Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage
des
Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Otto Heilig und **Philipp Lenz**

Jahrgang 1906

Berlin
Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(F. Berggold)
1906

Inhalt.

Vorwort der Herausgeber.

Mit diesem Heft erscheint an Stelle der im Verlag von Carl Winters Universitätsbuchhandlung zu Heidelberg von uns herausgegebenen »Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten« eine »Zeitschrift für deutsche Mundarten« im Auftrag und Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins zu Berlin.

Da geziemt es uns denn zunächst, Herrn Otto Winter in Heidelberg, unserem bisherigen verdienstvollen Verleger, unsern Dank auszusprechen für die warme Fürsorge, die er der von ihm begründeten Zeitschrift stets gewidmet, und für die Opfer, die er der guten Sache gebracht hat.

Nicht minder gebührt dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins Dank dafür, daß er beschlossen hat, die Zeitschrift in seinen mächtigen Schutz zu nehmen und so an seinem Teil einer Ehrenpflicht des deutschen Volkes, der wissenschaftlichen Erforschung unserer Mundarten, zu genügen.

Die Verbreitung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins über das ganze deutsche Sprachgebiet gebot, die Ziele der Zeitschrift weiter zu stecken und von nun an auch die niederdeutschen Mundarten in ihr Bereich einzubeziehen. Wir glauben damit auch den Wünschen vieler entgegenzukommen und hoffen auf eine rege Mitarbeit aus Norddeutschland, Holland und Belgien.

Die neue Zeitschrift will der Erforschung der deutschen Mundarten, sowie ihres Grenzgebietes, der Umgangssprache, in Vergangenheit und Gegenwart dienen. In größeren und kleineren Aufsätzen sollen Grammatik und Wortschatz behandelt, auch mundartliche Texte zugänglich gemacht werden. Über die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Mundartenkunde werden die Leser durch Besprechung oder Verzeichnung der neu erschienenen Bücher und Aufsätze auf dem Laufenden gehalten werden.

Ein Rückblick auf die in der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten bisher niedergelegte Arbeit zeigt, daß fast alle Gebiete der mundartlichen Forschung, die wir uns von Anfang an[1] zu bearbeiten vorgenommen hatten, mehr oder minder ergiebig behandelt worden sind. Der Zahl nach am schwächsten vertreten sind Aufsätze über die mundartliche Dichtung und über die Satzlehre.

Mit der Zahl unserer Mitarbeiter konnten wir bisher zufrieden sein; nachdem einmal die ersten Einladungen zur Mitarbeit ergangen waren, stellten sich die Beiträge meist unaufgefordert ein. Schon im 1. Band waren 35 Namen von Verfassern vertreten. Für die Zukunft zählen wir nach wie vor auf die Mitarbeit und rege Teilnahme aller derer, die sich die Erforschung der deutschen Mundarten zur Aufgabe gemacht haben, wir erhoffen aber auch eine Erweiterung des Kreises unserer Mitarbeiter durch Mitglieder des Allg. Deutschen Sprachvereins, die ihre Bildung befähigt, an der Hebung der Sprachschätze wenigstens ihrer Heimatsmundarten fruchtbringend mitzuwirken. Und an alle Mitglieder des Sprachvereins ergeht unsere Bitte um die stille, freundliche Teilnahme als Benützer und Leser der Zeitschrift für deutsche Mundarten.

Wenn sich auch die Zeitschrift für deutsche Mundarten (ihrer Bestimmung gemäß) nicht unmittelbar in den Dienst der Bestrebungen des Allg. Deutschen Sprachvereins stellen kann, so möchten doch die Herausgeber die freundliche Bitte an alle gegenwärtigen und zukünftigen Mitarbeiter aussprechen, hinter der Sorgfalt für den Inhalt die für einen guten und lebendigen deutschen Ausdruck nicht zurücktreten zu lassen und Fremdwörter wenigstens da zu vermeiden, wo es sich nicht um altererbte Fachausdrücke handelt. Ist es doch eine Freude zu sehen, wie dank den unermüdlichen Bestrebungen jenes Vereins die sprachliche Darstellung unserer Zeit im allgemeinen an Schönheit und sinnfälliger Klarheit viel gewonnen hat.

Otto Heilig. Philipp Lenz.

[1] S. Zeitschr. für hochd. Ma. I, S. 3 f.

Unsere Lautschrift.

Um der Einheitlichkeit willen und zur Erleichterung des Satzes empfehlen die Herausgeber den Gebrauch der nachfolgenden einfachen Lautschrift. Es bleibt jedoch den Herren Mitarbeitern unbenommen, wenn sie triftige Gründe dazu haben, von der hier gegebenen Richtschnur im einzelnen abzuweichen und andere Zeichen zu gebrauchen. Über einige Punkte wird sich überhaupt nicht so leicht eine Einigung erzielen lassen, so über die Bezeichnung der süddeutschen stimmlosen Verschlußlaute *b, d, g*. Bei beabsichtigter Verwendung von weiteren Lautzeichen wolle man sich an die Herausgeber wenden.

Vokalismus.

Kürze bleibt unbezeichnet. Länge ist durch Doppelschreibung zu bezeichnen: *aa, ee, ii, oo, uu* usw.

Die einzelnen Vokale.

i geschlossenes *i*
į offenes *i*
e geschlossenes *e*
ę offenes *e*
æ sehr offenes *e*
a gewöhnliches, reines *a*
å dunkles *a*
o geschlossenes *o*
ǫ offenes *o*
u geschlossenes *u*
ų offenes *u*

Mischvokale.

ü geschlossenes *ü*
ų̈ offenes *ü*
ö geschlossenes *ö*
ǫ̈ offenes *ö*

Überkurze Vokale.

ɪ, ə, ɶ, ɐ (d. h. die Umkehrung von *i, e, æ, a*). Man vermeide die Anwendung von kleinen Vokalzeichen, sei es auf, unter oder über der Linie.

Diphthonge

sind nicht durch Bindestriche auseinanderzureißen, man schreibe also nicht etwa *klę-i* (Klee) oder gar *klę-ⁱ*, sondern *klęi*.

Nasalierung

wird vor erhaltenem *n, ng, m* nicht bezeichnet, andernfalls durch beigesetztes kleines ^{n}, z. B. *wai*^{n} = Wein (rheinfränkisch), *klaa*^{n} = klein.

Bei Diphthongen und langen Vokalen wird die Nasalierung nur einmal bezeichnet, also *wai*^{n}, nicht *wa*^{n}*i*^{n}; *klaa*^{n}, nicht *kla*^{n}*a*^{n}.

Konsonantismus.

p, t, k stimmlose ungehauchte Verschlußlaute.
ph, th, kh stimmlose gehauchte Verschlußlaute.
b, d, g stimmhafte Verschlußlaute.
m, w (bilabial), *f, v* (labiodental); *s, š* (= sch), *j, n, ts* (= nhd. *z*); *ŋ* (gutturaler Nasal), *x* (*ach*-Laut), ʒ (stimmhafter velarer Reibelaut), *c* (*ich*-Laut); Zungen- und Zäpfchen-*r* können unterschiedlos durch *r* wiedergegeben werden, nötigenfalls wäre zwischen *r* (Zungen-*r*) und *ʀ* (Zäpfchen-*r*) zu unterscheiden; *l* (dunkles *l* kann durch *ł* bezeichnet werden) *h*.

Akzente.

Hauptakzent ´, Nebenakzent `. Weitere Abstufungen bleiben unbezeichnet. Bei Längen kommt der Akzent auf den ersten Vokal, also *áa, èe* usw.; ebenso bei Diphthongen: *ái, áu, áai, òu* usw.

Silbenbildende Konsonanten

werden als solche in der Regel nicht gekennzeichnet.

Das prädikative Eigenschaftswort.

Von **O. Weise.**

Zu den Satzteilen, die in der Grimmschen Grammatik ziemlich stiefmütterlich behandelt worden sind, gehört das Eigenschaftswort in der Satzaussage. Wer z. B. darin eine Zusammenstellung der Adjektiva sucht, die ausschließlich oder vorwiegend prädikativ gebraucht werden, sucht vergeblich. Auch Blatz in seiner nhd. Grammatik II, S. 431 hat für diesen Gegenstand nur eine Anmerkung übrig und erledigt ihn mit den wenigen Worten: »Nur prädikativ (appositiv) werden gebraucht *angst, feind, gram, kund, leid, not, nütze,* mhd. zorn«. Schon etwas ausführlicher ist O. Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax I, 30, der nicht bloß eine größere Anzahl von solchen Eigenschaftswörtern anführt, sondern sie auch in Gruppen einteilt. Er sagt: »Viele Adjektiva sind ganz oder vorzugsweise auf die flexionslose Form und den prädikativen Gebrauch beschränkt; so ahd. giwon, giwar, gizal, gilos, anawart, mhd. gewar, gevar, gehâr, gezan, gehaz und meist gewon, gehant; nhd. a) frühere Substantiva: *gram, angst, leid, schuld* und meist *heil;* b) frühere Partizipia: *zugetan, untertan* und meist *getrost, bereit;* c) zuzammengesetzte: *abhold, gewahr, ansichtig, anheischig, habhaft, teilhaftig, handgemein, verlustig, unpaß* und meist *gewärtig;* d) einfache Adjektiva: *brach, kund, flügge, nütze, quitt* und vorzugsweise *gar, irre, quer*«. Noch weiter geht Wunderlich, der in seinem Werke über den deutschen Satzbau II, 220 auch die Gründe dieser einseitigen Gebrauchsweise festzustellen sucht, indem er sagt: »Einzelne Adjektiva widerstreben einer Erweiterung ihres Gebrauchs über die Sphäre des Prädikats hinaus; sie entziehen sich der attributiven Verwendung ganz *(brach, kund, nütze, quitt)* oder zum größeren Teil *(gar, irre, quer, flügge).* Der Grund hierfür muß zunächst darin zu suchen sein, daß der attributive Gebrauch, weil er an und für sich seltener in Anspruch genommen wird, im Sprachgefühl keine Anhaltspunkte findet. Dies gilt namentlich für Adjektiva, die uns nur in bestimmten Verbindungen vertraut sind (vgl. *ansichtig werden, habhaft werden, teilhaftig werden, handgemein werden, verlustig gehen, ausfindig machen, sich anheischig machen*); ebenso erklärt sich die Sprödigkeit ehemaliger Partizipialformen (vgl. *zugetan, untertan.*

getrost, bereit usw.). Sobald die attributive Verwendung in einzelnen Wortverbindungen Fuß gefaßt hat *(mit heiler Haut, getrosten Mutes)*, ist auch die Möglichkeit weiterer Entwickelung gegeben. Nach anderer Seite grenzt sich der prädikative Gebrauch gegen den attributiven bei solchen Nominibus ab, die einer andern Wortklasse angehören. Ursprüngliche Substantiva wie *fromm* (ahd. fruma, Nutzen), *ernst* haben nur in wenigen Fällen ein volles Adjėktiv erzielt, meist sind sie an die Funktion des Prädikats gebunden, z. B. *das ist schuld, er ist allein schuld, ich bin ihm feind, gram;* auch an die des Objekts, das dann als Adverb empfunden wird: *eins tut not, das tut mir leid, du tust mir weh.*«

Eingehender beschäftigt sich, soweit ich sehe, keine Grammatik mit der Sache, weshalb in Lyons Zeitschrift f. d. deutsch. Unterricht XIII, S. 836 der Wunsch ausgesprochen wird, daß einmal die Adjektiva zusammengestellt werden möchten, die nur prädikativ oder attributiv gebraucht werden. Nun liegt nicht in meiner Absicht, die Frage hier erschöpfend zu behandeln, doch möchte ich einen kleinen Beitrag zu ihrer Lösung geben und zu weiterer Forschung anregen.

Unerwähnt bleibt in allen diesen Darstellungen, daß viele Koppelwörter nur prädikativ gebraucht werden und der attributiven Verwendung widerstreben. Wie man sagt *in jungen und alten Tagen* oder, besonders dichterisch, mit Ersparung der Flexion des ersten Gliedes *in jung und alten Tagen* (Erdmann, Grundzüge I, 32f.), so müßte man auch sagen können *die franke und freie Rede* oder *die frank und freie Rede*, doch wird dies gemieden, während nichts im Wege steht zu sagen: *Seine Rede war frank und frei.* Ebenso verhält es sich mit Wortgruppen wie *klipp und klar, null und nichtig, gäng und gäbe, angst und bange, krumm und lahm, fix und fertig, dick und fett, steif und fest, kurz und bündig, starr und steif, dumm und dämisch* u. a. Ebenso ist die Sprache einer attributiven Gebrauchsweise entschieden abgeneigt bei solchen Adjektiven, die durch volkstümliche Zusammensetzung gesteigert sind, mag nun das zur Zusammensetzung verwandte Wort einen Vergleich enthalten oder nur eine Wiederholung des Stammes bieten; ich erinnere an *fuchsteufelswild, pechkohlrabenschwarz, kreuzlendenlahm, sternhagelbetrunken, mutterseelenallein, splitterfasernackt* sowie an *nippernäppisch, bitzenbatzig, fitschefatschenaß, rippelrappelschwarz, holkerbolkrig, wibelwabelig,* die sämtlich in den thüringischen Mundarten üblich sind. Sicher ist dafür, daß das Volk diese Wörter fast nicht attributiv gebraucht, in erster Linie der größere Umfang, also ein äußerer Grund bestimmend gewesen; denn die große Masse liebt es nicht wie das papierne Deutsch der Aktenschreiber, den Artikel und das dazu gehörige Hauptwort durch ein längeres Einschiebsel zu trennen. Aus einem andern Grunde beschränken sich bestimmte Adjektiva auf -ig darauf, als Prädikatsnomina verwendet zu werden; es sind dies die aus Partizipien der Gegenwart erweiterten Wörter, z. B. thüringisch *drehnig* (= drehendig), *stehnig* (= stehendig), *fürchtnig, glühnig* usw. Vermut-

lich hat man ihre verbale Bedeutung als Partizipien noch zu sehr empfunden. Als ursprüngliche Substantiva sind auf den prädikativen Gebrauch eigeengt hebräische Wörter wie *kapores* (= kappârâh, Sühnopfer, Versöhnung), *pleite* (= hebr. plêtô, Flucht; zunächst in den Verbindungen Pleite machen, Pleite gehen, dann auch pleite sein), *meschugge,* verrückt, hirnverbrannt (= hebr. meschuggâh, Irrtum aus schâgâh, irren) und deutsche wie *wett* (= die Wette, der Ersatz), z. B. *etwas wett machen.* Eine Präpositionalverbindung nach Art von zufrieden, behende (= zu Frieden, bei Hand) ist *broges*, verdrossen, aufgebracht (= hebr. be-rôges, im Zorn; vgl. er ist broges bei Crecelius, Oberhess. Wörterb. I, 208). Auch andere Fremdwörter, wie *mies* z. B. in den Wendungen *es ist mir mies drum* = ich mag nichts davon wissen, es liegt mir nichts daran oder *kaput* (= fz. être capot) sind fast nur in prädikativem Gebrauche, desgleichen mundartliche Ausdrücke wie *gespräche* = gesprächig, *sachte* (= langsam), *futsch*, *wichsig* (werden), *fuchsig* (= zornig), *mausig* (sich mausig machen).

Andere Adjektiva, die sonst attributive Verbindungen eingehen, beschränken sich in einer bestimmten Bedeutung auf das Prädikat, so z. B. das volkstümliche *fertig* = confectus, entkräftet (z. B. er ist fertig = seine Kräfte sind aufgebraucht), *voll* = beschmutzt, voller Flecken; man sagt, der Rock ist voll, aber nicht ein voller Rock oder der volle Rock, *zweifelhaft* = in einem Zustande, daß es zweifelhaft ist, ob jemand noch mit dem Leben davon kommt, z. B. in der Wendung *jemand zweifelhaft schlagen.* Auch die schriftsprachlichen Wörter *eingedenk* und *einig* als Gegenteil von uneinig widerstreben der attributiven Verwendung, dieses wohl schon deshalb, weil hier Verwechselung mit einige = nonnulli entstehen könnte, wenn es ohne Artikel steht. Endlich sind *links* = linkisch, mit der linken Hand schreibend und *rechts,* das Gegenteil davon, einseitig entwickelt; denn man sagt: *er ist links, rechts,* aber spricht nicht von einem linksen oder rechtsen Menschen.

Doch läßt sich nicht leugnen, daß eine größere Zahl von Wörtern, die ursprünglich nur prädikativ gebraucht wurden, jetzt mehr Bewegungsfreiheit erhalten haben. Hierher gehören ursprüngliche Substantiva wie *ekel*, das erst seit Luther als Eigenschaftswort auftritt, *forsch*, z. B. in der Verbindung ein forscher Kerl (= fz. force, Kraft), *diät* (= griech. *δίαιτα*, Lebensweise), z. B. eine diäte Lebensweise, was sich erklärt aus er lebt diät, d. h. nach der Diät[1]; ferner ursprüngliche Adverbien, wie

---

[1] Übrigens ist diese Erscheinung auch in anderen Sprachen beobachtet worden, z. B. im Französischen von Remy de Gourmond, Esthétique de la langue française. Nouvelle édition. Paris 1905, wo es S. 172 heißt: Ces mots (*farce* et *flegme*) sont devenus des adjectifs parmi le peuple. Rien de plus normal. Il en est de même de *colère.* J'ai entendu cette phrase: Vous avez agi *d'une façon cruche.* Le substantif qui implique une idée de qualité, de manière d'être, tend naturellement à devenir un adjectif; c'est le passage du particulier au général. L'inverse est tout aussi fréquent; une idée générale de qualité se particularise en substantif: de là des mots comme

fern (ahd. vërrana und vërro), *selten* (ahd. sëltan), *besonder*(s) (vgl. die Wohnung ist nicht besonders), oder unmittelbar aus Verben geschaffene Wörter wie *rege*, das im 16. Jahrhundert zuerst erscheint, aber nicht vor dem 18. attributiv verwendet wird. Weiter gehen in dieser Hinsicht die Umgangssprache und die Mundart einerseits, die Kanzleisprache andererseits. In jenen sind Verbindungen wie *ein extraes Vergnügen, eine aparte Schüssel, ein entzweier Stuhl, ein weher Finger, ein sehrer Spaß, eine satte Freude, ein zues Fenster, ein durcher Käse* (sämtlich in mitteldeutschen Mundarten) nachweisbar; in dieser stoßen wir auf Bezeichnungen wie *diese überzwerche Thorheit* (Simpliciss. 3, 300) (von über zwerch = nach der Quere hin), *mit ungefährem Augenmaße, eine zwangsweise Versteigerung.*

Einige sprichwörtliche Redensarten.

Erklärt von **O. Weise.**

1. Sein Fett kriegen = Schelte bekommen.

Das Wort Fett in den Verbindungen *sein Fett kriegen, sein Fett weg haben, einem sein Fett geben* wird vielfach aus romanischem Sprachgut abgeleitet. Die einen denken an deutsche Zurechtlegung der französischen Wendungen *donner le fait à quelqu'un, avoir son fait* (vgl. Herrigs Archiv 54, S. 237 und 55, S. 459, sowie M. Heyne, Deutsch. Wörterbuch I, 903 unter Fett), die andern ziehen französisch *faire fête à quelqu'un*, einem viel Ehre antun, zur Erklärung heran (vgl. das Kreuznacher Programm von 1855, S. 31), die dritten knüpfen an das italienische *fetta*, Schnitzel, Scheibchen, Stückchen an (z. B. Söhns in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht V, S. 646: *qualcuno ha la sua fetta di pane*, jemand hat sein Stück Brot, *gliene ho dato la sua fetta*, ich habe ihm sein Stück gegeben. Söhns meint, die Landsknechte hätten das Wort dem ihnen geläufigen deutschen Fett im Geschlechte angepaßt und ihrer Heimat zugeführt).

Doch fehlt es auch nicht an Gelehrten, die deutschen Ursprung vermuten, sicherlich mit Recht. H. Paul im Deutschen Wörterbuch unter »Fett« und Andresen in seiner deutschen Volksetymologie S. 13 begnügen sich damit, die fremde Herkunft zu bezweifeln, dagegen G. Blumschein

---

baudet, renard qui signifiaient d'abord *gai* et *rusé*. Pour expliquer *cruche* il suffit de citer *bête, butor, andouille, brute, pioche, daim, tourte, jocrisse*, mots qui, avant d'être à la fois des adjectifs et des substantifs, furent d'abord exclusivement des substantifs.

(Streifzüge durch unsere Muttersprache, Köln 1898, S. 186) und Borchardt-Wustmann, (Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde, 5. Aufl., S. 140) haben eigne Erklärungen gegeben. Jener sagt: »Die Ausdrücke *einem sein Fett geben* (in übertragenem Sinne einen zurechtsetzen und demütigen) und *schmieren* im Sinne von bestechen (vgl. Simplicianische Schriften, das Vogelnest, Kap. 20: Der, so geschmieret, und die, so das Schmieral angenommen) schreiben sich beide von der alten, noch heute teilweise auf dem Lande üblichen Sitte her, geringen Leuten, namentlich Boten, Butter (ahd. smero, anchsmero) oder Fett auf das Brot zu schenken und bedürfen einer Erklärung aus dem Französichen durchaus nicht«; dieser äußert sich darüber folgendermaßen: »Es gibt eine ältere, heute nicht mehr übliche Wendung: *einen Schinken bei jemand im Salze liegen haben* mit der Bedeutung: noch etwas (ironisch gewendet: etwas Unangenehmes, einen Tadel, eine Strafe) von ihm zu erwarten haben. So erzählt Oldekopp, daß die Florentiner die Venetianer vergebens gebeten hätten, Fürbitte bei Kaiser Karl für sie zu tun: Die Venetianer »hadden sülvest eine schinken im solte liggende«. Vom Schinken ist der Sprung zum Fett nicht weit. Wem ich prophezeie: »Du wirst schon noch dein Fett kriegen«, der hat eigentlich eine bestimmte Menge Fett zu erwarten. Zugrunde liegen wird beiden Ausdrücken die Voraussetzung, daß die beiden, die noch nicht fertig miteinander sind, ein Schwein zusammen geschlachtet haben, aber die Teilung ist noch nicht reinlich aufgegangen, weil einer das Einpökeln für den anderen mit übernommen hat. Wirklich finden sich nun auch beide Redensarten, wenn auch nicht mehr mit klarer Vorstellung des ursprünglichen Verhältnisses, miteinander verbunden bei Fr. Müller (I, 276): »Der Amtmann soll dir sein Fett kriegen, hat ohnehin schon etwas bei mir im Salz«.

Soweit Blumschein und Borchardt! Man wird mir zugeben müssen, daß die beiden Erklärungen etwas gezwungen sind; in beiden sieht man nicht recht ein, wie das Volk nun gerade auf das Wort Fett verfallen sein sollte, da es sich dort um ein (Butter- oder Fett)*brot* und hier um einen *Schinken* handelt. Jedenfalls dürfte eine Deutung, bei der das Fett von Haus aus angenommen und nicht erst künstlich herausgeklaubt wird, den Vorzug verdienen. Nun liegt es nahe, von der Volksanschauung auszugehen, daß das Fett etwas besonders Gutes ist. Darauf weist die Wendung hin: *er hat das Fett dabei abgeschöpft,* d. h. er hat das beste Teil bekommen, mit der sich andere vergleichen lassen, wie *vom guten Willen wird man nicht fett* (z. B. in den Briefen Liselottes) und *das macht das Kraut noch nicht fett.* Wie nun das Volk häufig ironisch verfährt und z. B. in den bedeutungsverwandten Redensarten *dem ist sein Brot gebacken,* oder *er wird schon seinen Dezen kriegen* (= er wird schon seine Schelte bekommen), oder *er hat mir etwas Schönes eingebrockt* Ironie anwendet, so muß auch aus der Wendung *er wird sein Fett bekommen* herausgelesen werden, daß dem Betreffenden etwas Un-

angenehmes bevorsteht. Möglicherweise ist auch in den Ausdrücken *es bei jemand weg haben* = mit ihm zerfallen sein und *es bei jemand verschütten*, von Haus aus an das wertgeschätzte Fett zu denken, dort in festem, hier in flüssigem Zustande[1]. Ja, auch die Redensart *bei jemand ins Fettnäpfchen treten* dürfte in diesen Gedankenkreis gehören, da sie besagt, daß derjenige Tadel zu erwarten hat, der das kostbare Fett eines andern dadurch ungenießbar macht, daß er hineintritt[2] wie Hans Tapp ins Mus oder (schon bei Oswald von Wolkenstein) Heinzel Tritenprey (= Tritt in den Brei), d. h. wie ein ungeschickter Mensch. Beachtenswert ist auch, daß man in Thüringen und anderswo eine unangenehme Forderung mit den ironischen Worten abweist »*Leck Fett!*«, vor allen Dingen aber, daß der Thüringer die in Rede stehende Wendung mit Schalkhaftigkeit erweitert zu: *Du wirst schon dein Lammfett kriegen.* Da die Lämmer viel zu jung und zu beweglich sind, als daß sie Fett ansetzen könnten, so ist bei ihnen wahrlich nichts davon zu finden. Die Ironie liegt also auf der Hand.

2. Etwas unter dem Wische tun.

Die besonders in Mitteldeutschland verbreitete Redensart *etwas unter dem Wische tun*, d. h. etwas Verbotenes tun oder etwas zu ungehöriger Zeit tun, finde ich in den Büchern, die sich mit der Erklärung sprichwörtlicher Redensarten befassen, nicht berücksichtigt. Die dabei zugrunde liegende Anschauung ergibt sich aus den Ernestinischen Landtagsakten (herausgegeben von Burckhardt, Jena 1902), S. 208, wo von Beschwerden berichtet wird, die 1531 gegen die Städte vorgebracht worden sind, weil »der Wisch, unter dem kein Landbewohner in den Städten kaufen darf, über die gebührliche Zeit aufgesteckt werde«. Um nämlich den Bewohnern der Städte das Vorkaufsrecht von Butter, Käse, Eiern, Gemüse und anderen auf den Wochenmarkt gebrachten Gegenständen zu sichern und sie namentlich vor auswärtigen Händlern und Aufkäufern zu schützen, wurde festgesetzt, daß, solange ein Strohwisch auf einer bestimmten Stange aufgesteckt wäre, kein Landbewohner und überhaupt kein außerhalb der Stadt Gebürtiger etwas kaufen dürfe. Erst wenn der Wisch gefallen wäre, sollte Kauf und Verkauf völlig frei sein. (Vgl. auch Ernestin. Landtagsakten vom Jahre 1518, S. 133 und die Mitteilungen des Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg S.-A., Heft 15 S. 22, wo erzählt wird, daß im Jahre 1801 ein Viehhändler aus der Gegend von Neustadt a. d. Orla 1 fl. 17 Groschen Strafe entrichten

[1] Im Elsaß sagt man nach Martin-Lienharts Elsässischem Wörterbuch jetzt dafür: *das Öl bei jemand verschütten.* Dagegen ist tatsächlich an Fett zu denken bei der Wendung: *er hat es nicht auf dem Leibe* = er ist für mich keine so wichtige Person, daß er mir etwas befehlen könnte.

[2] Vgl. *in die Pfanne treten* = die Jungfernschaft verlieren im Simplicissimus I, S. 424.

mußte, weil er »vor Fällung des Wisches« einen Handel abgeschlossen hatte.) Damit stimmt die Sitte überein, auf Feldern, Wiesen, Kirschbäumen usw., die gehegt werden sollen, Strohwische aufzustecken (vgl. Götzinger, Reallexikon der deutsch. Altertümer S. 824 der 2. Aufl.). Dagegen beruht auf einem anderen Brauche, was Weiße, Überfl. Ged. 1701, S. 415 berichtet: »Das heißt unter dem Wische verkauft wie die Bauern, wenn sie etwas in die Stadt bringen und wollen es nicht ansagen, so legen sie einen Strohwisch darüber« (vgl. auch Kluges Zeitschr. f. deutsche Wortforschung III S. 261). Ob das Zeitwort jemand *erwischen* = geschwind ergreifen, fangen z. B. bei Luther Mark. 9, 8, mhd. erwischen und *entwischen* = entfliehen damit zusammenhängt, ist mehr als zweifelhaft; vielmehr dürften diese, wie die dialektischen Nebenformen *fortwitschen*, *fortwutschen* und die Interjektion *wutsch* vermuten lassen, auf onomatopoetischer Grundlage gebildet sein.

3. Ankratz haben.

Die Wendung *Ankratz haben*, d. h. viel umworben sein, viel begehrt werden, wird von Borchardt-Wustmann, Die sprichwörtl. Redensarten, 5. Aufl., S. 23 erklärt als *Ankrahts haben*, wobei der Genetiv Ankrahts (= Ankrähens) von einem zu ergänzenden viel abhängig zu denken sei. Wer viel Ankrahts habe, wäre dann eigentlich das Gegenteil von dem, nach dem kein Hahn krähe. Doch ist eine solche Erklärung, wie Wustmann selbst zugesteht, ziemlich gewagt. Wenn dieser aber für schwer hält, die Redensart aus der Vorstellung des Kratzens zu erklären, und meint, man könne doch nur an bettelnde Hunde denken, die wohl an dem herumkratzen, von dem sie etwas erwarten, so übersieht er, daß man *kratzen* häufig im Sinne von loben, rühmen, herausstreichen gebraucht, so schon Brant, dann Claudius: Wenn du Paul den Peter rühmen hörst, so wirst du finden, rühmt Peter den Paul wieder und das heißen sie dann Freunde und ist oft zwischen ihnen weiter nichts, als daß einer den anderen kratzt, damit er ihn wieder kratze (vgl. frz. deux ânes qui se grattent). Daher sagt man auch, sich *gekratzt fühlen* für sich geehrt fühlen (daneben *sich gekrabbelt fühlen)*. Daß aber ein Verbalsubstantiv mit haben an Stelle eines Passivs wie gekratzt werden gern gebraucht wird, namentlich wenn ein Zustand oder eine wiederholte Handlung vorliegt, ist bekannt und wird bezeugt durch Wendungen wie *Angang haben*, *Zudrang haben*, *das Gereiße haben* u. a.

Küchenlatein und Verwandtes.

Von **O. Weise.**

Die lateinische Sprache hat im Leben unseres Volkes eine hervorragende Rolle gespielt. In den ersten Jahrhunderten des deutschen Schrifttums und im Zeitalter der Reformation war sie das Hauptwerkzeug der wissenschaftlichen Tätigkeit. Dort bedienten sich ihrer besonders die Mönche, hier die Humanisten. Jene sprachen und schrieben Latein gemäß den Überlieferungen der katholischen Kirche, die bei ihren weltumfassenden Bestrebungen eines einigenden Bandes bedurfte, diese betrachteten die fremde Sprache als Selbstzweck und machten sie zum Gegenstande eifriger Forschung. Ihnen, die sich an Cicero und Vergil erquickten, mußte das Latein, das die Mönche am Ausgange des Mittelalters im mündlichen Verkehr gebrauchten, als minderwertig erscheinen; denn es war oft nichts weiter als mit lateinischen Vokabeln wiedergegebenes Deutsch, voll deutscher Bilder und Wendungen, z. B. mane mihi cum hac re a collo (bleib mir mit dieser Sache vom Halse) oder volo ex meo scholastico pulvere exire, ubi me non possum saturum edere. Es ist daher leicht begreiflich, daß ein Stil, wie er uns in den berühmten Briefen von Dunkelmännern (epistolae obscurorum virorum) vorliegt, in diesem Werke selbst als latinum crispum bezeichnet wird.

Fischart nennt solches Latein 1588 im Bienk. 117[b] *klösterlich* (clostrale) und in derselben Schrift 204[b] *Mönchslatein*, zwei Ausdrücke, denen wir in der niederdeutschen Literatur wiederbegegnen als kloosterlatyn und monikslatyn. Weit häufiger ist aber der Name *Küchenlatein*. Ihn findet K. Müller (Lyons Zeitschrift für d. deutsch. Unterricht VI S. 91 A.) zuerst bei S. Rot, Vorrede zum Deutschen Diktionarius, Augsburg 1571, wo es heißt: »*Barbarisch* und *Küchlatein*, wie man's nennt.« Doch läßt sich das Wort über hundert Jahre weiter zurückverfolgen. Im Deutschen Wörterbuch ist auf eine Stelle Luthers aus dem Jahre 1523 (ein bepstlich Breve) hingewiesen: »solch elend barmherzig Kuchenlatein« und von P. Pietsch, M. Luther S. 24 A. wird aus Aventins bayrischer Chronik (1522) erwähnt: »ein jegliche Sprach hat ihren eignen Brauch und besondere Eigenschaft; es laut gar übel und man heißt es Küchen Latein, so man Latein redet nach Auszweisen der deutschen Zungen; also gleichermaß lauts übel bei solcher Sachen Erfahrnen, wo man das Deutsch vermischt mit frembder Sprach, demnach's zerbrochen und unverständig wird.« Der früheste Beleg aber, den ich ausfindig gemacht habe, stammt aus dem Jahre 1462. Damals lud nämlich der Leipziger Humanist Peter Luder zu seinen Vorlesungen über Terenz geneigte Zuhörer in seine Wohnung ein, ubi omnes volentes lectiones tres (sic!) gratis interesse poterunt, ne semper culinario, ut aiunt, latino aures hominum offendant (vgl. G. Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums II[3] 1873 S. 300 A.). Die Bezeichnung Küchenlatein

aber erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß die Klosterbrüder, die in Küche und Keller zu schaffen hatten, weniger in den klassischen Sprachen bewandert waren als die übrigen Mönche, deshalb auch schlechter lateinisch sprachen. Daran denkt auch Luther, wenn er von einer päpstlichen Bulle sagt, sie sei so gar unlateinisch, als hätte sie ein Küchenbube gemacht, ebenso Kilian, der das niederländische Wort *kokenlatyn* erklärt: oratio male latina tabernis et popinis digna. Zu vergleichen sind auch die Ausdrücke frz. latin de cuisine, *Küchendeutsch* bei W. Wenzel und *Küchenprosa* bei Jean Paul, ebenso *Küchenhund* für einen Hund von geringer Achtung (sämtlich belegt im Deutschen Wörterbuch).

Dieselbe Ausdrucksweise wird bei Stieler bezeichnet als *Jesuiterlatein, Lumpenlatein* oder *gemein Latein*: »Küchenlatein, quod etiam vocant Jesuiter-, Lumpen-, gemein Latein, sermo vulgaris, trivialis, domesticus.« In dem 1734 erschienenen Büchlein Der gute Philosophus S. 19 lesen wir von *Reuterlatein*: »Ob nun wohl das Latein dieser Oratio gar genau mit des Kaisers Maximilians I. Reuterlatein übereinkam, so daß vier Gelehrte ein dreitägiges Fieber davon hätten bekommen können.« Daneben findet sich, besonders im östlichen Mitteldeutschland, der Name *Töpferlatein*, der wohl schwerlich mit dem dortzulande üblichen Ausdruck Töpfer (Töpper) für einen albernen und ungeschickten Menschen zusammenhängt, sondern sich wahrscheinlich auf die lateinischen Sprüche bezieht, wie sie die Töpfer auf Schüsseln, Tellern und anderen Erzeugnissen ihres Handwerks anzubringen pflegten.

Doch wird das Wort *Töpferlatein* zugleich in einem weiteren Sinne gebraucht, nämlich für alles das, was einem unverständlich ist, also im Sinne von Kauderwelsch (vgl. z. B. Albrecht, Leipziger Mundart S. 223). Hier hat Latein die Bedeutung von Sprache überhaupt, ein Beweis, für wie wichtig es als schriftliches und mündliches Ausdrucksmittel angesehen wurde[1]. Wie man nun mundartlich von einem *Krämerwelsch* redet, d. h. von einer unverständlichen Sprache, wie sie welsche hausierende Händler sprechen, so auch von einem *Krämerlatein*, namentlich in Niederdeutschland, z. B. im Holsteinschen (Schütze 2, 341) und Holländischen (Kilian 259ᵇ). Dem entspricht das in einigen Gegenden Mitteldeutschlands übliche *Käper-* oder *Kuperlatein* (z. B. für Nordhausen bezeugt bei Hertel, Thüring. Wortschatz S. 129), das vermutlich mit mnd. Köper, Käufer zusammenhängt. In gleichem Sinn verwendet man in Berlin den Ausdruck *Rackerlatein* (vgl. den richtig. Berliner 4. Aufl. S. 79), während dieser im Schlesischen nach Weinhold, Über deutsche Dialektforschung S. 112 für den Schimpfwörterschatz gebraucht wird. Außerdem findet sich das Wort Latein zur Bezeichnung der Sprache kleiner Kinder, die erst reden lernen. Daher spricht man von *Plapperlatein* (Borchardt-Wustmann, Sprichwörtliche

[1] Zeugnisse für diese allgemeine Bedeutung von Latein sind zusammengestellt in Lyons Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht XIII, S. 29.

Redensarten n° 610) oder *Schlapperlatein* (gewöhnlich gekürzt in Schlappertein bei Schmeller, Bayrisches Wörterbuch III S. 455), auch *Kinderlatein* (Deutsches Wörterbuch V S. 740), gleichwie schon Fischart, Flöhhatz 866 von einem Kinderwelsch redet. Daneben gibt es für eine besondere Art von Sprachverdrehung im Munde der Kinder den Ausdruck *Sauerkrautlatein* (vgl. z. B. O. Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen I S. 56 und Rochholz, Alemannische Kinderlieder S. 47). Man versteht darunter ein Deutsch, das durch willkürliche Akzentverschiebungen, Worttrennungen und Wortzusammenziehungen ein ganz undeutsches Gepräge hat, z. B. Erásmus = er aß Mus, wie es auch vielfach für die rätselhaften Inschriften der fliegenden Blätter angewandt wird, z. B. Si legendarum indicasse da mittes dicant se statuisse = Sie legen darum in die Kasse, damit es die ganze Stadt wisse (vgl. auch *Krautwelsch*, wie man in Tirol das Ladinische nennt). Endlich ist noch des *Jägerlateins* zu gedenken, das vermutlich wegen der vielen dem Jäger eigentümlichen, dem Laien oft unverständlichen Kunstausdrücke so genannt worden ist, später aber den Sinn von Aufschneidereien und Jagdgeschichten erhalten hat.

Wie gering aber das Volk das Latein und überhaupt die gelehrten Kenntnisse einschätzt, zeigen nicht bloß sprichwörtliche Wendungen wie »Gelehrt verkehrt«, sondern auch Ausdrücke wie *lateinischer Reiter* für den Sonntagsreiter (so auch bei Goethe in Dichtung u. Wahrheit 10). *lateinischer Jäger* (= Sonntagsjäger), *lateinische Wirtschaft* (Landwirtschaft, die sich mehr auf theoretisches Studium und Büchergelehrsamkeit als auf die Praxis stützt), die *lateinische Küche* (= Apotheke mit ihren lateinischen Rezepten), das *lateinische Ziefer* (= Geziefer, Federvieh, Gans) wie Abraham a Santa Clara eine Sekretärfrau nennt (vgl. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch IV S. 228). Spricht doch der Fuhrmann, wenn er mühsam eine frisch mit Steinen beschotterte Landstraße hinter sich hat, sogar von *lateinischen Zeilen*, offenbar bei dem Gedanken an die Schwierigkeit, die ihm das Erlernen der lateinischen Schrift in der Schule bereitet hat. Schadenfroh sagt der Volksmund von einem Gelehrten, der sich verfahren hat und nicht weiter kann: *Er ist mit seinem Latein zu Ende* (il est au bout de son latin; vgl. perdre son latin, sich mit etwas umsonst abmühen). Und wie Casca in Shakespeares Cäsar I, 2 äußert: It was greek to me = Das waren mir böhmische Dörfer, so spricht der französische Bauer neben c'est du grec pour moi auch c'est du latin oder il parle latin, er spricht unverständliches Zeug. Weil aber das Unverständliche für die große Masse auch etwas Geheimnisvolles hat, so redet man von einer *lateinischen Kunst* (= Zauberkunst), ja, der Spanier sagt saber muccho latin, viel Latein verstehen im Sinne von verschlagen sein.

Eine Probe der basellandschaftlichen Mundart aus dem 17. Jahrhundert.

Von **Gustav Binz.**

Die Geschichte der deutschen Mundarten seit der Zeit, da die nhd. Schriftsprache sich allgemeine Geltung verschafft hat, ist im einzelnen noch nicht genügend aufgeklärt. Die Schuld daran trägt vornehmlich der Mangel an Proben der Mundarten aus dem 17. und Anfang des 18. Jhdts.; wenn sie schon nicht ganz fehlen, so sind sie doch so spärlich, daß jeder neue Fund eine gewisse Bedeutung für die Sprachgeschichte besitzt. So mag es gestattet sein, hier ein bisher unbekanntes Muster der Mundart des Baselbietes aus dem Jahre 1675 zum Abdruck zu bringen.

Es findet sich in einem aus Basler Hochzeitsgedichten des 17. Jhdts. zusammengesetzten Sammelband des jetzt in der Basler Universitätsbibliothek aufbewahrten Kirchenarchivs. Die beiden dem Brautpaar Hans Heinrich Beck und Chrischona Burckhardt bei ihrer Hochzeit am 18. Weinmonat 1675 überreichten Glückwunschgedichte sind zwei Baselbieter Bauern in den Mund gelegt, welche die Vorzüge der Braut und des Bräutigams ins rechte Licht setzen sollen. Von den dichterischen Fähigkeiten des Verfassers geben sie keinen hohen Begriff, aber als Sprachdenkmal sind sie beachtenswert als einziges unter Hunderten von Hochzeitsgedichten, welches die Volksmundart literarisch verwertet. Der Verfasser wird wohl unter den stadtbaslerischen Freunden des Bräutigams zu suchen sein; er scheint wenigstens nicht ganz reine Landschäftler Mundart zu verwenden. Besonders aber hat die Schriftsprache in Syntax, Formen und Lauten bald stärkeren, bald schwächeren Einfluß auf seine Sprache geübt. Zum Teil ist das künstlerische Absicht, er will mit dem Mischmasch eine komische Wirkung erzielen, indem er die Bauern, welche schriftsprachlich reden wollen, dies aber nur mangelhaft zustande bringen, verspottet. In der Nachahmung dieser Mischsprache erweist sich der Verfasser als guten Beobachter: sie wäre auch heute nicht schlecht getroffen und deckt sich ziemlich mit dem sogenannten Großratsdeutsch, das man bei Verhandlungen von Behörden und Vereinen, wenn nicht die reine Mundart angewendet wird, häufig zu hören Gelegenheit hat.

Ein Vergleich dieser Dialektprobe zeigt, was auch anderwärts sich beobachten läßt, daß die Sprachentwicklung im Baselbiet in den letzten drei Jahrhunderten eine außerordentlich langsame gewesen ist. In Lauten und Formen hat die Mundart schon 1675 den Stand erreicht, den sie noch heute einnimmt. Wir finden schon die Verkürzung von *ī* und *ū* vor Fortis in *zitt, brutt*, den Abfall eines auslautenden *n* in *liebe, meh (= man), eh (= ein), vo, gno (= genommen), mi, chkey;* Ver-

stummung eines auslautenden *ch* in *schreckle, au, sie (= sich), no ed no;* des auslautenden *t* in *isch*, des auslautenden *e* in *z*. Auch konstatieren wir in unbetonten Silben dieselben Reduktionen wie heute: *s* für den sächlichen bestimmten Artikel, *d* für den weiblichen mit etwaiger Angleichung an den folgenden Wortlaut: *es* für den sächlichen unbestimmten Artikel; *ed, e* < *und, se* < *so, üs, is* < *uns, enander, afe, lebtig.* Vom heutigen Gebrauch weicht ab die Erhaltung des Endsilbenvokals beim sächlichen starken Adjektiv *es brafis Mensch*, doch ist hier die Landschäftler Mundart vielleicht nicht ganz richtig wiedergegeben. Auch die jetzt geläufigen Angleichungen sind alle schon vorhanden *in den* > *in, wenn mə* > *wemmeh*, nicht minder das »hiatustilgende« *n* in *sägen ih.* Auch der Dat. Sing. des femin. Pronom. pers. *ihre*, und die Verbalformen *hett* 3. Sing. Ind. Präs. und *heb* 3. Sing. Konj. Präs. entsprechen dem heutigen Gebrauch. Syntaktisch verdient die adverbiale Verwendung von *afe*, sowie die gebeugte Form des prädikativen Adjektivs *ist hie so schöne gsi* Hervorhebung. Kulturgeschichtlich interessant ist die Aufzählung der verbreitetsten weiblichen Vornamen *Babe (= Barbara), Chleff (= Cleophea), Fren (= Verena), Chüngeld (= Küngold), Ness (= Agnes)*, über welche das Schweiz. Idiot. zu vergleichen ist. *Ness* scheint durch seine Schreibung im Gegensatz zu den Angaben des letzteren Kürze und offene Qualität des Vokales zu verraten.

Daß wir es mit Landschäftler, nicht mit Städter Mundart zu tun haben, zeigen außer den Namen der auftretenden Personen die ausschließlich landschäftlerischen anlautenden *ch* in *chind, chlee, chummer, churtze, chaust, chan*, die Rundung des *i* > *ü* hinter *w* in *wüsset*, die Verbalformen *siht, häit* (städt. *sind, händ*), *sägen ih* (städt. *sag i*), der neutrale unbestimmte Artikel *es* (städt. *ə*), die Verdumpfung des *a* > *ǫ* in *husshollerig, bholtet, oltet.*

Im übrigen wollen diese Bemerkungen durchaus nicht den Anspruch erheben, den aus dem Gedichte sich ergebenden Gewinn für die Geschichte der Mundart völlig erschöpft zu haben. Das mögen Berufenere tun.

Das Gedicht ist auf zwei Blätter gedruckt; deren erstes trägt den folgenden Titel:

[Bl. 1a]. Es paar wolmenende Rimgedicht | Uff | Das Hochzittliche Fürfest | Des | Ehrenwärthen und Brafen | Herrn | Hans Heinrich Becken | als Hochzitters/ | Und | Der Tugendsamhafften und bescheidenen | Jumpffre | Chrischona Burckardin | als Hochziteren | Geschmidet und uffgerichtet von zwe guoten Fründen. | Gedruckt bey Johann Brandmyller. |

Auf Blatt 2 folgen sodann die Verse:

[Bl. 2a]. I.

IHr thüet gar hüpsch und füh/ Herr Heirech Beck/ genant
Dass Ihr zuo diser zitt Euch gett in Ehe stand
Mit eure liebe Brutt/ Ihr wüsset schreckle woll
Wemmeh eh Gspan im Bett am ersten haben soll:

In dem Ihr jetze euch dos wetter afe bricht/
Und chkälte no ed no in eüsre Länder dicht[1]
Eh schöne Jumpfre nembt Chrischona ebemässig/
Meh seht dorus dass Ihr de Meitle nitt gar hessig
Wie andre eppe siht: Ihr siht verständig gnug/
Ihr häit die Schönste gno/ das sägen ih ohn lug
Vo alle z Basel inn/ und wer es noh so vil.
Sie isch wie milch e bluot/ hussholterig und still/
Ihr Mul ist butte roht/ ihr halss wie milch e schnee/
Sie isch se gsund e frisch wie in dem Mey der chlee/
Es manglet Ihre nüt/ Sie ist wol Eure währt/
Ob Ihr scho siht der breffst zu wagen/ fuos und ros:[2]
Sie hett zwor an Euch au eh rechte Britigam̄/
Holdseelig hüpsche füh/ berümbt vor Namme stam̄/
Ihr alle bede siht enander recht wol währt:
Drumb wünsch ih beeden glückh/ wie es mi pflicht begehrt.
Gott segn eüch alle beed/ er geb euch satte freud/
Er bhüethe euch vor schmertz/ vor chummer und vor leid:
Er geb dass eüre chind wie ölzwieg umb de tisch
Noh einer churtze zitt vor Euch erzeigen sich.

So wünschet dem Herr Hochzihter und der
Junckfre Brutt
Heirech Scholer/ Hart- und Dorff-vogt
zu Zuntzge.

[Bl. 2b] II.

WOl dem der meine chaust nit muss un̄ darff erfahren/
So chan er sie wies chört mit einem Meidle bahren/
Mitt einer schöne Brutt/ mit einem frische bluot/
Wie ihr Herr Heirech hiht dasselbig ebe thuot.
Mit eürer Jumpffre Brutt/ die Ihr euch heutt genomme/
Zum liebe Ehegemal/ das glückch ist Euch braff gchomme/
Ihr häit es brafis Mensch/ so braff dass by üs hie
Ih eis mi lebtig gseh: jo ih glaub das noh nie
Auff eüsre Herre Land vo Herr- und Bure-chinde
Meh eis so brafis Mensch heb chönne by is finde/
Chkey Babe/ Chleff no Fren/ chkey Chüngeld au chkey Ness
Ist hie so schöne gsi/ jh säg es in das Gfres/
All Meidle uff dem Land: ih loss mit dem nitt blibe/
Dessgliche will ich au von Meidle z Basel schribe/
Dass chkeine nie so schön no biss uff dise Tag
Bey ihne z Basel inn gefunden werden mag.

---

[1] Vgl. mhd. *tichen* »schleichen, sich langsam bewegen«.

[2] Der Reim verlangt natürlich das der Mundart nicht angemessene: *pferd.*

Herr Beck/ seht numme zuo/ dass Ihr sie schön au bholtet/
Wie Ihr Sie gnomme heüht: macht dass sie zvor nicht oltet/
Eh es das Olter heischt: das gscheht/ wenn Ihr sie liebt
Mit Wort und Werckchen zglich/ und Sie chkeymol betrübt.

Dieses setzte dem Herrn Hochziter und
Jumpffre Brut zu ehren
Lienhard Litzelmann/ Wund-artzt/
Stei- und Bruchschneider/ wie auch Vogt
zu Sissach.

ENDE.

Erzählung in Suhler Mundart.

Umschrift von **Ludwig Hertel.**

Dr Gölnəršbrön.

Wemə so nąą ąn waald drhęm iis, dąs is gąr šüü; wemə amąąəl gąąr kęę ruu hąt on əs gəfęlt ęn amąąəl gąąr net meer onər dan menšə-fąlk, dą šlęęt mə sic saitwęrts in di böš on süct dan friidlic štilə waald auf; wen də dai glaicgəwict vərlorn hąst, dort fendst de's widər. Di göpfəl wiicə sic rüü on nüü, on lais somts on sausts in dn tswaicə, di fööcələ seŋə so hüš on so guut sü könə on lądə dic ai ür kontsęrt mit ąątsəhörn. Kąns(t) dic a hii gəlęę onər ən baam odər in dan waicə doost[1]*, əs maus(t) dic kę męnš on əs dud di a kę menš a laid, den di lǫüt of dn düüriŋər waald sen al brąąf on guut.*

Amąąəl, əs wąąr nox in dr hęrgotsfrüü, on dər taa hiŋ nox ąn dn gręęsərn, wol ic nauf nąx dn ręnštaik[2]*. Wii ic nu onərwęęs dr laiwəštrąąs*[3]* aufərə gee on deŋk drüü nąąx, wąs dą raufwęrts wol früüər di alə fuurmansgąül für dręšə gəkriet węrn hąn, dą sęę ic forn bai'rə kröm a bąąr rokšöös. Tsun dunərwaatər, dęŋk ic, węęr dapt dan da forn šuu röm, wu ic dęŋk, iic bin dr ęršt! Nu ail ic a wiŋk on węęr gəwąąr, dąs dr al kräütərhanəs füür mi gęt. Mi(t) di kräütər wostə früüər di lqüt meer bəšaid wi di aufgəklęęrdə menšə tsondə*[4]*; di gantsə šnupdücər fol hailkräütər wurn gəhoolt on in di apədeekə fərkaft, dą lööstə di armə daüfəl a bąąr sasər drfüür, di sü guut gəbraux kontə. Wen a napər odər a kend odər a štöklə fii ərkraaŋkt wąąr, dą wur tee fon dan kräütərn gəkąxt, di gantsə döpfə fool mostə gətroŋkə węęr, sü*

---

[1] *dost*, m. Moos. [2] *rennsteig*, m. der bekannte, über den Kamm des Thüringerwaldgebirges führende Pfad. [3] *laibenstraße*, f. die Straße über die Loibe; letzteres der alte Name für den mittleren Teil des Thüringerwaldes. [4] *zunt* jetzund, jetzt.

hatə so tsǫüc ją gənuyk; da hees' dan ömər: „Waans nis helft, dan šąds a nis.“ Węrš ąwər net aushil on əs šądn dox ępəs, dąs koręrn[1], *na, der kratst halt ąb, on sai ąągəhüüricə hatə kęę šeerərai meer, on doktərš- on apədeekərškostə brauxtə sü a net tsə bətsąąlə. So a faadər-laasəs wur früüər net gəmąxt wi aləwail.* —

Dox nu widər tsərök tsə main krąütərhanəs! „Gutə morcə, joy!“ šree hęę, wii'r mic sąx. (Bai dan wąąr jeedər a „joy“, on wen'r a ə šlaialər kęrl wąąr; der hanəs wąąr nox ęnər fon dan alə freihaits-kęmpfərn, fon dan liis mə sic šuuə ępəs gəfal. Drhęm in sainər ląądə hat'r sai aisərə krǫüts aigešląsə, dąfüür hatr sic of sain bląąnə[2] *rook a krǫüts aus grönə duux gəflekt, dąs dąąt lay guut in waald; wen ər ąwər di faiərdǫǫ in di kęrc giy, dą hiy ər sai aisərəs ąą.) — Tsəęršt liis ər mic amąąəl dreyk fon sain bęęrwortsəlšnaps, nąxər šteecə mi laysəm dr laiwəstrąəs aufərə. Wi mi nu mitanand dorthii kąąmə, wu ąm waak, net wait onər dr auspan, a brönlə kwelt, wąs me dn gölnəršbrön nent, dą sątst sic dr al fetəraan ofn štai on gukt mic ąą on fręęct: Waistə aa, woröm di kwiil*[3] *dąą dər Gölneršbrön haist? —Wail ic nu genaawərəs gəhüür moxt, dooəd ic gants dom on sǫǫt: Nęę! — Dą wil ic dii's dərtseel; męrk di's ąwər, dąmit dəs špęętər anərn loütə aa gəsǫǫ kąnst. — gotliib albręct gölnər wąąr aicəntlic kęę süülər kend; hęę wąąr in bęęriyə in grąąbfęl*[4] *ąm tswęęuntswęntsktə sęptęmbər sibtsəhonərt on siimnosęctsk gəborn. on wąąr dr joy fon dortcə amtmąą. wail sai ęltərn bal štorwə on hęę dadųrc früütsaitic a waislə wuur, so nąąm sic dęr raic gəweer-hęndlər špayəbęrc in suul sainər ąą, on beld üün in sain gəšęft tsu'n düčticə kaafmąą aus. maistəntails węrn ju so joye, di kęn grosə henər-halt hon, düčtice męnər, węęrend anərə, di in woollaawə ərtsǫǫ węrn, sic of di faul haut lęęə.*

Guut gənuyk, dər joy gölnər wur sain wooltęętər, dn hęrn špayəbęrc, a seer brauxbąąr kręft on štötsə in sain waitərtswaictə hanəlsgəšęft; of sain gotliib kont hęę sic vərląs tsu jeedər tsait. Wen sic dr gölnər ąwər amooəl so ręct ąągərakərt hat on di tsąąl on di buxštąąwə tantstə üün im krais für di aaxə röm, da nąąm hęę sain štękə on giy naus in gotəs šönər natuur. dort oowə in dan frešə węlern fand hęę widər kręft on muut tsu nąüər ęrwət. — Wii 'r nu aa amąąəl so im waald römgəlafə wąąr, fərert hęę sic tsu guutərlętst a nox on ailt ęn bęrk nauf on ęn widər nonər; dąąbai kręct ər en duuršt, das üün ayst on bay wuur on hęę dąxt šuə, hęę möst fəršmąxt. Dą gəriitr ęndlic of ən beršwaak, dęr üün in di laiwəštrąąəs füürt on grąąd ąn di štęl, wu a freš węsərlə aus dn bęrk raus špreyt. nu daykt hęę ąwər sain šöpfər, kniit nidər on šǫpft mit sai hęn on ląąbt on erkwekt sic. aus daykberkait gəloobt ər ąwər glaic bai sic, dąs ər di kwiil tsəręct wöl ląs max on in'n šönərə tsuuštaand wöl ląs bręy. sai wuurt hąt hęę aa gəhalə. hęę liis in dan

---

[1] *kurieren*, n. [2] *blauen.* [3] *quiel* w. Quelle. [4] Behrungen im Grabfeld.

gəštai a hüš basęŋ aushaab[1] *on ąn di saitə a keedə mit'n treybęrər ąąbręŋ on a štaibaaŋk tsum ausruuə hüsets. węr špęętər dort fərbai giŋ, dęęr frǫǫ̈t sic drüü on traŋk sic di hokə fool, nęr dan hüšə brönlə tsu gəfal. das brönlə wuur ąwər von dort ąą dər „gölnəršbrön" gənaant. —*

Dądrauf klapft dər krąütərhanəs sai towąąkspfąüfə aus on foltsə widər mit dörə waaldmaistər. nąxdaam'r sü in braand gəštakt on a pąąr tsüük gədąą hat, ərhoob'r sic fon sain hąrte siits on šteer mit mii dr hüü tsuu.

„A stöklə aus dn gölnər sain laawə mus ir di aa nox dərtseel", huub mai gəselšaftər ąą, wii mii a wailə gəgaŋə wąrn, „on tswąąr wąąr di sax soo: ainəs tąąxs wol dər hęr gölnər mit a pąąr gəšęfts-frąünde ən ausfluuk nąx dn finstərbęrk max, on ellicə düünər wąrn šuə mit kötsə on körb fol laawəsmetəl, waiflǫšə, wöləuə dek, fęrngleesər on dərglaicən füürausgəšekt. wail nu ąwər di freemə hęrn net tsu fuus of di bęrc gəlaf moxtə, so hat dər hęr gölnər a pąąr gąül gəšaft on sü reedə mitananər špęętər nąąx. Of dn finstərbęrk ąągəkomə wurn tsəęršt di pfęęr in'n nunətdörftic hęęrgəriclə štąąl onərgəbrąct, dan nąąmə di hęrn en imbiis, ərfrǫǫ̈tə sic ąn dər wonəršönə aussict on bəšloosə tsəletst nox dan saksəštai tsə bəštaicə, dar durc ə tif tąąl fon dn finstərbęrk gətrant iis. gəsǫǫ̈t, gətąą! di gąül liis mə füürsorclic ofn finstərbęrk tsərök on ə düünər most of sə aufpas. wii nu gölnər mit sain hęrnə onə im tąąl ąągəkomə iis, hörn sə vom bęrk ronər dan tsərökgəląsənə düünər aus folən haals bröl: „hęr gölnər, hęr gölnər!" Daar werd ęystlic on dęŋkt: „hęr jeeəses, wąs werd dą oowə füürgəfalə sen? lęst sai hęrn im tąąl štęęə on görcəlt[2]*, so šnęl wiis sai bai on sai ąądəm ərlauwə, widər dn bęrk nauf. Oowə ąągəkomə, frǫǫ̈t hęę sic nęęr, dąs'r dan pfęęrhüütər nox lawendic sit on fręęct'n glaic, wąs aicəntlic pasiirt is: „pasiirt is gąąr nis, hęr gölnər", šprect dąą dr pfęęrwęrtər, „ąwər wail di gąül a uuəne mic fręsə, dą wol ic dn hęrn gölnər amąąəl fręęc, ob ic net aa dn saksəštai mit bəštaic könt". — Soo a niidərtręctic, infaamict domhait giŋ dn hęrn gölnər ąwər dox üwər di huutšnuur, on hęę hot dn kęrlə of dn finstərbęrk fərlaadərt, das 'r für ayst geecə en baam gəron is on hot sic a loox in dn koopf gəštąsə. ofn ąąwəd, wii dər düünər widər drhęm wąąr, hątr drtseelt, 's hęt'n a gaul ąn sain koopf gəšlǫǫ̈, on hęę węęr nęęr fruuə, das kęę ceedlər tail verletst węęr." —*

Metlərwail wąrn mii tsəsomə of dn ręnštaik ąągəlaŋt. nąxdaam ic dən krąütərhanəs di haand gəraict, on mic bədaaŋkt für sai ərtseeliŋ, giŋ hęę ręęcts on ic leŋks — əs wąąr dąs letst moool gəwaast, dąs ic iin gəseeə on gəšprąxə hat. — Lęyst is nu šuuə dęr al freihaitskęmpfər tsur grosə armee aibərufə on wąrt mit sai komərąądə, bis ainst dr grąs şąməlruuf gebloosəsə würd.

Gölnərš nąąm laabt bis tsond nox in suul fort, on is nox net fərgęsə. dr gölnəršbrön ąwər, dęr küült grąąd nox so friiš on so rai aus dan

---

[1] ausheben. [2] *görgeln* sich mühsam (hinauf) arbeiten.

felsə wii früüər. dr bęcər frailic hęŋt nimə dort; ob'n a hiirš gəfręsə hoət odər ob'n węęr aus fərsęn mit gənumə hot, odər ob di hąąsə kafee draus treŋkə, dąs wais ic niiet. raice ląüt węrn dąs gölnəršbrönlə wool net leer treŋkə, dii hom waiflǫšə in iiürruksęk štękə, ąwər armə holts-ląüt, di kniiə oft hii ąns brönlə on šüpfə mit di hoolə hęn on lęšə ürn duuršt odər waicə ür broot ai on ląąwə sic on sen hąüt nox dn hęrn gölnər daŋkbąąr on bəwąrn sai ąądęęŋkə.

Erzählung in der Tauberbischofsheimer Mundart.

Von **Otto Heilig.**

s hot əmool ən węęwr in büši[1] *gwoont. dęęr hot als drai færdl fǫr aa^{n} eilə gmęsə. doo drfoor hodr nox saim dout ümgeenə müsə. wi ər bəgrååwə wǫrdə is — mr hot gråådi doudəlåådə węcgfüürt — hodr ouwə dsum giiwldååx miir nigs diir nigs gands šwåårds raus gəgugt un hot aa^{n} grimasə nox dr anərə gšniidə. fun selərə dsait åå^{n} isəs im haus ümgaŋə, s hot nååxds gəbolrt un grumblt, dusəs ə åårt kådə hood. kaa^{n} menš hot mee^{n} šlofə könə. doo is ə uuråålds menlə hęęrgaŋə — si sååxə swęęr ən frandsikaanrpåådr gwęęst — un hot dən gaast in ə budə nai^{n} fršwoorə. fǫr drai hunrt gülə hodrš gəduunə. ər hodsi dan selwrt hinrš wisəbåx gədrååxə un hodsi selt midsamtm gaast ausglęęrt. destwęęcə geeds eds dǫrt üm. mr konən sęęə fun wainåxdə bis naüjoor. ər dreict ən gands grüünə šweŋl unə grüüni housə, en grosə šwardsə huut un unrm åårəm hodr ən pak lai^{n}duux. wenm aanr bəgeicnt, seict ər: »drai færdl fǫr aa^{n} eilə«. dr gaast haast sbaadrsmenlə*[2]*. s wœrd wååršainds net dsu ərlöusə sainə; dan s hot a gåår kaan waisə flęęk an sic. s dut ådr kaam menš öbs dsəlaad.*

[1] Bischofsheim.

[2] Ist zu mundartlichem *baadri* = Stoff aus zweierlei Tuch (aus mhd. **beiderwât*) zu stellen. Vgl. dazu meine »Grammatik der ostfrk. Mundart des Taubergrundes und der Nachbarmundarten«. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1898 S. 259 Anm. 2 und 263, 2.

Alte Flurbenennungen aus Baden.

Von **Otto Heilig.**

Die Bedeutung unserer Flurnamen, d. i. der Benennungen der Gewanne, Wälder, Wege, Triften, Berge u. dgl., ist längst erkannt. Jeder dieser Namen birgt ursprünglich irgend eine Beziehung zum bezeichneten Gegenstand, sei es, daß er dessen Aussehen, Lage und Gestalt, dessen Ergiebigkeit, seine nähere Beziehung zur Umgebung kennzeichnet (vgl. z. B. aus den folgenden Flurnamen I *gronaw* (= grüne Aue), *kirweg* (= Kirchweg), *kromenacker* (= krummer Acker), *brotacker*), oder daß er den Namen des Besitzers mitteilt (vgl. *cunradi wisen, mangoldi pratum, sutors grund*). Sogar gewisse vorkommende Tierarten, Bäume, Pflanzen, Mineralien, ja menschliche Tätigkeit, Sitte und Brauch haben namenbildende Kraft besessen. (Vgl. *eberslachen, egelsee, krepsgrund — aichelberg, birkach, holderacker — lapideā, leymgruben — fronacker, einsidelsbech, spillmansmat, sleifweg* usw.)

Gerade in der Möglichkeit, an der Hand solcher Flurnamen eine neue Erkenntnis nach dieser oder jener Seite hin über eine Zeit zu gewinnen, zu der uns andere Mittel der Forschung meist nicht zu führen vermögen, beruht die Bedeutung der Namenforschung. Sie ist in erster Reihe eine wichtige Hilfswissenschaft der Geschichte und Kulturgeschichte eines Landes.

Nicht zu unterschätzen ist auch die sprachliche Bedeutung der Flurnamen. Wir werden erst dann in der Lage sein, die Namen aller unserer Städte und Dörfer, die ja zu einem erheblichen Teile sich mit Flurnamen decken, in genügender Weise zu erklären, wenn wir die zahlreichen, in den Flurnamen sich bietenden gleich- oder ähnlich lautenden Formen heranziehen könen.

Die Mundartenforschung zieht aus der Flurnamenforschung erheblichen Nutzen. Obwohl die meisten Namen als amtliche Schreibformen ein möglichst hochdeutsches Gewand tragen, haben sich doch häufig mundartliche Formen aus der Volkssprache eingeschlichen (vgl. aus dem folgenden z. B. *almußenacker, löhel-löwel, pfetterbach* [heute *Federbach*], *pfowengrund, einsidelsbech*).

Sodann treffen wir in den Namen eine Fülle alten Sprachgutes an.

Eine nicht unbedeutende Handhabe gewähren diese Namen auch zur Feststellung des geographischen Verbreitungsgebietes gewisser Wörter.

Die im folgenden aus Sammlungen des Großh. Badischen Generallandesarchivs gewonnenen Namen gehören einer vergangenen Zeit an. Manche von ihnen werden sich wohl heute gar nicht mehr vorfinden; sie sind vielleicht durch andere ersetzt worden.

Mustergiltig ist die Erforschung solcher Namen eigentlich erst dann zu nennen, wenn neben den älteren Formen auch die heute von den

Geometern, Ratschreibern u. dgl. geschriebenen und vom Volke in dessen Mundart gesprochenen Berücksichtigung finden. Dazu müßten einschlägige Ortsbeschreibungen mit möglichst genauem Eingehen auf Einzelheiten treten. Auf diese gestützt, wird man an der Hand der ganzen Namenreihe, die man in ihrer Entwicklung vor sich sieht, in den meisten Fällen eine richtige Deutung dunklerer Flurnamen geben können.

Über Badische Flurnamen aus Urkunden des Generallandesarchivs Karlsruhe (Bezirke Durlach, Weinheim, Ladenburg) vgl. meine Aufsätze in Zs. f. hochd. Maa. Bd. IV ff.

I. Flurnamen aus den Bezirken Ettlingen und Rastatt.

Quellen.

Berainsammlung	Nr. 2466	d.	Großh.	Generallandesarchivs	Karlsruhe.	Jahreszahl:	XIV. Jh. (nach 1327!)
"	" 2483	"	"	"	"	"	1433
"	" 2467	"	"	"	"	"	1459
"	" 2480	"	"	"	"	"	1518
"	" 2482	"	"	"	"	"	1529
"	" 5653	"	"	"	"	"	1533
"	" 2469	"	"	"	"	"	1576
"	" 2470	"	"	"	"	"	1579
"	" 10250 und 5229	"	"	"	"	"	1593
"	" 2472	"	"	"	"	"	1596/97
"	" 5231	"	"	"	"	"	1618
"	" 5659	"	"	"	"	"	1651
"	" 2475	"	"	"	"	"	1668
"	" 5233	"	"	"	"	"	1699
"	" 5227	"	"	"	"	"	1706
"	" 2474	"	"	"	"	"	1752

A.

aichelach, eichinlache (Ettlingen) XIV. Jh.
aichelberg (Muggensturm) 1651.
aidengrund (Malsch) 1593 — aithengrund 1618. aydengrundt 1699.
allmendweg (Sulzbach) 1576.
allmußenacker (Malsch) 1699.
attich, im (Muggensturm) 1533.
augsten, im (Ettlingen) 1459.
auw, inn der (Ettlingen) 1459.

B.

baaßhaidt, auf der (Mörsch) 1752.
banacker (Ettlingenweier) 1529.
banberg (Ettlingen) XIV. Jh.
bannzeun (Busenbach, Reichenbach) 1596/97 (?).
barg, vff die (Busenbach) 1579.
bäulenacker u. beulenacker (Mörsch) 1579. 1752.
beinig, inn der (Malsch) 1699.
berczig, berzig (Stupferich) 1576. 1579.
biblinslache (Malsch) 1593.
biebelshelde (Malsch) 1593.
billungshof (Stupferich) 1576.
birkach (Stupferich) 1576.
blaichen, am (Malsch) 1593.
blöckhelberg, im (Malsch) 1706.
bollenwiß, bollwiß (Malsch) 1579. 1699.

böstenreyss, bestenreyss (Mörsch) 1579.
breitschedel, gegen dem, über (Ettlingen) 1459.
brettbach (Malsch) 1618.
bronngassen (Busenbach) 1576.
brotacker (Busenbach) 1576.
bruch, n. (Malsch) 1593.
bru(h)rein (Malsch) 1618.
brünigwieß (Ettlingenweier) 1529.
brünlingacker (Sulzbach) 1576.
brureithwiesen (Bulach) 1752.
buckenried (Stupferich) 1576.
bühn f. (Malsch) 1699.
burbach, byrbach (Ettlingenweier) 1433.
burckbacher hof (Mörsch) 1579.
bürckich (Stupferich) 1579.

C. K.

caltenbach (Ettlingen) XIV. Jh.
cammer, langen (Forchheim) 1752.
churhuob f. (Muggensturm) 1651.
crucelberg (Ettlingen) XIV. Jh.
cruiczbuhel (Mörsch) 1579.
cunradi wisen (Ettlingen) XIV. Jh.
kempfengrund (Ettlingen) 1459.
kirweg (Stupferich) 1576.
klupfingsacker und klufflingsacker (Sulzbach) 1576.
krepsgrund (Stupferich) 1576.
kriesenacker (Stupferich) 1576.
kromenacker (Stupferich) 1576.
krusengrund (Stupferich) 1576.
krützacker (Ettlingen) 1459.

D.

dammelberg (Malsch) 1593.
demmelwieß, temmelwieß (Malsch) 1593. 1618.
deyecker (Mörsch) 1579.
deywaasen (Mörsch) 1596/97.
dickengrund (Stupferich) 1576.
diettenbrüchlein (Muggensturm) 1651.
dinckelgrund (Stupferich) 1576.
dorfflach f. (Mörsch) 1579.
dorneche, bi dem (Ettlingen) XIV. Jh.
dunger (Stupferich) 1576.
durrbach f. (Ettlingen) 1459.

E.

eben, uf der (Ettlingen) XIV. Jh.
eberslachen, in der (Ettlingen) 1459.
egelsee (Malsch) 1593.
eichlin (Malsch) 1593.
eichinreiß (Daxlanden) 1579.
einsidelsbech (Ettlingen) XIV. Jh., 1459.
eisengeren (Ettlingen) 1668.
ellterssdorff (Stupferich) 1576.
endris scherer, am (Ettlingen) 1459.
engelbrunne (Ettlingen) XIV. Jh.
esselpfad (Muggensturm) 1533.
essichsmüllen (Schöllbronn) 1576.

F. V.

falchenacker, falckenackher (Muggensturm) 1533. 1651.
faulacker (Daxlanden) 1752.
flemlig, am (Ettlingenweier) 1529.
floczholcz (Ettlingen) 1459.
fogelgesanck, am (Ettlingen) 1459.
fronacker (Schöllbronn) 1576.
furch, f. (Stupferich) 1576.
furtacker (Ettlingenweier) 1529.
vautsackher (Stupferich) 1579.
vernecht (Muggensturm) 1533.
vogelshag (Stupferich) 1576.
vogelshelden (Stupferich) 1579.

G.

gabel, am (Ettlingen) 1459.
galgen (Ettlingen) XIV. Jh. 1459.
genßbach (geußbach?) (Ettlingen) 1459.
geren, im (Ettlingen) 1459. 1668.
geren (Stupferich) 1576.
gezunten, auch bezunten wisen (Ettlingen) XIV. Jh.

ginczach, im (Ettlingen) 1459.
glaffen, f., glafheck (Ettlingenweier) 1529.
glamen, f. (Stupferich) 1579.
graben (Ettlingen) XIV. Jh.
grabotten (Schöllbronn) 1593 (?).
grienacker (Mörsch) 1579.
gronaw (Mörsch) 1579.
grundberg, gryndberg (Stupferich) 1576.
grünling (Malsch) 1699.
grünlingäcker (Sulzbach) 1752.
gultenreyn (Ettlingen) 1459.
gůtenbach, f. (Ettlingen) XIV. Jh.
gutenlütenwiesen (Ettlingen) 1459.
gutleuthaus (Malsch) 1618.

H.

hachinger, im (Stupferich) 1576.
hachingersacker (Stupferich) 1576.
hackmantel, hagmantel (Stupferich) 1576. 1579.
hadern, im (Muggensturm) 1533.
haff (Ettlingen) 1459.
haffenlöchern (Stupferich) 1576.
hage, im (Ettlingen) XIV. Jh.
haglin (Malsch) 1699.
hagwisen (Daxlanden) 1579.
halläcker (Mörsch) 1752.
hardtlach (Malsch) 1618.
hartlach (Bulach) 1752.
haselbrunnerweg (Ettlingen) XIV. Jh.
hasenbach, f. (Ettlingen) 1459.
hasenlauf, im (Stupferich) 1579.
hatzelsheck (Mörsch) 1752.
hegeneche, bi dem (Ettlingen) XIV. Jh.
hell, hellgassen (Schöllbronn) 1576.
heller acker (Stupferich) 1576.
henacker (Malsch) 1618.
henffig (Malsch) 1618.
herd, am oberen (Stupferich) 1576.
heßlisgrund (Stupferich) 1576.
heylligen wyß (Malsch) 1699.
hirnenbach (Malsch) 1618.
hirschgraben (Stupferich) 1576.
hirschreyn (Muggensturm) 1533.
hochbusch (Ettlingen) 1459.
hochlochswiese (Ettlingen) 1529.
holderacker (Stupferich) 1576.
holderacker u. holleracker (Malsch) 1618.
honhof (Malsch) 1593.
hörweg (Malsch) 1618.
huben, uf der (Muggensturm) 1533.
hungerbach (Sulzbach) 1576.
hungerbühl (Malsch) 1699.
huttenrain (Ettlingenweier) 1593.
hütterich (Muggensturm) 1651.
hyderlug m. (Ettlingenweier) 1529.

I.

ieckelschnider, am (Ettlingen) 1459.
igellshecken (Stupferich) 1576.
igelssloch (Stupferich) 1576.
juchenn, in den dryen (Sulzbach) 1576.

K. s. C.

L.

lamperling, am (Sulzbach) 1576. 1752.
lapideã, iuxta (Ettlingen) XIV. Jh.
lausgraben (Muggensturm) 1651.
legelgewand (Mörsch) 1752.
leidengrundt (Malsch) 1706.
leimelocher grund (Forchheim) 1579.
leymgruben (Ettlingen) 1459.
leinechten grund (Forchheim) 1752.
leinweeg (Stupferich) 1579.
leißbuhel, löißb- (Mörsch) 1579.
leuchten, im (Forchheim) 1752.
liezartgraben, litzelgraben (Beiertheim-Bulach) 1579.
linnengassen (Stupferich) 1579.
löchlein (Daxlanden) 1579.
löel, löhel, löwel (Mörsch) 1579.
lucken, am (Ettlingen) 1459.
lütengarten (Ettlingenweier) 1529.

M.

maletschen wisen (Ettlingen) 1459.
mallmill (Schöllbronn) 1576.
malschenberg (Ettlingen) XIV. Jh.
malscherbyhel (Mörsch) 1579.
man(n)enbrunne (Ettlingen) XIV. Jh.
mangoldi pratum (Ettlingen) XIV. Jh.
marckbach (Ettlingen) 1459.
mastube = malstube? (Ettlingen) XIV. Jh.
meißenbach (Schöllbronn) 1579.
mergelgrube (Malsch) 1593.
mitelbühl (Malsch) 1706.
mitelhub (Muggensturm) 1533.
mitelweg (Ettlingen) XIV. Jh.
molendinum, iuxta pradum (Ettlingen) XIV. Jh.
mölscher busch (Schöllbronn) 1576.
morand, am (Ettlingen) 1459.
mortengrund, ortengrund (Stupferich) 1579.
multen, by der (Ettlingen) XIV. Jh. 1459.
mvlweg (Stupferich) 1579.
münchwingartt (Malsch) 1699.
muschelbach (Stupferich) 1579.

N.

nachtweid (Beiertheim, Bulach) 1579.
nesselbusch (Beiertheim, Bulach) 1579.
nestbach, nestenbach (Malsch) 1593.
nolconio, apud agrum (Ettlingen) XIV. Jh.
nuwen wiesen (Ettlingen) 1459.

O.

ochsengewann f. (Forchheim) 1752.
ölberg (Stupferich) 1576.
örgelberg (Stupferich) 1576.
össer, uff der (Sulzbach) 1576.
otherswinckel (Ettlingen) 1459.
ottenacker (Muggensturm) 1533.
ottengrund (Stupferich) 1579.
ottenhell (Malsch) 1618.
otterspach, uff der (Sulzbach) 1576.

P.

petersacker (Malsch) 1618.
pfaffwendel (Ettlingen) 1459.
pfauwengarten (Ettlingen) 1459.
pfeffling, am (Stupferich) 1579.
pfefflingen, zu (Stupferich) 1579.
pfetersteg (Muggensturm) 1533.
pfetterbach (Muggensturm) 1651.
pficzackher (Daxlanden) 1596/97.
pfingstwasen (Stupferich) 1579.
pfowengrund (Stupferich) 1576.
pfuhläcker (Forchheim) 1752.
pfülzelg (zeucht uf den mörscher und mulberg) (Malsch) 1618.
plachen (Ettlingen) XIV. Jh.

Q.

quiterlichacker (Stupferich) 1576.

R.

rerczgassen, rörczgassen (Schöllbronn) 1576.
rickelstumpff (Mörsch) 1579.
rietberg (Stupferich) 1576.
rinckerlingacker (Stupferich) 1576.
rödersbrönnlein (Sulzbach) 1576.
roßweg (Stupferich) 1576.
roßwünckel, roßwynnkel (Muggensturm) 1533. 1651.
rudersloch (Stupferich) 1576.
rupel = rumpel? (Ettlingen) 1459.

S.

safrich (Ettlingen) ?
schaffgarte (Muggensturm) 1533.
schalmenacker } (Stupferich) 1576.
schölmenacker }
schelmengrund (Malsch) 1699.
schma(h)lharth (Muggensturm) 1651.
schinzenacker (Stupferich) 1756.
schollen (Mörsch) 1579.
schölmlingacker (Sulzbach) 1756.

schuwracker (Sulzbach) 1576.
schuwrzgassen (Schöllbrunn) 1576.
schybenn (Muggensturm) 1533.
segwiß (Ettlingen) 1459.
sickhengrund (Mörsch) 1593.
siegelgrund (Mörsch) 1752.
sinzerlinsacker (Daxlanden) 1596/97.
siterich, süterich (Muggensturm) 1651.
sleifweg (Muggensturm) 1533.
spillmansmat (Sulzbach) 1756.
stalbühel (Mörsch) 1579.
steinhardt (Muggensturm) 1651.
steinin furt (Ettlingen) XIV. Jh.
steinis, im (Malsch) 1593.
stockacker (Ettlingenweier) 1529.
streckysen (Ettlingen) 1459.
stupfrichrin (Ettlingen) 1459.
sulczwiß (Sulzbach) 1576.
sutorsgrund (Stupferich) 1576.
swichich (Stupferich) 1576.
syfferling (Sulzbach) 1576.

T.

teich (Mörsch) 1579.
tentzenrod (Ettlingenweier) 1433.
teuch (Mörsch) 1752.
tiergarten (Stupferich) 1576.
trenckbach (Ettlingen) 1459.
tüngerwiesen (Stupferich) 1579.

U.

ühelberg (Stupferich) 1576.
vtengrund (Stupferich) 1576.

W.

wagenschnyder, am (Sulzbach) 1576.
wartbühel (Malsch) 1593.
watewege (Ettlingen) XIV. Jh.
watt (Ettlingen) 1459.
widem f. (Stupferich) 1576.
wohlbach f. (Malsch) 1618.
wolffsgründell (Malsch) 1699.
wörd f. (Muggensturm) 1533.
würmlinsgrund (Reichenbach-Busenbach) ?
wüstenacker (Ettlingenweier 1529).
wynndelbach (Stupferich) 1576.
wynnterhalden, -helden (Stupferich) 1576.

Y.

ygelgarten (Sulzbach) 1576.
yssenersgassen (Schöllbronn) 1576.

Z.

zeilbaumen (Mörsch) 1579.
zentenwiß (vgl. gezuntenwiß, Ettlingen) 1459.
zilbomen (Ettlingenweier) 1529.
zwerweg (Stupferich) 1576.
zylgärtlin (Stupferich) 1576.

(Fortsetzung folgt.)

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B

von **Wilhelm Unseld.**

Essen und Verwandtes.

1) Loible, du muascht Riebale hoißa, Riebale, du muascht g'fressa sei'! U.
2) D'r Ebe, und d'r U'ebe hänt mitenand'r des Loible g'fressa. U.
3) Friß Dräg, nau wird d'r's Maul net feadrig! U.
4) Dear sauft net no, dear frißt au' d'rzua. U.
5) Dear tuat, wia wenn'r oin fressa wött. U.
6) Vor diesem schieß ma Bis'm, und jetziger Zeit, dau fresset'n d' Leut. U.
7) I be' koi' Schlecker, aber was i net mag, des laß i schtanda. U.
8) Dau isch brodtrocka. U.
9) I hau' g'fressa, daß m'r's äls waih tuat. U.
10) Jetzt hau'-n-i aber g'fressa, daß i nemme ka'. U.
11) I hau' g'fressa, bis i g'moi't hau', i müaß verschnella. U.
12) Dear frißt en Ochsa bis zum Schwa'z. U.
13) Dear frißt a Kalb auf emaul. U.
14) Dear frißt, wia a Scheck. U. (Scheckige Kuh.)
15) Dear ka' fressa, des ischt nemme schea'. U.
16) Dear schpeit, was'r scho' vor acht Tag g'fressa hat. U.
17) D'r Mensch muaß im Jauhr sieba Pfu'd Dräg fressa, ob'r will oder net. U.
18) Des ischt's rei'scht Ke'dbetteressa. U. (Reizlos wie für eine Kindsbetterin.)
19) Dear hat nex z'naget und nex z'beißet. U.
20) Dia fresset und saufet ällaweil gefürnei'. U. (Auf Pump.)
21) Essa und Trinka hält Leib und Seel z'säma. U.
22) Narr, dear frißt di' auf ema Schüble Kraut. U.
23) De guate Bröckala mag dear selb'r. U.
24) Nex Schlecht's mag dear net. U.
25) Dear woißt scho' was guat ischt. U.
26) Ma ka' net maih tua, als gnuag essa und trinka. U.
27) Dau muaß d' Köche verliabt sei', dui Supp ischt versalza. U.
28) Auf deara Supp ka' ma d' Auga zähla. U. (Die Fettaugen.)
29) Des langt net's Salz an d' Suppa. U.
30) Dear ka' au' maih als Brod essa. U.
31) Dear schlächt au' koi' schleachta Kling. U.
32) Dear ischt au' bei koim Pfuscher in d' Lehr ganga. U. (Ein starker Esser.)
33) Bei deam hoißt's ällaweil no, Maul was witt? U.
34) Dear denkt da ganza Tag an nex, wia an's Fressa und Saufa. U.

35) Bei deam hoißt's au': Mit d'r Gab'l isch e'-n-Aihr, und mit'm Löff'l kriagt ma maih. U.
36) Dia hant au' noh koin Scheff'l Salz mitenand'r g'fressa. U.
37) 's frißt koi' Bau'r u'g'salza, 'r keit 's Sach z'airscht in Dräg. U. (Wenn jemand Brot o. drgl. auf den Boden fällt.)
38) Dräg macht foist, wear's net woißt. U.
39) Salz und Brod macht Wanga rot. T. S. U. B.
40) Wes Brod ich eß, des Lied ich sing. T. U.
41) G'schenkt Brod schmeckt wohl. T. U.
42) Beim Essa und Trinka ischt dear net links. T. U.
43) Beim Essa und Trinka schtellt dear sein Ma'. U.
44) Dear kriagt Schtroich schtatt'm Essa. U.
45) Dear frißt wia a Hamscht'r. T. U.
46) Der will nex weder Brotes und Baches. S.
47) Dear mampft, daß'r nemme Papp saga ka'. U.
48) Dear wurd rumg'äßt. U.
49) I mag net no Brüah, i will au' Brocka. U.
50) Dear frißt älles mit Schtump und Schtiel. U.
51) Dear hat älles g'fressa mit Rumpes und Schtumpes. U.
52) Wia friß oin gauh' no net voll! U. (Wenn man angeschnautzt wird.)
53) Deam sott ma Hieb gea' schatt'm Fressa. U.
54) Dea' frißt d'r Ärg'r noh. T. U.
55) Dear frißt en Loib Brod auf emaul, und gucket nach noh maih. U.
56) Des ischt a leisa Supp. U.
57) Des ischt a g'loibt'r Kaffee. U. (Aufgewärmter Kaffee.)
58) Wear Wittfraua heiratet, und Kuttelfleck frißt, dear därf net lang froga, was drinn g'wesa-n-ischt. S.
59) Dear ischt rauhg'fräß. U.
60) Dear jaumeret mit 'm volla Bauch. U.
61) Diar muaß ma d' Zung schaba, wenn da des net magscht. U.
62) Sei no net so schluachtig. U. (Gierig beim Essen.)
63) Dear schmalget an deara Suppa rum. U.
64) Dear ka' schoppa. U.
65) Dear scheißt uf a Schnaiball, und frißt se für da Du'scht. T. (Einer der sich vor Geiz selbst nichts gönnt.)
66) Dear hot a Bauranatur, dear ka' da Schpeck ohne Brod essa. B.
67) Des ischt a reacht'r Suppa-Lalle. U.
68) Der hat se guat rausg'fuaderet. U.
69) Was hascht denn für a Geworgs, isch net guat? U.
70) Was du ißt, des gat in en hohla Zah'. U.
71) Dear därf desmaul d' Supp ausfressa. U. (Bei Streitigkeiten.)
72) Wenn oim no's Essa und's Trinka schmeckt. U.
73) Di' ka' ma ja mit Oichala füattera, wia d' Säu. U.
74) Aus isch, und gar isch, und schad isch, daß 's gar ischt. U. (Nach einem guten Essen.)

75) Wenn du net wärscht, und 's täglich Brod', no müßt m'r d' Suppa trinka. T. (Wenn einer übergescheit sein will.)
76) Dea' schticht d'r Haber. U.
77) 's ischt net älle Tag Bachtag. U.
78) Wear net kommt zur reachta Zeit, dear muaß essa, was übrig bleibt, moara kochet ma wieder. U.
79) Dear muaß schwitza wia a Magischt'r; Magischt'r, nex ischt'r, essa mag'r, nex ka'-n-'r. T.
80) Dear moi't 'r häb älla Witz alloi g'fressa. S.
81) Dear ka' au' maih als Brod essa. U. (Mehr als andere Leute.)
82) Du därscht no Tell'r saga, nau leit glei' a Wu'scht drauf. U.
83) Bei deam isch über da-n-Appetit num. U.
84) Dear frißt im Au's'l. U. (Au's'l = Unsinn.)
85) Di' kö't i vor Liabe fressa. U.
86) Dia hant anenand'r a'g'fressa. U. (Bei Eheleuten.)
87) I hau' me ganz a'gessa. U.
88) Des ischt a Brockafress'r. U. (Lateinische Brocken, Lateinschüler.)
89) Des hau'-n-i dick, wia mit Löff'l g'fressa. U.
90) Dui vermag oft's Salz an d' Supp net. U. (Ist unsagbar arm.)
91) I hau' Hunger, wia a Wolf. U.
92) I hau' Hunger, daß i nex maih sieh. U.
93) I hau' Hunger, daß i da Himm'l nemme sieh. U.
94) I hau' scho' en Gaulshung'r. U.
95) Deam schtecket no ällaweil 's Fressa im Gre't. U. (Im Kopf.)
96) Des ischt für dea' a Fressa. U. (Ein gutes Geschäft.)
97) Der hot en Narra an deam g'fressa. S.
98) Dear schtoht guat im Fuatt'r. S.
99) Dear ischt net von Schleckhausa. U.
100) Dau tuat ma nex wia Küachla und Bacha. U.
101) Dear frißt di' mit Haut und Hoor. S.
102) Jetzt friß oin no net vollends. U.
103) I hau' jetzt a'g'schponna. U. (a'g'schponna = Hunger haben.)
104) Glücklich ischt, wear verfrißt, was net zum versaufa-n-ischt. U.
105) Des ischt de rei'scht Kloschtersupp. U. (Wenn nicht recht erkennbar ist, welche Suppe man ißt.)
106) Was knaschteret denn dear? U.
107) Dear hat an deam en Affa g'fressa. U. (Sieht keine Fehler an ihm.)
108) Dear schmazget, wia d' Säu. U.
109) Des soll a Floischbrüah sei? Des ischt 's hell Schpüalwasser! U.
110) Dear frißt se noh z'taud. U.
111) Dear hot dea' wüascht a'g'schpeist. S.
112) Dear frißt, wia a Dresch'r. U.
113) Dau ischt Schmahlhans Koch. U.
114) Dear ischt mit m'r verwandt, von sieba Suppa a Schnittle. U.
115) Was hat denn dear für a Gema'sch? U. (Gema'sch = Manger.)

116) So, schuib 'm 's no voll' hinta nei'. U.
117) Miar isch ganz schwabbelig. S. (Magenschwach.)
118) Miar fällt fascht d'r Mag aweg. U. (Vor Hunger.)
119) Dear schwätzt aus'm hohla Bauch. U.
120) Dear hamschteret net schlecht. U.
121) Dear hot deam d' Supp versalza. S.
122) Pfui Teuf'l, scheiß Häring, hänt d' Baura-n-au' ebas z' fresset! U.
123) Des ischt a reacht'r Freßode. T.
124) Des ischt a reacht'r Freßsack. U.
125) Des ischt a reacht'r Woidfresser. U.
126) Diar kochet ma a b'sonders Müasle. U. (Wenn einer stets etwas anderes haben will als andere haben.)
127) Jetzt hau'-n-i's aber maih wia satt. U.
128) Deam gucket d'r Hunger zua de Auga raus. U.
129) D'r We'd weht oim koin so en Ranza na'. U.
130) Vom Netessa und Nettrinka kriagt ma koin so en Ranza. U.
131) Kinder, wenn 'r brav sind, no ißt ma heu't im Pfarrhaus z' Nacht. B.
132) Des ischt de rei'scht Schpittelsupp. U. (Magere Suppe.)
133) Dear ischt kra'k auf d'r Freßba'k. T.
134) Des hoißt ma 's Maul für Narra halta. U.
135) Des ischt d'r Peterling auf älle Suppa. U.
136) Du bischt a reachta Brutt'lsupp. U. (Einer der stets fort schimpft.)
137) Des schmeckt nach noh maih. U.
138) Dear hat d' Weisheit mit Löff'l g'fressa. U.
139) Du schuibscht ja 's Sach unter d'r Näs nei'. U.
140) I muaß ebas Warm's im Maga hau! U.
141) I hau' en ganz blaida Maga. U.
142) Dau ka'scht en langa Maga kriaga. U.
143) Dear hat en Bettziachamaga. U.
144) Des ischt scho' a ganzer Saumag. U.
145) Des ischt oi's, 's kommt älles in oin Maga. U.
146) Des ischt a guat's Magapflascht'r. U.
147) Du därscht no saga, Maul was witt? U.
148) Miar isch ganz schlappab. U.
149) Mit ema volla Wampa isch net guat gampa. U.
150) Dear hat dea' net schleacht a'g'schpeist. U. (Abgewiesen.)
151) Hascht Hunger, nau schlupf in a Gugumer, hascht Du'scht, nau schlupf in a Wu'scht! U.
152) Leis eine, laut auße! U. (Beim Linsen essen.)
153) Dau hoißt's au: Vog'l friß oder schtirb. U.
154) Fremd Brod schmeckt wohl. U.
155) Dear frißt da Ärg'r in se nei'. U.
156) Von deam nimmt au' koi' Hu'd a Schtückle Brod. U.
157) Des schmeckt zingerlächt. U. (Säuerlich.)
158) Mir isch grad, wia wenn m'r a Fluig in Maga g'schissa hätt'. U.

159) A Rüahle gat über a Brüahle. U.
160) Dear wird net fett, und wenn ma'n in en Schmalzhafa schteckt. U.
161) Dear frißt im Anegauh. U.
162) Ma hat noh äll Tag z' Nacht gessa U.
163) Dau hoißt's schnarrmaula. U.
164) Dia naget am Hungertuach. U.
165) Miar schnurret d'r Maga-n-ei'. U.
166) Friß Dräg, wenn d'r des net guat gnuag ischt. U.
167) Dui hat a reachta süaßa Gosch. U. (Ist schleckig.)
168) Dear ißt mit Adams Gab'l. U.
169) Dear hält's heut mit de G'maulate. U. (Hat nichts zu essen.)
170) No en guata Grund lega, daß ma au' trinka ka'. U.
171) Bei deam schlächt's Essa und Trinka-n-a'. U.
172) Des ischt a habhafts Essa. U.
173) Mit ui ischt guat Dräg essa. B.
174) Des ischt ausganga ohne Butter. B.
175) Ma schwätzt ja no vom Dräg, ma frißt a ja net. U.
176) Dear frißt oim's Sach vom Maul weg. U.
177) Du därscht no saga, Maul was witt'. U.
178) Du därscht no Teller saga, nau leit glei' a Wurscht drauf. U.
179) Desmaul muascht 's Maul numbinda. U.
180) Des ischt a reacht'r Knöpflesdau'de. U. (Knöpflesliebhaber.)
181) Des muaß ma deam us de Zäh' tua. U.
182) Wenn's oim am beschta schmeckt, soll ma aufhaira. U.
183) Jetzt hau'-n-i aber ehrlich g'essa. U. (Ehrlich = tüchtig.)
184) Des ischt a lerks Brod. U. (Lerk = fad.)
185) Deam träumt's no ällaweil vom Fressa und Saufa. U.
186) Schwätzt dear en Käs. S.
187) Dear ischt käsweis wor'a. U.
188) D'r Hunger treibt Brautwürscht na. U. (Ironisch.)
189) Wia ma ißt, so schafft ma-n-au'. U.
190) Viel Köch versalzet da Brei. B.
191) A voller Bauch schtudirt net gern. U.
192) Dear nimmt Schnitt, wia d'r Bett'lma' auf d'r Kirbe. B.
193) Dear muaß noh maih schwarza Brei essa. B.
194) Diar muaß ma vom Saumeahl kocha, wenn d'net guat tuascht. B.
195) Diar muaß ma mit'm Saumeahl röschta. B.
196) Dear mumpflet. U.
197) Hot dear a Gemum'l. U.
198) Ischt des heut a Gfräß! U.
199) Dui hot ällaweil a G'schleck. U.
200) Gib deam au' a Versuacherle. U.
201) Miar isch ganz wampelig. U.
202) I be' pfropft voll. U.
203) Dear hat älles g'fressa, bei Rubes und Schtubes. U.

204) Des schmeckt, wia de rei'scht Arznei. U.
205) Miar isch ganz schwachmatisch. U.
206) Des ischt a wüaschter Sürfler. U. (Beim Suppenessen.)
207) Dear hat heut da Freßtag. U.
208) Dui schlächt d' Gosch anderscht drum rum. U.
209) Ma schneid't hinta rum, daß d' Heuret lachet. B. (d' Heuret = der Schatz.)
210) Ischt des au'a Fressa? So richt' ma 's de Saua na'. B.
211) D'r Hung'r ischt d'r bescht Koch. U.
212) Des Floisch hat en Guh. U.
213) Dear hat da Häcker. U.
214) Dear hot da Gäzger. T.
215) Miar schmeckt's, wia amol. B.
216) Jetz' isch babbala! U.
217) Jetz' isch gar. U.
218) Wenn dear no ebes in d'r Pfann brozla hairt, nau isch scho reacht. U.
219) Was machscht do für en Dotsch? B.
220) Des ischt a fürnehms Essa. B.
221) 's Letscht isch 's Bescht. U.
222) Dui hat heut scho' ebas Lächerigs g'essa. U.
223) Des ischt a lumpfa Nud'l. U.
224) Ma ka' älles, no net vor'm Bacha in Ofa, und noch'm Essa an Tisch. T.
225) Des ischt a rar's Fressa. U.

Sprache und Stil in Roseggers »Waldschulmeister«.

Ein Beitrag zur Kenntnis unserer mundartlichen Schriftsprache.

Von **Ludwig Sütterlin.**

Auch die heutige neuhochdeutsche Schriftsprache ist keine einheitliche, gleichartige Masse, sondern ihre Lautformen und Wortgebilde, ihr Satzbau und ihr Wortschatz wechseln nach verschiedenen Gesichtspunkten: der Hesse spricht anders als der Österreicher, der Geistliche anders als der Hüter des Rechts, der Dichter anders als der Verfasser eines Wahlaufrufs. Und die geschriebene Sprache ist beinahe ebenso stark gegliedert, wie die gesprochene, éin Schriftsteller unterscheidet sich darin vom andern, auch wenn sie einmal beide ganz das gleiche darstellen. Diese Unterschiede liegen auf einem Gebiet, wo Grammatik und Stilistik ineinander übergreifen; und sie sind zu einem großen Teile, jedenfalls im letzten Grunde, rein mundartlich. Die Heimat eines Schriftstellers spricht sich darin — auch in dem gewähltesten Schriftgewande — oft

noch so deutlich aus, daß sie daraus allein bestimmt werden könnte; und umgekehrt schöpfen den Gefühlsgehalt in einem Werke am vollsten auch nur des Verfassers Landsleute aus. Wie die Sprache des Bürgerlichen Gesetzbuches am besten verstanden wird von einem Rechtsgelehrten, die eines physiologischen Handbuchs von einem geschulten Physiologen, so spricht Goethe am eindringlichsten zu einem Franken, Fritz Reuter am packendsten zu einem Mecklenburger oder Vorpommern.

Daraufhin soll im folgenden Roseggers Schreibart kurz an einem Beispiel untersucht werden. Das Werk, das zufällig als Grundlage dient, »Die Schriften des Waldschulmeisters« (24. Aufl. 1904), bringt einer Untersuchung gewisse Schwierigkeiten entgegen, weil die darin enthaltene doppelte Rahmenerzählung nicht durchweg gleichartig gefärbt sein durfte. Zwischen einen einleitenden und einen Schlußbericht des Verfassers ist die Wiedergabe des angeblich von dem Verfasser aufgefundenen Tagebuchs eines in den österreichischen Alpenländern lebenden Schulmeisters eingeschaltet, das selbst wieder viele Reden und Erzählungen von Angehörigen der untersten Volksschichten mitteilt. Aber es treten — kurz gesagt — nicht nur Rosegger und der Waldschulmeister neben die Vertreter der eingesessenen Urbevölkerung, der Wurzelgräber, Pechschaber, Holzschlager, sondern innerhalb jeder Einzelgruppe finden weitere Abstufungen statt. Der Schulmeister spricht bald gewählter, so z. B. bei der Schilderung des Lebens in der Natur oder von Naturereignissen, bald weniger gewählt, so bei der Mitteilung seiner Gedanken und Selbstgespräche oder der Beschreibung gleichgültiger Vorgänge des Tages. Und bei den Volksangehörigen steht der fluchdurchzogene, zornige Bericht eines unglücklichen Holzhauers neben dem volkstümlich gezierten Gereime eines biederen Waldsängers, und inmitten des sonst durchweg steierischen Untergrundes erscheint vorübergehend einmal in ausgeprägter Abweichung Andreas Hofer mit seiner tirolischen Begleitung. Dazu kommen dann noch einige eingeschobene Schnadahüpfeln in unverfälschter grober Mundart. Grenzen zwischen all diesen Gebieten und Untergebieten lassen sich natürlich stets nur annähernd ziehen, und auch dann treffen sie nicht alle in Betracht zu ziehenden Seiten gleichmäßig: oft heben sich nur die Lautgestalt und die Flexionsformen deutlicher ab, bald aber auch mehr der Satzbau, und die Wahl und die Verwendung der Wörter.

Aber auch mit all diesen Einschränkungen liefern die Beobachtungen doch einen merkwürdigen Beitrag zur Kenntnis der Sprache Roseggers, um so mehr, wenn man dabei stillschweigend auch einige gründlich abweichende Schriftsteller vergleichend im Auge hat, etwa Hebbel, Geibel oder G. Keller.

Wir beginnen mit dem rein Grammatischen (Lautform, Wortbildung, Wortbiegung und Satzbau) und reihen daran das Stilistische (Verwendung bestimmter Wortarten oder gewisser Arten von Wortverbindungen, Eigenheiten des Wortschatzes, Gleichnisse und Bilder usw.).

I. Grammatisches.

A. Lauteigenheiten.

1. Unter den lautlichen Eigenheiten geht uns zunächst und am meisten an die Gestalt der schwachbetonten Silben, mit andern Worten die Behandlung des nachtonigen (und etwa auch vortonigen) *e*. Diese hängt meist ab von den Bedürfnissen des Stils: höher Stehende wie der Verfasser selbst und der Waldschulmeister erzählen durchweg gewählter, niedriger Stehende kürzen dagegen ab in ihrer Rede. Das gilt zuerst vom auslautenden Vokal; hier wechseln die weiblichen Formen *Sache* 143, *Hütte* 143, *Weite* 137, *Klause* 79. 86. 120. 252 ab mit *Sach'* 120. 280, *Bitt'* 25, *Seel'* 151, *Freud'* 25, und demgemäß auch *Ehesegen* 151 mit *Eh'paar* 151; hier wechseln die Mehrzahlsformen *Rehe* 84, *Bäume* 78 und *Füchse* 94 ab mit *Schuh'* 124, *Leut'* 25. 151, *Händ'* 127, und die Verbalbildungen *ich habe* 61, *ich ziehe* 67, *ich erzähle es* 51, *es wäre ihr* 14 und *habe ich* 55, *habe auch ich* 27 ab mit *ich hab'* 8, *ich sag'* 128, *ich brauch'* 12, *(er) dürft'* 8 und *hab' ich* 27, *hätt' ich* 82, *werd' ich* 26, *lach' ich* 23, *geh' ich* 15, *steck' ich* 14, *müßt' er* 100. Beim Adjektiv steht neben *der hohe Wall* 17, *der süße Wachtelschlag* 18 nur vereinzelt *der alt' Grauschädel* 13, *der recht' Schächer* 290, *der schwarz' Kohlenbrenner* 13, *der vorwitzig' Mann* 290, *der ehrlich' Christenmensch* 120, *der bös' Feind* 150, und das pluralische *allbeid Kätzlein* 128.

Auch in der Wortbildung treffen wir das Schwanken: *Geselle* 78, *Bursche* 151, *Wildschütze* 145 hat in der niederen Umgangssprache neben sich *Bub* 147, *Tirolerschütz'* 40, *Unfried* 106, *Waldfried* 92, während *Hirt* 256 und *Bursch* 124 auch gewähltere Formen sind; und ebenso die Sammelnamen *Gebüsche* 310, *Geschläge* 171, *Gefelse* 101 ein kürzeres *Gezücht'* 101; endlich tritt bei den Adverbien neben *sachte* 255, *strenge* 253, *ferne* 253 auch *bös'* 41 und *solang* 26; so heißt es auch *dasselb'* 122. 125.

Auffällig ist aber noch eines in der gewählten Rede. Rosegger bevorzugt hier die volleren Formen in einem Maße, wie es ein oberdeutscher Schriftsteller am allerwenigsten zu tun brauchte; er bewahrt das *e* nicht nur da, wo es die allgemeine Schriftsprache verlangt, sondern auch da, wo in der Schriftsprache noch eine Wahl möglich ist. Das haben schon die Adverbien *sachte, strenge, ferne* und noch besser die Sammelnamen wie *Gebüsche, Gefelse* gezeigt, die wohl durchgängig — abgesehen von erstarrten Formen wie *Gericht* 106 und *Gestirn* 169, *Geschäft* 100 — das auslautende *e* aufweisen; das zeigen aber auch die männlichen Dative der Einzahl; hier braucht Rosegger in der feinen Erzählung beinahe ausschließlich *-e*, auch in Zusammensetzungen: *zu Hause* 91, *im Walde* 126, *nach dem Glase* 13, *Dickichte* 257, *Verzeichnisse* 84, *Leichenbegängnisse* 287, *Felsentore* 306, *Lindenholze* 316, *Kreisamte* 84, *Kreuzesbilde* 180; es heißt sogar *zum Teile* 313; volkstümlich heißt es natürlich immer *auf weitem, breiten Feld* 101, *bei einem Tisch* 100; aber

es findet sich auch in gewählterer Rede *an seinem Arm* 79, *an seinem Bart* 79, *zum Mund* 13, *zum Tisch* 7 (neben kurz vorhergehendem *an dem großen Tische*); das artikellose *mit Pech* 79 ist dagegen nicht weiter verwunderlich.

Sonstige Ausnahmen sind selten; *Abendruh'* 126, *Unruh* (der Uhr) 15 und *zur selbigen Stund'* 77 und *hab' ich* 44 steht in des Schulmeisters Tagebuch und umgekehrt *Das glaube ich* 6 in der Rede eines Mannes aus dem Volke.

Das inlautende *e* ist besser bewahrt. So einmal im männlichen und neutralen Gen. Sing.; wo hier die Schriftsprache *-es* anwenden kann, braucht es auch Rosegger in seinen gewählten Abschnitten, sogar in Zusammensetzungen; so heißt es *Buches* 20, *Weges* 69, *Metes* 136, *Blutes* 141, *Landes* 40, *Kares* 67, *Einganges* 20, *Feuersteines* 10, *Schlagwerkes* 302 (aber *Priestertums* 287), und dieses *-es* ist um so unbestrittener in seiner Herrschaft, als die Volkssprache ja überhaupt keine Veranlassung mehr gibt zur Bildung von Genetivformen; das vereinzelte volkstümliche *mit Gottes Willen* 151 ist erstarrt.

Auch die Umgebung von Liquiden und Nasalen ist dem *e* nicht gefährlich geworden. So findet sich ohne jede stilistische Rücksicht *eigenen* 41 und *guldenen* 101. 127, *geschlagene* 40, *vergangenen* 168 und *Vergangenes* 40, *saueres* 303, *Arzenei* 93 neben *Arznei* 294 und *Arzneien* 269, ferner *inneren* 15, *finsteren* 33. 271 und regelmäßig *eueren* neben *frühern* 27, *angebornen* 250, *neugebor'n* 262, *gefrorne* 275, und neben *die anderen* 6 steht *zur andern Zeit* 8. Auch *gold'nen* kommt gewählt vor, während *rosenfarb'nen* 213 u. ö. volksmäßig ist. Natürlich heißt es *übler* 91. Rein mundartlich, in den Schnadahüpfeln, findet sich *bessern* 73, aber auch *guldanas* 71.

Bemerkenswerter sind einige jeweils allein stehende Bildungen: einerseits *beweibet* 55, *am öftesten* 89 und *unverrichteter Sach'* 280 in mehr oder minder volkstümlicher Darstellung, anderseits *am beredtsten* 138 im Tagebuch des Schulmeisters.

Auch im Vorton ist das *e* durchgängig noch vorhanden; es heißt auch volkstümlich *Geschäft* 100, und nur in ganz grober Rede findet sich eine andere Behandlung: *G'hetz, G'schall* 261 und *G'mein* 262, *b'sunderlich* 281, *Lotterg'spiel* »Lotterie« 10, *eing'fatschter* 262, alles dies in hübschem Einklang mit dem reinmundartlichen *Gruchn* »Geruch«, *Gwürz* 73, *Gschmock* 95, *ausgjogt* 82.

In den einsilbigen tonlosen Wörtern *es* und *das* hat dagegen die Umgangssprache stark gekürzt; so heißt es *hat's* 41, *mag's* 100, *'s ist* 100, *in's Bett* 16. 17, *durch's Land* 130. Ganz geschwunden ist ein solches *'s* hinter einem andern *s* in Sätzen wie *daß schon des Teufels ist* 121.

Sonst ist von Verkürzungen kaum noch etwas zu vermelden, abgesehen höchstens von dem auch in gehobener Darstellung vorkommenden *d'rin* 5 und den grobkörnigen *auseinand'* 282, *miteinand'* 26, *zusamm'* 261 oder dem volkstümlich entstellten *Galilä* »Galiläa« 131. Denn das

reinmundartliche *rot's* »rotes« (*rot's Hor* 71), *z'weng* »zu wenig« 82, *z'viel* 71 und der Auslaut in *Butta* »Butter« 71, *Tola* 71, *liaba* 73 hat kein Gegenstück in der eigentlich Roseggerschen Darstellung, abgesehen von den grobkörnigen *wutzerlfeist's (Lamm)* 262, *keins* 266 und den häufigeren *ein's* 187 und *unsereins* 234; ebensowenig *s'* »sie« (Plural) 73; den mundartlichen Formen *Kröpfl* 71 einerseits und *Gruchn* 73, *Fressn* 71 u. dgl. anderseits entsprechen ja die Roseggerschen Schreibungen *Wörtel* und *Wissen* schon ziemlich genau, und es brauchte da vielleicht kaum noch des deutlicheren *Bub'n* 262, wenn damit nicht — worauf der Reim *red'n* : *verstehn* 262 zu weisen scheint — gar schon *Bum'n* oder etwas Ähnliches gemeint ist.

2. Auch bei den Tonvokalen weicht manches ab. Kein Umlaut ist z. B. durchgeführt bei den volkstümlichen *Duckmauser* 10, *niederdrucken* 282, *davongeruckt* 179, während *Hascher* 104 wohl das hohe *a*, als den Umlaut jener Gegend, aufweist, ganz im Einklang übrigens mit den reinmundartlichen *Jager* 82 und *war* »wäre« 71. Umgelautet ist dafür das gewählte *braunfärbig*.

Sonst steht volksmäßig zuweilen *u* für schriftsprachliches *o*, z. B. in *gulden* 101, *b'sunderlich* 281, *trutz* 314, *kunnte* »konnte« und »könnte« (öfter), geradeso wie die reine Mundart *Guld* und *vul* aufweist (71 ff.); die gewählte Darstellung enthält dafür stets Formen wie *trotz, goldig, konnte.*

Sonst ist als mundartlich aufzufassen das in die gewählten Abschnitte eingeschmuggelte *Knittel* »Knüttel« 286 und *kreiseln* »(Locken) kräuseln« 291; rein mundartlich stellt sich zu dem ersten vielleicht *kimmt* »kommt« 73, während *kreiseln* vielleicht durch den Einfluß von *Kreis* zu erklären ist. Von dem volkstümlichen *red'n* (: *verstehn*) ist schon oben die Rede gewesen), das gleichartige *nit* für »nicht« (10. 262 usw.) bedarf kaum der Erwähnung. *Fürnehmlich* 247 ist neben *vorliebnehmen* 301 um so auffälliger, weil beide in des Schulmeisters eigenem Bericht, also in ziemlich gewählter Darstellung vorkommen.

3. Weitere mundartliche Besonderheiten hat Rosegger aus seinem eigenen Wortlaut ferngehalten und nur in den Schnadahüpfeln verzeichnet; so die Formen *Hor* »Haar«, *honi* »habe ich«, *hot, Bort* »Bart«, *zort, Tola, Winkeltol, Boch,* ferner *Edlstoan* und *woaß,* sodann *toan* »tun«, aber auch *kriagn* und *liaba.* Nur einmal, in einer Reimerei des Waldsängers, die auch sonst der reinen Mundart am nächsten kommt, lesen wir den Reim *zua* : *Bua* 262.

4. Wegen der Konsonantengestalt ist nur éine Form zu verzeichnen, das gewählte *morgentlich* 248.

B. Wortbildung.

In Roseggers Wortschatz, von dem später noch ausführlich die Rede ist im II. Teil, kommen manche bemerkenswerte Züge von Wortbildung vor.

a) Substantive.

Die Bewohner des entlegenen Waldtals nennt er die *Winkelwäldler* 136, und er unterscheidet bei ihnen nach dem Beruf *Pecher* »Pechsucher« 78, *Speiker* »Speikwurzelgräber« 136, *Branntweiner* »Branntweinbrenner« 80 und *Wurzner* »Wurzelgräber« 74, aber auch *Holzer* 9, die Holz fortbewegen auf den »Riesen« (s. II. Teil); den Besitzer des Waldes, den Herrn von Schrankenheim, nennt der Schulmeister den *Schrankenheimer* 315, indes ein »Branntweiner« von dem Schulmeister wieder redet als von einem *Sakermenter* 10; eine Sennerin ist kurzweg die *Sennin* 67 oder länger die *Almerin* 48, die Schergen dagegen, die an einem armen Teufel die Strafe des Spießrutenlaufs vollstrecken müssen, nennt der Bestrafte grimmig die *Spießrutenleute* 103.

Von Nichtpersönlichem werden erwähnt die *Holzschleppe* 221 und die *Rücktrage* 76, aber auch der *Kinnbacken* 282, ein *Buschen* 320 »Strauß« (mask.) und eine *Schichte* frischgrünen Grases 171; Verbalabstrakta sind die *Wander* 7 und die *Abenddämmer* 182, und neben einen *Lacher* tun 194 steht eine *Lache* anschlagen 306; *Fehl* ist ausgesprochenes, mit Artikel versehenes Neutrum (*das Fehl* 41), stellt sich also neben *ein Entgelt* 329. Sonst ist die Rede von einer frostigen *Trübe* und der *Allgemeinsame* »Allgemeinheit« 240.

Zuweilen ist auch das grammatische *Geschlecht* bemerkenswert; es findet sich nicht nur *das Teil* (*mein Teil* Akkus., 327), sondern auch *das Kar* 116, *das Schäffel* Korn 101, *der Forst, das Bündel* 53, *das Winkel* 54, *der* und *das Grat* 332, *der* schon erwähnte *Kinnbacken* 282 und *der Wamms* 11, dagegen *die Kümmernis* 45 und *ihre Kleinmut* 45, das letztere also gebraucht wie »Demut« und »Langmut«; endlich heißt es *die Enziane* »der Enzian« 61.

Als Sammelnamen sind ziemlich häufig die Bildungen auf *Ge-*, die aber meist noch die Endung *-e* haben (S. 37 f.): *Gebüsche* 310 *Geschläge* 171, *Gesäme* 127, *Gewände* »Gebirgswände« 53. 87, *Gefilze* 61, *Gewölke* 200, *Gefelse* 101, *Urgestämme* 111, *Gebände* (*Gebändern* Dat. Pl. 21), *Geschreibe* 16. Volkstümlicher sind *Papierwerk* »beschriebene Blätter« 22, *Bänderwerk* der Hauben 317, *Red'werk* »Gerede« 100.

Die Verkleinerungswörter werden in der Regel mit *-chen* gebildet: *Hütchen* 61, *Mühlchen* 253, *Häuschen* 253, *Stübchen* 48, *Schlittchen* 327, *Leutchen* 130. 266, *Fensterchen* 256, sogar *Büchertäschchen* 242 und *Kelchfläschchen* 7. Kindlicher und zierlicher klingen die Formen auf *-lein*: *Sträußlein* 69, *Gräblein* 253, *Bettlein* 173, *Glöcklein* 20, *Kirchlein* 20, *Pfaidlein* 77, *Viertelstündlein* 277, *Sternlein* 86 und gar *Kindelein* 262 oder *Gläselein* 76. Volkstümlich ist das kürzere *-el*: *Häusel* 102, *Sprüchel* 12, *Wörtel* 130. 254, *Tröpfel* 130, *Sackel* 266, *Stammel* 6, ein klein *Ruckel* »ein kleiner Ruck« 120, aber auch *Schorschl* 10. 324 und *Stehmandel* »Stehmännchen« 105. Der Sprache des Hauses scheint anzugehören *Mutterle* 124 f., mit dem eine Braut aus dem Volke immer ihre Mutter anredet. Bemerkenswert sind sodann *Tüpfelchen* 72 und

Messinghäkelchen 261, aber auch *Dingelchen* 111. Für sich steht *Tannling* »kleine Tanne« 92, da *Wildling* einen wilden Menschen und einen wilden Baum kurzweg bezeichnet, ohne den Nebensinn des Kleinen. Grobmundartlich ist *Haserl* 82.

b) Adjektive werden zahlreich mit *-ig* gebildet: *reifig* »bereift« 308, *goldig (rot)* 308, *rauschig* »berauscht« 128, *wohlig (in den wohligen Schatten)* 153, *mittägig* (*mittägige Sonne* 334); *spießig* (*die spießigen Struppen des Strauchs* 116); *silberig* (*schimmern* 58) und *schieferig* (*schieferiges Baumrindendach* 80), aber auch *räucherig* (*räucherig Holzgelaß* 42); ferner *anderwärtig* 72 (»anderwärts«), *oberseit(ig plattgehackt* 53), *vollbärtig* 9, *waldschattig* 128, *grünsprossig* 183, *kahlästig* 181, *buntstreifig* 60, *altförmig* 3, *wildklüftig* 36, *allfällig* »allenfalls, unter Umständen« 94, endlich *braunfärbig* 42 (vgl. S. 39). Wegen der häufigen Bildungen auf *-sam* wie *ruhesam* s. beim Wortschatz. Sonst findet man *gottswunderlich* 265, ein *wachholderner* Stock 62 und ihren *vierwöchentlichen* Arbeitslohn 53, aber auch *gleichnisweise* (*im gleichnisweisen Sinn* 296).

c) Als Verba kommen in Betracht: *holzen* »Stammholz auf Riesen fortbewegen« 143, *gischten* (*gischtende Alpenbäche* 97), *mörsern* (*platt mörsern* 94), *nachten* »übernachten« (*es ist noch nicht Zeit zum Nachten* 5), *schrillen* (*die Stimme schrillt* 196), *bauchreden* (*b. kann er* 322). Verkleinerungsformen sind hier *klöpfeln* »leise klopfen« 70. 147 und *keifeln* »milde keifen« 124, vielleicht auch *kiefeln* »kauen« 76.

Sonst drückt sich eine verschiedene Abfärbung des Sinns durch eine Vorsilbe aus: *verwuchern* 115 und *vertauen* 156 bezeichnen das Ergebnis der Handlung wie *versterben* 106. 275; einen *verscheuen* 216 dagegen heißt jemand »scheu machen«; ähnlich *erweiten* »weit machen« (*den Sinn erweiten* 137), *erkühlen* dagegen »kühl werden« 115; *anfabeln* versteht sich ohne weiteres (*fable wen andern an* 90), ebenso *befeuern* 250, *beknopfen* (*ein beknopfter Stock* 161), *bewüsten* (*das bewüstete Haupt* 164). Nur vereinzelt endlich findet sich das volksmäßige *derwischen* 121.

d) Von den einfachen Adverbien fallen wegen ihrer Form auf die schon genannten *sachte, strenge, ferne* (oben S. 37), sodann *vorne* 17, *balde* 88, ferner *weiters* 91, *sonsten* 238, und endlich das altfränkische *jetzo* 23 u. ö. und das gleichzeitig volksmäßige *jetzund* 106 u. ö.

e) Die Zusammensetzungen müssen für sich betrachtet werden, hauptsächlich wegen der Form, weniger wegen der Bedeutung.

1. Bei den Substantiven ist die Form des ersten Glieds wichtig. Es begegnen da große Gegensätze. Neben *Christenmensch* 130, *Hirtenhütte* 294, *Rückentrage* 52, *Alpenbäche* 97, *Alpenwildnis* 96, *Birkenzweige* 16, *Buchenblätter* 97, *Gemsenblut* 299, *Höllenmensch* 38, *Kirchentür* 280, *Spinnenweb* 76, *Tannensarg* 288, *Messengelder* 195, *Sternenhimmel* 292 und *Zügenglocke* 275 liegen *Brunnhütte* 143, *Rücktrage* 76, *Kohlstatt* 183, *Ameishaufen* 332, *Ameisgräber* 127, *Erdgrund* 60, *Erlstrauchbänder* 233, *Höllteufel* 102, letzteres entschieden volkstümlich und vergleichbar dem adjektivischen *gallbitter* 80; neben *Grabesstätte* 155,

Brotesgestalt 274, *Werkskasten* 205, *Engelsflügel* 20, *Wandersleute* 68 liegen *Sangschall* 48, *Todbett* 336, *Weibmensch* 280, *Hemdärmeln* 11, *Gebetläuten* 11, *Dienstag-Tischherr* 30, neben *Aufräumungswut* 14 und *Nachtszeit* 169 wieder *Gott- und Ewigkeitgedanken* 138; neben *Blasebalg* 263, *Sterbesegen* 42, *Sägerad* 92, *Scheideweg* 37, *Webemaschine* 38, *Redestuhl* 33, *Schreibebuch* 316 wieder *Fegfeuer* 25, *Steigeisen* 78, *Sitzstuhl* 124, *Aufmerkblätter* 16 und natürlich auch *Glühkohlen* 260 und volkstümliches *Red'werk* 100; endlich wechselt *Nägelschuhe* 38 mit *Apfelbäume* 317 und *Holzapfelmost* 7. Lockerer ist die Zusammensetzung noch bei *Apostel-Simonitag* 25.

2. Unter den Adjektiven begegnen *ruhesam* 182 und *ruhlos* 271; *maustot* 264; *totenblaß* 299 und das erwähnte *gallbitter* 80; ferner *macht- und geistesstolz* 75.

Außer der Form ist aber hier auch beachtenswert das innere Verhältnis der Glieder, das wechselt je nach der Wortart des ersten Gliedes. So haben wir einmal *taufrisch* 71, *taunaß* 299, *taufeucht* 295, *weltsatt* 247, *tauschimmernd* 55, *leidenschaftglühend* 113, *lustflunkernd* (*lustflunkernde Schmetterlinge* 178), *strohumwunden* 292, *schildkäppchenbedeckt* 23, *schattendunkel* 178, *grußschwankend* (*grußschwankende Hütchen* 61); dagegen haben wir auch *frischgrün* und *wildlustig* 132, *liebhold* 304 und *kleinwinzig* 26, ferner *langberohrt* 16 sowie *alleinzig* 28, drittens endlich *glührot* 107 und *glühheiß* 82, auch *haltfest* 241.

3. Merkwürdige Gebilde finden sich auch unter den Adverbien: *vorzeit* 74, *vorkurz* 141 und *voreh* »ehedem« 48, *ehgestern* »vorgestern« 147; *fortweg* »immer mehr« 27. 34, *allfort* 31 und *allmitsammt* 41, *dieweilen* »einstweilen« 23 und *allerweil*, volkstümlich *wesweg* 10 u. ö. und *desweg* 13; *zutausendmal* 151; zu diesen erstarrten Formen treten aber noch lebendige Verbindungen mit *zu*: *zu tiefst* (*im Lande des ewigen Winters* 41, *alles zu tiefst inne haben* 31), *zu weitest* (*weg* 279). Auffälliger sind wegen einer oder der andern Formeigenheit *hierorts* 185; *alldorten* 50, *damalen* 103, *niemalen* 100, *dereinstmalen* 31, *ansonsten* 27, *vormaleinst* 57, aber auch *in kreuz und krumm (gefallene Bäume)*; *herunten* schließlich (118. 165. 166) stimmt genau zu dem grobmundartlich überlieferten *heroben* 73. Vgl. auch *einwendig* 30 (neben gleichbedeutendem *innwendig* 274).

4. Die Bedeutung der Zusammensetzungen. Unter diesen Zusammensetzungen drücken manche eine Verstärkung des Begriffs aus: so unter den Substantiven *Hundenot* 40 und *Gottesschad* (*wär's* 28); noch mehr unter den Adjektiven: neben *kleinwinzig, alleinzig* noch *allbeide* 27 und *alllebendig* 72; neben *glührot* und *glühheiß* noch *pechfinster* 275, *stockleer* 120, *wunderspaßhaft* 317, *steintrocken* (*eine steintrockene Kirchweih* 106), *goldgetreu* 37 und *herzgetreu* (*die herzgetreuen Leut'* 151), *hellverwundert* 290, *bluteigen* (*mit bluteigenen Händen* 105), endlich *übersatt* 203. Volksmäßig ist der Ausdruck *ein wutzerlfeist's*

Lamm 261. Von den Adverbien zeigen die Verstärkung *allüberall, allmitsamt, allfort, alldorten*, vielleicht auch *fortweg* und *ehgestern.*

Eine Milderung des Begriffs gibt *Halb-* in *Halbnarr* 9, kaum in *Halbpferd* 94.

C. Wortbiegung.

1. Deklination.

Da die Stammform schon bei der Wortbildung erwähnt ist (S. 39 f.) und im einzelnen auch bei der Schilderung des Wortschatzes zur Sprache kommt (s. II. Teil), bleibt hier nur die Bildung der Mehrzahl und der Fallformen (außer dem Nom. Sing.) zu berücksichtigen.

a) Substantive.

Bei den Substantiven fallen zuvörderst einige Pluralformen auf: *die Bursche* 32, *Bauernbursche* 38 (im Einklang mit *der Bursch* 256. vgl. S. 37), anderseits das schon mehr oder minder volksmäßige *Hirschen* (*viel Rehe und Hirschen* 278, *nichts als Hirschen, Füchse und Spatzen* 94), sowie *Dinger* 298 und *Äser* 102 (als Schimpfwort für Hunde); umgelautet sind sodann *Krägen* »Hälse« 126, *Tischläden* »Tischplatten« 240, *Wässer* 53, *Karwässer* 332, *Lichtfäden* 308, aber auch *die Schründe* »Felsabgründe« 63. Von dem Nebeneinander des gewählteren *Rehe, Füchse* und des nachlässigeren *Schuh', Leut'* hat die Lautlehre gesprochen (S. 37). So steht auch der Akkusativ *sein Lebtag* 21 für »seine Lebtage«. — Daß der Plural überhaupt vorkommt, ist verwunderlich bei *die Geflügel* 127. 137, und seine Verwendung im vorliegenden Fall wenigstens bei der volksmäßigen Redensart *von Landen zu Landen* 183 und dem ebenfalls volksmäßigen Nominativ *Ängsten* (*es steigen mir die Ängsten auf* 279).

Bei der Kasusbildung braucht nach den Auseinandersetzungen in der Lautlehre (S. 37) von dem genetivischen *-es* und dem dativischen *-e* der Maskulina und Neutra nicht mehr geredet zu werden. Hervorhebung verdient aber das beginnende Verschwinden der genetivischen Endung überhaupt, wohlgemerkt natürlich in wirklichen Genetivformen; so heißt es besonders bei angehenden Namensbezeichnungen nebeneinander *die Besteigung des Zahnes* 311 und *die Spitze des Zahn* 172. 333, *des Kleinzahn* 116, *des Hochzahn, des Winkelegg* 122, aber auch sonst *eines Ahorn* 5 und *eines Ahorns* 88. Bei Personennamen findet sich natürlich nur *des Grassteiger* 312, *die Hütte des Berthold* 257, *des Reim-Rüpel* 331 und *des Vater Paul* 331, aber *des Grassteigers Töchterlein* 259, *des Grassteigers Esel* 296. Während sodann *im hoffnungsvollsten Maien* 254 und der Akk. *niemanden* 180 (gegenüber *niemand andern* 203) je nur einmal vorkommt, ist ganz gewöhnlich die Durchführung des erstarrten lateinischen Genetivs auf *i*: *Sankt Antoni* (*tut Wunder viel* 139), *den Huberti* 139 (*du heiliger Antoni* 11).

Bei den Femininen braucht die Volkssprache in der Einzahl noch ausgiebig die schwache Endung *-en*, und zwar in den obliquen Kasus ziemlich regelmäßig, besonders wohl nach Präpositionen, im Nomi-

nativ wenigstens vereinzelt, jedenfalls bei den Wörtern *Erde* und *Sonne*; so heißt es: *in der Stuben* 10, *für die Truhen* 281, *von der Erden* 240, *von der Kirchen* 179, *aus der Scheiden* 107, *von dieser Einöden* 187, *in keiner Hütten nit* 38, *bei der Sennhütten* 124, *in die Wirtsstuben* 100, *auf der weiten Erden* 214; *der Herr kann des alten Schulmeisters Schlafhauben aufsetzen* 15, *der ist fein still, hat er die Geigen nicht bei sich* 331, *daß er mir die Truhen zimmert* 276; aber auch — vielleicht nicht zufällig — fast allein im Munde des »Waldsängers«: *am liebsten ist ihm die Erden Gottes gewesen* 100, *und wär' die ganze Erden ein Grab* 158, *es tut ja die Sonnen scheinen* 291, *draußen scheint schon lang die Sonnen* 261.

b) Adjektive.

Bei dem vorgestellten attributiven Adjektiv tritt die endungslose Form vor dem einzahligen Neutrum häufig in jeder Stilart auf: *ein zart Sträußlein* 69; *ein räucherig Holzgelaß* 42, *ein klein Ruckel* 120 (neben *ein saueres Gesicht* 303), *sein christlich Anhängsel* 97.

Von den Verbindungen wie *der bucklig' Duckmauser* ist schon in der Lautlehre gehandelt worden (S. 37). Sonst sind aber nur noch einige vereinzelte Beispiele beachtenswert, wo das Adjektiv jedesmal in einer besonderen Wortgruppe steht: *All Vergangenes* 40, *viele freie Zeit* 140, *wen andern* 90 und *niemand andern* 203, *alle bösen Zustände* 80, endlich *auf weitem, breiten (!) Feld* 101.

c) Für sich steht die Zahlwortsform *die zweie* 68.

d) Zu »man« findet sich einmal sozusagen ein Genetiv *seiner*, zudem noch in auffälliger Beziehung zu dem Pronomen der ersten Person in dem Satze: *(die Freuden der Welt) nicht genießen seiner selbst willen, sondern zu Gottes Ehre, das ist es, was uns wahre Befriedigung gewährt* 202.

2. Konjugation.

a) Die Form.

1. Das Präsens bewahrt das *e* der Endung in vielen Fällen, im Imperativ wohl immer, in der 2. Sing. des Indikativs nach bestimmten Konsonanten wenigstens häufig, in der 3. Sing. wenigstens zuweilen: *kommet und sehet!* 333, *luget!* 261, *wecket!* 275, *wollet!* 196, *bestimmet!* 196; — *(ihr) steiget* 196, *übet* 196, *hocket* 261 (neben *fliegt* 90, *kommt* 90); — *du vergissest* 62, *frissest* 65, *liesest* 65, *besitzest* 65, *kränkest* 62, *denkest* 280, *hinblickest* 92, *suchest* 65, *abmühest* 65 (neben *kennst* 192, *scheinst* 62, *stellst* 62); *(er) stopfet* 81 (aber *schweigt* 127, *niedersteigt* 196, *gedenkt* 276, *übt* 196, *versetzt* 127); nur in ganz nachlässiger Rede findet sich einmal eine Form wie *bedeut't* 261, und auch da vielleicht halb aus Reimnot.

Umlaut enthalten *frägt* 54. 200 und *lädt (sie ein)* 91; dagegen ist wieder umlautslos *lauft* 320 (neben *läuft* 28), trotz ziemlich gewählter Darstellung. In dem Imperativ *werde* 133 ist der Stammvokal nicht weiter

merkwürdig, wohl aber in den gleichgebildeten gewählten *erwerbe dir* 133 und *berge dich* 153. Auffällig ist auch das imperativische *schauen* in der Volkssprache: *Schauen, was der Rüpel heut weiß!* 234.

Volksmäßige Bildungen treten uns nur vereinzelt entgegen: *(sie) sein* 131. 167. 261 und *tuen* 278 in der 3. Plur., sowie *kunte* überall im Präteritum, Indikativ und Konjunktiv (z. B. 179. 262. 128. 158); so ist auch *täte* Indikativ: *die Altväter täten warten schon hart* 290. Rein mundartlich sind: *denkst* 73, *hinkimmt* 73, *ich ho* und *hon ich* 82, *hot* »hat« 82, *is* »ist« 82, *ich tua* 73, *kunt* »könnte« 71, *geh' ich* 82, *wa* (vor Vokal *war*) »wäre« 71 ff., *tatn* »täten« 71.

2. Das Futur mit *werde* kommt vor, wenigstens in gebildeter Rede: *Ein Mann werde ich hintreten und um sie werben* 35, *du wirst mich ewiglich brennen* 48, *das wird mich noch in der Ewigkeit martern* 229, auch im Nebensatz: *das nun fortan das ewige Licht geheißen werden wird* 188; *Einige glauben, Lazarus sei bei einem Zauberer in der Lehre gewesen und werde noch große Dinge vollbringen* 193.

3. Die Umschreibung mit *tun* wird wohl nur zur Bildung des Irrealis verwendet, besonders bei schwachen Verben, aber auch bei starken und sogar bei *haben* und *sein*, oder sie dient zur Hervorhebung; eine Unterscheidung der Stilarten ist dabei kaum zu bemerken, wenn auch die gebildete Rede einfache Formen noch eher aufweist als die nachlässige: *Gescheiter, sie täten das Geld den Armen teilen* 139; *ich täte dadurch nur das Verkehrte erreichen von dem, was ich will; ich bin so alt noch nicht und täte noch arbeiten* 303; *aber wenn der Herrgott bös auf uns tät werden* 151, *da tät ich wohl was haben* 77 (neben *da hätt' ich* 28), *wenn ich so ein Wesen tät sein* 117 (neben *man käme ihrer nicht los* 80, *es gäbe auch heute noch genug zu schaffen* 303, *daß ich trocken bliebe* 28, volkst. *es fräßen sie die Kätzlein* 128; — *so würde sich wohl eine Gelegenheit bieten* 50); — *können tut er Alles* 322.

Rein mundartlich stimmt dazu *die Tola tatn dich juckn* 71.

4. Die zusammengesetzten Formen. Bemerkenswert ist sodann, wie sich *sein* und *haben* auf die zusammengesetzten Formen verteilen. Rosegger stimmt da mit dem sonstigen süddeutschen Gebrauch überein, der z. B. bei *stehen, sitzen, liegen* überwiegend *sein* verlangt. Darum heißt es bei ihm: a) *Es ist so frisch und hold gestanden am Rain* 304, *das Abendrot ist auf den Bergen gestanden* 48, *in diesem Schreiben wird alles Wesentliche gestanden sein* 54, *auf einem nächsten Felsvorsprung ist ein Gemslein gestanden* 172 (vgl. auch noch 31. 192); *inmitten einer Rehfamilie von sechs Köpfen ist die liebliche, blasse Waldlilie gesessen* 258; *die Seel' ist im Fegfeuer gelegen* 157, *weil ich ein Jahr lang gelegen bin in der Gefangenschaft eines fremden Landes* 40 (vgl. auch noch 256); *da draußen bei den Wachholderstauden ist er die längste Zeit gehockt* 10; *ich bin krank in den Wüsten Rußlands geirrt* 48; *es ist mir eine Heuschrecke über den Fuß gehüpft* 37; *Ganz Winkelsteg ist alle Wälder abgegangen* 4 (*er ist emsig von hinnen gestolpert*

78, *er ist Spießruten gelaufen* 81); — b) *es hat mir ein Blütenblatt um das Haupt getanzt* 37, *ein scharfkalter Luftstrom hat gerieselt von den Gletschern her* 116; merkwürdigerweiste auch *ich hab ihm (!) noch vor einigen Tagen begegnet* 76.

5. Auffällig ist die Verwendung der Zusammensetzung im Infinitiv in dem Satz *nur du solltest nimmer aufgegangen sein, du unglückseliger Tag im Sachsenland* 48, wo man die neuere Verbindung erwartet: *du hättest nicht aufgehen sollen.*

6. Im Nebensatz erscheinen die an sich zusammengesetzten Zeitformen so ziemlich immer ohne die nachgestellten Bildungen von *sein* und *haben*: *Der das Bild gemacht, ist ein großer Kauz gewesen; nach dem es gemacht, der ist noch ein größerer gewesen* 17, *während ich an der Anstalt gewesen, haben sich zwei Schüler ums Leben gebracht* 32, *mein Gewehr hab ich an einen Baum geschlagen, daß es zerschmettert* 43. Es stimmt das zu der Erscheinung, daß im Nebensatz die in Endstellung zu erwartenden Formen von *sein* überhaupt leicht fehlen. — Wegen der doppeltzusammengesetzten Formen *(ich habe gegeben gehabt)* siehe S. 47.

7. Komposita. Bei den Kompositen fällt auf, daß *obliegen* als untrennbare Zusammensetzung behandelt wird: *den Eltern obliegt es, im Kinde den Grund zur gedeihsamen Weltanschauung zu legen* 252.

8. Das Partizip. Beachtung verdient auch das Perfektpartizip. Wegen der Art der Abwandlung kommen in Betracht das gewähltere *verwesen* 157 »verwest« und die volkstümlichen *gehaut* 102, *gewest* 130 und *nachgeloffen* 179, wegen der Gestalt der Endung das ziemlich gewählte *beweibet* 55, neben dem sonst beispielsweise stehen *zugestopft* 128, *gejauchzt* 129.

Am wichtigsten aber ist das Verhalten der Verba in bezug auf die Vorsilbe *ge*-. Zunächst bleibt in volkstümlicher Rede das *ge*- in vielen Fällen weg, wo es die heutige Schriftsprache und auch Roseggers gewähltere Darstellungsform unweigerlich aufweist: *worden* (*ich bin lustig worden* 105, *sie sind dem Kreuzbilde nicht weiter gefährlich worden* 181), *tan* 125, *zogen* 101, *zuckt* 105, *plärrt* 262, auch *trieben* 76.

Sodann aber braucht Rosegger in Verbindung mit einem abhängigen Infinitiv als Partizip überhaupt nur die Formen *müssen, können, dürfen* und demgemäß auch *vermögen*, ferner auch *lassen*, dagegen meist nur *gehört, gesehen, geheißen, gemacht*: *daß sie nimmer davon lassen wollen* 259; *ich habe es bislang nicht zu erfahren vermögen* 74, *wen hätte das nicht zu rühren vermögen* 151 (neben *als ich meinen Blick wieder zu heben vermocht* 119); *er hat kommen lassen* 301; *ich habe nie einen Prediger ernster sprechen gehört* 21, *hat er den Schulmeister gesehen aus einem Büchlein beten* 12, *wie diesen Mann kein Mensch hat bitten gesehen* 257, *wie ich anderwärts noch nie Kinder spielen gesehen habe* 85 (neben *hab schon manchen Schuster barfuß laufen sehen* 28), *hast mich*

niedersitzen geheißen 45, *man hat ihn laut weinen gemacht* 256. Von der Wortstellung ist also die Wahl der Form jetzt unabhängig: der Infinitiv kann dem Partizip vorangehen oder folgen.

b) Bedeutung und Verwendung.

1. Die Zeitformen.

Unter den Zeitformen tritt überall sehr häufig auf die erzählende Gegenwart (Präsens hist.): *wie ich nach Hause komme, ruft sie mir entgegen* 91, *wie ich an der Hütten vorbeigeh', seh ich die Tür angelweit offen* 120, *kaum er sein Haupt gegen die Tür wendet, lädt sie ihn artig ein, ein wenig abzurasten* 90. Ähnlich steht die Gegenwart wohl auch im Nebensatz: *eines Morgens habe ich mich aufgemacht, daß ich den hohen Berg besteige* 114, *die Schriften habe ich mir von der Gemeinde Winkelsteg erbeten, auf daß ich sie der Öffentlichkeit übergebe* 336 (vgl. S. 68).

Nach der Verwendung des Präteritums und des erzählenden zusammengesetzten Perfekts scheidet sich Roseggers Werk scharf in zwei Teile; in seinem eigenen Bericht bedient er sich ausgiebig des Präteritums; so in der Einleitung: *Diese Worte standen am Holzarm* 3, *da hob der Wirt seinen Kopf* 9, *Was ich las, das gebe ich hier* 23; und ebenso im Schluß: *Zwei lange Regentage hatte ich gelesen* 328, *fast wie eine Überzeugung empfand ich's* 328. In allem Übrigen, im Tagebuch des Schulmeisters wie in den Reden der Wäldler, tritt nur das Perfekt auf: *Bei dem alten Mann im dritten Stock bin ich mehrere Jahre gewesen* 27, *schöne Gegenstände sind auf dem Lehrplan gestanden* 31, *seit zwölf Jahren ist er Pfarrer zu Winkelsteg gewesen* 288. Dieses Perfekt kann mit dem erzählenden Präsens wechseln: *Drei Gewehrläufe sind auf ihre Brust gerichtet, und insgeheim haben sie ihr zugemunkelt* 102. Freilich hat die Verbindung von *sein* mit dem Partizip auch vielleicht überhaupt den Sinn des zusammengesetzten Perfekts (»ich bin gerichtet worden«); wenigstens könnte für eine solche Annahme ein Satz sprechen wie: *Ach, die schöne arme deutsche Sprache ist zugerichtet, daß einem das Herz möcht brechen. Seit vielen Jahren ist sie von der welschen belagert, ja hochnotpeinlich auf die Folter gespannt. Und wollte ein deutscher Bursche einmal versuchen, seine reinen Mutterlaute wieder zu Ehren zu bringen, allsogleich taten die gelehrten Herren zu Dutzenden herbeistürzen* (31 f.).

Neben der erzählenden Gegenwart drückt dieses Perfekt aber auch die Vorzeitigkeit aus: *In der Nacht haben sie ein Mahl gemacht, das die Leute nun verzehren.* In andern Fällen bezeichnet diese Vorzeitigkeit die Doppelzusammensetzung mit *habe gehabt* oder *bin gewesen: Damalen haben mir meine Jahre und meine Lebensumstände den Kopf schon hübsch vollgepfropft gehabt* 30; *freilich ist ihm, weil er Soldatenflüchtling, sein Heimatsgut draußen verfallen gewesen* 105, *als uns die Wasserlilie entschwunden gewesen, hat Hermann gesagt* 311.

Nur bei *sein* ist diese Bildungsweise zu umständlich und es begegnet dafür *ich war gewesen: Ich komme eben zurecht, wie sie einen Mann begraben, der weder Wurzner noch Ameiswühler gewesen war* 75; *ein gellender Aufschrei war es gewesen, aber die Worte sind wie im Entschlummern gelallt* 104. *Als der hungernde Hans seinem hungernden Nachbar auf der Au das Stück Brot hat gestohlen und darauf war verstorben, da war der Urwald noch nicht gestanden: Der Leib war verwesen, der Hans vergessen, die Seel ist im Fegfeuer gelegen* 157. Bei *haben* finde ich diese Bildungsweise nur einmal und zwar auch wieder im Munde eines Mannes aus dem Volke: *den Reiter Peter hatt' er in der Nacht noch angeredet, daß der sollt' die Musik für den Christtag übernehmen; das ist sein letzt Wort gewesen, und weg ist der Schulmeister* 11.

2. Die Aussageform.

Im mildernden (ursprünglich bedingten) Konjunktiv reden gern die Leute des Volkes zu einem Höherstehenden: *Da hätt ich jetzt recht eine schöne Bitt'* 25, *Hätt' ein Wörtel zu reden mit dem Herrn Pfarrer* 284. Aber auch sonst führen diesen Konjunktiv überwiegend nur niedere Leute im Munde: *das höllisch Feuer hätt' ich da* 82; *Den Namen, Gottdank, den hätten wir! — Ei, hätten wir den Buben auch!* 144. Indes *Da hätten wir auf einmal einen Pfarrer* 196 sagt auch einmal der Schulmeister in seiner Erzählung.

3. Reflexiv und Intransitiv.

Verschiedentlich stehen intransitive Verben für sich allein im Sinne des sonst üblichen Reflexivs: *Die Taustäubchen verdichten zu Wasser* 74, *die Wangen röten* 60, *die Flockenfähnlein wiegen* 77, *die Kerzenflammen müssen freundlich spiegeln in den Äuglein ihres Kleinen* 161; — zweifelhaft ist: *Brauen im Gebirge selbst zur Sommerszeit ja doch oft wochenlang die feuchten Nebel* 16 (s. II. Teil).

Umgekehrt ist der Gebrauch des Reflexivs beachtenswert in dem Satze: *nach dem achten (Schnaps) verlangt sichs nach dem Weib* 83.

4. Aktionsart.

Manchmal verleiht auch ein Zusatz gewissen Verben eine ihnen an sich nicht gewöhnliche Färbung des Grundbegriffs, ändert ihre Aktionsart: *Zur Spitze angekommen, steht er frei aufrecht* 165, *in das Wirtshaus kommen sie zusammen* 282, *der Brunnen plätschert in den Trog* 298; *er ist bei Seite gestanden* 52 (= »getreten«), *er hat die Geige jählings bei der Hand* 326 (= »nimmt in die Hand«), *da ist schon der Bursche neben dem Mädchen gekniet* 151 (= »hat sich schon neben dem Mädchen hingekniet«); *sein Haupthaar ist durch Schweiß und Harz zu einem unlöslichen Filz verworren gewesen* 75; *das ist sein letzt Wort gewesen, und weg ist der Schulmeister* 11 (= »ist weggegangen«); — *daß er bis ins Herz hinein erschrocken ist* 264, *in sich hineinleben* 301;

die Hände über den Kopf zusammenschlagen 105; *es erfährt einer nichts in dieses Hinterland herein* 162; — *er ist emsig von hinnen gestolpert* 78, *so seien von Sonnenaufgang her wilde Völkerschaften hereingeströmt* 135; — *ein Steinadler schwingt sich im Blau* 309, *streckt sich einer auf dem Boden* 282.

5. Genus verbi.

Befremdlich unnötig erscheint das Passiv mitten unter lauter Aktivformen in dem Satze: *Und unter diesem Dache, mitten in den Schauern der Wildnis ist ein Feuer angemacht und dem Freiherrn aus Moos und Strauchwerk eine Ruhestätte bereitet worden* 307.

D. Satzbau.

a) Die Gliederung der Gedanken.

Rosegger verblüfft hie und da auch durch die Art, wie er seine Vorstellungen gliedert innerhalb des Satzganzen. Bald zeichnet er sich aus durch eine ungewöhnliche Kürze oder Dürre, manchmal auch umgekehrt durch Breite und Weitschweifigkeit. Vereinzelt stößt man auch auf die eine oder die andere kleine Nachlässigkeit.

1. Kürze in der Gedankenentwicklung und Lücken in der Gliederung zeigt sich z. B. in folgenden gedrungenen Einzelsätzen: *Der Hannes hat ein unverständliches Wort gebrummt, ist aus dem Hause gestolpert, hat seinen Knittel über den Rain geschleudert* 286, *er zerbiß es, drückte und preßte es hinein, hinab* 9; *jetzt strecken sie ihre langen Arme aus, möchten den Todfeind am liebsten erschlagen* 79, *ich bin lustig worden, hab meine Freude gehabt, (daß sich mit den wildfremden Leuten so schön über allerhand plaudern läßt)* 105. *(Eine Hand frei), fährt er nach dem Messer, stößt es dem Köhler Bastian in die Brust* 106; *halb Tat, halb Mär, so hat es der Leute Aberglauben aufgefaßt* 77; — *(von dem ich nicht weiß), ob und welchen Namen er trägt* 144; *(ich habe nicht gewußt), wohin und was der Mensch will* 306; *sah mich eine Weile so an und fragte endlich* 7; ähnlich auch in der Satzgruppe: *Ihr seid erhitzt, seid Ihr etwan recht gelaufen?* 284, *Ein Netz von Wurzeln umgibt mich, teils saugt es aus der Erde seinen Bäumen die Muttermilch, teils sucht es den Moosboden und den Andreas Erdmann darauf mit sich zu verflechten* 57; *Mord und Todschlag werden verziehen, und mir kann meine Verirrung um Christi Blutes willen nicht vergeben sein* 212; *mein Brotherr hat es durchgesetzt; ich bin in die Lateinschule gekommen* 31.

2. Dagegen liegt eine unnötige Länge und Breite eher im folgenden vor: *schnurgerade mitten hinein in das Innere der Bücher* 30, *aber in der Schule, da werden einem die allerlangweiligsten Bücher in die Hand gegeben* 30; *ich wage es und will durch den Fluß waten* 6; *erweiset mir die Guttat und helfet mir ein wenig nach* 120, *so tu mir die Freundschaft und komme noch einmal zurück* 277. — *Lieber Gott, und da hätt ich jetzt recht eine schöne Bitt'* 25.

Ebenso in der Satzgruppe: *Bis so ein Gebirgswasser abläuft, das kann die ganze Nacht währen* 6; *noch im Fallen hat er sich halten wollen am Rosenstrauche, dessen Zweig mit einem glühenden Röslein ihm in der Hand geblieben. — Und das ist des Waldsängers Ende* 300; *da wächst der Sauerklee, und das ist was für dich, und der Pilzling, und das ist was für mich* 66; *es setzt Backenstreiche mit flacher Hand, — das ist zu wenig; sie schlagen mit den Fäusten drein, — ist auch zu wenig usw.* 282.

Hierhin gehört auch die volkstümliche Doppelsetzung der Negation: *in keiner Hütten nit* 38, *der Adam, der vorwitzig Mann, und die Eva haben gehabt kein Röcklein nit an* 290. Und im Satzgefüge stellt sich hierher die Umschreibung und Hervorhebung mit dem Zeitwort *sein* im ersten Satz: *Der Mensch ist's, der ihr Böses zeiht* 153, *da ist es eines frühen Morgens, daß der alte Rüpel vor der Hütte auf einem taufeuchten Stein sitzt* 295, *da ist es am ersten Tage nach einem solchen Selbstmord, daß ich dran komme* 32, *das sind gute, freundliche Augen gewesen, die aus den zwei Menschen mich angeschaut haben* 42. Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht auch Vergleichsätze wie: *Und das war, als hätte es dem Manne die Sprache verschlagen* 12, *'s ist, wie wenn der heilige Geist aus ihm tät reden* 270 (s. S. 67).

3. Eine kleine Unstimmigkeit in der inneren Beziehung fällt auf in folgenden Beispielen: *Dann gab es* (das Mädchen) *noch einige Ratschläge bezüglich der Türschlüssel, sagte »So, in Gottesnamen, jetzt geh' ich«, und sie ging* 15; *neben dem Hause sind ein paar Hütten aufgerichtet worden, anfangs nur für die Bauarbeiter, und nun werden sie zu ständigen Häusern eingerichtet* 174; *fürs erste ist sie in ihren Namen hineingewachsen und hat etwas von einer Lilie an sich; so schlank und weiß und mild, und doch verspürt man auf ihren runden Wangen und auf ihren frischen Lippen den Kuß der Sonne* 313, *wenn du den bittern Tod willst leiden für die Menschenseelen, so mag ich die Mutterherzenspein auch noch ertragen, ist sie gleichwohl so groß, daß sie nicht das Meer kunn löschen, und wär' die ganze Erden ein Grab, sie nicht kunnt begraben* 158.

4. Logisch nur mittelbar verknüpfte Nebensätze kommen wenig vor: *Und daß Ihr's nur gleich wißt, wir haben allerlei Leut' in unseren Wäldern* 54; *von wegen dem Lottospiel, weil wir schon so weit bekannt sind; weiß Er keine Nummern?* 126, *Wenn ihr der Branntweiner vom Miesenbachwald seid, so freut es mich, daß ich euch sehe* 285.

b) Wortstellung.

In der lebhaften Rede rückt der wichtige Satzteil nach vorn, in der ruhigen dagegen nach hinten. Diese Regel, die für alle Satzteile gilt und sich besonders im Munde des Volkes stark bemerkbar macht, ist bei Rosegger durch einige eigenartige Fälle vertreten.

Wir untersuchen erst das Verhältnis zwischen flektierter Verbalform und Objekt (oder Subjekt), dann zwischen den nichtverbalen Satzteilen.

1. Verb und Objekt (oder Subjekt).

In lebhafter Rede kann jeder dieser Teile an die Spitze treten. Für uns hat besonderen Wert das Verb und das Objekt.

a) Das Verb in Spitzenstellung: *Gibt auch Gesellen unter ihnen, denen man nicht gerne begegnet* 55, *werdet bald merken, was das bei den Leuten für Folgen hat* 55, *sitzen ein paar bäuerliche Männer am Schreibtisch* 38, *ist auch diesen Sommer noch kein Mensch hinaufgestiegen* 7, *ist der Lukas närrisch geworden* 159, *knallt ein Schuß* 66, *Hätt' ich selber keinen, sag ich* 28; vgl. auch *Und sind alles so Sprüchel drin gewesen* 6. — Dagegen heißt es *(wenn ich ein Dichter wäre,) ich wollte es besingen* 169.

b) Das Objekt vorangestellt: *Holzapfelmost hätt' ich einen rechtschaffen guten* 7, *eine Kirche wollen sie bauen* 141, *können tut er alles* 322, *die verkehrte Welt ist's gewesen* 7, *heim hätt' ich mögen, heim hat's mich zogen* 101, *nicht ist sie gekommen, gestorben und tot ist sie gewesen* 278, *wohl tut die rieselnde Kraft* 298, *aufsteh' ich und geh zum Gericht* 106, *aufspringe ich vom Lager* 303, *aufsprang er* 9, *einstemmt er den Alpenstock* 173.

c) Zwei Objekte vorangestellt: *Und zur neuen Frühlingszeit ein neues Leben hab' ich in mir empfunden* 43, *für das kranke Weib eine kräftige Suppe, für die Kinder ein Stück Brot will er haben* 255, *stets in seiner Familie begeht man die Weihnacht* 160, *jetzt wie ein schwarzer Punkt, jetzt wie ein silbernes Blättchen umkreist er eine Felsenspitze* 309, *Einmal dem siechen Reutmann gebe ich ein Stübchen* 289; vgl. auch *Darum nur nicht voreilig weihe man die Kinder in die Härte des Lebens ein* 248.

d) Objekt und Subjekt vorangestellt: *Von einem alten Mann ein guter Rat darf wohl den Waldleuten willkommen sein* 49, *mit jedem Jahrhundert eine Bergeswucht rollt in die Tiefe der Schluchten* 157, *des Feldherrn finsteres Aug' wie ein Blitz in der Nacht hat uns alle entflammt* 43; doch könnte in dem letzten Satz auch ein Attribut vorliegen.

2. Die nichtverbalen Satzteile.

1. Subjekt und Objekt.

Von mehreren nichtverbalen Satzgliedern wird ebenfalls das wichtigere in ruhiger Rede nachgestellt, in lebendiger dagegen vor. Auch hier ergeben sich für Rosegger einige beachtenswerte Fälle:

a) der Nachstellung.

1. Das Subjekt tritt hinter das Objekt: *Es sprechen miteinander die Bäume* 58, *Und dir war zu eng die unendliche Welt* 258.

2. Das für den Sinn entbehrlichere Objekt tritt hinter die wichtigere Verbalbestimmung, als eine Art Nachtrag:

α) im Hauptsatz: *es ist so frisch und hold gestanden am Rain* 304, *ein scharfkalter Luftstrom hat gerieselt von den Gletschern her* 116, *es ist aber doch die Sonne gestanden hoch an dem Gezelt* 116, *diese Sehnsucht hat sich wie Tau gelegt auf mein Gemüt* 215, *man greife so spät als möglich ein in seinen Denk- und Wirkungskreis* 248.

Auch der unentbehrliche Akkusativ wird vereinzelt so behandelt, des Nachdrucks wegen: *Gebt her die Schuh'* 124, *dort steht es, hält hoch seinen Kopf und lauert* 62, *teils saugt es aus der Erde seinen Bäumen die Muttermilch* 57.

β) im Nebensatz: *die tausend und tausend Schneegräber, die gewesen sind zwischen uns und dem Vaterland* 41, *weil ich ein Jahr gelegen bin in der Gefangenschaft eines fremden Landes* 40, *wenn ich des Abends gewandelt bin außer der Stadt und über entlegene Wiesen oder an buschigen Lehnen hin* 34.

3. Ganz starr werden in dieser Weise überwiegend nachgestellt der Infinitiv und das Perfektpartizip; im Nebensatz stehen beide dann natürlich hinter der flektierten Verbalform:

a) der Infinitiv: *α*) *Dinge hab ich müssen in meinen Kopf hineinpressen* 30, *nur meinen Freund Heinrich hätte ich an der Seite mögen haben (gegen den Feind)* 40; — *β*) *daß einem das Herz möcht brechen* 32, *Segen, den jeder Mensch kann schenken* 151, *die einzige Gabe, die man einem Toten zu lieb könne reichen* 235, *aber wenn der Herrgott bös auf uns tät werden* 151, *wer die Verzweiflung weiß zu besiegen* 42, *der aus losen Gedankenfäden ein schönes Kleid weiß zu weben* 151, *als der Berthold nach einem stundenlangen Ringen im verschneiten Gelände die Klause vermag zu erreichen* 252.

Aber es heißt auch zuweilen: *α*) *da haben die Winkelsteger zu toben angefangen* 240, — *β*) *wenn sie aus der Grube frisch und gesund wieder hervorkriechen mögen* 284, *daß er dich glücklich werden lassen möge* 207, *als daß so ein Wort aus dem Walde gehört werden könne* 267, *als die Kirchenglocken zu läuten anheben* 262, *daß sich mit den wildfremden Leuten so schön über allerhand plaudern läßt* 101.

b) Für das Partizip liefert nur der Nebensatz Beispiele: *wenn das Geschäft so gut ist gegangen* 27, *bis uns jene Pforte der Vereinigung wird aufgetan* 283, *noch heute hör' ich den Schlag, der die Hüttentür hat zertrümmert* 42, *daß er mich in seinem Heuwagen über Land hat geführt* 103, *daß die Äser meine Spur haben verloren* 102, *Hermanns Schwester, die mich so hat närrisch gemacht* 318, *sehr jung bin ich freilich gewesen, als ich meinen Fuß hab in die weite Welt gesetzt* 137, *wie ich es meiner Tag nimmer hätt gemeint, (daß der Peter spielen könnt)* 326.

Nicht so selten sind aber auch, je gewählter die Darstellung ist, Beispiele wie die folgenden: *da keiner die Anspielung auf ein Trinkgeld verstanden hat* 29, *den ein fallender Baum geschädigt hat* 269, *das Gartenbeet, das die Sennin im Sommer so sorgfältig gepflegt hat* 115,

die sich den schlechten Boden nutzbar gemacht haben 267, *ein Hohlweg, über welchen der Sturm Fichtenstämme geworfen hatte* 3.

b) Voranstellung.

Vorangestellt wird in lebhafter Rede das Wichtigere: *Wären nicht so gewisse Leute in der Stuben* 10, *wollt das Unrecht ihr nicht sühnen* 212.

So erklären sich zwei Sonderfälle:

1. die Stellung der unbetonten Personalpronomina, die bei Rosegger häufig nicht gegen die Spitze des Satzes vorrücken. Es heißt zwar: *daß sie nicht das Meer kann löschen* 158, *weil man sie in nordischen Landen haben will* 161, *wenn sich die Morgennebel in den Tälern lösen* 111, *auf daß sich der Knabe in Geduld und Sanftmut übe* 233, aber auch: *kaum ihm die Augen anheben zu senken, kommt ein Rudel von Rehen an ihm her* 254, *'s ist, wie wenn der heilige Geist aus ihm tät reden* 270, *als ob er hundert Leben und Waldgeister in sich verberge* 60, ja sogar *da die Kirche noch nicht aufgesperrt und im Freien es kalt ist* 260.

sich steht im Nebensatz überhaupt gern unmittelbar vor dem Verb: *wo der Bergwald rechts sich lichtet* 3, *daß die Eiskörner zu schweren Schloßen sich kochen, daß die ungeheueren Rollen der Donner sich wälzen* 74.

Aber das gegenseitige Verhältnis von zwei unbetonten Personalformen erklärt sich nicht aus unserer Erscheinung, sondern aus der sonstigen allgemeinen Regel, daß der Dativ dem Akkusativ vorangeht: *Gesegne dir sie Gott!* 112. 321, *der macht sich ihn aus Tabakblättern* 97, *sie hat mir es stets wohlgemeint* 267, *er meint dirs nicht am schlechtesten* 254.

2. Die Stellung der Negation: *Bist auch unser Landsmann nit* 56, *der Rand da oben soll aber noch lange die letzte Zinne nicht sein* 56, *ein Kranker kann so rasch und sicher nicht handeln* 312, *ich selber mag darin nicht wohnen, solange ich die Schulmeisterei mag betreiben* 269, *es ist das vielleicht eure letzte Messe in unserer Kirche nicht gewesen* 226; — *der Pfarrer ermahnt den alten Kohlenbrenner, sich durch angestrengtes Réden nicht aúfzuregen* 276, *mir kann meine Verirrung um Christi Blútes willen nicht vergében sein* 212. Stark im Spiel ist hier offenbar die Art der Betonung.

So zu verstehen sind aber noch mehrere Fälle, die einem zunächst logisch anstößig vorkommen, weil sie ein allgemeines Urteil auszusprechen scheinen: *Alle zweibeinigen sind nicht gefährlich* 63, *Jeder hat die seine nicht vom Traualtar geholt* 55, wo der Sinn aber verlangt »nicht alle sind gefährlich« und »nicht jeder hat geholt«, wo also zu betonen ist *álle zweibeinigen sind nicht gefährlich.* Doch vergleiche man auch: *Jeder sieht mich nicht, wenn ich des Weges an ihm vorüberkomme* 323.

3. Die Stellung des Nebensatzes unmittelbar hinter dem Subjekt: *Kinder, sobald sie sich ihres Daseins und ihrer Umgebung bewußt werden, halten ihre Eltern und Lehrer für vollkommene Wesen* 246.

2. Die übrigen nichtverbalen Satzglieder.

Auch an den übrigen nichtverbalen Satzgliedern ist einiges Eigenartige zu beobachten.

1. Einmal wird das Genetivattribut mit Vorliebe vor sein regierendes Substantiv gestellt, vor allem das persönliche Attribut: *Hermanns Schwester* 318, *des Feldherrn finsteres Auge* 43, *des Grassteigers Töchterlein* 259, *des Kranabethannes Hütte* 76, *zu seiner Mutter Pechhütte* 190, *des Menschen Auge* 114, *fremder Leut' Reden* 277, *so hat es der Leute Aberglauben aufgefaßt* 77, *das ist meiner Braut der Bruder* 123, *der Winkelsteger Altarbild* 21. 22, *im Holdenschlager Graben* 302, *in der Völker Not* 46, aber auch das unpersönliche: *als des Buches Überschrift* 20, *ihrer Hände Arbeit* 55, *der kleinen Dinge kleinste* 59, *des Hügels letzten Rest* 158, *unserer Jugend Lichtbilder* 210, *unseres Lebens Sterne* 250, *an der Seele ewiges Leben* 280, *des unauflöslichen Bundes Deutung* 159, *des Todes Frieden, des Lebens Wert* 157, *der Reichtümer allzuviel* 168, und darum auch *St. Antoni tut Wunder viel* 139. Eigenartig ist auch *um Christi Blutes willen* 212.

Natürlich ist auch Nachstellung des Genetivs möglich: *der kindischen Fragen ihrer Mutter* 126, *die Härte des Lebens* 248, *das Fieber der Welt* 114.

2. Die von einem Adjektiv abhängige Partikel bleibt vor dem Artikel stehen: *Gott ist weit der Stärkere und Gescheitere* 254, *so viel einen guten Herrn Pfarrer* 266, *da hätt' ich jetzt recht eine schöne Bitt'* 25, *der ist noch ein größerer gewesen* 17; damit berührt sich *gar auf keinem Fleck* 90, *ganz was Besonderes* 283, schließlich aber auch *sonst hätt' er längst mehr kein einzig Sternlein am Himmel* 80 (»längst kein einzig Sternlein mehr«), anderseits aber auch: *ihre jungen Sinne sind eingerichtet lediglich um zu genießen* 209.

c) Die Wortverbindung (Wortgruppe).

Als Mittel der Wortverbindung ziehen wir in Betracht die Kasus und die Formwörter (Partikeln, Präpositionen). Von beiden läßt sich für Rosegger einiges feststellen.

a) Die Kasus.

Der Nominativ ist zu beachten in einem Vergleich, der sich an einen Akkusativ anschließt: *Ich baue mir in Winkelsteg ein großes, schönes Haus, größer wie der Pfarrhof* 269; sonst vergleiche man *gedenkt er's* 276 »gedenkt es ihm«.

Der Genetiv steht nach Substantiven, Adjektiven und Verben: a) *ein Becher Metes* 136, *ein Stück Brotes* 115, *der Reichtümer allzuviel* 168,

in Bezug der Winkelwaldleute 109, *trotz all des Unsinns* 35, *trutz altkluger Leute* 35, *trutz wilder Tiere und böser Leute* 314 (gleichzeitig mit dem Dativ, s. S. 56); vgl. auch *Sankt Antoni tut Wunder viel;* — b) *ich bin ihrer (der Welt) satt* 46, *man käme ihrer nicht mehr los* 80, *alles Gewissens los* 153, *voll scharfer Dornen* 233 (neben *eine Stube voll von Kindern*, S. 56); — c) *des Feuers pflegen* 42; *ich freue mich der Gelegenheit* 199, *des Waldfriedens* 114; *die Annemarie wird sich der kindischen Fragen ihrer Mutter schämen* 126, *des acht ich* 74, *nicht der toten Leiber wird im Walde gedacht, sondern ihrer lebenden Seele Wehe* (!) 157, *sie spielen Versteckens* 84, *da hat er keines Hutes bedurft* 76; *Gottes ist die Welt allüberall* 43; *daß ich bescheidener Herkunft bin* 35, *daß ich kühlen Blutes bin* 141, *daß all des Teufels ist* 74, *daß schon des Teufels ist* 121; — *das frische Wasser muß der Almbub weiten Weges herbeischaffen* 69, *meiner Tage* 263, *all ihrer Tage* 265, *seiner Tage (einmal)* 304, *seiner Tage* 272 (= »seinerzeit«), *da ist es eines frühen Morgens, daß* 295, *der ewige Jude hat meines Gedankens viele Millionen Köpfe* 195, *der Wasserfall ist meines Erlebens noch nie so groß gewesen* 289. Alles das gehört so ziemlich der gewählteren Sprache an, abgesehen natürlich von Fällen wie *um Gottes willen* u. dgl.

Der Dativ steht hauptsächlich nach Verben: *Das Tabakkauen ist dem Holzschläger ein großer Genuß, es ist ihm das halbe Essen und dreiviertel Arzenei* 93, *was wollt ihr ihm denn?* 218, *sie hat mir es stets wohl gemeint* 267, *er meint dir's nicht am schlechtesten* 254, *ich hab ihm begegnet* 76, *der Mensch ist's, der ihr Böses zeiht* 153; *so verlangt mir nach Lärm* 201; — *dünken* und *lehren* schwanken zwischen Dativ und Akkusativ: *was ihnen nutzlos dünkt* 14, *mir däucht* 126, *mir däuchte* 19, *mich däucht* 14, *däucht mich* 108; *den Kindern etwas lehren* 252, *ein Stück, das ich ihm nicht gelehrt hab* 326, *dem Reiter Peter Musik lehren* 324, *daß er mir das Lesen und Schreiben lehrt* 27, *ich lehre dich das Regenschirmmachen* 26; — sonst ist zu erwähnen volkstümliches *von wegen dem Lottospiel* 126, sowie *trotz allen Gütern* 202, endlich aber auch *(die vordersten Kirchenfenster in der Kirche,) zwischen welchen (!) der Altar kommt* 175.

Vom Akkusativ kommt wenig in Betracht: *ist Spießruten gelaufen* 81, *dank euch Gott die Frag* 126, *(es müsse alles auch) Form Rechtens (geschehen)* 232, *(sie genießen nicht) seiner selbst willen* 202; erschließen ließe sich unter Umständen ein Akkusativ neben *vorsorgen* aus dem Satz: *die verschneiten Leute werden doch vorgesorgt sein* 238. Wegen *sein Lebtag* 21 s. S. 43.

b) Die Partikeln:

Auch Partikeln erscheinen manchmal in merkwürdiger Weise zwischen den Gliedern einer Gruppe. Nach *so* steht *als*, seltener *wie: das verspürt keiner so als ich selber* 35, *so arm hat keiner geschienen als dieser Mann* 300, *so viel als man glauben möchte* 248, *so ernst als* 248; *so hat sich noch keiner selbst erlöst wie dieser Mann* 286; ebenso steht

als nach solcher: *keinen solchen Schnee als in diesem Jahre* 237; auf einen Komparativ folgt *als, wie* oder *als wie: wütender als* 13, *ernster als* 21, *besser als ich* 99, *eines vornehmer wie das andere* 36, *ein freundlicheres Wandern wie jenes auf den Wintersteppen* 49, *kindischer wie die andern all mitsammen* 266, *besser lebendige als wie tote* 80. — Ein vorausgestellter Infinitiv wird dagegen mit *anstatt* eingeführt: *anstatt Werke und Vorbilder in ihre Vorzüge und Fehler zu zerlegen, halte ich es für besser, derlei Werke unbedingt anzuerkennen* 249, *Anstatt die Kinder für die Kriegshelden der Geschichte zu begeistern, ist es besser, ihnen vor dem Kriegshandwerk den zornigsten Abscheu einzuflößen* 252. — Sonst ist zu erwähnen: *der ihnen als der beste dünkt* 247 und *wie ich sie gestern als eine weiße Tafel schimmern hab gesehen* 56.

Von den Präpositionen steht *auf* nach *vergessen (auf das Zurechtstellen hab ich vergessen* 29, *er hat auf mich schön sauber vergessen* 277), so wie in der reinen Mundart *auf* auch nach *denken* steht (*Wanst ollaweil auf die türkischen Weibaleut denkst* 73), *von* nach *voll* (*eine Stube voll von Kindern* 255, neben *voll scharfer Dornen*, aber auch *einen Armvoll Papierblätter* 14), *um* vielleicht überflüssigerweise einmal neben *zu* (*Ihre jungen Sinne sind eingerichtet, lediglich um zu genießen* 244).

d) Die einzelnen Satzteile.

1. Das Subjekt fehlt manchmal, in Wirklichkeit oder scheinbar. Den ersten Fall haben wir, besonders bei der 1. Pers. Sing., in volkstümlichen Satzformen wie: *Das alte Papierwerk schaut auch sonst kein Mensch an, wüßt' nicht, wer* 23, *Will mit dem Andreas Hofer sprechen* 38, *Bin schon besser* 101.

Vielleicht nur scheinbar fehlt das Subjekt bei der 2. Pers. Sing. in Sätzen wie: *Wo bist mir gewesen?* 192, *Wissen wirst es nicht recht* 100; und ebenso steht es mit dem unpersönlichen *es* hinter *daß*, insofern als hier das aus *es* verkürzte *'s* mit dem *daß* zusammengeschmolzen ist: *Daß all des Teufels ist* 74, *ich verklemm mich, daß schon des Teufels ist* 121. Doch kommt auch einmal eine merkwürdige 2. Pluralis vor: *Wisset, was das ist, ein Herrenkind?* 200.

Auch ein Infinitiv ist als Kern einer Wortgruppe hie und da Subjekt: *es wäre auf dem grauen Zahn gut sein* 169, *zur lieben Sommerszeit ist es da oben gut sein* 69; ja es heißt auch: *über den ganzen Winter hindurch der Schnee hereinfliegen, das ist keine gute Sach'* 120.

2. Daß ein nichtverbales Wort ohne flektiertes Verb als Prädikat neben das Subjekt tritt, findet sich zuweilen im Nebensatz: *Und dann habe ich genommen, was mein* 218, *Als alle beisammen, hat schon die Sonne zur Tür hereingeleuchtet* 228, *freilich ist ihm, weil er Soldatenflüchtling, sein Heimatgut draußen im Land verfallen gewesen* 105, *zu sehen, ob nicht die Schwalben schon da* 69.

3. Wegen der Kongruenz sind beachtenswert die Sätze: *Mensch und Schöpfung allmitsammt ist unser Feind gewesen* 41, *den die Erde*

und der Himmel geboren hat 168, neben *sind ich und der Lazarus schon von Menschen umringt* 189, *als ich eintrete, hocken ein blasser schwarzlockiger Knabe und ein helläugiges Mädchen zu seinen Füßen* 98, *Noch in derselben Nacht haben ich und der Grassteiger den Knaben hinaufgeführt* 190.

Überflüssige Kongruenz und Flexion beim Verbaladjektiv findet sich einmal: *ihr erster Blick in die Welt ist ein zuversichtlicher* 246.

4. Sonst machen sich bemerkbar häufige freier gebaute Attribute: *ein Verbannter lebe ich im Felsentale* 221, *ein Mann, werde ich hintreten und um sie werben* 35, *ein Bursche, der 23 Jahre zählt, hab' ich geglüht für das Hohe und Rechte* 43, *Und ein guter und getreuer Hirt, hat er uns in seiner letzten Stunde noch das Bedeutsamste gelehrt, das Sterben* 287, *daß ich, ein junger Bursche, so in der Einschicht herumsteige* 57, *kaum ein Tröpflein, ist er schon davongeruckt* 179, *er will zeigen, daß, wenngleich ein Waldteufel, er bei den Herren doch Schick und Anstand zu halten weiß* 283; — *nüchtern geworden, hat er jedem wieder alles abgebeten* 100, *kaum um 5 Jahre älter als ich, hat er so gesprochen* 35, *gleichwohl jung an Jahren, kann ich die Sache doch auch ruhig überlegen* 35; — *endlich in der Stube, bleibt er eng an der Tür stehen* 284, *Unterwegs zum Grab will seine Klaue noch ein Opfer haschen* 59; aber auch *kaum erwacht und von unseren Händen bekleidet, hat ihm die Angst Kraft verliehen, ist es aufgesprungen und hingeflohen am Waldhange* 310, und endlich gar: *eine Hand frei, fährt er nach dem Messer* 106. Schon etwas mißraten in grammatischer Hinsicht ist der ähnlich gedachte Satz: *Kaum nach dem Fieber der Welt zur Ruhe gekommen und mich des Waldfriedens freuend, drängt es schon wieder einen Blick in die Ferne zu tun* 114.

5. Wieder eine andere Art von Attribut finden wir bei Zahlbestimmungen. Wie man allgemein sagt *wir haben ihn beide gesehen*, so schreibt Rosegger *beiden ist uns unsäglich wohl gewesen* 178; ganz gleich ist aber gebildet das sonst weniger übliche *wir fürchten keiner mehr das Sterben* 287, *daß wir keiner was haben gewonnen* 10; dagegen heißt es *sitzen ihrer drei, vier Herren bei einem Tisch* 100.

6. Bei der zu einem persönlichen Fürwort gehörenden Apposition ist das Schwanken in der Flexion hervorzuheben: *mir altem Manne* 284, *vor mir armem Mann* 227, aber *mir wütenden Knaben* 392.

7. Hin und wieder finden sich bei Rosegger auch Gebilde, die nicht aus Subjekt und Prädikat bestehen, sondern eingliedrig, nach Wundtscher Auffassung also Satzstücke sind; sie verbinden sich immer mit einem andern Satz, Hauptsatz oder Nebensatz: *nicht gar lange nachher, und mir ist noch heißer geworden* 30, *noch nicht lang, und dir war zu eng die unendliche Welt* 288, — *nicht lange, so saß ich trocken* 7; *Immer besser, man schüchtere den Mund der Kinder ein als die Hände* 219, *gescheiter, sie täten das Geld den Armen teilen* 139.

Zweigliedrig, eigentlich also Sätze, sind andere Gebilde, die ähnlich verwendet werden, und die man auch für eine freiere Form des Objekts ansehen könnte: *Dieses gehört, bin ich stillgestanden* 122, *kaum das geschehen, hebt er an* 192, *aber kaum der Winter vorüber, so seien von Sonnenaufgang wilde Völkerschaften hereingeströmt* 135.

e) Die Satzreihe.

Hier sind zahlreiche Beispiele hervorzuheben, in denen die äußerliche Verbindung ungewöhnlich ist.

1. Einmal liegt in ihnen das Verhältnis von Grund und Folge vor: *Jetzund hab ich sonst nichts mehr zu wünschen; so will ich das eine noch* 320; *der alte Rotbart ist längst im Ruhestand; so ist der Berthold Förster in den Winkelwäldern geworden* 311; *oft hat der Patriotismus seine Wurzeln in Vorurteilen; so solle man den Kindern lehren, wo er aufhört eine Tugend zu sein* 252; *es lebt irgendwo eine, die ich im Grund des Herzens lieb habe; da habe ich ihr denn diese Verse gedichtet* 63; *bei derselben Versammlung hat der neue Richter den von dem Waldherrn anerkannten zukünftigen Schullehrer der Gemeinde Winkelsteg vorgestellt; dieser Schullehrer bin denn ich* 232, *Aufrichtig, Herr Pfarrer, sonst weiß ich nichts; meine Bitt' wär' halt nachher die, daß mir der Herr Pfarrer bei dem Waldherrn mein Unrecht wollt' abbitten* 279.

2. Oder es wird umgekehrt der Grund erst nach der Folge angeführt: *Die Äste (der Fichten) haben lange graue Bärte; so hängen die filzigen Flechtenfahnen nieder von Zweig zu Zweig* 58.

3. Auch der Gegensatz wird hie und da eigenartig dargestellt: *Der Pfarrer, den ganzen Tag nicht daheim, sitzt in den entlegensten Hütten bei den Kranken, sorgt für Seelentrost und auch für das leibliche Wohl; hat ihm gleichwohl der Freiherr geraten, sich nicht mit weltlichen Dingen zu befassen* 275. Einen Gegensatz bezeichnet aber auch *jetzt*, wenigstens im Fortgang der Erzählung: *Der Waldherr ist, wer weiß wo, zu weitest weg. Aber gelt, der Herr Pfarrer ist so gut und gleicht's bei ihm aus mit einer christlichen Red' und tut sagen, ich hätt's bereut, könnt' es aber nicht mehr anders machen. — Jetzt, gewesen ist's halt so.* 279.

4. Endlich kommt die Einschränkung in Betracht mit *nur, nur daß* und *außer*: *Von seinem Jähzorn ist kaum eine Spur mehr, nur geht, wenn er erregt ist, ein kurzes, blitzartiges Zucken durch sein Wesen* 193; *Zuweilen erzählt er aber doch, nur sind die Worte unklar und verwirrt* 193; *Sie haben mich kaum angeblickt; nur daß sich die Jüngsten vor mir gefürchtet* 85; *die Buchen und Ahorne werden am wenigsten benützt, nur daß sie ihr Laub für Streu und Lagerstätten liefern* 94; *Aber es bleibt ruhig und still, nur daß zuweilen auf dem Turme die Uhr ihre Viertel schlägt* 214; *was die Nahrung anbelangt, so ist der Holzschläger ein Geschöpf, das sich von Pflanzen nährt; außer er wäre ein tüchtiger Wilderer und ließe sich nicht erwischen* 94; *die rasende*

Sehnsucht, die trotz allen Gütern und Genüssen der Erde keine Sättigung finden kann, außer sie flieht in die Burg, die Christus gegründet hat auf Erden 202. Freilich darf man die Formen mit *nur daß* und *außer* vielleicht auch als Nebensätze auffassen.

f) Das Satzgefüge.

Bei den Nebensätzen betrachten wir zuerst die Form der Einleitung, dann Modus und Tempus, endlich eine Eigenheit in der Stellung des Verbs.

1. Die Form der Einleitung.

1. Sehr üblich sind bei Rosegger Nebensätze in Hauptsatzform, also ohne jedes Mittel der Einleitung: *Ich sage, das sind Steinschädel* 54, *aber ich glaube: die Welt ist mit Brettern vernagelt* 91, *nehmen wir zum Beispiel, der Mann hätte sich am Gute seines Nachbars vergangen* 279; *wenn sie kann, so wird sie's halten: davon bin ich überzeugt gewesen* 277. An der Grenze steht auch: *Was meint der Herr Pfarrer, ist sie gekommen?* 279.

Hierher ziehen kann man auch noch die Zeitsätze mit *nun*: *Und nun ich die Augen aufmache und die Dinge betrachte, sehe ich, daß wir ein Dorf* 174; ferner die Zeitsätze mit *kaum*, die in doppelter Form vorhanden sind, je nach der Stellung des Zeitworts. Einerseits heißt es: *kaum eilt die Winkelhüterin zeternd davon, sind ich und der Lazarus schon von Menschen umringt* 189, *kaum noch hat es die Farbenpracht des Waldes in sich gespiegelt, so zieht ein Lufthauch* 156; aber häufiger sind die anderen Fälle: *kaum ihm die Augen anheben zu sinken, kommt ein Rudel von Rehen an ihm zusammen* 258, *Und kaum er sein Haupt gegen die Tür wendet, lädt sie ihn artig ein, an der Bank ein wenig abzurasten* 90; *doch kaum es den Arm erreicht, ist die Glut erloschen* 181.

Sehr üblich sind dann auch Bedingungssätze in Frageform: *Und dennoch hat der Wirt die Hände über den Kopf zusammengeschlagen, ist das Hieselein gekommen* 105, *All das Seltsame müßt' mir das Herz zersprengen, dürft' ich es nicht ausplaudern* 51.

Mit *als* werden so auch Vergleichsätze gebildet: *Ich will so kindlich und unwissend sein, als wär' ich erst heute vom Himmel gefallen* 57.

Ferner gehören hierher Konzessivsätze in verschiedener Form: *daß er bei den Herren doch Schick und Anstand zu halten weiß, und wäre es auch vor seinem Feind* 283, *vielleicht findet sich dereinst ein Mensch, dem ich mag vertrauen, und sollt' er mich auch nur zum halben Teil erkennen* 51; *zu etwas Besserem könnt' er es auch nicht bringen, und wollt' ihn gleich Kaiser und König an seinen Thron setzen* 283; *bin ich von außen gleichwohl noch recht jung, von innen bin ich hochbetagt* 49; *selbst Schuhnägel, und sie mögen noch so rostig gewesen sein, hat er verzehrt* 76; *daß keine Gerechtigkeit mehr ist auf der Welt, bei gar keinem Menschen, er mag noch so heilig ausschauen* 284; schließlich

vergleiche man noch: *Freilich kann dieser See ein wüster Geselle sein, so mild und lieblich er heute ruht* 310.

2. Unter den besonders eingeleiteten Nebensätzen sind mehrere eigentümliche Arten hervorzuheben:

a) Attributsätze mit *wie*, die sehr häufig sind, und solche mit *so*, die vereinzelt vorkommen: *Die Buchen und Ahorne, wie sie hier wachsen, werden am wenigsten benützt* 94; *auf rauhen Steigen, wie sie das Hochwild getreten* 306; *in welchem auch andere Menschen wohnen, wie sie sich etwa zurückgezogen oder unredlich geflüchtet haben, und die nun durch erlaubten oder unerlaubten Erwerb ihr Leben fristen* 41; *ein Schleier, wie zarter keiner geflochten wird auf Erden* 59; *das Kirchengeräte haben wir aus Holdenschlag, wie es dort in der Pfarrkammer gelegen und nicht mehr benützt worden ist* 231; *von seinem Zweck, wie diesen Zweck die Gewinnsucht der Menschen versteht* 57; — *Trotz all des Unsinns und der Ungerechtigkeit, so durchlaufen werden muß* 35; *aus dem Samenkorne, so das Vöglein hat gebracht* 184; *den Armen im Geiste, so die Predigt nicht verstehen* 138; vgl. auch *die Augen dieser Waldmenschen, so tief sie stehen mögen hinter den Brauen, sind klar und glühend* 97.

b) Relative Attributsätze (mit *von dem* u. dgl.), an die noch ein weiterer konjunktionaler Nebensatz angeschachtelt ist: *Ein Recht, von dem der Lazarus erklärt hat, daß sie nimmer davon lassen wollen* 259; *ein Bild, von dem sie wissen, daß es nichts bedeuten kann* 263; *mit der Ewigkeit, von der sie sagen allerweg, daß sie kein End' hätt'* 277; *als ich so dasaß, hauchte jenes Gefühl durch meine Seele, von dem kein Mensch weiß, wie es entsteht, was es bedeutet, und warum es so sehr das Herz beklemmt* 4.

c) Konzessivsätze mit *und wenn auch*, *gleichwohl* und *obwohl* (aber wohl nicht mit *obgleich*): *Wenn du doch wohl fortmußt und du bist in der Ewigkeit weiter, gleichwohl wir dich begraben haben, so tu mir die Freundschaft und komm, wenn du kannst, nur noch einmal zurück, und wenn's auch nur ein Viertelstündlein ist* 277; — *ich bin nicht einverstanden, obwohl ich zugebe* 244; *das Kind, welches uns Vater nennt, obwohl es noch nicht weiß, wieso wir ihm verantwortlich sind* 245.

Beachtenswert ist das Hilfsverb in dem Satze: *da hört es keiner, wie man auch rufen wolle* 213.

d) Vergleichsätze mit einem erdichteten Vergleich mit *(als) wie wenn*: *weils völlig so ausschaut, wie wenn ich der Bräutigam wär'* 122; *s'ist, wie wenn der heilige Geist aus ihm tät reden* 270; *es ist, als wie wenn sich das arme Blut nicht Zeit nähme bis an die Lippen heraufzusteigen* 71; doch kommen auch andere Formen daneben vor: *das war, als hätte es dem Manne die Sprache verschlagen* 12; *jeder hält den Atem an, als wäre ein unbewachter Hauch imstande, dem Manne das Gleichgewicht zu stören* 165; *jeglicher Strauch tat auch so geheimnisvoll, als ob er tausend Leben und Waldgeister verberge* 60; *in der Menschenmasse*

ist es still und ringsum kein Laut, als ob noch die Urwildnis wäre an den Ufern der Winkel 165.

Sonst ist erwähnenswert als Vergleichsatz mit einem tatsächlichen Vergleich: *Er ist stark geworden, wie er es in dem Grade früher nie gewesen ist* 210.

Zahlreich sind auch Vergleiche mit einem angeschachtelten *daß*-Nebensatz: *Eine Frau, die alles umsichtig ordnet, wie es ihr scheint, daß es nötig ist* 54; *wir stiegen an den Mulden empor, wie ich mich erinnerte, daß der Schulmeister gegangen war* 332; *wundersam ist es gewesen, wie ich es meiner Tag nimmer hätt' gemeint, daß der Peter spielen könnt* 326; vgl. auch: *ich habe einen Plan eingereicht, wie ich mir denke, daß so ein Waldkirchlein sein solle* 137.

e) Bei den Relativsätzen wechselt *welcher* ab mit *der*, das indes wohl etwas häufiger ist: *Ein verschwemmter steiniger Hohlweg, über welchen der Sturm Fichtenstämme geworfen hatte, die nun seit Jahrzehnten lehnen und dorren* 3; *das Brett, welches die anderen über die Fluten herüberschieben* 6; *zu den Leuten, die am Wasser arbeiteten* 5. Doch brauchen die Ungebildeten solche Sätze überhaupt kaum.

Wegen des Neutrums sind beachtenswert: *Ein Etwas, das kommen muß* 4; *es ist nichts Unrechtes, das du erzählst* 100; *etwas, was nicht tot ist* 163; — wegen der doppelten Verwendung des einen Relativs als Subjekt und Objekt kommt in Betracht: *Beispiele, die weder der Lehrer noch der Schüler verstanden und im Leben schier gar nicht vorkommen* 31.

f) Die Zeitsätze werden in der Umgangsprache da meist mit *wie* eingeleitet, wo die gewähltere Rede *als* anwendet: *Ein' einzige Pulverladung hab' ich noch gehabt, wie der Feind ist zurückgeworfen* 103; *wie sie sehen, daß er Branntwein trinkt, haben sie angefangen* 106; — *als ich so dasaß, hauchte jenes Gefühl durch meine Seele* 4; *als ich nach Hause komme, ruft sie mir entgegen* 91; vgl. auch (wegen *als*) noch 6. 42. 306.

g) Ein freieres Verhältnis bezeichnet der *daß*-Satz: *einem Bauer hab' ich meinen Mantel gegeben, daß er mich in seinem Heuwagen über Land hat geführt* 103.

2. Modus und Tempus.

1. Der Konjunktiv ist im Nebensatz bei Rosegger noch ziemlich häufig, wenn es sich um den Ausdruck eines Wunsches oder einer Absicht handelt: *Ich möchte gern, daß dieses Samenkorn unter dem Altar liege* 164; *ich meine nicht, daß eine Generation von Staatsbürgern erzogen werde* 254; *hilft ihm, daß er sich beherrsche* 212; *wie soll man von einem Staatsbürger verlangen, daß er auf die Befreiung seines Vaterlandes hinarbeite, wenn ihm das Ding gleichgiltig ist* 252. So ist auch gemeint: *die wenigsten werden sich zur Morgenfrühe gedacht haben, sie gehen auf den Markt, daß sie Regenschirme kauften* 28.

Wichtig ist nun, daß gerade in Sätzen, die von konjunktivischen Nebensätzen abhängen, wieder leicht der Indikativ eintritt; das ist auch wieder eine Art von Zurückstreben in die »syntaktische Ruhelage« (vgl. S. 63): *hernach kämen wieder Felswände, an denen das milde Edelweiß prangt und die roten Tropfen der Kohlröschen zittern* 56; *mein Begleiter sagt mir, dieses Weiblein sei die Mutter seiner Braut, welche von den Leuten allerwege die Rußkatel geheißen wird* 123.

2. Die Zeitform wählt Rosegger im allgemeinen genau nach den für die Schriftsprache geltenden Regeln. Es heißt also nur beispielsweise: *Mein Begleiter sagt mir, dieses junge Weib sei meine Braut* 123; (er) *sagt ihr, daß er da sei, und daß er an mir jenen Menschen mitgebracht habe, der allweg in den Wäldern herumgehe und eine hohe Gelehrsamkeit habe, und der ihnen zum Hochzeitstag die Ehre erweisen werde* 123; aber *Ich antworte, daß ich die angewendeten Worte in einer sehr alten Bibel gelesen hätte* 185; begreiflich ist auch der Satz *Jeglicher Strauch tut auch so geheimnisvoll, als ob er tausend Leben und Waldgeister in sich verberge* 60.

Um so auffälliger sind die Ausnahmen. Einerseits steht das Präsens, obwohl die Form dann als Konjunktiv nicht mehr kenntlich ist: *zog eine Lade hervor, daß ich meine Sachen dort unterbringe* 14; *ich war in die Wildnis gegangen, daß ich Buße tue und einen besseren Mann aus mir mache* 222; *dem Weiblein habe ich die Holzschleppe vom Rücken genommen, auf daß ich sie in seine Klause trage* 221; *die Schriften habe ich mir von der Gemeinde Winkelsteg erbeten, auf daß ich sie der Öffentlichkeit übergebe* 336; *habe ich mich aufgemacht, daß ich den Berg besteige* 114 (S. 47).

Anderseits steht das Präteritum in zahlreichen Fällen, wo auch das Präsens schon seinem Zweck genügte: *aber es heißt, meine Base hätte im Glücksspiel große Summen gewonnen* 270; *von der sie sagen, daß sie kein End' hätt* 277; *und der Bote, der den Arzt geholt, hätte, wie er mir seither selbst erzählt, den Auftrag gehabt, auch mit dem Totengräber zu reden* 146; *nur ein alter Kohlenbrenner sagt, sein Großvater hätte wohl einmal erzählt, es seien da hinten drüben Menschenwesen* 86; *und dieses Wort hätte das Weib vollends erbittert* 91; *Paulus hätte ihm verboten, mehr zu reden als nötig* 193; *da soll sich der alte Mann hoch aufgerichtet haben; die Hände hätte er ausgebreitet und gerufen* 281; *daß ein arbeitsloser Holzmann das Geständnis ablegt, er wäre es, der dem Luzer den Bock davon getrieben hätte* 159; *es geht die Sage, der Pfarrer wäre Schuld an der Seuche* 286; *der alte Waldsänger sagt, er täte meinen, nun müsse bald der Messias erscheinen* 193; *diesmal hat er mir den Rat gegeben, ich möge mich bezwingen; es ginge fast allen jungen Leuten so wie mir, aber es ginge vorüber* 35; *die Männer hier sagen, die Landesregierung koste ihnen mehr, als sie ihnen wert wäre* 84; *der Sage nach sei es gar nicht aufgestellt worden. Alle tausend Jahre*

flöge ein Vögelein in den Wald und das brächte ein Samenkorn mit aus unbekannten Landen 89. Es wechselt also auch die eine Form ab mit der andern, sogar in demselben Satze, und es läßt sich vielleicht im ganzen sagen, das Präteritum bezeichne den Inhalt des Satzes als weniger sicher gegenüber der größeren Bestimmtheit des Präsens.

Um so mehr wundern muß man sich aber über einen Satz wie den folgenden: *es wäre denn einer, der weltsatt in der Einsamkeit leben und dort für die Menschen wirken wolle* 47.

3. Entgleisung in der Stellung des Verbs.

Eigentümlich ist den Roseggerschen Nebensätzen auch jene Art der Entgleisung in der Wortstellung, die Behaghel als eine Form des Strebens nach der syntaktischen Ruhelage erklärt (Jdg. Forsch. 14, 438ff.); während in einem mehrteiligen Nebensatz der erste Teil die Wortstellung des Nebensatzes hat, weist der zweite und die etwa folgenden Teile wieder die Stellung des Hauptsatzes auf. Darum heißt es: *Wenn ich des Abends gewandelt bin außer der Stadt und über entlegene Wiesen oder an buschigen Lehnen hin, und es hat mir ein Blütenblatt um das Haupt getanzt, oder es ist mir eine Heuschrecke über den Fuß gehüpft, da bin ich* usw. 34; *wenn wieder die Sonne kommt und es gefällt Ihnen mein Antrag noch, so gehen Sie in die Wälder* 47; *wenn du doch wohl fort mußt und du bist in der Ewigkeit weiter, so tu mir die Freundschaft und komme wieder zurück* 279; *hab gedacht, wie das wäre, wenn unten die Braut und die ganze Hochzeit harren und harren täten und der Bräutigam steckt oben im Rauchfenster der Sennhütte* 122.

g) Erstarrungen.

Auch erstarrte Gebilde kommen hie und da im Bereich der Satzform vor. Man vergleiche: *Kehr' die Hand wird's heissen: Herr Doktor Erdmann* 29 (»im Handumdrehen«); — *Nun, was man so nachgrübelt* 8. So findet sich besonders *wer weiß: Der Waldherr ist wer weiß wo, zu weitest weg* 279.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Kenntnis der Schwälmer Mundart.[1]

II. Das französische Fremdwort in der Schwälmer Mundart.

Von **Wilhelm Schoof.**

Einleitung.

Die vorliegende Abhandlung beruht auf mehrjährigen möglichst umfangreichen, aber keineswegs vollständigen Materialsammlungen in Hessen, speziell im Schwalmtalgebiet (etwa dem heutigen Kreise Ziegenhain entsprechend).[2] Abgesehen von den sehr spärlich fließenden gedruckten Quellen[3] und der Durchsicht von Archivalien der Grafschaft Ziegenhain im Kgl. Staatsarchiv zu Marburg, deren Gewinn relativ sehr gering war, ist in der Hauptsache unmittelbar aus dem Volke selbst geschöpft worden, teils durch eigene Beobachtungen, teils durch zahlreiche, sehr wertvolle Mitteilungen der Herren Lehrer J. H. Kranz in Kassel und J. H. Schwalm in Obergrenzebach (Kr. Ziegenhain), der beiden Herausgeber der Gedichtsammlung »Kreizschwerneng, Spaß muß seng!« (Ziegenhain 1904), zweier vorzüglicher Kenner der Schwälmer Mundart.

Was die bei der Bearbeitung des mir vorliegenden Materials einzuhaltende Methode anging, so fehlte es hier an Vorarbeiten seit den letzten Jahren keineswegs. Die älteste mir bekannt gewordene Abhandlung stammt von Philipp Keiper: »Französisches im Pfälzer Volksmund« (Zweibrücken, 2. Aufl. 1891), die zwar inhaltlich manche interessante Parallele aufweist, aber mich methodisch nicht befriedigen konnte, überdies in der Worterklärung heute vielfach überholt ist. Die Abhandlungen von J. Leithäuser: »Gallicismen in niederrheinischen Mundarten« (Beilagen zum Jahresber. d. Realgymnasiums zu Barmen 1891 u. 1894) und von Ludwig Florax: »Französische Elemente in der Volkssprache des nördlichen Roergebiets« (Beilage z. Jahresber. d. Realprogymnasiums zu Viersen 1903) bringen zwar als Einleitung eine an sich wertvolle Geschichte des Fremdworts in der betreffenden Gegend, kommen aber über ein totes Verzeichnis von Wörtern ebensowenig hinaus wie die fleißigen Sammlungen von Lenz: »Die Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialekts (Beilagen z. Jahresber. d. höheren Mädchenschule zu Baden-Baden 1896 u. 1897). Immerhin bilden diese Arbeiten wertvolle lexikalische Beiträge für eine noch zu schreibende Geschichte des Fremdworts in den deutschen Mundarten und ein vergleichendes Fremdwörterbuch der deutschen Mundarten.

---

[1] S. Z. f. hd. Ma. VI 246ff.

[2] Vgl. über die Abgrenzung dieses Sprachgebietes meine Erörterungen in Z. f. hd. Ma. VI 247.

[3] Vgl. ebd. S. 248.

Neben einem möglichst vollständigen Vokabular interessiert auch noch die Frage, welchen sprachlichen und begrifflichen Veränderungen das Fremdwort in den einzelnen Mundarten unterliegt, welcher Mittel sich hier die Sprache bedient, um ein Fremdwort mundgerecht zu machen, ehe es Aufnahme in den Sprachschatz der Mundart findet. Bei einer Behandlung nach solchen, d. h. nach grammatischen Gesichtspunkten wird das tote Material erst lebendig vor uns und läßt uns interessante Blicke in die sprachschöpferische Werkstatt eines Volkes werfen.

Das Verdienst, den ersten Anlauf zu einer derartigen Behandlung des Stoffes genommen zu haben, gebührt der Arbeit von Richard Mentz: »Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten (Beil. z. Jahresber. d. Realgymnasiums zu Delitzsch 1897 u. 1898) wo auch zum erstenmal an der Hand von gedruckten Quellen und Archivalien das Alter einer Anzahl von Fremdwörtern in der Mundart festgelegt und der Wortschatz neben einem alphabetischen Verzeichnis nach Sachgebieten geordnet wird. Während die nächste Abhandlung von M. Besler: »Die Forbacher Mundart und ihre französischen Bestandteile« (Beil. z. Progr. d. Realschule in Forbach, 1900) wieder mehr lexikalischer Natur ist und den Wortschatz nach grammatischen Kategorien (statt nach sachlichen, was jedenfalls mehr zu empfehlen ist) bietet, hat sich Karl Roos in seiner 1903 erschienenen Straßburger Dissertation: »Die Fremdwörter in den elsässischen Mundarten« (Ein Beitrag zur elsässischen Dialektforschung) die von Mentz gegebenen Anregungen zu Nutzen gemacht und hat damit bahnbrechend für alle späteren derartigen Veröffentlichungen gewirkt. Zu wünschen wäre nur gewesen, daß er am Schluß seiner gediegenen Studien ein alphabetisches Wortverzeichnis aller Fremdwörter beigefügt hätte, um so die Auffindung zu erleichtern. Das hier zu steckende Ziel muß m. E. eine Verquickung von grammatikalischer und lexikalischer Darstellung sein. Erst dann wird es möglich sein, auf diesen Einzelstudien eine vergleichende Grammatik bezw. eine Geographie des Fremdworts in den deutschen Mundarten aufzubauen.

Im wesentlichen auf den Prinzipien von Roos fußend, ist vorliegende Abhandlung entstanden. Um Raum zu sparen und um nicht besser Gesagtes wiederholen zu müssen, konnte vielfach wie z. B. bei den Abschnitten über Volksetymologie, Geschlechts- und Bedeutungswandel auf die vorzüglich orientierenden Einleitungsworte bei Roos verwiesen werden, die allgemeingültig sind.

Das Lehnwort ist hier nur in ganz seltenen Fällen mit in den Kreis der Betrachtungen gezogen worden. Oft war es schwierig, eine Abgrenzung zwischen Lehn- und Fremdwort zu treffen. In diesem Falle ist das betreffende Wort meist als Fremdwort angesehen worden. Vielfach mußte zur Erklärung eines Ausdrucks auf das Lateinische, als die Grundlage des Französichen, seltener auf das Italienische zurückgegangen werden. Die hebräischen Fremdwörter, die durch den regen Verkehr der Schwälmer Bauern mit den jüdischen Handelsmännern ebenfalls zahl-

reich eingebürgert worden sind — gibt es doch sogar eine eigene Händlersprache im Volk, das sog. »Hewräisch« —, sind hier ausgeschlossen worden und sollen später eine gesonderte Darstellung erfahren. Aus den übrigen Sprachen sind Fremdwörter nur in ganz geringer Zahl entlehnt, so daß sich hier eine Darstellung bezw. Sammlung kaum verlohnt.

Geschichte des Fremdworts in Hessen und im Schwalmtalgebiet insbesondere.

Über das Aufkommen und die Entwicklung der Fremdwörter in Deutschland insgemein handelt Jos. Moers ausführlich im ersten Kapitel seiner Programmarbeit »Die Form- und Begriffsveränderungen der französischen Fremdwörter im Deutschen« (Bonn 1884). Nach ihm finden sich die ersten französischen Fremdwörter im Zeitalter der aufblühenden höfischen Dichtung, und der französische Einfluß zeigt sich zuerst in den höfischen Kreisen Deutschlands in den Benennungen für ritterliche Übungen und Künste, für die Trachten, Mahlzeiten, Spiele usw. Die höfischen Dichter jener Zeit übersetzen französische Werke oder schöpfen daraus ihre Stoffe und flechten, wenn ihnen gerade kein passendes Wort zu Gebote steht, vielfach französische Ausdrücke ein. Der Parzival und Titurel geben uns dafür eine Menge von Belegen.

Für Hessen dienen uns als Quellen um diese Zeit Herbort von Fritzlars um 1200 erschienenes *liet von Troye* und ferner etwas später (gegen 1300) die Elisabeth-Dichtung und das allegorische Gedicht von der »Erlösung« eines unbekannten Marburger Dichters. Bei ersterem, der sein Werk nach einer französischen Vorlage des *Benoit de Sainte-More* schrieb[1], finden sich z. B. frz. Wörter belegt wie: *punieren* (frz. *poigner*), *iustieren* oder *tjostieren* (mfrz. *jouste*), *ridieren* (frz. *rider*), *joie* (frz. *joie*), *schachieren* (frz. *échiqueter*), *banier* (frz. *bannière*), *banichen* (afrz. *bancier*), *testîr* (mfrz. *testière*), *runzît* (frz. *roussin*), *wambois* (mfrz. *vambais*), *zindât* (it. *zindalo*, frz. *cendal*) und zahlreiche andere Ausdrücke für Kampfesübungen und für Trachten.

Bei dem Dichter der »Heiligen Elisabeth« und der »Erlösung« finden wir Ausdrücke wie: *benedîen*, *bratsche* (frz. *broche*), *disciplîne, hospitâl* und *spitâl*, *jubilêren*, *justieren* (= *tjostieren*), *kâse* (lat. *casa*, frz. *chez*), *contemplieren*, *kôsen* (frz. *causer*) und *kôsunge* (= vertrauliche Reden), *kunkelieren* (vgl. Vilm. S. 140), *amûr* (frz. *amour*), *meditêren* (frz. *méditer*), *side* (frz. *soie*), *pîne* (frz. *peine*), *fîn* (frz. *fin*), *prîsant* (frz. *présent*), *reste* (frz. *rester*), *filje* (frz. *fille*), *florieren* (frz. *florir*), *malât* und *malêtz* (frz. *malade*), *fiôle* (lat. *viola*), *furrieren* (frz. *fourrer*, mhd. *fuotern*), *gargôle* (frz. *gargouille*), *glêvîn* (afrz. *glaive*, lat. *gladius*), *pârepâne* (frz. *pair* und *pan*-Seite), *spênalde* (lat. *spinula*, frz. *épingle*, vgl. Vilm. S. 391), *couvent* (frz. *couvent*), *speculêren*, *ordinêren*, *durnêren* usw.

Wie wir sehen, erstreckt sich dieser Einfluß des Französischen vornehmlich auf das spezifisch Ritterlich-Höfische, und nur weniges davon

[1] Vgl. Germania II 49, 177, 307 ff.

hat sich im mundartlichen Wortschatz fortgeerbt. Erst mit dem 16.[1], besonders aber mit dem 17. und 18. Jahrhundert erweitert sich der Kreis des Fremdwörterschatzes allgemein und der Hauptbestandteil der heute im hessischen Dialekt eingebürgerten Redensarten ist nichts anderes als ein Niederschlag dieser Periode, etwa der Zeit von 1650—1750. Dreierlei Ursachen waren es, die diese Fremdlinge bei uns einführten: der dreißigjährige Krieg, während dessen das Hessenland besonders stark unter den Durchzügen und Einquartierungen aller Truppengattungen, auch französischer zu leiden hatte, die Aufhebung des Edikts von Nantes (1685), wodurch zahlreiche französische und wallonische Protestanten nach Hessen geführt wurden, und endlich die Nachahmung französischer Sitten und Gebräuche am Fürstenhofe zu Kassel. Die letztgenannte Ursache hatte vielleicht die tiefgehendste Wirkung. Lange Zeit gehörte es in der Residenz Kassel zum guten Ton, sich der französischen Sprache im Umgang mit Gleich- und Höhergestellten zu bedienen, französische Schauspieler und Beamte wurden mit Vorliebe angestellt, und durch diese sickerte vieles durch bis zum Bürger und Bauern. Charakteristisch sind die Erweiterungen, die der Sprachschatz des Fremdworts jetzt erfährt. Außer den Bezeichnungen für Gegenstände des täglichen Lebens sind es namentlich Ausdrücke aus der Gesellschaft des guten Tons, aus dem Heer- und Rechtswesen, aus der Sprache der kirchlichen Behörden usw. Während diese in der Hauptsache ihr Aufkommen der Nachahmung französischen Wesens in den gebildeten Kreisen verdanken, werden durch den dreißig- und später durch den siebenjährigen Krieg mehr die gewöhnlicheren Wendungen aus dem Soldaten- und Wirtshausleben, namentlich die Ausrufe, Flüche und Beteuerungen im Volk haften geblieben, also ohne Vermittelung durch die gebildeten Kreise eingedrungen sein.

Für die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege haben wir für Hessen eine wertvolle Quelle in den Schriften Grimmelshausens, besonders in seinem Simplizissimus.[2] In seinen simplizianischen Schriften finden sich von Wörtern, die noch heute in der hessischen, speziell in der Schwälmer Mundart weiterleben, bereits folgende belegt:

absolvieren[3], *accordieren*, *allarm*, *appetit*, *avancieren*, *bagage*, *banquetieren*, *capabel*, *capitulieren*, *caressieren*, *charge*, *cavallerey*, *ceremonien*, *commandant*, *commandieren*, *comoedia*, *comoediant*, *compagnie*, *compan*, *content*, *copulieren*, *corporal*, *courage*, *cucumer*, *curirn*, *cürassir*, *defendirn*, *desperat*, *distillirn*, *dragoner*, *examiniren*, *exerciren*, *expedirn*, *fourage*, *fouragirn* und *futteraschiren*, *general*, *gravitetisch*, *hazardiren*, *influenz*, *interessirt*, *laboriren*, *lamentiren*, *logiment*, *logiren*,

[1] Leider stand mir die Quelle für diese Zeit, *Erasmus Alberus ‚novum dictionarii genus‘* (Frkf. 1540), nicht zur Verfügung.

[2] Vgl. auch Klara Hechtenberg: Das Fremdwort bei Grimmelshausen. Heidelb. Diss. 1901.

[3] Die gesperrt gedruckten sind schon vor 1600 belegt.

mademoiselle, *marchiren*, *mode*, *monsieur*, *monstrum*, *mores*, *musquetier*, *offeriren*, *operiren*, *passiren*, *positur*, *praesentiren*, *probiren*, *publicieren*, *quartieren*, *ranzionieren*, *ranzion*, *rar*, *raritet*, *rebellion*, *rebellisch*, *regiment*, *regalirn*, *repariren*, *repetiren*, *resolviren*, *respect*, *respectirn*, *retirirn*, *revangirn*, *ruinirn*, *simulirn*, *speculirn*, *spendirn*, *spion*, *squadron*, *tractirn*, *visitirn*, *spectacel*.

Den größten Prozentsatz, beinahe die Hälfte, liefert hier die Soldatensprache, während in den folgenden Belegen aus Grimmelshausens heroischen Romanen nur vier der Soldatensprache angehören:

accomodiren, *aestimirn*, *bataille*, *cavallier*, *consens*, *corrigirn*, *curiren*, *malefitz*, *pariren*, *possen*, *praesent*, *profit*, *protestieren*, *offecier*.

Eine weitere fast gleichzeitige Quelle sind die Schriften Balthasar Schupps (geb. 1610 in Gießen). Doch ist hier die Ausbeute geringer:

attestaten, *college*, *comoedia*, *defendiren*, *disputiren*, *invitiren*, *probiren*, *process*, *respectiren*, *studiren*, *superintendent*, *tractiren*.

Es ist aber anzunehmen, daß im Briefstil und namentlich in der Umgangssprache der Schatz an Fremdwörtern im 17. und 18. Jahrhundert in Hessen noch viel größer war, wie man z. B. aus Rommels Geschichte des Landgrafen Karl (Kassel 1858) oder aus Meyers Geschichte der Landgräfin Marie von Hessen (Gotha 1894) anzunehmen berechtigt ist.

Eine wesentliche Bereicherung und Befestigung erfuhr der bisherige Bestandteil des französischen Wortschatzes durch die Ereignisse des siebenjährigen Krieges. Es ist bekannt und zahlreiche Aufsätze belehren uns darüber, wie gerade Hessen unter den gewaltigen Einquartierungen und Truppendurchmärschen der Franzosen zu leiden gehabt hat. Oft blieben die Truppen mehrere Wochen lang auf Dorfschaften im Quartier, und durch den Verkehr mit den Soldaten hatten die für alles Neue sehr empfänglichen Bauern vielfach Gelegenheit, französisch reden zu hören und auch wohl selbst zu sprechen. Manches, wie die Ausrufe und Schimpfwörter, erbte sich im Volke fort und erhielt sich durch mehrere Generationen hindurch bis heute, während vieles, was vergessen war, durch die französische Fremdherrschaft (1806—1813) und ihre Folgen wieder aufgefrischt wurde und noch heute fortlebt. Im allgemeinen wird jedoch die Zeit Jérômes in Hessen hinsichtlich der Durchdringung der Sprache mit französischen Elementen lange nicht den Einfluß ausgeübt haben, wie man vielfach anzunehmen geneigt ist. Es handelt sich für diese Zeit weniger um eine Bereicherung als um eine Auffrischung des alten Bestandteils.

Was insbesondere das Schwalmtalgebiet betrifft, so reicht hier die Durchsetzung der Sprache mit französischen Redensarten zweifellos über den siebenjährigen Krieg hinaus.[1] Sie wird indirekt durch die Nachahmung alles französischen Wesens, wie sie im 18. Jahrhundert am Hofe zu Kassel Mode war, beeinflußt worden sein. Jeder junge Soldat lernte

---

1) Nach brieflichen Mitteilungen des Herrn Superintendenten a. D. Wolff in Kassel.

damals von seinen Vorgesetzten einzelne französische Phrasen, die er kennen mußte, und so bekam die Festung Ziegenhain, die damals das Schwalmtal beherrschte, immer neue Nahrung, da die hohen und niederen Offiziere mit ihren Familien sowie der Landadel, der in Ziegenhain und Umgebung wohnte und viel mit diesen verkehrte, stets französische Redensarten brauchten, welche dann wieder von den Bürgern aufgeschnappt wurden und von diesen auf die Bauern übergingen. Ein weiterer Teil wird dann durch den siebenjährigen Krieg hinzugekommen sein, in welchem die Franzosen erst Ziegenhain belagerten und durch ihre Requisitionen vielfach mit den Bauern in Berührung kamen, und später die Festung längere Zeit in ihrem Besitz hielten. Wie lebhaft die Franzosen noch heute in der Erinnerung der Schwälmer fortleben, beweisen Redensarten wie »*see hǫ̈d di Frandsoosə*« oder »*see es frandseesiš gesind*« u. ä., die sich alle auf intim-sexuelles Gebiet beziehen (vgl. auch Ztschr. f. hd. Maa. III, S. 248 *frandséeiš* = syphilitisch in der Gegend von Eschenrod).

Endlich wird auch die im Schwalmgebiet 1701 gegründete französische Kolonie Frankenhain[1], namentlich durch Heirat mit Schwälmern einigen Einfluß ausgeübt haben. Die Kinder haben noch heute dort (z. T. verkauderwälschte) französische Abzählreime bewahrt, wie z. B.:

un, deux, trois, quatre
sey sit weliys battre
weliys battre l'autre un
l'autre un de bole krit,
bole krit de changemang.

oder:

un deux trois quatre,
les moulins[2] *veulent se battre,*
l'un tire, l'autre rompt,
l'un s'appelle Jean Simon.

Bei den Alten waren noch bis vor wenigen Jahren französische Ausdrücke wie *allons, mademoiselle, madame, monsieur, bonjour, maître, cavalier, pategier* und viele andere gebräuchlich.

Die westfälische Zeit oder die Fremdherrschaft ist auch für das Schwalmgebiet hinsichtlich des französischen Wortschatzes von geringerer Bedeutung gewesen.[3] Wohl wurden neue Ausdrücke während dieser Zeit namentlich durch die Behörden eingeführt wie z. B. *maire, département, préfecture* u. a., aber sie bestanden nicht lange. Wieviele Wörter im Lauf der Zeit wieder ausgestorben sind, beweist folgende Reihe von Wörtern, die (nach Mitteilung des Herrn Superintendenten a. D. Wolff in Kassel) zu Anfang und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch auf der Schwalm volksüblich gewesen sind:

---

[1] Vgl. H. Schmitt: Zur Geschichte der franz. Kolonie Frankenhain. »Hessenland«, 1901 Nr. 19 u. 20.

[2] steht hier für *meuniers*.

[3] Anders dagegen für die Adelsfamilien. In einigen taucht sogar der Vorname Jérôme von jetzt an auf. (Vgl. Buttler, Stammbuch der althess. Ritterschaft.)

pomme de terre, malheur, bonheur, serviteur, qui vive, bonjour, prison, toujours, à la bonne heure, jeu, douce, doucement, entrepreneur, hardiesse, perdu, allert u. a. m., von denen heute nur noch *malheur, bonjour, allert, douce* und *doucement* gebräuchlich sind.

Anordnung des vorhandenen Fremdwörterschatzes nach Sprachgebieten.

Einen Hauptbeitrag zu den Fremdwörtern in der Schwälmer Mundart lieferte das Heer- oder Kriegswesen. Da sie dem Anschauungskreise des Volkes infolge der innigen Berührung mit den Soldaten und durch die Teilnahme an den Feldzügen am nächsten lagen, haben sie verhältnismäßig wenig Umformungen erfahren und hielten sich zäher in der Erinnerung als Wörter aus andern Sachgebieten. Hierher gehören:

abäl (l'appelle), adagiivn (attaquer), adágə (l'attaque), ägsədsiivn (exercer), ádilərii (l'artillerie), alárm und *alarmiivn (alarmer), awaysiivn (avancer), badáljə (bataille), badəljóon (bataillon), bádəseeər (passagier), bayyənę́t (bajonette), bardúu (pardon), baríivn (parer), bǫsidúuər (positure), blesúuər* und *blesiivn (blesser), brę̨səndúuər* und *brę̨səndiivn (présenter), dräygər (train), drombéed (trompette), fərbambədiivn (bombarder), fərdę̨fəndiivn (défendre), fräsiivr (visière), fərę̨blebiivn (équiper), genəråål (général), honę̨ęər (honeur), kabəniivn (caput), kabdəliivn (capituler), kalǫ́b (galop)* und *kalǫbiivn (galoper), kamərååd (camarade), kamés (commis), kanóon (canon), karáaše (courage), kadädš (cartouche), káwələrii (cavalerie), kirasíivr (cuirassier), komədánd* und *comədiivn (commander), kooər (corps), kųmbanii (compagnie), laidnand (lieutenant), mandúnər (monture), maniiwər (manœuvre), mašiivn (marcher), maroorə (marand), mǫdsakriian (massacrer), músgədiivr (musquetier), ufədsiivr (officier), rabåd (rapport), rę̨dəriivn (retirer), rejimę́nd (régiment), rewäls* und *rewäljóon (rébellion), rusåår* und *husååvr (hussard), saldååd (soldat), salwə (salve), šašə (charge), šandárm (gendarm), šbioon* und *šbiəniivn (espionner), šwadronéeər* und *šwadróon (escadron), šwǫlədéed, šwoləšiivn* und *šwǫ́ləseeər (chevauxlégers), šušánd (sergeant)* u. a. m.

Handel, Verkehr und Geschäftswesen.

Hierher gehören: *agǫ́d (accord), balwiivr (barbier), badsəjoon (portion), boliivr (parlier), bilję́d (billet), brǫfesjoon (profession), brofid* und *brofədiivn (profiter), brǫdsändə (pro centum), buljǫ́ymids* (statt *balǫ́ymids) dagsiivn (taxer), debę́šə (dépêche), deləfǫ́y (téléfon), dę̨ləgrafiivn (télégrapher), fawərik (fabrique), fəragədiivn (accorder), fərdesdiliivn (distiller), fərkǫ́bəley (copuler), fərkonsəmiivn (consumer), jugsəs (jocus), kúbee (coupée), kǫmbəljǫ́y (compagnon), kǫ́mäš (commerce), karánd (courant), kǫykəriivn (concurrer), kwidiivn (quitter), [dräš] mašiin (machine), rändə* und *rändiivn (rente), renəfiivn (renouveler), rebəriivn (réparer), šbádsiəs (spatium), šbaliivn (spalier), šeesəwäycə (chaise), šdadsəjoon (station), šǫ́see (chausée)* usw.

Rechts- und Behördenwesen.

Hierher gehören: *afəgååd (advocatus)*, *abeliivn (appeller)*, *arədiivn (arrêter)*, *[armə]adesdååd (atteste)*, *brǫdəgǫ́l (protocol)*, *brǫdsäs* und *brodsęsiivn (procès)*, *biroo (bureau)*, *bųblədsiivn (publier)*, *desbədiivn (disputer)*, *dęšgəriivn (discuter)*, *dermiin (terminus)*, *fəraləmandiivn (alimenter)*, *fərǫdiniivn (ordiner)*, *kášoo (cachot)*, *kǫsę́nds (consens)*, *kǫnsəldiivn (consulter)*, *kreminåål (criminalis)*, *ledsändiååd (licentiatus)*, *ręselfiivn (résoudre)*, *ręsəniivn (raisonner)*, *segəndaaər (sécrétaire)* u. a. m.

Medizin.

abdeek (apotheca), *abdeeksperfiisər (provisor)*, *badsiänd (patient)*, *biln (pillule)*, *dǫgdər (doctor)*, *fęsədiivn (visiter)*, *kandåar* (griech. *καθαρός*), *kariivn (curer)*, *klesdiivn (klysterium)*, *kuurišə kliinik* (chirurgische Klinik), *krambooltwasər (= karbolwasər)*, *influänds* und *infalęndsia (influenza)*, *raimadisəm (rhumatisme)*, *rębədiivn (répéter)*, *šbidåål (hôpital)*, *widərjool (vitriole)* u. a. m.

Kirche.

abselfiivn (absolvere), *adjunt (adjunctus)*, *brüdesdiniivn (prédestiner)*, *brodesdiivn (protester)*, *kadism (catechismus)*, *konfermiivn* und *konfərmánd (confirmer)*, *kǫ́beliivn (copuler)*, *lefidə fərläüsə (levitica)*, *mędəlbolidaan (metropolitanus)*, *pęnər (pennarius)*, *sǫbərndänd (supérintendent)* u. a. m.

Haus, Garten, Küche.

balisåådə (palisade), *babilər (papillon)*, *badsəliin (porcelaine)*, *ęęvn (aire)*, *eməliivd (émaillé)*, *faijuuln (violettes)*, *gakúmər (concombre)*, *fuderašiivn* und *furaašə (fourrage)*, *kafii (café)*, *kamášəbrii* (= schlechter Kaffee), *kǫmoodə (commode)*, *lǫ́šii (logis)* und *lǫ́səmänd (logement)*, *magəlboonər (magnum bonum)*, *rugəl (auricula)*, *salaad (salade)*, *šdageedə (estacade)*, *šlǫdə (échalotte)*, *wäšey* (lat. *viridia*) usw.

Spiel- und Wirtschaftsleben.

bodäl (bouteille), *braluu (praeludium)* und *braladsiivn*, *denooər (ténor)*, *doowak (tabac)*, *dreaadər (théatre)*, *faiəliin (violine)* und *faigəliinər* (Violinspieler), *glikər (cliquart)*, *grafaame (grande faim)*, *hoogəsboogəs (hocuspocus)*, *jugsəs (jocus)*, *kurəsäl (carousselle)*, *komeeriə* und *komeerəgándə (comédien)*, *ligeer (liqueur)*, *melədii (mélodie)*, *musəgándə (musicien)*, *šlambámbər (champagne)*, *sigarn (cigar)*, *šbägdåågəl (spectacle)*, *randáu* und *randaliivn (= scandaliser)*, *šdandaal (scandale)* usw.

Feiner Ton, vornehme Gesellschaft.

ambidsioon (ambition), *adjees (adieu)*, *bladsiivn (placer)*, *bressiivn (presser)*, *bondšuuər (bonjour)*, *blesiivn (plaisir)*, *brǫbər* und *brǫbərdeed (propre)*, *desbərååd (desperatus)*, *dååd (tort)*, *egskiisə (excuser)*, *enfediivn (inviter)*, *ęsdəmiivn (estimer)*, *ęęxəm (énergie)*, *fəršaməriivn (charmer)*, *karešiivn (caresser)*, *komood (commode)* als *Adject.*, *kǫmbläsánd* und *kǫ́mbläsáŋgickeed (complaisant)*, *liwədę́ęd (liberté)*, *maməsäl (mademoiselle)*,

moniiərlic (manière), *moorə (mode)*, *obsdəlnååd (obstinatus)*, *ǫdinääər (ordinaire)*, *salfeedə (serviette*, it. *salvietta)*, *semәliiən (simuler)*, *serəmoonjə (cérémonie)*, *šiniiərlic* und *šiniiən (gêner)*, *šoosə maxə (faire des choses)* *dušuuer (toujours)* u. a. m.

Schimpfwörter, Ausrufe und ähnliches.

Die meisten von ihnen begegnen schon vor der Franzosenherrschaft. Sie gehören der Sprache des niederen Volkes an und stammen höchstwahrscheinlich aus der Zeit des siebenjährigen Krieges: *ableboo (à propos)*, *aləmáš* und *aloŋ (marcher* bezw. *aller)*, *balwoariš (barbare)*, *filúu (filou)*, *kanáljə (canaille)*, *krakeeln (quereller)*, *krawáln (charivari)*, *kujoon (coïon)* und *köjəniiən (coïonner)*, *kušǫŋ (cochon)*, *maləfidskälə (maléfice)*, *mušándər kälə (méchant)*, *musəråå̊wələr kälə (misérable)*, *raməl di buu! (peau)*, *šaluu (jaloux)*, *sabərlood (saprelotte)*, *šwidiee (suitier)*, *tudswid (tout de suite)* u. a. m.

Betonung der Fremdwörter in der Schwälmer Mundart.

Die Schwälmer Mundart betont die Fremdwörter, besonders die aus dem Französischen stammenden gewöhnlich auf der ersten Silbe. Da dies dem germanischen Akzentgesetz[1] entspricht, erhält hierdurch das herübergenommene Fremdwort einen teilweise deutschen Charakter. So heißt es z. B.: *kúbee (coupée)*, *šǫ́see (chaussée)*, *dóowak (tabac)*, *kášoo (cochot)*, *bíroo (bureau)*, *kǫ́mbeeər (compère)*, *párabli (parapluie)*, *glíkər (cliquart)*, *šwǫ́ləšeeər (chevau-léger)*, *bádəšeeər (passager)*, *kǫ́mbəljǫŋ (compagnon)*, *grų́wrian (grobian)*, *káfii (café)*, *káwələrii (cavalerie)*, *ádilərii (artillerie)*, *músgədiiər (mousquetaire)* usw.

Schwankungen weisen auf, indem auch die letzte Silbe den Ton tragen kann:

fásǫŋ (façon) neben *fasǫ́ŋ*, *kų́mbənii (compagnie)* neben *kųmbaníi*, *mámәsäl (mademoiselle)* neben *maməsä́l*, *bábәgai* neben *babәgái*.

Eine große Anzahl, namentlich solche, die aus dem Lateinischen stammen, behalten ihre Betonung bei bezw. rücken sie nahe ans Wortende. Es sind namentlich eine Reihe von Endungssilben, die gern den Hauptton tragen:

-åål, aal:

šbidåål (hôpital), *šdandaal (scandulum)*, *ejaal (égal)*, *rådəgåål (radicalis)*, *genəråål (général)*, *kreminåål (criminalis)*, u. a.

-ool, ol:

krambool (carambole), *brǫdegǫ́l (protocole)*,

-aašə, ašə:

bagaašə (bagagə), *karaašə (courage)*, *blamaašə (blamage)*, *fröšaašə (visage)*, *furaašə (fourrage)*, *kamášə (gamache)* u. a.

-ååd:

ǫbsdəlnååd (obstinatus), *desbərååd (desperatus)*, *afəgååd (advocatus)*,

[1] Vgl. Roos a. a. O. S. 19/20.

kamərååd (camarade), *balisååd*ə *(palissade)*, *båråád (paratus)*, *saldååd (soldat)*, *əgrååd (accuratus)*, *briwååd (privatus)* u. a.

-ååwəl:

kombååwəl (capable), *musərååwəl (misérable)*, *brofidååwəl (profitable)* u. a.

-ääər:

ǫdinääər (ordinaire), *kondrääər (contraire)*, *milidääər (militaris)*.

-and:

šinánd (gênant), *kombläsánd (complaisant)*, *kondand (content)*, *karánd (courant)*, *mušánd (méchant)*, *šušánd (sergent)*, *briljánd (brillant)* u. a.

-mänd:

kǫmbəlmänd (compliment), *rejimänd (régiment)*, *lǫsəmänd (logement)*, *jusdəmänd (justement)*, *šbarjəlmändə (spargimento)* u. a.

-uuər:

bǫsiduuər (posture), *brę̧səndunər (présenter)*, *manduuər (monture)*, *blę̧suuər (blessure)*, *bǫndšuuər (bonjour)*, *glasuuər* u. a.

-iiɒr, eeər:

balwiiɒr (barbier), *šbaliiɒr (espalier)*, *kwadiiɒr (quartier)*, *boliiɒr (parleur)*, *blesiiɒr (plaisir)*, *fräsiiɒr (visière)* u. a., aber *múskədiiɒr (mousquetaire)*, *grénadiiɒr (grenadier)* u. a., ferner *karjeeər (carrière)*, *maneeər (manière)*, *maleeər (malheur)* u. a.

-eed, ed:

liwrədeed (liberté), *brobərdeed (propreté)*, *grawədeedš* (von *gravitas*), *rååradeed (rarité)*, *šdageed* (it. *steccata*), *šdafeed (estafette)*, *dabeed (tapis)*, *salfeed (serviette)*, ferner *bąŋgənę́d (baïonette)*, aber *šwóladeed* (zu *chevauléger*).

-ioon:

badsəjoon (portion), *šdadsəjoon (station)*, *madjoon*, *ambidsjoons (ambition)*, *kujoon (coïon)*, *rewäljoon (rébellion)*, *šbioon (espion)*, *brǫfesjoon (profession)* u. a.

-ii:

šenii (génie), *badərii (batterie)*, *lǫsii (logis)*, *melədii (mélodie)* u. a., aber *sę̧rəmoonjə (cérémonie)*.

-äl:

abäl (appel), *bǫdäl (bouteille)*, *mamosäl (mademoiselle)* neben *mámosäl* (seltener), *karəsäl (carrousel)*, *modäl (modèle)* u. a.

-uu:

šaluu (jaloux), *filuu (filou)*, *barduu (partout)*, *braluu (praeludium)* u. a.

-iiɒn:

Hierher gehören die zahlreichen Verbalbildungen auf *-iiɒn* wie *abəliiɒn (appeler)*, *ägsədsiiɒn (exercer)*, *rę̧jəliiɒn (régler)*, *fę̧sədiiɒn (visiter)* usw. Näheres s. unter Wortbildung.

Ferner gehören hierher noch einige vereinzelte Beispiele, die gleichfalls den Akzent am Wortende haben, z. B. *badáljə (bataille)*, *kanáljə*

(canaille), kalǫb (galop), rešbügd (respect), maroorə (maraud), maneewər (manœuvre), kǫndoor (comptoir), hasǫ́d (Haß) u. a.

Verhältnis der Schwälmer Mundart zum Neuhochdeutschen in Bezug auf den Fremdwörterschatz.

Mehrfach hat die Mundart den deutschen Ausdruck beibehalten, wo das Neuhochdeutsche ein Fremdwort gebraucht. Sie zeigt sich also hier konservativer oder ursprünglicher in ihrem deutschen Charakter als die Schriftsprache. So sagt der Schwälmer statt *bonbon* stets *dsǫgəršdee* (in Treysa dafür *bųmərcə)*, statt photographieren *âbnamə* oder *âbərnamə* (während für Photograph erst in neuerer Zeit[1] *püdəgráaf* eindringt, ohne indes volkstümlich zu sein), statt *portemonnaie gęldbeirəl,* statt *manchette šdųlwə,* statt *gardine forhaŋ,* statt *étage šdǫk,* statt *petersilie griiwürk,* statt Arzenei *dǫgdərwürk* (»Arzt« fehlt, dafür stets *dǫgdər*), statt *Harmonika šbeeldeŋ* (Mundharmonika = *šbeeldeŋ feer'š mǘul*), neben *Musikand* vielfach *šbeelman (Pl. šbeellęid),* statt *Petroleum lambəfęd,* statt *Salamandər fiiwrgəbeens,* statt *Violine gai* (*faiəliin* ist selten), statt *cousin* und *cousine* meist *gəšwisdərkind,* statt *oncle fędər,* statt *tante wâás*, statt *sympathie* (= Geheimkraft) *dâs bruxə,* statt *foppen šbas hon* u. ä., statt *doowak (tabac)* vielfach noch *knasdər,* statt *pellkartoffeln bladskadǫufəln* oder *gəgwęldə kadǫufəln* oder *kadǫufəln med dəm fül* u. a. m. Der Ausdruck für *sbazieren gehen* ist dem Schwälmer ungeläufig, er kennt diese Art von Tätigkeit nur vom Städter her und bezeichnet sie als *fǫulendsə,* einen Spaziergänger als *fǫulendsər.*[2]

Lautlehre.

A. Vokalismus.

I. In betonter Silbe.

a

bleibt in der Regel erhalten: *awaŋsiivn (avancer), abəliivn (appeler), abül (appel), abád (à part), ala(r)miivn (alarmer), adrüs (adresse), aŋkašiivn (engager), ügsaamə (examen), bariivn (parere), basiivn (pesser), badáljə (bataille), blamaašə (blamage), bladsiivn (placer), hasədiivn (hasarder), šaluu (jaloux), šabəl (chapeau), šašə (charge), raašə (rage), refándše (revanche), karaaše (courage), lamədiivn (lamenter), kášoo (cachot), šdandaal (scandalum), dagsiivn (taxer), káfii (café), fasǫ́ŋ (façon)* u. a.

Abweichend wird *a* zu *âá* in *saldâád (soldat), râáər (rare)* und *râárədeed (rarité), kombâáwəl (capable), musərâáwəl (misérable), kreminâál (criminalis), šbidâál (hospital), râdəgâál (radicalis), genərâál (général),*

---

[1] Schon die Betonung (auf der letzten Silbe) läßt darauf schließen.

[2] In ähnlicher Weise sagt der Schwälmer statt Hebamme *keŋəlfrää*, statt Laube *somərhed,* statt Metzger *šlâáxdman,* statt Schwindsucht *sâxəreŋ,* statt beichten *see oodsęijə,* statt versprechen *fərheesə* (»sprechen« nicht volksüblich) u. a. m., die seinem begrifflichen Empfinden näher stehen als die hochd. Ausdrücke.

šbägdåågəl (spectacle), *kamərååd (camarade)*, *bårååd (paratus)*, *briwååd (privatus)* u. a.

Zu *o* ist *a* geworden in *doowak (tabac)* und *mǫdsakriiѵn (massacrer)*.

o

bleibt als geschlossenes *o* (incl. *au*, *eau*) erhalten in: *boowər (pauvre)*, *bíroo (bureau)*, *kášoo (cachot)*, *šoosə (choses)*, *abləboo (à propos)*, *serəmoonjə (cérémonie)*, *maroorə (maraud)* u. a.

bleibt als offenes *o* erhalten in: *ǫdinäär (ordinair)*, *kondräär (contraire)*, *ǫbsdəlnååd (obstiné)*, *kalǫ́b (galop)*, *brǫdəgǫl (protocol)*, *ägsblǫdiiѵn (exploder)*, *lǫšii (logis)*, *šǫ́see (chausée)*, *kǫ́mbəljǫŋ (compagnon)*, *kǫmbəlmänd (compliment)*, *mǫ́dsəln (morceler)*, *dǫməniiѵn (dominer)*, *brǫfədiiѵn (profiter)*, *ǫbselfiiѵn (observer)* u. a.

Geschlossen wurde ursprünglich offenes *o* in Wörtern wie *badsəjoon (portion)*, *šdadsəjoon (station)*, *šbioon (espion)*, *moorə (mode)*, *komood (commode)*, *sabərlood (saprelotte)* u. a.

Offen wurde geschlossenes *o* in *šwǫ́ləseeər (chevaux légers)*, *kǫ́dəlẹd (côtelette)* und *kondrǫ́lə (contrôle)*.

Zu *a* geworden ist *o* in: *manduuər (monture)*, *fərbambədiiѵn (bombarder)* neben *forbǫmbədiiѵn*, *badsəliin (porcelaine)*, *kamés (commis)*, *badsəjoon (portion)*, *saldååd (soldat)*, *gakǫ́mər (concombre)* u. a.

Zu *ä* geworden ist *o* in *ädər (ordre)* neben *ǫdər* und *fərǫdəniiѵn (ordiner)*.

Zu *u(u)* wurde *o* in *kušǫŋ (cochon)*, *buu (peau)*, *kumbenii (compagnie)* und *ufədsiiѵr (officier)* neben *kǫmbənii* und *ǫfədsiiѵr*.

e

bleibt als geschlossenes *e* erhalten in: *šǫ́see (chausée)*, *kúbee (coupée)*, *šwídjee (suitier)*, *šwǫ́ləseeər (chevaux légers)*, *bádəseeər (passager)*, *ejaal (égal)*, *dreaadər (théatre)* u. a.

Offenes *e* (incl. *ai*) blieb erhalten in: *afäär (affaire)*, *ẹẹən (aire)*, *ǫdinäär (ordinaire)*, *kǫndräär (contraire)*, *kǫmärš (commerce)*, *abäl (appel)*, *modäl (modèle)*, *adräs (adresse)*, *egsbräs (exprès)*, *karəsäl (carousselle)*, *baŋgənẹd (bajonette)*, *ägsaamə (examen)*, *rẹsəniiѵn (raisonner)*, *ẹgsədsiiѵn (exercer)*, *ẹgsblodiiѵn (exploder)*, *ẹsdəmiiѵn (estimer)*, *brẹsiiѵn (presser)*, *sbẹgdåågəl (spectacle)* u. a.

Geschlossenes *e* wurde offen in: *brẹsənduuər (présenture)*, *šbẹrẹ́ndsjə (espérance)*, *rẹjəliiѵn (reguler)*, *[fər]ẹbləbiiѵn (équiper)*, *mẹlədii (mélodie)*, *[fər]dẹfəndiiѵn (défendre)*, *rẹfərmándə (réprimande)*, *sẹrəmoonjə (cérémonie)*, *rẹŋəniiѵn (régner)*, *biljẹ́d (billet)*, *ẹẹxəm (énergie)*, *nẹglǫsiiѵn (négliger)* u. a.

Offenes *e* wurde geschlossen in: *fideel (fidèle)*, *krakeel (querelle)*, *deeds (tête)*, *salfeed (serviette)*, *abdeek (apothèce)*, *šees (chaise)*, *karjeeər (carrière)*, *kǫ́mbeeər (compère)*, *maneeə(r) (manière)* u. a.

Zu *i* geworden ist *e* in: *mišánd (méchant)*, *šiniiѵn (gêner)* und *šinánd (gênant)* neben *šeniiѵn* und *šenánd*. Vgl. hess. *šinee (génie)* neben

šenii. Bei *šiniim* liegt wohl Vokalassimilation vor (Angleichung des *e* an das folgende *i*) und bei *šinand* wirkte Analogiezwang mit.

Zu *u* geworden ist *e* in *mušánd (méchant)* neben *mišánd*. Zu *aa* geworden ist (offenes) *e* (geschrieben *ai*) in *sęgəndaaər (secrétaire)*.

i

bleibt in der Regel als *i* erhalten: *filuu (filou)*, *fideel (fidèle)*, *blessiiɒr (plaisir)*, *lošii (logis)*, *briljánd (brillant)*, *briwáád (privatus)*, *babilər (papillon)*, *perfiisər (provisor)*, *męlədii (mélodie)*, *biljéd (billet)*, *liwredeed (liberté)* u. a.

Zu offenem *e* wird *i* in: *węgəliiɒn (vigilare)*, *fęgsiiɒn (fixer)*, *kręminâál (criminalis)*, *dęšbədiiɒn (disputer)*, *dęšgəriiɒn (discourir)*, *sęməliiɒn (simuler)*, *fęsədiiɒn (visiter)*, *früsiiɒr (visière)*, *früsaašə (visage)* u. a.[1]

Zu *u* wird *i* in *musərââwəl (misérable)*, zu *ǫ* in *nęglǫšiiɒn (négliger)*, zu *ai* in *faiəliin (violine)*, *faiuln (violettes)*.

Konsonantisch, d. h. zu *j* entwickelt sich *i* in *karjoos (curieux)*, *karjeeər (carrière)*, *badáljə (bataille)*, *badsəjoon (portion)*, *rewäljoon (rébellion)* u. a.

Von *j* aus weiter entwickelt zu *g* hat sich *i* in: *kǫmeerəgándə (comédiens)* nach Analogie von *musəgándə*. [Entwicklung: *kǫmee**d**jándə* > *kǫmee**r**jándə* > *kǫmeergándə*.] Ähnlich *fai**g**əliinər* (Violinspieler) von *faijəliin (violine)*.[2]

u (= lat. *u*, frz. *ou*)

bleibt in der Regel erhalten: *bǫndšuuər (bonjour)*, *druuwəl (trouble)*, *cusäŋ (cousin)*, *šaluu (jaloux)*, *filuu (filou)*, *duusəmáŋ (doucement)*, *reduuər (retour)*, *furaašə (fourrage)* u. a.

Zu *ǫ* wird *u* in *brǫwiiɒn (prouver)*, *bǫdäl (bouteille)* u. a., zu *a* in *karaašə (courage)* und *karánd (courant)*.

(franz.) *u*

wird in der Regel zu *u*: *bręsənduuər (présenter)*, *bǫsiduuər (posture)* *manduuər (monture)*, *blęsuuər (blessure)*, *jusdəmänd (justement)* u. a.

Wird zu *i* in *bíroo (bureau)*, *ęgskiisə (excuser)* entsprechend der Lautregel, wonach nhd. *ü* in der Schwälmer Mundart zu *i* wird (cf. *grisə*, *bəšidsə*, *mids* u. a.).

Wird zu *a* vor folgendem *r*: *karjoos (curieux)*, *kariiɒn (curer)*, cf. *karaašə*, *karánd* und hess. *dsarlíndər (cylindrum)*.

Diphthonge.

eu (ieu)

wird sowohl offen als geschlossen zu *ee*: *maleeər (malheur)*, *maneewər (manœuvre)*, *hǫneeər (honneur)*, *ligeeər (liqueur)*, *mǫsjee (monsieur)*, *šęnərees (généreux)*, *adjee (adieu)* u. a.

---

[1] Ebenso wird lat.-griech. *y* zu *ę* in *klęsdiiɒr (klysterium)*.

[2] Vgl. dazu auch *Gəhánəsmänęə* (= Johannesmännchen) in der Treysaer Mundart.

Ausnahme: *laidnand (lieutenant)*, durch Einwirkung hochdeutscher Aussprache. Hochd. *eu* wird in der Mundart zu *ai*: *hair* (Heu), *drai* (treu) u. a.

Zu *oo* wird (frz.) geschlossenes *eu* in *karjoos (curieux)* und *fərmoosd (fameux)*.

ui

wird zu *i* in *kirasiivr (cuirassier)* und *párabli (parapluie)*.

Wird aufgelöst in *əwi* (mit euphonischem *w*): *kǫndəwíd (conduite)*, auch *kǫndərwíd* (mit epenthetischem *r*), davon abgeleitet: *kǫndərwídic* (= Mutterwitz, gute und schlechte Einfälle habend).

oi

wird zu geschlossenem *oo* in *kǫndooər (comptoir)* durch Einwirkung des Neuhochdeutschen.

Nasalvokale.

Einen lautgemäßen französischen Nasalvokal vermag der Schwälmer nicht zu sprechen. Meistens tritt dafür, namentlich im Auslaut und vor einem Gutturallaut der Gutturalnasal *ŋ* (auch *ŋg* und *ŋk* besonders im Inlaut) ein oder der französische Nasal wird aufgelöst.

1. *ŋ* im Auslaut:

fasǫ́ŋ (façon), *alǫ́ŋ (allons)*, *kušǫ́ŋ (cochon)*, *duusəmáŋ (doucement)*, *kǫ́mbəljoŋ (compagnon)*, *kusüŋ (cousin)*, *kǫmblüsáŋk (complaisant)* neben *kǫmbləsánd* u. a.

2. *ŋ* im Inlaut:

maŋgiivn (marquer), *drüŋgər* oder *drüŋkər (train)*, *flaŋgiivn (flanquer)*, *draŋsəliivn* (von Drangsal gebildet), *awaŋsiivn (avancer)*, *aŋkašiivn (engager)*, *kǫmblüsáŋkickeed* (von *complaisant* gebildet) u. a.

Auflösung des Nasalvokals findet statt:

1. im Anlaut:

infədiivn, auch *ifədiivn* (Ausstoßung des Nasals).

2. im Inlaut:

šandárm (gendarme), *šdandaal (scandale)*, *kumbənii (compagnie)*, *kondánd (content*, in- und auslautend), *bǫndšuuər (bonjour)*, *ranšiivn (ranger)*, *bresənduuər (présenter)*, *manduuər (monture)*, *kǫndəwíd (conduite)*, *kombəlmänd (compliment)*, *kǫ́mbəljǫŋ (compagnon)* u. a.

3. im Auslaut:

refándše (revanche), *šinánd (gênant)*, *rẹfərmándə (réprimande)*, *badsjänd (patient)*, *kanoon (canon)*, *šbioon (espion)*, *briljánd (brillant)*, *karánd (courant)*, *adjünt (adjunctus*, neueres Lehnwort), *mušánd (méchant)* u. a.

Auflösung des Nasals mit Vokalveränderung findet statt bei *[fər]-bambədiivn (bombarder)*. Der Nasal fällt ganz aus und der Nasalvokal wird zu *ə* abgeschwächt in tonlosen Silben: *komədiivn (commander)*, *lamediivn (lamenter)*, aber *lamändo*, *mesjee (monsieur)* neben *mǫsjee* usw.

II. Vokale in unbetonten Silben.

Alle Vokale, welche in der Mundart unbetont sind, werden in der Regel zu dumpfem *ə* abgeschwächt oder fallen ganz aus. Gleichzeitig mit den Vokalen schwinden meist auch damit verbundene Konsonanten (vgl. oben unter Nasalvokale), z. B. *arediivn (arrêter)*, *[fər]bambediivn (bombarder)*, *rębəriivn (réparer)*, *rędəriivn (retirer)*, *adələrii (artillerie)*, *kumbənii (compagnie)*, *komədiivn (commander)* und *komədánd (commandant)*, *hasədiivn (hasarder)*, *fəragədiivn (accorder)* u. a. m.

B. Konsonantismus.

In der Schwälmer Mundart existieren tönende Konsonanten überhaupt nicht, wie es auch keinen eigentlichen Unterschied zwischen stimmlosen und stimmhaften Konsonanten gibt. Die Mediae *(b d g)* werden nur mit geringerer Energie ausgesprochen wie die Tenues *(p t k)*. Im übrigen ist kaum ein Unterschied zwischen sog. weichem und hartem Verschlußlaut zu bemerken, sie gelten beide als stimmlos. Oft ist es schwer zu entscheiden, ob ein Laut durch die Tenuis oder die entsprechende Media phonetisch umschrieben werden soll, besonders im In- und Auslaut, z. B. *baŋgənę́d* fast ebenso richtig wie *baŋgənę́t*, *kǫmbläsáŋgickeed* ebensogut wie *kǫmbläsáŋkickeed*, *kalǫ́p* ebensogut wie *galǫ́b* usw. Im Anlaut dagegen wird frz. Tenuis fast durchweg zur Media: *balisâădə (palisade)*, *badsiänd (patient)*, *basiivn (passer)*, *dagsiivn (taxer)*. Ausgenommen ist der Guttural, wenn er vor Vokal steht: *karjeeər (carrière)*, *karánd (courant)*, *kǫ̈ijeniivn (coïonner)*, *kirasiivr (cuirassier)*, *kǫŋgəriivn (concurrer)* neben *kǫŋkəriivn*, aber auch hier bestehen Schwankungen wie *káwələrii* neben *gáwələrii (chevalerie)* u. a.

Von den übrigen Konsonanten kommen in Betracht die Liquiden und Nasale: *l, m, n, r* und der Gutturalnasal *ŋ*, ferner die Spiranten und Affrikaten; *š, dš, s, ds, f, h, χ, x* sowie die Halbvokale *j* und *w*.

1. *P*-Laute *(b, p)*.

(frz.) *b* wird zu *w*, wenn es zwischen Vokalen oder zwischen Vokal und Liquida steht: *fawərék (fabrique)*, *doowak (tabac)*, *noowəl (noble)*, *druuwəl (trouble)*, *balwaariš (barbare)* und *barwaariš*, *balwiivr (barbier)*, *fərlawəriivn (labourer)*, *liwədeed (liberté)*, *musərâăwəl (misérable)*, *kǫmbâăwəl (capable)* u. a.[1]

p wird zu *b*, sowohl anlautend wie in- und auslautend: *badsəjoon*

[1] Vgl. dazu in der Mundart, *farwə* (Farbe), *lewändiχ* (lebendig), *grúwriaan* (Grobian) und Lehnwörter wie *daiwəl* (Teufel), *hewräiš* (hebräisch) u. a.

(portion), *badsiänd (patient)*, *bariivn (parer)*, *barduu (partout)*, *båråād (paratus)*, *bǫlədsisd (policier)*, *brǫfədiivn (profiter)*, *blęsiivr (plaisir)*, *boowər (pauvre)*, *bladsiivn (placer)*, *brǫ́bər (propre)*, *babílər (papillon)*, *rabåd (rapport)*, *šdrabədsiivn* (it. *strapazzáre*), *kalǫbiivn (galoper)*, *kalǫ́b (galop)*, *ableboo (à propos)*, *abəliivn (appeler)* u. a.

p wird zu *f* in *refərmándə (réprimande)*.

2. *T*-Laute *(d, t)*.

Aspirata *th* und Tenuis *t* kommen in der Mundart nicht vor. (frz.) *d* bleibt als solches erhalten, *t* wird fast durchweg zu *d*: *dagsiivn (taxer)*, *dabədsiivn (tapisser)*, *dragdiivn (tractare)*, *druuwəl (trouble)*, *ərədiivn (arrêter)*, *barduu (partout)*, *dęlegrafiivn (télégraph)*, *kwadiivn (quartier)*, *kǫndánd* oder *kondánt (content)*, *lamədiivn (lamenter)*, *adagiivn (attaquer)*, *kabduliivn (capituler)*, *kǫndrääər (contraire)*, *rędəriivn (retirer)*, *abdeek (apothèce)* u. a.

3. *K*-Laute *(k, c, qu, g)*.

k bleibt im Anlaut in der Regel erhalten, besonders vor Vokalen: *kusäŋ (cousin)*, *karjoos (curieux)*, *kariivn (curer)*, *kǫmood (commode)*, *káfii (café)*, *kabdəliivn (capituler)*, *kášoo (cachot)*, *kombåāwəl (capable)*, *kreminåāl (criminalis)*, *krawál (charivari)* u. a.

c (wenn es vor *a*, *o*, *u* und vor Konsonanten steht), *k* oder *qu* wird im Inlaut zu *g*: *fəragədiivn (accorder)*, *sęgəndaaər (sécrétaire)*, *dragdiivn (tractare)*, *afəgåād (advocatus)*, *risgiivn (risquer)*, *flaŋgiivn (flanquer)*, *šigəniivn (chicaner)*, *mǫgiivn (moquer)*, *dagsiivn (taxare)*, *ligeeər (liqueur)* u. a.

Ausnahme bilden *egskiisə (excuse)* und *gakǫ́mər (concombre)*, wo in beiden Fällen bereits eine gutturale Media vorausgeht.

g (vor *a*, *o* und *u*) wird im Anlaut zuweilen zu *k*: *kalǫ́b (galop)* und *kalǫbiivn (galoper)*, *kamášə (gamache)* u. a. Doch bestehen hier vielfach Schwankungen zwischen Media und Tenuis. Ähnlich verhält es sich im Inlaut, z. B. *aŋkašiivn (engager)*, aber auch wohl *aŋgašiivn*, *kǫmbläsáŋkickeed (complaisant)*, aber auch wohl *kombläsáŋgickeed*.

g im Inlaut wird zuweilen zu *j*: *ręjəliivn (réguler)*, *nęjiivn (negare)*, *ejaal (égal)*. Hierher gehört auch *šbarjəlmändə* (it. *sbargimento*).

Auffallend ist der Wandel $g > x$ in *waxəbǫ́ud (vagabond)*. Wahrscheinlich liegt volksetymologische Anlehnung an »wachen« vor.

4. Liquiden und Nasale *(m, n, l, r)*.

m bleibt in der Regel als solches erhalten: *mǫdsakriivn (massacrer)*, *domənivn (dominer)*, *sęməliivn (simuler)*, *kǫmänš (commerce)*, *musəråāwel (misérable)*, *kreminåāl (criminalis)*, *moorə (mode)* u. a.

Nasales *m* wird zu reinem *m* aufgelöst: *gakǫ́mər (concombre)*, *kǫ́mbeeər (compère)* u. a. Näheres s. oben.

n bleibt in der Regel gleichfalls erhalten: *nęjiivn (negare)*, *[fər]-*

nęglǫšiivn (négliger), renəfiivn (renouveler), honeeər (honneur), finę́sə (finesse), maniiwrlie (manière) u. a. Über nasales *n* siehe oben.

Mouilliertes *-gn-* wird zum Gutturalnasal in *reŋəniivn (régner)*. Vgl. dazu *râŋəniivn* < *ruiner*.

l bleibt in der Regel als solches erhalten: *lamədiivn (lamenter), fərlawəriivn (labourer), rejəliivn (régler), filuu (filou), šaluu (jaloux), blesiivn (blesser), alǫ́ŋ (allons)* u. a.

Mouilliertes *l (-ill-, -eill-, -aill-)* wird entweder aufgelöst wie in *babílər (papillon), bǫdäl (bouteille), ęməliivn (émailler)*, oder zu *lj*, z. B. *kanálјə (canaille), badáljə (bataille), rewäljoon (réveil), bilję́d (billet)* u. a.

r bleibt in der Regel als solches erhalten: *raašə (rage), karánd (courant), rę̣nəfiivn (renouveler), karjoos (curieux), barduu (partout), bariivn (parere)* u. a. Über ausfallendes und eingeschobenes unorganisches *r* vgl. unter Lautverlust und Lautzusatz.

5. Spiranten und Affrikaten.

j, g, ch.

Die franz. stimmhaften Zischlaute *j, g* fallen mit dem stimmlosen Zischlaut *ch* zusammen in mundartliches *š*: *šaluu (jaloux), lǫšii (logis), šandárm (gendarme), bǫndšuuər (bonjour), ran(d)šiivn (ranger), kášoo (cachot), mušánd (méchant), šušánd (sergent), karaašə (courage), blamaašə (blamage), bádəšeeər (passager), šwǫ́ləšeeər (chevau-légers), refándšə (revanche), šęnərees (généreux), šees (chaise), šinánd (gênant)* usw.

Ausnahmen: *genərâal (général), lǫsəmänd (logement), rejimę́nd (régiment)* infolge schriftsprachlichen Einflusses.

Lat. *j* bleibt: *just(əmänd)*.

c, s, z.

Franz. stimmloses *c, s* und stimmhaftes *s, z* werden zu stimmlosem *s*. In der Regel wird dieses *s*, besonders vor *P*- und *T*-Lauten, zu *š*: *šbidäâl (Hospital), šbägdaâgəl (spectacle), šdrabədsiivn* (it. *strapazzáre*), *šbäänəl (spinula), dęšgəriivn (discourir), šbarjəlmändə* (it. *spargimento*). Daneben: *serəmoonjə (cérémonie), dusemäŋ (doucement), blęsiivr (plaisir), blęsuuər (blessure), bręsənduuər (présenter)* u. a., aber *bladsiivn (placer), šberę́ndsjə (espérance), [fər]mǫ́dsəln (morceler)* und *šdrabədsiivn (strapazzare)*.

Ausnahmen: *dęšbədiivn (disputer), dęsberâad (desperatus), ęsdəmiivn (estimer)* u. a.

Ferner wird *s* zu *š* im Auslaut, besonders nach *r*: *foršə (force), komä(r)š (commerce)*.

Die Verbindung *sk* ist der Mundart fremd (vgl. *klâawə* = Sklave), deshalb wird *sk* zu *šd*: *šdandaal (scandale)*. Vgl. dazu *šdǫrdsjənäären* < it. *scorzonera*. Vgl. die Verbindung *sl*, dafür *šl*: *šlawaakə* (Slovaken).

f, v.

f bleibt überall erhalten: *filuu (filou)*, *fideel (fidèle)*, *fərmoosd (fameux)*, *[fər]dẹfəndiivn (défendre)*, *grafaamə (grande faim)* usw.[1]

(Franz.-Lat.) *v* bleibt als bilabiales *w* erhalten in: *awaŋsiivn (avancer)*, *boowər (pauvre)*, *briwââd (privatus)*, *grawədeedš (gravitas)*, *káwələrii (cavalerie)*, *brọwiivn (prouver)* usw.

v wird zu *f* in mehreren Fällen: *rẹsəlfiivn (resolvere)*, *absəlfiivn (absolvere)*, *ọbsəlfiivn (observare)*, *refándšə (revanche)*, *enfədiivn (inviter)*, *refədiivn (revidere)*, *fẹsədiivn (visiter)*, *renəfiivn (renouveler)*, *salfeedə (serviette)*, *afəgââd (advocatus)* unter Assimilation des Dentals, *resẹ́rfi (réserve)*, *faiuuln (violettes)*, *faiəliin (violine)*, *fiifad (vivat)* u. a.

C. Lautwandel.

1. Metathesis.

Die Umstellung unmittelbar oder nicht unmittelbar aufeinanderfolgender Laute ist in der Schwälmer Mundart ziemlich selten, vgl. z. B. *bọn* aus Brunnen (auch in Ortsnamen wie Schwarzen**born**, Weißen**born**). Häufiger findet sie bei den Fremdwörtern statt, wobei volksetymologische Anlehnung, Analogiezwang u. a. vielfach mitsprechen. So wird besonders die franz. Silbe *-re-*, *-ri-* in der Mundart zunächst zu *-rə-* abgeschwächt und dann in *-ər-* umgestellt: *brọbərdeed (propreté)*, *sagərmänd (sacrement)*, *sabərlood (saprelotte)*, *boowər (pauvre)*, *rọfərmándə (réprimande)*, *widərjool (vitriol)* u. a. Ähnlich verhält es sich mit der Silbe *-le-* und *-li-*: *kọmbəlmänd (compliment)*, [analog hierzu entstand *kọmbəljọ́ŋ (compagnon)* statt *kọmbənjọ́ŋ*], *kọmbââwəl (capable)* u. a.

Außerdem findet Metathesis statt in: *liwədeed (liberté)*, *[abdeeks] perfiisər (provisor)*, *sẹgəndaar (secrétaire)* aus *sẹgərdaar* mit Dissimilation des *r* > *n*, *krawál* < *charivari* < *charivalli*, *fərkrọsdəliivn* (vom hess. *krotzen*) unter volksetymologischer Anlehnung an *kruste* (Pfister, N. B. S. 149), *kramboolwasər* = *karboolwasər* unter Anlehnung an *krambool (carambole)*, *medlbolidaan (metropolitanus)* aus *medərbolidaan* mit Dissimilation des *r* > *l*, u. a. m.

2. Assimilation.

1. Regressive Assimilation, d. h. Angleichung des ersten an den zweiten Konsonanten findet in der Schwälmer Mundart sehr häufig statt. Man unterscheidet teilweise und totale regressive Assimilation. Bei ersterer wird *n* vor Labialen (*b*, *m*, *f*, *w*) zu *m*, vor Gutturalen zum Gutturalnasal *ŋ*: *flaŋgiivn (flanquer)*, *maŋgiivn (manquer)*, *koŋgəriivn (concourir)*, *âŋšiniivd* (aus *un-šeniird*), ähnlich auch *baŋgənẹ́d (baïonette)* < *banjənẹ́d*, *reŋəniivn (régner)* < *renjəniivn*, *râŋəniivn (ruiner)* < *runjəniivn*. Vgl. auch *Meŋəs* aus *Magnus*. Noch häufiger ist die totale regressive Assimilation durch Schwund einzelner Laute. Diese

[1] Scheinbare Ausnahme ist *howiivn* (von Hof = austreten).

ist in der Mundart sehr gebräuchlich, vgl. z. B. *bunfiŋk* (Buchfink), *bušdroo* (Bund Stroh), *bušdabiivn*, *waifəl* (Wagen voll), *mufəl* oder *mofəl* (Mund voll), *šnafəl* (vorlaute Schwätzerin), *šnafəlic* (vorlaut), *aindlic* (eigentlich), *püdšdal* neben *päršdal* (und *pärdšdal* (Pferdestall), *hǫsic* (Hochzeit), *gamər* (gieb mir), *gam* (gib ihm), *gumool* (guck einmal) u. a. So auch ähnlich bei den Fremdwörtern, z. B. *afəgaad (advocatus)*, *maməsül (mademoiselle)*, *gasęns (consens)*, *šušánd (sergent)* mit Analogiezwang nach *mušánd*, *grafaame (grande faim)*, *sǫbərndänd (Superintendent)* u. a. Totale regressive Assimilation liegt auch vor in *šdandaal (scandalum)*[1], ferner in *ębləbiim (équiper)* und *męrdəlbǫlidaan (metropolitanus)*, doch kann hier auch Dissimilation vorliegen.

2. Progressive und zugleich totale Assimilation, d. h. Angleichung des zweiten an den ersten Konsonanten, findet statt[2] in *kǫmbläsáŋk (complaisant)* und *kǫmbläsaŋkickeed*, *kǫmeerəgándə (comédiens)*, *kadísman (catechismus)* < *kadekísman*, *gakómər (concombre)* < *gakómbər*, *šlambámbər (champagne)* < *šlambáŋjər* (unter Anlehnung an »Schlamm« oder an hess. *šlambə*, *šbambəric*, Vilm. Id. S. 353), ferner in *kuurišə kliinik* = chirurgische Klinik < *kirúrgišə*[3] *[kliinik]*. *kirúrgiš* > *kirúriš* > *kuuriš* (totale regressive Assimilation des *r*-Lauts).

3. Assimilatorische Vorgänge finden statt, wenn der Vokal einer Silbe dem der andern gleichgemacht wird, wobei der Vokal der zweiten Silbe maßgebend ist: *baraad (paratus)*, *radəgaal (radicalis)*, *šmarásd* (Morast), *karánd (courant)*, *karaašə (courage)*, *šlawaakə* (Slovaken), *saldaad (soldat)*, *romoom* (lat. *rumor*), *šiniim (gêner)* usw. Umgekehrt scheint bei *grafaamə (grande faim)* der Vokal der ersten Silbe eingewirkt zu haben, falls man nicht die von Vilmar gegebene Deutung (von lat. *gravamen*) vorziehen will.

3. Dissimilation.

Den Gegensatz zur Assimilation bildet die Dissimilation, d. h. die lautliche Differenzierung nicht unmittelbar benachbarter Konsonanten, namentlich der Nasale und Liquiden. Wenn von zwei gleichen Konsonanten der eine schwindet, so findet totale Dissimilation[4] statt.

Teilweise Dissimilation ergibt sich aus folgenden Lautveränderungen:

$r > l$:

balwiir (barbier), *balwaariš (barbare)*, *ableboo (à propos)*, *salfeed (serviette)*, *kanaljəfeel* (= Kanarienvogel), *ǫbselfiim (observare)*, *bälmódər (bergamot)*, *krawál (charivari* < *charivalli)* mit Metathesis, u. a. Vgl. auch *męrdəlbolidaan* (aus *medərbolidaan*) und hess. *dsigalje* = Zigarre.

---

[1] Vgl. dazu in der Mundart *obdoowər* (Oktober), *klauwəl* (Knäuel), *gəreeried* (gehörig), *šmarasd* (Morast) u. a.

[2] Vgl. dazu in der Mundart *läcəried* (lächerlich), *briib* (Brief), *gruwrian* (Grobian) u. a.

[3] *ch* in Lehnwörtern wird in der Mundart zu *k*, vgl. *kineesiš* = chinesisch.

[4] Vgl. auch Ztschr. f. hd. Ma. I. S. 27 ff.

r > n:

maŋgiiɒn (marquer) < margiiɒn mit teilweiser regressiver Assimilation, *pęndərwiiɒn (perturbare)*, auch *pędərwiiɒn* (totale Dissimilation), an der mittleren Lahn *pęrdəwiiɒn*, ferner *sęgəndaar (secrétaire) < sęgərdaar* mit Metathesis.

n > l:

kǫmbəljǫ́ŋ (compagnon) < kǫmbənjǫ́ŋ, *magəlboonər (magnum bonum) < magənboonər*, auch *magərboonər* (Plural, nach Analogie von *bilję́dər* u. a.) mit regressiver Assimilation.

d > r:

komeerie (comédie) und *komeerəgándə (comédiens)*, *šdǫwiiɒn (étudier)*, *moorə (mode)*, *maroorə (maraud)*, *saldâârə (soldats)*, *kamərââra (camarades)* u. a. Dieser Lautübergang ist für die Schwälmer Mundart wie überhaupt für alle rheinfränkischen Dialekte charakteristisch, vgl. *biirə* (bieten), *broorə* (braten), *drüürə* (treten), *šeerə* (scheiden), *šwârə* (Schatten) u. a. m.

l > m:

Aus franz. *(sacrée mort >) saprelotte* stammen die Formen *sakərmoošd* bezw. *sabərmood* neben *sabərlood*. Es findet hier der umgekehrte Übergang statt wie im Französischen. Vgl. auch *sabərmünd* neben *sakərmünd*.

n > m:

Dieser Lautübergang, der in der Mundart nicht selten ist (vgl. *brǫum* = braun), scheint vorzuliegen in *homęęm* (= Manieren). Es wäre dann Ableitung von *honęęər (honneur)* anzunehmen. Ähnlich verhält es sich mit *ęęxəm* (= Energie), falls Ableitung von franz. *énergie* anzunehmen ist.

Totale Dissimilation durch Schwund des *r* scheint vorzuliegen in *mašiiɒn (marcher)*, *kwadiiɒn (quartier)*, *alamiiɒn (alarmer)*, *bǫlüüɒ (parleur)* u. a., wobei der *r*-Laut in der Endung *-iiɒ(n)* kaum noch hörbar ist. Ferner liegt totale Dissimilation vor in *fəršamərüüɒn (charmer)*, *rabââd (rapport)*, *fəragədiiɒn (accorder)*, *ǫdinüüər (ordinaire)* u. a. Vgl. auch oben *pędərwiiɒn* = *pęrdərwiiɒn*. Auch *kuuriš* (s. oben) ist vielleicht als doppelte totale Dissimilation aufzufassen: *< kiruuriš < kiruurgiš*. Ebenso liegt vielleicht in *afəgââd (advocatus)* totale Dissimilation vor.

4. Umlaut.

Umlaut durch Pluralbildung, der sich bei einheimischen Wörtern sehr häufig findet [vgl. *gruus*, *griis* (Krüge), *drööm*, *dreem* (Träume), *rââud*, *ręęndər* (Ränder), *kloos*, *klees* (Klöße), *hǫus*, *hęisər* (Häuser), *wošd*, *wešd* (Würste), *mond*, *mend* (Monate) u. a.], ist bei den Fremdwörtern nicht vorhanden. Überhaupt findet Umlaut ziemlich selten statt, regel-

mäßig nur bei der Bildung der Deminutivform. Hier finden folgende Umlautungen statt:

1. *oo* > *ee*:

badsəjoon > *bǫdsjeencə* (doppelter Umlaut durch Veränderung des Stammsilbenvokals).
šdadsəjoon > *šdadsjeencə*.
kanoon > *kaneencə*.
šwadroon > *šwadreencə* usw.

2. *ǫ* > *ę*:

bandǫ́fəln > *bandę́fəlcə*, *kǫfər* > *kęfercə* usw.

3. *ââ* > *ęę*:

saldââd > *saldęędcə* usw.

5. Vereinzelte Lauterscheinungen.

a) Lautzusatz.

Vokalischer Lautzusatz durch den *Svarabhakti*-Vokal *ə* findet statt in *fawərék (fabrique)*, *kondəwít (conduite)*, *reyəniim (régner)*, *komeerəgándə (comédiens)*, *gəraməsiiwn* (ahd. *gramizzôn*), *šbarjəlmändə (spargimento)*, *šdadsəjoon (station)*, *badsəjoon (portion)*, *maməsäl (mademoiselle)* u. a.

Konsonantische Zusätze:

l.

ǫbsdəlnââd (obstinatus), niederh. *ǫbsdərnââd*, *šbarjələmändə (spargimento)* unter volksetymologischer Anlehnung an »Spargel«, *šlambámbər (champagne)* unter Anlehnung an »Schlamm« oder hess. »Schlampe«, *ębləbiiwn (équiper)* < *ęglibiiwn*.

m.

kǫmbââwəl (capable), *kramboolwasər* (Karbolwasser) unter Anlehnung an *krambool* = Lärm *(carambole)*.

n.

brǫfəndiiwn (profiter) neben *brǫfədiiwn*, *kandáar* (griech. *κατάῤῥους*), *[hǫus]ęęwn (aire)*, falls nicht Ableitung von ahd. **erin* (Vilm. S. 94) vorzuziehen ist. Sonst ist der Lautzusatz von *n* in der Mundart ziemlich häufig, vgl. *də meensdə* (am meisten), *randau* (Radau) u. a.

r.

früsiiwr (visière) unter Anlehnung an »Fresse« (= Gesicht), desgl. *früsaašə (visage)*, *dreaadər (théatre)* unter Anlehnung an »drehen«, *fərmoosd (fameux)*, *wergánd (vacant)*, *kondərwídic (conduite)*, *dräygər (train* [1]*)*, *šlambamber (champagne)*, *grúwriaan (grobianus)* u. a. Vgl. hess.

[1] Nach Analogie von *biljędər* oder durch hochd. Einfluß.

karnálјə, karnigəl und *dsarlindər*. In der Mundart findet sich sonst der Zusatz öfter: *šniirwais* (schneeweiß) unter Anlehnung an *gliirais* (Glatteis), *dii beamdər* (der Beamte) u. a.[1]

s.

deeds (tête), adjees (adieu) neben *adjee*. Hierher ist auch zu rechnen *šmarásd* (Morast), auch *šmaráks*, wohl in dunkler Anlehnung an »schmieren« entstanden.

d.

Dieser Lautzusatz findet sich in der Mundart bei einheimischen Wörtern sehr häufig und zwar sowohl im Auslaut wie im Inlaut.

Auslautend findet sich *d* in fremden Wörtern wie *fərmoosd (fameux), fərblägsd (perplexus), sagərmoosd (saprelotte)*.

Bei einheimischen Wörtern in *šond* (schon), *nuršd* (nur), *bȧšd* (Bursche), *fiiišd* (Ferse), *nagənicd* (nackend), *gəreericd* (gehörig), *liicəricd* (lächerlich), *dsuənicd* (zu, geschlossen), *kärchoowəd* (Kirchhof) und vielen andern. Vgl. hess. *senfd* (Senf), *goasd* (Geiß), *noišiiricd* (neugierig) u. a.[2]

Inlautend entwickelt sich *d* in fremden wie einheimischen Wörtern, namentlich vor Spirans: *refándšə (revanche), bondšuuər (bon jour), braləd-siivn (praeludium), modsakriivn (massacrer)* unter Anlehnung an »Mord«, *modsəln (morceler), bladsiivn (placer)* u. a.

Bei einheimischen in Wörtern wie *freedš* (Frosch, in Neukirchen), *pärdšdal* (Pferdestall) vom Pl. *pär* u. a. Bei *leydər haand* (linker Hand) wirkte Analogie von *rääcd* mit.

b) Lautverlust.

Derselbe findet sich namentlich bei einheimischen Wörtern, besonders im Auslaut: *baal* (bald), *hem* (Hemd), *freyšof* (Freundschaft), *äär* (Erde), *käl* (Kälte), *wil* (wild), *šan* (Schande), *šaayk* (Schrank), *dsešə* (zwischen) usw. Besonders häufig bei *r* im Inlaut.

Bei Fremdwörtern in *klóuwə* (Sklave), *lasdiš (élastique), šlodə (échalotte), rugəl (auricula), adjunt (adjunctus), šašə (charge), badsəliin (porcelaine), kadüdš (cartouche), ádilərii (artillerie)* u. a. m. Letzteres ist auch als totale Dissimilation anzusehen.

---

[1] Vgl. Ztschr. f. hd. Ma. II, S. 244 ff. — Ferner wetterauisch *kirnd* (Kind), *blerds* (Blitz) u. a.

[2] Vgl. auch Ztschr. f. hd. Ma. II, S. 244 ff.

(Schluß folgt.)

Wagen und Pflug in der Mundart von Steinen (i. Wiesenthal).

Von **Othmar Meisinger.**

I. Teile des Wagens. Die Deichsel, *Diichslə,* ist mit dem Vorderwagen durch die *Hóarmə* verbunden. Dies sind zwei gebogene Hölzer, die von der Achse ausgehen und vorn so weit sich nähern, daß der hintere Teil der Deichsel zwischen ihnen eingeschoben werden kann. Sie heißen in der Schweiz *Hö^uarm* (Schweiz. Id. I, 433). Der erste Bestandteil des Wortes gehört nach dem Schweiz. Id. zum mhd. *hâhen.* Auf dem Achsenstock liegt frei beweglich das *Griesbrett* (ie-Diphthong). Zwischen beiden ruht der hintere Teil der *Hóarmə.* Die nach hinten noch weiter reichenden Teile der *Hóarmə* werden durch das *Renkschait* verbunden. Vorn an der Deichsel befinden sich zwei Ketten, *Ufhaltə* genannt. Die Verbindungsstange zwischen Vorderwagen und Hinterwagen heißt *Landwiit,* was aus *Langwiit* entstellt ist (Handschuhsheim *laŋwiit* Lenz I, 27, mhd. *lancwit*). Beim Hinterwagen führt das dem *Griesbret* entsprechende Stück den Namen *Pfulmə*, was von mhd. *pfulwe* abzuleiten ist (lat. pulvinus; Übergang von $lw + n > lm$ wie fränk. *Schwalm* = Schwalbe). Den *Hóarmen* entspricht hier die *Grättə*, in der Schweiz *Grättel* genannt (Schweiz. Id. II, 823).

Soll ein Leiterwagen aufgemacht werden, so legt man über *Griesbrett* und *Pfulmen*, ebenso in der Mitte des Wagens auf die *Landwiit* die *Traagen* oder Traghölzer. Auf diese werden die *Leitern* schräg gestellt. Sie werden durch die *Leusen* vor dem Umfallen nach außen und durch die *Leiterjöchli* vor dem Umfallen nach innen geschützt. Die *Leusen* (pfälz., Handschuhsheim *laiŋs*, Rappenau: *laiksə*) sind Stangen, die von den Achsen des Wagens nach oben gehen. In der Mitte der Leitern, wo durch Fehlen einiger *Schwingen* eine Lücke ist, werden zwei *Bruech* oder *Bruechchettene* von der *Landwiit* nach dem obersten Langholz der Leiter, dem *Leiterbäumli* gezogen; sie heißen das *Gschpüh.* Ist ein Wagen mit Futter oder Getreide beladen, so wird er zusammengewunden. Ein *Wisbaum* oder *Bimbaum* (Bindbaum) wird der Länge nach oben darüber gelegt. An beiden Enden des *Wisbaums* werden Seile durch einen *Wagenlätsch* befestigt. Die Enden der Seile selbst werden um die *Winde* geschlungen, die zwischen beiden *Leiterbäumli* in die *Windenschwingen* eingefügt sind. Die *Winde* wird durch *Windebrittli umgedrüllt*; dadurch werden die Seile, die zum *Wisbaum* führen, straffgezogen.

Der Dielenwagen unterscheidet sich vom Leiterwagen nur durch den oberen Teil. Auf *Griesbrett* und *Pfulme* wird je eine *Schwiibe* gelegt. Auf diese kommen die *Bodendiilen* zu liegen. Zu beiden Seiten des Wagens ragen je zwei Hölzer empor, die *Steuchli*, an welche die

Seitendiilen angelehnt werden. Hinten und vorn wird der Wagen durch die *Schiiber* geschlossen. Ist der Wagen beladen, so wird er *brüecht*, d. h. quer über die *Seitendiilen* wird der *Bruech*- oder *Brüechbengel* gelegt. Die beiden Enden des Bengels werden unter dem *Langwiit* durch mit einer Kette verbunden.

Vorn an der Deichsel, da, wo die *Hoarme* zusammenkommen, befindet sich noch der *Woognagel*, an den die *Woog* gehängt wird.

II. Der Pflug. Der wagrechte Holzbalken des Pfluges heißt *Grendel* (Schweiz. Id. II, 757). Von ihm aus gehen nach oben zwei Arme zum Führen des Pfluges, die man *Gaize* oder *Grätte* nennt. Die übrigen Teile schauen alle nach unten. Vorn ist ein *Schlitten* oder *Wagen*, hinten die *Pflugschar*. Diese besteht aus der *Wägese* und dem angenieteten unteren Teile, der *Riestere* (ie diphthongisch). Etwas vor der *Wägese* läuft ein messerartiges Eisen, der *Zäch*.

Mundartliches aus Tirol.

Von **Valentin Hintner.**

aukemm d. i. *aufkommen*, Studentenwort für »aufgerufen, geprüft werden«: *heut bin i aukemm*. Ebenso bei Unger-Khull, Steir. Sprachsch. 33.

auwerfen d. i. *aufwerfen*, v. intr. sagt man, wenn eine Kuh dem Kalben näher kommt und »unter dem Schweife« weicher wird: *die kuh tut schon auwerfen*. Zu vgl. Deutsches Wb. I, 778, 14.

blutt'n, v., glucksend trinken oder saufen: *jutt'n* (Molken) *blutt'n*. Schweiz. Id. (V, 29) *bluder, bludere*ⁿ. Fischer, Schwäb. Wb. (I, 1216 f.) *blotter, blottere*ⁿ. (1237) *blutter*. Schöpf, Tirol. Id. (48) *bluttern*.

burzigägilen (so ist Schöpfs 69 Angabe zu berichtigen) Frühlingssafran, anderswo, z. B. um den Brenner *burziganselen*. Zugrunde liegt wohl ein lat. Wort, vielleicht mit einer bei Pflanzen häufigen Bedeutungsverschiebung *porcillaca, portulaca*, woraus schon ahd. *burcela, purcilla*, nhd. *burzel, bürzel* (Pritzel-Jessen 303. Fischer-Benzon 108. Kluges Zeitschr. VI, 179. Graßmann 91). *gägele* ist wahrscheinlich dasselbe, was im DW. (IV, 1, 1, 1142, 2) *gagel*, im Schweizerischen Idiotikon (II, 139) *gägel* und andere Formen, von der Ähnlichkeit der Wurzelknollen des crocus mit kugelförmigen Kotklümpchen.

faßtum, n., die Truhe mit dem Heiratsgut der Braut (U. I.). Wohl zu *fassen*, ahd. *fazza* sarcina, onus. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch I², 765.

föstlgruebe, f., Herdgrube, in der vor Erfindung der Schwefelfäden und Schwefelspäne, dann der Zündhölzchen die Asche samt den glühenden Kohlen aufbewahrt wurde, damit das Feuer nach Bedarf rasch an-

gefacht werden konnte. Der Name ist jetzt nur mehr älteren Leuten bekannt (U. I, Zillertal). Schöpf 134. Schmeller I², 777. So heißt es in einem Krippenspiele bei Pailler (Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol II, 373):

so werst nit eini gehn zu den schnee weisn Buebn,
du schaugast sauber aus, als wie a alte Föstlgruebn!

Man hat an die röm. Vesta gedacht. Näher liegt aber doch entweder mhd. *veseln*, pflegen, unterhalten (DW. III, 1555. Lexer Mhd. Wb. III, 325) oder mhd. *vest(e)*, ahd. *festi* in der Bed. »beständig«.

feuerstelze (foirstelze), f., Lichtmotte. Im DW. (III, 1441) *ein fewerstël.* (1605) *feuerstehle.* Bei Diefenbach (Gl. 411) und Diefenbach-Wülcker (575) *fuersteller.* Bei Lexer Mhd. (III, 381) *viurstële, viurstëlin, viurstëler* papilio. Ob unsere Form daraus entstellt oder vielmehr die ursprüngliche?

gallsümmerle, n., der Altweibersommer um Gallus (16. Okt.). Im DW. (IV, 1, 1, 1199) *Gallussommer.*

gëngl, m., ein langer, aufgeschossener Junge, als Schimpfwort (Hintner, Beitr. zur Tirol. Dialektf. 74). Es hat sein Seitenstück im Schweiz. (Id. II, 362, 363) *Güngel, Günggel.*

gestôtet, es ist nicht g'stôtet, es hält nicht an, ist nicht von Dauer. mhd. *gestaeten* fest, beständig machen, ahd. *stâtôn, gistâtôn* (Graff VI, 650. Schmeller II², 797); vgl. im DW. (IV, 1, 2, 4203) *gestaete* Andauer.

giwöerscht, sich g. dunken, sich befriedigt dünken. Lessing (Dram. 40), *sich aller seiner wünsche gewährt dünken.* Zu mhd. *gewern*, ahd. *giwerên* facere, praestare (Graff I, 940 ff. DW. IV, 1, 3, 4818 ff. Heyne I, 1160. Pott, Wurzelwb. II, 3, 590).

grâten, plur., die Nadeln der Nadelhölzer (Zillertal), anderswo das noch unaufgeklärte

plissen (Schöpf 510. Lexer, Kärnthn. Wb. 32). Auch bei Unger-Khull (92 f.) sind unter *Pleßfutter* vielleicht gestampfte Fichtennadeln zu verstehen, die, mit Bohnenstroh, Mehl oder Kleie vermischt, oft als Futter verwendet werden. In einem Weistum von Stilfes (Tirol. Weistümer IV, 415, 42 vom Jahre 1721) heißt es: *der neben dem holz in pannwäldern ein streb oder plissen samblet* cet. — fremd? Gleichen Stammes mit *Plüsch*, ital. *peluzzo*, Haar? Körting² 671.

grûnach, n., der Wurf einer *ranzin* = Muttersau (Zillertal): *heut nacht geit's bei uns a gr. ab* die Sau wird Junge bekommen. *-ach* ist jedesfalls kollektiv. Beim Stammwort kann man zweifeln, ob es zum ahd. *granôn*, grunnire, gehört oder — wohl wahrscheinlicher — zu mhd. *grüene*, ahd. *gruoni* frisch, grün (vgl. *frischling*). Schmeller (I², 1001) hat unter *Gruen*, junger Schößling, ein *Grunach* vom Jahre 1392 mit zweifelhafter Bed.: Astwerk, Reisig? Bei Unger-Khull (302) *Grain*, f. u. n., Pflanzentrieb, Knospe. Schles. (Weinhold 31) *Grûn*, m., das Grünen, Sprossen. Fulda (140; 141) verzeichnet *gronen, grunen*, gedeihen, als schwäbisch, während Schmidt (244) es als österr. erklärt.

Allein die Wörterbücher Höfer, Castelli, Loritza, Id. Austr., Hügel haben es nicht. Nur bei Ziska (Anzeigeblatt XXVI. Bd. 1824, S. 4) finde ich *groana*, keimen, wachsen, gedeihen. Daß es auch schwäbisch ist, sieht man aus Birlinger (Schwäb.-Augsb. Wb. 204) *gronen*, gedeihen, blühen, wachsen.

heute, heinte. In Taufers (Pustertal) ist *heute* = Nachmittag, *heinte* = Vormittag. Vgl. Schöpf 254f. u. Hintner (Beitr. 92) *hoit.*

huttler, m., Wein aus den ausgesuchtesten Trauben (Südtirol, Brixen), vielleicht aus einer Traubenart am Oberrhein oder Italien. DW. (IV, 2, 1865), *hudler,* (1999) *huttler.*

korwengg, m., korbartiger Auswuchs an der Hüfte einer Kuh. Aus *korb* u. ahd. *wengi* pulvillus?

nachtschatteln, v., wetterleuchten (Gegend von Innsbruck). Zu vgl. etwa die Stelle im DW. VII, 213: *wie bei der finstere und zwischen dem nachtschatten der flüchtige blitz zu leuchten pfleget.*

ôjâ in abwehrender, verneinender Bedeutung. Z. B. sagt die Mutter zu ihrem Buben: »Du bist heute wieder schlimm gewesen«. Antwort: *ôjâ = o nein.* Die verneinende Bedeutung liegt im Tonfall (⏑ –). Vgl. Schmeller I², 1197. Martin-Lienhart I, 400. Ausdrücke des Staunens, der Verwunderung und Zurückweisung einer Behauptung sind unter anderen: *so geh! geh mir do weg! scho (so) ma(r)schier!*

plumpfen, v., von oben herabspringen, daß es einen dumpfen Schall gibt. Besonders *heupl.*, von einem hohen Querbalken im Heustadel in das Heu herabspringen, beliebtes Kinderspiel. Hierher gehört auch *plumpf,* m., in der Redensart: *ich höre keinen pl.*, d. h. gar nichts, eig. nicht einmal den lauten Schall eines schwer auffallenden Körpers (Schöpf 500; Lexer, KWb. 33; Schmeller I², 457; Unger-Khull 96; DW. VII, 1939). Ferner *plümpfl,* n., Tümpel (Taufers im Pustertal), eig. wo man hineinspringen kann, daß es einen *plumpf* gibt.

râbile, n., die radförmige Scheibe an dem Stabe im hohen Butterfasse (*schlâaker*, *schlâakerle, schlâakerlisstôb;* vgl. Hintner, Beitr. 219. Kluges Zeitschr. III, 249 f.). Wohl statt *râdile* d. i. *rädlein. râbile stâbile,* ein Kinderspiel (Hintner, Beitr. 181).

ranzin, f., Mutterschwein (Zillertal). Bei Unger-Khull (491) *ranze,* Schmeller (II², 127) *die ranzen,* schles. Weinhold (76) *die ranze.* DW. VIII, 109. Gegensatz *stärke*, männliches Schwein (Zillertal). Weigand II², 798. Schöpf 708. Schmeller II², 781. Heyne III, 765. Kluge⁶, 376.

recht als f.: *die r. haben* = recht haben, richtig sprechen. Wie zu erklären? *recht* als Adj. mit Ellipse eines Subst., z. B. Ansicht, Meinung? Oder = mhd. *rëhte*, f., die gerade Richtung, Gerechtigkeit?

rôgen, v., von Schweinen = coire (Iseltal). Etwa zu vgl. DW. VIII, 1110.

säma, n., Heiratsgut (O. I.). Zu vgl. etwa bei Schmeller (II², 277): *sich êlich mit einander samen, sämen* und *saumen*, verbinden.

spöcke, f., Sumpfboden, Sumpf. Vgl. DW. X, 2040f. Schmeller II², 657. Das Wort in dieser Bed. ist vielleicht wichtig zur Beurteilung

der Ortsnamen *Speck, Spöck*, z. B. Birlinger 407; Förstemann II², 1360f.; Kehrein, Nassau III, 556.; Grübel (Statist. Ortslex. d. Königr. Bayern, 4. Aufl., 694 *Speck, Specke*, 697 *Spöck*). Krieger (Topogr. Wb. d. Großh. Baden, II², 1034 *Spöck*).

spôtl, f., Schachtel. So lautet das proteusartige Wort im Zillertale. Weiteres bei Schöpf 677. Zingerle lusern. Wb. 51. Schmeller II², 796. Unger-Khull 287 *Gestatel*, 587 *Skatel*. DW. IV, 1, 2, 4203; VIII, 1964; X, 1, 1308. Über die Etymologie vgl. Kluge s. v. *Schachtel* und Körting² 772.

schlôt, das Heu in den Voralpen, das wächst, während das Vieh in den Hochalpen gehalten wird (Vorarlberg). *schlötla*, v., auf diesem Heu Unzucht treiben. An welches der zahlreichen ähnlich lautenden, im DW. verzeichneten Wörter sich unser Wort anlehnt, ist schwer zu sagen. Etwa bei Schmeller (II², 495): ein *Schlat* rustici vocant Anger vel Raine und Fürhäupter, die nicht gemäht, sondern abgeweidet werden. Oder *schlad*, Schwade, bei Martin-Lienhart II, 541? Oder ist an mhd. *slâte* Schilfrohr, zu denken?

schränken, v. tr., *die säge schr.*, d. i. die Zähne auseinander biegen. *Die säge hat keinen schranken* = ist nicht geschränkt. DW. IX, 1639.

schwinkl, m., Schwengel, z. B. beim Dreschflegel, bei der Glocke. Dagegen *tschwenggl*, m., Dem. *tschwenggile*, n., etwas Baumelndes, einem Schwengel Ähnliches, besonders der Hodensack. Schmeller II², 640. DW. IX, 2523ff.

ståb, m., Staub. *ståber*, *ståberer*, m., plötzliches Auffliegen des Staubes (Hintner, Beitr. 228).

temmen, v., feucht sein und moderig riechen von Zimmern, Ställen u. dergl. (z. B. im Pustertal, Zillertal). Schöpf (79) *demmelen*. Unger-Khull (140) *dämig*. Ebenso Schmeller (I², 508). Fischer (II, 45) *Dämmel*, Schimmel; *dämmeln*, moderig riechen. Wohl sicher zu *Täum* bei Fischer (II, 113).

tribidòl (⏑⏑–́), m., ranunculus glacialis. Ich kenne noch die Form *dibidol*, beide aus dem östlichen Pustertale. Pritzel-Jessen (325) haben angeblich aus Tirol *tribiol, ribiol* (Schöpf hat das Wort überhaupt nicht), nach Dalla Torre (die volkstümlichen Planzennamen in Tirol, Innsbruck 1895, S. 57) im Drautale. In jedem Falle ist das seltsame Wort auf das östliche, ehemals slavische Pustertal beschränkt. Ein Versuch zur Erklärung des Wortes ist mir nicht bekannt. Einen botanischen Namen, aus dem unser Wort entstellt sein könnte, wird man schwerlich finden. Wenn man sich jedoch den Bauernspruch vor Augen hält: *speik* (primula glutinosa) *und tribidôl, geh'n über Berg und Tôl*, wird vielleicht die Annahme nicht ganz abzuweisen sein, daß unser Wort das slovenische *(čez) hribe in dol (ine)*, d. i. über Berg und Tal, enthalte.

trùlaha, *trùhler*, m., Knabenschlitten, sonst *rodel* genannt (Schöpf, S. 560), oben mit einem Brette gedeckt (Hintner, Beitr. 43). Ist das Wort deutsch, so ist es am ehesten aus *truhe* gebildet mit Silbenmeta-

thesis statt *trûheler*. Das Fahrzeug gleicht tatsächlich einer kleinen *truhe*. Sonst könnte mlt. *trahellus* in Betracht kommen (Heyne, Deutsche Hausalt. II, 35).

tschappen, v., beim Essen den Mund so weit aufmachen und so fest kauen, daß es schnalzt; vor Eßlust mit dem Munde schnalzen (Hintner, Beitr. 46). Meine Erklärung war unrichtig. Es ist das eigentlich nd. *jappen* (DW. IV, 2, 2264. Schiller-Lüb. II, 398. Schweiz. Id. III, 53. Pott, WWb. II, 2, 76. Kluge, Weigand, Paul, Heyne u. a.).

tschatsch, m., eine Kleinigkeit, Tand, unnützes Zeug (Ost-Pustertal, auch bei Unger-Khull 178). *wisch ô den t.* sagte oft ein Volksschullehrer aus der alten Schule, wenn er sich bei einer Rechenaufgebe selbst nicht mehr zurecht fand. Aus dem slov. *čača*, Tand (Schuchard, Slavodeutsches, Graz, 1885, S. 68).

tschagg'n, v., einen schnalzenden Laut geben, bes. wenn Wasser in die Schuhe eingedrungen ist und man bei jedem Schritt einen Schnalzlaut hört. Lautnachahmendes Wort. Vgl. schweiz. (Stalder I, 317) *tschäggen*. Ähnlich ist

tschigg'n, v. Man sagt, wenn Tabakraucher oder Tabakkauer den Speichel durch die Zähne auf den Boden spritzen, er *tschigget*. Lautnachahmendes Wort.

tschantschlen, v. intr., an zähem Fleisch fest kauen; auch beim Flachsbrechen gebraucht, wenn der Flachs nicht gut gedörrt ist und die Agen schwer sich lösen. Schöpf (764) *tschangken*. Lexer (KWb. 262) *tschànggn*. Schmeller (II², 1136) *das leder zanken* mit den Zähnen. *tschantschlen* ist Intensivum zu *zanken*, *tschanggen*.

tschargg'n, v., klirrend auffallen, bes. von dem Gerassel nachgeschleifter Säbel. *tschargg*, m., ein solches Geklirr. Lautnachahmendes Wort. Vgl. schweiz. (Stalder I, 318) *tscharggen* mit den Füßen im Gehen gleichsam die Erde bestreichen, im Gehen die Füße nicht emporheben.

tschorgge, m., ein unförmiger, widriger Mensch. Brandstetter bringt in der Zeitschr. f. hochd. Maa. (III, 17) ein der Form und Bedeutung nach gleiches Wort aus einem Osterspiele vom Jahre 1616. Er fügt bei, daß ihm dies Wort aus keiner anderen MA bekannt sei. In meinen Beiträgen (47) hätte er es finden können. Meine daselbst vor 32 Jahren gegebene Erklärung, es sei wahrscheinlich = (dem nicht volksüblichen) *Schurke*, ist durch Brandstetters Auseinandersetzungen nicht hinfällig geworden, vielmehr erhält sie eine Stütze durch Hunzikers Angabe (233), in der Aargauer MA werde für *Schurgg* auch *Schorgg* gesprochen. Dazu auch Stieler (1768) unter *Schurren* oder *Schorren*: Schork et Schurk *propr.* agricola, rusticus, *sed deinde pro* sordido, ignavo, avaro, homine *nihili et contemnendae conditionis haberi coepit*. DW. IX, 1578; 2048.

undôre, adv., keck, unverschämt, lümmelhaft (Hintner, Beitr. 12), bes. beim Essen, wenn einer zu schnell zugreift und zu viel ißt u. dergl.; mhd. *undâre* unpassend, ungehörig, ahd. *undaralih* agrestis (Gl. I, 10, 15).

ûngiwârle, d. i. unvorsichtig, z. B. mit dem Feuer umgehen. Schweiz. (Stalder II, 429): *er ist mit dem feuer ungewährlich* = nimmt sich mit dem Feuer allzuwenig in acht. Mhd. *ungewar, ungewerlich, ungewärlich, ungewerlîche(n)*, Adv. unvorsichtig, sorglos. Pott, WWb. II, 3, 587f.

vorweilen, v., beiläufig = den Teufel an die Wand malen. Wenn jemand von einem etwa bevorstehenden Unglücke spricht, heißt es: *tue nit vorweilen*, mit dem sprichwörtlichen Zusatz: *vorweil bringt nachweil.* Schmeller (II², 878) hat *vorwei* Vorempfindung, Vorahnung, weiß aber nicht, welcher Konsonant ergänzt werden soll. Dann wieder (889): *Vorweil*, f., Vorahnung. Die daselbst vermutete Erklärung ist zu weit hergeholt. Wir werden bei *weilen, weile* bleiben müssen, wenn auch die Bedeutungsentwickelung nicht durchsichtig ist. Etwa: vor der Zeit, also zur Unzeit, von etwas reden und so durch ein unbedachtes Wort das Unglück herbeiführen (favete linguis, *εὐφημεῖτε*). *nachweil* ist vielleicht nur gesagt, um das Stammwort beizubehalten, statt eines Begriffes wie z. B. *nachweh, nachteil, unheil, unglück.*

weil in einem elliptischen Satze. Es fragt z. B. ein Fremder einen Bauern: *wird es heute regnen?* Antwort: *weil i's nit wâass* = ich weiß es nicht, vollständig: *ich kann dir's nicht sagen, weil* usw.

wüehern, v., von Schweinen = coire (Stubai). »Wenn die fâcken anfangen zu w., nehmen sie nicht mehr zu«, heißt es. Zu *wüehe, wiehe* bei Hintner (Beitr. 237), Lexer (KWb. 260), Schmeller (II², 835), cimbr. Wb. (113), Stalder (II, 437), Unger-Khull (632) *wiech, wieche*, (639) *wuchern* vom Schafe: nach dem Bocke verlangen. Mhd. *wuocher* Zuchtvieh, -stier, *wuocherint* Zuchtstier. Kluge s. v. Wucher.

zerggile, zirggile, n., kleines von Mehlspeisen, die im Schmalze gebacken werden, sich ablösendes Klümpchen. Etwa bei Unger-Khull (653) *zirket*, (657) *zurket* ausgezackt, zackig, *zurkel* Teil, Stück eines größeren Ganzen. Zu *zürken, zürkeln* bei Schmeller (II², 1150)?

Es mögen noch einige Ausdrücke für Diarrhöe — sit venia — Platz finden, die zum Teil noch nirgends verzeichnet sind, zum Teil wenigstens nicht für Tirol.

ôfüern, d. i. *abführen*, v.: *es hat mich oft ôgfüert* hat mir Diarrhöe verursacht. *Das ôfüern: ich habe das ôf.*

durchfüere, f.: *die D. haben* = Diarrhöe haben.

lâfite, n., d. i. *laufende*. Schöpf (358) *laufendes.* Unger-Khull (429). Schweiz. Id. (III, 1122, c und 1142) und Martin-Lienhart (I, 567) *laufer, das laufeⁿ.*

lauter bei der tumminge sein. tummen düngen, *tumming* Dünger. Schöpf (94). Unger-Khull (182) *dumm* Dung, *dummen* düngen, *dummung* Düngung, Dünger. Stalder (I, 326) *tummen.* Mhd. *tungunge* (Lex. II, 1570); ahd. *tungunga*, f. stercoratio (Graff V, 434).

laxieren, das l. haben; zum l. eingeben. Weigand I², 915. DW. VI, S. 396. Schweiz. Id. III, 1546. Martin-Lienhart I, 633. *laxier*, n.,

Abführmittel. Auch im Schweiz. Id. und bei Martin-Lienhart a. a. O. Die Fremdwörterbücher, z. B. Campe, Jürgens, Kehrein, Heyse-Lyon. Sanders verzeichnen es nicht. Andern Ursprunges ist *lexe*, f., Durchfall. Ich finde es sonst nirgends aufgeführt. Es gehört zu *lëchen* austrocknen, vor Trockenheit Ritze bekommen und Flüssigkeiten durchlassen· Kluge [6] 241. DW. VI, 471 ff. Lexer KWb. 174 *lexen*, *lexnen*. Schöpf. S. 377 *lëchen*, *lechsnen*. Schweiz. Id. III, 1008. Martin-Lienhart I 548. Schmeller I², 1421. Vilmar (Kurhessen) 240 *lechen*. Unger-Khull 431 *lechsen*, *lechsnen*.

schmölz'n, v., cacare. *schmölze*, f.: *die sch. haben*. DW. IX, 1022 *schmelz* der Mist des Falken; 1025, IV, *smelten* stercus liquidum egerere.

schmatter, f.: *die sch. haben*. Schöpf 630. Hintner (Beitr.) 221, DW. IX, 1047.

schnelle Kathrine, auch sonst weit verbreitet, z. B. Lexer, KWb. 156. Schmeller I², 1309. DW. II, 609; V, 276. Höfer I, 136. Unger-Khull 372. Spieß (Henneberg) 121. Brem. Wb. IV, 887. Schweiz. Id. III, 561. Martin-Lienhart I, 479. Schon 1669 Weigand I², 769. Entstellt aus gr. *κάθαρσις*, *κάθαρμα* Reinigung, Auswurf.

Bücherbesprechungen.

Oscar Haffner, **Anfänge der neuhochdeutschen Schriftsprache zu Freiburg im Breisgau.** Inaug.-Dissert. Freiburg i. B. 1904. 55 S. 8°.

Die Arbeit untersucht das Vordringen der Diphthonge *ei*, *au*, *eu* in die Kanzlei- und Drucksprache Freiburgs im 16. Jahrh. auf Grund der reichen Schätze des Freiburger Stadtarchivs sowie einer Anzahl Freiburger Drucke von 1493—1600, die S. 53—55 verzeichnet sind. In fleißiger, sorgfältiger Statistik wird das Auf- und Abschwanken der Diphthongisierung behandelt, wobei einzelne Wörter und Wortformen durch Berge von Protokollen, Urkunden, Steuerbüchern, Zunft- und Schulordnungen usw. hindurch verfolgt werden. Ob freilich die S. 33—37 und 51—53 zusammengestellten Ergebnisse dem großen Aufwand von Zeit und Kraft entsprechen, kann fraglich erscheinen. Damit soll aber die Notwendigkeit solcher Arbeiten in keiner Weise bezweifelt werden. Bei der Vergleichung mit den in anderen Städten sich ergebenden Tatsachen S. 52 f. vermisse ich übrigens unter dem Hinweis auf die Drucksprache Straßburgs eine Heranziehung Albrechts und Ölingers, z. B. im Hinblick auf das Suffix *lin*, das für die Freiburger Drucke Regel ist, während Albrecht und Ölinger nur *lein* gelten lassen, letzterer unter ausdrücklicher Abweisung des Schweizerischen *lin* (S. 77 des Originals; S. 170 hat er selbst auch noch *witters*).

Dresden-Strehlen. *Carl Müller.*

Aloys Lau, Assistent am k. hum. Gymnasium Lohr, **Vokalismus des Westallgäuer Dialektes.** Kempten, Kösel 1903. VIII u. 64 S. 1 Mk.

Das Schriftchen ist Oskar Brenner gewidmet und mit Unterstützung des Vereins für bayerische Volkskunde und Mundartforschung in Würzburg herausgegeben. Aloys Lau ist ein Sohn des Allgäus; er beherrscht sichtlich den mundartlichen Stoff vollständig. Die

Anlage des Büchleins ist durchsichtig. In einem allgemeinen Teil wird die behandelte Mundart treffend gezeichnet, der Lautbestand zusammengestellt, die Vokalbehandlung nach den Gesichtspunkten von Qualität (Offenheit bezw. Geschlossenheit, Umlaut, Diphthongierung, Monophthongierung und einige andere Veränderungen) und Quantität (Längung kurzer, Kürzung langer Vokale, Reduzierung und Fälle von quantitativ verschiedener Behandlung desselben Lauts) vorgeführt. Ein besonderer Teil behandelt die Vokale der Haupt- und Nebensilben nach geschichtlichen Gesichtspunkten.

Alles in allem eine willkommene Gabe für die Dialektforschung, die um eine ganze Reihe neuer Dinge dadurch bereichert wird. Angeführt seien nur der Lautwandel von ahd. *ĕ* > allg. *i̯ə* vor *r* + *b*, *n*, *t* (S. 8), von mhd. *i* > allg. *i̯ə* vor *r* + cons. (S. 20, 39), die Monophthongierung von mhd. *iə* > allg. *ī* vor Nasal (S. 23, 52), die eigenartige Behandlung von mhd. *iu* (S. 48), die Vokalöffnung vor Nasal (S. 4), die Erhaltung von mhd. Kürzen in emphatischen Imperativen *rĕd*, *schăb*, *schlăg* u. a. (S. 24).

Voraus setzt Verf. bei seiner Darstellung, daß der »Westallgäuer Dialekt, wie er westlich von Oberstaufen in Weiler, Lindenberg, Scheidegg, Heimenkirch, Mariatann, Wohmbrechts und Öpfenbach gesprochen wird«, eine genaue Einheit bildet. Ist diese Voraussetzung ganz streng zu nehmen, erscheint der Titel des Büchleins zu weit gefaßt, wenn nicht, muß man eine genauere geographische Differenzierung einzelner Lauterscheinungen innerhalb des behandelten Gebiets wünschen. Ein kleiner Anlauf dazu wird S. 49 gemacht, wo man erfährt, daß man die Form *nou* (nhd. *neu*) »in und um Lindenberg hören kann«. Vielleicht hätten sich bei genauerer lokaler Abgrenzung auch einzelne kleine Widersprüche gehoben: man liest z. B. S. 4 die Form *hungg* (Honig), S. 25 dagegen *håång*, S. 4 *årt* (Ort) gegen *åart* S. 42.

Auffallend ist, wie wenig Verf. Fühlung genommen hat mit der vorhandenen Dialektforschungsliteratur. Es werden außer Reiser fast nur die Schweizer berücksichtigt, von den Schwaben nur C. Haag und Friedrich Kauffmann. Zog Verf. aber einmal Haag bei, so lag es doch sehr nahe, auch Friedrich Veits Ostdorfer Studien mit zu berücksichtigen; fällt doch Veits Arbeitsgebiet gerade zwischen dasjenige von Haag und Aloys Lau. Die Beiziehung Veits hätte Verf. z. B. vor der m. E. unmöglichen Auffassung der Dehnung monosyllabischer Wörter (§ 59, bes. Anm. und § 58 Anfang!) *man*, *ban* usw. bewahrt. Auch Karl Bopps Vokalismus der Mundart von Münsingen hätte mit Nutzen da und dort verwertet werden können. Eine Sünde bedeutet es aber geradezu, zwar Fr. Kauffmanns Geschichte der schwäbischen Mundart zu verwerten, dagegen H. Fischers Geographie vollständig zu vernachlässigen.

Nicht ganz befriedigend erscheint auch die Art der Umschrift der einzelnen Laute. Am ungenügendsten ist die Wiedergabe der allg. Diphthonge < mhd. Kürze; man liest z. B. *hwåann* Horn, *zwåann* Zorn (S. 42) neben *såarg* Sorge, *ståarch* Storch (S. 36). Verf. scheint diese Schwäche selbst geahnt zu haben, wenn er es z. B. S. 7 für nötig findet einzuschärfen: »man hüte sich ja, dieses .... wie in der Schriftsprache auszusprechen; es klingt vielmehr fast wie ....«.

Etwas mehr Vorsicht in der Beiziehung mhd. Stammwörter wäre da und dort geboten gewesen. Es wird sich z. B. niemand davon überzeugen, daß allg. *drimle* taumeln von mhd. *türmeln* (S. 47) herkommt.

Von Einzelheiten mögen noch angeführt werden: das *n*- in *nene* Großvater, das Verf. unerklärlich ist, ist doch wohl anerkanntermaßen der Rest des Akkusativs des proklitischen Artikels; ferner dürfte es sich nicht empfehlen, wie Verf. S. 50 tut, *fein* und *klein* als gleichbedeutende Fälle von Lautbehandlung zu betrachten, da dem nhd. *klein* mhd. *klein* und *klîn* entspricht.

Tübingen. *Rudolf Kapff.*

***Titus Benni*, Beiträge zur polnischen Wortbildung.** I. Einführung, Produktive Personalsuffixe. Th. Stauffer. Leipzig 1905. 48 S. Preis 2 Mk.

Der Verf. versucht, die von der Germanistik erzielten Fortschritte in der Behandlung der Wortbildungslehre für das Polnische zu verwerten. Was er bei v. Bahder,

Kluge, Paul, Behaghel und Wilmanns gelernt hat, benutzt er geschickt für die Darstellung der heutigen Personenbezeichnungen des Polnischen; er gliedert seinen Stoff klar und sorgfältig, unterscheidet die Herkunft und Bedeutung der einzelnen Endungen, die Art des Grundworts sowie die Abschattungen in der Einzelverwendung, und verzeichnet etwa eingetretene oder eintretende Wandlungen und Schwankungen.

Der Verf. hofft, vielleicht werde ein Germanist, ähnlich wie er durch germanistische Arbeiten, durch seine slavistische zu einer neuen Art der Behandlung des Gegenstandes angeregt. Ich habe dieses Neue in dem bisherigen Teil des Werkes leider vergebens gesucht. Was der Germanist aus Bennis Untersuchung lernen kann, ist dreierlei: 1. daß im Polnischen die Wortbildung ganz ebenso verläuft wie im Deutschen; 2. was einzelne deutsche Endungen nach ihrer Entlehnung im Polnischen für Schicksale gehabt haben, also besonders, daß *-er* je nach der Zeit des Übertritts bald *-arz* lautet (*malarz* »Maler«, *handlarz* »Händler«, *kramarz* »Krämer«), bald *-erz* (*fałszerz* »Fälscher«, *szlifierz* »Schleifer«, *rycerz* »Ritter«); und 3. wie geschickt die Polen mit ihren einheimischen Bildungsmitteln Bedürfnisse bestreiten, denen wir noch mit einem Fremdworte glauben abhelfen zu müssen; sie haben verschiedentlich, sogar in der Botanik, Zoologie und Chemie eine ganze Reihe von Begriffen durch polnische Bildungen bezeichnet, für die wir gut deutsch sagen: *Impressionist, dekadent, Reaktionär, Resurrectionist, Chloroxylon, Liquidambar, Portulaca, Poterium* usw.!

Heidelberg. *Ludwig Sütterlin.*

Zur Besprechung sind eingegangen:

Bacher, Josef, Die deutsche Sprachinsel Luzern. Geschichte, Lebensverhältnisse, Sitten, Gebräuche, Volksglaube, Sagen, Märchen, Volkserzählungen und Schwänke, Mundart und Wortbestand. Innsbruck, Wagner 1905. XV, 440 S. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer, Bd. 10).

Benni, Titus, Beiträge zur polnischen Wortbildung. I. Einführung, produktive Personalsuffixe. Leipzig, Th. Stauffer 1905. 48 S. Preis 2 Mk.

Blatz, Friedrich, Neuhochdeutsche Schulgrammatik für höhere Lehranstalten. 7. Aufl., neubearbeitet von Dr. *Eugen Stulz*, Professor am Großherzogl. Lehrerseminar in Ettlingen. Karlsruhe, J. Lang 1905. 272 S. Preis geb. 2,50 Mk.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 11. Lieferung: D — Termin. Tübingen, A. Laupp 1905. 160 Sp. Preis 3 Mk.

Franck, J., Müller, Jos., Trense, Paul, Anleitung zur Sammlung des Stoffes für ein rheinisches Wörterbuch. Bonn, C. Georgi 1905. 19 S. Dazu: Proben zum Rheinischen Wörterbuch. 6 S.

Friedli, Emanuel, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Lützelflüh u. Bern, A. Francke 1905.

Hentrich, Konrad, Die Vokale der Mundart von Leinefelde. Greifswalder Diss. Halle a. S., E. Karras 1905. 56 S.

Kahle, Bernhard, Odenwälder Volkslieder. Vortrag, gehalten am Volkslieder- und Dialektabend zu Heidelberg (24. Februar 1905). Separatabdruck aus dem Heidelberger Tageblatt, März 1905.

Roos, J., No Fyrobigs. Buredütschi Gschichtli, Gedichtli, Rym und Ränk. Sechste durchgesehene und vermehrte Auflage. Luzern, H. Keller 1901.

Schmidt, Otto, Der kurze Vokalismus der Bonnländer Mundart. Erlanger Diss. Darmstadt 1905. 113 S.

Sütterlin, Ludwig, Von der Pfälzer Mundart. Vortrag, gehalten am Volkslieder- und Dialektabend zu Heidelberg (24. Februar 1905). Separatabdruck aus dem Heidelberger Tageblatt. 16 S.

Vollmann, R., Wortkunde in der Schule. III. Naturkunde. München, M. Kellerer 1906.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Basler Nachrichten 1905, Nr. 291.
Aus dem schweizerischen Idiotikon.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1905, S. 68—70:
A. Götze, Schwäbischer Humor (auf Grund von Fischers Schwäb. Wörterbuch).
S. 83—85:
A. Schröer, Die Vollendung des englischen Dialektwörterbuches.
S. 321—323:
F. Lorentz, Moderne Dialekte und das Studium derselben.

Blätter des Badischen Vereins für Volkskunde 1905.
Fridr. Pfaff, Dorfsprüche oder Ortslitaneien aus dem Badischen Oberland (S. 17—24). [Pfaff behandelt hier in anregender Weise einige bestimmte Formen des Dorfspruches, so vor allem den meist vierzeiligen Spruch von den vier benachbarten Städten oder Dörfern, welche nacheinander als Schöpfkübel oder Lirekübel, als Deckel drüber, als schöne Stadt und als Bettelsack bezeichnet werden. Es ist recht dankenswert, daß es Pf. einmal versucht hat, auf Grund zahlreicher Beispiele den Spruch zu erklären, aber ich muß gestehen, daß ich mit seiner Erklärung des »Kübels« nicht einverstanden bin. Ich glaube, es handelt sich hier stets um den Vergleich einer Ruine oder eines sonstigen Bauwerkes mit einem Schöpfgefäß. Einem solchen sehen tatsächlich viele Ruinen mit ihrem hochragenden Bergfried ähnlich, so z. B. die Strahlenburg bei Schriesheim. Wenn ich in meiner Jugend den Spruch hörte:

šriisə iš tv šepfkhiwl,
tosənə iš tv tekl triwv,
hentəsə iš ə šęini štat,
nainə iš ə pę'lsak,

so dachte ich bei dem Schöpfkübel immer an die weithin sichtbare Strahlenburg. Die Dossenheimer Ruine Schauenburg ist ohne Turm, könnte also zur Not mit einem Deckel verglichen werden. Freilich müßten an allen Orten, die als Kübel irgend einer Art bezeichnet werden, auch solche Ruinen, Kirchen u. ä. als vorhanden nachgewiesen werden. — Lz.]
B. Kahle, Über einige Volksliedervarianten (S. 25 f.).
O. Haffner, Die Pflege der Volkskunde in Baden (S. 27—29).
Fr. Pfaff, Scheibenspruch in Emmendingen (S. 30 f.).

Hessenland. 19. Jahrgang. Nr. 10.
G. Schöner, Heimatpflege und Ortsnamenkunde (S. 138—140).

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 28. Jahrgang.
Zum Wörterbuch. I. schochern bis schôfwi^e^rmert. Von *G. Kisch*. II. Dâ bis dälpich. Von *G. Keintzel*. III. b bis Band Von *Adolf Schullerus* (S. 49—103). [Wertvolle Proben aus dem geplanten Wörterbuch der siebenbürgischen Mundarten].
Zum Wörterbuch (S. 110 f.). Bericht über die Sitzungen der Wörterbuchkommission (S. 118 f.).
A. Scheiner, Gemeinsächsisch und Nösnisch (S. 121—125).
Bericht über die sprachlichen Ergebnisse der Luxemburger Studienfahrt (S. 128—131).

Sprache und Stil in Roseggers »Waldschulmeister«.

Ein Beitrag zur Kenntnis unserer mundartlichen Schriftsprache.

Von **Ludwig Sütterlin.**

(Fortsetzung.)

II. Stilistisches.

I. Die Wortklassen.

Die Verwendung bestimmter Wortklassen dient stilistischen Zwecken. In Betracht kommen dabei Interjektionen, Personalpronomina und Substantive.

1. Interjektionen.

Interjektionen treten bei Schilderungen und in der Unterhaltung auf, also immer da, wo das Gefühl steigt, und vornehmlich in volkstümlicher Rede: *Hei, wie die Ameisen eilen* 59; *Hei, da haben die Winkelsteger zu toben angefangen* 250; *Hei, du verfluchter Alter, du!* 320; *je, da ist's noch heller* 265; *Husch, dort hüpft ein Hase!* 60; *Pah, wir sind Freiherr!* 194; *Uh, wem bleibt's aus?* 162; *schwap, hab ich eins in den Waden* 153; *jerum, jerum, unser Herrgott ist gestorben* 162; *Ei doch, die wissen es hier wohl* 72; *Ei so, du liesest keine Blätter, du frissest sie* 65; *Bist zuletzt gar der Brautführer, he?* 122; *He, lacht der Pfarrer* 187; *O, mir ist alles da draußen zum Ekel geworden* 312; *O, so still, so still ist's über dem See* 68; *Oho! Heimgekommen schon!* 100; *Lieber Gott, und da hätt' ich jetzt recht eine schöne Bitt'* 25; *o Gott, ich erlebe eine sehr große Freude in diesen Wäldern* 174; *Gott, die ist dir schwarz wie der Teufel* 276; *da verdorrt bigott nichts leichter als so ein zart Sträußlein* 69; *»Du mein, du mein!« rufen die Leutchen zueinander* 266; *wenn gar nichts ist, — bei meiner Seel', so freut es mich doch, daß sie meiner gedacht hat* 267; *aber, bei meiner Seel', Pfarrer, verzeiht mir's* 276; *Schau, schau, ist eh' nimmer jung gewesen* 162; hierhin gehört auch *geh: geh, sei fein gescheit, Lazarus* 13. Erstarrt ist *der tausend* in *so meint man, was der tausend wir für Himmelsmänner haben* 20.

Dem Wert einer Interjektion nähert sich manchmal auch *aber: aber ist das ein Glück!* 120.

2. Personalpronomina.

Die persönlichen Fürwörter dienen in volkstümlicher Rede als Anrede zur Eröffnung oder zum Schluß der Rede: *Ihr, ich sag', das sind Steinschädel* 54; *Ihr, geht acht* 171; *Hei, du verruchter Alter du!* 320 (S. 115).

3. Substantive.

In einigen Fällen finden sich Verbalabstrakta in merkwürdiger Verwendung, darunter vor allem der Infinitiv: *Meine Ankunft ist an einem Sonntag gewesen* 54; *über diese meine Worte ist ein Aufstöhnen, ein Fluchwort* 213; *ein gellender Aufschrei war es gewesen* 104; *ein Versehgang ist in die Lautergräben* 275; *das war ein angstvoll Aufkreischen* 13; *es ist ein mächtiges Leuchten* 308; *was war das ein großes Streben und Rennen gewesen* 329; *in der Christnacht ist kein Gebetläuten gewesen* 11; *am Tage ist, wenn einer so sagen dürfte, das stete Tönen des Lichts* 191; *hier ist zuweilen ein wenig Behagen im Ausruhen von der Arbeit* 230; *der Wasserfall ist nie so schön gewesen; es ist kein Fallen, es ist ein lindes Niederschweben — das ist ein gar gewaltiges Losreißen und wuchtiges Niederstürzen* 289.

4. Artikel.

Manchmal fehlt der Artikel, wo man ihn sonst erwarten dürfte: *gegen Himmel* 86. 182; *nach angedeuteten Grundsätzen* 251 (= »den vorher erwähnten«), *der Kalender war von vorhergegangenem Jahre* 15; oder er steht, wo er wegbleiben könnte: *Das Kind ist in die neue Welt gegangen, ins heiße Brasilien, um das Gold zu suchen* 112; *seiner Schwester Kinder besprengen ihn mit Wasser des Waldes* 281; vgl. auch *im Einklange stehen* 244.

5. Adjektive.

Ein attributives Adjektiv dient oft nur dazu, die Lage der Dinge anschaulich auszumalen (S. 108), ist also im Sinn der Alten eine Art Epitheton ornans: *in den Spalten des Gesteins verbirgt sich die schimmernde Natter* 61; *am Fuße wuchern die blauen, allfort grußschwankenden Hütchen der Enziane* 61; *das Paffen der rauchsaugenden Lippen* 11; *im gelben Buchenlaub des vergangenen Jahres* 65; *den schuldigen Respekt gegen den Menschen* 62. Beinahe stehend ist das *rosenfarbne Blut Christi* 130. 158. 179. 213 u. ö.

II. Wortfiguren.

1. Wortpaarungen.

Unter den verschiedenen Wortfiguren ziehen unsere Aufmerksamkeit vornehmlich auf sich die Wortpaarungen; diese verwendet Rosegger in ausgesprochenem Maße; wo man aufschlägt, findet man sie zahlreich

beisammen, und zwar in allen Abschnitten, so daß man beinahe sagen könnte, er drücke jeden Gedanken und mehr noch jeden Begriff meistens in doppelter Färbung aus; trotzdem fällt es dem natürlichen Leser kaum auf, und es wirkt nie unangenehm, sondern immer wohltuend.

a) Einfache Paarung von Bedeutungsverwandten.

Am einfachsten und zahlreichsten sind die Verbindungen beliebiger Bedeutungsverwandten: *Wirrnis und Trübsal* 48, *die weißen Gischten und Flocken* 92, *Lust und Freuden* 46, *der Welt und den Menschen* 44, *wo meine Kindheit und meine Mutter begraben liegt* 4, *von der Armut und Einfachheit* 21, *mit den Bildnissen und Altären* 20, *Klingen und Hallen* 68, *mit Fleiß und Schick* 294, *mit Hast und Lust* 63, *die ewige Geschichte und die ewigen Gesetze der Natur* 309; *auf ihre Unbeholfenheit und auf ihr eigenes ungezügeltes Wesen angewiesen* 47; — *verlassen und abgesondert* 47, *sinnlos und planlos* 114, *voll und ganz* 184, *der weit und breit berühmte und berüchtigte graue Zahn* 4; *wie vor und eh* 191; *Fichtenstämme, die seit Jahrhunderten lehnen und dorren* 3; *sticheln und spotten* 282.

b) Stabreim, Assonanz und Reim.

Schon künstlicher sind die Verbindungen lautlich anklingender Wörter. Diese haben bald

1. den Stabreim: *die Täuflinge und Toten* 191, *Mann und Maus* 227, *Fädchen und Fäserchen* 298, *Fädchen und Fasern* 298, *die Festen und Felsen* 56, *Staub und Stein* 56, *Stock und Stein* 227, *ohne Ruh und Rast* 282, *an allen Ecken und Enden* 8, *in Kreuz und Krumm, kein Abschluß und kein Abschied* 328, *Einöde und Einförmigkeit* 315; — *laut und lustig* 18 (auch *klar und glühend* 97?); — *kichert und keift* 128, *weht und webt* 184, *er jodelt und jauchzt* 70, *nicht mehr liegen noch lehnen* 86; — an zwei Stellen sogar sind die Konsonanten gleich in *kein Lösen und Lassen* 157, *im Zick und Zack* 160, *drängen und dringen* 136, *winden und wenden* 159, *Jestl und Josef* 126 (»Jesus, Maria und Josef«); hier liegt also eine Art natürlichen Ablauts vor;

2. bald haben die beiden Glieder auch Vokalgleichheit, und zwar selten nur Assonanz wie in *Hohn und Spott* 107, häufiger vollständigen Reim: *Hall und Schall* 131; *hallt und schallt* 168, *es knallt und hallt* 129, *leiden und meiden* 130, *holpern und stolpern* 178, *grollen und rollen* 5, *gehegt und gepflegt* 44, *der Blutfaden im Wasser schlingelt und ringelt sich* 298; *in echter und rechter Jägertracht* 53.

Manchmal treten derartige Eigenschaften auch verbunden auf: *Glitzern und Schillern, Singen und Jauchzen* 111, *durch Gestrüpp und Gesträuch und Gerölle und Zirmgefilze* 111, *Riffen und Zinnen und Zacken* 308, *meine Erlebnisse und Verhältnisse, meine Eigenschaften und Neigungen* 19, *aus den Irren und Wirren der Welt* 239. Bemerkenswert ist auch die Stelle *die Leute wissen es nicht und messen es nicht (wie viel sie ihm zu danken haben)* 288, sowie der Stabreim in dem Aus-

druck *duftig blauend am sonnigen Sehkreis* 91, *durch die goldnen Saiten der milden Sonne* 111, endlich auch der Reim *da horcht und gehorcht nichts mehr der Erde* 111.

2. Wortwiederholung.

Bestimmten Zwecken der Darstellung dient auch die Wortwiederholung.

1. In demselben Satz oder wenigstens in dem gleichen Munde, und zwar meist in der Form der bloßen wiederholenden Nebeneinanderstellung oder der Verbindung mit *und*, verstärkt sie den Begriff oder malt die Spannung: *tausendfach und tausendfach* 4; *stunden- und stundenlang* 113; *immer weiter und weiter hinein* 92; *ist tot über und über* 77; *ich meine, jetzt und jetzt werde es davoneilen* 62; *ich meine, jetzt und jetzt müsse sich der Vorhang bewegen* 214; *mir schien, als streckte sich der Holzarm immer länger und länger aus* 4; *wie das böse wäre, wenn unten die Braut und die ganze Hochzeit harren und harren täten* 122; *wir wollen fragen und fragen* 190; — *o, so still, so still ist's über dem See* 68, *als wollte er nur hastig, hastig aus banger Zeit in eine bessere Zukunft eilen* 15; — *je nun, je nun, ich denk'* 72; *schau, schau, ist eh' nimmer jung gewesen* 162; volkstümlich sagt man: *über das hat der Teufel keine Gewalt, hat keine* 12; *mußt nit, Schorschl, mußt nit so reden* 10: *mußt nicht, mußt nicht* (»die Blätter in den Ofen stecken«) 14; — doch ist auch sonst noch zu vergleichen *während die Menschen ausruhen von Mühsal und träumen von Mühsal und sich stärken zu neuer Mühsal* 169, sowie *einen noch viel größeren, einen schweren Prunk* 269, endlich *nieder von Zweig zu Zweig* 58.

Damit vergleicht sich aber auch das Verhältnis in der Satzreihe *In Karwasserschlag wissen sie es, in Miesenbach wissen sie es, in den Lautergräben wissen sie es, und ich im Winkel weiß es, daß es die bereits alle wissen, was doch erst heute morgens geschehen ist* 155.

2. In dem Munde verschiedener, aufeinander folgender Sprecher dient die Wiederholung der engeren Verknüpfung der Gedanken, wie auch sonst: *»fünfzig Jahre dahier Schullehrer« rief ich. — »Schullehrer und Arzt und Amtmann und eine Weil' auch Pfarrer ist er gewesen«* 9; *Ihr Wolken, habt ihr sie nicht gesehen? Oder habt ihr sie?* 58; so bindet sie besonders auch die Antwort fester an die Frage, auch im Frage und Antwort nachahmenden Selbstgespräch; dafür gibt es in Roseggers volkstümlich gehaltenen Abschnitten einige beachtenswerte Beispiele: *Ist sie gekommen? — Nicht ist sie gekommen, gestorben und tot ist sie gewesen* 278; *Was geht das mich an? Gar nichts geht's mich an!* 194.

3. Wortspiele.

Vereinzelt macht Rosegger auch Wortspiele. Sie bestehen meist darin, daß ein Wort in verschiedener Beziehung und Verbindung und

damit in verschiedener Bedeutung gebraucht wird; dabei wird es bald nur einmal gesetzt, bald auch wiederholt: *Federn und ein saures Gesicht schneiden* 303; *da kommt zu dem Mehlgerichte noch eine fette Ziegenmilchsuppe und zu der Suppe ein Häuflein schreiender Rangen* 95; *so weiß ein Weib schon, was es geschlagen hat, und was es noch schlagen könnte* (mit Bezug auf die Uhr und auf Hiebe) 53; — *das Weib schiebt ihn sanft zurück; mehr noch aber schiebt die Schwäche, und er sinkt auf das Lager* 99; *die Spinne spinnt Fäden, ich spinne Gedanken* 150; *Ei so, du liesest keine Blätter, du frissest sie* 65; *ich habe keine Beziehung gefunden zwischen dem toten Blatt im Buche* (»dem darin beschriebenen«) *und dem lebendigen im Walde* 113; *was er webt* (»treibt«), *das weiß kein Weber* 165; *meine Wirtschafterin sagt, das traurigste Schatzgraben sei ihr gewesen, als sie vorzeit ihren Schatz begraben* 74.

III. Wortschatz.

1. Zunächst braucht Rosegger verschiedentlich Wörter, die man anderswo überhaupt kaum kennt, so z. B. die Substantive: *das Kar* (des Gebirges) 67. 116 u. ö., *die Lahne* »Lawine« (»die Lahnen donnern«) 137, *der Plutzer* »eine Art Flasche« 128, *die Pfait* »Tuch« 120. 276, *die Riese* »Vorrichtung zum Fortbewegen der Holzstämme« 122, aber *die Schuttriesen* »Geröllfelder« 309, *der Schachen* »ein Stück Wald« 325. 326, *der Schwärzer* »Schmuggler« 301, *der Speik* »eine Pflanze« 172, *der Spenser* »Wamms« 317 (*Lodenspenser* 79), *das Wasserschaff* »Wasserschöpfgefäß« 126, *der Doktorzipf* »Doktorhut« 130, *der Zulp* »Schnuller des Kindes« 97, *das Gezirme* »Gestrüpp«, *Zirmgesträuche* 332. Einige weitere Formen erklärt der Verfasser selber: *die Rait*, »das heißt, ihren vierwöchentlichen Arbeitslohn« 53, *der Gogg* (Akk. *Goggen*) »ist ein Holzgestell auf dem Herde, welches die Kochpfannen über dem Feuer hält, es sind deren oft ein Halbdutzend um die Flammen aufgerichtet« 95; *der Thomerl* »ist ein Mensch, der aber auch Hansl oder Lippl oder wie er will heißen kann, aber gewöhnlich einen großmächtigen Kopf, hohe Achseln und kurze Füße hat, der die Hände gern bis zu den Knieen hinabhängen läßt und allweg grinst und lächelt, ohne daß er selbst weiß, warum« 95; dann finden sich aber noch *der Holzer* »Holzschläger« 9, *die Gewährschaft* 172, *die Urtümlichkeit* 53, *die Schroffen* »die schroffen Wände« 296, *das Krückel* »kleines verkrümmtes Ding« (DWb. 5, 2429; *ich altes Krückel* 124), *der Schuber* »Schieber« (des Beichtstuhls) 288, *das Taschenveitel* »ein Messer« 102, *der Hascher* »Bettler« 104, *die Urständ* 157, *die Baumrunen (zwischen den Klötzen und zwischen den Baumrunen)* 182. — Bei einigen Zusammensetzungen ist der Sinn wenigstens im allgemeinen zu erraten: *das Brennscheit* »Gewehr« 102, *die Einschicht* »Einsamkeit« 57, *das Halterbübl* »Hirtenbüblein« 10, *der Freimann* »Henker« 107, *der Überreiter* »Grenzwächter« 101 f., *der Vorwart* »Vorposten« (»dem Holzhauer ist der Wald nichts als ein feindlicher Vorwart, dem er Brot und Leben abringen muß mit dem blitzenden

Beile«) 94, *der Antrittstein* »Steinschwelle« (»an dessen Tür ein breiter, von vielen Tritten zerschleifter Antrittstein lag«) 7, *Halbpferd* (»Pferde und Halbpferde«) 94, *der Einspanig* »einsamer Mensch« 78, *die Aufmerkblätter* »Notizblätter« 16, *die Spanlunte* »Lichtspahn« 190, *die Schliefschuhe* »eine Art Hausschuhe« 7, *das Zweispan* »Zweiheit, Paar« 200, *das Ichselbst* 7, *die Ackerbauwirte* »Landwirte« 302, *das Gesäme* 127, *die Kraxe* »Rücktrage« 76. 172, *der Strunk* »Baumstamm« 59.

Bei andern, an sich bekannten Wörtern ist zu vermerken, daß sie Rosegger überhaupt anwendet, so bei *der Steig* »ansteigender Weg« 238. 257, so bei dem oberdeutschen *Stutzen* »Gewehr« (von Andreas Hofer gebraucht) 40, *Rauchfang* 6. 19, *Christtag* 11, *Bettstatt* 15, *Nährvater* 265, *Schwestermann* 233, *Lotter* 140 (rein mundart. 73), ferner *Heimweh* 98. endlich die auch mitteldeutschen *Schnappsack* 261, *Zuber* 79, *Schick* »Anstand, Aussehen« 150, *Tochtermann* 36, *die Kalbe* »Kalbin« 69. Ganz merkwürdig mutet bei Rosegger endlich an das Literaturwort *Rüpel* 182 u. ö.

Von Adjektiven kommen in Betracht *stad* »langsam« 284 und die an sich deutlichen Zusammensetzungen *danklos* »undankbar« 244, *fallrecht* »lotrecht« 86, *haltfest* (»die haltfeste Art meines Schulhauses«) 241, *eisgrau* 276 und *bresthaft* 265; aus andern Gegenden sind schon bekannt *heimlich* »heimatlich, gemütlich« (»das machte das Stübchen nur noch traulicher und heimlicher«) 23 und *ordentlich* »gehörig« 13. 124 (S. 104).

Unter den Verben sind eigentümlich *einfatschen* »in Windeln stecken« (*unser eing'fatschter Gott* 262, vgl. DWb. 3, 176), *heideln* »wiegen in der Wiege« 124, *kiefeln* »kauen« 76, *keifeln* »gelinde keifen«, *klieben* »spalten« (»Brennholz« 303, »die Schädel auseinand« 282), ferner die auch sonst oberdeutsch vorkommenden *losen* »hören, horchen« 32. 82, *lugen* 55, *aufbegehren* 39, endlich die noch weiter verbreiteten *krabbeln* 271, *kriegen* »bekommen« 266, *schellen* 332, *schaffen* »arbeiten« 109, *torkeln* 269, *wackeln* 3 *(herbeiwackeln)*, *verzwickeln* (»verzwickelte Wische«) 14; auch *pfauchen* treffen wir einmal (119) und natürlich auch das im Südostdeutschen so beliebte *benötigen* 55. 132. Auffällig ist das reine Schriftwort *scheuern* 23.

Adverbien sind *selbander* »zu zweien« 167 u. ö., *selbunter* »damals, gerade, zuweilen« (25 u. ö.) und *baß* »gut, sehr« (»er hat sich b. gewundert« 287), *allweg* »immer« 123 u. ö.

2. Andere Ausdrücke sind zwar leicht verständlich, aber doch in einer Hinsicht bemerkenswert, sei es in Form, in Bedeutung oder Verwendung.

a) So fällt die abweichende Form ins Gewicht bei Substantiven, Adjektiven, Verben und Adverbien; und zwar

α) bei Substantiven hinsichtlich des Stammes in *Gader* (Akk. *den Gadern*) »Bretterzaun« 91, *Schwenkel* »Schwengel der Glocke« 179, *Schupfenzaun* 254, *Freithof* »Friedhof« 98, auch in dem schon vorher erwähnten *Lahne* »Lawine« 137, sowie in den Zusammensetzungen *Schuß-*

gewehr 129 und *Gottsleichnamstag* 69, hinsichtlich der Endung in *die Wander* 7, *die Abenddämmer* 182, *der Lacher* 194, *der Kapauner* »Kapaun« 127, *Gedanke* (41. 156) neben *Gedanken* 4, *die Voralpe* 85, *die Ahndel* »Großmutter« 124, *der Pilzling* »Pilz« 66, *die Starrnis* »Starrheit« 86, *die Entgeltung* »Bezahlung« 219, *die Allgemeinsame* »Allgemeinheit« 240, aber auch in dem ersten Teil der Zusammensetzung in *Tatlosigkeit* 239, *die Rücktrage* 76, *das Frankenreich* »Frankreich« 40, *das Baiern- und Schwabenland* 40, *das Sachsenland* 43, *das Böhmen- und Oesterreicherland* 45, *das Lotterg'spiel* »Lotterie« 10; der Artikel ist bemerkenswert in *die Ostern* 292, die Vorsilbe in *Anwert* »Wert« 295, *Anbilder* »Bildner« (»Anbilder des Herzens« 250, »von der Liebe« 244), die einfache Form in *Lehne* »Berglehne« 116, der Stabreim in *Kieferschabkäfer* 181. Endlich dient als Abstrakt das einfache Neutrum: *ein Unstetes* (»hat sich in mir zu regen begonnen« 201), *ein Liebes* (»erweisen«) 221, *etwas Gefehltes* (»tun«) 249. Grobmundartlich ist *(an bessern) Gruchn* »Geruch« 73.

β) Bei Adjektiven ist die Endung beachtenswert in *lebendig* 128 und *dasig* 29, vornehmlich aber das häufige *-sam* in *gelehrsam* »gelehrig« 126, *gedeihsam* »gedeihlich« 252, *handsam* »handlich, bequem, vorteilhaft 187«, *schicksam* »schicklich« 28, *ruhsam* »ruhig« 182 und *geruhsam* (»zur geruhsamen Stunde«) 68; die Vorsilbe fällt auf in *gestreng* 38, ihr Fehlen in *mählig* »allmählich« 115, der Stammauslaut in *morgentlich* 248, der Umlaut in *schründig* 116 und *am öftesten* 89, die Zusammensetzung in *sonderartig* »besonder« 161, aber auch in dem gesteigerten, wohl auch volkstümlichen *urälteste* 197; sonst heißt es *(seh' ich die Tür) angelweit (offen)* 120. Grobmundartlich ist wieder *borstadn* »borstigen« 71 (Lenz, ZfhdM. IV. S. 207).

γ) Unter den Verben fehlt der Umlaut in *makeln (mit dem gerechten Gott)* »rechten, mäkeln, makeln« 213, und die sonst übliche Vorsilbe in *sänftigen* 276, die Ableitungsendung in *bekreuzen*; beachtenswert ist die Einschiebung des *zu* in *schweifzuwedeln* 153; vor allem aber ist die eigenartige Verwendung der Vorsilben hervorzuheben in *beibelassen (ältere Wendungen)* »belassen, beibehalten« 24, *auslangen* »langen, ausreichen« 269, *zuliefern (das Erträgnis des Milch- und Buttergeschäfts)* »abliefern« 70, *beiweisen (weis' dem Mann Messer und Stutzen bei)* »zuweisen« 46, *befeuern* »anfeuern, begeistern« 250, *beifallen* »einfallen« 294, *sich anstellen* »sich hinstellen« 38, *zernichten* »vernichten« 145; so heißt es noch: *(eine Sache) beeifern (mit lachenden Augen und Wangen)* 327, *ein beknopfter Stock* 165, *das bewüstete Haupt* 164, *den Sinn erweiten* 137, *erkühlen* »kühl werden« 115, *vertauen* »zertauen« 156, *verwuchern* 115, *versterben* 106. 275, aber *verscheuen* »scheu machen« 216 und *verlehnen (mit Balken)* »durch Anlehnen versperren« 111, sowie *verschlagen* »absperren« (*die Welt ist mit Brettern verschlagen* 86), endlich *anfabeln* »mit Fabeln anlügen« 40, *ablasten* »seine Last abstellen« 182, *abrasten* »rasten« 90. Rein mundartlich ist *ausjagen* »hinausjagen« 82.

ð) Die Adverbien weisen unter sich einige volkstümliche Abkürzungen auf: *allsamt* 30 und gröberes *zusamm'* 261, *miteinand'* 26 und *auseinand'* 282; sonst kommen in Betracht *etwan* »etwa« (39. 257 u. ö.), das schon früher (S. 39) besprochene *trutz* 35 sowie die Zusammensetzungen *sonach* »darnach, dann« 14 und *mitsammen* 182. 228. Rein mundartlich ist *wanst (denkst)* 73.

3. Bedeutung und Verwendung der Wörter berühren sich oft nahe, da die eine ja gewöhnlich von der andern abhängt. Wir unterscheiden zwischen beiden daher auch nicht durchweg.

a) Bei den Substantiven läßt sich noch am ehesten von der Bedeutung ausgehen. Hier kommen als merkwürdig in Betracht: *Knochenhans* »Bezeichnung für den Tod« 281, *Abzugsquellen* »Absatzquellen« 285, *Hirschen, Füchse, Spatzen* »verschiedene Arten von Mehlnudeln« (»aber jene Hirschen sind harmlose Mehlküchlein gewesen« 95; »sie kochen Mehlklößchen, welche sie »Fuchsen« nennen, da sie fuchsbraun geröstet sind« 297), *Graben* »Gebirgsschlucht« 53, *Schründe* »Gebirgsklüfte« 63, *Eiswuchten* »wuchtige Eismassen« 5, *die Försterschaft* »Forsthaus, Forstamt« 53, *die Hochzeiter* »die Hochzeitsgesellschaft« 132, *Truhe* »Sarg« 119. 288, *Wirrnis* »seelische Verwirrung« (»Armut, Wirrnis und Reue«) 44, *Wildling* »wilder Mensch« 75, »wilde Pflanze« 282, *das Wildbad* »Bad in der Wildnis« 314, *die Holzschleppe* vielleicht »Gerät«, mit dem man Holz auf dem Rücken schleppt« (»dem altersschwachen Weiblein habe ich die H. vom Rücken genommen, auf daß ich sie in seine Klause trage«) 221, *Frostwehen* »Froststellen an den Händen« (»die Frostwehen verblasen«) 260, einiges weitere erklärt der Schriftsteller wieder selbst: *die wilde Wut,* »das sei, wenn einer über den geringsten Anlaß in Zorn ausbreche und alles bedrohe« 147; *Waldrauchsammler,* »der aus dem Ameisenhaufen die Harzkörner hervorschafft« 67; *Dreilinge* »drei hackenstiellange Strünke« 93; von der *Sterbe* läßt er die Bedeutung ahnen durch die Angabe, »die Seuche ist zur Sterb' geworden« 286.

Mehr die Verwendung fällt dagegen ins Gewicht bei den Redensarten: *zu später Mitternacht* 105, *der Schwärmer hält nicht vor* in einem Menschen (d. h. die »Schwärmerei«) 66, *im Arg stehen* »beargwohnt werden, im Verdacht stehen« 159, *kein rechtes Zusammensehen haben* »nicht miteinander auskommen« 323, *die Herde in die Sicherheit des Stalles bringen* 297, *daß gebetet werde auf eine gute Meinung* (»für etwas Gutes«) 195, *ich habe großen Dank für Ihre Güte zu mir* (»Dankbarkeit«) 36.

b) Unter den Adjektiven werden einige gebraucht wie im Mitteldeutschen: *arg* »stark, heftig« (das Gewitter mußte drin ärger gewesen sein 5), *ordentlich* »richtig« (ordentlich höhnend vor Begier 13, einen ordentlichen Sitzstuhl 124), *zeitlich* »rechtzeitig, früh«, *mit heller Stimme* 283, *den ganzen halben Tag* 93, auch *närrisch* »verrückt« (die mich so hat närrisch gemacht 318, von Rosegger auch substantiviert: *du Närrisch, du!* 128); anderes ist eher nur oberdeutsch: außer *einschichtig* »einsam«

(ein einschichtiges Bänklein 301) gehört hierher eine ganze Gruppe von Wörtern, die einen andern Begriff einfach verstärken: abgesehen von *unsäglich* (unsäglich lieb 171, unsäglich wohl 178) besonders *viel* (er ist soviel gestreng 38, soviel einen guten Herrn Pfarrer 266, das soll ja soviel eine böse Gegend sein 90), *völlig* (sie ist schon völlig zu groß 322, der Herr hat mich völlig erschreckt 306), *weit* (Gott ist weit der Stärkere 254), *fein* (fein gescheit 13), *gar* (gar im Elend sein 31), *eng* (eng an der Tür stehen bleiben 284), *fast* »sehr« (fast stolz 65); so finden sich auch einige Verbalverbindungen: *schwer auf einen warten* 91, *sauber vergessen* (er hat auf mich schön sauber vergessen 277), *wacker stopfen* (zwei wacker gestopfte Kapaunen 127), *sich fleißig bedanken* 279, *fleißig verstecken* 322. Sonst vergleiche man noch wegen des Komparativs *in der ersteren Zeit* 27.

c) In der Klasse der Pronomina laufen mannigfache Strömungen durcheinander. Fein, gewählt sind *jeglicher* (jeglicher Strauch 60) und das unbestimmte, freilich nur einmalige *welche* (daß schier die Wolken auseinanderfahren, wenn welche am Himmel stehen) 72, nachlässiger das unbestimmte *wer, was* und *wo* »irgendwo«: *wen andern* »jemand anders« 90, *was anders* 12, *das ist was für dich* 66, *wär' der Schulmeister im Wald wo gestorben* 12. Ganz volkstümlich ist auch *eins* im Sinne von »jemand«: *da hätt' eins schon gar nichts mehr zu hoffen* 8; *wie wär' es Unsereinem so handsam gewesen, daß eins an Sonntagen ein wenig Branntwein ausgeschenkt hätt'* 187.

Schon landschaftlich beschränkt ist der gewählte Gebrauch von *jener* für sonstiges »der« (*daß solche Kinder jene reicher Leute übertreffen* 249; *ein besseres Los als jenes, das ihm an seiner Wiege ist gesungen worden* 316) und der nachlässige von *derselbe* und *derselbige* (*dasselb' ist aber wahr, nüchtern geworden hat er jedem wieder alles abgebeten* 106; *auf demselbigen Markt hab' ich Glück gehabt* 27; *Groschen und Pfennige haben sie zusammengeworfen in einen Hut und ihm denselbigen Hut wollen schenken* 104). Wohl infolge dieses mundartlichen Einflusses erscheint *derselbe* aber auch in feierlicher Darstellung zuweilen an Stellen, wo es schwerfällig wirkt: *sie lehrt die Jugend, aber sie vermag dieselbe nicht zu erziehen* 252, *ich bin in dasselbe* (»das Försterhaus«) *gegangen* 55; *die Ursach derselben* (»der Krankheit«), *die Leute werden sich desselben* (»dessen«, Neutr.) *nicht bewußt* 162; ähnlich steht aber auch einmal das kürzere *in ihr: ich bin vor kurzem in ihr gewesen* (»der Höhle«) 98.

Bei dem Relativ gehen, wie schon anderwärts angedeutet worden ist (S. 61), *der* und *welcher* nebeneinander her, doch wohl so, daß *der* weit überwiegt: *gegen den Kasten, auf welchen ihm sein Weib ein Glas Apfelmost gestellt hatte* 13; *große Waldungen, in welchen Hirten, Schützen, Holzschläger, Kohlenbrenner beschäftigt sind* 46; *Steigeisen, vermittelst welchen* 79. Indessen kommen Relativsätze nur in der gewählteren Darstellung vor, nicht in der Sprache des Volkes.

Unter den persönlichen Fürwörtern kommt nur zweierlei in Betracht, das mundartliche *'s* für die zweite Person des Duals im Munde Andreas Hofers (*Seid's etwan blutsverwandt?* 39) und die auch anderswo übliche sogar umgangssprachliche Verstärkung von »ich«, nämlich *ich für mich: ich für mich brauch' keinen* 12.

Als Zahlwortsform möge hier noch genannt sein *zweithalb: zweithalb Dutzend Schirme* 27.

d) Zahlreich sind auch die hierher gehörigen Verba: *ausschauen* »aussehen« 284, *irren* »stören, genieren« (wenn den Herrn der Schnee nicht irrt 330; wen wird der Herr denn irren? 22), *mögen* »können« (ein lustig Pfeiflein, das noch rechtschaffen hell mag jauchzen 69; sie sind froh, wenn sie aus der Grube frisch und gesund wieder hervorkriechen mögen 239), *absperren* »abschließen« 188 (*die Sperrstunde* 213) und *aufsperren* »aufschließen« 260 neben *verschließen* (das Haus) 262, *lichten* »licht machen« (ihr Auge wird die dunkelnden Waldberge lichten) 319, *abstatten* »vergelten, wettmachen« (das können wir nicht abstatten) 128, *anheben* »anfangen« (mit einem Akk. oder einem Inf.: *ich hebe an zu bluten* 57) neben *beginnen* 23, *halten* »meinen« (einen andern Namen, halt ich, hat er gar nicht gehabt) 75; so heißt es auch *das Kreuz, die Glocken erhöhen* »in die Höhe schaffen« 167. 183, *einem ein Kämmerlein weisen* »anweisen« 270, *den Blasbalg aufschürfen* 264, *die Ernte gewinnen* »einbringen« 300, *einen spüren* »die Fährte jemandes verfolgen« 11, *die Gemeinde erwecken* »gründen« 303, *sein Herz auslegen* »erklären« 324, *die Karten aufschlagen* »legen« 322, *die Länge ermessen* (eines Tals) 5, *seinen Zorn wacker niederdämpfen* 282, *einem Guten entgegenhoffen* 253, *einem schmerzlich zu Gnaden fallen* »beschwerlich fallen« 279. Der Branntwein *raucht* 128, die Moose *weben* (das Weben der Moose 178), der Regen *rieselte* 16, der Brunnen *sickert* 114, der Knabe *schleicht ihm bei* 107, jemand *schauert* vor der Auferstehung der Toten 244, einer *häkelt mit einem andern an* »bindet mit ihm an« 282, und es ist noch nicht *erhört* worden, daß ein weltlicher Mensch so seine Stimme hätt' erhoben 273; wer stirbt, *verlöscht* 277 oder *will uns verlassen* 275, und was jemand zugedacht ist, ist ihm *vermeint* 6; die Mädchen *gehen ins Ameisengraben* 84; aber auch von einem Lied kann man fragen: *wie geht das Lied?* 81. Ein junger Mensch *kommt ins Trinken* 324, und einem Zornigen darf man *seinen Zorn nicht gelten lassen* »nicht aufkommen lassen« 99; vielleicht heißt es auch *der Wald herbstet* »steht herbstlich da«; nach der Stelle *im stillen Herbsten dieses Waldes* 112 könnte man das wenigstens, um mit einer Roseggerschen Wäldlersgestalt zu reden, *vermeinen* 10.

Ganz für sich stehen die Verbindungen *einem etwas eigen machen (die Gabe der Selbstbeherrschung)* und *einen Finger krumm tun* 13.

e) Unter den reinen Adverbien sind häufig die volkstümlichen *halt* (*weil wir halt eine Kirche haben* 266) und *gelt;* doch nähert sich letzteres schon der Bedeutung einer Interjektion (»*Gelt Hochwürden*«,

schreit die Winkelhüterin ins Gespräch hinein 187; *Aber gelt, der Herr Pfarrer ist so gut und gleicht's bei ihm aus* 279). *baß* bedeutet nur »gut, wohl« (*die Leute erbauen sich baß an dieser Darstellung* 263), *zwar* einmal wenigstens auch noch »in Wahrheit« (*Ja noch mehr, oder zwar noch weniger, sie sehen auch die Bäume nicht* 57), *'leicht* dagegen »vielleicht, wohl« (*jetzund stiftest 'leicht keinen Unfried mehr* 106), *letztlich* »am Ende, schließlich« (*wenn das Geschäft so gut ist gegangen, daß wir letztlich auch die Bude verkauft* 27), *fort* nur »immer« (*wer Geduld hat, sag ich fort, der erwartet alles auf der Welt* 330), *dieweilen* nur »einstweilen« (*Glaub's aber dieweilen noch nicht* 23), *unterweilen* dagegen »manchmal« (*die Stellung mancher Geister zum Vaterlande soll draußen unterweilen etwas zuchtlos werden* 251). *Freilich* wird mit *wohl* verbunden im Sinne von »allerdings« oder sonstigem einfachen »freilich« (*freilich wohl ist bei dem Alten heute nicht mehr viel zu holen* 270); *jetzt* leitet in der Rede einen neuen Gedanken ein (S. 58): *Im Schulhaus wär wohl ein Stübel; jetzt, wenn der Herr nicht ungern im Schulhaus schläft, so tät ich schon dazu raten* 14; *aber* steht nach einer Negation wie sonst *sondern: nicht als braver Kriegsmann, aber als Abtrünniger liegst du in Ketten* 40; *weg sein* heißt soviel wie »weggegangen sein« (*Den Reiter Peter hatt' er in der Nacht noch angeredet, daß der sollt' die Musik für den Christtag übernehmen; und das ist sein letzt Wort gewesen, und weg ist der Schulmeister* 11), *hin sein* soviel wie »zugrunde gegangen sein« (*Die Kohlpflanzen sind hin bis auf das letzte Stammel* 6); beide sind volkstümlich. Merkwürdig werden auch *gerade* verwendet (*Der stößt seinen Spieß auf den Marmelstein, daß es gerade klingt* 38) und *so* (*die wenigen Leute, die mich in den Wald gehen sehen, lugen mir nach und können es nicht verstehen, daß ich ein junger Bursche so in der Einschicht herumsteige* 57; *er sah mich eine Weile so an und fragte endlich* 7; *so ist es, läßt der Herrgot was aufwachsen, haut's der Teufel wieder in die Erden hinein* 6; — *Hat er wo einen scheckigen Falter erspäht, so ist er ihm nachgeholpert* 10). *Noch* steht einmal infolge einer Verschiebung des Gedankens an einer Stelle, wo auch »schon« paßte: *einige Männer entblößten noch weit vor der Tür ihr Haupt* 20; *nur mehr* heißt es für »nur noch«: *Die Leute kommen nur mehr in den Särgen zur Pfarrkirche heraus* 286.

Von diesen Adverbien werden einige durch Zusätze näher bestimmt: *voreh* »ehedem« 48, *von eher* »von jeher« 124, *lang ehvor* »lange bevor« 226, *im vorhinein* 253, *von hinnen* 78. Vgl. auch *(sie rufen) zueinander* 266 »einander zu«.

Auch die Präpositionen treten zuweilen an Stellen auf, wo wir sie nicht erwarten; so heißt es: *er ist auf seinem Fahrwasser* 177; *daß er an mir jenen Menschen mitgebracht habe, der allweg in den Wäldern herumgehe* 123; *nebst der Liebe für das Heimatland hat im Menschen zum Glücke auch noch eine Liebe für die ganze Welt Platz* 252 (für »neben«). — Sonst vergleiche noch *gestern Abends* 112.

f) Fremdwörter vermeidet Rosegger; an einzelnen Stellen braucht er gute Ersatzformen wie *der Buschen* für »Strauß, Bukett« 320, *Stimmenzüge* (alle sechs Stimmenzüge 263) für »Register (der Orgel)«, *Lossprechung* 279 für »Absolution«, *regeln* (den Fluß regeln 5) für »regulieren«; die Franzosen läßt er seinen Helden immer *Franzen* 40 nennen. Auffällig ist daher *justament*, das sich aber auch nur in einer volkstümlichen Reimrede des Rüpels findet (130).

IV. Die sprachlichen Bilder.

Die Roseggersche Darstellung zeichnet sich dadurch aus, daß sie Verstand und Gemüt gleichmäßig befriedigt. Einmal ist ihr Inhalt immer so gesättigt durch Gedanken, daß er den Verstand des Lesers völlig in Anspruch nimmt, aber doch nicht so überladen, daß man ihn nicht immer leicht und anstandslos im Geiste verarbeiten könnte. Und wie der Verstand durch die Reichhaltigkeit der Vorstellungen, so kommt das Gemüt zu seiner Rechnung durch ihre Schönheit und Deutlichkeit.

Beides beruht auf der Art, wie der Verfasser überhaupt denkt. Zunächst übersieht der Dichter jede sich ihm bietende Gesamtvorstellung in allen ihren Teilen; während der gewöhnliche Mensch nur ein einziges Merkmal daran herausgreift und das sprachlich hervorhebt, macht Rosegger geschickt gleich auf mehrere solcher Merkmale aufmerksam; während man also sonst etwa sagt »Da steht ein Baum«, heißt es bei ihm mindestens: »Da an der abschüssigen Halde steht ein morscher, verkrüppelter Baum«.

Diesen Vorzug nennt man in der gewöhnlichen Sprache vor allem die Anschaulichkeit, und aus ihm erklären sich die rein schildernden, nicht erzählenden Züge seiner Darstellung, so vor allem die schmückenden Beiwörter bei den Substantiven, also Verbindungen wie *die langberohrte Pfeife* 16, *das schildkäppchenbedeckte Antlitz* 23 und ähnliches, was schon in anderem Zusammenhange beigebracht worden ist (S. 98), dann aber auch die Zusätze bei andern Wortarten: der ferne Wald erscheint ihm *duftig blauend* 91, beschriebene Papierblätter nennt er *grau vergilbt*, ein Kohlenbrennerweibchen *kommt ganz verlegen hereingetorkelt* 127, *das Eiszäpfchen am Ende einer Rinne wächst niederwärts, eine Tropfenperle rollte hin- und herzuckend nieder durch die unzähligen Bläschen und Tröpfchen* 18.

Diese Anschaulichkeit wird aber erhöht durch weitere Kunstgriffe, wenn man das so ausdrücken darf: durch die Verdinglichung des Undinglichen, durch die Belebung des Leblosen und durch die Vermenschlichung des Nichtmenschlichen. Der Dichter sieht nicht bloß scharf und umfassend, also in die Breite, so daß er immer gleich die ganze Fläche ins Auge faßt, nicht bloß diesen oder jenen Punkt darauf; sondern er sieht auch eindringlich und gründlich: alles nimmt ihm einen Körper an, und jeder Körper, auch der erst so erschlossene, wieder Leben. Schließlich aber wird jedes Tier und jede Pflanze auch wieder angeschaut wie ein Mensch und behandelt wie ein Mensch.

Das hat nun aber einen bestimmten psychologischen Grund, und zwar offenbar den, daß bei dem Dichter die Vorstellungen und ihre einfacheren Bestandteile viel reger zueinander in Beziehung treten. Assimilative und komplikative Verschiebungen treten ebenso leicht ein wie Berührungen durch die Wirkungen des Gefühls u. dgl. Nun übt auf die menschliche Einbildungskraft das Gegenständliche viel mehr Einfluss als das Undingliche, und unter dem Gegenständlichen das Lebendige wieder mehr als das Leblose; am meisten aber wirkt unter dem Lebendigen wieder der Mensch. Daher drängt es den Dichter in allem um ihn herum am ehesten wieder menschliches Wesen und menschliche Tätigkeit zu sehen, die Umgebung zu vermenschlichen.

Aus diesem psychologischen Verhältnis begreifen sich alle sogenannten Bilder der Rede, die Vergleichungen und die augenblicklichen Bedeutungsverschiebungen ebenso wie die Übertragungen (die Metaphern).

Freilich sind die Ansichten über das Wesen und die Abgrenzung dieser Erscheinungen auch bei den maßgebenden Gelehrten noch nicht völlig geklärt, die folgende Darstellung, die, gestützt auf Wundt, den Dingen von der psychologischen Seite beikommen möchte, gelte daher auch nur als neuer bescheidener erster Versuch.

a) Die Vergleichungen.

Bei den Vergleichungen ist bei Rosegger von vornherein zu scheiden zwischen der gebildeten Rede und der ungebildeten. Nur die Gebildeten schaffen mit ihren Vergleichen neue Werte, die Ungebildeten bewegen sich in völlig ausgefahrenen Geleisen.

Aber auch bei den Gebildeten liegen die Dinge sehr einfach; beinahe überall liegt eine assimilative Beziehung vor zwischen den Vorstellungen; so in den Beispielen: *da wird sie rot wie die Enzianstreifen* 314; *trübe Augen sind gleich altem Fensterglas, das viele Jahre lang im Rauche der Kohlenhütten gestanden* 123; *der Freiherr steht da wie ein Stein* 309; — *die wiegenden Achseln schimmern durch das Wasser wie schneeweißer Marmor* 310; *die Lichter* (an Weihnachten) *strahlen wie ein Diamantgürtel um den Erdball* 262; — *manche Augen haben so Funken geworfen, wie ihre Feuersteine* 52; — *die Nachricht ist wie ein knatterndes Lauffeuer durch den Wald gegangen* 155; *ein verliebter Bursche faßt sein Mädchen wie der Müller den Kornsack und schwingt es hoch in die Luft* 72; — verwickeltere Beziehungen liegen vor in dem Vergleichsatz: *der kurze Pendel der alten Uhr hüpfte so emsig hin und her, als wollte er nur hastig, hastig aus banger Zeit in eine bessere Zukunft eilen* 15. Wegen weiterer Vergleichsätze siehe übrigens S. 60. Eine Metapher ist eher: *der Turm des Waldkirchleins sei wie ein aufwärts weisender Finger* 138 (S. 113).

Gefühlswirkungen dagegen sind offenbar mit im Spiel bei den zwei folgenden Beispielen: *die Eiszapfen vertauen, wie der Gedanke an*

einen lieben Toten 156; *eine leere, verlassene Alpenhütte steht gespensterhaft da, schier wie ein hochragender Sarg* 119.

Der Ungebildete dagegen braucht ausschließlich erstarrte Vergleiche, besonders den Teufel, durch dessen Herbeiziehung er seinen Ausdruck verstärkt; so heißt es: *die Seele ist dir schwarz wie der Teufel* 276; *ich hab drein gefeuert wie der Höllische selber* 103; *der Welsche ist ins Land gefahren wie der bös' Feind* 103; — *der läuft davon wie ein Roßdieb* 9.

b) Die Bilder.

Die Bilder sind etwas mannigfaltiger, aber beinahe auch nur Eigentum der gebildeten Klassen. Sie gelten hauptsächlich den Felsen des Gebirgs, der Baumwelt und den Wirkungen des Lichts. Wir unterscheiden jeweils einfache Bilder und zusammengesetzte.

Diese Bilder sind im wesentlichen nur Bedeutungsübertragungen, aber keine festgewordenen, sondern neue Erzeugnisse des Augenblicks; sie gliedern sich deswegen ohne weiteres wie der Bedeutungswandel überhaupt. Ein großer Teil der hierher gehörigen Erscheinungen deckt sich mit der von der Poetik bisher besonders hervorgehobenen Klasse der Vermenschlichungen (Personifikationen); aber es gehören auch Verdinglichungen dazu, sowie Verschiebungen auf dem Gebiete der Dinge oder der undinglichen Begriffe. Und zwar zeigen gerade diese nicht unter die Vermenschlichung fallenden Vorgänge das Wesen der Erscheinung am besten. Wir beginnen daher mit ihnen.

a) Die gewöhnliche Bedeutungsübertragung tritt am deutlichsten zutage bei Gegenstandsbegriffen, so wenn die Rede ist von den *leuchtenden Tafeln der Felswände* 56, von *den weißen Tafeln und Herzen*, die auf dem Boden *liegen* als Widerschein des durch die Äste dringenden Mondlichts 182, den *Hauben* der schneebedeckten Pfähle und Äste 238, *der Glocke des Himmels* 148, den *Eisfäden* auf dem Haupte des Schulmeisters 293, dem *hohen Wall des Rockkragens* 17, *der Säge der Gebirgskette* 118, *den flammenden Wurfspießen der Blitze* 74; *den Lichtfäden der Sonne* 308, *den Saiten des Lichts* 60; psychologisch etwas anders geartet sind folgende Fälle: *die ungeheuren Rollen der Donner, die sich wälzen* 74, die *Riesenburgen* im Urgebirge, die vormaleinst ein Eden gewahrt haben sollen 86, auch *der Wildnis umnachtete Mauer* 197. — Aber auch Verbalbegriffe sind so zu erklären, z. B. wenn es heißt: *in dem brechenden Auge funkelt noch lange die Raubgier* 59, *das Mondlicht rieselt durch das Geäste* 182, oder *rinnt durch das Fenster* 215, *die Nebel brauen* 158; *scharren an den Saiten der Geige* 303; wieder etwas verwickelter liegen die Dinge in den Sätzen: *der Sangschall einer Almerin hat an die Wände geschlagen* 48, *die Gemeinde trug neuen Kummer* 22, *das Licht tönt* 191, *leise zittern und wiegen die Saitentöne* 265, *die Kühle rieselt* 298, *die Fenster tauten ein mildes rosiges Licht über den Altar* 18, *die Liebe für den Garten beginnt zu erkühlen*

115, *die Fröhlichkeit sprudelte ordentlich aus ihr hervor* 8, *das Waschen am kalten Quell schwemmt alle Schläfrigkeit hinweg* 298, *die Gedanken an die Alpenwanderung hervorholen* 19, *der gestrige Tag liegt den Leuten noch auf den Augenlidern* 148, *das Heimweh zieht einen heim (mit schweren guldenen Ketten)* 101 (doch vgl. S. 113).

Häufig treten zwei oder mehrere derartige Bilder verbunden auf; besonders zieht eine Verschiebung des Gegenstandsbegriffes gern die entsprechende Verschiebung nach sich beim Verbum. So findet sich: *die Säge der Gebirgskette durchschneidet den lichten Himmel* 118, *in den Wandfugen sind die goldenen Saiten des Morgens gezogen* 298, *von felsiger Zinne rieselt das Blut beim Alpenglühen* 169; *seine Seele liegt unter einem Banne* 192, *der Atem Gottes rauscht stimmungsvoll durch die goldenen Saiten der milden Sonne* 111; *der Bergwald ist mild umschleiert von den Lichtfäden der Sonne* 308; *O du heiliger Maimorgen, gebadet in Tau und Wohlduft, durchzittert und durchklungen von ewigen Gottesgedanken* 148; hierher kann man als unpersönlich gedacht auch noch stellen: *über den Erdgrund spinnen sich die Saiten des Lichts* 60, *das bläuliche Sonnentuch spinnt sich über die schattigen Lehnen* 56.

b) Die Vermenschlichungen (Personifikationen), die wohl noch zahlreicher vorkommen als die bisher erörterten Verdinglichungen, ordnen sich psychologisch auch in mehrere Gruppen, je nach der Art der Vorstellungsteilchen, die dabei ins Spiel kommen.

Der durchsichtigste Vorgang, die assimilative Beziehung, ist auch hier am stärksten vertreten. Es heißt z. B. von Dingen: *das Geäste schüttelt seine Schneelast ab* 161, *die Erlen haben gefächelt über dem Wasser* 310, *die alten Bäume flechten die Äste und Kronen ineinander* 333, *die Äste tänzeln in dürren Strünken nieder* 59, *das Blütenblatt tanzt um das Haupt* 9; *mancher Augen haben so Funken geworfen wie ihre Feuersteine* 52, — *es sprechen die Bäume* 58, *das Geäste der Tanne ächzt über dem Dache* 190, *die Glocken haben gesprochen, jetzt sind sie stumm* 288, *die Saiten flüstern* 303; — aber auch von weniger Dinglichem: *in der Hütte leckt mehrmals ein roter Schein an den Wänden* 191, *der Wind lechzt nach jenem Wasser* 92, *die Nebel spinnen in dem Geäste der Tannen* 271, *kein Lüftchen hat mich beleidigt unter seinem Dach* 29, *im Stübchen atmete noch die milde Wärme des Ofens* 18, *der Atem darf nicht in Verwunderung ausbrechen* 171; — vgl. auch *es lächelt kein freundliches Gesicht heraus* (aus den Fensterscheiben) 287.

Andere Beziehungen liegen wieder vor in folgenden Fällen: *am Morgen schreit die Sonne zum Fenster herein* 70, *durch die hellen Fenster starrte der düstere Tag mit dem tief auf die Bergwälder hängenden Nebel herein* 23, *der tiefbetrübte Karfreitag* 268, *die Welt lächelt, und mir gefällt ihr Lächeln* 206, *der süße Wachtelschlag hatte mein Sinnen und Dichten entführt hinaus auf das lichte, sonnige Kornfeld* 18, *am Herd bei der Flamme und den rußigen Töpfen sitzt die Häuslichkeit*, *das Grauen schlummert in den Grüften* 180, *die Einsamkeit selbst ist ein-*

geschlummert 87, *der Schlaf ist bald satt* 303, *jenes Gefühl hauchte durch meine Seele* 4, *der Holzarm streckte sich immer länger und länger aus* 4.

Verblaßt sind wohl schon Wendungen wie *die Bildnisse verhüllen sich* 268, *buntbemaltes Ton- und Porzellangeschirr lehnte der Reihe hin auf den Wandleisten* 7, oder *der Taufstein hatte auch sein Lebtag keinen Steinmetz gesehen* 21, *die Reime haben geholpert* 178, oder Ausdrücke wie *niederstrebende Taschen* (des Fracks) 17, *hoffende Freude* 268, *dräuende Stürme* 136.

Gewöhnlich werden diese Bilder aber auch wieder in der Darstellung weiter ausgeführt. So wird zunächst ein einzelner Teil des menschlichen Leibes noch ausdrücklich genannt, vor allem der Arm und das Auge: *die Tannen strecken ihre langen Arme aus* 60. 92, *jeder Baum am Rande streckt seine Arme aus* 308, *das erhöhte Kreuz breitet seinen Arm huldreich aus über die Kirche und über das Wirtshaus* 167, *über den Hochzahn reicht um Mitternacht ein Tag dem andern die Hand* 169; *des Himmels Auge wölbt sich in lichter Bläue über den verlorenen Weltwinkel* 181, *man schaut in sein blaues, stilles Aug'* 111, *der Morgenstern guckt helläugig über den dunkeln Waldberg* 148; — *die Welt hat ihr Auge geschlossen, aber ihr Ohr tut sie auf* 169, *des Morgens hat der Himmel wenig versprochen mit seinen nebeltrüben Augen* 111; volkstümlich ist: *der Hafer liegt auf dem Hintern und reckt seine Kniee gegen Himmel hinauf* 6.

Sodann tritt aber auch oft gleich ein zweites oder drittes Bild zu dem ersten hinzu; z. B. heißt es: *der Strauch hat sich gestern Abends mit einem Kettchen von Tauperlen geschmückt* 112, *ahnungsvoll zittert die Genziane, naht ihr ein Mensch* 113, *unterwegs zum Grab will die Klaue des Raubvogels noch ein Opfer haschen* 59, *das Auge glitt hin auf den sonnigen Fluten und trank vom Meere* 334, *der Trommelschlägel schießt in den Bauch der Trommel hinein, um seinem Takte auf der anderen Seite nachzukommen* 129, *über das Wasser schifft ein Blatt Papier, das zieht gegen die heißen Zonen Südamerikas* 112, *die mildtönende, wie in Ehrfurcht leise zitternde Orgel betete mit* 22; *dem nahenden Morgen winken die Zweige der Bäume* 169; *die Tautropfen trinken schon von der glühenden Quelle der durch das Geäste rieselnden Sonne* 308; *die Bäume bewahren jenes Wasser durch ihren Schatten vor dem zehrenden Kusse der Sonne* 92, *wenn die Pflanze ihre Beschreibung im Buche lesen könnte, müßte sie erfrieren* 113; *das Pflänzlein hat seinen kleinen Arm ausgestreckt, den lieben Sonnenschein zu umarmen* 304, *die Finger des Waldhauches spielen in den Saiten des Lichtes* 60; *im Vordergrunde tönt und webt als Herrschendes das hohe Lied vom Kreuze* 136.

Auf diese Weise werden oft treffende Schilderungen gegeben und ganze Geschichten erzählt: *Freilich kann dieser See ein wüster Geselle werden, so mild und lieblich er heute ruht* 310; *ein vorwitziges Fichtenbäumchen ist hinangeklettert auf einen wettergrauen Felsenklotz und blickt stolz um sich* 87, *der Himmel ist so redlich geworden, er hält tagsüber*

mehr, als er des Morgens mit seinen nebeltrüben Augen verspricht 111; *der Morgen als junger König bohrt seine glutlodernden Lanzen in das Herz der Nacht, und diese stürzt nieder in die donnernden Schluchten* 169.

c) Die Bildübertragung (Metapher).

Die Bildübertragung besteht nach Wundt darin, daß einer Gesamtvorstellung Teile beigemengt sind, die ursprünglich nicht zu ihr passen. Sie ist bei Rosegger nicht gerade häufig und kommt merkwürdigerweise bei Ungebildeten mindestens ebenso oft vor wie bei Gebildeten.

Der gebildeten Rede gehören folgende Beispiele an: *des Sonntags Herz ist die Kirche* 96, *der Turm des Waldkirchleins sei wie ein aufwärts weisender Finger* 138 (S. 109), *jeder liebliche Ton der Orgel ist ein Eimer, der niedersteigt in das Herz der Andächtigen und die Seele emporhebt zum Altare* 185, *der Glockenstrick ist ein langer Arm, der sagt mit jedem Zuge den Menschen was Gutes und lobet Gott* 170; — *das Heer der Russen haben wir vor uns hergeschoben über die wilden Steppen* 41; *ihr Auge wird die dunkelnden Waldberge lichten* 319; *der ewige Jude hat meines Glaubens viele Millionen Köpfe* 195; *der Himmel ist reingeküßt von Morgenluft* 298, *der alte Waldsänger ist der Bock, auf dem die Burschen reiten* 295; *der Tau erstarrt und brennt der Pflanze schier das Herz ab* 112; *mein Gutsein geht leichtlich in eine Nußschale hinein* 118, *das Rad in seinem Haupte hebt an zu kreisen* 173; *der Griffel der Zeit meißelt stetig in den Tafeln der Felswände* 309; *das Sägerad der Zeit geht allerwege, und die Späne fliegen — im Frühlinge als Blüten, im Herbste als gedorrte Nadeln und Blätter* 92; *das Blut der Älpler hebt an zu brausen wie gischtende Alpenbäche, wie ein Sturmwind in dem Forst, und der kleinste Funke leidenschaftlicher Erregung wird zu einem Waldbrande* 97; *seinen Fuß in die weite Welt setzen* 37, *nach Atem lechzen* 191; — *ein krummes Wort* 282. Dagegen kann *der Wildnis umnachtete Mauer* 197 noch als einheitliche Gesamtvorstellung gedacht werden (S. 110).

Die Ungebildeten drücken sich kräftiger aus. Da heißt es: *Du bist eine Lugentafel, auf dich hat der Teufel seinen Heimatschein geschrieben* 91; *der alt Schulmeister hat ein Stückel mehr verstanden als Birnsieden* 12, *den Gimpeln hat er das Singen lehren wollen nach Noten* 10, *noch heut' führt der alte Grauschädel die Winkelsteger bei der Nase herum* 13; *ihm hat nichts weh getan bei uns* 9; *das Harfenspiel legt dir nichts vor dein Ziel* 296; *die zweihundert Rutenstreiche haben den Teufel in ihn hineingeschlagen* 103, *im Branntwein hat er sein Elend ersäufen wollen* 106; *einen zieht es heim mit schweren guldenen Ketten* 101, *einem die Kundschaft abzwicken* 284, *einem das letzt Stückel Brot aus der Hand schlagen* 284, *da oben am Himmel auch alles in Scherben schlagen* 8, *den verfluchten Erdboden in tausend Millionen Scherben zerschlagen* 103, *alles geht in die Brüche* 4, *den letzten Sack vom Wagen schwätzen* 100, *den Magen in den Rauchfang hängen* 6, *einem den Herrn zeigen* 106.

V. Die Anrede.

Ein besonderes Kunstmittel ist bei Rosegger auch die Anrede. Sie ist in dreifacher Form vorhanden, einer natürlichen, der Anrufung der angeredeten Person, und zwei künstlichen, der Anrede eines leblosen Gegenstandes und der Selbstanrede. Die Anrede einer dritten, meist abwesenden Person kann man bei einer der vorhergenannten Gruppen unterbringen.

a) Die eigentliche Anrede kommt zwar überall vor, ist aber in der volkstümlichen Rede durch eine ausgeprägtere, kräftigere Form vertreten; die Leute der niederen Klassen verwenden Interjektionen und die persönlichen Pronomina der zweiten Person viel ausgiebiger als die Gebildeten, die sich eher mit dem Substantiv begnügen. Gebildet heißt es: *Sage mir, Junge, woher hast du die Erdäpfel* 111; *Ja, Freund, da muß ich dich früher wohl ein wenig ausfragen* 120; *Tu er das lassen, Herr Pfarrer* 278; aber auch im Munde des schwarzen Mathes, des Holzschlagerknechts: *Gräm dich nicht, Weib* 101.

Künstlicher ist schon die Anrede an ein ungezähmtes Tier, z. B. ein Reh: *Rehlein, du vergissest den schuldigen Respekt gegen den Menschen* 62. — Dagegen ist volksmäßig: *He, Seppli, weis' dem Mann Messer und Stutzen bei* 40; *'s schwarz Brot willst verachten, du!* 76; *Ihr Hascher, dem hilft euer fromm Gebet just so viel* 77; *Du, ein süß frisch Tröpfel hätt ich da* 82; *Ihr Närrchen, das soll ja so viel eine böse Gegend sein* 90; *Du närrisch du, allbeid Kätzlein werden rauschig* 128.

Der Leser wird kaum einmal angesprochen, und das auch in einer sehr geschickten, mittelbaren Form: *Das ist ein Glitzern und Sonnenleuchten des Morgens und ein Vogelzwitschern, und alle Blumen heben ihre Köpfchen zur Höhe und grüßen und lachen dich an. Und die Sonne streichelt dich und küßt dich, und die Sonne umarmt die Welt mit glühender Lieb'. Du wandelst frei dahin und schauest zur grünen Erde* usw. 153.

Die Anrede an eine abwesende Person möge gleich hier genannt sein: sie findet sich anscheinend nur in gewählter Rede: *O Heinrich! Du gutes, du goldgetreues Herz, du hast es gut mit mir gehalten. Und ich habe es dir schlecht — höllisch schlecht gelohnt, Heinrich* 37; *Wie, Alter, bist nicht auch du selber ein Sohn der Wildnis?* 78.

b) Die Anrede an etwas Lebloses ist vornehmlich der feineren Sprechweise eigen: *Du liebes Freundeshaus in Feindesland, was in dir weiter mit mir gewesen ist, das weiß ich nicht mehr zu denken* 42; *Nur du solltest nimmer aufgegangen sein, du unglückseliger Tag im Sachsenland* 48, *Mein armes Auge, du vermagst der dürstenden Seele nicht genug zu tun* 169; *Und wie lang mußtest du fliegen, du Blick meines Auges, bis hin ins Sachsenland zum Grabe* 170; *Und so bringst du uns, du süßer Glockenklang, trostreiche Botschaft von außen und von innen und von oben* 184; *Heb' dich weg, du häßliches Wort!* 194. Aber auch die Volkssprache erhebt sich manchmal zu solcher Leben-

digkeit, freilich wohl nur gegenüber äußeren Gegenständen: *Will euch gleich helfen, ihr verzwickelten Wische, in den Ofen steck' ich euch* 14.

c) Die Selbstanrede ist nur in gewählterer Rede vertreten: *Anstatt ein Heldenwerk hast du eine böse Tat vollführen helfen, Andreas!* 40; *Ein großes Ziel, Andreas, aber ein weiter Weg* 41; *Sie betet den Sterbesegen, Andreas* 42; *Du, Andreas! Siehst du jeden deiner Schüler so genau an!* 314; *(Für wen trägst du den Buschen heim? Ich? für Weib und Kind. —) Hei, du verrückter Alter, du!* 320.

d) Etwas ähnliches liegt vor, wenn ein Erzähler sich einmal in der dritten Person bezeichnet: *Fortgeführt haben sie den jungen, noch nicht ausgewachsenen Menschen* 101. Denn auch hier tritt der Redende aus sich heraus und sich selbst gegenüber.

VI. Volkstümliches im Stoff.

Wesentlich für die Roseggersche Darstellung sind endlich noch der volkstümliche Anstrich seines Stoffs und dessen volkstümliche Bestandteile. Die Geschichte des Waldschulmeisters spielt nicht nur bei den Alpenbauern, und die Nebengestalten sind alle echte Älpler, auch ihre ganze Denk- und Anschauungsweise und ihre Gesinnung sind gut bäuerisch.

a) Merkwürdig ist, daß in éinem Punkte die Redeweise davon verhältnismäßig wenig Kunde gibt: so sehr der Satzbau volksmäßig ist, sowenig sind es die Bilder und Vergleiche; was davon im vorhergehenden zerstreut berichtet worden ist, aber hier wiederholt werden möge wegen des Zusammenhangs, gehört beinahe ausschließlich dem Verfasser persönlich an. Es finden sich von solchem volksmäßigen Sprechen aber doch Beispiele, aber nur in den Reden der niederen Klassen: *Du bist eine Lugentafel*, behauptet die biedere beschränkte Hauswirtin des Schulmeisters von dem weitherumgekommenen, ihr als Freigeist erscheinenden Einspanig, *auf dich hat der Teufel seinen Heimatschein geschrieben* 91. Und eine Kohlenbrennerin ruft den Betern zu, die für den eben im Wald verscharrten, unheimlichen Glasscherbenfresser ein Vaterunser gesprochen haben: *Ihr Hascher, dem hilft euer fromm Gebet just so viel, wie dem Fisch im Wasser ein trocken Pfaidlein tät nützen. Der ist schon dort, wo die Hühner hin pissen* 77. *Der alte Schulmeister*, so meint wieder einer der Kohlenbrenner, *hat ein Stückel mehr verstanden als Birnsieden* 12; dagegen behauptet ein anderer, *den Gimpeln hat er das Singen lehren wollen nach Noten*, und ein dritter, *noch heut' führt der alt Grauschädel die Winkelsteger bei der Nase herum* 13; der Winkelwirt dagegen meint, *es hat ihm nichts weh getan bei uns.* Nach einem verheerenden Hagelschlag erzählt derselbe Winkelwirt: *Der Hafer liegt auf dem Hintern und reckt seine Kniee gegen Himmel hinauf* 6, und er behauptet ergeben: *Vom heutigen Tag an darf sich Eins den ganzen Sommer über wieder nicht satt essen, wollen wir für den Winter den Magen nicht in den Rauchfang hängen* 6. Aber seine Frau tröstet

sich: *Besser sei es allerwege, das Eis falle vom Himmel auf die Erde, als wenn es von der Erde auf den Himmel fiele und da oben auch noch alles in Scherben schlüge* 8; die Folgen einer Erkältung der Füße schildert sie in dem Satz: *ein nasser Schuh auf dem Fuß läuft zum Bader* 7, und ihren Mann beruhigt sie mit der Redensart: *Wirst dich scheren mit diesem dummen Schorschel da* 13. Auch der schwarze Mathes drückt sich hie und da echt älplerisch aus: Einmal geht er ins Wirtshaus, *um sich die Zung zu netzen; denn das Red'werk wird trocken, bis der letzte Sack vom Wagen geschwätzt ist* 100. Wie er Soldat war, *hats ihn heimzogen mit schweren guldenen Ketten* 101. *Die zweihundert Rutenstreiche*, die er nach seiner Fahnenflucht bekam, *haben den Teufel in ihn hineingeschlagen. Wenn ihn das Blut anhebt zu jucken, in tausend Millionen Scherben hätt er ihn zerschlagen, den verfluchten Erdboden* 103; *den Vornehmsten und Saubersten hat er die Adelheid an der Nase vorbei heimgeführt* 105. — *Und dennoch hat zum Sonntag der Wirt die Händ über den Kopf zusammengeschlagen, ist das Hieselein gekommen* erzählt sein Weib (105), nach dessen Schilderung der Mathes früher *lustig gewesen ist wie ein Vöglein in den Lüften* 100; *im Branntwein hat er sein Elend ersäufen wollen;* aber hier haben ihm, dem Raufer, die Holzschlägerknechte *den Herrn gezeigt* 106. In des Schulmeisters eigener Darstellung kommen nur spärliche Beispiele der Art vor: den Bauernsöhnen auf der Breitsteinalm ist der alte Waldsauger *allerwege der Bock, auf dem sie reiten* (295); und daß alles ein Ende nimmt, veranschaulicht er durch den Satz: *der Ostersonntag hat nicht viel größere Läng wie der Karfreitag* 76.

b) Viel mehr fällt ins Gewicht die Verwendung volksmäßiger Anschauungen, Sagen und Gebräuche.

Roseggers Bauern sammeln Heilkräuter und vertrauen auf deren Kraft 294; sie haben alle ein Gespenst gesehen 97, und glauben fest an den Teufel, der nicht nur bei einem Hagelschlag wieder in die Erden hineinbaut, was der Herrgott aufwachsen läßt 6, sondern auch in der Gestalt eines alten Wurzelgräbers vom finsteren Herdwinkel hervorschleicht und dem Glasscherbenfresser ein Würzlein anbietet, nach dessen Genuß dieser hinausspringt auf den Anger und dort tot niederstürzt 76 f., holt aber der Teufel einen Menschen auch in anderer Weise, so bleibt immer das Gewand zurück; denn das Gewand ist unschuldig, über das hat der Teufel keine Gewalt 12; nach der Annahme eines Kohlenbrenners wenigstens hat sich der Schulmeister verzaubert und steigt so unsichtbar Tag und Nacht in Winkelsteg herum 12; — wer sich auf den Tauboden des Frühjahrs hinlegt, der gibt dem Totengräber das Maß 149; über den Grabhügel eines Ameisengräbers geht keine Ameise 321; einem Geistlichen, der mit dem heiligen Leib unverrichteter Sach muß zurückkehren, tanzen die Teufel nach bis zur Kirchentür 280; der Groschen, den man unter einer Zwieseltanne vergräbt in der Hochzeitsnacht, ist der Geldsamen, der in drei Tagen dann blüht, und in drei Monaten gleichwohl schon kann zeitig sein 125. Anderes ist harmloser: das

Küssen eines Mädchens fördert den Bartwuchs 297; der Speik, der im Lande gegraben wird, wandert in die Türkei und wird von der Frauenwelt des Morgenlandes benützt zur Verbesserung ihres Geruchs 73.

Die Roseggerschen Bauern erzählen aber auch eine Reihe von Sagen. Die Felsschichten im Urstock der Alpen, die fallrecht gegen Himmel ragen, sollen vormaleinst ein Eden gewahrt haben, das heute versteinert und in Starrnis versunken ist 86. Aus einer der zahlreichen Felsenhöhlungen in einer bestimmten verrufenen Alpengegend bricht zuweilen ein Ungeheuer hervor, das alles verschlingt, das aber im Gebirge einen unermeßlichen Schatz von Edelgestein bewacht; und wenn das Waldland davor noch eine Weile besteht, so muß ein heldenhafter Mann kommen, der das Ungeheuer besiegt und die Schätze hebt 87. Eine Tagereise vom Tale der Winkel gegen Abend hin, fernab von der letzten Klause, ist eine Stelle, wo die Welt mit Brettern verschlagen ist 86. Doch ein alter Kohlenbrenner weiß das besser. Sein Großvater, sagt er schlau blinzelnd, hätte wohl einmal erzählt, es seien da hinten drüben Menschenwesen, die so hohe und spitze Hüte trügen, daß, wenn sie des Nachts auf den Bergen herumgingen, sie nicht selten damit einen Stern vom Himmel stechen täten; und der Herrgott müßt des Abends jedmal sorgsam die Wolken vorschieben, sonst hätt er längst mehr kein einzig Sternlein an seinem Himmel. Der Schalk hatte die Spitzhüte der Tiroler gemeint (86). Und ein Kreuz, das auf einem bestimmten Stein steht, ist der Sage nach gar nicht aufgestellt worden. Alle tausend Jahre flöge ein Vögelein in den Wald, und das brächte ein Samenkorn mit aus unbekannten Landen. Alle anderen Körner seien bislang verloren gegangen, oder man wisse nicht, sei die Giftpflanze mit der blauen Beere oder der Dornstrauch mit der weißen Rose oder ein anderes Schlimmes oder Gutes daraus entwachsen. Das letzte Korn aber habe jenes Vöglein auf den Klotz im Felsentale gelegt, und daraus sei das Kreuz entsprossen. Man gehe zuweilen hin, um davor zu beten; manchmal habe das Gebet daselbst schon Segen gebracht, manchmal aber sei auch ein Unglück darauf gekommen (89). Eine andere Sage deutet den Allerseelentag. Als Christus am Kreuz ist gestorben und nur noch der letzte Tropfen Blut in seinem Herzen ist gewesen, da hat ihn sein himmlischer Vater gefragt: »Mein Sohn, die Menschheit ist erlöst; wem willst du den letzten Tropfen deines rosenfarbenen Blutes zukommen lassen?« Da hat Christus geantwortet: »Meiner lieben Mutter, die am Kreuze steht, auf daß ihre Schmerzen sollen gelindert sein«. »O nein, mein Kind Jesus«, hat darauf die Mutter Maria geantwortet, »ich schenke den letzten Tropfen deines Blutes den vergessenen Seelen im Fegfeuer, auf daß sie einen Tag haben im Jahr, an dem sie von dem Feuer befreit sind« (158). In der heidnischen Zeit, als noch in einem damals vorhandenen Götzentempel am Vollmond dem Wuotan Met zugetrunken und Tiere geopfert wurden, sei jedes Jahr ein schneeweißer Rabe niedergeflogen von den Alpenwüsten, und diesem habe man Korn auf die

Steine gestreut, der Vogel habe das Korn aufgepickt, und hierauf sei er wieder von dannen geflogen. Einmal aber habe man dem weißen Raben keine Körner gestreut, weil ein Mißjahr gewesen, und weil ein Mann die Sache für etwas Albernes ausgelegt habe. Darauf sei der Rabe nicht mehr gekommen. Aber kaum der Winter vorüber, so seien von Sonnenaufgang her wilde Völkerscharen herangeströmt mit häßlichen braunen Gesichtern, blutroten Hauben und Roßschweifen auf wunderlichen Tieren reitend, seltsame Waffen schleppend; die hätten geplündert und die Winkelwäldler davongeschleppt (134 f.).

c) Endlich werden volkstümliche Bräuche erwähnt: einer bescholtenen Jungfrau setzt man den Strohkranz auf 38; der Leiche zieht man nägelbeschlagene Schuhe an 233; den Ehesegen kann jeder Mensch schenken; damit wird eine Trauung vollzogen 151. Am Ostermorgen spähen die Leute in die Luft nach dem päpstlichen Segen, der dann von der Zinne der Peterskiche ausgestreut werde nach allen vier Winden 163.

Auch die Waltgöttermär der alten Deutschen dauert noch fort. Im Herbste lassen sie die letzten wilden Früchte auf den Bäumen, oder behängen mit denselben ihre Kreuze und Hausaltäre, um für ein nächstes Jahr Fruchtbarkeit zu erlangen. Sie werfen Brot in das Wasser, wenn eine Überschwemmung droht; sie streuen Mehl in den Wind, um dräuende Stürme zu sättigen, so wie die Alten den Göttern haben geopfert. Sie hören zur heiligen Zeit der Zwölfen die wilde Jagd, so wie die Alten schaudernd Vater Wuotans Tosen haben vernommen. Sie erinnern sich an Hochzeitsfesten der schönen Frau mit den zwei Katzen, so wie die Alten die Freya haben gesehen. Und wenn die Winkelwäldler draußen in Holdenschlag einen begraben, so leeren sie den Becher Metes auf sein Andenken (135 f.).

Schließlich aber beschreibt er auch ausführlich zwei noch vorhandene Gebräuche, zunächst eine Hochzeit. Zuvor riemt die Mutter der Braut ihrer Tochter die Brautschuhe ein, so wie es ihr die Mutter auch einst getan (124). Am andern Tag, als die Morgenröte durch den weißen Kohlenrauch geglüht hat, sind von allen Seiten des Waldes her Leute gekommen mit Brautgeschenken, die sie mit beglückwünschenden Worten überreichen. Davon wird das beste Stück der »Frau mit den beiden Katzen« geopfert. Dann geht's zur Kirche. Viele Männer tragen Schußgewehre, mit denen sie lebhaft knallen, alles singt und jauchzt. Fünf Mann kommen dem Zug entgegen mit Trompeten, Pfeifen und einer großmächtigen Trommel. Ein Bursche schleicht um den Zug, und will die Braut entführen; diese hätte er dann in ein entlegenes Wirtshaus geschleppt, und der Brauthüter hätte seine Zeche bezahlen müssen. Der Bräutigam geht neben der ersten Kranzjungfrau; erst nach der Trauung gesellt er sich als Ehemann zu seiner Gattin, und nun geht der frühere Brautführer mit der Kranzjungfrau. In der Kirche wird Wein getrunken, und der Pfarrer hält eine erbauliche Predigt, deren Hochdeutsch die

Leutchen aber nicht verstehen. Im Wirtshaus, als alle gegessen, getrunken und Schabernack getrieben haben, halten die einzelnen Gäste Reden und bringen ihren Brautspruch aus. Die Braut aber vergräbt in der Hochzeitsnacht unter eine Zwieseltanne ihren Patengroschen, daß er hoffentlich zum Geldsamen werde (123—133).

An einer andern Stelle redet er von den bäuerlichen Namensformen, den alten hergebrachten und den ihnen neu gegebenen. Das alte Namensverzeichnis war nicht gar zu mannigfaltig. Die Bewohner männlicher Art heißen *Hannes* oder *Sepp*, oder *Bertold*, oder *Toni*, oder *Mathes*; die Leute weiblicher Gattung sind *Katrein* benamset oder *Maria*, welch letzter Name in *Mini*, *Mirzel*, *Mirl*, *Mili*, *Mirz*, *Marz* umgewandelt und ausgesprochen wird. Den Schulmeister Andreas Erdmann haben sie darum auch erst »Andredl«, später nur noch »Redl« geheißen. Um ihre Abstammung und Zugehörigkeit zu bestimmen, gebrauchen die Leute eine eigene Form: *beim Hansl-Toni-Sepp*. Das ist ein Hausname, und es ist damit angezeigt, daß der Besitzer des Hauses Sepp heißt, dessen Vater aber Toni und dessen Großvater Hansel genannt worden ist. Die neuen Namen benennen die Leute nach ihren Eigenschaften, oder Beschäftigungen und Stellungen. Ein Holzarbeiter Paul wird Paul *Holzer* genannt, andere heißen so *Schwammschlager*, *Brunnhütter*, *Schirmtanner*, *Sturmhanns*, einer nach seinem Spottnamen sogar *Kropfjodel* (142—144).

Kurz schildert er endlich auch eine Osterfeier in der altheidnischen Form: Die Leute gehen im Festkleide aus ihren Wohnungen hervor. Ein neuer Tag bricht an am Abende, und zahlreiche Festfeuer leuchten auf den Höhen. Einen alten einzelnen Fichtenstamm oben auf dem Bühel, den haben sie vom Fuß bis zum Wipfel mit dürrem Gezweige, Moos und Stroh umflochten. Wenige Schritte seitwärts haben sich die Leute um ein kleines Feuer versammelt und singen Lieder. Weiber mit verdeckten Handkörben sind auch dabei, und Kinder spielen mit gefärbten Eiern. Da weist der Stand eines Sternbildes die Mitternacht, der Beginn des Ostertages. Da fährt ein Flämmchen in den strohumwundenen Baum, und eine gewaltige Osterkerze lodert hoch über dem Waldtale gegen den Sternenhimmel auf. Nun jubeln die Kinder, die Weiber und die Männer; aber weiterhin als Hall und Schall vermag zu dringen, leuchtet die Feuersäule und verkündet dem Waldlande ringsum den Ostertag. Und zur selbigen Stunde haben die Weiber ihre Handkörbe aufgedeckt, auf daß die Gottesgaben darin, Brot, Eier und Fleisch, der liebe Osterhauch mag befächeln (289 f. 292 f.).

So geht hier alles Hand in Hand, Reden und Handeln, Wort und Gedanke. Alles aber quillt aus einem und demselben Born, bei den Gebildeteren spärlicher, bei den Ungebildeten in kräftigem Strahle: aus dem Mutterboden des Fleckchens Erde, auf dem die Geschichte spielt, und auf dem des Dichters eigene Wiege gestanden, aus dem Schoße der steirischen Mundart.

Zur Textkritik in Fritz Reuters Schriften.

(Kein Hüfung 12 »De Klag'«.)

Von **C. Fr. Müller.**

Als ich im Jahre 1900 für den Verlag von Max Hesse in Leipzig die Herausgabe der Werke Fritz Reuters übernahm, ahnte ich nicht, daß mir nichts soviel Zeit und Mühe kosten würde, wie die Feststellung des Textes seiner Schriften. Wie hätte sich voraussetzen lassen, daß bei einem vielgelesenen Schriftsteller der Neuzeit der von ihm selbst genau korrigierte, nachweislich auch weiterhin wiederholt nachgeprüfte Text im Laufe der Zeit erheblich verändert und entstellt sein sollte? Daher war es denn auch meines Wissens keinem je in den Sinn gekommen, eine kritische Revision des Reutertextes zu befürworten oder die in den Drucken vorliegenden Lesarten zu beanstanden und Verbesserungsvorschläge zu veröffentlichen. Allerdings erwähnt die Hinstorffsche Hofbuchhandlung in ihrem Vorwort zu der »neuen wohlfeilen Volksausgabe in 8 Bdn.« (Wismar 1902, S. IV), es sei bei der ersten Herausgabe der Volksausgabe von 1877/78 »unter sorgfältiger Schonung der Intentionen des Dichters und seiner Witwe eine Revision des Textes und möglichste Vereinheitlichung der Schreibweise« vorgenommen; von wem aber diese Textrevision ausgeführt ist, wie weit sie sich erstreckte, nach welchen Prinzipien dabei verfahren wurde, war nicht weiter angegeben. Tatsächlich enthält auch der Text der »neuen Volksausgabe«, die ja nur, soweit wir verfolgen konnten, ein Abdruck der ersten von 1877/78 ist, so viel Fehlerhaftes — ich spreche nicht von Druckfehlern —, daß wir zu Ehren der Textrevisoren des Hinstorffschen Verlags nur annehmen können, daß sie ihre Tätigkeit vorwiegend auf die »möglichste Vereinheitlichung der Schreibweise« beschränkt haben. Ein Vergleich der früheren Textgestalt — ich sehe von meiner Ausgabe ab — etwa mit der von K. Th. Gaedertz besorgten Reclam-Ausgabe oder besser noch mit der jetzt im Erscheinen begriffenen vortrefflichen Ausgabe von W. Seelmann (Bibliogr. Institut, Leipzig und Wien) — wird die Beweise für meine Behauptung in Hülle und Fülle erbringen.

In einer 1905 veröffentlichten Flugschrift (»Reuter-Konkurrenz«) hat nun die Hinstorffsche Hofbuchhandlung als Bearbeiter ihrer Volksausgabe den Literaten cand. jur. J. Düberg, den Oberlehrer O. Hahn und den Oberlehrer Dr. K. Nerger (den Verfasser der preisgekrönten »Grammatik des mecklenburgischen Dialektes«) bezeichnet und in ihrer offenbar von gereizter Stimmung diktierten Polemik gegen mich und meinen Verleger emphatisch darauf hingewiesen, daß den genannten Revisoren die »Originalmanuskripte« vorgelegen hätten. Der Zusatz, »soweit diese überhaupt noch vorhanden waren« (denn die Mehrzahl dieser Manuskripte fehlt im Nachlaß und fehlte doch sicher auch schon damals), wäre zur Klärung

der Sachlage erwünscht gewesen. Aber einerlei! Vermutlich soll sich die Notiz nur auf die »Stromtid« beziehen, die ja noch in der Originalhandschrift erhalten ist. Es werden nun in jener Flugschrift fünf Stellen dieses Werkes angeführt, die ich, da sie sich in keiner der früheren Auflagen fanden, sondern erst nach Reuters Tode zutage traten, als »Interpolationen von unberufener Hand« ansehen und daher streichen zu müssen geglaubt habe. Ich werde jetzt darüber belehrt, und zum Überfluß bestätigt es Prof. Dr. Karl Theodor Gaedertz manu propria, daß sich die angegebenen Stellen in den Originalmanuskripten des Verfassers befinden. Ja, was folgt nun hieraus?

Entweder hat Reuter selbst bei der Korrektur der Druckbogen aus bestimmten Gründen die betreffenden Stellen gestrichen — und in diesem Falle war es ungehörig, sie nach seinem Tode wieder einzufügen; dies war doch eine Fälschung des von ihm endgültig hergestellten Textes, also eine Interpolation von unberufener Hand! — oder die Stellen waren durch Nachlässigkeit des Setzers, wie des Korrektors, gleich in der ersten Auflage ausgefallen und blieben nun auch in allen folgenden weg, bis nach Reuters Ableben die Revisoren bei der Vergleichung des Manuskripts sie hier entdeckten und dem Dichter wiedergaben. Merkwürdigerweise entscheidet sich der Vertreter der Hinstorffschen Hofbuchhandlung für die letzte Annahme und wird somit selber zum Ankläger seines Verlags und des Autors. Mit großer Naivetät läßt er drucken: »Das Wahrscheinlichste ist, daß sie (die vorhin erwähnten Stellen) beim Satz der ersten Auflage versehentlich ausgefallen waren, und Reuter, der die Korrektur jedenfalls frei und nicht nach dem Manuskript gelesen, sie nicht vermißt hatte«. Ja, wenn es sich um einzelne Wörter oder kleine Satzteile handelte! Daß dergleichen bei der raschen Folge der Auflagen leicht erklärliche und entschuldbare Auslassungen häufig vorgekommen sind, hat sich ja aus der genauen Kollation der älteren Ausgaben mir zur Genüge ergeben. Aber was soll man dazu sagen, wenn z. B. im Anfang des Kap. 28 der Stromtid (Bd. XIII, S. 185 meiner Ausgabe) nach den Worten: »*Un ſo gung denn nu de Saattid hen un de Sommer, de kamm*« in den Oktavausgaben seit 1877 plötzlich der Zusatz erscheint: »***De Paddocks wiren inricht't, un Fritzen ſine olle dowe Tät gung in den einen as 'ne olle würdige Madam mit en Gestell von Fahlen ſpazieren, wat wi Minschen ſo unner uns 'ſkrophulöses Gesindel' benäumen***«? Diese 3—4 Zeilen soll also der Setzer im Manuskript übersehen, der Korrektor unbeachtet gelassen, Reuter infolge »freier« Lesung des Druckbogens ganz vergessen haben? Und das wagt der Vertreter der Hinstorffschen Hofbuchhandlung als das Wahrscheinlichste vorauszusetzen, ohne zu bedenken, welches Zeugnis er damit seinem Verlage ausstellt! Ich habe von der Offizin und ihren Leuten besser gedacht, wenn ich annahm, daß an dieser Stelle (wie an den vier anderen der Stromtid, die ich in der Einleitung zu meiner Ausgabe hervorhob) eine Interpolation aus der Zeit nach Reuters Tode vorläge, hätte

allerdings, wie ich jetzt sehe, richtiger gesagt: »Diese von Reuter selbst mit gutem Grunde nachträglich gestrichenen Worte sind nach seinem Tode willkürlich wieder eingefügt«.[1] Mit gutem Grunde nachträglich gestrichen; denn offenbar war ihm bei der Durchsicht der Druckbogen der Widerspruch entgegengetreten, in dem die obigen Worte zu dem Schluß des Kap. 22 stehen: »*Un in de ganze Gegend würd de Voßſtaut un de Mulesel un Fritz nu berühmt, un wo de Letztere ſick blicken let, dor wird hei nah dat Befinnen von den Mulesel fragt tau ſinen groten Verdruſs. Dat oll lütt Eselfahling kümmerte ſick äwer nich darüm, dat ſprung den Sommer äwer mit de annern wollgeburnen un hochwollgeburnen Fahlen in de Koppel 'rüm, un wenn em ein von de Annern tau nah kamm, wüſst hei em woll eins tau versetten.*« So handelt kein »skrophulöses Gesindel«! Reuter tilgte daher die obige Stelle mit gutem Bedacht, und man tat Unrecht, sie nach seinem Tode in den Text wieder aufzunehmen.

Schon aus diesem Beispiel läßt sich erkennen, daß es, so sonderbar dies zunächst klingt, ganz verfehlt ist, bei der Konstituierung des Textes die Handschriften des Dichters, soweit sie noch erhalten sind, zugrunde zu legen. Gewiß, hätte Reuter nicht selber die Korrektur der Druckbogen vorgenommen und seine Werke einfach so gelassen, wie er sie niedergeschrieben hatte, so wäre das Originalmanuskript für uns der einzig zuverlässige Wegweiser. Nun hat er aber nicht bloß die Neudrucke seiner Schriften, wie aus manchen Stellen seiner Briefe zweifellos hervorgeht und wie auch von der Hinstorffschen Verlagsbuchhandlung ausdrücklich bestätigt wird, bis zu den letzten Jahren vor seinem Tode selbst korrigiert, sondern auch, wie ich in den Einleitungen zu meiner Ausgabe seiner Werke wiederholt nachgewiesen habe, bei neuen Auflagen nicht selten Änderungen, bezw. Verbesserungen des Textes nachträglich vorgenommen. Selbstverständlich wurden diese Änderungen von ihm nicht in das Manuskript, sofern es ihm überhaupt noch vorlag, eingetragen; — was hätte das für einen Sinn gehabt? Also hat das »Originalmanuskript« des Dichters für die Textkritik nur einen bedingten Wert und wird in den weitaus meisten Fällen uns höchstens in die Irre führen.

Diese Erwägungen veranlaßten mich, als ich durch die Vergleichung verschiedener älterer und jüngerer Ausgaben die zahllosen Varianten der Textgestalt wahrgenommen hatte, von dem noch vorhandenen handschriftlichen Material ganz abzusehen und mich lediglich auf die Kollation der mir zugänglichen Auflagen, soweit sie bis zum Tode Fritz Reuters erschienen waren, zu beschränken.[2] Natürlich war es nicht in allen Fällen

[1] Beachtenswert ist übrigens und bezeichnend für das Verfahren der oben genannten Textrevisoren des Hinstorffschen Verlages, daß sie von jenen fünf Stellen nur drei wieder aufgenommen haben; die Worte in Str. II Kap. 28 (Anfang) und III Kap. 31 (Anfang) fehlen in der Volksausgabe, und erst Gaedertz hat sie in seiner Reclam-Ausgabe wieder zum Abdruck gebracht.

[2] Ich freue mich, bezüglich des textkritischen Verfahrens mich mit W. Seelmann und E. Brandes in Übereinstimmung zu sehen.

leicht zu entscheiden, welche Lesart vom Dichter herrührte, welche dem Konto eines flüchtigen Setzers oder verbesserungslustigen Korrektors zuzuschreiben war, und bei mancher Variante mußte geradezu nach subjektivem Ermessen entschieden werden. Wird mir hier und da ein Irrtum nachgewiesen, so nehme ich das dankbar entgegen und tröste mich mit der Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnis: *ἄνθρωπος ὢν ἥμαρτον· οὐ θαυμαστέον.*

Wie viele Schwierigkeiten an einzelnen Stellen die Textkritik in Reuters Schriften bietet, wollen wir an einem besonders interessanten und in die Augen springenden Beispiel veranschaulichen. Der zwölfte Abschnitt von Kein Hüfung trägt die Überschrift »de Klag'« und bildet ein lyrisches Intermezzo, das mit homerischer Kunst gleich nach der ergreifenden Wahnsinnsscene eingefügt ist, um ein kontrastierendes Stimmungsbild — die Ruhe nach dem Sturm — an dieser Stelle höchst wirkungsvoll eintreten zu lassen und der Katastrophe nach der einen Seite hin einen versöhnenden Abschluß zu geben. Die unglückliche Marie hat sich geistesumnachtet in den Teich gestürzt und ist drei Tage später begraben. »*Begraben? — Ja! — Doch an de Mur*«, d. h. als Selbstmörderin fernab von der geweihten Stätte an der Mauer des Kirchhofs. Hier setzt der neue Abschnitt ein. Die Verse lauten seit 1864 in allen Ausgaben:[1]

Un männig Johr is all vergahn;
An'n Hewen ſteiht de ſtelle[2] Man',
De Nachtigal kümmt aewer Nacht
Un ſläut't ſo ſäut un ſingt ſo ſacht,
Un Waterlilg' un Watermümmel
Seihn ſtill tau Höcht tau'm kloren
Himmel!

Un kiken ut dat Water 'rut
Un horken up den ſäuten Lud
Un flustern mit den Flederbom
Un mit dat Schülp an'n Watersom
Von olle Tid un olle Saken,
Un dat en Minschenhart hir braken.

Weckt di mal Poſaunenton,
Steihst du mal vör Gottes Thron,
Denn raup uns, denn raup uns all':
Bom un Blaum un Nachtigal,
Raup de ganze Kreatur,
Raup de Sünn un raup de Man';
Wat dor lewt, de ganz Natur
Sall as Tügen tau di ſtahn!

De Nachtigal, dat Water ſingt,
De Ird', de ganze Hewen klingt,
Wat lewt un wewt, dat bögt de Knei
Un ſtimmet in de Melodei:
»Un heilig, heilig is de Städ',
Wo 'n Minschenhart eins breken ded!«

So wie die Strophen hier gedruckt stehen, kann Reuter sie unmöglich geschrieben haben. Jeder aufmerksame Leser sieht, daß zwischen Strophe II und III eine klaffende Lücke im Gedankengang vorhanden ist. Die Worte: »*Weckt di mal Posaunenton, Steihst du mal vör Gottes Thron*« könnten ja, an sich betrachtet, die Figur der Apostrophe enthalten, wennschon diese nach dem Voraufgehenden reichlich hart und wenig motiviert erschiene. Aber der folgende Vers »*denn raup uns*« usw.

[1] Ich lasse sie drucken, wie sie in der Ausgabe von K. Th. Gaedertz stehen, mit dem ich mich hier hauptsächlich auseinanderzusetzen habe (Leipzig, Ph. Reclam, v. J.).

[2] Natürlich Druckfehler; ob aber der Herausgeber sich für »*ſtille*« (wie 1858 und 1864, ohne Zweifel richtig, gedruckt ist) oder für »*helle*« entschieden hat, das alle späteren Hinstorffschen Ausgaben, auch die Volksausgabe, bieten, läßt sich nicht erkennen.

beweist, daß diese ganze Strophe nicht als vom Dichter gesprochen, sondern als Ausruf der personifizierten Natur, als Inhalt dessen, was die Nachtigall, was Himmel und Erde singt, anzusehen ist. Folglich muß diese Strophe entweder weiter eingerückt oder durch Anführungszeichen von den übrigen, in denen der Dichter spricht, getrennt werden. Tatsächlich ist dies auch in sämtlichen Ausgaben geschehen; was Gaedertz bewogen hat, hiervon abzuweichen, ist nicht erfindlich.

Aber mit der Richtigstellung der Interpunktion ist nicht viel gewonnen; weit gewichtigere Momente müssen gegen die traditionelle Lesart dieses ganzen Abschnitts geltend gemacht werden. Auf den ersten Blick frappiert die außerordentliche Kürze desselben. Zugegeben, daß Reuter aus gutem Grunde diesen rein lyrischen Teil, die mitleidsvolle Klage der Natur um die arme Marie, in der ihr herbes Schicksal sanft und versöhnend ausklingt, möglichst kurz und knapp gestalten wollte, um dem Vorwurf allzu rührseliger Sentimentalität aus dem Wege zu gehen, so ist doch, rein äußerlich angesehen, das Mißverhältnis dieses Abschnitts (drei sechszeilige und eine achtzeilige Strophe) zu dem Umfang der übrigen so stark, daß es auch dem unbefangensten Leser höchst auffallend erscheinen muß. Aber noch auffallender, ja geradezu unerklärlich erscheint es, daß dieser Teil der Dichtung die Überschrift »de Klag'« trägt, während doch nirgends in ihm von einer Klage die Rede ist. Man sehe sich noch einmal die Verse daraufhin genauer an. Der Mond steht am Himmel, die Nachtigall flötet und singt sanft und süß in der Stille der Nacht, Wasserlilien und Wasserrosen schauen zum Himmelszelt empor (Str. I) und horchen auf das Nachtigallenlied und flüstern mit dem Flieder und Schilfrohr am Uferrand von alten Zeiten und daß ein Menschenherz hier einst gebrochen ist (Str. II). »Weckt dich der Posaunenruf, stehst du vor dem Throne Gottes, so wollen wir alle, die ganze Natur, für dich Zeugnis ablegen« (Str. III). Es singt und klingt Erde und Himmel; was lebt und webt, stimmt in die Melodie mit ein: Heilig, heilig ist die Stätte, wo einst ein Menschenherz gebrochen ist! (Str. IV). — Gaedertz nennt allerdings die beiden letzten Zeilen eine »wehmütig, weich und weihevoll wirkende elegische Klagemelodie«, aber bei objektiver Betrachtung finden wir in diesen Worten keine Klage, sondern nur eine mehr ins Ohr klingende Phrase, als einen sonderlich tiefen Gedanken zum Ausdruck gebracht.[1]

Ein weiteres Bedenken erwächst aus dem Vergleich der dritten Strophe (*weckt di mal Pofaunenton*) mit den Worten, die den Schluß der zweiten bilden (*un dat ein Minschenhart hir braken*). »Geweckt« wird ein ruhendes, schlummerndes, aber nicht ein »gebrochenes« Herz; kein sorgfältiger Dichter wird so schreiben!

---

[1] Übrigens findet sich diese Strophe in ganz ähnlicher Fassung am Schluß der Erzählung »Hauhneliken« (Schurr-Murr 2), die letzten beiden Verse wörtlich, nur daß der Anfang nicht »*un heilig, heilig is de Städ*«, sondern (passender): »*ja, heilig, heilig* . . .« lautet.

Alle diese Anstöße und Bedenken, welche die in der Vulgata seit 1864 gegebene Fassung dieses Abschnitts bietet, werden mit einem Schlage beseitigt, wenn wir die vier in der ersten Auflage (1858) befindlichen Strophen dem Dichter wiedergeben. Nach Strophe II folgten nämlich die Verse:[1]

Still ſchint de Man up't fuchte Graww,
De Bom, de ſtreut ſin Blaumen 'raf,
Un in den Nachtigahlensang,
Dor örgelt Luft un Water mang,
Un heww'n dörch Nacht ehr Klage ſungen,
Wo hir en Minschenhart hett rungen:

Minschenhart, ſo gaud, ſo fram,
Brök hir eins vör Noth un Gram;
Köster lüd't de Glocken nich,
Preister bed't nich ſine Sprüch;
Ahn Gebet un ahn Gelüd
Drögen ſ' Di mal ſtill bi Sid.

Barmt ſick Din kein Minschenkind,
Barmt ſick Ird un Well un Wind,
Hewen weint in ſtille Trur,
Schülp, dat klagt, un 't ſüfzt dat Ruhr,
Vagel ſingt de Lik tau Rauh,
Blaumen lüden Klocken tau.

Rauh in Freden, arme Dirn!
'Runne ſeihn de gollen Stirn,
Sünn bi Dag un Man bi Nacht
Hollen true Likenwacht
Un vergoll'n de klore Bäk,
Wo Din armes Hart eins brök.

Nach Einfügung dieser Verse erscheint die Lücke zwischen Strophe II und III geschlossen, der Gedankenzusammenhang hergestellt, die Überschrift »De Klag'« gerechtfertigt und der Ausdruck »*Weckt Di mal Posaunenton*« im Hinblick auf den Anfang der voraufgehenden Strophe »*Rauh in Freden, arme Dirn!*« durchaus angemessen.

Was hätte nun wohl den Dichter bestimmen können, diese nach Inhalt und Form gleich vortrefflichen Verse, als er die zweite Auflage seines Werks für den Hinstorffschen Verlag in neuer Orthographie und mit Verbesserung einzelner Ausdrücke und Wortformen herstellte, einfach zu streichen? Sicherlich doch nicht die Rücksicht auf den äußeren Umfang dieses Abschnitts, der sich auch so schon unter den übrigen durch auffallende Kürze hervortut. Ebensowenig will es mir einleuchten, daß Reuter sich, wie E. Brandes in einer Zuschrift an mich gelegentlich äußerte, vielleicht wegen des scharfen Ausfalls gegen die Intoleranz des Predigers (»*Preister bed't nich ſine Sprüch*«) — etwa auf Rat des ihm befreundeten Präpositus Franz Boll — zur Streichung dieser Strophen veranlaßt gefunden habe. Denn diese Worte klingen doch harmlos im Vergleich zu dem, was er sonst über diesen als höchst verächtlich gezeichneten Priester äußert (vgl. 5, S. 54; 6, S. 62 und 66; 8, S. 73).

Aber vielleicht hat der Dichter bei der späteren Durchsicht daran Anstoß genommen, daß er in der »Klage« den Teich, in welchem Marie ihrem Leben ein Ende gemacht hat, als ihr Grab bezeichnet, während er doch am Schluß des elften Abschnitts ausdrücklich hervorhebt, daß sie an der Kirchhofsmauer bestattet sei, und deshalb jene vier Strophen nachträglich gestrichen? — Nun, ich dächte, einer so nüchternen, verstandesmäßigen Erwägung wird schwerlich ein Dichter Raum geben; ihm ist die Stelle, wo Marie den Tod gesucht und gefunden hat, ihr

[1] Ich bringe sie in der späteren Rechtschreibung Reuters zum Abdruck.

Grab, wenn auch ihre Gebeine später an anderer Stätte beigesetzt sind. Zudem würde hierfür durch die Streichung der vier Strophen nichts gewonnen; im Gegenteil, der Klagegesang, der aus dem Wasser des Teichs und seiner näheren Umgebung erklingt, schiene auffallend und unverständlich, wenn die Anfangsstrophe desselben fehlte:

Minschenhart, ſo gaud, ſo fram,
Brök hir eins vör Noth un Gram;
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
Ahn Gebet un ahn Gelüd
Drögen ſ' Di mal ſtill bi Sid.

Alle diese Erwägungen bestärkten mich in der Annahme, die fraglichen vier Strophen seien versehentlich — nicht auf Reuters Geheiß — in der zweiten Auflage ausgefallen und infolgedessen auch in allen übrigen Ausgaben weggeblieben, und veranlaßten mich, sie in meiner Ausgabe als echte und für den Zusammenhang unentbehrliche Verse wieder einzufügen. Wie jenes Druckversehen entstehen konnte, dafür ergab sich leicht die Erklärung. Die vier Strophen machten nämlich gerade eine Druckseite aus (S. 196 der ersten Auflage); fiel diese weg, so stimmte die Paginierung der zweiten, etwas weitläufiger gedruckten Auflage wieder genau mit der der ersten, die dem Setzer (in korrigierter Gestalt) als Vorlage diente, überein.[1] Auch der Korrektor übersah den Wegfall der Seite, und Fritz Reuter selbst hat sich wohl gar nicht die Korrekturbogen nach Eisenach schicken lassen, weil das Jahr 1864, in welchem die zweite Auflage von »Kein Hüsung« erschien, ihn anderweitig vielfach in Anspruch nahm. In den beiden ersten Monaten beschäftigten ihn die Vorbereitungen zu seiner Reise nach Konstantinopel, vom 18. März bis zum 13. Mai war er unterwegs; gleich nach seiner Heimkehr nahm er den letzten Teil der »Stromtid« in Angriff und beendete ihn in angestrengter Arbeit im Juli. Dann erfolgte die Drucklegung dieses Schlußbandes, der im Herbst des Jahres zur Versendung kam. Ich glaube daher annehmen zu dürfen, daß Reuter sich um die Herstellung der zweiten Auflage von »Kein Hüsung« nur insoweit gekümmert hat, daß er der Hinstorffschen Verlagsbuchhandlung ein vollständig durchkorrigiertes Exemplar der ersten Auflage — die noch in der alten Rechtschreibung gedruckt war — etwa im Anfang des Jahres 1864 zugehen ließ. Dieser meiner Annahme trat auch der Vertreter der Hinstorffschen Hofbuchhandlung bei, der mir auf meine Nachfrage nach einer etwa noch vorhandenen Handschrift, bezw. Druckvorlage am 28. Dezember 1902 freundlichst erwiderte: ».... Wir vermuten mit Ihnen, daß wir im Jahre 1864 die II. Auflage von Kein Hüsung nach einem handschriftlich korrigierten gedruckten Exemplar der in Greifswald erschienenen ersten Auflage haben setzen lassen. Dieses Exemplar wird aber nicht mehr aufzutreiben sein. Wir vermuten, daß es damals in der von unserem 1882 verstorbenen Kommerzienrat Hinstorff im Jahre 1864 in Rostock eröffneten eigenen Druckerei

[1] Näheres in meiner Einleitung zu »Kein Hüsung«, Bd. VII, p. 16.

als Setzvorlage Verwendung gefunden hat. Solche Setzvorlagen aber verbleiben, wenn es sich nicht um Manuskripte handelt, die ausdrücklich zurückverlangt oder nach der Korrektur vom Verfasser zurückbehalten werden, in den Händen der Druckerei. Jene von D. C. Hinstorff in Rostock gegründete Druckerei kam im Jahre 1883 an seinen ältesten Sohn Karl, der aber schon 1884 ebenfalls starb, und hat seitdem mehreremal den Besitzer gewechselt. Jetzt noch jenem alten Vorlageexemplar nachzuforschen ist ganz aussichtslos.«

Diese Mitteilungen von kompetentester Stelle bestätigten durchaus, was ich von vornherein angenommen hatte, und so fügte ich denn ohne Bedenken, auf gewichtige innere Gründe gestützt, durch äußere nicht wankend gemacht, die fraglichen vier Strophen aus der ersten Auflage in meine neue Ausgabe von »Kein Hüsung« wieder ein, nicht ohne in der Einleitung (Bd. VII, S. 14ff.) genaue Rechenschaft über mein Verfahren abzulegen.

Kaum war die Ausgabe erschienen, als ein von Professor Dr. Karl Theodor Gaedertz unterzeichneter Laufzettel mit der Überschrift »Poor Yorick!« an die Zeitungen mit der Bitte um Aufnahme versandt, von einigen auch aufgenommen wurde, in welchem die Erklärung stand: »Fritz Reuter selbst hat jene Streichung vorgenommen; sie umfaßt zufällig eine volle Seite des ersten Drucks (Greifswald 1858). Den Beweis dafür liefere ich in meiner demnächst erscheinenden Reuter-Ausgabe, die nicht nur sämtliche Drucke zu Rate zieht, sondern auch auf den Originalmanuskripten aus Reuters Nachlaß beruht.«

Infolge dieser geharnischten Erklärung wartete ich mit lebhafter Spannung auf das Erscheinen der Ausgabe im Reclamschen Verlag, denn ich lasse mich gern belehren. Was fand ich, als sie an die Öffentlichkeit trat? Eine Bestätigung des Horazischen Wortes »parturiunt montes, nascetur ridiculus mus«. Auf S. 11 seiner Einleitung schreibt Gaedertz: »Reuter nahm die erste Auflage vor, korrigierte in seinem Exemplar Zeile für Zeile durch, die Orthographie regelnd, einzelne Wörter, Wendungen und Verse ändernd, und strich — getreu seiner Devise: 'Es ist ein Drama, muß ein Drama bleiben' — zweimal sehr energisch, zuerst in der 'Klag'' eine ganze Seite, die nur Worte und sentimentale Bilder, aber keinen neuen Gedanken enthielt [so!]. Ich habe die ursprüngliche, Manuskript gebliebene Fassung dieses lyrischen Stimmungsbildes vor mir; davon weicht der Text im ersten Druck wesentlich ab [was hat dies also mit unserer Frage zu tun?]; die alsdann für die zweite Auflage vorgenommene und durch alle späteren Auflagen beibehaltene Kürzung der acht Strophen in vier darf als eine ungemein geschickte bezeichnet werden. Jetzt erst kommt die Kraft, Gewalt und Wucht des Posaunenton-Weckrufes zur vollen Geltung; um so wehmütiger, weicher, weihevoller wirkt danach die elegische Klagemelodie:

»Un heilig, heilig is de Städ',
Wo'n Minschenhart eins breken ded!« —

Und das ist alles? — fragte ich mich enttäuscht —, das ist der von Gaedertz mit so großer Emphase vorher angekündigte Beweis? Kopfschüttelnd schlug ich nun die Stelle selber auf und fand sie in der Gestalt der Vulgata auf S. 135 seiner Ausgabe mit den vier Strophen unter dem Text und dem Zusatz: »Diese Strophen, welche in der ersten Ausgabe gerade eine Druckseite (S. 196) füllen, hat Reuter selbst gestrichen, wie sein Handexemplar beweist, das mannigfache von ihm herrührende Änderungen und Verbesserungen enthält.«

Nun, hiermit ist wenigstens der Versuch gemacht, die apodiktische Behauptung, der Dichter selbst habe jene vier Strophen gestrichen, durch ein bestimmtes Argument, durch den Hinweis auf den Strich in Reuters Handexemplar, zu stützen. Was es nun aber mit diesem Handexemplar des Dichters für eine Bewandtnis hat, darüber können wir nach den dürftigen Angaben von Gaedertz vorläufig bloß eine Vermutung aussprechen. Es wird sein Exemplar von »Kein Hüsung« in erster Auflage (Greifswald und Leipzig 1858) sein, in das Reuter, bevor dies Werk in den Hinstorffschen Verlag überging (1864), sich allerlei Verbesserungen, wie sie ihm bei erneuter Durchsicht in den Sinn kamen, eintrug, einzelnes strich, anderes neu hinzusetzte, also gewissermaßen das Brouillon für die Textgestalt der zweiten Ausgabe. Ein Strich durch jene Seite (196) konnte für ihn die Bedeutung haben sollen, daß diese Strophen späterhin irgendwie umzudichten seien. Wie dem auch sein mag, jedenfalls hätte Gaedertz, um seine Behauptung beweiskräftig zu machen, den Nachweis führen müssen, daß dieses »Handexemplar«, auf das er sich beruft, die Vorlage für den Druck der zweiten Auflage gewesen ist. Dieser Beweis ist von ihm nicht erbracht. Dagegen läßt sich aus seinen Mitteilungen an die Hinstorffsche Hofbuchhandlung, die in der oben erwähnten Flugschrift S. 7 abgedruckt sind und deren Richtigkeit in feierlicher Form von »Prof. Dr. Karl Theodor Gaedertz« ausdrücklich bestätigt wird, mit Sicherheit schließen, daß das fragliche Handexemplar nicht die Druckvorlage gewesen sein kann. Gaedertz schreibt nämlich an die Hinstorffsche Buchhandlung: »Ich habe das von Reuter eigenhändig durchkorrigierte Exemplar von Kein Hüsung als Zeugen, worin die ganze Seite 196 sehr kräftig durchstrichen ist, ebenfalls S. 222 (mit Ausnahme der oberen vier Zeilen) und Seite 223 (Schluß). Dahinter dann der veränderte Wortlaut; auch sonst im Texte viele eigenhändige Zusätze, Streichungen, Verbesserungen«.

Ein genauer Vergleich der zweiten Auflage von »Kein Hüsung« mit der ersten lehrt nun, daß (abgesehen von jenen Stellen, S. 196 und S. 222) in der neuen Ausgabe an keiner Stelle ein neuer Zusatz, an keiner eine Streichung erfolgt ist, und daß die Verbesserungen, die Reuter außer in bezug auf die Orthographie im wesentlichen nur hinsichtlich einzelner Wortformen und Ausdrücke vornahm, sich nicht, wie Gaedertz behauptet, auf 19, sondern auf ca. 30 Stellen erstrecken. Hieraus folgt also, daß das »Handexemplar« nicht mit der — vermutlich auch zer-

schnittenen — Druckvorlage identisch sein kann. Die Veränderungen, bezw. Verbesserungen, die der Text der zweiten Auflage aufweist, sind folgende:

Außer der mehrfach vorkommenden Änderung der Imperfekta ſeet in *ſatt*, ſeeg in *ſach*, und der Präsensform du fragst in *fröggst*:

S. 17, Z. 12 v. u.[1] I ob, II *wat.*
„ 18, „ 20 v. u. I keck, II *hell.*
„ 19, „ 7 v. o. I ob, II *wat.*
„ 23, „ 15 v. o. I einmal, II *mal ein.*
„ 26, „ 15 v. o. I nu wull'n ſ' ehr Schicksal woll erdragen.
II *nu wull'n ſei woll ehr Schicksal dragen.*
„ 27, „ 4 v. o. I hengestreckt, II *langs henstreckt.*
„ 27, „ 6 v. o. I taugedeckt, II *weik taudeckt.*
„ 27, „ 22 v. u. I hett, II *hadd.*
„ 30, „ 20 v. u. I wirbeln, II *warbeln.*
„ 32, „ 2 v. o. I Sünndag, II *Middag.*
„ 35, „ 1 v. u. I is, II *fünd.*
„ 37, „ 11 v. o. I mit (ſwarte Raw), II *un.*
„ 41, „ 4 v. o. I de ſick all hett ſo . . ., II *de hett ſick all ſo.*
„ 47, „ 10 v. o. I dei Diehr, II *dat Diert* [vorher I Vägel, II *Vagel*].
„ 48, „ 13 v. u. I dei Gäuſ', dei ſchrien, II *dat Gauſ'rolk ſchriggt.*
„ 57, „ 17 v. o. I man, II *Ein.*
„ 57, „ 1 v. u. I ob, II *wat.*
„ 69, „ 13. 14 v. o. I . . . . in vulle Fluth
In bange Minschenharten ut,
II . . . . *in vulle Flauth*
Un warmt dat Hart tau nigen Maud.
„ 73, „ 11 v. u. I up (den Wagen), II *an.*
„ 80, „ 19 v. o. I mal, II *man.*
„ 81, „ 15 v. u. I Wittwe, II *Wittfru.*
„ 97, „ 17 v. u. I ſei, II *wi.*
„ 105, „ 6 v. o. I ob, II *wat.*
„ 109, „ 6 v. o. I nie werre, II *ſeindag' nich.*

Nach dieser Zusammenstellung vermag Gaedertz selbst leicht zu konstatieren, ob die Verbesserungen im »Handexemplar« genau hiermit übereinstimmen; wäre das der Fall, so würde es allerdings nicht von der Hand zu weisen sein, daß der »kräftige Strich« von S. 196 von Reuter selbst herrührt und für die neue Auflage wirklich gewollt ist. Wir könnten diesen ominösen Strich dann höchstens erklären und entschuldigen mit dem Wort des Horaz »quandoque bonus dormitat Homerus.« Einstweilen aber halten wir, bis der volle Gegenbeweis erbracht ist, an unsrer Ansicht fest, daß nur durch ein Druckversehen die bezeichneten Strophen seit 1864 weggefallen sind, und freuen uns, daß außer Prof. W. Seelmann (nach einer brieflichen Mitteilung) u. a. auch Dr. Paul Mahn uns zustimmt, der in seinem Artikel »Reuter-Philologie« (Tägliche Rundschau vom 11. Oktober 1905, Unterhaltungsbeilage, Nr. 239) nach ausführlicher Erörterung dieser Stelle energisch erklärt: »Man muß von allen Geistern verlassen sein, wenn man glauben kann, der Dichter selbst

[1] Ich zitiere nach meiner Ausgabe.

habe diese vier Strophen, etwa in den Korrekturbogen der zweiten Auflage, gestrichen. Ein Dichter, der derartiges verübte, müßte wegen Selbstverstümmelung unter Kuratel gestellt werden . . .« und weiterhin: »Ausgeschlossen ist es jedenfalls, daß, wie die Hinstorffsche Buchhandlung, um ihre grobe Fahrlässigkeit nicht einzugestehen, noch kürzlich glauben machen wollte, Reuter selbst die Vernichtung der bezeichneten schönen Stelle gewollt habe. Wer das jetzt noch behaupten kann, mit dem ist über Dinge des Geschmacks ein für allemal nicht zu reden. Jede Ausgabe, die Anspruch darauf haben will, dem Dichter das Seinige gegeben zu haben, muß von jetzt an den vollständigen Text der ersten Ausgabe bringen.«

* *
*

Soeben geht mir die vierbändige Reuter-Ausgabe des Reclamschen Verlages zu. Aus Band I, S. 184 ersehe ich, daß inzwischen Gaedertz sich nach neuen Beweisen für seine Behauptung, der ominöse Strich im »Kein Hüsung« rühre von Reuters Hand her, umgesehen und zwei Eideshelfer ausfindig gemacht hat, die ihm bezeugen, es liege an dieser Stelle unbedingt eine Änderung durch den Autor selber vor. Der eine, ein Buchdrucker aus Mecklenburg, hat dem Herausgeber unaufgefordert geschrieben, er habe in den Jahren 1863—65 in unmittelbarer Nachbarschaft des Reuter-Setzers gestanden, und stellt diesem das Zeugnis aus, er sei sehr korrekt gewesen, ebenso wie der Korrektor; der andere, eben dieser Setzer, dessen Adresse jener Herrn Gaedertz mitgeteilt hat, behauptet energisch, der Vorwurf Hesses (warum nicht Müllers?) sei »ebenso haltlos, wie albern«; er habe die Bogen des vom Autor orthographisch korrigierten Werkes völlig korrekturfrei (?) gesetzt, man hätte bei laufender Paginierung Seiten nicht überschlagen können, statt umzuwenden; solcher Irrtum müsse sich schon beim laufenden Bogen aufklären! — Nun, ich beneide den Mann um sein phänomenales Gedächtnis, wenn er nach Verlauf von 42 Jahren dergleichen Einzelheiten noch in der Erinnerung hat, bemerke übrigens, daß das ihm vorliegende gedruckte Exemplar der ersten Auflage doch auf jeden Fall gebunden gewesen sein wird, daß ihm für den Satz also nicht die Bogen, sondern die einzelnen paginierten Blätter — wenigstens aller Wahrscheinlichkeit nach — vorgelegen haben, so daß das Überschlagen einer ganzen Seite, zumal wenn dadurch die Paginierung der zweiten mit der der ersten Auflage wieder in Übereinstimmung kam, gar nicht so auffallend und unbegreiflich erscheint.

Jedenfalls wird durch die Autorität der beiden Setzer meine Überzeugung nicht im mindesten erschüttert, daß aus schwerwiegenden inneren Gründen die Annahme zurückzuweisen ist, Reuter selber habe die fraglichen vier Strophen mit Bedacht gestrichen.

Niederdeutsche Beiträge.

Von **Eduard Kück.**

I. Sein Weizen blüht.

Eine bemerkenswerte Abweichung von dieser Wendung ist mir in der Lüneburger Heide (Kreis Harburg) begegnet. Dort wird die Redensart vielmehr vom Buchweizen gebraucht, und der Bauer drückt sich so aus: *Denn' sin Bookweeten bleiht jümmer,* dem sein Buchweizen (dessen Buchweizen) blüht immer. Man beachte das »immer«! Der Buchweizen ist sehr empfindlich[1] und verträgt in der Blütezeit kein grelles Licht, weshalb in der Heide bedeckter Himmel geradezu als *Bookweeten-wer* (Buchweizenwetter) bezeichnet wird. Grelles Licht hat leicht *dowen Bookweeten* (tauben Buchweizen) zur Folge. Also der Sinn: sein Buchweizen gelangt bei jedem Wetter zu rechter Blüte, oder ohne Bild: sein Erfolg, sein Verdienst, sein Gewinn ist von Glücksumständen unabhängig und muß ihm in jedem Falle werden. Wie sagt die bäuerliche Bevölkerung anderer deutscher Gegenden?

II. Klippschule.

Der erste Bestandteil dieses norddeutschen Wortes ist noch unbekannt. Frisch, auf den das Deutsche Wörterbuch (V 1210) verweist, meint: »vom Laut, den geringe Waren und hölzern Klapperwerk gibt, hernach von allerhand geringen Waren und Nahrungen« und führt dann Klipp-krämer, Klipp-krug, Klipp-schenk (caupo) und Klipp-werk (geringe Krämerwaren) an. Paul bemerkt unter »Klippschule«, daß »Klipp« »auch in andern Zusammensetzungen mit dem Sinn des Geringen, Verächtlichen erscheint«. Kluge (im Et. Wb.) beschränkt sich ebenso wie Paul auf die Anführung ähnlicher Zusammensetzungen: Klipp-kram (Kleinkram) u. a. Das Bremische Wörterbuch II 791 (1767) deutet, ohne Zweifel durch Frisch, der auf derselben Seite genannt wird, beeinflußt: »*Klipp-mester,* ein Schulmeister, der den kleinen Kindern das Buchstabieren und Lesen lehret, etwa wegen des Klatschen der Schläge«, »*Klipp-schole,* eine solche Schule für kleine Kinder« und »*Klipp-kroog,* eine geringe Bierschenke, wo die Gäste mit den Kannen klippen.« Auch Ten Doornkaat-Koolman (Ostfr. Wb. II 269) hat das Rätsel nicht zu lösen vermocht; er wirft unter »*Klip-schole*« schüchtern die Frage auf: »Ob hier *klip* nicht mit Klippe in der Bedeutung Spalte oder Spelunke zusammenhängt und sich daher auch *Klip-krôg* herschreibt?«

Die Lösung gibt das Mittelniederdeutsche an die Hand. Nämlich der erste Bestandteil des Wortes ist das mnd. *klippe,* der hölzerne Schuh. Eine Klippschule oder *klip-schole,* wie bereits in mittelniederdeutscher

---

[1] Man vergleiche auch Ten Doornkaat-Koolman, Ostfr. Wb. I 198: in Ostfriesland ist eine *Bokweite-rüken* (Buchweizenrechnung) eine Rechnung ohne den Wirt, »weil der Buchweizenertrag so unsicher ist«.

Zeit gesagt wurde, war zunächst eine Schule, die man in Holzschuhen besuchte, oder, wie man heute in Berlin, Danzig und jedenfalls noch an vielen andern Orten sich ausdrückt, eine Pantinenschule. Daß dieses *klippe* (Holzschuh) im Ablautsverhältnis zu »klappen« steht, bedarf kaum der Bemerkung: man würde das Wort gut mit Klappschuh übersetzen können, wie es schon im Mnd. *klap-glotzen* (»hölzerne Schuhe«) gegeben hat. Von *klip-schole* aus und etwa noch dem mnd. *klippe-kramer* (eigentlich »der mit klippen handelt, dann jeder Kleinkrämer«) hat der erste Bestandteil allmählich die Bedeutung des Minderwertigen angenommen, eine Entwicklung, die bereits in der mittelniederdeutschen Zeit erkennbar ist, aber nach ihr noch weiter um sich gegriffen und neue Zusammensetzungen hervorgerufen hat.

III. Pedúck.

Pedúck ist in Nordhannover der Name des Kugelfangspiels. Ich habe in meinem »Bauernleben der Lüneburger Heide« (S. 18—20) dieses Lieblingsspiel der heranwachsenden Mädchen eingehend beschrieben, ohne eine Deutung des Namens zu versuchen. Auf den Deutungsversuch von Rich. Mentz (Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten, Progr. d. Realprog. zu Delitzsch 1897/98, I 21 und II 19) habe ich nur kurz hingewiesen, da er mich nicht überzeugte. Mentz streift die Frage am Schlusse seiner Erläuterungen zu dem Eigenschaftswort *kaduk*[1] (frz. *caduc*, lat. *caducus*) = unterwürfig, kleinmütig, krank, arm, ruiniert. Er erwähnt nämlich, in Altona sei *Kaduck* ein Spiel, in dem fünf Würfel geworfen oder geschoben würden und das auch *Perduck*-spiel heiße. Dieses »Perduck« bringt nun Mentz mit *perdu* zusammen, und da *kaduk* stellenweise die Bedeutung von *perdu* angenommen hat, so erklärt die Bezeichnung »Kaduck« sich ihm ebenso. Aber man versteht hierbei die Hauptsache nicht, inwiefern *perdu* (»ruiniert«) eine passende Bezeichnung für das betreffende Spiel ist. Die beiden Spielbezeichnungen sind nach meiner Ansicht vielmehr als dasselbe Wort anzusehen: es liegt lediglich eine Verderbnis der unbetonten Vorsilbe vor, durch die das alte »Ka« landschaftlich in »Per« oder »Pe« entstellt[2] worden ist. Was bedeutet nun *Kaduck*? Mit der Bedeutung »ruiniert« ist, wie schon gesagt, wenig anzufangen. Wie wäre es aber, wenn die Bezeichnung auf die Körperhaltung der Spielenden ginge? Die Kinder spielen das Spiel gewöhnlich im Knien, den Kopf vornüber gebeugt. Das ist aber die Haltung eines *caducus;* schon Nonius hat *caduciter* mit *praecipitanter* umschrieben; die Beziehung auf die Körperhaltung zeigt sich auch in dem von Mentz angeführten altmärkischen *kaduxen*, aus *kaduk-sen*,

[1] Berghaus (Sprachschatz d. S.) gibt die Formen *kadduk* und *kadukk*.

[2] Ob dabei eine Anlehnung an *perdu* mitgewirkt hat (vgl. Mentz II 19), lasse ich dahingestellt. Der ursprüngliche Name des Spiels kann nur »Kaduck« gewesen sein, das betone ich besonders.

(»hinken, von solchen Lahmen, die wegen eines kürzeren Beines nach vorn überschießen«). So haben also vermutlich zunächst die Kinder beim Spiel sich »kaduck« gemacht, und dies ist dann die Bezeichnung des Spiels selber geworden. Ich bemerke noch, daß ich diese Vermutung nicht für mich allein in Anspruch nehme; Herr Pfarrer Pohlmann in Flessen (Altmark), der mich vor einiger Zeit zu erneuter Beschäftigung mit dem eigenartigen Wort veranlaßte, ist inzwischen auf die gleiche Vermutung geführt worden.

Noch eine andere nicht ganz fern liegende Deutung ist zu erwägen. Da bei jedem Gang des Spiels wenigstens ein Stein in die Höhe geworfen wird, der dann aufgefangen werden muß, könnte das Hinfallen vielleicht auf den niederfallenden Stein zu beziehen sein. Ich erwähne dies besonders deshalb, weil Mentz an der angeführten Stelle seines zweiten Programms als Namen eines in Hamburg und Holstein bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bekannt gewesenen Spieles *Perduck-steen* anführt, »ein Kinderspiel mit neun platten und runden Steinen«, worunter doch jedenfalls auch ein Kugelfangspiel zu verstehen ist. Aber einen »niederfallenden« Stein kann man nach meinem Empfinden nicht als »*kaduk*« *(perduck)* bezeichnet haben, dem widerspricht die ganze sonstige Verwendung des Wortes; daher wird *Peduck-steen* zunächst einen beim Peduck verwendeten Stein bezeichnet haben und erst allmählich die Bezeichnung des ganzen Spiels geworden sein; oder anders ausgedrückt: man hat zunächst mit Peducksteinen gespielt, erst allmählich ist die Wendung »Peduckstein spielen« daraus entstanden.

Da das weithin verbreitete Spiel ohne Zweifel immer mehr abhanden kommt, würde es erfreulich sein, wenn von den Lesern, besonders den mit dem ländlichen Volkstum in Berührung stehenden, die noch lebenden Reste gesammelt und der Leitung der Zeitschrift zur zusammenfassenden Veröffentlichung übersandt würden.[1] Es würde einmal darauf ankommen, die sämtlichen Gänge des Spiels mit Anführung ihrer volkstümlichen Benennungen zu beschreiben: außer dem Namen des gesamten Spiels würde die Bezeichnung der Steine, Kugeln, Würfel usw., ihre Herkunft und ihr Stoff in Frage kommen. Einiges, was ich gesammelt habe, will ich gleich beifügen. In Mecklenburg-Strelitz soll das Spiel *Hameldebuff*, im westlichen Mecklenburg-Schwerin *Knull* heißen, in Wismar *Fiben*,[2] in der Umgegend von Stendal *Snappen* (= fangen). Zu diesem *Snappen* stellt sich die westfälische Verkleinerungsbildung

[1] Wir sind gerne bereit, der Anregung des Herrn Verfassers Folge zu leisten und Mitteilungen unserer Leser über das weitverbreitete Spiel zu veröffentlichen. Einstweilen sei verwiesen auf Fischer, Schwäb. Wtbch. unter *topflen* und *auftätschen*, sowie auf Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel S. 603. In Heidelberg-Handschuhsheim heißt das Spiel *hakvləsspiil (hakvlə* n. = Kiesel, Quarzsteinchen). Lz.

[2] Der Ausdruck hängt, wie mein Gewährsmann richtig vermutete, mit *fiw* (fünf) zusammen, also = mit fünf Steinen spielen. Das zeigen die Bezeichnungen *Fieffängelsch* und *Fiefsteen*, die Schumann an der nachher zu nennenden Stelle anführt.

Snäppken, »ein Spiel, welches kleine Mädchen mit drei Steinen und einem Knicker spielen. In dem Augenblick, wo der Knicker in die Höhe fliegt, müssen die kleeblattförmig gelegten Steinchen vom Boden aufgenommen sein und der zurückfallende Knicker mit derselben Hand aufgefangen werden« (Woeste, Wb. d. westf. Mundart, S. 245, für die Gegend von Brilon; als gleichbedeutend führt er an derselben Stelle *kippen* an). Schon die bunte Verschiedenheit der hier angeführten landschaftlichen Benennungen läßt ahnen, wie wichtig und lohnend nähere Nachforschungen über das Spiel sein würden. Zum Schluß bemerke ich noch, daß in mittelniederdeutscher Zeit *bickel-stên*, eigentlich der mit der *bicke*, der Spitzhacke, abgeschlagene Stein, zugleich den Fangstein der Kinder bezeichnete. Außerdem sei auf Andree, Braunschw. Volksk.² S. 442f. verwiesen, wo u. a. ein braunschweigisches *duksern* verzeichnet wird; hier ist die erste Silbe fortgefallen, Anlehnung an *duken* (tauchen, *sik duken* = sich bücken) mag mit hineinspielen. Weitere Benennungen bietet Schumann, Lübeckisches Spiel- und Rätselbuch S. 92f.

Ein Wörterbuch der Lüneburger Heide.

In erfreulicher Weise greifen in Norddeutschland die Bestrebungen zur Sammlung und Bergung des heimischen Sprachschatzes um sich. Zu dem im Werden begriffenen schleswig-holsteinischen Wörterbuch und dem mecklenburgischen Wörterbuch, das als Abschluß der Sammeltätigkeit Wossidlos in Aussicht steht, kommt der Plan eines Wörterbuchs der Lüneburger Heide, mit dem Dr. Eduard Kück in Friedenau-Berlin hervortritt. Daß Kück schon seit einer Reihe von Jahren diesen Plan verfolgt, war bereits aus einer von ihm veröffentlichten Programmabhandlung[1] bekannt. Auch in dem Vorwort seines vor einigen Monaten erschienenen volkskundlichen Werkes »Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide« hat er einige Mitteilungen über das Unternehmen gemacht. Nunmehr fordert der selbst aus der Heide stammende Verfasser in einem eingehenden Aufruf, der in einer Druckschrift des Museumsvereins zu Lüneburg[2] erschienen ist und gleichzeitig in 300 Sonderabdrücken im Lüneburgischen verbreitet werden soll, seine Landsleute zur Mitarbeit auf.

Mit Nachdruck wird die Dringlichkeit und Bedeutung des Unternehmens in das rechte Licht zu rücken versucht. Es ist die zwölfte Stunde, aber es ist noch Zeit. »Die alte — ich betone, die alte — Bevölkerung des flachen Landes spricht noch heute ein Platt, das vielfach überraschend an die Sprache früherer Jahrhunderte, wie sie in den

---

[1] »Niederdeutsche Beiträge zum deutschen Wörterbuch«. Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Friedenau 1905.

[2] »Lüneburger Museumsblätter«, herausgegeben im Auftrage des Museumsvereins des Fürstentums Lüneburg von Wilhelm Reinecke, Heft 3, 1906 (Lüneburg, Herold u. Wahlstab).

Denkmälern vorliegt, erinnert. Immer und immer wieder habe ich im Gespräch mit älteren Landleuten diese Beobachtung gemacht und bin bei solchen Anlässen immer aufs neue Worten, Formen und Wendungen begegnet, die ich wohl aus alten sprachlichen Quellen kannte, die ich aber für längst ausgestorben hielt.« Auch eine gelegentliche Äußerung Dr. Walthers, des bekannten Herausgebers des Korrespondenzblattes für niederdeutsche Sprachforschung, wird in die Wagschale geworfen: »Von nirgends ist der dialektische Sprachschatz unbekannter und doch vielleicht, ja wahrscheinlich, keiner wichtiger als aus dem Bremisch-Verdischen, Kalenberg, der Lüneburger Heide, dem Bardengau, Südoldenburg, Braunschweig, demnach aus den Kernlanden von Sachsen.« Über die Begrenzung der Aufgabe äußert Kück sich folgendermaßen:

»Was die zeitlichen Grenzen betrifft, so ist nach dem Dargelegten wohl klar, daß es sich in erster Linie um die Sammlung und lexikalische Verarbeitung der lebenden Sprache handelt; selbstverständlich werden zur Erläuterung die älteren Sprachformen heranzuziehen sein. Ausführlicher ist über die örtliche Begrenzung zu sprechen. Es liegt ja nahe, den gesamten Umfang des Regierungsbezirks Lüneburg ins Auge zu fassen. Aber diese Ausdehnung ist kaum möglich: ein derartiges Wörterbuch würde gar zu buntscheckig ausfallen. Nämlich die Heide wird in der Gegend von Ülzen von einer sehr wichtigen Sprachgrenze durchschnitten. Was nördlich von ihr liegt, pflegt man als die Lüneburger Mundart zu bezeichnen, und diese kommt hier zunächst und wohl allein in Betracht. Das südlich jener Grenze liegende Gebiet gehört dem sprachlich stark abweichenden ostfälischen Volkstum an und stimmt sprachlich mehr zu dem Braunschweigischen; dieses Gebiet würde also am natürlichsten mit dem Braunschweigischen zusammen behandelt werden. Ein bezeichnender Unterschied der beiden Gebiete ist der, daß nördlich der angegebenen Grenze *mi* für hochd. »mir« oder »mich« gesagt wird, südlich dagegen *mick.*[1] So soll denn in dem hier geplanten Wörterbuch nur das mi-Gebiet des Lüneburgischen behandelt werden. Es umfaßt die Gegenden von Lüneburg, Winsen, Bleckede und Ülzen, also den größten Teil des alten Bardengaus, dann aber auch die östlich[2] liegenden Gegenden (Dannenberg, Lüchow); westlich müßte bis an die lüneburg-stadische Grenze gegangen, also die Kreise Harburg, Soltau und zum Teil Fallingbostel hineinbezogen werden. Ob es sich empfiehlt, auch in die sprachlich sehr verwandte stadische Geest hinüberzugreifen, läßt sich vorläufig schwer sagen. Dagegen ist es mir nicht zweifelhaft, daß die Südheide nicht einfach völlig unbeachtet bleiben darf. Viele Formen und Wörter des mi-Gebietes werden erst bei Heranziehung der ostfälischen Formen

[1] Auf eine genaue Feststellung der Grenzlinie kommt es hier nicht an; sie läuft von der Ülzener Gegend in südwestlicher Richtung nach dem Zusammenfluß von Aller und Leine (etwa nach Eickeloh).

[2] Also hier würde das Gebiet der Lüneburger Heide verlassen werden. Vielleicht verdient daher die Bezeichnung »Lüneburger Wörterbuch« den Vorzug.

richtig zu beurteilen sein. Aber diese Heranziehung wird nur da, wo sie aus sprachlichen Gründen nötig ist, zu erfolgen haben.«

So wird also der südliche Teil des Regierungsbezirkes Lüneburg wegen seiner nahen Beziehungen zum Braunschweigischen ausgeschieden. Aber auch die nördliche Hälfte, deren Sprachschatz gesammelt werden soll, bildet keineswegs eine sprachliche Einheit. Gerade die Beispiele, die hier angeführt werden, sind besonders lehrreich und verdienen unverkürzt wiedergegeben zu werden: »Man stößt innerhalb des Gebietes auf mancherlei Verschiedenheiten der Formen, der syntaktischen Verhältnisse, des Wortschatzes und auch der Laute. Selbst benachbarte Kirchspiele weichen ab. Beispielsweise sagt man im Kirchspiel Hollenstedt (Kreis Harburg) *Sult* (Salz), im Nachbarkirchspiel Moisburg *Solt*: dem *süß* (sechs) entspricht hier ein *söß*; dort heißt es *schön* (*ö* mit einem einklingenden *i*), hier *schoin* (mit vollem Doppellaut); dort *jümmer* (immer), hier *ümmer*; dort *boan*, *riern* (reiten), hier *baden*, *riden*; dort *Kark* (Kirche), hier *Kirch*, in anderen Gegenden *Kerk*. Ja, mitten durch dasselbe Kirchspiel können sprachliche Grenzlinien laufen. In den meisten Dörfern des Kirchspiels Hollenstedt sagt man *uns'* (unser), *wür* (war), *Köih* (Kühe), dagegen heißt es z. B. in dem südwestlich von Hollenstedt gelegenen Dorfe Everstorf *us'*, *wöir*, *Kaih*: an dieser Stelle greifen nämlich Formen, die südwärts im Lüneburgischen und westwärts im Stadischen leben, in das Kirchspiel Hollenstedt hinein, und der über lange Jahrhunderte sich erstreckende kirchliche und sonstige Verkehr mit Hollenstedt hat diese sprachlichen Eigentümlichkeiten des betreffenden Dorfes nicht abzuschleifen vermocht. In Hollenstedt sagt man *mihr*, *irst* (mehr, erst), südwärts im Kirchspiel Tostedt *mäihr*, *äirst*; *ilk-äin* (jeder) ist im Kirchspiel Hollenstedt in der Hauptsache ausgestorben, wird aber noch von alten Leuten in einigen Dörfern an der Stader Grenze (z. B. Halvesbostel) gebraucht; auch Friedrich Freudenthal (Gegend von Fintel) verwendet es noch. Einen Schafstall, der bekanntlich gewöhnlich außerhalb des Dorfes steht, nennt man im Nordwesten *Schap-kawen*, in der Raubkammer auch *Buten-kawen*. Der Webstuhl *(Wew-tau)* heißt in Soltau und Umgegend *Wew-stell*. Frieren (in Hollenstedt *fräirn*) heißt in Bispingen (Kr. Soltau) *fräisen*, eine Form, die das mittelniederdeutsche *vresen*, *vreisen* fortsetzt. In Schneverdingen heißt es *aster* statt *achter* (hinter). Oder stellen wir einmal Formen der Nordwestheide mit solchen aus der Umgegend von Suderburg zusammen: *ji hebbt*, *se hebbt* (ihr habt, sie haben) — *jü hein*, *se hefft*; *Namatt* (Nachmähung, zweiter Schnitt) — *Evett*; *Ahnt* (Ente) — *Önken*; *Heister* (Elster) — *Hechter*; *Bassen* (Eber) — *Kemp*; *Mich-äme* (Ameise) — *Haßkater*; *Tunn'* (Tonne) — *Küm*; *Bodderkarrn* (Butterfaß) — *Bodderlau*; *Pump* (Pumpe) — *Zuck*; *Swork* (Schwalbe) — *Swöbbeg*; Du sollst mir mähen helfen *(main hilpen)* heißt bei Suderburg mit Umstellung *helpen main*. Wir befinden uns hier dicht an der Grenze des mi-Gebietes: die Vermutung liegt nahe, daß diese Ausdrücke zum großen Teil bereits ostfälischer Herkunft

sind, und es wird zu erwägen sein, ob derartige Ausdrücke als selbständige Wörter aufgenommen werden sollen. Oder gehen wir in die nähere Umgegend Lüneburgs, so weicht auch diese sprachlich in mancher Hinsicht von den mir besonders bekannten nordwestlichen Gegenden ab; z. B. Ausdrücke wie *enen Stot* (eine Zeit lang) und *kunterfus* (verwirrt), die in Brietlingen und St. Dionys zu Hause sind, scheinen im Nordwesten unbekannt zu sein. Oder betrachten wir die Sprache der Gegenden nördlich, östlich und südöstlich von Lüneburg (Bleckede, Winsen, Dannenberg), von der uns besonders W. Keetz in seinem Buch »Lünborger Land und Lüd« eine gute Vorstellung gibt, wie mancherlei Abweichungen gegenüber anderen Gegenden! Nur dies und jenes greife ich heraus: *Dat ole Nickel* (Scheltwort, besonders für weibliche Personen), *Du Supnickel* (das auch in Lüneburg bekannt sein soll), *plattbarft* (gänzlich barfuß), *Dörps-ewer* (Dorfeber) u. a.; neben *tweer* (quer), der von Keetz gebrauchten Form, kommt in unserm Gebiet *dwas* und *dwir* vor, statt *ut jem* (aus ihnen), wie man im Norden und Osten von Lüneburg sagt, heißt es anderwärts *ut jüm*. Im Kreise Winsen, in der Marschgegend, die gegenüber der Winsener Geest noch wieder ihre sprachlichen Sonderheiten haben soll, lebt das Wort *grotpetansch*; so erzählt Keetz: *ik sett mi ganz grotpetansch up den Stohl*. Das Wort wird von vielen Heidebewohnern gar nicht verstanden werden, es bedeutet »großbritannisch, englisch, dann protzig«, also wohl eine von Hamburg elbaufwärts in die Winsener Elbmarsch gedrungene Bezeichnung. — — Diese Beispiele, die leicht vermehrt werden könnten, werden genügen, um eine Vorstellung von den mannigfachen sprachlichen Verschiedenheiten, die hier in Frage kommen, zu geben. Die Schwierigkeit der Aufgabe wächst nun aber noch bedeutend, wenn der Versuch gemacht werden soll, die verschiedenen Wörter und Bedeutungen, überhaupt die sprachlichen Erscheinungen einigermaßen örtlich zu bestimmen, sie sozusagen einzukreisen. Gerade dieser Versuch würde sehr lohnend sein; bei dieser Behandlung würde das Wörterbuch zugleich eine wichtige Quelle für ethnographische und volkskundliche Fragen, sowie die Besiedlungsgeschichte des Lüneburgischen werden können«.

Der übrige Inhalt des Aufrufs (Hinweise auf die Bedeutung eines derartigen landschaftlichen Wörterbuches für die hochdeutsche Wortforschung, Ratschläge und methodische Winke für das Sammeln auf den verschiedenen Gebieten, auch auf dem mit in Frage kommenden Gebiet der Volkskunde usw.) kann hier nur angedeutet werden. Möge das wichtige Unternehmen, von dem bisher gegen 7000, besonders den Nordwesten der Heide berücksichtigende Artikel vorliegen, verständnisvolle Unterstützung finden, und mögen auch die Leser dieser Zeitschrift, zumal die aus Nordhannover stammenden, es fördern helfen! Ph. L.

Sprichwörter aus den oberitalienischen sieben Gemeinden von Vizenza und aus Lusern.

Von **Alfred Baß.**

Wie sich im Volkslied uns des Volkes Fühlen und Sinnen, seine Freude und sein Leid offenbart, so stellt sich uns im Sprichwort das Denken einer völkischen Gesamtheit dar. Das geflügelte Wort des Volksmundes, das Sprichwort, ist so das Ergebnis der Erfahrungen eines Volkes geworden, in ihm findet die volkstümliche Philosophie ihren Ausdruck. Nicht mit Unrecht ist es als die »Weisheit der Gasse« angesprochen worden, spiegelt sich doch vielfach die wahre, derbe und kernige Eigenart des Volkes in ihm wieder. Das sind keine engherzigen und kleinlichen Regeln der Schulweisheit, sondern praktisch erprobte Worte des Volksmundes, die von Geschlecht zu Geschlecht als eiserner Bestand vererbt werden. Sie machen einen wichtigen Bestandteil des vaterländischen Gehaltes eines Volkes aus.

Wann und wo sie entstanden sind, ist fast niemals festzustellen, das Wie können wir einigermaßen verfolgen. Ein gelungenes Scherzwort, ein gelegentlicher Spott fanden willige Hörer und Verbreiter. Manche an sich geringfügige Beobachtung ward zum Ausgangspunkte zahlreicher Redensarten, die von Mund zu Mund getragen bald große Verbreitung fanden und in den Allgemeinbesitz eines Dorfes, einer Landschaft, schließlich eines Volkes übergingen.

Die volkstümlichen Redensarten sind naturgemäß unter den niederen Schichten am meisten verbreitet. Hier vertreten sie in gewissem Sinne die Weisheit und Lehre ganzer Büchereien. Kein Gegenstand, keine Person oder sonstige Angelegenheit bleibt vom Volksmunde verschont. Jedem hat es etwas am Zeuge zu flicken und überall knüpft es seine Beobachtungen an. Am volkstümlichen Sprichwort und ländlichen Aberglauben kann man sehen, daß das Denkvermögen des Volkes gar nicht gering zu veranschlagen ist. Beide zusammen machen den Begriff des Volksglaubens aus. Absichtlich sehe ich hier von gelehrten Zitaten u. ä. ab und weise besonders darauf hin, daß zwischen Sprichwort und Aberglauben ein viel engerer Zusammenhang besteht, als gemeinhin angenommen wird. Nicht nur in äußerer Form ähneln sich beide durch ihre Kürze und Schärfe des Ausdruckes, sondern auch inhaltlich sind sie miteinander verwandt. Beide erscheinen uns als der Ausdruck volkstümlicher Beobachtung und Logik. Das Sprichwort hat die Bestätigung für das Allgemeine gefunden, d. h. es ist aus einem Einzelfall der Beobachtung hervorgegangen und hat sich in anderen Fällen als wahr und zutreffend erwiesen; beim Aberglauben war der Schluß des Einzelnen auf das Allgemeine verfehlt und trägt somit den Stempel des Unwahren, Falschen und Unlogischen. Am besten erkennen wir das an den sog. Bauern-

und Wetterregeln. Gewiß ist die Beobachtung in einzelnen Fällen zutreffend, die Verallgemeinerung hat aber dazu geführt, den Zweifel an dem Eintreffen der Vorhersage zu erwecken, und meistens bestätigt eine eingehende Prüfung, daß für gewisse Gegenden und Verhältnisse die Wahrheit des Ausspruches ihre Bestätigung findet. Nur der weitere Schluß der Verallgemeinerung ist verfehlt; denn sobald die Beobachtung aus ihrer natürlichen Umgebung herausgerissen ist und die notwendigen Umstände außer acht gelassen werden, muß eine Verschiebung der früheren Ergebnisse notgedrungen eintreten.

Das Sprichwort ist nun überaus verschieden gestaltet, zahlreiche Redensarten sind über ein ganzes Volk verbreitet, viele andere hinwieder tragen landschaftliches Gepräge und sind nur für einen kleinen Kreis berechnet. So sehen wir auch in den folgenden geflügelten Redensarten der

Sette Comuni Vicentini oder
Siben Kameün von Vizenza

eine Reihe solcher, die uns aus unsrer deutschen Heimat wohlbekannt sind, andere wieder tragen landschaftliche Färbung, sie sind teils aus gelegentlicher Reiberei zweier Ortschaften hervorgegangen, teils in Anlehnung an örtliche Eigentümlichkeiten entstanden.

1.	*Af an morgont röat, oder bint oder köat.* (Zimbr. *b* für nhd. *w*.)	Morgenrot bringt Wind oder Kot.
2.	*Béar prechtet hörtan, prechtet übel.* (*hörtan* : hart an.)	Wer immer spricht, spricht übel.
3.	*Müssich halten berm's aisen.*	Müßig halten wärmt das Eisen.
4.	*Machen a loch ins bassar.*	Ein Loch ins Wasser machen. (Ein Loch in die Luft schießen.)
5.	*Pessor špeete, ben nía.*	Besser spät als nie.
6.	*Déar, ba gît bohenne, gît zbóa färte. (bohenne* : behende; *fart, färte.)*	Doppelt gibt, wer schnell gibt.
7.	*Kemmen bohenne a bía an hakkastokk.*	Schnell kommen wie ein Hackestock. (Immer langsam voran.)
8.	*Béar steet memme (pamme) bolfe, liarnat lün. (met me* : *memme, pa demme* : *pamme.)*	Wer beim Wolfe steht, lernt heulen. (Mit den Wölfen muß man heulen.)
9.	*Déar starbet bo hungare in an owan proat.*	Der stirbt vor Hunger in einem Ofen voll Brot. (Es geht ihm wie dem Esel zwischen zwei Heubündeln.)
10.	*Koofen de katza in sakk. (koofen, kôfen.)*	Die Katze im Sacke kaufen.
11.	*Sain af de kettengen.*	Auf Ketten stehen. (Auf Kohlen stehen.)
12.	*Béar get met lugen, hat kurze schinken.*	Lügen haben kurze Beine.

13. *Béar küt luge, machesich nia klôben.*	Wer lügt, dem glaubt man nicht.
14. *Ba išta rooch, išta wóar (wöar).*	Wo Rauch ist, da ist auch Feuer.
15. *Palle gafunt, palle garunt.*	Wie gewonnen, so zerronnen.
16. *Pauch, ba de hungart, isset aller ding.*	Ein Bauch, der hungert, ißt alles. (Hunger ist der beste Koch.)
17. *Ist pessor lassen de bolla, bedar de öba.*	Es ist besser die Wolle zu lassen als das Schaf.
18. *Ist pessor haben, bedar jagen.*	Besser haben als hätten.
19. *Héarter esel, starken prügel.*	Ein störriger Esel verdient starken Prügel. (Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.)
20. *Bohüngartar hunt machet ilkarn sprunk.* (*ilkar* niederd. *elk* : jeder.)	Ein hungriger Hund macht jeden Sprung. (Hunger tut weh. In der Not frißt der Teufel Fliegen.)
21. *Der pômo (boum/o/) vallet net an ersten strôche.*	Der Baum fällt nicht auf einen Streich. (Auf einen Streich fällt keine Eiche.)
22. *A schbälbele machet net in langos. (langos : lenz.)*	Eine Schwalbe macht kein Frühjahr. (Sommer.)
23. *Béar schut rokken, semmelt rokken, béar schut géarsten, semmelt géarsten.*	Wer Roggen sät, sammelt Roggen, wer Gerste sät, sammelt Gerste. (Wie die Saat, so die Ernte.)
24. *A tóater hunt pillet net méar.*	Ein toter Hund bellt nicht mehr.
25. *Der morgenstunt hats golt in munt.* (Der!, im Zimbr. heißt die Stunde: *ura* (lat. *hora*); in! für im.)	Morgenstunde hat Gold im Munde.
26. *Béar lüsent hinten in bänden, höart sain schänten.*	Wer hinter Wänden lauscht, hört seine Schande. (Der Horcher an der Wand hört seine eigne Schand.)
27. *In grossen köchen ist nagen de armakot.*	In großen Küchen ist die Armut am nächsten. (Wohlgeschmack bringt Bettelsack.)
28. *Béar šlafet met en hunten, füllet sich mit flögen.*	Wer bei Hunden schläft, fängt Flöhe.
29. *Ba me gasingach kennetsich s föggele. (gasingach* vgl. *gaflétrach, galébach.*	Am Gesang (an der Feder) erkennt man den Vogel.
30. *Fon hóarn kennetsich in esel.*	An den Ohren erkennt man den Esel.
31. *Béar get laise, get bait, an ilkar dink bil sain zait.*	Wer leise geht, geht weit, jedes Ding will seine Zeit. (Langsam und sicher gewinnt das Ziel.)
32. *Leschen 's föar mit öle.*	Das Feuer mit Öl löschen.

33. *Armes des mäusle, ba de hat a löchle allóan.*	Arm wie eine Maus, die nur ein Loch hat. (Arm wie eine Kirchenmaus.)
34. *Straike dich nach der dekke.*	Strecke dich nach der Decke.
35. *Béar süchet, finnet.*	Wer sucht, der findet.
36. *Uebel gafunt, àsó garunt.*	Wie gewonnen, so zerronnen.
37. *Unter de öben stêt ofte borporget der bolf.*	Unter den Schafen steht oft der Wolf verborgen. (Der Wolf im Schafskleide.)
38. *Dortrinkensich in a löffel bassar.*	In einem Löffel Wasser ertrinken.
39. *Borhoassen un s bóart halten, stêt bool in jungen un den alten.* (*Borhoassen* : Verheißen.)	Versprechen und Worthalten ziemt Jungen und Alten.
40. *Der büffel fallet net bait fonne stamme.* (*büffel* : Wipfel.)	Der Wipfel (Apfel) fällt nicht weit vom Stamme.
41. *Béar zu bial zîget, boprichtet 's sóal.*	Wer zuviel zieht, zerreißt das Seil. (Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.)
42. *Fallentende troffa hóalt in štóan.*	Fallender (steter) Tropfen höhlt den Stein.
43. *Béar gêt ummes pech, bosüdeltsich.*	Wer mit Pech umgeht, besudelt sich.
44. *Häüte (haite) róat, un morgen tóat.*	Heute rot, morgen tot.
45. *Zegen jar a kint, zbóanzk an billes dink,* *draizk a man, fiarzk a stam,* *füzk man stêt, sezk abegên,* *sibenzk alt, azk pame stäbelen,* *naünzk a spóat, hundart ganademe Got.*	10 Jahr ein Kind, 20 ein wildes Ding, 30 ein Mann, 40 ein Stamm, 50 man steht, 60 abwärts geht, 70 alt, 80 am Stab, 90 ein Spott, 100 Gnade Gott.
46. *Allen mansich net gafallen.*	Allen kann man nicht gefallen. (Kann man es nicht recht machen.)
47. *Alles des ba de läüchtet, ist net golt.*	Alles was leuchtet, ist nicht Gold. (Es ist nicht alles Gold, was glänzt.)
48. *'s lešte ist des pešte.*	Das Letzte ist das Beste. (Ende gut, alles gut.)
49. *Išt pessor haüte 's óa, bedar morgen de henna.*	Es ist besser heute das Ei als morgen die Henne. (Der Sperling in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dache.)
50. *Metten boarten tusich nicht.*	Mit den Worten tut sich nichts. (Taten sind besser als Worte.)
51. *Béar tüt bool, finnet bool.*	Wer wohl tut, findet es gut. (Wie man's treibt, so geht's.)

52. *Kümmar bia de prechtest, un ich küdedar, fon bene lante du pišt. (küdmar : kümmar.)*	Sage mir, wie du sprichst, und ich sage dir, von welchem Lande du bist.
53. *A tällele un a eggele machent an ebenle.*	Ein Tal und ein Berg machen eine Ebene (Gegend).
54. *A plintar hat gafunt an aisan.*	Ein Blinder hat ein Eisen gefunden. (Eine blinde Henne findet auch ein Korn.)
55. *Benne der kukko kukket, plünt de stämme, un béar lebet lange, borliart de zenne.*	Wenn der Kuckuck ruft, blühen die Stämme, und wer lange lebt, verliert die Zähne.
56. *Bas d'hast zu tünan háüte, šikes net af morgen.*	Was du heute zu tun hast, schiebe nicht auf morgen.
57. *Nicht ist guut for de ôgen.*	Nichts ist gut für die Augen (aber schlecht für den Mund).
58. *Der táüfel ist net àsó gróass a bia sen machent.*	Der Teufel ist nicht so groß, wie sie ihn machen).
59. *Mögensichnet gasegen a bia der hunt un de katza.*	Sie können sich nicht vertragen, ersehen wie Hund und Katze. (Sie vertragen sich wie Hund und Katze.)
60. *As sichprechtet fomme bolfe išar in de öben.*	Wenn man vom Wolfe spricht, ist er schon unter den Schafen.
61. *An ilkar tak ist jartak, aber net ilkar tak ist šnop-tak. (šnop :* schnappen : erbeuten.)	Jeder Tag ist Jagdtag, aber nicht jeder Tag ist ein Tag der Beute.
62. *De armakot hat net wreünte net freünte.*	Armut hat weder Verwandte noch Freunde.
63. *Trübes basser machet kóan špigel.*	Trübes Wasser macht keinen Spiegel.
64. *In narren un in kindern išt net zu foroazen.*	Narren und Kindern kann man nicht raten.
65. *Béar dor den rechten bek gêt, stoßet net in de stône.*	Wer den rechten Weg geht, stößt nicht an die Steine.
66. *Béar jaget tsbên (zbóa) hasen, šnappet net óan, net den andarn.*	Wer zwei Hasen jagt, fängt weder den einen noch den andern.
67. *Der gute schafar kennet alle de sain öben.*	Der gute Schäfer kennt alle seine Schafe.
68. *Bildn bissen, béar ist der sün un de tochter, luk in fâter un de mûter.*	Willst du wissen, wer der Sohn und die Tochter ist, beobachte den Vater und die Mutter.
69. *De neügen pesamen kéarnt schön un géarn.* (ahd. *pësamo* der Besen.)	Neue Besen kehren schön und gut.
70. *An gúatar anapoß förtet net in hammer.*	Ein guter Amboß fürchtet keinen Hammer.

71. *Béar lusteg ist in fraitak, bóant in sâstak.*
Wer lustig ist am Freitag, weint am Sonntag.

72. *Paug net mit anema esele un ana kúa.*
Pflüg' nicht mit einem Esel und einer Kuh.

73. *Met bassere fon ferne leschet-sich net kóan fóar (feur!).*
Mit Wasser in der Ferne löscht man kein Feuer.

74. *Di bomme Roban bas se ködent, belnsa net móan; un bas se net habent hinten, habensa frahan.*
Die von Roban, was sie sagen, wollen sie nicht meinen, und was sie nicht hinten haben, haben sie vorn.

75. *Óas ist kóas,*
zbên ist óas,
drai höbet an s kütle,
fiera ist de škira
fünfa ist dar arme man
un seksa ist dar bograbene.
(Kinderspruch.)

Eins ist keins,
zwei ist eins,
drei ist eine Menge,
vier ist eine Schar,
fünf ist der arme Mann,
und sechs ist der Begrabene.

76. *Hunt, dar pillet, paißet minše.* (*minsche*: winzig, *m*: w, *ig* ist abgefallen.)
Ein Hund, der bellt, beißt wenig.

77. *Pulten un käse is 's leben fomme schafar, bint un regen mager net gasegen.*
Polenta und Käse ist das Leben (Lust) des Schäfers, Wind und Regen mag er nicht ersehen.

78. *'s gaprecht fun baibar ist ditzan un des, bia 'sgasingach fun zigal; as me dišen anlóan, ba ist hie: as de zigal singent imme sumere un denne sterbense, as sbaip prechtet wil un hörtan un šklapet nie.*
Die Rede der Weiber ist dieses und das, wie der Gesang der Zikaden, nur mit diesem (Unterschiede) allein, der ist hier: die Zikaden singen im Sommer und sterben, dann, das Weib spricht viel und immer und stirbt nie.

79. *Tüe net alles, bas du mak,*
gîp net alles, bas du hâst,
klôp net alles, bas du höarst,
küt net alles, bas du bóast.

Tu nicht alles, was du kannst,
gib nicht alles, was du hast,
glaub nicht alles, was du hörst,
sag nicht alles, was du weißt.

80. *Hábatàr eppe bas zom essan?*
Winše, so zlüibet diar.

Habt ihr etwas zum Essen?
Wenig, was dir beliebt.

Vorstehende kleine Auswahl Sprichwörter stammt aus der größeren Sammlung von Dr. J. Vescovi (die für uns Deutsche in unbrauchbarer Umschrift und nicht immer zutreffender ital. Übertragung in der jetzt vergriffenen großen Sammlung: Raccolte dei proverbi Veneti gegeben ist, von mir bearbeitet und ergänzt wurde auf Grund früherer mündlicher Besprechung mit Dr. Vescovi und anderen Zimbern) und soll einen Einblick in die Spruchweisheit der Zimbern von heute geben. Zahlreiche derbe Redensarten sind hier weggelassen, ebenso solche, die ein ein-

gehendes Studium mit der Zimbernsprache erfordern würden. Fast alle Wörter sind aus dem oberdeutschen und tirolischen Wortschatze verständlich und der Satzbau der hier gegebenen Beispiele ist von der italienischen Syntax nicht sehr beeinflußt worden. Vielfach können wir die Beobachtung machen, daß die Sprüche ursprünglicher, bodenständiger und natürlicher anmuten als unsere heutige nhd. Spruchweisheit, die im Laufe der letzten Jahrhunderte und namentlich durch die Stadtsprache abgeschliffen erscheint im Gegensatze zu diesen ländlichen und sicherlich ursprünglicheren Fassungen.

Luserner Sprüche.

1. Wenn einer leichte Arbeit und dabei großen Verdienst hat, sagt man: »*Er hat gutle(b)n*«.
2. Wenn es einem überhaupt gut geht: *Er hat in arsch de krätschan* (Häher).
3. Wenn es wieder schlimmer wird: *S'is net herta kirta in Laim.* (Es ist in Leim(tal) nicht immer Kirchweih.)
4. Stirbt jemand, so heißt es: *Er* (oder Sie) *hat gelat fall'n en löff'l.*
5. Von dem, der zu viel Arbeit hat, sagt man: *Er hat arbat de hošan* (Strümpfe) *foll.*
6. Vom Bequemen heißt es: *Er hat verkoaft en sâdl, zoa net zo macha en ěšl.*
7. Der Prahler ist »*a stär, bo da haltet drai qwartn*«. (Ein Ster, welcher drei Viertel hält).
8. *As-to net alt willst kemmen, mach de jung hängen.* (Wenn du nicht alt werden willst, laß dich jung henken.)
9. Wenn eine ältere Person sich mit der Jugend belustigt, sagt der Volksmund: *Ä, lat'n (lat sie) sain luste; a bota at s jar scherzan de altn küa o* = Ach, laßt ihn (sie) lustig sein; einmal im Jahr hüpfen die alten Kühe auch.
10. *Er stentet zu büka(n) se* = Er bückt sich (arbeitet) ungern.
11. *Asma will gewinnen de pult, möcht mâ lirnen zo büka en rukn* = Wenn man den *Polenta* (Nahrung) verdienen will, muß man den Rücken bücken lernen = (arbeiten).
12. Der Furchtsame: *zittert wia espaloab* (wie Espenlaub).
13. Wer mit zerrissenen Schuhen umhergeht »*tretet af das sel von koasar*« (Kaiser).
14. *De A hat en nam, de B hat en sam* = A hat die Schuld, B muß aber dafür büßen.
15. Wenn ein Übermütiger bezähmt wird, heißt: *E hat gelat de milch.*
16. *Er hat gefuntet en sel von käs* = Er hat seinen Meister gefunden.
17. Vom Dieb sagt man bildlich: *Wie weit er lang(t), nimmt er kuana stiage* = Soweit er reicht, braucht er keine Leiter.
   Wo dar hat de oagn, hat er de händ ô = Wo er die Augen hat, hat er auch die Hände.

Dar lang(l) in mit fünfe on ziaget ar außar sechše = Er greift mit fünfen hinein (Finger) und zieht sechs (Stücke) zurück heraus.

18. Hat jemand erfahren, daß man ihm übel nachspricht, so sagt er: *Wer da küt* (sagt) *nâ mein rukn, redet bet* (mit) *mein arsch; as da rede* (antworte) *dersel.*
19. *Wer da redet viel, küt net viel* = Wer viel spricht, sagt nicht viel.
20. Will man einen Schwätzer zum Schweigen bringen, so wird ihm zugerufen: *Rede, bal da fetzn de hennen.*
21. Ist einer störrisch und will nicht sprechen, so sagt man: *Er hat en mül* (Maultier) oder: *s müllele is gant ka Rotz na buan* = Das Maultierchen ist nach *Rotzo* um Bohnen gegangen; oder: *Er hat vorkoaft sei zung en metzeger.*
22. Wer nicht hört *is šurdat* (taub) *wi a glock.* .
23. Zeigt sich (ist) einer dumm, so heißt es: *Dar hat getrunkt de hirndar* (Gehirn = Verstand).
24. Von einem Konfusen sagt man: *Er is alldar vorlort* (ganz verstört).
25. Der Mensch ist im Weltall nur ein Schaumflöckchen: *A špaibar saibar* (sind wir) *af disa welt.*
26. *Uâ šbelbele macht kuan langes.* (Eine Schwalbe macht keinen Frühling).
27. *De wölf fressn anandar nia* = Die Wölfe fressen einander nie.
28. *As dar fuchš fressat gras, loavat er net na en haš* = Wenn der Fuchs sich mit Gras nährte, liefe er nicht dem Hasen nach.
29. Wer eilig davon lief »*is geloft wia haš*«.
30. *Wer da will stroa, möch sänen woaz* = Wer Stroh haben will, muß Weizen säen.
31. Will man ausdrücken, daß einer Hunger leidet, so sagt man: »*da lürnen de trippn*« = die Gedärme heulen.
32. Verlangt jemand ungestüm nach einer Prise Tabak, so fragt man: *gialt se?* = quiekt sie (die Nase)?
33. Die Erdäpfel werden »*de krumpm*« (Krummen) genannt.
34. Wird jemand übel zugerichtet, oder verunglückt er, so heißt es: *Dar hat gefangt sein toal.*
35. *Wo da nicht is, is bal getoalt* = Wo nichts ist, ist bald geteilt.
36. *As ma redet von wolf, kint er in ba tür* (zur Tür herein).

Gleich und gleichlautend wie im Zimbrischen sind die dort unter 4, 5, 6, 10, 14, 17, 24, 32, 35, 43, 48, 51, 57, 58, 59, 76 aufgeführten.

Beiträge zur Kenntnis der Mundart von Bingen-Stadt und Bingen-Land.

Von **Jakob Erdmann.**

Einleitung. § 1—6.

§ 1. Die Mundart von Bingen gehört zum rheinfränkischen, genauer zum pfälzischen Sprachgebiet, dessen vorgeschobensten Posten nach Nordwesten sie darstellt. Jenseits des Rheins beginnt die ausgesprochene hessische Mundart; jenseits der Nahe zeigt der Brückenkopf von Bingen, Bingerbrück, eine bunte Mannigfaltigkeit an mundartlichen Formen, unter denen jedoch das Mittelfränkische stark überwiegt. Der Grund ist darin zu suchen, daß der Ort fast ausschließlich von Angestellten der preußisch-hessischen Eisenbahn bewohnt wird, die aus den verschiedensten Gegenden Preußens, besonders aber aus der Rheinprovinz an diesem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt zusammengezogen werden. Rheinabwärts, nach Koblenz zu, beginnt bald der Einfluß und nach und nach die Herrschaft des mittelfränkischen Sprachgebiets und zwar des Zweiges, der in der Mundart von Koblenz — Köln seine Vertretung findet. Naheaufwärts macht sich allmählich der Einfluß jenes Zweiges des Mittelfränkischen bemerkbar, als dessen Zentrum etwa Trier anzusehen ist.

§ 2. Die Mundart von Bingen zeigt keine Einwirkung dieser fremden Dialekte, die mit ihren letzten Ausläufern so nahe an die Stadt heranreichen. Vor einem Einfluß der Mundart des Rheingaus schützte sie eine natürliche Grenze, der Rhein, der bei Bingen seine größte Breite erreicht, und die Überzeugung der Bewohner der Stadt, an Bildung den *Riŋgä^{er} Bau^{e}rə* weit überlegen zu sein, durch die jede sprachliche Eigentümlichkeit der Grenznachbarn sofort in bewußten Gegensatz zur eignen Mundart gesetzt wird. Vor einem Einfluß der mittelfränkischen Elemente bewahrte sie der zu große Gegensatz gegen das ausgesprochene Mittelfränkisch Bingerbrücks und das Bewußtsein der Kulturüberlegenheit über die »Hunsrücker Bauern«, vor dem Einfluß beider Gebiete ferner noch der ausgeprägte politische Gegensatz der hessischen Bewohner Bingens zu ihren preußischen Nachbarn.

§ 3. Auf eine Beeinflussung durch fremde Maa. kann es also nicht zurückgeführt werden, wenn die Mundart von Bingen einen starken Gegensatz zu der ihres flachen Hinterlands zeigt. Es ist vielmehr lediglich der dem flachen Land gegenüber in der Stadt bedeutend stärker wirkende Einfluß der Schriftsprache, der hier differenzierend gewirkt hat. Auf welch allgemeinen Gründen diese Tatsache beruht, kann hier unerwähnt bleiben. Für Bingen speziell ist jedoch noch zu bemerken, daß seit den letzten 10 — 15 Jahren die Schriftsprache einen neuen Anlauf zur Eroberung der Mundart zu nehmen begonnen hat. Die

Stadt hat in diesen Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. Sie hat ferner durch die Gründung mehrerer Lehranstalten, so des »Rheinischen Technikums«, einer technischen Mittelschule mit mehr als 800 Besuchern und einer Baugewerk- und Gewerbeschule, viele fremdsprachlichen Elemente an sich gezogen. Wenn in einer Stadt aus den allgemeinen Gründen am meisten die Sprache der oberen Klassen ihrer Bevölkerung durch die Schriftsprache berührt wird, so unterliegen in Bingen grade diesem Einfluß durch diese fremdsprachlichen Elemente am stärksten die mittleren Schichten der Bewohner, die wirtschaftlich in fortwährender Berührung mit diesen aus allen Gegenden Deutschlands stammenden Ortsfremden stehen und dabei sich bemühen, schriftsprachgemäßer zu reden. Daher findet sich auch in Bingen nur noch auf den unteren Stufen seiner Einwohnerschaft die Mundart in ihrer Ursprünglichkeit. Aber auch die Umgangssprache der mittleren Schichten ist bei weitem noch und überwiegend, die der oberen Klassen noch ziemlich stark mundartlich. Eine Trennung der einzelnen Schichten und ihre Gleichsetzung mit sozialen Abstufungen läßt sich in Bingen noch weniger als sonstwo durchführen. Ebensowenig kann eine Übersicht über die Abstufungen von der reinen Ma. zum relativ reinsten Schriftdeutsch versucht werden, da alle Lautfärbungen, die theoretisch unter den Lautgesetzen der Ma. denkbar sind[1], auch tatsächlich erscheinen, die Übergänge aber ganz unmerklich sind und die verschiedensten Abstufungen bei denselben Individuen nebeneinander bestehen. Ganz im allgemeinen darf aber vielleicht zur Charakterisierung des Idioms festgestellt werden, daß folgende Erscheinungen der Umgangssprache eines jeden Bingers anhaften: das Fehlen der ganz hellen *a*- und *i*-Laute, namentlich bei langem Vokal, die Entrundung aller *ü*- und *oi*-Laute (ahd. umgelautet *u, û, ou, uo* und *iu*), natürlich auch die allgemeinen rheinfränkischen Lautgesetze der zweiten Lautverschiebung, der Behandlung der Endsilben, von der in der Sprache aller Binger ebenfalls gleichen Melodie, dem Rhythmus und Tempo von Wort und Satz ganz zu schweigen.

§ 4. Es wird sich zeigen, daß der verstärkte Einfluß der Schriftsprache in der Stadt, der aus allgemeinen und besonderen Gründen wirkt, die ma. ursprünglichen Formen verschoben und so einen starken Gegensatz zwischen der Sprache der Stadt und der Sprache des flachen Lands geschaffen hat. Die Darstellung der hauptsächlichsten Punkte dieses Sprachgegensatzes von Bingen-Stadt (kurz bezeichnet mit St. oder B.-St.) und Bingen-Land (L. oder B.-L.) soll nun im folgenden versucht werden. Unter der Mundart des Hinterlands von Bingen wird hierbei die Mundart der Dörfer verstanden, die in einem Halbkreis von etwa 3—4 Stunden Halbmesser um Bingen in dieser Nordwestecke Rheinhessens liegen. Die 8 Dörfer dieses Landstrichs weisen aber keineswegs immer einheitliche Formen auf, und auch innerhalb eines und desselben

[1] Paul, Principien der Sprachgeschichte S. 274 ff.

Dorfs zeigen sich bei denselben Wörtern verschiedene Formen. Jedoch lassen sich diese Erscheinungen als Einflüsse der Schriftsprache unschwer von der eigentlichen Mundart absondern. Daß die Schriftsprache auch hier auf dem flachen Lande wirkt, ist zu begreifen aus der Regsamkeit der Bewohner dieser Gegend, die als Beamte und Arbeiter bei den zwei Eisenbahnlinien, die das Land erschließen, in den Bureaus, Fabriken, Kellereien und andern Betrieben der Stadt, durch ihren Handel mit den Erträgnissen des Land-, Obst- und Weinbaus in steter Berührung mit der Stadt bleiben, ganz abgesehen von den überall wirkenden allgemeinen Gründen. Dabei will es den Anschein gewinnen, als ob auch hier die Schriftsprache ständig Fortschritte mache gegenüber der Mundart. Schon in den weiter entfernt gelegenen Dörfern finden sich oft schriftsprachliche Formen. Doch hat sich hier die Mundart am reinsten erhalten und aus diesem Grunde ist auch gerade diese Mundart der weiter entfernten Dörfer bei der Vergleichung mit dem Dialekt der Stadt zugrunde gelegt worden. Viel stärker hat die Schriftsprache bereits gewirkt und wirkt sie fort in den nur je eine halbe Stunde entfernten Dörfern Büdesheim und Kempten. In der Stadt endlich ist neuerdings aus den angeführten Gründen ihr Einfluß so stark, daß die schon früher von ihr verschobenen, als »Mundart von Bingen« bezeichneten Formen, in neuer ständiger Veränderung begriffen erscheinen, so daß man des öfteren trotz aller Beobachtung und Zählung zu scharf umrissenen Ergebnissen nicht mehr gelangen kann.

§ 5. Bei dem Gegensatz zwischen der Mundart der Stadt und der des Landes gestalten sich, allgemein ausgedrückt, die Verhältnisse entweder so, daß Stadt und Land in bezug auf den ganzen Umfang der einzelnen sprachlichen Erscheinung auseinandergehen — dann stimmt der Lautstand der Stadt mit dem der nhd. Schriftsprache überein — oder so, daß die Stadt teilweise die lautliche Entwicklung des Landes zeigt. Wie die Entstehung des Gegensatzes im allgemeinen zu denken ist, ob die Mundart der Stadt die Formen des Landes ursprünglich auch besaß und dann unter dem Einfluß der Schriftsprache eine Verschiebung der Formen nach dieser hin vornahm (ahd. *ei* § 108 ff.) oder ob sie bei der Weiterführung der mundartlichen Lautgesetze durch die Schriftsprache gehemmt wurde (Neuentwicklung des ahd. *î*, *û* § 129 ff.) läßt sich nicht immer entscheiden, da weder die absolute Chronologie der mundartlichen Lautgesetze feststeht, noch auch über den Beginn des schriftsprachlichen Einflusses Sicheres ermittelt werden hann.

§ 6. Über die Mundart des sogenannten Hinterlandes von Bingen bei der Vergleichung der Sprache von Stadt und Land hinauszugehen, erschien nicht ratsam. Denn die Mundarten der Dörfer, die sich an die von Bingen-Land nachbarlich anschließen, scheinen, wie ich aus gelegentlichen Mitteilungen schließen muß, nicht nur von der Sprache dieser Dörfer, sondern auch untereinander beträchtlich abzuweichen. Aus diesem Grunde mußte die Vergleichsbasis beschränkt werden.

Dafür werden gelegentlich Hinweise auf die Mundart von Mainz gegeben, die vielleicht von einigem Interesse sind. Hier in der bedeutend größeren Stadt muß ja die Schriftsprache auch bedeutend stärkeren Einfluß gehabt haben und besitzen und Formen geschaffen haben, die wieder eine Stufe der Schriftsprache näher stehen als die der Mundart von Bingen. Die angestellten Vergleiche wurden mir ermöglicht durch eine nur im Manuskript vorliegende Arbeit des Herrn Lehramtsakzessisten Anstos, Wie reflectieren sich die mhd. Diphthonge in der Ma. von Mainz? 1903, die mir vom Verfasser gütigst zur Verfügung gestellt wurde. Die Vergleichung auch für die andern behandelten Erscheinungen durchzuführen (außer § 32 Anm. 2) war aus Mangel an Vorarbeiten nicht möglich.

Über die phonetische Umschreibung braucht wohl nichts bemerkt zu werden. Die Beispiele sind bei Behandlung konsonantischer Erscheinungen nach dem vorangehenden Vokal, bei vokalischen nach dem stammschließenden Konsonanten und innerhalb dieser einzelnen Gruppen dann alphabetisch geordnet.

Im Charakter der Untersuchung als »Beiträge« liegt es begründet, wenn bei der Disposition des Stoffes verschiedentlich verschiedene Gesichtspunkte als maßgebend zugelassen wurden. Der Mangel an innerer Gleichmäßigkeit der einzelnen Kapitel wird durch die erstrebte größere Deutlichkeit und Übersichtlichkeit hoffentlich aufgewogen.

Darstellung.

I. Beiträge zum Konsonantismus. § 7—33.

1. Die intervokalischen Dentale.

A. Die ahd. einfachen dentalen Konsonanten *d* und *t*.

§ 7. Ahd. *d* und *t* erleidet, wenn es zwischen Vokalen steht, in der Ma. der Stadt und des Landes verschiedene Behandlung. In der Stadt werden beide Konsonanten als derselbe weiche, tonlose Verschlußlaut reflektiert, das Land hat sie zu *r*, Zungen-*r*, verschoben. Es steht also dem Explosivlaut in der Ma. der Stadt Vibrationslaut in der Ma. des Landes gegenüber. Dabei ist es gleichgültig, ob der Dental nach kurzem oder langem Vokal steht, ob er von Hause aus intervokalisch ist oder es erst im Paradigma oder im Zusammenhang der Rede wird. Die folgende Gliederung ist nur der Übersichtlichkeit wegen unternommen. Die einzelnen Störungen, die auch bei dieser, sonst sehr fest haftenden ma. Erscheinung auftreten, müssen der Schriftsprache zur Last gelegt werden.

1. Die ahd. Dentale *d* und *t* nach kurzem Vokal.

a) bei Erhaltung der Kürze St. *d* : L. *r*:

§ 8.	*fed*^{er}	*fẹr*^{er}	fëdar
	led^{io}	*lẹr*^{io}	lëdag
	led^{er}	*lẹr*^{er}	lëdar
	redə	*rẹrə*	rediôn
	glid^{er}	*glẹr*^{er} u. *glææer*^{er}	Plur. zu gilid
	wid^{er}	*wẹr*^{er}	widar
	bod^{e}*m*	*bọr*^{e}*m*	bodam[1]
	od^{er}	*ọr*^{er}	odar
	judə	*jurə*	Plur. zu jude usw.;

mit Kürze des Vokals in der Stadt und Länge auf dem Land:

ds^{e}*fridə*	*ds*^{e}*frææerə*	zu fridu
šadə	*šaarə*	„ scado »Schaden«.

Der Form der Stadt *dsed*^{el} — scedula — entspricht auf dem Lande die Doppelung *dsẹr*^{el} und *dsẹl*, wovon die eine Form aus < scedula entstanden ist, die andere < *scedla, mit Ausfall des Zwischenvokals im Zusammenhang des Satzes.

§ 9.	*šded*^{er}	*šdẹr*^{er}	zu stat
	bed^{e}*lə*	*bẹr*^{e}*lə* u. *bẹlə*	bëtalon[2]
	bred^{er}	*brẹr*^{er}	„ brët
	kid^{el}	*kẹr*^{el} u. *kẹl*	kitel[2]
	šlidə (u. *šliidə*)	*šliire*	slita;

mit Erhaltung der Kürze in der Stadt und Dehnung auf dem Lande:

	bud^{er}	*boorer* oder *boder*	butera
	bidə	*birə*	butin < butina;
ebenso z. B.:	*hod*^{er}	*hor*^{er}	hat er
	mid^{em} *fuus*	*mẹr*^{em} *fuus*	mit dem Fuß.

Aber: St. und L. *d* in

glad^{er}	zu glat.

Hier liegt wohl starker Einfluß des Positivs vor (vgl. das Fehlen des Umlauts).

radə	zu rat (Ratte)
sad^{el}	satal
šadə	scato
fad^{er}	fater
fed^{er}	fetiro.

b) in der Dehnung:

§ 10.	*faad*^{e}*m*	*faar*^{e}*m*	fadam
	laadə	*laarə*	ladan u. ladôn
	rẹẹd^{er}	*rẹẹr*^{er}	zu rat (rota)

[1] Über die Schicksale des auslautenden stammhaften *m* vgl. Behaghel, Gddspr.[2] § 97.

[2] Vgl. § 8.

	šaadə	*šaarə*	scato (Subst.!)
	jẹẹd^{er}	*jẹẹr*^{er}	io wëdar usw.
§ 11.	*beedə*	*bẹẹrə*	bëtan
	dreedə	*drẹẹrə*	trëtan
	knǫǫdə	*knǫǫrə*	chnoto
	nǫǫdə	*nǫǫrə*	mhd. note, lat. nota;
ebenso in:	*saad*^{er}	*sǫǫr*^{er}	»sagte er«
	siid^{er}	*siir*^{er}	»sieht er«.

2. Die Dentale nach langem Vokal.

§ 12.	*ood*^{er}	*ǫǫr*^{er}	âdara
	laidə od. *laairə*	*laairə*	lîdan,

über *ai* oder *aai* für ahd. î vgl. § 129 ff.

liid^{er}	*liir*^{er}	zu liod
miid^{er}	*miir*^{er}	„ muodi
bruud^{er}	*brǫǫr*^{er}	bruodar
luud^{er}	*luur*^{er}	mhd. luoder;

mit Kürze des Vokals in der Stadt und Länge auf dem Lande:

bred^{ic}	*brẹẹr*^{ic}	brêdiga zu praedicare usw.

§ 13.	*ǫǫd*^{e}*m*	*ǫǫr*^{e}*m*	âtum
	brǫǫdə	*brǫǫrə*	brâtan
	rǫǫdə	*rǫǫrə*	râtan
	šbẹẹd^{er}	*šbẹẹr*^{er}	zu spâti
	peed^{er}	*pẹẹr*^{er}	Peter
	raidə	*raidə* od. *raaidə*	rîtan
	f^{u}*n waid*^{e}*m* od. *waaidəm*	*wair*^{e}*m* od. *waairəm*	»von weitem« zu wit
	dsaidə od. *dsaaidə*	*dsaairə*	zu zît
	rǫǫd^{er}	*rǫǫr*^{er}	„ rôt (vgl. § 9)
	dǫǫdə	*dǫǫrə*	„ tôt
	lẹẹdə	*lẹẹrə*	mhd. lœten
	šǫǫdə	*šǫǫrə*	hebr. schôtèh — »Schote« שטה
	kraid^{er}	*krair*^{er} od. *kraair*^{er}	zu krût
	laud^{er}	*laur*^{er} od. *laaur*^{er}	„ lût
	lœœd^{er}	*lœœr*^{er}	leitara
	biidə	*biirə*	biotan
	wiid^{ic}	*wiir*^{ic}	wütend zu wuot;

die Form *wiir*^{ic} kommt auch in der Stadt noch vor in der scherzhaften Erzählung (»Restwort«);

	g^e fiid^e rt	*g^e fiir^ert*	zu fuotiren
	guudə	*guurə*	„ guot;
aber:	*daidə*	*daidə*	diuten;
ferner:	*ic deed^n*	*ic deer^n*	wörtl. »ich täte ihn« = Umschreibung des Konj. Praet.
	deed^er	*deer^er*	»täte er«
	er geed^e nain	*er giir^e nin*	»er geht hinein« usw.

B. Die ahd. Gemination *tt*.

§ 14. An der Verschiebung von intervokalischem Dental nimmt nicht teil die ahd. Gemination *tt*. Ihr Lautwert ist in der Ma. der St. und der des L. gleichmäßig *d*. St. und L.

bed^er	zu betti
bidə	bitten
bid^er	bittar
drid^e l	zu dritto
mid^e l	mittil
redə	retten
wedə	zu wetti usw.

In der Form des Landes *dsœrə*, zittarôn muß Assimilation an das folgende *-r* angenommen werden.

2. Die Verschiebung von *st* > *št* im Silbenauslaut.

I. Die Konsonantenverbindung *st* ist primär.

§ 15. Wenn die Konsonantenverbindung *st* ursprünglich ist, d. h. wenn kein Vokal ursprünglich zwischen *s* und *t* stand, wird sie in der Ma. der Stadt und des Landes gleichmäßig zu *št* verschoben.

Beispiele:

§ 16. 1. *st* ist stammhaft.

ašt		ast
bašt		*bast
fašt		fast
fašdə		fastên
gašt		gast
kašdə		kasto
lašt		last
mašt		mast.
ernšt		Ernst
fenšd^er	*finšd^er* § 53	fenestra
fešt		festi
gesd^er n		gëstaron
nešt		nëst

nešd^e l		nestila
drešd^e rə		zu trestir;
mit Dehnung:		
geeršd		gërsta.
Aber:		
St. *west* : L. *wešt*		fr. veste »Weste«
und		
St. und L. *šwesd^er*		swëstar
dišd^e l		distila
kišt	*kešt* § 67	chista
mišt	*mešt* § 67	mist

riisd^{er}	*ręęšd^{er}* § 67	zu altriuze(?)
frošt		frost
košdə		zu kosta kosten
košt		mhd. kost, »Zehrung«
mošt		most
pošdə		pfosto
pošt		»Post«, it. posta
rošt		rost (rubigo)
oošdə		ôstan
oošd^{e}rə		ôstarun
roošt, rǫǫšdə		rôst, rôsten (craticula)
droošt, dręęšdə		trôst, trôsten
boršdə		
brušt	*brošt* § 80	brust

lušd		lust
mušd^{er}	*mošd^{er}*	»Muster«, it. mostra
dunšt		dunst
dunšdic		
sunšt		mhd. sunst
minšd^{er}		»Münster«, Ortsname;

mit »Brechung« des Vokals:

doršt		durst
boršdə		zu burst
krošt		krusta § 92
bäršt		zu burst
füršt		furisto
faušt		fûst
lææšdə	*laašdə*	leist
mææšd^{er}	*maa^{n}sd^{er}*	meistar
laišt		lîsta.

2. *st* tritt im Paradigma an den Stamm an.

§ 17. a) im Superlativ.

Beispiele:

ęldšt	eltisto
eŋšt	engisto
ęęršt	èristo
hin^{e}ršt	hintarôsto
heegšt	hôhisto
herdšt	hertisto
leŋgšt	lengisto
męęršt	*mêristo zu mihhil
naišt	niuwisto
ow^{e}ršt	obarôsto
šęęnšt	scônisto
šnelšt	snellisto
šwęęršt	swâri
dai^{e}ršt	tiuristo
un^{e}ršt	untarôsto.

§ 18. b) in der 2. p. sing. praes.[1]

Beispiele:

raidšt	*raidšt* od. *raaidšt*	zu ritan
šdaišt	*šdaišt* od. *šdaaišt*	zu stigan

über den Vokal vgl. § 120 ff.

biidšt	biotan
liišt	liogan
bindšt	bintan
helfšt	helfan
šdęęlšt	stëlan
nimšt	nëman
gibšt	gëban
dręęšt	tragan
heldšt	haltan

[1] Über die Geschichte der Endung vgl. Braune, Ahd. Gramm. § 306, Anm. 5 (mit Litteratur); Behaghel, Geschichte d. d. Spr.[2] § 154, 6.

roodšt		râtan	
lẹẹfšt	*laafšt*	loufan	
šdẹẹšt		stôzan	
riifšt		ruofan	
dseelšt		zellen	
hẹẹršt	*heršt* u. *heeršt*	hôren	
šdelšt		stellen	
diinšt		dionôn	
lærnšt		lërnên usw.	

Anm. Bei nachgestelltem Pronomen verschwindet der *t*-Laut meistens.

geešə	*giišə*	»gehst du«
wilšə		»willst du«
lærnšə		»lernst du«
		usw.

II. Die Konsonantenverbindung *st* ist sekundär.

§ 19. Wenn die Konsonantenverbindung sekundär durch Zutritt eines *t* zu einem stammhaften *s*-Laut oder durch Ausfall eines Vokals entsteht, so behält die Ma. der Stadt diese sekundäre Gruppe *st* unverschoben bei, die Ma. des Landes dagegen zeigt auch hier *št*. Die Fälle, in denen diese neue Verbindung entsteht, sind:

1. 3. p. sing. praes. } der st. und
2. 2. p. plur. praes. } sw. Verba.
3. part. praet. der sw. Verba.

Die ma. Formen der Stadt brauchen nicht aufgeführt zu werden; über Abweichungen in andern Lauten sei auf die entsprechenden Paragraphen verwiesen.

Beispiele:

§ 20. 1. Beim starken Verbum.[1]

3. p. sg. praes., 2. p. plur.

baišt od. *baaišt*	ebenso	bîzan
raišt od. *raaišt*	—	rîzan
fliišt	—	fliozzan
giišt	—	giozan
niišt	—	niosan
šliišt	—	sliozan
šiišt	—	sciozan
šmeldšt	—	smëlzan
išt	*ešt*	ëzzan
fᵉgišt	*fᵉgešt*	fargëzzan
lẹẹšt	—	lësan
mešt	—	mëzzan
sidšt	—	sitzen
saldšt	—	salzan
waldšt	—	walzan
blẹẹšt	*blǫǫšt*	blâsan
lišt	*lošt*	lâzan
šdẹẹšt	*šdǫǫšt*	stôzan.

Ebenso:

wišt	=	er wüßte ihr wißt	wizzan
mišt	=	er müßte ihr müßt	muozan;

Vom starken Verbum wësan muß gleichfalls angeführt werden das z. T. schwach gebildete Part. praet.:

gᵉwẹẹšt neben *gᵉwẹẹsə*.

[1] Die Scheidung zwischen starkem und schwachem Verb ist aus keinem inneren Grunde geschehen, sondern nur der Übersichtlichkeit halber erfolgt.

§ 21. 2. **Beim schwachen Verbum.**

3. p. sg., 2. p. plur. praes.; part. praet.

er, ihr,	*bladšt*	*g^ebladšt*	mhd.	blatzen
	blidšt	*g^eblidšt*		blëchazzen
	bodšt	*g^ebodšt*	„	butzen
	kärdšt	*g^ekärdšt*	„	kürzen
	nodšt	*g^enodšt*	„	nützen
	šędšt	*g^ešedšt*	„	schetzen
	šidšt	*g^ešidšt*	„	schützen
	šbidšt	*g^ešbidšt*	„	spitzen
	šwidšt	*g^ešwidšt*		swizzen
	šdärdšt	*g^ešdärdšt*		sturzen
	weldšt	*g^eweldšt*		welzen
	pašt	*g^epašt*	frz.	passer
	blandšt	*g^eblandšt*		pflanzôn
	fašt	*g^efašt*		fazzôn.

§ 22. In der Ma. des Landes heißt es also gleichmäßig:

du	*baišt* od. *baaišt*	2. p. sing.	praes.;
er	*baišt* od. *baaišt*	3. p. sing.	
ihr	*baišt* od. *baaišt*	2. p. plur.	

in der Ma. der Stadt:

	du	*baišt,*	
aber:	er	*baist*	
	ihr	*baist*	bîzan;

oder:		St.	L.	
	du	*šwidšt*	*šwidšt*	2. p. sing.
aber:	er	*šwidst*	*šwidšt*	3. p. sing.
	ihr	*šwidst*	*šwidšt*	2. p. plur.
		g^ešwidst	*g^ešwidst*	part. praet. zu swizzan.

Anm.: 1. Der östliche Teil von Rheinhessen stimmt mit dem Westen hier nicht überein. Wie ich erfahre, herrscht etwa von Ingelheim an das unverschobene *st* im ganzen Paradigma des Verbums, auch in der 2. p. sing. praes., wo es primär steht. Es heißt dort also:

du	*šwidst*	2. p. sing praes.
er	*šwidst*	3. p. sing. praes.
ihr	*šwidst*	2. p. plur. praes.
	g^ešwidst	part. praet.

Dagegen ist auch dort *st* > *št* verschoben, wenn die Konsonantenverbindung ursprünglich ist und wenn es in der Superlativendung steht. Wie die Verhältnisse weiter im Süden liegen, ist mir nicht klar. Die Formen mit *st* müssen dann wohl unter dem Einfluß der Schriftsprache stehen.

2. In Mainz tritt das verschobene *št* nur in der Konsonantenverbindung *rst* und nur nach *o* und *u* auf:

woršt, doršt, boršt, bäršt.
wurst, durst, burst.

II. Zum Vokalismus der hochbetonten Silben. § 23—137.

Übersichten (§ 23—25) über die behandelten ahd. und heutigen ma. Vokale.

§ 23. Die behandelten ahd. Vokale und ihre Entsprechungen in der Ma. von Bingen-St. und Bingen-L.

I. Kurze Vokale.

	St.	L.	
ahd. *a*			
I. ohne Umlaut			
1. kurz			
regulär	*a*	*a*	§ 26
Ausnahmen	*a*	*aa*	
	a	*oo*	§ 27
entgegen mhd. *aa*	*a*	*a*	§ 28
2. lang			
a) vor andern Konsonanten als *n*, *r*, intervok. *g*	*aa*	*aa*	§ 30
b) vor intervokal. *g*	*aa*	*ǫǫ*	§ 31
c) vor *n* und *r*	*aa*	*ǫǫ*	§ 32
II. umgelautet			
1. kurz vor *sk*	*ę(a)*	*ę*	§ 44
2. lang (Einzelfälle)	*ęę*	*ii*	§ 51
ahd. *ë*			
I. kurz (Einzelfall)	*e*	*i*	§ 53
II. lang			
1. in bes. Fällen	*ee*	*ii*	§ 49
2. vor *r*	*ęę*	*aa*	§ 50
ahd. *i*			
I. kurz			
1. vor *r* u. *r*+Kons.	*œ*	*œ*	§ 55
2. vor andern Kons.			
a) vor intervok. Dental	*i*	*œ*	§ 66
b) vor den übrigen Kons.	*i*	*ę*	§ 67
II. lang			
1. vor *r* u. *r*+Kons.	*ii*	*œœ*	§ 60
2. vor andern Kons. (Einzelfälle)	*ii*	*ęę*	§ 69
ahd. *o* (Einzelfälle)			
I. kurz	*o*	*u*	§ 75
II. lang	*oo*	*uu*	§ 76
ahd. *u*			
I. ohne Umlaut			
a) vor *r* u. *r*+Kons.	*ǫ*	*ǫ*	§ 79
b) vor andern Kons. (Einzelfälle)	*u*	*ǫ*	§ 80
c) für nhd. *o*	*u*	*u*	§ 83
II. umgelautet			
1. kurz			
a) vor *r* u. *r*+Kons.	*œ*	*œ*	§ 57
b) vor andern Kons.	*i*	*ę*	§ 68
2. lang			
vor *r* u. *r*+Kons.	*ii*	*œœ*	§ 61

II. Lange Vokale.

	St.	L.	
ahd. *â*			
I. lang			
1. regulär	*aa*	*aa*	§ 34
2. vor *n*	*aa*	*ǫǫ*	§ 35
3.	*oo*	*oo*	
a) vor allen Kons. außer intervok. Dent., *g* u. *r*	*ǫǫ*	*ǫǫ*	§ 37
b) vor *r*	*ǫǫ*	*ǫǫ*	§ 38

c) vor intervok. Dental — St. *ǫǫ* — L. *ǫǫ* — § 39
d) vor intervok. *g* — *ǫǫ* — *ǫǫ* — § 40
4. Einzelfälle — *ǫǫ* — *uu* — § 41
II. kurz — *o* — *o* — § 42

ahd. *ē*
1. regulär — *ęę* — *ii* — § 47
2. vor *r* — *ǫǫ* — *ii* — § 48

ahd. *ī*
1. St. *ai, aai* § 121, 122
L. *ai, aai, aa^{i}, aa* § 123, 124, 125
2. in der Vorsilbe ahd. *in* St. *ain* L. *in* § 126
3. Einzelfälle — *i* — *i* — § 127

ie in Ableitungen auf *-ier* u. *-ieren* St. *ii* L. *ææ* § 59

ahd. *ô* (Einzelfälle)
I. ohne Umlaut St. *ǫǫ* (*ǫǫ*) L. *uu* § 77
II. umgelautet — *ęę* — *ii* — § 52

ahd. *û*
I. ohne Umlaut
1. St. — *au* — § 135
2. L. — *au, aau* — § 136
3. verkürzt — *u* — § 137
II. umgelautet St. *ai* § 132
L. *ai, aai, aa* § 133

III. Diphthonge.

ahd. *ei*
1. monophthongisch
a) vor allen Kons. außer *m* u. *n* — St. *ææ* — L. *aa* — § 89
Einzelfälle — *ææ* — *ǫǫ* — § 101
b) vor *m* u. *n* — *ęę* — *aa* — § 90
c) vor *n* im Auslaut — *ęę^{i}* — *aa* — § 91
d) Einzelfälle — *aa* — *aa* — § 98
e) verkürzt — *ę* — *a* — § 93
2. diphthongisch
a) im Auslaut — St. *aa^{i}* — L. *aai* — § 94
b) im Hiatus — *aaj* — *aaj* — § 95
c) in Fremdwörtern — *ai* — *ai* — § 97

ahd. *ou*
I. ohne Umlaut
1. regulär — *aa* — *aa* — § 109, 1
2. vor Nasal — *ạạ* — *ạạ* — § 109, 2
II. umgelautet
1. monophthongisch
a) vor allen Kons. außer *m* u. *n* — *ææ* — *aa* — § 104
b) vor *m* u. *n* — *ęę* — *aa* — § 105
2. diphthongisch
a) im Auslaut — *aa^{i}* — *aa^{i}* — § 106
b) im Hiatus — *aaj* — *aaj* — § 106
c) in Fremdwört. — *ai* — *ai* — § 107

ahd. *ia*
1. vor *r* u. *r* + Kons. — *ii* — *ææ* — § 62
2. vor andern Kons. — *ii* — *ęę* — § 70

ahd. *io*
I. kurz
vor *r* u. *r* + Kons. — *æ* — *æ* — § 56
II. lang
a) vor *r* u. *r* + Kons. — *ii* — *ææ* — § 63
b) vor andern Kons. (Einzelfälle) — *ii* — *ęę* — § 71

ahd. *iu*
St. — *ai, aai* — § 129
L. — *ai, aai, aa* — § 129

ahd. *uo*
I. ohne Umlaut (Einzelfälle) — St. — L.
1. — *uu* — *ǫǫ* — § 84
2. — *uu* — *o* — § 85
3. — *u* — *ǫǫ* — § 86
4. Verkürzung — *u* — *u* — § 86 Anm. 1
II. umgelautet
1. vor *r* u. *r* + Kons. — *ii* — *ææ* — § 64
2. vor andern Kons. — *ii* — *ęę* — § 72

§ 24. Übersicht über die behandelten Vokale der Stadt und ihre ahd. Entsprechungen.

I. Kurze Laute.

a-Laute:		
a mittlerer Qualität	= ahd. *a*	§ 26
entgegen nhd. *â*		§ 28
vor *sk*		§ 44
e-Laute:		
I. *e* = mittlerer Qualität (Einzelfall)	ahd. *ë*	§ 53
II. *ę* =		
1. *sk*-Umlaut	„ *a*	§ 44
2. verkürzt	„ *ei*	§ 93
III. *æ* =		
1. vor *r* u. *r*+Kons.	„ *i*	§ 55
2. vor *r* u. *r*+Kons. umgelautet	„ *u*	§ 57
3. vor *r* u. *r*+Kons. verkürztes	„ *io*	§ 56
i-Laute:		
i mittlerer Qualität =		
1. vor andern Kons. als *r* u. *r*+Kons.	„ *i*	§ 66, 67
2. vor andern Kons. umgelautet	„ *u*	§ 68
3.	„ *î*	§ 127
o-Laute:		
I. *o* mittlerer Qualität =		
1.	ahd. *o*	§ 75
2.	„ *â*	§ 42
II. *ǫ* = vor *r* u. *r*+Kons.	„ *u*	§ 79
u-Laute:		
u mittlerer Qualität =		
1.	„ *u*	§ 80
mhd *o* <	„ *u*	§ 83
2. Einzelfälle	„ *û*	§ 136
3.	„ *uo*	§ 86 u. § 86 Anm. 1

Lange Vokale.

aa-Laute:		
I. *aa* mittlerer Qualität =		
1. vor andern Vokalen als *n* u. *r*	ahd. *a*	§ 30, 31
2.	„ *â*	§ 34
3. Ausnahmen	„ *ei*	§ 98
4. regulär	„ *au*	§ 109, 1
II. *a̤a̤* =		
1. vor *n* u. *r*	„ *a*	§ 32
2. vor *n*	„ *â*	§ 35
3. Ausnahme	„ *ei*	§ 97
4. vor Nasal	„ *au*	§ 109, 2
ee-Laute:		
I. *ẹẹ* =		
1. umgelautetes	„ *a*	§ 51
2.	„ *ë*	§ 49
3.	„ *ê*	§ 47
4. umgelautetes	„ *ô*	§ 52
5. vor *m* u. *n*	„ *ei*	§ 90
6. vor *m* u. *n* umgelautet	„ *ou*	§ 105
II. *eei* = vor *n* im Auslaut	„ *ei*	§ 91
III. *ęę* =		
1. vor *r*	„ *ë*	§ 50
2. vor *r*	„ *ê*	§ 48
IV. *ææ* =		
1. vor allen Kons. außer *m* u. *n*	„ *ei*	§ 89
2. vor allen Kons. umgelautet	„ *ou*	§ 104
ii-Laute:		
ii mittlerer Qualität =		
1. vor allen Kons.	„ *î*	§ 60, 69
2. vor allen Kons. umgelautet	„ *u*	§ 61

3. ahd. *ia* § 62, 70
4. „ *io* § 63, 71
5. umgelautet „ *uo* § 64, 75
6. in Ableitungssilben auf *-ier* u. *-ieren* „ *ie* § 59

oo-Laute:

I. *ǫǫ* =
vor allen Kons. außer *r* „ *â* § 37, 39, 40, 41

II. *oo* mittlerer Qualität =
1. ahd. *o* § 76
2. „ *ô* § 77

III. *ǫǫ* =
1. vor *r* „ *â* § 38
2. vor *r* „ *ô* § 77

uu-Laute:

uu mittlerer Qualität =
1. Einzelfälle ahd. *û* § 136
2. „ *uo* § 85

Diphthonge.

ai-Laute:

I. *ai* =
1. ahd. *î* § 121, 122
2. umgelautet ahd. *û* § 132
3. in Fremdwörtern „ *ei* § 97
4. „ *iu* § 129
5. umgelautet „ *ou* § 107

II. *ai*^{n} =
in Vorsilbe *-ein* „ *î* § 126 ahd. *in*

III. *aai* =
1. ahd. *î* § 121, 122
2. ahd. *iu* § 129

IV. *aa*^{i} =
1. im Auslaut „ *ei* § 94
2. im Auslaut „ *ou* § 106

V. *aaj* =
1. im Hiatus „ *ei* § 95
2. im Hiatus „ *ou* § 106

au-Laute:

I. *au* = „ *û* § 135
II. *aau* (Einzelfall) = „ *û* § 135

§ 25. Übersicht über die behandelten Vokale des Landes und ihre ahd. Entsprechungen.

Kurze Vokale.

a-Laute:

a mittlerer Qualität =
1. regulär ahd. *a* § 26
entgegen nhd. *â* § 28
vor *sk* § 74
2. verkürzt aus „ *ei* § 93

e-Laute:

I. *ę* =
1. *sk*-Umlaut von „ *a* § 44
2. vor andern Kons. als *r* u. *r*+Kons. „ *i* § 67
3. vor andern Kons. als *r* u. *r*+Kons. umgelautet „ *u* § 68

II. *æ* =
1. vor *r* u. *r*+Kons. „ *i* § 55
vor interv. Dent. „ *i* § 66
2. vor *r* u. *r*+Kons. umgelautet ahd. *u* § 57
3. vor *r* u. *r*+Kons. umgelautet „ *io* § 57

i-Laute:

i mittlerer Qualität =
1. Einzelfall „ *ë* § 53
2. in Vorsilbe *in* „ *i* § 126
3. Einzelfälle „ *î* § 127

o-Laute:

I. *o* mittlerer Qualität =
1. Einzelfälle ahd. *â* § 42
2. Einzelfälle „ *uo* § 85

II. *ǫ* =
vor *r* u. *r*+ Kons. vereinzelt auch vor and. Kons. „ *u* § 79, 80

u-Laute:
- *u* mittlerer Qualität =
  1. Einzelfälle ahd. *o* § 75
  2. entgegen nhd. *o* „ *u* § 83
  3. Einzelfälle „ *û* § 136
  4. verkürzt „ *uo* § 86, Anm. 1

Lange Vokale.

aa-Laute:
- I. *aa* mittlerer Qualität =
  1. Ausnahme ahd. *a* § 27
     regulär vor andern Kons. als *n*, *r*, intervok. *g* ahd. *a* § 30
  2. vor *r* „ *ë* § 50
  3. „ *â* § 34
  4. vereinzelt „ *î* § 125
  5. umgelautet „ *û* § 133
  6. allgemein außer vor *m* u. *n* „ *ei* § 89, 91, 93, 98
  7. vereinzelt „ *iu* § 130
  8. allgemein „ *ou* § 109,1
  9. vereinzelt umgelautet „ *ou* § 104
- II. *ạạ* =
  1. vor *m* u. *n* „ *ei* § 90
  2. vor *m* u. *n* „ *ou* § 109,2
  3. vor *m* u. *n* umgelautet „ *ou* § 106

ee-Laute:
- I. *ęę* =
  1. vor andern Kons. als *r* u. *r*+Kons. „ *i* § 69
  2. vor andern Kons. als *r* u. *r*+Kons. „ *ia* § 70
  3. vor andern Kons. als *r* u. *r*+Kons. „ *io* § 71
  4. vor andern Kons. als *r* u. *r*+Kons. umgelautet „ *uo* § 72
- II. *ææ* =
  1. vor *r* u. *r*+Kons. „ *i* § 60
  2. vor *r* u. *r*+Kons. umgelautet ahd. *u* § 61
  3. vor *r* u. *r*+Kons. „ *ia* § 62
  4. vor *r* u. *r*+Kons. „ *io* § 63
  5. vor *r* u. *r*+Kons. umgelautet „ *uo* § 64
  6. vor *r* u. *r*+Kons. in Ableitungssilben *-ier*, *-ieren* „ *ie* § 59

ii-Laute:
- *ii* mittlerer Qualität =
  1. umgelautet „ *a* Fälle des § 51
  2. Fälle des „ *ë* § 49
  3. „ *ê* § 47,48
  4. Fälle des „ *ô* § 52

oo-Laute:
- I. *ǫǫ* =
  1. Ausnahmen „ *a* § 27
  2. vor allen Kons. außer *n*, *r*, intervok. *g* u. Dent. ahd. *â* § 37
- II. *ọọ* =
  1. vor *n*, *r*, intervok. *g* ahd. *a* § 31,32
  2. vor *n* „ *â* § 35
     vor *r* „ *â* § 38
     intervok. Dental „ *â* § 39
     intervok. *g* „ *â* § 40
  3. Einzelfälle „ *ei* § 101
  4. Einzelfälle „ *uo* § 84, 86

uu-Laute:
- *u* mittlerer Qualität =
  1. Einzelfälle „ *o* § 76
  2. Einzelfälle „ *â* § 41
  3. Einzelfälle „ *ô* § 77

Diphthonge.

ai-Laute:
- I. *ai* =
  1. „ *î* § 126
  2. umgelautet „ *û* § 133
  3. ma. Fremdwörter „ *ei* § 97

4.	ahd. *iu*	§ 130
5. umgelautet	„ *ou*	§ 107
II. *aai* =		
1.	„ *î*	§ 125
2. umgelautet	„ *û*	§ 133
3.	„ *iu*	§ 130
I. *aa*^{i} =		
1. *a*	„ *î*	§ 125
2. im Auslaut	ahd. *ei*	§ 95
3. im Auslaut umgelautet	„ *ou*	§ 106
IV. *aaj* = im Hiatus	„ *ei*	§ 96
au-Laute:		
I. *au* =	„ *û*	§ 137
II. *aau* =	„ *û*	§ 137

Spezielles.

A. Die einfachen Vokale (nhd.).

1. Die *a*-Laute.

A. Ahd. *a*.

I. Wenn es kurz geblieben ist.

§ 26. Über ahd. *a* braucht, wenn es kurz geblieben ist, im allgemeinen nichts bemerkt zu werden.

§ 27. Als Ausnahmen stellen sich folgende Formen dar, die in der Stadt regelmäßiges *a*, auf dem Lande Dehnung zeigen.

St.	L.	
dax	*daax*	dah
naxt	*naaxt*	naht,
naxds	*naaxds*	

und mit Trübung des *aa* > *oo*:

paxde		
g^{e}*paxt*	*g*^{e}*pǫǫxt*	*pfahta aus pâctum, us,

wo jedenfalls Doppelformen zugrunde liegen.

Über die Dehnung des Stammvokals in den andern Formen muß auf Ritzert, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale in den Volksmaa. 1897 verwiesen werden.

Über die relative Chronologie der Wandlung von *aa* > *oo* vgl. § 43.

§ 28. Entgegen der nhd. Schriftsprache haben in der Ma. der Stadt und des Landes die Dehnung von *a* in betonter Silbe nicht mitgemacht:

aber	*aw*^{er}	
habên	*haw*^{e}	
habaro	*haw*^{er}.	Ritzert, a. a. O.

II. Wenn es gedehnt wurde.

§ 29. Das ahd. *a*, das nhd. zu *â* gedehnt wurde, zeigt in der Ma. folgenden Lautstand:

1.	St. *aa*	L. *aa*
2.	*aa*	*ǫǫ*
3.	*a̤a̤*	*ǫǫ*.

§. 30. 1. Ahd. *a* zeigt einen der Qualität nach mittleren *aa*-Laut vor andern Konsonanten als *n* und *r* und intervokalischem *g*.

St. *aa* : L. *aa*.

faadm̥ fadam.

Erhaltung des stammhaften *m* wie in *besm̥* besamo (vgl. Behaghel, GddSpr.[2] § 9 b).

laadə	ladan u. ladôn, »Laden«
raat	rad (rota)
graawə	graban
maalə	malan (molere)
naas	nasa
haas	haso,

ebenso, mit Dehnung über die nhd. Schriftsprache hinaus:

St. u. L. *blaat* blat (Zeitung),

in der Stadt jedoch seltener als die Form *a*: *blat*, und

St. u. L. *baal* frz. bal

nạạmə namo

mit lautgesetzlicher Trübung vor Nasal.

§ 31. 2. Das ahd. *a* vor *g* + *-en* stellt sich in der Stadt als *aa*, auf dem Lande als *ǫǫ* dar. In der Stadt verschwindet die gutturale Media, das Wort bleibt aber zweisilbig, *aa* steht im Hiatus. Auf dem Lande ist dagegen das Wort nach Vokalisierung des *g* einsilbig, das *n* bleibt als artikulierter Laut bestehen und trübt *aa* > *oo*, eine vor *n* allgemein vorhandene Erscheinung, vgl. z B. § 91, 92.

St. *aa* : L. *ǫǫ*.

	saaə	*sǫǫn*	sagên,
danach auch:	*saat*	*sǫǫt*	sagêta
	šlaaə	*šlǫǫn*	slahan
	g^e*šla(ə)* § 140, 14	*g*^{e}*šlǫǫn* § 23	
	draaə	*drǫǫn*	tragan
	waaə	*wǫǫn*	wagan.

§ 32. 3. Das ahd. *a* zeigt sich gedehnt vor *n* und *r* als:

St. *aa* : L. *ǫǫ*.

vor *n*:	*aa*^{n}	*ǫǫ*^{n}	ana
	draa^n	*drǫǫn*	"
	aanə	*ǫǫnə*	mhd. anen
	faa^n	*fǫǫ*^{n}	ahd. fano;
vor *r*:	*faarə*	*fǫǫrə*	faran
	waar	*wǫǫr*	was (praet.)
	waa^r*t*	*wǫǫ*^{r}*t*	2. p. plur.
	g^e*waar*	*g*^{e}*wǫǫr*	giwar,

hier aber auch noch in der Stadt oft die Form des Landes.

Ferner:	*b°dsaalə*	*b°dsǫǫlə*	zalôn
	naalə	*nǫǫlə*	zu nagal
	aarw°t	*ǫǫrw°t*	arbeit,

in der Stadt jedoch bei weitem seltener als *arwait*. Auf dem Lande auch *ęęrw°t*. Über die Abschwächung der Endsilbe § 143.

aar^ic	*ǫǫr^ic*	arag
gaardə	*gǫǫrdə*	garto
waarm̥	*wǫǫrm̥*	warm
waardə	*wǫǫrdə*	wartên.

P. B. B. IX. 101.

B. Ahd. *â*.

I. Wenn es lang geblieben ist.

§ 33. Ahd. *â* reflektiert sich in der Mundart, wenn es lang geblieben ist, folgendermaßen:

	St.	L.
1.	*aa*	*aa*
2.	*ạạ*	*ǫǫ*
3.	*oo*	*oo*
4.	*ǫǫ*	*uu*.

St. *aa* : L. *aa*.

§ 34. 1. Über den ersten Fall, der sich in Stadt und Land gleichmäßig gestaltet, ist nichts zu bemerken. Er tritt ein unter den andern als in § 35 ff. erwähnten Bedingungen. Das *ạạ* zeigt eine mittlere Qualität.

St. *ạạ* : L. *ǫǫ*.

§ 35. 2. Vor *n* findet Verdumpfung des *aa* zu *aa* in der Stadt, zu *ǫǫ* auf dem Lande statt. Der Grund ist in der verschiedenen Behandlung des auslautenden *n* zu suchen:

g°daa^n *g°dǫǫn* getân.

In der Form *grii^nšbǫǫ^n* grüenspân

zeigen Stadt und Land denselben Vokal. Hier ist er in der Stadt erhalten, da die Form isoliert ist. Von Ed. Hermann ist für eine solche Erscheinung in Kuhns Zs. 39, 604 der Terminus »Restwort« vorgeschlagen worden.

§ 36. 3. Die Trübung von *aa* > *oo* findet sich vor allen Konsonanten außer *n* und im Auslaut. Es müssen hier wieder verschiedene Färbungen der *o*-Laute unterschieden werden:

§ 37. a) Die reguläre Qualität auf dem Lande und in der Stadt ist *ǫǫ*. Sie findet statt vor Dentalen, Labialen, Gutturalen, *m*, *l*, *s* und im Auslaut.

St. *ǫǫ* : L. *ǫǫ*.

drǫǫt	drât
rǫǫt	rât
ǫǫw°nd	âband.

Aber in dem Gruß: »Guten Abend«:

St. *gn aaw^{a}nd* : L. *gn ǫǫw^{a}nd!*

šloofə	slâfan
šnǫǫk	*snâko
nǫǫx	nâh
hę^{r}nǫǫxn̥t	» hernach «
šbroox	sprâhha
dooxt	tâht;

mit Erhaltung der alten Länge im Gegensatz zur nhd. Schriftsprache. Hierher gehören auch die Formen:

brǫǫxt	brâht
dǫǫxt	dâht,

die jedoch nur die Mundart des Landes noch besitzt. In der Stadt lauten die part. praet. von bringan und denken: *g^{e}bruŋ$^{(e)}$* und *g^{e}deŋgt* (vgl. Braune, Ahd. Gr. 336, 4; 304; 365, 4.

g^{e}jǫǫm^{er}	jâmar
(L. auch: *g^{e}jęęm^{er}*)	
krǫǫm	mhd. krâm
mǫǫlə *mǫǫl^{er}*	mâlôn, -ên
pǫǫl	pfâl,

ebenso in der Ma. des Landes *pǫǫt* pfât, dem in der Stadt jedoch *paat* entspricht, das unter schriftsprachlichem Einfluß entstanden ist.

blǫǫs	blâsa
blǫǫsə	blâsan
mǫǫs	mâza
šdrǫǫs	strâza.

Das eigentliche ma. Wort ist *gas* »Gasse«. Wird aber »Straße« gebraucht, dann nur in dieser Form, ein Beweis, wie fest die Wandlung von *aa* > *oo* in der Ma. wurzelt.

dǫǫ	dâr
jǫǫ	jâ,

»ja, jawohl« in der einfachen Zustimmung. Häufiger tritt hier die verstärkte Form ein.

jǫǫ doxə	ja doch (entsprechend)
nœœ^{n} nidə	nein nicht
iiǫǫ	»jetzt grade«, »doch«, »jetzt erst recht«.

Ferner kommen von der affirmativen Partikel Formen vor wie: *jaa, eeaa, iiaa,* einräumend: »freilich, natürlich«. Selbstverständlich auch die Verkürzung *ja* in der Unbetontheit.

wǫǫ	wâga.

Hierher gehören auch *blọọ* blâ < blâo,
in der Stadt nur in den isolierten Formen: *blidsəblọọ* und *blọọkọb* (Protestant).

grọọ grâ < grâo,

in der Stadt meist nur noch in den »Restwörtern« *groolox* »graues Loch« (ein Fels in der Nähe von Bingen), *kadsəgroo* = katzengrau »einwandfrei«.

šrọọ Bedeutung: roh, ungeschliffen. Etymologie?

§ 38. b) Vor *r* zeigt das *oo* offeneren Lautwert.

St. *ǫǫ* : L. *ǫǫ*.

hǫǫr	hâr
hǫǫr'c	
jǫǫr	jâr[1]
klǫǫr	klâr < clarus = klar, selbstverständlich.

In der Bedeutung: rein, ungetrübt, zeigt die

St. *klaar*	L. *klǫǫr*
„ *wǫǫrhait*	wârheit
L. *wǫǫrət*	vgl. § 143.

§ 39. c) Auch vor dem zu *r* verschobenen intervokalischen Dental (vgl. § 7 ff.) zeigt der Vokal des Landes den offenen Charakter, während der der Stadt wieder *ọọ* aufweist.

St. *ọọ* : L. *ǫǫ*.

brọọdə	*brǫǫrə*	brâtan
		brâto
rọọdə	*rǫǫrə*	râtan
ọọd^{e}m, *ọọd^{er}*	*ǫǫr^{e}m*, *ǫǫr^{er}*	âtum, âdara.

§ 40. d) Dasselbe gilt, wenn das *â* vor *g* + *en* steht, da auch hier, bei der Behandlung der Endsilbe, Stadt und Land verschiedene Wege gehen (vgl. § 23).

St. *ọọ* : L. *ǫǫ*.

frọọə	*frǫǫn*	frâgên

entstanden unter Analogie an *draaə*, *drǫǫn* tragên.

§ 41. 4. Die Trübung des *aa* geht noch weiter zu *uu* auf dem Lande, während in der Stadt *ọọ* erscheint.

St. *ọọ* : L. *uu*.

ọọnə	*uunə*	âno
dọọ	*duu*	dâr
mọọl	*muul*	mâl
wọọ	*wuu*	wâr,

wo vielleicht die Unbetontheit der Formen eingewirkt hat.

[1] Aber *naijaar* Neujahr (St.).

Diese Formen des Landes teilen also das Schicksal der Wörter mit ahd. *ô*. Bei »âno« mag der Nasal von Einfluß gewesen sein.

Über ahd. *o, ô > uu* vgl. § 74 ff., 77.

II. Wenn es verkürzt wurde.

§ 42. In der Verkürzung zeigt das ursprüngliche ahd. *â* in

	St. und L. *o*	
in:	***hošt, hot***	hâst, hât

über die zweite Form des Landes ***hešt, het*** vgl. § 146, 3.

kroba	chrâpfo
losə	lâzzan
noxbr § 143	nâhgibûr.

§ 43. Wir erhalten hier den Anhalt zu einer relativen Zeitbestimmung der Trübung von *â > oo*. Sie muß vor der schon spätmhd. eingetretenen Verkürzung alter Längen vollzogen worden sein. *o* kann nur aus *oo* entstanden sein, da *a* in der Mundart nie zu *o* wird. Vgl. Behaghel, GddSpr.[2] § 39.

C. Umlaut vor *sk*.

§ 44. Umlaut vor *sk* ist der Mundart eingetreten in:

weš, wešə	waskan
eš	aska,

auf dem Lande auch in:

teš	tasca;

Die Stadt bewahrt diese Form in dem »Restwort« *lumbəteš* = »Mädchen ohne Vermögen«. Vgl. dazu Sanders, Wb., unter Tasche und Kuhns Zs. 39, 606. Dagegen weder in der Stadt noch auf dem Lande in:

flaš	flasca.

vgl. darüber:

Behaghel, GddSpr.[2] § 41, 4.
Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart § 123a.
Horn, Beiträge zur deutschen Lautlehre. Leipzig 1898.
Jellinek, Rez. dazu AfdA. 25, 1899, S. 197.
Reuter, Beiträge z. Lautlehre der Siegerländer Ma. Freiburger Diss. 1903.

2. Die *e*-Laute.

A. Ahd. *ê*, wenn die Länge erhalten blieb.

§ 45. In der Behandlung des ahd. *ê* scheidet sich die Ma. der Stadt scharf von der des Landes, wenn die Länge erhalten blieb. Der Laut, den die Stadt aufweist, stellt sich als ein *ee* von mittlerer Artikulation am Anfang dar, das nach dem Ende zu immer geschlossener wird. Besonders bei dem auslautenden *ee* klingt ein deutlicher *i*-Laut nach, eine Erscheinung, die Ortsfremden oft auffällt.

§ 46. Die Ma. des flachen Landes zeigt dafür *ii*. Sie hat den geschlossenen Laut weitergebildet, die Geschlossenheit völlig durchgeführt. Die Stadt nahm eine sekundäre Rückbildung vor.

§ 47. Beispiele:

St. *ẹẹ* : L. *ii*.

	St.	L.	
	gẹẹt	*giit*	3. p. sing. praes. 2. p. plur. praes. zu gên
	gẹẹšt	*giišt*	2. p. sing. praes.
	lẹẹnə	*liinə*	lêhanôn
	fəšdẹẹt	*fəšdiit*	3. p. sing. praes. 2. p. plur. praes. zu firstên
	wẹẹnic	*wiinic*	wênag.
Auslautend:	*gẹẹ*	*gii*	2. p. sing. imp. zu gên
	šnẹẹ	*šnii*	snêo
	laibwẹẹ	*laabwii* § 120 ff.	*lîp wê;
mit Nasalierung:	*gẹẹⁿ*	*giin*	gên
	sẹẹⁿ	*siin*	*sên < sëhen
	gəsẹẹⁿ	*gəsiin*	
	šdẹẹⁿ	*šdiin*	stên.

§ 48. Das *ee* der Stadt wird offen, wenn es vor *r* steht; der Laut des Landes bleibt derselbe.

St. *ęę* : L. *ii*.

ęęršt	*iiršt*	êrist
męęr	*(mii)*	mêro (mê).

B. Andere Vokale mit dem Lautwert *ee* in der Stadt, die vereinzelt gleich behandelt werden auf dem Land.

I. Lange Vokale.

§ 49. 1. Ahd. *ë* in der Dehnung zeigt in der Stadt durchweg *ẹẹ*. Auf dem Lande dafür *ii* in den Formen:

St. *ẹẹ* : L. *i*.

gẹẹl	*giil*	gëlo
lẹẹwədaax	*liiwə-*	»Lebtag« zu lëbên
lẹẹsə	*liisə*	lësan,

dagegen z. B. St. und L. *dreedə* trëtan.

§ 50. Dagegen ist das *ë* vor *r* in der Dehnung auf dem Lande zu *aa* geworden, da *r* in der Ma. dem Vokal immer offenen Charakter verleiht. Das *ęę* der Stadt beruht auf schriftsprachlichem Einfluß.

St. *ęę* : L. *aa*.

St.	L.		
ęęr	*aar*		ër
dęęr	*daar*	zu	dë
hęęr	*haar*		hëra.

Die Form *haar* wird beim Zuruf an Tiere auch in der Stadt gebraucht (»Restwort«). Sonst zeigt die Stadt die Form *hęęr* und *her*. Auch auf dem Lande begegnet häufig die Form *hẹr*, daneben *har*.

węęr	*waar*	wër
węęrt	*waart*	wërd.

§ 51. 2. Ahd. *a*, wenn es umgelautet und gedehnt wurde, zeigt dasselbe Schicksal in:

St. *ę̣ę̣* : L. *ii*.

gę̣ę̣^{j}ədæl	*giiədaal*	zu gẹgin
hę̣ę̣wə	*hiiwə*	hẹvan
knę̣ę̣w^{e}l	*kniiw^{e}l*	knẹbil
f^{e}dsę̣ę̣lə	*f^{e}dsiilə*	zellen.

In den andern Wörtern hat die schriftsprachliche Form auch auf dem Lande den Sieg davongetragen.

§ 52. 3. Ahd. *ō*, wenn es umgelautet ist, wird ebenso behandelt in folgenden Formen:

St. *ẹẹ* : L. *ii*.

	g^{e}dę̣ę̣ds	*g^{e}diids*	mhd. gedoeze
	hę̣ę̣re (vor *r*)	*hiirə*	hôren
	šę̣ę̣^{n}	*šiin*	scôni;
ebenso:	*grę̣ę̣s^{er}*	*griis^{er}*	zu grôz
	hę̣ę̣^{er}	*hii^{er}*	zu hôh.

II. Kurze Vokale.

§ 53. Hier ist nur zu erwähnen:

fenšd^{er} *finšd^{er}* zu lat. fenestra,

das aber dafür um so fester haftet und ganz allgemein ist; und mit Dehnung:

eewə *iiwə* ovan.

§ 54. Ausgeprägt ist also der Gegensatz von Stadt und Land nur in der Behandlung des alten *ē*. Hier zeigt sich regelmäßig und in allen Dörfern des Hinterlandes von Bingen *ii*. Bei den andern Vokalen findet sich die Verschiebung des Lautwerts *ê* > *ii* nur vereinzelt der Zahl und der Gegend nach. Unter dem Einfluß der Schriftsprache ist hier wie in der Stadt ganz, so auf dem Lande zum größten Teil Rückbildung vorgenommen worden. Die erhaltenen Formen sind demnach als »Restwörter« anzusehen. Die der Stadt am nächsten liegenden Dörfer Büdesheim und Kempten zeigen hier auch deren Lautstand.

3. Die *i*- und *ü*-Laute.

A. Vor *r* und *r* + Konsonant.[1]

I. Kurze *i*-Laute.

1. Ahd. *i*.

§ 55. Vor *r* im Auslaut und *r* + Konsonant ist die Behandlung des ahd. *i* und des in seiner Entrundung damit zusammengefallenen umgelauteten ahd. *u*, sowie des verkürzten ahd. *io* die gleiche in der Ma. der Stadt wie in der des Landes. Hier wie dort werden die Laute ausnahmslos zu *æ* »gebrochen«.

St. *æ* : L. *æ*.	
g^{e}šær	giscirri
ær	irri
ærə	irrôn.

Der *e*-Laut in dem unbetonten mir, dir, ihr gehört nicht hierher; er ist aus eben dieser Unbetontheit zu erklären.

hært	hirti
wært	
wærdshaus	wirt
wærdšaft	
kærb	< kirbe < kirbei
šærb	skirbi[2]
wærw^{e}l	wirbil
dswærw^{e}lə	zwirben

kærc	kirihha
šnærc	*snurihha
dsærg^{e}l	zirkil
b^{e}dsærk	zu circulus
færn	firni (»firner Wein«)
hærn	hirni
šdærn	stirna
dswærn	zwirn
hærš	hirz;

ebenso: *šdærbšt, šdærbt, šdærb* zu sterben 2. 3. p. sing. praes.
2. p. sing. imp.
wærfšt, wærft, wærf zu werfen.

Hier kann jedoch der *e*-Laut auch durch Übertragung hergestellt sein. *e* vor *r* zeigt dieselbe Qualität *æ* wie *æ* < *i* vor *r*.

Anm. 1. »Birne« gehört nicht hierher. Die mundartliche Form »*biir*«, Land »*bæær*« geht auf ahd. bira zurück; Restform der Stadt *grumbæære* »Grundbirnen«, Kartoffeln; vgl. § 60.

Anm. 2. In *ę̣rdə* »irden« ist die Quantität des Vokals auf die gleiche Stufe zu stellen mit der Quantität der Laute in »Arzt, Schwert« usw.; vgl. Behaghel, GddSpr.[2] § 38.

2. *i* < ahd. *io*.

§ 56. Die gleiche Erscheinung wie bei ahd. *i* ist festzustellen bei folgenden Formen, in denen ahd. *io* vor *r* + Kons. steht und zu *i* verkürzt wurde: *io* > *ii* > *i* > *æ*.

[1] Vgl. Heilig, Ma. des Taubergrunds § 201 ff.

[2] Vgl. v. Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems S. 133.

ærjent	iergen
und seine Zusammensetzungen	
fæ^{r}dsee	14
fæ^{r}dsic	40

fæ^{r}l, fæ^{r}d^{e}ns	IV
fæ^{r}d^{e}l	1/4
fæ^{r}ns^{e}l	viern-zal (Maß für Getreide, bes. für Kartoffeln).

Anm. In diesen Fällen des § 56 zeigt auch die Ma. von Mainz *e*-Laut für ahd. *io*. Er wird bei Anstos § 11 mit *ę* bezeichnet, scheint aber lautlich mit der Vokalqualität von Bingen zusammenzufallen.

3. Umgelautet ahd. *u*.

§ 57. Das entrundete, umgelautete ahd. *u*, das also die Schicksale des ahd. *i* teilt, zeigt sich bei Formen wie:

gæ^{r}dl		gurtil
mæ^{r}b		murwi
wæ^{r}f^{e}lə	zu	wurf
bæ^{r}c		burigo (Bürge)
bæ^{r}j^{er}		bürger,
aber		
borjəmææšd^{er}		
burjəmææšd^{er}		
fæ^{r}cdə		furihten
fæ^{r}cd^{er}lic		
wæ^{r}cey^{e}l	zu	würgen

in der Bedeutung: »Leichendiener«. Das Verbum lautet sonst: *worjə, g^{e}worct.*

bæ^{r}št	zu	mhd. bürste
bæ^{r}šdə		

f^{e}dæ^{r}šdə	zu	durst
kæ^{r}šn^{er}i		Kursinna (Eigenname)
bæ^{r}ds^{e}l	zu	purzeln (?) Bürzel
f^{e}kæ^{r}dsə	„	kurz
šæ^{r}ds	„	mhd. schürzen
šdæ^{r}dsə		*sturzjan
g^{e}wæ^{r}ds	„	wurzen.

Ebenso in:

tæ^{r}m	Plur.	zu	Turm
wæ^{r}m	„	„	Wurm
bæ^{r}šjə		„	Bursche
šdæ^{r}mcə		„	Sturm
tæ^{r}mcə		„	Turm
wæ^{r}mcə		„	Wurm
wæ^{r}ds^{e}lcə		„	Wurzel
kæ^{r}ds^{er}		„	kurz.

Zu erwähnen ist hier ferner »dürfen«, das in allen Formen des Praes. und Konj. Praet., im Inf. und Part. Praet. *æ*, zum Teil aus dem Umlaut, zum Teil aus Verallgemeinerung entstanden, zeigt:

Praes.: *dæ^{r}f, dæ^{r}fšt, dæ^{r}f; dæ^{r}fə, dæ^{r}ft, dæ^{r}fə.*
Inf.: *dæ^{r}fə.*
Konj. Praet.: *dæ^{r}ft, dæ^{r}fšt, dæ^{r}ft; dæ^{r}fdə, dæ^{r}ft, dæ^{r}fdə.*
Part. Praet.: *g^{e}dæ^{r}ft.*

II. Lange *i*-Laute.

§ 58. In der Behandlung der kurzen *i*-Laute vor *r*, *r* + Kons. ging die Ma. der Stadt Hand in Hand mit der des Landes. Bei den langen *ii*-Lauten schlagen beide verschiedene Wege ein. Als solche kommen in Betracht:

ie in den Ableitungssilben auf *-ier* und *-ieren*,
ahd. *i* und *u* (umgelautet und entrundet) in der Dehnung,
ahd. *ia, io* und entrundetes *uo*.

In all diesen Fällen zeigt die Sprache des Landes einen *e*-Laut, während in der Stadt das schriftsprachgemäße *ii* herrscht.

§ 59. 1. *ie* in Ableitungen.

balwæœrə	Barbier	*lamendæœrə*	lamentieren
manæœr	Manier	*basæœrə*	passieren
babæœr	Papier	*bresæœrə*	pressieren
kwa'dæœr	Quartier	*ranšæœrə*	rangieren
falæœrə	fallieren	*tagsæœrə*	taxieren
kabəd'læœrə	kapitulieren	*dragdæœrə*	traktieren usw.

2. *i*, *ii* in Dehnung.

§ 60.	*biir*	*bæœr*	bira
	diir	*dæœr*	dir } in der Betonung
	iir	*æœr*	ir[1] } in der Betonung
	miir	*mæœr*	mir } in der Betonung
	šmiirə	*šmæœrə*	smirwen.
§ 61.	*šbiirə*	*šbæœrə*	spurien
	diir	*dæœr*	turi.

3. Ahd. *ia*, *io* umgelautetes *uo*.

§ 62.	*dsiirə*	*dsæœrə*	zu ziari.
§ 63.	*friirə*	*fræœrə*	friosan
	f'liirə	*f'læœrə*	firliosan
	niirə	*næœrə*	nioro
	šdiir	*šdæœr*	stior.

»Bier« ist Fremdwort in der Ma. Es lautet in der Stadt und auf dem Lande: »*biir*«.

§ 64.	*fiirə*	*fæœrə*	fuoren
	šniirə	*šnæœrə*	zu snuoro.

B. Vor andern Konsonanten.

§ 65. Auch vor andern Konsonanten und Konsonantenverbindungen als *r* und *r* + Kons. zeigt sich der Übergang des *i*-Lauts in *e*. Nicht in der Ma. der Stadt, hier erscheint ausnahmslos der schriftsprachliche *i*-Laut, aber auf dem Lande. Doch liegen hier die Verhältnisse viel weniger durchsichtig, als bei den *i*-Lauten vor *r* und *r* + Kons. Das ahd. *i* macht allerdings ziemlich ausnahmslos den Übergang in *e* durch; das umgelautete ahd. *u* und die langen *ii*-Laute dagegen lassen in ihren Schicksalen feste Gesichtspunkte vermissen. Der klare Einblick wird vollends dadurch unmöglich, daß auch die einzelnen Dörfer untereinander noch eine verschiedene Behandlung dieser *i*-Laute aufweisen, ohne daß es möglich wäre, feste Linien zu ziehen.

[1] Für L. »*æœr*« erscheint öfter *aar* = ihr. § 130.

1. Ahd. *i*.

§ 66. a) Vor intervokalischem Dental zeigt die Ma. des Landes kurz *æ*, beeinflußt durch die Verschiebung des $t > r$, die Stadt das schriftsprachliche *i*.

St. *i*	: L. *æ*.	
wid^{er}	*wærə*	widar
g^{e}*wid*^{er}	*g*^{e}*wær*^{er}	giwitiri
dsid^{e}*rə*	*dsær*^{e}*rə*, *dsærə*	zittarôn,

aber unter dem Einfluß der Schriftsprache:

šlidə, *šliidə*	*šlirə*	slita,

mit Dehnung auf dem Lande:

ds^{e}*fridə*	*ds*^{e}*fræærə*	zu fridu
glid^{er}	*glæær*^{er}	gilid.

§ 67. b) Vor anderer Konsonanz zeigt die

St. *i*	: L. *ę*.	
drit	*dręt*	dritto
kid^{e}*l*	*kęd*^{e}*l*, *kęl*	kitel
mit	*męt*	mit
midaax	*mędaax*	mittitag
midaaxs	*mędaaxs*	
nit	*nęt*	< neo-wiht
g^{e}*rit*	*g*^{e}*ręt*	geritan
šlitšuu	*šlętšu*	< mhd. schritschuoch
g^{e}*šnit*	*g*^{e}*šnęt*	gisnitan
g^{e}*bliwə*	*blęb*	biliban
g^{e}*riwə*	*g*^{e}*ręb*	giriban
g^{e}*šriwə*	*g*^{e}*šręb*	giscriban
g^{e}*driwə*	*g*^{e}*dręb*	gitriban
g^{e}*grif(ə)*	*g*^{e}*gręf*	gigrifan
g^{e}*šlif(ə)*	*g*^{e}*šlęf*	gislifan
g^{e}*šlic(ə)*	*g*^{e}*šlęc*	gislichan
g^{e}*šdric(ə)*	*g*^{e}*šdręc*	gistrichan
g^{e}*wic(ə)*	*g*^{e}*węc*	giwichan,

über das *-en* des part. praet. vgl. § 137 ff.

iŋəl^{u}*m*	*ęŋəl*^{e}*m*	Ingelheim,

über die Endsilbe *-heim* vgl. § 141.

riŋ	*reŋ*	ring
driŋgə	*dręŋgə*	trinchan
drin	*dręn*	dar-innan
in	*ęn*	
mindəšd^{e}*ns*	*męndəšt*^{e}*ns*	von minnest
g^{e}*bis*	*g*^{e}*bęs*	gibizzan
g^{e}*griš*	*g*^{e}*gręš*	*gichriskan = geweint
ris	*ręš*	riz
g^{e}*ris(ə)* § 140, 9	*g*^{e}*ręs*	girizzan

g^{e}šmis(ə)	*g^{e}šmęs*	*gismizzan
g^{e}wis(ə)	*g^{e}węs*	wîsen mit Übergang in die starke Flexion
grišdiaa^{n}	*gręsdiaa^{n}*	Christian
kišt	*kęšt*	chista
mišt	*męšt*	mist
mišdə	*męsdə*	—

2. Die andern *i*-Laute.

§ 68. a) Ahd. *u* (umgelautet) wird allgemein entrundet. Sein neuer sekundärer Laut *i* ist zu *ę* geworden:

St.	L.	
kiw^{el}	*kęw^{el}*	*chubil
riw^{er}	*ręw^{er}*	ubir,
^{e}niw^{er}	*^{e}nęw^{er}*	

die Form des Landes kommt vereinzelt auch noch in der Ma. der Stadt vor in spöttischer Rede.

Die andern ahd. umgelauteten *u* sind dagegen in Stadt und Land gleichmäßig als *i* erhalten. Die angeführten Formen müssen um so mehr als »Restwörter« bezeichnet werden, da sie nicht über das ganze Gebiet verbreitet sind und auch in ein und demselben Dorfe keineswegs ausschließlich Geltung haben.

bigs	*bęgs*	buhsa
šdig	*šdęg*	stucchi
kim^{el}	*kęm^{el}*	chumil
šis^{el}	*šęs^{el}*	scuzzila.

§ 69. b) Lange Vokale. Ahd. *i* in der Dehnung zeigt Übergang zu *ęę* in:

rii^{el}	*ręę^{el}*	rigil
šbiilə	*šbęęlə*	spilôn
fiil	*fęęl*	filu
bii^{n}	*bęęn*	bini
fii	*fęę*	fihu
g^{e}šdii(ə) § 140,14	*g^{e}šdęę*	gistigan
gniiə	*gnęęə*	zu chniu
wii	*węę*	wiga.[1]

§ 70. Ahd. *ia* geht in *ęę* über in:

šbii^{e}l	*šbęę^{e}l*	von speculum > spêgulum
	šdęę	stiaga.

Stiege ist in der Stadt nicht echt mundartlich. Das Wort dafür lautet *drep, drap* Treppe. Dagegen z. B. St. und L.: *briif* briaf, *dsiil* ziagal usw.

---

[1] Vgl. Kluge, Etym. Wb., Wilmanns Deutsche Gramm.[2] I, § 189.

§ 71. Ahd. *io* weist *ęę* auf in den Formen:

liit	*lęęt*	liod
riimə	*ręęmə*	riomo
riišd^{er}	*ręęšd*^{er}	»Riester«
		zu mhd. altriuze, riuze(?)
biidə	*bæərə*	biotan,

dagegen z. B. St. und L.: *diif* tiof, *diinə* dionôn usw.

§ 72. Ahd. *uo* nimmt, wenn es umgelautet und entrundet ist, an dieser Entwicklung teil in den Wörtern:

g^{e}*miis*	*g*^{e}*męęs*	*gimuosi
mii	*męę*	muoî.

Auch für diese § 70—72 gilt das § 68 Gesagte.

§ 73. Durch diese neuen *e*-Laute hat die Ma. des Landes einen Ersatz geschaffen für die zahlreichen zu *i* übergegangenen ursprünglichen *e*-Laute. Wir haben hier wie dort formell die gleiche Entwicklung; unter bestimmten Verhältnissen regulären Übergang der Laute, daneben ein undeutliches Nebeneinander des alten und des neuen Lauts. Bei den *i* und *ü*-Lauten kommt nur noch hinzu, daß bei einem Teil derselben auch die Stadt die Entwicklung des Landes zeigt.

4. Die *o*-Laute.

A. Ahd. *o*.

§ 74. Ahd. *o* wird in der Ma. der Stadt ausnahmslos als *o* mittlerer Qualität reflektiert. Das Land zeigt hier zum Teil den Lautstand der Stadt, zum Teil einen Übergang des *o* in *u*. Die Fälle sind zu zahlreich, als daß sie nur als Ausnahmen gelten könnten, ohne daß es möglich wäre, sie andererseits in feste Regeln zu fassen. Sie gelten dabei anscheinend nur für das Hinterland von Bingen, im Gegensatz zu den andern Erscheinungen, die in größerem oder auch kleinerem Umfang auch in den übrigen Dörfern Rheinhessens auftreten.

1. Ahd. *o* mit Erhaltung der Kürze.

St. *o* : L. *u*.

§ 75.	*drowə*	*druwə*	obana
	owə	*uwə*	
	ow^{e}*ršt*	*uw*^{e}*ršt*	obarost
	komə	*kumə*	»kommen«
	ort	*urt*	ort,

mit Dehnung in der Form der Stadt:

hoolə	*hulə*	holôn.

»Als Lautsubstitution« sind die Vokale in folgenden Fremdwörtern zu erklären:

komandánt	*kumədánt*	Kommandant
komandīrə	*kumedǽrə*	
komblᵉmént	*kumblᵉmént*	Kompliment
oŋgl	*uŋgl*	frz. oncle.

2. *o* in der Dehnung.

§ 76.	*hoof*	*huuf*	hof
	oowə	*uuwə*	ovan
	hool	*huul*	hol
	koolə	*kuulə*	cholo
	fooric	*fuuric*	zu fora.

B. Ahd. *ô*.

§ 77. Ahd. *ô* verhält sich genau wie *o* in der Dehnung.

St. *oo* : L. *uu* in:

rọọt	*ruut*	rôt
dọọt	*duut*	tôd
grọọs	*gruus*	grôz
lọọs	*luus*	lôs
jọọsᵉb	*juusᵉb*	»Josef«
frọọ	*fruu*	frô
ọọr	*uur*	ôra;

dagegen z. B.:	*bọọnə*	bôna (fabae)
	broot	brôt
	šdoosə	stôzan usw.

Die Bezeichnung »Restwörter« trifft also auch für die Erscheinungen der § 74 ff. zu.

5. Die *u*-Laute.

§ 78. Die *u*-Laute lassen eine gewisse Parallele zu den *i*- und *ü*-Lauten erkennen. Das kurze ahd. *u* erleidet in der Ma. der Stadt und des Landes übereinstimmend und ausnahmslos »Brechung« zu *o* vor *r* im Auslaut und *r* + Konsonanz. Ahd. *u* vor andern Konsonanten dagegen und nhd. *u*, *û* < ahd. *uo* zeigt zwar in der Stadt ebenso ausnahmslos den *u*-Laut, auf dem Lande dagegen in den angeführten Formen *o* oder *oo*. Auch hier gilt die allgemeine Bemerkung von § 74.

A. Ahd. *u*.

§ 79. 1. Vor *r* und *r* + Kons.

St. u. L.		St. *ọ* : L. *ọ*.	
knọrə	knurren	*họrdic*	mhd. hurtec
gọrt	zu gurten	*wọrf*	wurf

dǫrc	durh
gǫrj^{e}*l*	gurgula.

Dagegen St. *burc* : L. *borc* burg.

šdǫrm	sturm
tǫrm (seltener *tǫrn*) <	turra
wǫrm	wurm

bǫrš	burse
dǫršt	durst
wǫršt	wurst

bǫrds^{e}*lə*	»burzeln«
bǫrds^{e}*lbaam*	»Purzelbaum«
kǫrds	kurz
šǫrds	zu scurz
wǫrds^{e}*l*	wurzala.

§ 80. Ahd. *u* vor andern Konsonanten tritt in der Stadt immer als *u* auf; in der Ma. des Landes als *o* in folgenden Fällen (außer vor Nasalen).

St. *u* : L. *ǫ*.

St.	L.	
bud^{er}	*bǫd*^{er}	butira
nudsə	*nǫdsə*	nuzzi
b^{e}*nudsə*	*b*^{e}*nǫdsə*	
budsə	*bǫdsə*	mhd. butzen
šdub	*šdǫb*	stuba
fruxt	*frǫxt*	fruht (Getreide)
dsuxt	*dsǫxt*	zuht
dsug^{er}	*dsog*^{er}	zucura
(*študént*	*šdǫrent*	Student)
brušt	*brǫšt*	brust.

§ 81. In allen andern Fällen bleibt das ursprüngliche *u* bestehen, so auch im part. praet. der III. Ablautsklasse der starken Verba. Die einmal beobachtete Form L. *g*^{e}*šbroŋ* ist demnach als »Restwort« zu erklären. Das *ǫ* in L. *sǫp* ist ursprünglich. Die Form der Ma. der Stadt lautet *sup* von Suppe.

§ 82. Nur in *grošt* ahd. crusta zeigt auch die Stadt den *o*-Laut.

§ 83. 3. In folgenden Wörtern mit *u* vor Nasal ist entgegen der nhd. Schriftsprache das alte *u* in der Ma. der Stadt und des Landes erhalten, oder es liegt wie in den »Restwörtern« der § 84 ff. ma. Übergang von md. *o* > *u* vor.

nun	»Nonne«
sum^{er}	»Sommer«
sun	»Sonne«
sunšt	»sonst«
trum^{e}*l*	»Trommel«
g^{e}*run(ə)*	»geronnen«
g^{e}*šwum(ə)*	»geschwommen«
g^{e}*šbun(ə)*	»gesponnen«
g^{e}*wun(ə)*	»gewonnen«.
§ 140, 8	

B. Ahd. *uo* > nhd. *ū*, *u*.

§ 84. 1. Wenn die Länge erhalten ist. Hier sind anzuführen:

St. *uu* : L. *oo*.

St.	L.	
bruud^{er}	*broor*^{er}	bruodar
duu^{n}	*dǫǫn*	tuon
dsuu	*dsǫǫ*	zuo;

ferner St. und L. *nǫr* < nuor, was aus der Unbetontheit zu erklären ist.

§ 85. 2. In der Stadt *uu*, auf dem Lande *o* zeigt:

pluux	*plǫk*	pfluog.

3. St. *u* : L. *o* in:

mud^{er}	*mod*^{er}	muotar.

§ 86. Ebenso wie in ahd. muotar tritt Kürzung des ahd. *uo* vor *m* und *ch* ein in (St. und L.):

blum	bluoma	*kuxe*	kuohho
b^{e}*suxe*	be-suohhan	*suxə*	suohhan
bux	buoh	*dux*	tuoh,
fluxə	fluohhen		

ebenso in der Nebensilbe -tuom. Die Ma. von Mainz stimmt hier mit dem Lautstand von Bingen überein. Anstos § 19.

(Schluß folgt.)

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B

von **Wilhelm Unseld.**

(Fortsetzung.)

Trinken und Verwandtes.

1) So sauf d'r d' Gurgel no volls a'. U.
2) Dear mag weiters au' nex trinka. U.
3) Dear ischt net dumm, d' Brüah dürftet mir saufa, und er hätt d' Brocka. U.
4) Komm m'r teant a bisle Gottg'segnes. U.
5) Trinkscht noh en Schoppa? In deane Hosa nemme. U.
6) Dear Wei' lauft wia Öl na. S.

7) Dear hat äll Tag oin Rausch. U.
8) Dear kommt aus'm Rausch gar nemme raus. U.
9) I moi', dea' häb's. U.
10) Dear mag's Biar au' net! U. (Ironisch.)
11) Ällamol vor ma goht, hot ma noh oin ghät. S.
12) Guat fressa und guat saufa möchtet d' Leut wohl, aber nex schaffa. U.
13) Dear hat au' Pech an de Hosa. U.
14) Des ischt a reacht'r Hock'r. U.
15) Dear ka' wohl ebas hintere tua'. U.
16) Dear schütt' nex in d' Schtief'l. U.
17) Wenn dear amaul hocket, nau bringt ma'n nemme fort. U.
18) Deam krachet d' Schtiefel, dear hat am Schuahmacher koi' Trinkgeld gea! U.
19) Dear hat en Rausch im G'sicht, wia a Haus. U.
20) Dear sauft net no, dear frißt au' d'rzua. T.
21) Des ischt a reacht'r Biarludle. T.
22) Saufet bigott! 's ischt a Fescht! T.
23) Wenn du net wärscht, und's täglich Brod, no müaßt ma d' Suppa trinka. T.
24) Ema B'soffena gat a Heuwag us 'm Weag. U.
25) Dear Wei' ischt net schleacht, dear schmeckt noch noh maih. S.
26) Mit ema Schoppa isch gar net a'g'fanga. S.
27) Dea' Wei' schpürt ma bis in kloina Zaiha na. U.
28) Narr, sauf was d' vertraga ka'scht. U.
29) Dear sauft, bis oba raus lauft. U.
30) Dia fresset und saufet ällaweil gefürnei'. U.
31) Dear hat au' z' tuif in's Gläsle gucket. U.
32) Essa und Trinka hält Leib und Seel z'säma. U.
33) D'r airscht Schluck ischt d'r bescht! U.
34) Schpüalwasser löscht au' da Du'scht. U.
35) Ma ka' net maih tua, als gnuag essa-n-und trinka. U.
36) Dear ischt au' bei keim Pfuscher in d' Lehr ganga. U. (Ein flotter Trinker.)
37) Dear denkt da ganza Tag an nex, wia an's Fressa und Saufa. U.
38) Dear lauft ällaweil in oim Dampf rum. U.
39) I hau' Du'scht, daß e nemme zua de Auga raus sieh! U.
40) Des ischt a reacht'r Kleaba'. U.
41) Dear sauft im hella U'verschta'd. U.
42) Dear sauft se da Kraga vollends a. U.
43) Dear hat d' Leab'r auf d'r Somm'rseita. U. (Trinkt gern.)
44) Beim Essa und Trinka ischt dear net links. U.
45) Beim Essa und Trinka schtellt dear sein Ma'. U.
46) Dear sauft, wia a Roig'l. T. (Roig'l = Mitglied der Königsgesellschaft.)
47) Dear sauft für bassleta'. U. (passe le temps, Zeitvertreib.)

48) I will d'r's bringa! U. (Zutrinken.)
49) Dear dudlet in oimfort. T.
50) Vom viela Saufa schwätzt ma ällaweil, aber net vom viela Du'scht. S.
51) Dear ka' scho' gott'släschterlich saufa. S.
52) Dear mag wohl au' lupfa. S.
53) Dear schöpplet au' geara. S.
54) Dear ischt schtierb'soffa. U.
55) Des ischt a süffigs Wei'le. S.
56) Des ischt a reacht'r Süff'l. S.
57) Sürfle no net so, ma moi't ja, 's hock a Sau am Tisch. U.
58) Jetzt ischt 'r vergraba, jetzt müasset m'r 'n au' beweina. U.
59) Dear mag da Wei' au' net, das sieht ma seiner Näs a'. U.
60) Zipfale no net so dra' rum, und nimm en reachta Schluck! U.
61) Äll mei' Silber, äll mei' Gold, ischt m'r 's Gürgale abe g'rollt. T.
62) Wenn oim no 's Essa und 's Trinka schmeckt! U.
63) Dear mag au' geara becherla. U.
64) Des ischt a wandelnd's Wei- (Biar-) Fäßle. U.
65) Des ischt a ganz versoffener Zapf. U.
66) Dear hot en versoffana Äpf'l. S.
67) Im Rausch därf ma oim nex üb'l nemma. U.
68) Do müßt i Tinta g'soffa hau'! S.
69) Dear hat da Verschta'd radikal versoffa. U.
70) Dear hat koi' schleachta Ruf na' g'soffa. U.
71) Dear ischt schei't's net g'eicht. U.
72) 's Wasser ischt so naß, des mag i net. S.
73) I hau' Du'scht wia a Fisch. S.
74) Dear sauft, bis 'm Binsa im Arsch wachset. U.
75) Dear hat au' schief g'lada. U.
76) Glücklich ischt, wear verfrißt, was net zum versaufa-n-ischt. U.
77) Dear hat scho' ebas dur' d' Gurg'l g'jagt. U.
78) Dear ischt kanonavoll. T.
79) Dear bürschtet net schlecht. T.
80) Dear sauft wia a Bürschtabinder. U.
81) Dear muaß Kundasaufa. S.
82) Dear hot koi' schleachts Kupf'rbergwerk im G'sicht. S.
83) Dear wird gar nemme nüachtern. U.
84) Dear hat koin schlechta Sarraß. U.
85) Dear schaffet heu't net, dear bloset. S.
86) Dear hot 'n Schpitz. S.
87) Dear hat 'n Schtorax. U.
88) Des ischt a reacht'r Lumpaze. U.
89) Dear ischt a Lump, und bleibt a Lump, und wird als Lump vergraba. U.
90) Dear hot koin schleachta Dampf. S.
91) Des ischt a versoffes Loch. S.

92) Dear hot koin schleachta Zopf. S.
93) Dear hot koin übla Brand. T.
94) Dear hat heut a schweara Zung. U.
95) Dear hat koin schleachta Balla. U.
96) Dear hot koi' schleachta Latta. S.
97) Dear hat koin übla Yanko. U.
98) Dear hot koin dumma Hoorbeut'l. S.
99) Herrgott! I be' ganz verlechnet! U.
100) Des Biar schmeckt heut wia Arznei. U.
101) Dia hänt dea' net schleacht aufzwickt. U. (Der mußte beim Trinken bezahlen.)
102) Liaber da Darm im Leib verschränkt, als am Wirt en Tropfa g'schenkt. U.
103) Dear nimmt glei' a Kuahmaul voll. U.
104) Dear hat au' seine beschte Züg im Hals. U.
105) I hau' scho' en läschterlicha Du'scht. U.
106) I glaub, dea' hat's. U.
107) Freu de Gurgel, 's kommt a Platzreag. T.
108) Vom Netessa und Nettrinka kriagt ma koin so en Ranza. U.
109) Dear woißt, wo Bartle da Moscht holet. S.
110) Des ischt a reacht'r Moschtkopf. T.
111) Dear hot dea' net schleacht ei'g'soift. S.
112) Trink Wasser, des geit blaue Därm und helle Auga. U.
113) Des Biar ischt d'r rei'scht Märasoich. U.
114) Dear hot koin schleachta Zungaschlag. S.
115) Deam ischt d'r Wei' in Kopf g'schtiega. S.
116) Dear sauft se noh da Hals a. U.
117) Dear hängt d' Zung raus vor Du'scht. U.
118) Der hat sei' ganz Vermögale dur' d' Gurgel g'jagt. U.
119) Des ischt a reacht'r Saufaus. S.
120) Dea' Wei' schpürt ma in älle Äderla. U.
121) Dear hat sei' Sächle. U.
122) Dear hot a bisle z' tuif ins Gläsle gucket. S.
123) Deam schteigt d'r Wei' ins Hiara. U.
124) Deam muaß ma d' Gurg'l schmiara. U.
125) Wenn dear no sein Kraga fülla ka'. U.
126) I hau' scho' en sündlicha Du'scht. S.
127) Hascht Hunger, nau schlupf in a Gugumer, hascht Du'scht, nau schlupf in a Wu'scht. U.
128) Der sauft se noh z' taud. U.
129) Hoe Rausch! Schpei gauh'! U.
130) Aus deam schwätzt d'r Wei'. U.
131) Dear hat fescht g'lada. U.
132) Dear hat schief g'lada. U.
133) Dia bürschtet net schleacht. T.

134) Dear dudlet oin Schoppa um da - n - andera. S.
135) Des ischt scho' a Vivatslump. U.
136) No en guata Grund lega, daß ma au' trinka ka'. U.
137) Dear hat a Fäßle g'wichst. U.
138) Bei deam schlächt au' 's Essa und Trinka - n - a'. U.
139) Dear hat scho' en Schternhag'lrausch. U.
140) Do kommet zwoi, und bringet oin. S.
141) Dear hot über d' Schnur g'haua. S.
142) No koine Schtumpa schtauh' lau', ma fällt so'scht d'rüber. U.
143) Dear bleibt a ma jeda Wirtshaus hanga. U.
144) Des macht se, wia's Kroanawirts Sechser, und dear ischt sau'r wor'a. B.
145) Wear schnupft, dear lupft, dear ischt a Sau, und tuat wia a Sau. B.
146) I hau' scho' en mordalischa Du'scht. U.
147) Deine Schtief'l hant schei't's Du'scht. U. (Sind zerrissen.)
148) I hau' en Katzajammer wia a Haus. U.
149) I möcht a Gläsle Wuppdich. U. (Branntwein.)
150) Dear hat koin dumma Fahna. U.
151) Dear hot kein schlachta Brand. S.
152) Dear hat scho' en Baurarausch. U.
153) Dear hat en Dapps. U.
154) Dear hot koin schleachta Dampes. S.
155) Dear hat kein übla Dus'l. U.
156) Dear ischt a bißle müad im G'sicht. U.
157) Wo hat denn dear sein Rausch scho' z'sämmaklaubet? U.
158) Imm'der noh oin! T.
159) Dear bleibt an ema jeda Eck hanga. U.
160) Dear gat in d' Kirch, wo ma mit de Schoppagläser z'sämmaläut'. U.
161) Dear sauft, wia a Loch. T.
162) Dear sauft, wia a Kuah. U.
163) Dear hat scho' a ganz Heuretguat versoffa. U.
164) Dear hot en Saurausch. S.
165) Dear hot au' en Schtich. S.
166) Des Glas ischt g'supft voll. U.
167) Dear hot de reacht Bettschwere. S.
168) Dear hat schei't's 's Ölkrüagle. U.
169) Dear hat Hab und Guat versoffa. U.
170) Dear hat en Bombarausch. U.
171) Dear ischt g'haglet voll'. U.
172) Dear hat sei' Debetat. U.
173) O ihr liabe Kirbegäscht, dohinta bleiba, ischt's ällerbescht. B.
174) Älles kommt uf Donnschtetta, aber z'letschta. B.
175) Dear hat koin schleachta Dulo'. U.
176) Gauh m'r, oder hau m'r? U. (Sollen wir noch mehr trinken, oder gehen wir?)

177) Wasser ischt nex für d' Schtiefel. U.
178) Dear hat därfa 's Bad austrinka. U.
179) Ma moi't, dear sei dur' na hohl. U.
180) A Mooß ischt a Schäferbudel. B.
181) Dar ischt heut au' a'brennt. U.
182) Des ischt no so a Heckabeerleswirtschaft. S.

Allerlei Derbes.

1) Scheiße net, no gruab e doch. U.
2) G'schissa ischt net g'molt. S.
3) Do ischt Scheißdräg Trumpf. U.
4) Dear ischt ällaweil im Arsch a. U. (Auf dem Hund.)
5) Do scheißt d'r Hu'd au' maih, wia a Nachtigall. B.
6) Vor d'r Gaul net g'schtallet hot, därf'r net Trab schpringa. B.
7) Dear fährt rum, wia a Fu'z in era Latern. U.
8) So scheißet's d' Gä's im Moia. U. T.
9) Deam sei' Maul goht wia a Entafidla. T.
10) Wenn ma da Es'l übergurtet, no farzet 'r. B.
11) Ma scheißt oim net in Krom, aih 'r ausg'legt ischt. B.
12) G'moi't, und g'schissa ischt zwoierloi. U.
13) Dear deut' net, und scheißt net. U.
14) Diar scheißt a Lerch uf da Kopf, no hoscht a Kapp ohne Noht. (Naht.) T.
15) Ja dräckle im a Lümple. U.
16) Des ischt a Mausdreckreat'r. U.
17) Dau hat au' d'r Dräg sein G'sella g'funda. U.
18) Dau schreit d'r Dräg juhe! U.
19) Wenn se's a bisle tät, no fräß dear sein oigena Dräg. U.
20) Dear moi't, Wunder wear er sei. Anderleut sind am Hu'd au' net vom Arsch g'falla. U.
21) Dau scheiß na' und schleif! U.
22) Koppa ka'-n-i wohl, aber koin Fu'z verheba. U.
23) Wenn d' nex bessers woischt, no ka'scht me scho' heirata. U.
24) Des ischt a reachta Nautschoiß. U.
25) Dear schtinkt us 'm Hemmedkraga, wia d' Wetzschtoi'buaba. U.
26) Dear schtinkt, ma moi't 'r häb Fuchslunga g'fressa. U.
27) Dea' freut d'r Dräg auf d'r Gass. U.
28) Dear ka' ob jedem Dräg lacha. U.
29) Des ischt a reacht'r Hosascheißer. U.
30) Dau möcht ma übersche scheißa, wia d' Emerıza. U.
31) Dau kö't oim grad d'r Arsch schwätza. U.
32) Dau schtinkt's, wia im a Neascht voll Ig'l. U.
33) Des ischt weiters koi' Drägsau. U.
34) Des ischt d'r hell Scheißdräg. U.
35) D'r Dräg find't sein G'sella, und wenn's 's Jauhr's no amaul ischt. U.

36) Dauhin schmeckt's au' net, wia in d'r Äpf'lkammer. U.
37) Des ischt a-n-Arschloch a krummboahrets. U.
38) Des ischt a reachter Krautscheißer. U.
39) Bei deam schtinkt's scheit's in d'r Fechtschual. U.
40) Kräht d'r Goggeler uf'm Mischt, änderet se's Wetter, oder's bleibt wia's ischt. S.
41) Dear suacht da Dräg, und wenn's koin hat. U.
42) Ma moi't, dear sei d'r Landkutsch nauchg'schprunga, so ischt dear mit Dräg. U.
43) Dear hat deam da-n-Arsch net schlecht verpfefferet. U.
44) Dui hat noh da Ring am Arsch, und will scho' heurata. U. (Ist noch sehr jung.)
45) Dear kümmeret se ällaweil um da Dräg vor Anderleuts Türa. U.
46) Dauhin schtinkt's, wia in era Dachshöhle. U.
47) Wenn deam a Fu'z im Bauch umgat, nau ischt 'r kra'k. U.
48) Ma moi't, dear gang beim Schinder in d' Koscht, so schtinkt 'r. U.
49) Friß Dräg! Nau wurd d'r 's Maul net feadrig. U.
50) I scheiß d'r drei', wenn d' so'scht nex woischt. U.
51) Dear schtinkt vor Fäule. U.
52) Des ischt a reacht'r alt'r Schtinker. U.
53) Des ischt net auf deiner Mischte g'wachsa. U.
54) Vor diesem schieß ma Bis'm, und jetziger Zeit, dau fresset'n d' Leut. U.
55) Wenn d'r Hu'd net g'schissa hätt, nau hätt 'r da Hasa g'fanga. U.
56) Jetz isch ganga, hat d'r sel' g'sait, nau hat 'r d' Hosa voll ghät. U.
57) Dau hat ma au' schtatt am Da'k, da G'schta'k. U.
58) So, scheiß oim no vollends in's Maul. U.
59) Dau hilft 's Beata nex, dau g'hairt Mischt her. U.
60) Dräg macht foißt, wer's net woißt. U.
61) D'r Mensch muaß im Jauhr sieba Pfu'd Dräg fressa, ob'r will oder net. U.
62) Jetzt isch ganga, hat d'r Bettscheißer g'sait. U.
63) I scheiß d'r auf's Moina. 's g'wieß Wissa gilt. U.
64) Dear denkt sei' Sach, wia's Goldschmieds Jung, und dear hat denkt, leck mi' im Arsch. U.
65) O, so leck me doch im Arsch! U. (Als Ausdruck des Erstaunens).
66) Dear lißt se um en Kreuzer a Hebeise im Arsch a'nottla. U.
67) Dear schwätzt amaul en Dräg raus. U.
68) Scheißa und Krautschneida ka'-n-i net z'mol. S.
69) Des ischt mau'gelesbrau', wia a Hirschfidla. U.
70) Älles ischt eit'l, und wear koi' Geald hat, scheiß in Beut'l. U.
71) Komm m'r doch auf d' Kir'we! T.
72) Dear scheißt uf a Schnaiball, und frißt se für da Du'scht. T.
73) Deam scheißt amol a Hu'd uf's Grab. S.
74) Dui ka' ob jedem Dräg heula. U.

75) Du ka'scht mi', mit Reschpekt z'meldet, im Arsch lecka! U.
76) Noch deam frog i en Dreck. S.
77) Anderleut sollet mi' im Arsch lecka! U.
78) Des ischt a reachter Zweifelscheißer. U.
79) Dear ischt's A'scheißa net wert. U.
80) Machscht au' a Schlittapartie? Jo mit'm Arsch übers Bett na. S.
81) Dear ischt d'rzua komma, wia 's Ke'd zum Dräg. U.
82) Dau hascht da Dräg, was gilt d'r Butter? U.
83) Schteig m'r doch da Buck'l nauf. T.
84) Des ischt a reacht'r Lahmarsch. U.
85) Schwätzt dear en Schoofscheiß. S.
86) Wia alt bischt? So alt als mei' Fidla, und des hat noh koin Zah'. U.
87) Ob jedem Gä'sdreck schlächt dear en Schpe'tak'l auf! T.
88) Deam muaß ma gauh' 's Fidla reacht verkleppera. U.
89) Dear ischt liaderlicher, wia d'r Dräg auf d'r Gass. U.
90) Guck no z'airschta nach deiner Mischte! U.
91) Dear hat net g' Naut, daß 'r en Fu'z läßt. U.
92) Des ischt a reachta Arschkrott. U.
93) Potz Blitz Jokale, wia schtinkscht! U. (Ausdruck der Verwunderung.)
94) D'r B'schieß kommt auf da Mischt. U.
95) Scheißt dear Kerle Schocha, do dürft se koi' Wenge'ter dra' schäma. S.
96) Schea' ischt a Dräg d'rgega. U.
97) Des ischt a Schrannafurzer. U. } Bürgerausschußmitglieder.
98) Des ischt a Langwidscheißer. U. } Bürgerausschußmitglieder.
99) Dau kuahdrägelets. U.
100) Dau katzadrägelets. U.
101) Dau scheißdrägelets. U.
102) Sei no net glei' so katzadreket. T.
103) Dear ärgeret se ob jedem Katzadräg. U.
104) Des ischt a reachta Scheißkrott. U.
105) Dear hat Dräg am Schtecka. U.
106) Dear schtoht do, wia wenn 'r d' Hosa voll hätt. S.
107) A schleacht'r Vog'l, dear in sei' oiges Neåscht scheißt. U.
108) Je maih ma im Dräg rührt, deschto maih schtinkt'r. U.
109) Du ka'scht mir da Hob'l ausblausa. U.
110) Scheiß Preuß, Brandaburger Mark! U.
111) A Kerle ischt a halbs Wägale, oder a Saudreck. T.
112) Dear ischt fäuler, als d'r Dräg auf d'r Gass. U.
113) Dear hat am Dräg e-n-Auhrfeig gea? U.
114) Du bischt oiner von deane sieba Donderschlechtige, dia sel'a Gerschta-n-Acker so verschissa hänt. U.
115) Dear g'wärmt sei' Herz, wia d' Maihringer Weiber. U. (Den Hintern am Ofen.)
116) Dear läßt a ma Fu'z zwoimol. S. (Ist sehr geizig.)

117) Das ischt a reachta Dreckamp'l. S.
118) Diar muaß ma gauh' da Arsch reacht verbattera. U.
119) Sodala, gang Bodala, gang abe vom Bankankele, hascht scho' lang gnuag Bankankele g'schissa. U.
120) Äll Fu'z lang muaß ma des haira. U.
121) Des ischt a reacht'r Dreckbolle. T.
122) Jo Böllala, des woischt fei' net! U.
123) Des ischt a reachta Bolladora. U.
124) Leck mi' in Krakau, nau hascht net weit nach Pola. U.
125) Des ischt a Mischtfink. S.
126) Des ischt a Dreckfink. S.
127) Wo a reachta Mischte ischt, ischt au' a reacht'r Bau'r. U.
128) I muaß uf Eppahe'. S.
129) Dohin schmeckt's net noch Veigala. S.
130) Dear ischt von Ad'l, dear hat a schwarz Arschloch. U.
131) Du ka'scht mi' im Adler treffa. S.
132) Dear hat Angscht, wia a Hosascheißer. U.
133) Deam träumt's, 's schnei Bolla. U.
134) Hänt ihr a Kirweh ob jedem Dräg! U.
135) Dea' hau'-n-i auf d' Kirweh g'lada. U.
136) Ja Scheißdräg und gelbe Rüaba! U.
137) Des ka'scht d'r am Arsch a'fingerla. U.
138) Schwätzt dear en Mischt raus! U.
139) Dear macht blos g'schwind a Ä Äle. U.
140) Dear bricht da Finger im Arsch a. U.
141) Bei deam hat au' d'r Arsch Fei'raubed. U. (Ist gestorben.)
142) Dear hat a reachts Arschbackag'sicht. U.
143) Dear hot da Dreck austappa dürfa. S.
144) Ma moi't, deam sei in d' Händ g'schissa. U. (Ein fauler Mensch.)
145) Dear furzt, wia a-n-Es'l. U.
146) Dear ka' mi' kreuzweis und überzwer' im Arsch lecka. U.
147) Dau schtinkt's, wia beim Schind'r. U.
148) Dea' Sauschtall därf ma wohl mischta. U.
149) Jo Scheibaschiaßa! T. (Statt, jo scheißa!)
150) So schlupf deam no voll's in Arsch nei'. U.
151) Deam ischt d'r Arsch zuag'schnappet. U. (Gestorben.)
152) Dear schwitzt, daß d'r Dräg von'm lauft. U.
153) Dear hat en Seufzger glau'. U. (Furz.)
154) Dau kö't ma scheißa und schpeia z'maul. U.
155) Dea' möcht i net vor d' Tür g'schissa, 's wär m'r no ums Wegkehra. U.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

***A. Lowack*, Die Mundarten im hochdeutschen Drama bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts.** (Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte, herausgegeben von M. Koch und G. Sarazin. VII.) Leipzig, M. Hesses Verlag 1905. 172 S. 8°. 4,50 Mk.

Diese treffliche, auf gründlichen Quellenstudien beruhende Arbeit beschäftigt sich mit der Würdigung der mundartlichen Bestandteile von 114 hochdeutschen Dramen des 16. bis 18. Jahrhunderts, z. B. mit Schöpfungen Herzog Heinrich Julius' von Braunschweig, Georg Pondos und Martin Rinckarts. Die im Dialekt geschriebenen Abschnitte, meist sogenannte Zwischenspiele, werden gewissenhaft zergliedert, ihre Mundart und ihre Hauptmotive festgestellt, der Zweck der Verwendung dieser Darstellungsart erforscht. Dabei kommt der Verfasser zu folgenden Ergebnissen: Den Hauptanteil unter den deutschen Dialekten weist das Niederdeutsche auf, nächstdem das Mitteldeutsche, wobei Thüringen stärker hervortritt als Schlesien und Franken; am schwächsten ist Oberdeutschland vertreten. Mit der landläufigen Ansicht, daß es im 16. und 17. Jahrhundert deshalb üblich gewesen sei, Bauern und Narren im Dialekt reden zu lassen, um die steifen hochdeutschen Dramen zu beleben und durch die Zwischenspiele eine komische Wirkung zu erzielen, hat L. ein für allemal aufgeräumt durch den Nachweis, daß nicht bloß Rüpelszenen in der Mundart abgefaßt sind, sondern häufig gerade die ernstesten und rührendsten Stellen. Vielmehr dient die dialektische Färbung der Rede in erster Linie zur Erhöhung der Lebenswahrheit. Denn für die kleinen Gefühlsäußerungen des täglichen Lebens, die in Ausdrücken des Ärgers und der Freude, in Scheltwörtern, Flüchen und Jauchzern, in zärtlichen Schmeicheleien laut werden, ist die Schriftsprache zu arm an sinnlichen, kräftig abgestuften Bezeichnungen. Hier tritt die Mundart ergänzend ein. Sie hat sehr oft die Aufgabe, den niedrigen Stand oder die Stammeszugehörigkeit von Personen zu charakterisieren, namentlich von Bauern und Hirten, deren Klagen und Leiden, Schimpfereien und Prügeleien, Neigungen zum Trunk und zum Betrug durch sie naturwahr dargestellt werden. Schade, daß sich der Verf. damit begnügt hat, lediglich die literarische Seite des Stoffes zu würdigen, und auf die Spracherscheinungen nicht eingegangen ist. So werden wir weder über die Art der Wiedergabe dialektischer Formen noch über die mundartlichen Gebilde selbst genauer unterrichtet, soweit diese nicht aus den mitgeteilten Proben erkennbar sind.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***Fritz Hoenig*, Wörterbuch der Kölner Mundart.** Herausgegeben von seinen Freunden und Verehrern. Köln, Bachem 1905. XXVI u. 312 S. 6 Mk.

Am 3. November 1903 starb in Köln plötzlich und unerwartet Fritz Hoenig, einer der besten Vertreter des urwüchsigen Kölner Humors, der Verfasser einer Reihe köstlicher mundartlicher Dichtungen, die über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus Beachtung und Anerkennung fanden und die ihm für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz unter den deutschen mundartlichen Dichtern sichern werden.

Je mehr Köln sich zur Großstadt entwickelte, je mehr seine Bevölkerung mit fremden Bestandteilen sich durchsetzte, desto weniger konnte Hoenig sich der Einsicht verschließen, daß das »Kölsch« dem Untergange geweiht sei und, vielleicht schon bald, in der allgemeinen hochdeutschen Schriftsprache, deren Siegeslauf durch Deutschlands Gaue unaufhaltsam vorwärts dringt, aufgehen werde. Das »Kölsch« mußte das Schicksal teilen, dem alle deutschen Mundarten verfallen sind, und darum entstand in Hoenig schon früh die Absicht, den Sprachschatz der Kölner Mundart aufzuzeichnen, so lange er dem Forscher und Sammler noch zugänglich sei.

»*De kǫlsche Sprǫch* — so klagte er einst — *stärv mih un mihter us,*
Kei Meddel se mih vun der Zehrung rẹtt;
Dröm well ich dat noch all zosammen han,
Wat sich bes jitz dǫrun erhalden hät.«

Schon 1877 gab Hoenig ein »Wörterbuch der Kölner Mundart« heraus, von dessen Unvollständigkeit und Lückenhaftigkeit niemand mehr überzeugt war, als der Verfasser selbst. Diese Erkenntnis ward für ihn zum Ansporn, weiter zu sammeln und den Stoff für ein Buch zusammenzutragen, das den gesamten Wortschatz der Kölner Mundart verzeichnen sollte. Ein neidisches Schicksal gönnte es ihm nicht, die Vorarbeiten zu Ende zu führen; aber sie waren doch, als Hoenig starb, so weit gediehen, daß es möglich schien, sein Lebenswerk zu vollenden und herauszugeben. Bald nach seinem Tode traten Hoenigs Freunde und Verehrer zusammen und beschlossen, sein Andenken in zweifacher Weise zu ehren: einmal durch eine Gedächtnistafel mit seinem Bilde, sodann aber durch die Herausgabe seines »Wörterbuchs der Kölner Mundart«. Reiche Spenden flossen von allen Seiten herbei, und jetzt liegt das Buch in prachtvoller typographischer Ausstattung, die der Bachemschen Druckerei zu hoher Ehre gereicht, geziert mit einem wohlgelungenen Lichtbilde Hoenigs, vor uns, schon äußerlich ein wertvolles Wahrzeichen echten deutschen Bürgersinnes, der hier einem seiner besten Mitbürger ein monumentum aere perennius gesetzt hat.

Mit der Bearbeitung des handschriftlichen Nachlasses war Rektor Hack betraut worden, ein Kölner Kind, der wie Hoenig die »Kölner Mundart« als seine Muttersprache beherrschte und der sich auch schon mit Erfolg in mundartlichen Dichtungen versucht hatte.

Von vornherein muß nun betont werden, daß es Hoenig durchaus fern lag, mit seinem Wörterbuch wissenschaftlichen Anforderungen genügen zu wollen. Man darf deshalb sein Buch nicht mit den Wörterbüchern deutscher Mundarten, wie den Arbeiten von Vilmar für Kurhessen, von Schmeller für Bayern, von Martin und Lienhart für das Elsaß usw., in eine Reihe stellen. Hoenig hatte sein Buch für die Kölner bestimmt, denen er die Reste ihrer dem Untergange immer mehr entgegengehenden Mundart durch gewissenhafte Aufzeichnung retten und der Gefahr entreißen wollte, gänzlich vergessen zu werden und spurlos zu verschwinden. Dabei hatte er, wie er wiederholt Prof. Franck in Bonn gegenüber betonte, »ganz besonders den rein praktischen Zweck eines Hilfmittels für die, die »Kölsch« schreiben wollen, im Auge«.

Man darf dies nicht übersehen, wenn man Hoenigs Wörterbuch gerecht werden will. Denn der, der an die Benutzung der oben erwähnten Mundarten-Wörterbücher gewöhnt ist, wird bei Hoenig, auch in der neuen Bearbeitung von Hack, mancherlei vermissen; so, um hier wenige Beispiele herauszugreifen, eine möglichst vollständige Buchung der verschiedenartigen Verbindungen und Wendungen, in denen irgend ein Wort oder Ausdruck der Mundart gebraucht wird. Vielleicht ist das weite Gebiet der volkstümlichen, sprichwörtlichen Redensarten deshalb so wenig berührt worden, weil Hoenig sie in einem eigenen, von gesundem, oft freilich auch recht derbem Humor durchwehten Buche gesammelt hatte. Nur selten werden die Wörter im Kreise anderer, besonders verwandter Mundarten aufgesucht. Auf örtliche Verschiedenheiten, die, wie in jeder großen Stadt — ich erinnere hier besonders an Straßburg —, so auch für die einzelnen Stadtteile Kölns sich von dem nachweisen lassen, der für solche mundartlichen Feinheiten ein geschärftes Ohr hat, ist nicht eingegangen. Nur der Sprachschatz der Gegenwart ist durchforscht worden, während die wissenschaftlich gehaltenen Wörterbücher anderer Mundarten auch die reichen Erträge verzeichnen, die sich aus den Urkunden und Chroniken sowie den literarischen Denkmälern alter und neuer Zeit gewinnen lassen.

Ich habe alles dies erwähnt, nicht um den Wert des Buches von Hoenig irgendwie herabzusetzen oder die Verdienste zu schmälern, die sich Rektor Hack durch die Bearbeitung erworben hat, sondern damit man für die Beurteilung den richtigen Maßstab erhält und nicht mit unberechtigten Ansprüchen an das Buch herantritt, das übrigens neben dem, was es gegenüber anderen ähnlichen Sammlungen nicht enthält, noch reiche Schätze birgt, an denen der Freund unserer Mundarten seine helle Freude haben wird.

Nur schwer widerstehe ich der Versuchung, aus der Fülle dessen, was uns geboten wird, einiges mitzuteilen, sei es nun, um einige Proben des — man darf wohl sagen »weltberühmten« — Kölner Humors zu geben oder um zu zeigen, wie sich auch die Kölner Mundart durch die »Gegenständlichkeit des Denkens« vor der Schriftsprache rühmlich auszeichnet oder um Beweise dafür zu erbringen, wie in der Mundart altes

Sprachgut fortlebt, das sonst längst abgestorben ist, oder um darzutun, welche Spuren die Jahre der Franzosenherrschaft im Wortschatze der Kölner Mundart hinterlassen haben.

Statt dessen empfehle ich Hoenigs Buch zu eifrigem Studium allen denen, die wissen, wie lohnend und ertragreich für Sprach- und Kulturgeschichte die Beschäftigung mit unseren Mundarten ist, die ja längst nicht mehr als Abarten der Schriftsprache, als verderbtes Hochdeutsch aufgefaßt werden, sondern als Zweige des gewaltigen Baumes der deutschen Sprache, dessen Wurzeln bis in die Anfänge des deutschen Volkstums hinabreichen und denen die Mundarten wie das Hochdeutsche entsprungen sind.

Mit einem kurzen Worte möchte ich noch auf Hacks Verhältnis zu Hoenigs Vorarbeiten eingehen. Er sagt selbst, daß er »mit Unterdrückung eigener Verbesserungsgelüste seine Aufgabe ganz im Sinne und Geiste dessen zu lösen gesucht habe, der die Werksteine gesammelt und den größten Teil des Baues schon vollendet hatte« (S. XIII). In einer Besprechung des Buches (Köln. Ztg. v. 22. Dez. 1905 Nr. 1336) wird Hack ein Vorwurf daraus gemacht, daß er, »infolge übertriebener Buchstabenverehrung« es nicht gewagt habe, »die wissenschaftlichen Lücken einigermaßen zu ergänzen und die stärkeren Irrungen durch kaum merkbare Pinselstriche zu übertuschen.« Ich glaube nicht, daß dieser Vorwurf berechtigt ist; wenn man auch wird zugeben müssen, daß Hoenigs Buch den Forderungen streng-wissenschaftlicher Kritik nicht überall standhält und keineswegs frei von Mängeln in der Anlage des Ganzen und von Fehlern im einzelnen ist, so wird man doch immer im Auge behalten müssen, daß Hoenig bei der Abfassung seines Werkes ein ganz anderes Ziel vorschwebte als denen, die sich bei ihren mundartlichen Forschungen von wissenschaftlichen Zwecken leiten lassen. Daraus ergab sich andererseits für Hack die Verpflichtung, an Hoenigs Vorarbeiten möglichst wenig zu ändern und, wie er ganz richtig sagt, »eigene Verbesserungsgelüste zu unterdrücken«.

Ohne höheren, wissenschaftlichen Wert ist darum Hoenigs Buch aber keineswegs. Einer der Berufensten, Prof. Franck in Bonn, in dessen Händen die Leitung des gewaltigen Unternehmens eines Wörterbuchs der rheinischen Mundarten liegt, sagt selbst (S. XIII): »Die wissenschaftliche Mundartenforschung wird denn auch seinem (Hoenigs) Wörterbuch die Anerkennung einer höchst dankenswerten Stoffsammlung nicht versagen, und ganz besonders dürfte das in Aussicht stehende große rheinische Wörterbuch die neue Ausgabe, die für die wichtigste Stadt seines Gebietes einen wesentlichen Teil der Arbeit vorwegnimmt, freudig begrüßen.«

Hoenig hat für die Erforschung der Mundart seiner Vaterstadt Köln viel geleistet; aber gerade sein Buch zeigt, daß denen, die das »Kölsch« für das Wörterbuch der rheinischen Mundarten bearbeiten wollen, nach den verschiedensten Richtungen hin noch manches zu tun übrig gelassen ist.

Köln. *Dr. Wilhelm Kahl.*

Zur Besprechung sind eingegangen:

Daube, Ernst, Noch Feierohmds. E Lasebuch in Altenborgischer Mundort. 4. Heft. Altenburg, O. Bonde 1905. 71 S. Preis 80 Pf.

— — Der Sachsche Prinzenroob. Ebenda. 12 S. Preis 30 Pf.

— — Volksklänge in Altenburger Mundart von *Friedrich Ullrich.* Herausgegeben von *E. Daube.* Ebenda. 70 S.

Euling, Karl, Das Priamel bis Hans Rosenplüt. Studien zur Volkspoesie (= Germanistische Abhandlungen von *Weinhold* und *F. Vogt* Heft 25). Breslau, Marcus 1905. 583 S. Preis 12 Mk.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 12. Lieferung (terminieren — Träpplucke). Tübingen, H. Laupp 1905. (S. 161—320.) Preis der Lieferung 3 Mk.

G(oergen), W., Blummen a Bleder. Letzebureeh (Luxemburg), P. Worré-Mertens 1905. 151 S.

Aus dem Gutenberg-Verlag, Hamburg:

Heinrich Meyer, De rechte Schaul. 100 S. Geh. 1,50 Mk., geb. 2,50 Mk.

Wilhelm Poeck, De Herr Ihnehmer Barkenbusch und andere Geschichten von der Waterkant. 186 S. Geh. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Fritz Stavenhagen, Jürgen Piepers. 165 S. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

— — Mudder Mews. 121 S. Geh. 2 Mk., geb. 3 Mk.

— — De dütsche Michel. 154 S. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

— — De ruge Hoff. 144 S. Geh. 2,50 Mk., geb. 3,50 Mk.

— — Der Lotse. 50 S. Geh. 1 Mk., geb. 2 Mk.

— — Grau und Golden. 178 S. Geh. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Heilig, Otto, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden gemeinfaßlich dargestellt. Karlsruhe, F. Gutsch 1906. 157 S.

Keller, Ernst, Johann Peter Hebels sämtliche poetische Werke nebst einer Auswahl seiner Predigten, Aufsätze und Briefe in sechs Bänden. Herausgegeben und erläutert von *E. K.* (Als Beigabe u. a. ein Wörterbuch der alemannischen Mundart.) Leipzig, M. Hesse 1906. In zwei Leinenbänden 3 Mk.

Kisch, Gustav, Vergleichendes Wörterbuch der Nösner (siebenbürgischen) und moselfränkisch-luxemburgischen Mundart etc. Hermannstadt, W. Krafft 1905. 274 S. und 1 Karte (= Forschungen zur Volkskunde der Deutschen in Siebenbürgen, 1. Heft).

Kück, Eduard, Niederdeutsche Beiträge zum Deutschen Wörterbuch. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Friedenau. Friedenau, Leo Schultz 1905. 24 S.

Leithaeuser, Julius, Volkskundliches aus dem Bergischen Lande. I. Tiernamen im Volksmunde. 1. Teil. Barmen 1906. (Zum Preise von 50 Pfg. zu beziehen vom Verfasser, Barmen, Mozartstr. 13.)

Lowack, Alfred, Die Mundarten im hochdeutschen Drama bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas und der deutschen Dialektdichtung (= Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte VII). Leipzig, Max Hesse 1905. 171 S. Preis 4,50 Mk.

Menges, Heinrich, Volksmundart und Volksschule im Elsaß. Gebweiler, J. Boltze 1893. 120 S. Preis 2 Mk.

Müller, Carl Friedrich, Fritz Reuters sämtliche Werke. Vollständige, kritisch durchgesehene Ausgabe in 18 Bänden. Mit einer Biographie des Dichters und mit Einleitungen herausgegeben von *C. F. M.* (Als Beigabe u. a. ein vollständiges Reuterlexikon.) Leipzig, M. Hesse 1905. In 4 Leinenbänden 6 Mark.

Paur, Hermann, Heimatschutz. Sonderabdruck aus dem »Burghauser Anzeiger«. Burghausen a. S. 1905. Verlag von Leo Russy (W. Trinkl). 18 S. Preis 25 Pf. [Die Bestrebungen des Verfassers, wie sie in seinem warm geschriebenen Vortrag zum Ausdruck kommen, sind nur zu loben; da jedoch von einer Pflege oder einem Schutz der heimischen Mundart darin nicht die Rede ist, so kann eine eingehende Besprechung der Schrift in dieser Zeitschrift nicht erfolgen. Ob ein solcher Schutz möglich oder wünschenswert sei, soll hier nicht erörtert werden. — Lz.]

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde. III. Band (1903 ff.).

Heft 2: *Emil Richter*, Die Wünschelrute (S. 34—43).
Clemens Pfau, Das Pferd (S. 44—51).
R. Plesky, Samml. von dialekt. Wörtern der sächs. Oberlausitz (S. 51—59).

Heft 3: Fortsetzungen der Abhandlungen von *Pfau* (S. 70—79) und *Plesky* (S. 87—93).

Heft 4: Schluß der Abhandlungen von *Plesky* (S. 100—108) und *Pfau* (S. 108—117).

Heft 5 (1904): *Armin Tille*, Verzeichnis von im Jahre 1802 konfiszierten Volksliedern (S. 133—135).
Bartsch, Glockensprache (S. 136—140).
Clemens Steiger, Das Fremdwort im Volksmunde (S. 147—149).
L. Meinhold, Altes und Fremdes in der Sprache meiner Heimat [Rautenkranz, Dorf an der Grenze zwischen Erzgebirge und Vogtland] (S. 149—155).
K. Brändel, Zur Lautausdeutung (S. 155 f.).
do. Beiträge zum Reichtum der Volkssprache (S. 156—158).
Verschiedene Einsender, Beerverse (S. 158—160).

Heft 6: *L. Meinhold*, Fortsetzung (S. 172—177).
Curt Müller, Aus der Lausitzer Kinderstube (S. 177—182).
Paul Benndorf, Auszählverse aus Leipzig und Umgegend (S. 186—188).

Heft 7: *H. Beschorner*, Unsere Flurnamen (S. 197—203).
Ernst John, Aberglaube, Sitte und Brauch im sächs. Erzgebirge (S. 203—207).
L. Meinhold, Schluß (S. 216—219).
Curt Müller, Fortsetzung (S. 219—224).

Heft 8: *Ernst John*, Fortsetzung (S. 233—240).
H. Beschorner, Schluß (S. 243—248).
Curt Müller, Schluß (S. 248—256).
P. Benndorf, Beitrag zum Aberglauben in Sachsen (S. 263—271).

Heft 9 (1905): *K. Theissig*, Überblick über die Mundarten des östlichen Erzgebirges (S. 271—278).
Ernst John, Fortsetzung (S. 278—285).
H. Beschorner, Zur Flurnamenforschung (S. 285—290).

Heft 10: *E. John*, Fortsetzung (S. 308—316).
P. Benndorf, Fortsetzung (S. 316—318).

Heft 11: *A. Meiche*, Die Herkunft der deutschen Siedler im Königreich Sachsen nach den Ortsnamen und Mundarten (S. 327—344).
E. M[ogk], Eine Bemerkung zu den Vlamen (S. 344).
A. Kohlsdorf, Gemeinde-Rügen zu Niederschöna [bei Freiberg] vom Jahre 1665 (S. 344—348).
Kinderreime (S. 344 f.).

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. IX. Jahrgang, Heft 2, 1905.
H. Zahler, Rätsel aus Münchenbuchsee.
S. Meier, Volkstümliches aus dem Frei- und Kelleramt.
Heft 3: Schluß bezw. Fortsetzung derselben.

Straßburger Post. 1905, Nr. 1086, 1. Morgenausgabe.
Noch etwas zur Frage der Ortsneckereien. (Kurzer Aufsatz mit Beispielen von Verspottung sprachlicher Eigentümlichkeiten in Baden).

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Begründet und herausgegeben von A. John. IX. Jahrgang, Nr. 5 und 6.
A. John, Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen.
J. Hahn, Beiträge zur nordgauischen Mundart: Schlaggenwald, eine Dialektinsel.
Gerbet, Skizzen über die Egerländer Mundart.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 1905.
Günther Saalfeld, Hillebille (S. 105—110).
Georg Weitzenböck, Neugebildete Hauptwörter auf -ler (S. 235—238).
Oskar Streicher, Altjahrsabend (S. 249 f.).
Achtehalber (S. 250 f.).
Wilh. Laemann, Die Sprache der Deutschen in Südbrasilien (S. 273—276).
Karl Scheffler, Ehezärter (S. 2888—289).
K. Gomolinski, Die Bedeutung der Mundarten (S. 337—342).

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 19. Jahrgang.
O. Weise, Lautmalerei im Deutschen (S. 510—528).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. XV. Jahrgang.
Heft 3: *R. Petsch*, Das fränkische Puppenspiel von Doktor Faust.
Curt Müller, Parodistische Volksreime aus der Oberlausitz.
E. Hermann, Der Siebensprung.
R. Zoder, Wiener Lieder beim Pilotenschlagen.
Heft 4: *A. Andrae*, Hausinschriften aus Goslar.

Alemannia, Zeitschrift für alemannische und fränkische Geschichte, Volkskunde, Kunst und Sprache. Neue Folge. 6. Bd., Heft 4.
K. Bertsche, Die volkstümlichen Personennamen einer oberbadischen Stadt (Schluß).
L. Sütterlin, Abergläubisches aus Heidelberg.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1905. Nr. 257, 258, 264, 271, 272.
L. Günther, Die Geographie in der deutschen Gauner- und Kundensprache.
Jahrg. 1906:
B. M. R., Eine neue deutsche Sprachlehre (S. 26—28; ausführliche, empfehlende Besprechung der Deutschen Sprachlehre von *Sütterlin* und *Waag*).

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. 4. Jahrgang.
Wilh. Rohmeder, Der deutsche Ortsnamen-Wortschatz der Deutsch-Persentaler in Süd-Tirol (Schluß) (S. 212—220).
Arthur Fuckel und *Alfred Meiche*, Niederdeutsche Spuren in der Oberlausitzer Mundart (S. 220 f.).

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 28. Jahrg. 1905.
G. Kisch, Moselfränkisch und Ripuarisch (S. 137—141). »Diemrich« (S. 141 f.).
29. Jahrg. 1906.
M. Sch., Begrüßung und Abschied in der Mundart (Eine Umfrage) (S. 20 f.).

Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. IV.
E. Bethe, Mythus, Sage, Märchen (S. 97—142).
O. Schulte, Spottnamen und -verse auf Ortschaften im nördlichen Oberhessen (S. 142—167).
K. Bader, Über die Mundarten der hiesigen Lande (S. 205 f.).

Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. Nr. 3. Jan. 1906.
Enthält u. a. den gekürzten Abdruck eines Vortrages von Oberlehrer *Wossidlo* über die Technik des Sammelns.

Niederdeutsches Jahrbuch. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1905. XXXI.
F. Mentz, Altvil. Ein neuer Erklärungsversuch (S. 1—19).
Robert Sprenger, Dat Ei was intwei (S. 19).
A. Römer, Eine Sammlung plattdeutscher Sprichwörter und Kernsprüche nebst Erzählungsbruchstücken von *John Brinkman* (S. 20—35).
F. Goebel, Bruchstücke von Bruder Philipps Marienleben aus dem Jahre 1324 (S. 36—38).
— — Ein niederdeutsches Lied auf die Schlacht an der Conzer Brücke am 1. August 1675 (S. 38—43).
Th. von Riekhoff, Niederdeutsche Dichtungen Altlivlands (S. 44—57).

H. Carstens, Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm (S. 58—60).

R. Sprenger, Zu Fritz Reuters Stromtid (S. 60 f.). Zu Reuters Kein Hüsung (S. 61 f.). Zu Meister Stephans Schachbuch (S. 62—64).

E. Mackel, Die Mundart der Priegnitz (S. 65—164).

Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1905. XXXII.

Enthaltend: Generalbericht über Gründung, bisherige Tätigkeit und weitere Pläne der Deutschen Kommission. [Als zunächst wichtige und dringende Aufgaben werden hier bezeichnet 1. die Bearbeitung »einer gründlichen, vom 15. Jahrh. anhebenden Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache«, 2. die Herausgabe der Denkmäler der deutschen Literatur, 3. ein umfassendes deutsches Wörterbuch, 4. ein erschöpfendes Wörterbuch der deutschen Mundarten und 5. die Einrichtung eines akademischen Instituts für deutsche Sprache.« — Lz.]

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. X. Jahrg. 1906. Nr. II u. III.

Enthält mundartliche Proben von *A. Ernst*, *L. Tretter*, *F. Zimmert*, *G. Fischer*, *A. Kempf*, *A. Treixler*.

Unser Eichsfeld. Blätter für Heimatkunde. Herausgegeben von Dr. *Hentrich* und Dr. *Löffler*. I. Jahrg.

Konr. Hentrich, Das Vordringen des Hochdeutschen auf dem Eichsfelde (S. 10—12). — — Der Name Eichsfeld (S. 12 f.).

Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Vierte Reihe. Heft 27.

W. Wilmanns, Mundart und Schriftsprache (S. 209—217).

O. Brenner, Zur Aussprache des Hochdeutschen (S. 218—232).

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

20. Jahrg. 1905.

Albert Heintze, Welcher: der (S. 372—376).

P. Beck, »Ein anderer« für »ich« (S. 388).

21. Jahrg. 1906.

August Brunner, Johann Andreas Schmeller (S. 9—13).

Paul Pietsch, Zu »Wacker« (S. 17 f.). Zu »Aar« (S. 18 f.).

K. Scheffler, Missingsch (S. 45—47).

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 19. Jahrg.

Böckelmann, Das Dativ-*e* (S. 712—717).

Spiecker, Eigentümlichkeiten der Mundart in Stolp i. Pom. (S. 717 f.).

H. Gidionsen, Volksetymologisches (S. 718 f.).

A. Landau, Zum Lausitzer Sprachgebrauch (S. 784 f.).

O. Behaghel, Imperf. von »wollen« + Inf. Perf. Akt. (S. 786).

H. Hofmann, Fehlendes »worden« und fehlendes »für« (S. 786).

E. Goetze, »Sich spielen« (S. 787).

O. Behaghel, Wie und als (S. 788).

20. Jahrg.

Oskar Philipp, Angewachsene Teile in Ortsnamen (S. 110—113).

Otto Lyon, Eine Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten (S. 129—133).

Sehmsdorf, Zur Sprache Fritz Reuters (S. 133 f.).

E. John, Zur »Miselsucht« (S. 136 f.).

Ich habe gehen müssen und Verwandtes.

Von **Oskar Weise.**

Im Ahd. und Mhd. wird das Perfekt und Plusquamperfekt der Präteritopräsentia *können, mögen, dürfen, sollen, müssen* usw. gemieden. Man setzt für den Indikativ dieser Zeitformen gewöhnlich den des Imperfekts, z. B. *ich kunde varn,* ich habe fahren können und ich hatte fahren können, für den Konjunktiv des Plusquamperfekts aber in der Regel den des Imperfekts. Der davon abhängige Infinitiv tritt in dem letztgenannten Falle ins Perfekt, so daß dieselbe Fügung entsteht, der wir noch jetzt im Englischen begegnen. Auf diese Weise entsprechen sich englisch *I must have written,* ich hätte schreiben müssen, *I should not have given,* ich hätte nicht geben sollen und mhd. *ich künde gestriten hân,* ich hätte streiten können, *ich müese (müeste) gevarn sin,* ich hätte fahren müssen. Im Nhd. ändert sich dies. Hier hat man zwei verschiedene Ausdrucksweisen. Wenn ein Infinitiv dabeisteht, so wird bei den Modalitätsverben eine Form gebraucht, die man früher gewöhnlich für ein starkes Partizip ohne die Vorsilbe *ge-* gehalten hat (z. B. Lachmann zu Nibel. 2241 und J. Grimm, Deutsche Gramm. IV, 168), aber jetzt meist mit O. Erdmann, Grundzüge d. deutsch. Syntax I, 110 als Assimilation an die dabeistehende Infinitivform ansieht[1]; fehlt aber der Infinitiv, so wird eine schwach gebildete Partizipialform gesetzt. Daher heißt es: *ich habe singen müssen, schreiben dürfen, lesen sollen, jubeln mögen* usw., aber *ich habe gemußt, gedurft, gesollt, gemocht.* In gleicher Weise wird das ursprünglich nur als Optativ (got. *viljau, velim*) vorkommende Zeitwort wollen verwendet: *ich habe gehen wollen,* aber: *ich habe gewollt.*

Nicht so einheitlich ist die Gebrauchsweise der Mundarten, vielmehr finden sich in ihnen starke Abweichungen. Am meisten stimmt noch ihre Form mit der schriftsprachlichen überein, wenn das modale Zeitwort keinen Infinitiv bei sich hat. So heißt es im Mittelfränkischen *he hät*

---

[1] Eine vermittelnde Stellung nimmt E. Wunderlich, Der deutsche Satzbau S. 53 f. ein. Er glaubt, daß die Perfektumschreibung zuerst bei *sehen, hören, lassen, heißen* vorgekommen sei, die mit Ausnahme von *hören* im Partizip des Praeteritums und im Infinitiv gleich lauteten, daß aber später, als man diese Formen für Infinitive hielt, die Angleichung an den Infinitiv vollzogen worden sei (in der 2. Aufl. fehlt diese Auseinandersetzung).

gemößt, gesollt, gewollt, gedörft u. a., im Ostfränkischen *gmöcht, gmöist, gwellt, gsollt, künnt, dörft hätt i grod scho, owa* . . . ich hätte schon gemocht, gemußt u. s. f., aber . . ., dementsprechend auch im Thüringischen, Obersächsischen, Schlesischen, Hessischen; damit stimmt das Niederdeutsche überein, nur daß hier die Vorsilbe *ge-* gewöhnlich fehlt, z. B. das Mecklenburgische, wo es heißt: *ik hew künnt* (kunnt), *müßt* (mußt), *süllt* (sullt), *wüllt* (wullt). Dagegen ist das Oberdeutsche vielfach seine eignen Wege gegangen, insofern hier meist die Infinitivform durchgedrungen ist, z. B. in der alemannischen Mundart von Bern: *är häts eso welle* = er hat es so wollen (gewollt), *frücher hei mer des oo chönne* = früher haben wir das auch können (gekonnt), *me hät is nit gfragt, ob mer welle, mer hei eifach müeße,* man hat uns nicht gefragt, ob wir wollen, wir haben einfach müssen (gemußt), *hesch dy Sach i der Schuel chönne?* Hast du deine Sache in der Schule können? (gekonnt), *mir hei nit möge,* wir haben nicht mögen (gemocht).[1] Ebenso heißt es im Elsaß u. a. Diese Form erklärt sich aus der volleren, mit Infinitiv versehenen; denn bei Ausdrücken wie *ich habe müssen* ist immer in Gedanken ein Verb im Infinitiv zu ergänzen, sei es, daß es vorher erwähnt war oder sich leicht aus dem Zusammenhange erschließen läßt.

Tatsächlich gebrauchen die oberdeutschen Mundarten auch bei dazutretendem Infinitiv durchweg die an diesen angeglichene Form des Modalitätszeitworts; daher sagt O. Greyerz in seiner deutschen Sprachschule für Berner 2. Aufl. S. 134: „Von den Zeitwörtern *müssen, mögen, sollen, dürfen, wollen, können* fehlen unserer Mundart die schwachen Partizipialformen *gemußt, gemocht, gesollt, gedurft, gewollt, gekonnt;* statt dieser gebrauchen wir die Infinitive *müssen, mögen* usw.«; daher verzeichnet J. N. Schwäbl in seiner Schrift über die altbayrische Mundart, München 1903 S. 74 für die Präteritopräsentia überhaupt keine anderen Partizipien des Perfekts als *künnen, mögn, müeßen, solln, derfen, wölln;* dementsprechend schreibt Schwäbl in den Mundartproben S. 97 ff.: *er hat schiebe künnen, er hat rede lassen müeßen,* und der österreichische Dialektdichter A. Matosch: *Hat koans recht stehe bleibn wölln*[2]*, oans hats Woana* (Weinen) *kam vahaltn kinna.*[2] Dieselben Formen finden wir im Schlesischen wieder, z. B. bei Holtei: *Hernacher wieder han de Stähre* (Schafböcke) *sich mit ihren krumpen Hürnern su verfangen, daß ma se hot runsammen sägen müssen*[3], und bei Rob. Rößler: *Daß der Supperndent die lustige Gänseprozession ooch geraade hatte sähn müssen*[4]*, sei prächtig Märtegeschenk, mit dam a senner Renate anne unverhuffte Freede hatte machen wulln*[4]*, das saag ü Blindes und mir hättens nich merken sülln?*[4] Damit deckt sich auch der ostfränkische Sprachgebrauch; denn

[1] Vgl. O. Greyerz, Deutsche Sprachschule für Berner, 2. Aufl. S. 113.
[2] Vgl. O. Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen, Leipzig 1901, III S. 129 f.
[3] Ebenda II S. 148.
[4] Ebenda II S. 166, 168, 156.

im Egerländischen sagt man: *i hââ niat mit gäh kunna, möin, welln*[1], und in Bayreuth heißt es: *ich hââ niet schreim kinnen, mieng, deerm, sölln, wolln, möisn*[2]; ebenso im Mittelfränkischen, z. B. in der Gegend von Neuwied[3]: *he hät mösse, solle, wolle, dörfe gihn*, wobei nur das modale Zeitwort vorangestellt ist.

Ganz anders verfährt das Niederdeutsche, das, wie es scheint, gewöhnlich die schwache Partizipialform ohne *ge-* verwendet; wenigstens heißt es in der Sprache Fritz Reuters, dem mecklenburgischen Platt: *ik hew sengen künnt (kunnt), müßt (mußt), süllt (sullt), wüllt (wullt)*, und bei dem Holsteiner J. Mähl lesen wir: *denn harn wi uns dar noch en Supp upkaken* (kochen) *kunnt.*[4]

Am eigenartigsten ist die Ausdrucksweise der thüringisch-osterländischen Mundarten. Sie haben mit dem Ndd. die schwache Partizipialform und mit dem Mittelfränkischen die Voranstellung des modalen Zeitworts gemein; beim Inf. findet sich im Thüringischen vielfach die Vorsilbe *ge-*. So heißt es im Ruhlaischen: *er hätt's net mocht gesäh* er hat es nicht sagen mögen, *dâs hätt er konnt geduu* das hätte er tun können, *si hunn net durft hingee* sie haben nicht hingehen dürfen, in Salzungen: *ech hân sult hengee* ich habe hingehen sollen, *e hât wult komm* er hat kommen wollen, *du hättst dech ju besser kunnt en âcht genaam* du hättest dich ja besser in acht nehmen können, *e hat mer e Muil wuld gaa* er hat mir einen Kuß geben wollen; ebenso im Hennebergischen: *si hätte derhäm mößt blei* sie hätte daheim bleiben müssen, *mä Jung hât gern e Pferr möcht gewär* mein Junge hat gern ein Pfarrer werden wollen, und im Altenburgischen: *er hätte kunnt schreibe, er hätte sullt loofe, ich hätts em schun wullt sää* ich hätte es ihm schon sagen wollen, *er hât dorft mitgii* er hat mitgehen dürfen, *er hât mußt koofe* er hat kaufen müssen, *er hat sullt eigesparrt waare* er hat eingesperrt werden sollen u. a.[5] Dabei ist zu beachten, daß das auslautende *t* des schwachen Partizips oft abgeschliffen wird, namentlich bei *wollen, sollen* und *müssen*, z. B. im Hennebergischen: *dâs hât hä möss duu* das hat er tun müssen, und im Altenburgischen: *er hat nich wull kumme, er hât ihre sull kumme* er hat nicht kommen wollen, er hat eher kommen sollen; ferner daß die schwache Partizipialform auch in Gebiete eindringt, wo ein Partizip eigentlich gar nicht stehen dürfte, nämlich in das Futur der Modalitätsverba, z. B. in Salzungen: *hä werd net mächt geduu* er wird es nicht tun mögen, *sie werd sellt haim komme* sie wird heimkommen sollen, *du werschts net därft sään* du wirst es nicht sagen dürfen, und im Alten-

[1] Vgl. J. Schiepek, Untersuchungen über den Satzbau der Egerländer Mundart, I, Saaz 1895, S. 38.

[2] Vgl. Chr. Wirth, Laut- und Formenlehre der sechsämterischen Mundart, Archiv f. Gesch. u. Altertumskunde von Oberfranken, XX, Bayreuth 1897, S. 218.

[3] Schriftliche Mitteilung des Herrn Direktor Dr. Wasserzieher in Neuwied.

[4] Vgl. Dähnhardt a. a. O., I S. 12.

[5] Vgl. meine Syntax der Altenburger Mundart, Leipzig 1900, § 291.

burgischen: *er werd nich kunnt (kunn), wullt (wull) kumme* u. a. Außerdem gilt es zu beachten, daß sich Formen mit und ohne Umlaut nebeneinander finden; ja nirgends ist der Umlaut durch Formübertragung soweit verbreitet worden als bei den Modalitätsverben. Schon im Mhd. drang er aus dem Konjunktiv des Präsens in den Plural des Indikativs; dieser lautet daher: *si künnen* und *kunnen* (ahd. *kunnun*), *dürfen* und *durfen* (ahd. *durfun*), *mügen* und *mugen* (ahd. *mugun* und *magun*), *süln* und *suln* (ahd. *sculun*), *müezen* (ahd. *muozun*) u. a., ebenso hat er sich in die Infinitivformen eingeschlichen: *mögen* (ahd. *mugan*), *können* (ahd. *kunnan*), *dürfen* (ahd. *durfan*), *müssen* (ahd. **muozan*); weiter gehen die Mundarten, in denen abweichend von der nhd. Schriftsprache vorkommen die Infinitive *sölln* und *wölln* (sollen und wollen), die Konjunktive *söllte* und *wöllte* (= mhd. *solte, sölte, wolte, wölte*), ja sogar Partizipien mit umgelautetem Vokale wie niederd. *süllt, wüllt, künnt, müßt* und mitteld. *söllt* und *wöllt*. Dabei läßt sich z. B. für das Osterländische die Regel aufstellen, daß im Konjunktiv des Plusquamperfekts der Umlaut meist üblich ist, während in den Indikativformen des Perfekts und Plusquamperfekts der Gebrauch schwankt; z. B. *ich hättes müßt wisse* ich hätte es wissen müssen, *ich hätten kennt draffe* ich hätte ihn treffen können, ebenso *wellt, sellt, mecht*[1]; dagegen gewöhnlich *ich haab kunnt asse* ich habe essen können, *ich haab sullt schreiwe* ich habe schreiben sollen, *ich haab mußt* (und *müßt*) *arbeite* ich habe arbeiten müssen, *ich haab dorft* (und *derft*) *laase* ich habe lesen dürfen (vgl. A. Sommer, Rudolstädter Klänge, I S. 102: *ar hätte s Dach mißt lasse ausbessere*, S. 104: *ar hätte vor Schmerzen mecht geraade naus schreie*).

Ich habe ihn singen hören und Verwandtes.

Von **Oskar Weise.**

Ähnliche Erscheinungen wie bei den Modalitätsverben beobachten wir bei den Zeitwörtern *sehen, heißen, lassen, helfen; machen, hören, lehren, lernen* und *brauchen*. Auch bei ihnen ist in unserer Schriftsprache, wenn ein Infinitiv dabei steht, eine Perfektform durchgedrungen, die dem Infinitiv der betreffenden Verba völlig gleicht. Daß auch hier kein Partizip ohne die Vorsilbe *ge-* vorliegt, erkennt man auf den ersten Blick an den fünf letzten Wörtern. Denn bei ihnen müßten dann Formen wie

[1] Vgl. auch E. Trebs, Beiträge zur osterländischen Mundart, Programm des Gymnasiums zu Fürstenwalde a. d. Spree, 1899, S. 25. Vermutlich ist nicht nur der Umlaut des danebenstehenden »hätte« dabei von Einfluß gewesen, sondern auch die Form des Konjunktivus Imperfekti.

macht, hört, lehrt, lernt und *braucht* statt *machen, hören, lehren, lernen, brauchen* erwartet werden. Am frühesten begegnen wir dieser Fügung bei *hören;* denn während die andern erst im ältern Neuhochdeutsch so gebraucht werden, lesen wir bereits in der Kudrun 637, 3 (allerdings in einer Handschrift vom Jahre 1502): *ich hân des hoeren jehen*, und in der Rabenschlacht 98, 4: *ir habt des ofte hoeren sagen.* Von den Mundarten kommen dieser Gebrauchsweise am nächsten die oberdeutschen; z. B. finden wir im Elsässischen überall den assimilierten Infinitiv: *ich habe ihm schreiben helfen, ihn kommen lassen oder heißen, vorübergehen sehen, rufen hören, laufen machen, sagen lehren* (daneben *gelehrt*), *schätzen lernen* (daneben *gelernt*), ja man geht hier sogar noch weiter und setzt für schriftdeutsch: er hat sich zu helfen gewußt: *er hat sich zu helfen wissen*, und ähnlich: *er hat sich zu verbergen suchen* (= gesucht) und *er hat anfangen zu schreiben* (= angefangen).[1] Dem entsprechen bayrische Wendungen wie: *er hat ihn reden lassen, kommen hören*[2] (abweichend verhält sich dagegen das Schweizerische, wie wir bald sehen werden). Von den mitteldeutschen Mundarten stellt sich am nächsten dazu das Altenburgische, nur daß hier der regierende Infinitiv vorantritt: *er hat n half schreibe* er hat ihm schreiben helfen, *er hat n sah loofe* er hat ihn laufen sehen, *er hat n Dobb lâß fàlle* er hat den Topf fallen lassen, *er hat n hier schreie* er hat ihn schreien hören, *er hat larn baade* er hat beten lernen. Daß hier wirklich der Infinitiv vorliegt und nicht etwa ein Partizip, erkennt man aus der Form *half* = helfen, deren Partizip *(ge)hulfen* lauten würde. Auffällig erscheint nur der Wegfall der Infinitivendung *e*[3]; denn *n* fehlt der Mundart auch sonst. Doch findet sich diese Erscheinung auch außerhalb des Perfekts, z. B. in Verbindungen wie *er werd half schreibe, er muß lâß setze, de kannstn sah loofe.* Aber diese Abkürzung erfolgt nur bei Voranstellung von *sehen, lassen, helfen* usw. Sobald sie nachtreten, wird *e* gesetzt, z. B. *er werd schun baade larne* neben *er werd schun larn baade* er wird schon beten lernen, *mer kann se singe hiere* neben *mer kann se hier singe* man kann sie singen hören. In der Gegend von Weißenfels wird an diese Infinitivformen gewöhnlich noch ein *t* gefügt, so daß sie wie Partizipien aussehen, z. B. *er hat larnt faare* er hat fahren lernen, *er hat mâcht gefriere* er hat gefrieren machen, *er hat hiert singe* er hat singen hören, *mer hun halft draae* wir haben tragen helfen, *mer hun n lâßt lee* wir haben ihn liegen lassen, *huttern nich saat loofe?* habt ihr ihn nicht laufen sehen? *haatersche*

[1] Vgl. H. Menges, Volksmundart und Volksschule im Elsaß, S. 53. Ähnliche Beobachtungen über *anfangen* und *helfen* im Schwäbischen teilt H. Wunderlich, Beiheft 12 der Zeitschr. d. allg. Deutsch. Sprachvereins S. 60 f. mit, z. B. aus den Reiseberichten des Ulmer Patriziers H. U. Krafft 1573: *hat er sich anfangen neigen* und *ich habe vil meinen römischen Kayser helffen erkauffen.*

[2] Vgl. J. N. Schwäbl a. a. O. S. 97 ff.

[3] Im Rudolstädtischen finden sich Formen mit und ohne *e* nebeneinander, z. B. bei A. Sommer a. a. O. S. 106: *un hât mich lâsse harfahre*, S. 114: *wie sichs Kathrine nech hatte lâß drääme* (träumen).

nich heeßt sitze? habt ihr sie nicht sitzen heißen? (vgl. *se hun duud schiewe un scharge* sie haben tun schieben und schergen = in jeder Weise geholfen, *se hun n weist danze* sie haben ihm tanzen weisen = sie haben ihm gewiesen, wie man tanzt). Hier könnten allenfalls die Formen *lernt*, *macht*, *hört*, *weist* schwache Partizipien sein[1], aber *helft*, *laßt*, *heißt*, *tut* erweisen sich sofort als Weiterbildungen der endungslosen Infinitive *helf(en)*, *lass(en)*, *heiß(en)*, *tu(en)* nach Analogie von schwachen Partizipialformen, und lassen sich vergleichen mit den oben besprochenen Gebilden: *er werd nich kunnt, wullt kumme* (= können, wollen).

Im Egerländischen setzt man übereinstimmend mit dem Nhd. bei *sehen*, *hören* und *lassen* den Infinitiv: *ich håa nan kumma seah, häian, laua* (sogar gehäuft: *waal i n haâ welle reiten larne laua* weil ich ihn habe wollen reiten lernen lassen), dagegen bei *helfen*, *lehren* und *lernen* das Partizip: *gholfen*, *gelarnt* (= gelehrt und gelernt) (ebenso sagt man bei *wissen: i haâ ma niat z helfen gewißt; heißen* und *machen* sind nicht gebräuchlich). Vom Alemannischen der Berner Mundart sagt O. v. Greyerz a. a. O. S. 134: »Den schriftdeutschen Gebrauch der Infinitve *sehen*, *hören*, *machen*, *helfen* an Stelle des Partizips kennt unsere Mundart nicht; also für deutsches: *ich habe ihn kommen sehen* heißt es: *i ha en gseh cho*«; ebenso sagt man: *heit der der Hund ghört bälle?* habt ihr den Hund bellen hören? *hättsch du mer gehulfen arbeite, so wär ich ehnder fertig gsii* hättest du mir arbeiten helfen, so wäre ich eher fertig gewesen, *gället, das het ech duu gemacht z'loufn?* gelt, das hat euch laufen machen? (das hat euch Beine gemacht?), *het mi keis von ech ghört rüefe?* hat mich keins von euch rufen hören? Damit stimmt der Gebrauch des Mittelfränkischen der Gegend von Neuwied, wo man durchweg das Partizip gebraucht, z. B. *he hät schreibe geholfe, gehäße, gesihe, (ge)lasse, gehört, gelernt, gemacht* er hat schreiben helfen, heißen, lassen, hören, lernen, machen, und nur bei *brauchen* die angeglichene Form setzt: *he hat net zu schreibe brauche.* Ebenso wird im Niederdeutschen, wie es scheint, meist das Partizip, nur ohne *ge-*, genommen; wenigstens sagt man im Mecklenburgischen: *ik hew schriiwen hulpen* ich habe schreiben geholfen (= helfen), *ik hew in kaamen laaten* ich habe ihn kommen lassen, *ik hew in kaamen sehn* ich hab ihn kommen sehen, *ik hew in singen hürt* ich hab ihn singen gehört (= hören), *ik hew schriiwen liert* ich habe schreiben gelernt (= lernen).[2]

---

[1] *weisen* wurde ursprünglich schwach abgewandelt: *ich weise, geweist*; daher noch mundartliche Wendungen wie *das sind geweiste Schubsäcke.*

[2] So verzeichnet auch für Leipzig Albrecht in seiner Leipziger Mundart § 201 Wendungen wie: *er hat mich nicht gehen gelassen, wir haben das Bier stehen gelassen;* dort findet sich auch: *er hat nicht kommen gemocht, aber er hat kommen gemußt* u. a.

Beiträge zur Kenntnis der Schwälmer Mundart.

Von **Wilhelm Schoof.**

(Fortsetzung.)

Flexionslehre.

Substantiva.

1. Starke Deklination.

a) Deklinationsform ohne Umlaut.

Die Wörter dieser Gruppe bleiben in allen Kasus Sing. und Plur. unverändert. Es fehlt ihnen die Möglichkeit, beide Numeri voneinander zu unterscheiden, ferner jedes Kasuszeichen. In allen Deklinationen vermissen wir das Plural-s, das die Schriftsprache gewöhnlich an die Fremdwörter anfügt.

Paradigmen:

		Mask.			Neutr.
		dä glekər le cliquart			*das kooər le corps*
Sing.	Nom.	*dä glekər*	Sing.	Nom.	*das kooər*
	Gen.	*fom* oder *foo dəm glekər*		Gen.	*fom* oder *foo dəm kooər*
	Dat.	*dəm glekər*		Dat.	*dəm kooər*
	Akk.	*dä glekər*		Akk.	*das kooər*
Plur.	Nom.	*di glekər*	Plur.	Nom.	*di kooər*
	Gen.	*foo də glekər*		Gen.	*foo də kooər*
	Dat.	*də glekər*		Dat.	*də kooər*
	Akk.	*di glekər*		Akk.	*di kooər.*

Nach vorstehender Deklination gehen nur Maskulina und Neutra. Manche haben neben dem starken auch einen schwachen Plural.

Maskulina: Alle Fremdwörter auf *-ər*, z. B.: *dreŋkər (train), babilər (papillon), inšbegdər* (lat. *inspector*), *perfiisər* (lat. *provisor*), *balwiirər (barbier), boliiər* (zu frz. *parler*), *ofədsiiər (officier)*, Plur. auch schwach *di ofədsiiən*, *šwǫləšiiər (chevau-léger)* Plur. *di šwǫləsiiər* (stark) und *di šwǫləšiiən* (schwach).

Neutra: *maniiwər (manœuvre).*

Neutra mit der Pluralbildung *-ər* ohne Umlaut siehe im folgenden.

b) Deklinationsform mit Umlaut.

Mask.

dä genərααl le général

Sing.	Nom.	*dä genərααl*	Plur.	Nom.	*di genəreel*
	Gen.	*fom* od. *foo dəm genərααl*		Gen.	*foo də genəreel*
	Dat.	*dəm genərααl*		Dat.	*də genəreel*
	Akk.	*dä genərααl*		Akk.	*di genəreel*

Neutr.

dâs šbidaâl l'hôpital

Sing.	Nom.	*das šbidaal*	Plur.	Nom.	*di šbideelər*
	Gen.	*fom* od. *foo dəm šbidaâl*		Gen.	*foo də šbideelər*
	Dat.	*dəm šbidaal*		Dat.	*də šbideelər*
	Akk.	*das šbidaal*		Akk.	*di šbideelər.*

Hierher gehören nur wenige Wörter, da in den meisten Fällen der Umlaut zugunsten des Singular ausgeglichen ist. Es sind ebenfalls nur Maskulina und Neutra.

Mask. *korbəraal (caporal)*[1], Pl. *korbəreel.*

Die Neutra bilden ihren Plural auf *-ər*. Der Umlaut, den die Endung *-er* (ahd. *-ir*) der alten starken Neutra hervorrief (cf. ahd. *lembir*), kommt hier nur bei *šbidaal* in Betracht. Alle andern Fremdwörter sind nicht umlautsfähig, z. B. *losəmänd (logement)*, Plur. *losəmändər, inšdromänd (instrument)*, Plur. *inšdromändər, redsebd* (lat. *receptum*), Plur. *redsebdər, bresend (présent)*, Plur. *bresendər, bayganed (baïonette)*, Plur. *bayganedər, babiiər (papier)*, Plur. *babiirər, biljed (billet)*, Plur. *biljedər.*

2. Gemischte Deklination.

Diese Form der Deklination unterscheidet den Pl. vom Sg. durch Mehrsilbigkeit. Hierher gehören zahlreiche Maskulina und alle Feminina.

Die Maskulina und Feminina sind im Sg. endungslos, im Pl. steht fast überall *-ə*, bei einigen *-n*.

Paradigmen:

Mask.

dä saldaad le soldat

Sing.	Nom.	*dä saldaad*
	Gen.	*fom* od. *foo dəm saldaad*
	Dat.	*dəm saldaad*
	Akk.	*dä saldaad*
Plur.	Nom.	*di saldaarə* od. *saldaadə*
	Gen.	*foo də saldaarə* od. *saldaadə*
	Dat.	*də saldaarə* od. *saldaadə*
	Akk.	*di saldaarə* od. *saldaadə*

Fem.

di abdeek lat. *apotheca*

Sing.	Nom.	*di abdeek*
	Gen.	*foo dər abdeek*
	Dat.	*dər abdeek*
	Akk.	*di abdeek*
Plur.	Nom.	*di abdeekə*
	Gen.	*foo də abdeekə*
	Dat.	*də abdeekə*
	Akk.	*di abdeekə.*

Diese Deklination hat eine große Ausdehnung.

Maskulina: *šondarm (gendarme), komədand (commandant), kaməraad (camarade)*, Pl. *kaməraadə* und *kaməräärə, bolədsisd (policier), faврəgand (fabricant), komeerjand* (it. *commediante*), *musəgand* (von it. *musicáre*), *badsiänd (patient), afəgaad* (lat. *advocatus*), *dermiin* (lat. *terminus*), *šbioon (espion), šušand (sergent), brodsäs (procès)* u. a.

[1] Vorläufig das einzige Beispiel.

Feminina: *kanóon* (ital. *cannóne*), *badsəjoon (portion)*, *šdadsəjoon (station)*, *baləsâad (palissade)*, *kombanii (compagnie)*, *brǫfesjoon (profession)*, *šwadroon (esquadron)*, *mašiin (machine)*, *ruurədeed (rarité)*, *kombläsaŋkickeed* (zu *complaisant*), *drombeed (trompette)*, *rageed* (it. *rocchetto*), *adrę̈s (adresse)* u. a. — Ferner gehören hierher noch die Feminina auf *-eŋ* (oder *iŋ*) wie *breereŋ* (Predigt), Pl. *breereŋə*, *fərkobəleŋ* (Verkoppelung), Pl. *fərkobəleŋə* und die Lehn- und Fremdwörter auf *-ai* wie *bardai* (Partei), *lidanai* (Litanei), *kǫ̈jəniirərai* (von *coïonner*) usw.

Von Neutris gehört hierher *badəljoon (bataillon* m.*)*, Plur. *badəljoonə* nach Analogie der Feminina auf *-oon*.

Einige andere Feminina bilden den schwachen Plural statt auf *-ə* auf *-n*[1], z. B. *bodäl (bouteille)*, Plur. *bodäln*, *faiool (violette)*, Plur. *faiooln*, *origəl* Nbf. *rugəl* (lat. *auricula*), Plur. *origəln* bezw. *rugəln*, *blę̈suuər (blessure)*, Plur. *blę̈suuən*, *mumәsäl (mademoiselle)*, Plur. *mamәsäln*, *sígar (cigare)*, Plur. *sígarn* usw. Auch der Plur. tantum *homę̈ęn* oder *homäävn (honneurs)* ist hierher zu stellen nach Analogie von hochd. »Manieren«. Von Mask. und Neutris schließen sich an: *husâav(r) (hussard)*, Nbf. *rusâaə(r)*, Plur. *husâaən* bezw. *rusâaən* (hochd. Einfluß) und *karəsäl* n. *(caroussel* m.*)*, Plur. *karəsäln* nach Analogie von *mamәsäln*, *bodäln* u. a.

3. Alte Kasusüberreste.

Außer den Flexionszeichen im schwachen Plural der gemischten Deklination und im Plural der Neutra der starken Deklination erscheint an einigen fremden Wörtern, wenn sie zusammengesetzt sind, ein *s* als Überrest des früheren Genitiv Singularis, z. B. *abdeeksperfiisər* lat. *apotheca + provisor*, *doowuks-kisd tabac* + Kiste, *baanhoobsšę̈f* Bahnhof + *chef*, *dę̈rmiins-wais* terminweise u. a.

Doch sind die Fälle bei einheimischen Wörtern viel zahlreicher, vgl. z. B. *küləsdreb* (Kellertreppe), *šlisəlsblǫum* (Schlüsselblume), *hǫŋshed* (Hundehütte), *feelshǫus* (Vogelkäfig), *himəlsfäädcə* (Wiesenschaumkraut), *kniiskääl* (Kniekehle), *šdaxəlsbeeən* (Stachelbeeren) usw.

4. Der Numerus.

Gewöhnlich behalten die Fremdwörter in der Mundart ihren Numerus bei. Doch gibt es auch eine Anzahl entlehnter Ausdrücke, die statt im Singular, den die Fremdsprache aufweist, meist oder nur im Plural verwandt werden. Ferner bildet die Mundart von einigen Fremdwörtern nur einen Singular, während der Plural durch einen synonymen fremden oder einheimischen Ausdruck ersetzt wird. Die Ursache dieser Erscheinungen sieht Roos a. a. O. S. 49 in der zugrunde liegenden Vorstellung entsprechender einheimischer synonymer Bezeichnungen.

---

[1] Nach Analogie von einheimischen Wörtern wie *dsooln* (Zahlen), *nooln* (Nadeln), *feešdeln* (Viehställe), *šbenrǫgəln* (Spinnrocken), *hiŋkəln* (Hühner), *lę̈dən* (Leitern), *nääln* (Nägel), *wesbəln* (Wespen) usw.

1. Singulare treten regelmäßig in den Plural:

malesdə (zu frz. *molester*, lat. *molestia*) [Umstände, Beschwerden][1], *kondəwidə (conduite)* [*šnedsə* = schlaue Einfälle], *finęsə (finesse)* [Kunstgriffe, Possen], *egskiisə (excuse)* [Ausreden, Ausflüchte], *serəmoonjə (cérémonie)* [*nüšə kreem*, Possen], *šiguanə (chicane)* [Sticheleien], *grimasə (grimace)* [Fratzen], *fragsə* (lat. *facetiae?*) [Narrenspossen][2], *homäüən (honneur)* [Manieren], *šbauründsə (espérancə)* [Späße, Ausreden], *fisəmadändə* (lat. *visamentum*) [Umstände = *färərlääsə*], *šbarjəlmändə* (it. *spargimento*) [dass.], *glǫsə*, meist Zs. *węiwər-glǫsə* (griech. γλῶσσα) [dumme Ausreden = *egskiisə*], *šoosə (chose)* [*emšdeų* = Umstände, Weitläufigkeiten], *refərmandə (réprimande)* [Scheltworte], *šlǫdə (échalotte)* [nach Wörtern wie *karǫdə*, *riiwə* u. a.], *moneedə* (lat. *moneta*) [Geldstücke, Münzen] u. a.[3]

Vielleicht gehört hierher auch *grafaumə (grand' faim?)* [Beschwerden im Magen = *malesdə*].

2. Singulare treten meistens in den Plural:

magəlboonə (magnum bonum) [man denkt sich immer gleich mehrere Kartoffeln], ferner *balisaadə (palissade)* und *šdageedə (estaquette)* [an die Latten der Umzäumung wird dabei vorzugsweise gedacht], Sing. *di balisaad* und *das šdageed* sind selten, *bilu (pillule)* [man denkt sich immer nur mehrere Pillen zusammen], ähnlich *gäälə faiooln* für Goldlack, *bomərcə* Dim. Pl. zu *bonbon*, *di gamašə* Plur. zu *gamache* usw. In allen diesen Fällen handelt es sich um Kollektivbegriffe. Vgl. dazu oben *šlodə* und *moneedə*.

3. Es tritt Ersatz für den Plural ein:

a) Durch einheimische Synonyma:

Sing. *di šǫsee (chaussée)*	Plur. *di šdroosə*
„ *dä segəndaaər (secrétaire)*	„ *di šręiwər*
„ *das kúbee (coupé)*	„ *di šleck*,

wobei allerdings zu bemerken ist, daß auch der Singular *kúbee* vielfach durch das einheimische Wort *šlääk* ersetzt wird.

Sing. *dä kujoon (coillon)*	Plur. *di šbidsbuuwə*
„ *dä šwadroneeər* (zu frz. *escadron*)	„ *di groosmęilər* u. a. m.

b) Durch synonyme Fremdwörter:

Sing. *dä laidnand (lieutenant)*	Plur. *di ofədsiivr (officier)*
„ *dä gáwələrisd*	„ *di gáwələrii (cavallerie)*
„ *dä ádələrisd*	„ *di ádələrii (artillerie)*
„ *das lǫšii (logis)*	„ *di losəmändər (logement)*.

[1] In der eckigen Klammer folgen die synonymen Ausdrücke, die eingewirkt haben mögen.

[2] Vgl. auch hess. *kuren* Vilm. 220, Pfister N. B. 152.

[3] Vgl. hierzu einheimische plur. tantum wie *di karməln* = böse Laune, *di adsəln* = gereizte Stimmung usw.

c) Durch den Singular, der zugleich als Plural gedacht wird:

Hierher gehört z. B. *dä jugsəs* (lat. *jocus*) in der Bedeutung »Scherzartikel«, ferner die oben erwähnten Ausdrücke *gawələrii* und *adələrii* und *šberendscə (espérance)*, der Diminutivbildung nach ein Sing.[1], aber dem Sinne nach ein Plural (= Ausflüchte).

4. Es fehlt der Plural ganz:

Hierher gehören *dä kombəljāŋ (compagnon)*, *dä ligeeər (liqueur)*, *di šašə (charge)*, *dä komäš (commerce)*.

Diminutivbildung.

Zur Bildung von Diminutiven dient die Silbe *-cə*, die im Plur. meistens > *-ərcə* wird. Cf. *bomərcə (bonbons)* zu einem nichtgebräuchlichen Sing. *bomcə*. Während das Diminutivum bei einheimischen Wörtern sehr gebräuchlich ist[2], findet es bei Fremdwörtern nur spärliche Verwendung.

Wir haben zu unterscheiden zwischen Fremdwörtern, die fast nur oder mit Vorliebe in der Diminutivform gebraucht werden und solchen, deren Sinn gewöhnlich eine Verkleinerung enthält. Zu ersterer Gattung gehören folgende:

karnędcə (cornette) Frauenkopfbedeckung, das schon im Französischen der Form nach Diminitivum ist und nun eine neue Verkleinerung enthält, ferner *brofidcə (profit)* Vorteil, Nutzen, meist Juden gegenüber oder von Juden gebraucht, *bomərcə (bonbons)*, Plur. tantum, in Treysa Bezeichnung für schwälm. *dsǫgəršdee* u. a. m. Hierher gehört auch die Zs. *šeesə-wäŋcə*, Pl. *šeesə-wäŋərcər = chaise + wääŋ* (Wagen).

Zur zweiten Gattung gehören Wörter wie *kusäŋcə (cousin)* für Vetter, aus der Kindersprache übernommen, *karəsälcə (caroussel)* für Karussell in der Kindersprache (z. B. *mər won ə wiŋkcə karəsälcə šbeeln*), *bǫdsjeencə (portion)* für eine kleine Portion, oft auch scherzhaft, ähnlich *bodälcə (bouteille)*, *šbäänəlcə (épingle)*, ferner *(ən) ideecə (idée)* synonyme Bezeichnung von *(ə) wiŋkcə* oder *(ə) bescə*, aber auch in der ursprünglichen Bedeutung »Einfall, Gedanke«[3], sowie oft scherzhaft wie in *šberendscə (espérance)* oder in *kidcə* (hebr. Ursprungs) für Gefängnis.

Alle Diminutiva sind in der Schwälmer Mundart Neutra.

Adjektiva.

1. Die Deklination.

Die fremden Eigenschaftswörter haben sich in bezug auf die Flexionsverhältnisse den einheimischen völlig angeschlossen. Jedes Adjektivum

---

[1] Der Plural müßte lautgesetzlich *šberendsərcə* ergeben.

[2] Vgl. z. B. *ə wiŋkcə* = ein bißchen, *huŋkəbroodcə* = Honigbrot, *dsǫgərcə* = Zucker, *sobcə* = Suppe usw., namentlich Kindern gegenüber. Vgl. auch hess. *gottwaelschen* (= Gott walte es) Vilm. 133, niederhess. *ewerchen* (= aber) Pfister N. B. 350, *untätchen* (= nicht das Geringste) Vilm. 425 usw.

[3] Vgl. Kranz und Schwalm a. a. O. S. 96.

kann stark und schwach flektiert werden. Von den Kasus sind Nom. Dat. Akk. erhalten. Für den verloren gegangenen Genitiv tritt als Ersatz *fon* (oder *foo*) mit dem Dativ ein. Bei der Flexion ist zu unterscheiden, ob das Adjektivum sich in attributiver oder prädikativer Stellung befindet, ferner ob es (in attributiver Stellung oder substantivisch) mit dem bestimmten Artikel oder ob es mit dem unbestimmten Artikel bezw. mit einem Possessivpronomen verbunden ist. Stark wird das Adjektivum flektiert, wenn die starke Flexion nicht schon am vorhergehenden Artikel zu erkennen ist. Sonst wird es stets schwach flektiert.

Paradigmata:

də abadənə šbẹiəl (der eigenartige Spiegel); *di badsəliinən waaər* (die Porzellanware).

1. In attributiver Stellung mit dem bestimmten Artikel.

		Mask.			Fem.
Sing.	Nom.	*də abadənə šbẹiəl*	Sing.	Nom.	*di badsəliinən waaər*
	Gen.	*fom* od. *foo dəm abadənə šbẹiəl*		Gen.	*foo də badsəliinən waaər*
	Dat.	*dəm abadənə šbẹiəl*		Dat.	*də badsəliinən waaər*
	Akk.	*də abadənə šbẹiəl*		Akk.	*di badsəliinən waaər*
Plur.	Nom.	*di abadənə šbẹiəln*	Plur.	Nom.	ebenso wie der Sing., der zugleich als Plural gedacht wird.
	Gen.	*foo də abadənə šbẹiəln*		Gen.	
	Dat.	*də abadənə šbẹiəln*		Dat.	
	Akk.	*di abadənə šbẹiəln*		Akk.	

2. In attributiver Stellung mit dem unbestimmten Artikel.

		Mask.			Fem.
Sing.	Nom.	*in abadənər šbẹiəl*	Sing.	Nom.	*inə badsəliinə waaər*
	Gen.	*foo inəm abadənə šbẹiəl*		Gen.	*foo inər badsəliinə waaər*
	Dat.	*inəm abadənə šbẹiəl*		Dat.	*inər badsəliinə waaər*
	Akk.	*in abadənər šbẹiəl*		Akk.	*inə badsəliinə waaər.*

Näheres findet sich in dem nächsten Beitrag »Die Nominalflexion der Schwälmer Mundart«.

2. Die Komparation.

Die meisten fremden Adjektiva sind auch der Steigerung fähig. Der Komparativ wird durch Anhängung von *-ər*, der Superlativ durch Anhängung von *-sd* bezw. *šd* nach *r* gebildet. Doch ist der Superlativ bei den auf Zischlaut ausgehenden Wörtern sehr selten und wird gern umschrieben durch *farcbaaər, selcəs* (= maßlos), *ewər alə mansə* u. a. Umlaut, der sonst in der Mundart bei der Steigerung nicht selten ist[1], kommt bei Fremdwörtern nirgends vor.

---

[1] Vgl. u. a. *lẹirər* zu *lọnd*, *freeeər* zu *froo*, *neeeər* zu *naa*, *heeeər* zu *hoox*.

Beispiele: *musərââwəl (misérable), musərââwələr, dä musərââwəlsd,* Adverb. *om musərââwəlsdə; kombââwəl (capable), kombââwələr, dä kombââwəlsd,* Adverb. *om kombââwəlsdə; finęsic* (zu frz *finesse*), *finęsicər, dä finęsicsd,* Adverb. *om finęsicsdə; šaluu (jaloux), šaluuər, dä šaluusd,* Adverb. *om šaluusdə; krawalic* (zu frz. *charivari*), *krawalicər, dä krawalicsd,* Adverb. *om krawalicsdə; kreminâál* (lat. *criminalis*), *kreminââlər, dä kreminââlsd,* Adverb. *om kreminââlsdə.*

Adjektiva auf *-r* ausgehend: *ǫdəneeər (ordinaire), ǫdəneerər, dä ǫdənee(r)šd,* Adv. *om ǫdənee(r)šdə; brǫbər (propre), brǫbərər, dä brǫbə(r)šd,* Adv. *om brǫbə(r)šdə; boowər (pauvre), boowərər, dä boowə(r)šd,* Adv. *om boowə(r)šdə; rââr (rare), râârər, dä râa(r)šd,* Adv. *om râa(r)šdə.*

Adjektiva auf Zischlaut ausgehend: *karjoos* (lat. *curiosus*), *karjoosər, gands (fercbaaər)* oder *selcəs karjoos; koləsaal (colossal), koləsaalər, gands (fercbaaər) koləsaal; balwaariš (barbare), balwaarišər, ewər alə mââsə* oder *gands balwaariš; kridiš (critique), kridišər, gands (fercdərlic) kridiš* u. ä. m.

Anmerkung. Bei den auf *-nd* ausgehenden Adjektiven fällt das *d* vor der Superlativendung weg bezw. wird synkopiert, z. B. *šinand (gênant), šinandər, dä šinansd,* Adv. *om šinansdə; karand (courant), karandər, dä karansd,* Adv. *om karansdə; mušand (méchant), mušandər, dä mušansd,* Adv. *om mušansdə.*

Flexion des Komparativs.

		Mask.	Fem.
Sing.	Nom.	*in krawalicər külə*	*(i)nə karjoosərə fräă*
	Gen.	*foo inəm krawalicərə külə*	*foo inər karjoosərə fräă*
	Dat.	*inəm krawalicəre külə*	*inər karjoosərə fräă*
	Akk.	*in krawalicər külə*	*(i)nə karjoosərə fräă*

		Neutr.
Sing.	Nom.	*in šaluuərəs węismenš*
	Gen.	*foo inəm šaluuərə węismenš*
	Dat.	*inəm šaluuərə węismenš*
	Akk.	*in šaluuərəs węismenš.*

Anmerkung. Die Endung *-əs* des Nom. Akk. Sing. Neutr. wird meist mit dem vorausgehenden *r* des Komparativs zu *-əš* synkopiert, z. B. in *koləsaaləš diiər* oder in *šaaluuəš węismenš.* Auch kann die Flexion des Neutrums im Nom. und Akk. Sing. wegfallen, wenn das dazu gehörige Substantivum folgt und vorher kein bestimmter Artikel steht, z. B. *ə šaluuər węismenš.* Vgl. dazu *ə nauwəs hǫus* neben *ə nau hǫus* (neues Haus). Näheres darüber in dem nächsten Beitrag »Die Nominalflexion der Schwälmer Mundart«.

Konjugation.

Es gibt nur eine einzige Klasse von fremden Verben, die schwache. Die Flexion weicht von der der einheimischen Verben in keiner Weise ab.[1]

[1] Vgl. Näheres Ztschr. f. hochd. Ma. 6, S. 246 ff.: »Die Verbalflexion der Schwälmer Mundart«.

Bemerkenswert ist das Part. Prät., das gewöhnlich durch das deutsche Präfix gebildet wird.[1]

Beispiele: *gəlaməndiiꝺd* von *lamenter*, *gəbrofidiiꝺd* von *profiter*, *gəseməliiꝺd* von *simuler*, *gəfesədiiꝺd* von *visiter*, *gəhasədiiꝺd* von *hasarder*, *gədeləgrafiiꝺd* von *télégraphier*, *gəawaŋsiiꝺd* von *avancer*, *gəarədiiꝺd* von *arrêter*, *gəredəriiꝺd* von *retirer*, *gəšiniiꝺd* von *gêner*, *gədušiiꝺd* von *toucher*, *gəšbiiəniiꝺd* von *espionner*, *gəkomədiiꝺd* von *commander* usw. Selten oder ungewöhnlich ist die Bildung des Partizipiums mit der Vorsilbe *ge-* bei *kabduliiꝺn* von *capituler*, bei *gəraməsiiꝺn* von ahd. *gramizzôn* und bei *modsakriiꝺn* von *massacrer*, ferner bei den meisten mit trennbaren Partikeln zusammengesetzten Verben. So heißt es zwar *ous-gəmašiiꝺd* ebensogut wie *ous-mašiiꝺd* von *ous* + *marcher*, auch wohl *rem-gəflaŋkiiꝺd* neben *rem-flaŋkiiꝺd* von *rem* + *flanquer*, aber nur *dorem-flaŋkiiꝺd*, ebenso nur *ous-klnjiiꝺd* (= ausgetüftelt), *ous-sdouriiꝺd* von *ous* + *étudier*, *darc-šdouriiꝺd* von *darc* + *étudier*, *nous-redəriiꝺd* von *nous* + *retirer*, *fad-kalobiiꝺd* von *fad* (fort) + *galoper*, *ab-padəgrafiiꝺd* von *ab* + *photographier* usw. Ferner gehören hierher sämtliche mit der Partikel *fer-* zusammengesetzten Verben, z. B. *fər-konsəmiiꝺd (consumer)*, *fər-desdiliiꝺd (distiller)*, *fər-kalobiiꝺd (galoper)*, *fər-rŏŋəniiꝺd (ruiner)*, *fər-bombədiiꝺd (bombarder)* usw.

Wortbildung.[2]

A. Wortbildung durch Suffizierung.

1. Bildung von Substantiven.

a) Mit fremden Ableitungssilben:

Einige dieser fremden Ableitungssilben treten sowohl an fremde wie an einheimische Wörter zum Zweck der Neubildung an. So tritt

1. die romanische Ableitungssilbe *-ei* (mhd. *-îe*)[3], die auch in der Schriftsprache bekannt ist (vgl. Bäckerei, Schlachterei usw.), sowohl an einheimische Wörter wie *baməlai* (von bammeln), *rendərai* (Rennerei), *šdusərai* s. v. a. Verrücktheit), *bruxərai* (von *bruxə* = Sympathie gebrauchen) als auch an Fremdwörter wie *bolidsai* (griech. πολιτεία), *bardai (la partie)*, besonders an Infinitiva mit der Erweiterungssilbe *-ər* wie *köjəniirərai* von *coïonner*, *desbədiirərai* von *disputer*, *komədiirərai* von *commander* usw.

2. Die Silbe *-age (-aaš)* wird ebenfalls an fremde wie an einheimische Wörter angehängt. Zugrunde liegt Analogie nach Wörtern wie *karaašə (courage)*, *bagaašə (bagage)*, *drenaašə (traînage)*, *furaašə (fourrage)*, *ebləbaašə (équipage)*. Nach ihnen sind gebildet *blamaašə* von *blâmer*, *bramaašə* (Aufschneiderei) von *bramer?*

---

[1] Schon in der mhd. »Erlösung« (ed. Rieger) findet sich *geiustiert*.

[2] Vgl. David, Die Wortbildung in der Mundart von Krofdorf. Wien 1892 (Gießener Diss.). — Wilmanns, Deutsche Grammatik, 2. Abteil.: Wortbildung. Straßb. 1896. — Wackernagel, Die Umdeutschung fremder Wörter, Basel 1863. — Roos a. a. O. S. 54 ff. — Moers a. a. O. S. 21 ff. — Mentz a. a. O. II S. 31 ff.

[3] David a. a. O. S. 13.

Auch *drawaadšə* (das Getriebe) von *ravage* gehört wohl hierher. Auch bei einheimischen Wörtern ist die Bildung nicht selten, z. B. *šdelaašə* von »Gestell«, *kledaašə* von »Kleid«, *krambəlaašə* (Kleinzeug, Gerümpel) von »Gerümpel«, »Krempel«, *fudəraašə* (Grünfutter, Futter) nach Analogie von *fourrage* von »futtern« usw. Alle diese Bildungen haben einen verächtlichen Sinn.

3. Die Endung *-alia (-aaljə)* mit spöttischer Bedeutung (wie im Hochd.) begegnet in *labaaljə* (vom Deutschen »Lappen«), meist Plur. im Sinne von Kleinigkeiten, Albernheiten.

4. Die lat. Endung *-aculum*, frz. *-acle (-aagəl)* begegnet in *šmaraagəl* (vgl. hochd. Schmieralien) im scherzhaften Sinne von Schmutz nach Analogie von *šbęgdaagəl* u. ä. Die Form ist Weiterbildung von *šmarags* und umgebildet aus deutsch-fremdwortlichem *morast* unter Anlehnung an »schmieren« (im Ablaut).

5. Die lat. Endung *-us*, *-ius (-əs, -jəs)* begegnet in Fremdwörtern wie *lugsəs* aus *luxus*, *jugsəs* neben *jugs* aus *jocus*, *šbadsjəs* aus *spatius*[1] statt *spatium* (Fachausdruck der Maurer) u. a.[2], viel häufiger aber in einheimischen Wörtern[3] wie *šdaxəs*[4] = Tölpel, *flärjəs* = Flegel, *lawəs* = großer Kerl[5], *šręiwəs* = amtliches Schreiben, Attest, *šdambəs* (von stampfen) = Sauerkraut mit Kartoffeln[6], *dabəs*, auch *dabs* (von tappen) = tölpelhafter Mensch, *gliinəs* = Vielfraß[7], *lärməs* = Spektakel, Lärm[8], *knobəs* = Knirps, *ferwəs* = Füßling, obh. *fürbəs*[9], *krewəs* = Grünschnabel[10], *rewəgoygəs* (hebr. Rabbi)[11] = Großmaul, *afəguygəs* (vgl. auch *guygəs* Pfister N. B. 87)[12] = eingebildeter Kerl, *(šbarə)gugəs* = eigentümlich guckender Mensch, einer bei dem es nicht ganz richtig ist, dass. wie *šbaudsjəs*, *šmagugəs*[13] Intriguant, *šlambəs* = unordentlicher Mensch[14], *kabəs*[15] = Weißkraut, *kombəs*[16] = eingesalzener weißer Kohlkopf, ndh. *šnurwəs* = Schnurrbart, *klambəs* = klotziger Mensch, westw. *duməs* = Dummkopf usw. In den meisten dieser Bildungen liegt ein verächtlicher Sinn.

Anmerkung. Hierher zu rechnen sind auch das hebr. *kabooəs* = kaput, entzwei, *bondšoorəs (bonjour)* und das aus lat. *mores* entstandene *moorəs* = Anstand.

6. Die franz. Endung *-ion (-joon)*[17] analog den zahlreichen Fremdwörtern wie *ambidsjoon (ambition)*, *badsəjoon (portion)*, *modsjoon (émotion)*, *šdadsəjoon (station)*, *kujoon (coillon)* findet sich in dem Subst. *diiwəjoon* = Spitzbube, einer fremdwortl. Weiterbildung zu Dieb und in dem Adj. *mădjoon* zu »Mord« gehörig, z. B. *hä es in mădjoon kälə* = er ist ein Mordskerl. Vgl. auch hochd. die Notrufe »Mordio, Diebio, Feurio« (Kluge, Wtb.[6] 273).

---

[1] Vgl. Pfister 1. E. H. 23. [2] Nur das deutsch-fremdwörtliche *pefəkus* (= Pfiffikus) behält die lat. Endung *-(ie)us*. [3] Vgl. auch David S. 9. [4] Vilm. 394. [5] Pfister N. B. 157. [6] Vilm. 395. [7] Kranz u. Schwalm a. a. O. 105. [8] Das. 143. [9] Vilm. 112. [10] Kranz u. Schwalm 6. [11] Vilm. 311; Pfister N. B. 87. [12] Vilm. 140. [13] Vilm. 358. [14] Das. 353. [15] Das. 193. [16] Das. 218. [17] Vgl. dazu els. *màsjûn* von »Masse« Roos 57.

7. Die franz. Endung *-ure (-uuər)* nach Analogie von *blęsuuər (blessure)*, *mǫnduuər (monture)*, *bǫsiduuər (posture)*, *šdaduuər (stature*, lat. *statura)* u. a. findet sich in *bręsənduuər* (zu *présenter*), *dręsuuər* (zu *dresser*) und dem einheimischen *glasuuər* (zu Glas).

8. Die Endung frz. *-té*, lat. *-tas (-deed)* findet sich nach Analogie von *liwrədeed (liberté)*, *brǫbərdeed (propreté)*, *roorədeed (rareté)*, *infalidideed (invalidité)* u. a. in *šwǫlədeed* für aufgeblasenes Wesen, einer Weiterbildung zu *chevau-léger* unter Anlehnung an hochd. »Schwulität«.

b) Mit einheimischen Ableitungssilben:

1. *-er*, mhd. *-aere (-ər)*:[1]

a) von fremden Substantiven:

Nach Analogie der fremden Substantiva (lat. *-or*, frz. *-eur*) wie *perfiisər (provisor)*, *kaləfogdər (calefactor)*, *dǫgdər (doctor)*, *dagsaodər (taxator)* und er einheimischen auf *-ər* wie *šręinər* (Schreiner), *ręiwər* (Räuber), *daagələenər* (Tagelöhner) u. a. werden gebildet *abdeegər* von lat. *apotheca* (Apotheker), *brǫdsesər* von lat. *processus* (einer, der gern Prozesse führt), *faigəliinər* zu *violon* (Violinspieler), *krakeelər* zu ndl. *krakeel* (frz. *querelle*) und *krawalər* zu *krawal* (frz. *charivari*) (einer, der gern Streit sucht), *fawrekər* zu *fabrique* (einer, der in einer Fabrik arbeitet), *mariinər* zu lat. *marinus* (einer, der bei der Marine dient) usw. Vgl. auch *bogsər* zu engl. *box* (einer, der gern pufft) usw.

b) Von fremden Verben im Infinitiv:[2]

komədiirər von *commander* (einer, der gern das Wort führt), *desbədiirər* von *disputer* (einer, der sich gern zankt), *dresiirər* von *dresser* (einer, der gern dressiert, der Zucht treibt), *desərdiirər* von *déserter* (einer, der gern ausreißt) u. a.

In einigen wenigen Fällen ist von einem Substantivum zunächst ein mundartlicher Infinitiv und davon erst das neue Substantivum gebildet worden, z. B. *balwiirər (barbier)* von einem Inf. *balwiim* neben *balwiiər*, ebenso zuweilen auch *boliirər* (zu frz. *parler*) von einem Inf. *poliim* neben *boliiər*.

2. *-ner*, mhd. *-naere (-nər)*:[3]

Hierher gehört meines Wissens nur *pęnər* (Pfarrer) von lat. *penarius?* und das einheimische *lęijənər*, auch *leejənər* (Lügner) von ahd. *lugin-âri*.

Zu fast allen diesen nomina agentis auf *-ər* bezw. *nər* lassen sich entsprechende Feminina bilden mit Hilfe der Endung *-šə*, welche nach Kluge (Nominale Stammbildungslehre § 47) seit dem 11. Jahrh. im Ndfränk. im großen Umfang erscheint. So z. B. *abdeegəršə* (die Frau des Apothekers), *brǫdsesəršə* (eine, die gern Prozesse führt), *pęnəršə* (die Frau des Pfarrers) usw.

[1] David § 13; Wilmanns S. 282 ff.

[2] Auch von einheimischen Verben im Infinitiv finden sich ähnliche Bildungen, z. B. *gramansər* (Zänker) von *gramansen* (Vilm. 134), *dsalərər* (Zauderer) von *dsalərn* (das. 464) usw.

[3] David § 3.

3. *-ing, -ung (-eŋ -iŋ):*[1]

Sie findet sich bei einheimischen Wörtern ziemlich häufig, z. B. *welseŋ* (Frühling), *reeleŋ* (Wassersalamander), *wâûwəreŋ* (Bewegung), *sâxəreŋ* (Schwindsucht), *salweŋ* (Rand, Ende), *wedeŋ* (Wette), *šdameŋ* (Flasche), *kwidiŋ* (Quittung), *reesdiŋ* (Rüstzeug), *linəriŋ* (Linderung), *fərȩnəriŋ* (Veränderung) usw., seltener bei Fremdwörtern, z. B. *breereŋ* (Predigt)[2], *fərkǫbəleŋ* (Verkoppelung) zu *copulare*, *wüšeŋ* (Wirsing) zu it. *verzotto*.

4. *-em*, mhd. *-em*, ahd. *-am(o) (-əm):*[3]

Diese Endung findet sich nach Analogie von *oorəm* (Atem) in *braluudəm* (Radau) von mhd. *ludem* (Lärm) unter Anlehnung an lat. *praeludium*, in *dagsaadəm (taxatum)*[4], ferner in *ȩxəm* oder *ääxəm* (Energie), von frz. *énergie* oder, was wahrscheinlicher sein dürfte, hebräischen Ursprungs, sowie in dem hebräischen Wort *kokəm* (Sonderling).

5. *-keit (-keed):*[5]

Diese Endung wird gern an Adjektiva auf *-ic* oder an sekundäre Weiterbildungen von Adjektiven mit Hilfe des Suffixes *-ic* gebildet, z. B. *šelic-keed* (Schuldigkeit), *kleenic-keed* (Kleinigkeit), *gəšȩiric-keed* (Klugheit) usw., ähnlich auch an fremde Adjektiva: *karjeešic-keed* (Streitsucht) von *karjeeš (curieux)* und *kombläsaŋkic-keed* (Gefälligkeit, Zuvorkommenheit) von *kombläsaŋk (complaisant)*.

2. Bildung von Adjektiven.[6]

Durch Anfügung einheimischer adjektivischer Ableitungssilben an fremde Wörter (Substant. Adjekt. Verba) entstehen zahlreiche neue Eigenschaftswörter. Im Gegensatz zur Schriftsprache ist die Schw. Ma. ebenso wie die Altenb. Ma.[7] arm an Ableitungsendungen. Sie läßt die alten verkümmern und beschränkt sich bei Neubildungen auf einige wenige. Die Suffixe *-lich*, *-ig* und *-isch* überwiegen daher ganz bedeutend.

a) Die Endung *-en*, mhd. *-în* = schw. *-ə, -ən.*[8]

Dient zur Bildung von Stoffadjektiven und tritt ihrem Sinne entsprechend nur an Substantiva, um die Herkunft zu bezeichnen, z. B. *bicə* = buchen, aus Buchenholz, *eeeə* = eichen, aus Eichenholz, *danə* = tannen, aus Tannenholz, *hoŋgə* = aus Honig, z. B. *hoŋgə brood* (Honigbrot), *samədsə kabə* (Sammetkappen), *sȩirə mirər* (seidene Mieder), *fläsə dux* d. i. *fon flääs* (gesponnenes Tuch). So gebildete Eigenschaftswörter werden nur attributiv gebraucht, nie prädikativ.[9] Von Fremdwörtern ist hier zu verzeichnen *badsəliinən* von *badsəliin* (it. *porcellana*), vgl. *badsəlinənwaaər* (Porzellanware) und *babiirən* (frz. *papier*), z. B. *ə babiirən kâûəd* (Papierkarte). Analogiebildungen hierzu sind *abadə* (flekt. *abadanər*)

---

[1] David § 40; Wilmanns S. 367 ff. [2] obh. *breedic* (Crec. 663), rheinhess. *preeric* (Lenz I, 10). [3] David § 31; Wilmanns S. 298. [4] Das Suffix fällt demnach zusammen mit der lat. Endung *-um*. [5] David S. 13. [6] Vgl. Roos S. 60—62; David S. 15—19; O. Weise: Das Adjektivum in der Altenburger Mundart. Ztschr. f. hd. Ma. 6, S. 96 ff. [7] Weise a. a. O. S. 96. [8] Wilmanns S. 434 ff.; vgl. auch Weise a. a. O. S. 100. [9] Wilmanns S. 452 ff.

= besonders, von dem im Französischen adverbiell gebrauchten *à part* gebildet, sowie *ägsdraə* mit derselben Bedeutung vom lat. *extra* (aus *extera parte*). Vgl. ähnlich *di endsweeənə uuər* vom Adv. *endswee*, ebenso die *kabudənə uuər* vom Adv. *kabud*.

b) Bei weitem am häufigsten finden sich Eigenschaftswörter mit der Endung *-ig*, ahd. *ac*, umlautwirk. *-îc* = schw. *-ic* (flekt. *-icər*), die von Substantiven, Adjektiven, Verben und in sonstiger Weise gebildet werden können.[1]

1. Von Substantiven:

Von einheimischen finden sich hier (z. T. mit der Erweiterung *-er*) *dsǫgəric* (zuckerig) von *dsǫgər*, *lööwəric* (belaubt) von *lööb*, *lęgərmäilic* (naschhaft) von *lęgərmǫul*, *šelic* und *unšelic* (schuldig, unschuldig) von »Schuld«, hess. *graməlic* (heiser) von *graməl* (Heiserkeit, Vilm. 134), *hösic* in Wendungen wie *hösicə gesd* (Hochzeitsgäste) oder *hösicə kücə* (Hochzeitskuchen) von dem gleichlautenden Substantiv *hösic*, *šleŋəric*, z. B. *šleŋəricə rek* (geschlangte Röcke)[2] von »Schlange«, *šäämərie* (beschämt) von »Scham«, *šǫurəric* (schaurig) von »Schauder«, *pefic* (schlau) von »Pfiff«, *neeric* (nötig) von »Not«, *šlambəric* (nachlässig) von »Schlampe« u. a. Von fremden sind belegt: *finęsic* (schlau) von *finesse*, *krawalic* von ml. *charavallium*, *šbegdaaglic* von *spectaculum*, *kondərwidic* (Einfälle habend) von *conduite* u. a.

2. von Adjektiven:[3]

In der einheimischen Mundart finden sich *goldənic* von »golden« nach Analogie von *kǫxənic*, *gliinic* u. a., *męderic* in *męderice nààxd* (Mitternacht), eine Weiterbildung des mhd. ahd. Adj. *mitte*, *mitti* »*medius*« in der erstarrten Wendung *ze mitter naht*, ahd. *ze mittern naht*, *lawändic* von »lebend« (obh. *leebic*, vgl. dazu *neebic* = neben), *eensdic* von »einzig«, *lęric* (= leer und ledig) von »ledig« u. a. Vgl. auch obh. *hellicdic* (z. B. *hellicdicər daak*) und die alten Ableitungen auf *-icd*, die vielfach mit denen auf *-icd*, mhd. *eht*, *-eht*, zusammenfielen, wie *doŋgəlšdegicd* (dunkel), obh. *noišiiricd* (neugierig).[4] Von fremden Bildungen finden sich *infaamic(d)* neben *indfaamicd* (schändlich) von lat. *infamis*, *musəràwəlic* von *misérable*, *rešbegdaawəlic* von *respectable* u. a., neben welchen gewöhnlich auch das einfache Wort vorkommt.

3. Von Verben im Infinitiv:

Einheimische Bildungsweise: *kradsic* in der Redensart *kradsic on badsic* von »kratzen«, *šrumbəlic(d)* von »schrumpeln«, *bluuric* von »bluten«, *gəreericd* (gehörig) von »gehören«, obh. *gəbiidic* (gehorsam)

---

[1] Ph. Lenz: Auslaut. *-ig*, *-ich* und verwandte Wortausgänge im Deutschen. Ztschr. f. hd. Ma. 4, 195 ff.

[2] Hess. Volkskunde (Marb. 1904) S. 249 u. 5.

[3] Hierher zu rechnen sind auch die aus Partizipien der Gegenwart mit der Endung *-ig* weitergebildeten Adjektiva wie *kǫxənic* (kochend), *nagənic* (nackend), *gliinic* (glühend) u. a. Vgl. Weise a. a. O. S. 101.

[4] Analogiebildung ist *dsuənicd* (z. B. *ə dsuənicdə šees* = geschlossener Wagen). Vgl. über diese Adjektiva Wilmanns S. 464 ff.

von »gebieten« u. a. Von Fremdwörtern finde ich nur zwei belegt: *krawalic* (zum Lärm geneigt) von *krawaln* und *krakeelic* (dass.) von *krakeeln*.

c) Die Endung *-lich*, mhd. *-lîch*, *-lîch (-lic*, flekt. *-licər)*[1] wird sowohl an Substantiva wie Adjektiva und Verba gehängt. In der einheimischen Mundart steht die Ableitung auf *-lich* hinter der auf *-ig* zurück, was auch David für das Oberhessische nachweist (a. a. O. S. 16). Es finden sich hier *fəränərlic* (veränderlich), *brobəlic* = brummig, *madšəlic* = weich, *gəruulic* = ruhig, *hurəlic* = unordentlich, *halbmeelic* = allmählich, *nadiirlic* (natürlich), *węrklic* (wirklich), *nääməlicd* (derselbe), *läcəricd* (lächerlich) mit totaler Dissimilation des *l* der Endung oder als *-ic*-Bildung aufzufassen, obh. *gręyglicd* (kränklich) u. a.

In Fremdwörteru findet sich die Endung *-lich* verbunden

1. mit Substantiven:

abədidlic (Appetit erregend) von *appétit*, *maniirlic* (gebildet, verständig) von *manière*, *blesiirlic* (angenehm, belustigend) von *plaisir*, *brofidlic* (vorteilhaft) von *profit* u. a.

2. mit Verben im Infinitiv:

šiniirlic (anständig, nett) von *gêner*, *desbegdiirlic* (verächtlich) von lat. *despectare*, *risgiirlic* (wagehalsig, gefährlich) von *risquer*.

d) Die Endung *-isch*, ahd. *-isc*, lat. *-icus (-iš, -š)*[2] wird verbunden:

1. mit Adjektiven:

bolidiš von lat. *politicus*, *gridiš* von lat. *criticus*, *balwaariš* von lat. *barbaricus* u. ä.

2. mit Substantiven:

grawədeedš mit Unterdrückung des Suffix-Vokals[3] von lat. *gravitas*, desgl. *flääms* vom Volksnamen der Flämen oder Flamländer. Diese wurden von einigen deutschen Fürsten aufgenommen[4], aber von der Bevölkerung nicht immer freundlich angesehen. Daher die Bedeutung »bös, verdrießlich«, z. B. *hä maxd ə flääms gəseed* = er sieht böse aus. Analogiebildung ist *karjeeš* (zanksüchtig) von *curieux*.

3. mit Verben im Infinitiv:

rewälš (aufrührerisch) von lat. *rebellare*, *komədiirəriš* (gern das Wort führend) von *commander*, *desbədiirəriš* (gern sich zankend) von *disputer*.

Bei den einheimischen Bildungen ist die Unterdrückung des Suffix-Vokals fast zur Regel geworden: *rabəlkebš* (nicht ganz richtig im Kopf), *heyəršdelš* (krank), *läbš* (läppisch, lächerlich), *badərš* (schwanger), *bedseyberš* (zimperlich, leicht zu kränken), *ebš* (leicht entzündlich, besonders von Wunden) und nur allein *heliš* (höllisch, sehr) neben *helš*.

---

[1] Wilmanns S. 473 ff.

[2] Wilmanns S. 467 ff.

[3] Vgl. hochd. hübsch, wälsch, unwirsch, deutsch u. a.

[4] In der Stadt Hersfeld in Niederhessen heißt davon heute noch ein Stadtteil »Am Flehmen«.

Bildung von Verben.

a) Mit der Ableitungssilbe *-ieren (-iivn)*.[1]

Diese Bildung ist ungemein beliebt. Ihren undeutschen Charakter verrät sie schon dadurch, daß die letzte Silbe den Ton trägt. Sie wird nicht nur an fremde, sondern auch an einheimische Wörter gehängt.

1. Ableitung von fremden Wörtern:

blesiivn (blesser), bresiivn (presser), browiivn (probare), awaŋsiivn (avancer), brẹsəndiivn (présenter), basiivn (passer), bariivn (parere), araŋšiivn (arranger), dragdiivn (tractare), bladsiivn (placer), defəndiivn (défendre), dẹləgrafiivn (télégraphier), doməniivn (dominer), [fər] dẹsdiliivn (distiller), fẹgsiivn (fixer), fẹsədiivn (visiter), ẹbləbiivn (équiper), [fər]rŷəniivn (ruiner), [fər]ọdiniivn (ordonner), [fər]kọnsəmiivn (consumer), hasədiivn (hasarder), koïjəniivn (coïonner), kọbəliivn (copulare), kọŋkəriivn (concourir), kwidiivn (quitter), maŋgiivn (marquer), mọdsakriivn (massacrer), laməliivn (lamenter), kalobiivn (galoper), kabduliivn (capituler), mogiivn (moquer), obselfiivn (observer), rẹbəriivn (réparer), komədiivn (commander), randšiivn (ranger), rẹŋəniivn (régner), rẹdəriivn (retirer), refədiivn (revidere), reselfiivn (resolvere), [fər]šaməriivn (charmer), šiniivn (gêner), šdrabədsiivn (it. *strapazzare*), *subsesdiivn (subsister), sẹməliivn (simuler), [fər]aləmandiivn (alimenter), dušiivn (toucher), rẹbədiivn (répéter), šbiəniivn (espionner), wegəliivn (vigilare)* u. a. m.

In einigen Fällen geschieht die Ableitung nicht von einem fremden Verbum, sondern von einem Substantivum, z. B. *šwọləšiivn* von *chevauléger*, *kwadiivn* von *quartier*, *balwiivn* von *barbier*, *họniivn* von *honneur*, *fərbaŋgəniivn (banquet)*, *klesdiivn* von *klysterium*, *šbaliivn* von *spalier*. Bei *rẹndiivn* scheint die Ableitung eher vom Hauptwort *rente* als vom Vb. *renter* auszugehen. Ähnlich bei *kalobiivn*, *manewriivn* u. a.

2. Ableitung von einheimischen Wörtern:

a) von Verben: *gəramisiivn* von ahd. *gramizzôn*, *šwendsəliivn* von schwänzeln, *deməliivn* von dammeln, demmeln, *fəršbẹndiivn* von spenden, *šdombiivn* von hess. *šdumben* (Pf. N. B. 291), *fərkrọsdəliivn* von *krotzen*, *krutzen* (Pf. N. B. 149) oder vom Subst. *kruste* (ebd.), *braləsdiivn* von *brallen* (Vilm. S. 50), *dsoləriivn* von *zallern* (Vilm. S. 464).

b) von Substantiven: *randaliivn* von *randal* (Kluge, Wtb. ^{6} 308), *fudərošiivn* von Futter (vgl. dazu frz. *fourager*), *howiivn* von Hof, *draŋsəliivn* von Drangsal u. a.

c) von Adjektiven: *ọusklujiivn* von klug (Crecel. 508), *šdoldsiivn* von stolz.

b) Mit der Ableitungssilbe *-en (-ə)*.[2]

Die Ableitungen meist substantivischen Ursprungs auf *-en* sind zwar in der Mundart ziemlich häufig, kommen aber bei Fremdwörtern

[1] Vgl. Wilmanns, S. 114; Grimm, Kl. Schr. I, 354 ff.; Liesenberg, Die Stieger Mundart S. 87 ff.; David a. a. O. S. 17; Besler a. a. O. S 25 ff.; Pfister N. B. S. 115, 224 u. ö.; Crecelius, Obh. Wtb. S. 496 u. ö.

[2] David a. a. O. S. 13 ff.

selten vor und vertreten dann die frz. Endung *-er*, lat. *-are*, z. B. *brodsęsə* (Prozeß führen) von *processus*, *breericə* (predigen) von *praedicare*, *drawaadšə* (lärmen) von *ravager*, *(sec)bəjugsə* (sich lustig machen) von lat. *jocus*, *šasə* (fortjagen) von *chasser*. Die Belege sind im Vergleich zu den zahlreichen Beispielen, welche Roos a. a. O. S. 63 ff. anführt, sehr dünn gesät. Es erklärt sich das wohl daraus, daß die Endung *-ə* in der Regel durch *-iirə* ersetzt worden ist.

c) Mit der Ableitungssilbe *-eln (əln)*.[1]

Diese sind in der Schwälmer Mundart ungemein beliebt[2], während sie bei David für die Krofdorfer Mundart nur schwach belegt sind. So finden sich von einheimischen Bildungen *bosəln* (etwas zurecht schnitzen), *dodsəln* (stolpern), *ręcəln* (rächen und rechnen), *šmondsəln* (schmunzeln), *mondsəln* (küssen), *ligəln* (verführen, beschwatzen), *daxdəln* (schlagen), *dreewəln* (drehen), *šdǫbəln* (stehlen), *šdǫŋkəln* (stehen), *dögbəln* (wackeln), *bedsəln* (beizen), *absürwəln* (abschneiden), *ärwəln* (arbeiten), *härwəln* (beherbergen), *brodsəln* (brutseln), *drekəln* (trocknen), *rewəln* (reiben), *fərmeŋbəln* (vertuschen), *fəršdegəln* (verstecken) und viele andere.

Von fremden Bildungen finde ich nur belegt *mądsəln* (abschneiden) von *morceler*, *krawəln* (Radau machen) von *krawal*, *krakeeln* (dass.) von (ndl.) *krakeel*, frz. *querelle*, *krambooln* (dass.) von *carambole*, *šabəln* (technischer Ausdruck)[3] von *chapeau* u. a.

d) Mit der Ableitungssilbe *-ern (-(ə)rn)*.[2]

Von einheimischen Bildungen sind belegt: *knǫdərn* (nörgeln), *bǫlərn* (eilen), *gilərn* (hell schreien), *gimərn* (juckend, schmerzen), *dsalərn* (zaudern), *ərmeŋərn* (sich erholen) u. a., von fremden: *dorem-klabasdərn* (sich umhertreiben) Vilm. 204, *brǫdsesərn* (Prozeß führen), Nbf. von *brǫdsesən*, *romóoərn* (lärmen, poltern) von lat. *rumor*, ital. *rumóre*, *blärn* (weinen, Kinderspr.) von *pleurer*, *šaskərn* (zu viel trinken, vgl. Pfister N. B. 245) u. a.

B. Wortbildung durch Zusammensetzung.[4]

1. Bildung von Substantiven.

Durch Hinzufügung des zweiten Wortes entsteht in der Regel eine Art- oder Gattungsbezeichnung zum ersten, es findet eine Determination des ersten Begriffes statt. Die Zusammensetzung besteht gewöhnlich aus einem einheimischen und einem fremden Worte (z. B. *šeesəwäŋcə*), doch findet sich auch Zusammensetzung aus zwei fremden Bestandteilen (z. B. *reduuər-šees*). Neben den determinierenden Zusammensetzungen gibt es auch tautologische oder verdeutlichende Zusammensetzungen (z. B. *hǫus-eeən*)[5], die aus dem Bestreben hervorgegangen sind,

[1] David S. 14.
[2] Vgl. auch Liesenberg, Die Stieger Mundart S. 87 ff.
[3] Vgl. Hess. Volkskunde (Marb. 1904) S. 248.
[4] David a. a. O. S. 22 ff.; Roos a. a. O. S. 65 ff.
[5] Vgl. auch hess. *šben-nadel* (Vilm. 391) = *šbänəl (épingle)* + Nadel.

dem Sprachbewußtsein fremde Begriffe durch Hinzufügung einheimischer verständlicher zu machen.

Nach der grammatischen Natur des ersten Gliedes lassen sich nach dem Vorgang Davids (S. 23) die zusammengesetzten Substantiva entsprechend dem Nhd. folgendermaßen gruppieren:

1. Das Bestimmungswort ist ein Substantivum, z. B. *maləfids-kälə* = Unglückskerl, *wéyəl-afəgáád* = Winkeladvokat, *salóod-šesəl* = Salatschüssel, *krambóol-wasər* = Karbolwasser, *sigárn-kesdcə* = Zigarrenkistchen, *balóy-mids* = Metzgermütze, *krawál-maxər* = Radaumacher, *šnabs-bodäl* = Schnapsflasche, *šabəl-müd* (hess. Volksk. S. 948), *fagsə-mäcər* = Possenreißer, *réesə-šdadsjoon* = Reisestation, *lúmbə-bagaaš* = Lumpengesindel, *ármə-adesdaad* = Bescheinigung finanziellen Unvermögens u. a.

2. Das Bestimmungswort ist ein Verbum, z. B. *bę́rəl-karjeešickeed* = Hochmut, hinter dem nichts steckt (»Bettelhochmut«), *drayšíir-mesər* = Messer zum Zerschneiden, *leejə-kalfagdər* = Lügenmaul.

3. Das Bestimmungswort ist ein Adjektivum, z. B. *láb-eyskiisə* = alberne Ausrede, *komood-šux* besondere Art von Schuh (vgl. Hess. Volksk. S. 243).

4. Das Bestimmungswort ist ein Adverbium, eine Partikel oder Interjektion, z. B. *redúur-šees* = *retour* + *chaise*, *äġsdra-wäycə* = Extrawagen, *das gəpęndərwiiər* = die Stichelei (Partikel *gə-* + *pendərwiivn*), *hai-karaašə* = heisa! *kourage!* Nach dem Bedeutungsinhalt lassen sich folgende Gruppen unterscheiden:

1. Determinierende Zusammensetzungen. Sie bestehen in der Hinzufügung eines Art- oder Gattungsbegriffs und dienen:

a) zur Beschränkung eines Fremdworts durch ein einheimisches, z. B. *weyəl-afəgáád* (Advokat minderen Wertes), *hǫus-eeən*, *lumbə-bagaaš*[1], *holds-därmiin*, *lab-eyskiisə*, *kärməsə-musəyandə*, *armə-adesdaad*, *dräš-mašiin* u. a. — Zwei Fremdwörter: *reduur-šees* = *retour* + *chaise*, *dräyər-saldaad* = *train* + *soldat*.

b) Zur Beschränkung eines einheimischen durch ein fremdes Wort: *salood-šesəl*, *ballon-mids*, *krambool-wasər* = *Carbol* + Wasser, *kamés-brood* = *commis* + Brot, *komeerjə-šbeel* = *comédie* + Spiel, *maləfids-kälə* = lat. *maleficium* + Kerl usw.

2. Verdeutlichende Zusammensetzungen, indem der Inhalt eines Fremdwortes ganz oder teilweise durch ein einheimisches wiederholt wird: *šeesə-wäycə* = *chaisə* + Wagen (Dem.), *reesə-šdadsjoon* = Reise + *station*, *sobə-deriin* = Suppe + *terrine* (indem hier *terrine* bereits den Sinn *soupière* hat) u. a.

2. Bildung von Adverbien.

Sie findet sich selten, z. B. *šwadroon(s)-wais* (schwadronweise), *därmiins-wais* (terminweise) u. a.

[1] Vgl. auch *Kalmukə-bagaašə*, Zsstgg. mit Spitzname (Alfred Bock. Der Kuppelhof, Roman, S. 9).

C. Wortbildung durch Präfigierung.[1]

Zusammensetzung mit Partikeln.

Die Partikeln werden namentlich zur Bildung von Verben gebraucht. Mit dem Präfix *gə-* werden, abgesehen von seiner Verwendung bei der Bildung des Partizipiums Präteriti und beim Infinitiv nach »können« (vgl. Vilm. 120), nur Substantiva, mit dem Negationspräfix *un-* nur Adjektiva und Partizipia neugebildet. Viele der Zusammensetzungen, so besonders die zahlreichen mit dem Präfix *fər-*, entspringen nach Roos (S. 67) dem Streben nach Deutlichkeit und Kraft des Ausdrucks und nach formellem Pleonasmus.

Es kommen für die Schwälmer Mundart folgende Partikeln in Betracht.

1. Untrennbare Partikeln:

ver-[2]

fər- (mhd. *ver-*). Dieses Präfix ist in der Schw. Ma. wie überhaupt in Hessen[3] sehr beliebt und kommt bei weitem am häufigsten vor. Auch fällt es in der Mundart zusammen mit mhd. ahd. *zer-*, z. B. *fərbrę̧cə* = zerbrechen, *fərklewərn* = in Stücke schlagen (Vilm. 207), *fərrę̧isə* = zerreißen, *fərkoln* = erkältet (Vilm. 217) (zu einem verloren gegangenen ahd. Vb. *kalan*, Impf. *kuol*), *ąŋfərkooən* (unverkoren) = bös, kränkend, auch gerade heraus, zuweilen auch mit mhd. *er-* z. B. *fərdseeln* = erzählen. Dem mhd. Präfix *ver-* entsprechen *fərliivn*, *fərgüsə*, *fərdärwə*, *fəršwäijə*, *fərsǫufə*, *fərkeefə*, *fərbren* und viele andere. Von fremden Bildungen sind hier zu nennen: *fəragədiivn accorder*, *fəraləmandiivn alimenter*, *fəruŋəniivn ruiner*, *fər-defəndiivn défendre*, *fər-desdiliivn distiller*, *fər-bombədiivn bombarder*, *fər-baŋgəniivn banqueter*, *fər-ę̧bləbiivn équiper*, *fər-nę̧glošiivn négliger*, *fər-kalobiivn galoper*, *fər-lawəriivn laborare*, *fər-mǫdsəln morceler*, *fər-ǫdiniivn ordiner*, *fər-šaməriivn chamarrer* u. a. m.

ge-

gə- (mhd. *ge-*). In Zusammensetzungen mit Verben im Infinitiv hat das Wort kollektiven Sinn und enthält meist einen tadelnden Sinn. Das *-n* der Endung fällt weg. Alle Bildungen sind sächlichen Geschlechts.

Beispiele: *das gəpę̧ndərwiiər* (Stichelei, Gezerre) von *perturbare*, *dås gədoməniiər* (Radau) von *dominer*, *dås gəlamediiər* (Klagen) von *lamenter*, *das gədesbədiiər* (Zänkerei) von *disputer* usw. Ähnlich auch *das gəšabəl* von *chapeau*, Hess. Volkskunde S. 248.

-un-

-un- (mhd. *un-*), vor Gutturalen und Zischlauten *aŋ-* steht als Negationspräfix nur in Zusammensetzungen mit Adjektiven und Partizipien.

---

[1] David a. a. O. S. 20ff.; Roos a. a. O. S. 67ff.; Wilmanns S. 198ff.

[2] Wilmanns 157ff.

[3] Vgl. Vilm. 429; Pfister N. B. 312; Crecel. 861—882. Desgl. Obh. *fər-šdaunə* = erstaunen (schwälm. dafür *sec fərwaŋərn*) und *(sec) fərkäldə* = (sich) erkälten. Vgl. Alfred Bock, »Der Flurschütz« S. 20, »Der Kuppelhof« S. 25. Daselbst auch *fərkǫndermandiivn* = *commander*. Vgl. auch hochd. *ver-barrikadieren* u. ä.

a) Zusammensetzung mit Adjektiven: *un-abədidlic* von *appétit*, *un-ejaal* von *égal*, *un-brǫbər* von *propre*, *un-maniirlic* von *manière* usw.

b) Zusammensetzung mit Partizipien: *âŋ-šiniivd* von *(se)gêner* u. a. Die Partizipialbildungen haben adjektivische Geltung, z. B. *ən âŋ-šiniirdəs wẹis-menš* = ein dreistes Frauenzimmer.

2. Trennbare Partikeln.

ab

âb (mhd. *abe, ab*): *ab-pâdəgrafiivn* zu *photographier*, für das häufigere *âbər-namə* zuweilen gebraucht.

aus

ǫus (mhd. *ûz*): *ǫus-ranšiivn* von *ranger*, *ǫus-klujiivn* zu mhd. *cluoc* (= erforschen), *ǫus-mašiivn* von *marcher*, *ǫus-seməliivn* von *simuler*, *ǫus-šdǫuriivn* von *étudier* usw.

hinaus

nǫus: *nǫus-šbediivn* von lat. *spedire*, *nǫus-redəriivn* von *(se)retirer*.

durch

dâ(r)c (mhd. *durch*): *dârc-šdǫuriivn* von *étudier*, *dârc-mašiivn* von *marcher* usw.

fort

fâd) mhd. *vort*): *fâd-kalobiivn* von *galoper*, *fâd-šbediivn* von lat. *spedire* usw.

herum, darum

rem, dorem (mhd. *hër-umbe, dar-umbe*): *dorem-* oder *rem-flaŋgiivn* von *flanquer* oder *flâner*, *dorem-kaləfagdərn* zu lat. *calefactor*, *dorem-klabasdərn* usw.

hin

hin (ahd. *hina*, mhd. *hine, hin*): *hin-mašiivn* von *marcher*.

an

oo (mhd. *ane*): *oo-mašiivn* von *marcher*.

weg

wäg, wäk (mhd. *enwëc*): *wäg-redəriivn* von *(se)retirer*, *wäg-desbədiivn* von *disputer*.

Wortumbildung.[1]

1. Volksetymologie.

Fremde Wörter werden durch Mißverständnisse oder durch Zufallslaunen oft an einheimische mehr oder minder ähnlich klingende in der

[1] Roos S. 70ff.; Moers a. a. O. S. 19 u. ö.; Andresen, Über deutsche Volksetymologie, 4. Aufl., Leipzig 1883.

Form und zuweilen auch in der Bedeutung (vgl. *hasâd* = Haß) angelehnt. Schon jeder leiseste Anklang kann nach Roos eine Anlehnung bewirken. Näheres dort.

Die einheimische Mundart selbst ist reich an volksetymologischen Anlehnungen. Beispiele: *halbmeelic* für *allmählich,* angelehnt an »halb« und »Mehl«, *füšdəgeld* für *Fersengeld,* angelehnt an »Fürst«, *glauwəsalds* für *Glaubersalz,* angelehnt an »Glaube«, *knads* für *Krätze,* angelehnt an schw. *knads* = Dreck u. a.

Wir unterscheiden:

1. Unbewußte Volksetymologie.

Bei weitem die größte Zahl der Anlehnungen geht unwillkürlich oder unbewußt vor sich. Nicht nur ganze Wörter und deren Hauptbestandteile, sondern auch Bildungs- und Ableitungssilben, Präfixe und dergleichen erfahren Anlehnung und Umbildung.

a) Bildung von Scheinpräfixen.

1. *an* wird zugrunde gelegt in: *aŋkašiivn,* wobei das *n* des Präfixes vor Guttural nasal wird. Doch ist das Bewußtsein für die Silbe *an* vorhanden.

2. *ver: fər-moosd fameux, fər-blägsd perplexe, fər-gand vacans* u. a.

3. *ent: endfaam* (auch *indfaam, infaam*), *infamis.* Vgl. hochd. ent-zwei, ent-lang usw.

4. *in: in-fədiivn* (auch *i-fədiivn* nach Analogie von *di-fədiivn diviser*) *inviter* unter Einwirkung von *en-luurə, in-falendsja* (»Einfall«) = *influenza.* Auch *in-faam* gehört hierher.

5. *wieder: widər-jool* = Vitriol.

b) Bildung von Scheinsuffixen und dergleichen.

1. Suffix *-er (-ər),* mit welchem sonst zahlreiche nomina agentis gebildet werden, entsteht aus der unverstandenen Endung *-art* in *cliquart* = schwälm. *glekər* unter Anlehnung an schwälm. *šisər* (synonyme Bezeichnung für die Tonkugel) und infolge volksetymologischer personifizierender Deutung als »Glücksbringer«. — Eine ähnliche personifizierende Deutung vermittelst der Endung *-er* und Anlehnung an hochd. *feifalter* (ahd. *fîfaltarâ*) erfuhr der franz. Ausdruck für den Schmetterling *papillon* = schwälm. *babilər*[1], indem Suffixvertauschung eintrat. Ebenso wird in frz. *concombre* = schwälm. *gakomər* die Endung *-ər* als Suffix empfunden. Noch stärker zeigt sich die Vorliebe für dieses Suffix in *dräŋkər* = frz. *train,* indem der Begriff *train* dem volksetymologischen Empfinden zu abstrakt war. Vielleicht spielte auch scherzhafte Anlehnung an hochd. »Trinker« mit, wie ja überhaupt die fremden Bezeichnungen für das

[1] Vgl. ähnlich *šlambambər* < *champagne* und els. *mylwalfər* für Maulwurf (Roos S. 39, Anm. 5).

Militär gern eine ethische Herabsetzung in der Bedeutung erfuhren (vgl. *badəšiiər, šwolešiiər, šwadroneeər* u. a.).

2. Suffix *-ags:* Im deutsch-fremdwortlichen *morast* (ndd. *moras,* frz. *marais*) wurde die Endung *-ast* vom Volk als Suffix empfunden, aber nicht verstanden, daher nach Analogie von hess. *štorags, šdombags*[1] u. a. in die ähnlich klingende *-ags* verwandelt, woraus dann unter Anlehnung an »schmieren« (im Ablaut) *šmarags,* Kurzf. *šmags* wurde.

3. frz. Suffix *-ine (-iin)* nach Analogie von *därmiin, melədsiin (médecine), deriin (terrine)* trat ein statt der Endung *-ana (-aan)* in *badsəliin* < ital. *porcellana,* ferner statt der Endung *-on (-oŋ)* in *faiəliin* < *violon,* in letzterem Fall durch hochdeutschen Einfluß.

4. Die frz. Endung *-ion* wird an schwälm. *jüŋ* (Knabe, Sohn) angelehnt in *kombəljoŋ* < *compagnon.*

5. Die frz. Endung *-eurs* (Pl.) wird vertauscht durch ein Scheinsuffix *-ẹẹən* in *homẹẹən,* wahrscheinlich durch Einfluß von hochd. »Manieren«.

6. Die deutsche Endung *-t* tritt an die fremden Adjektiva *fərblegsd* < *perplexe* nach Analogie von »verwirrt, verbaselt« u. a. sowie an *fərmoosd* < lat. *famosus,* wahrscheinlich nach Analogie von *briljand, fərkand (vacant)* u. ä.

7. Endlich tritt noch Suffixvertauschung infolge falscher Analogie ein in *kadisman* < *catechismus (-an* statt *-us)* sowie in *alad* < *allerte (-ad* statt *-erte),* deren Ursache nicht ganz aufgehellt ist.

c) Anlehnung an einheimische Wörter und Wortelemente.

Die Anlehnung kann 1. dem Sinne nach geschehen (innere Anlehnung) und 2. dem Laute nach (äußere Anlehnung).

1. Innere Anlehnung.[2]

lat. *accurate əgraad* (gerade).
bagage bagaašə (Pack, Gepäck).
banqueter fərbaŋgəniim (Bank).
bombarder fərbombədiim (Bombe).
cartouche kadöödš (tätscheln) in der Bedeutung »Pferdebürste«.
chabraque šawərak (schaben, Jacke).
chamarrer fəršaməriim (Schramme, Scham).
champagne šlambambər (Schlamm, schw. *šlambər*).
chevau-léger šwoləseeər (der Geschwollene).
chirurgique kuuriš (Kur).
cliquart glikər (Glück).
façon fasóŋ und *fásoŋ* (Fassung).
fourrager fudərašiim (Futter).

---

[1] Pfister, N. B. 288. 292, I. E. H. 23.

[2] Die Aufzählung geschieht alphabetisch nach der Fremdsprache geordnet, in Klammern wird die Anlehnung angegeben.

grimace grimasə (Grimm, Masse).
hanter handiirn (Hand).
hussard rusâûər (Russe).[1]
lat. *influenza* { *infalendsja* (fallen). / *infǫulendsja* (faul).
invalide infalid (fallen).
(querelle) ndl. *krakeel krakeel* (krachen, Kehle).
mademoiselle mamәsäl (Mamma = Hausmutter).
lat. *magnum bonum magəlboon* (Bohne).
massacrer mǫdsakriirn (Mord).
d.-frdw. *morast šmarags* (schmieren).
morceler fərmudsəln (hess. *mudsəln* Vilm. 276).
lat. *praeludium braluu(dəm)* (Prall).
d.-frdw. *radau randau* (randalieren, Randal).
rage raašə (rasen).
lat. *speculare šbęijəliirn* (Spiegel = schw. *šbęiəl*).
théatre dreaadər (drehen) u. a. m.

2. Äußere Anlehnung.

à part abadə (hess. *batten*).
appeler abəliirn (*abəl* = Apfel).
lat. *advocatus afəgaad* (Affe).
alimenter fəraləmandiirn (alle Mann).
baïonette bayganęd (Bank).
bon jour bondšuuər (Schur).
cavallerie gawələrii (Gabel).
capitaine d'armes kabəndarm (Kappe, Darm).
chausée šǫsee und *šǫsée* (Geschoß).
chicaner šigəniirn (schicken).
compagnon kombəljay (Junge).
espérance { *šbęrendsə* (sperren). / *šbaurędsə* (schw. *šbaudsjəs* = eigentüml. Mensch).
flâner flaygiirn (Flanke).[2]
famosus fərmoosd (ver- und Moos).
lat. *gravitas grawədeedš* (schw. *grawie* = böse).
gensdarme šandarm (Schande, Arm).
hasarder hasədiirn (Haß).
labourer fərlawəriirn (hess. *lawərn*, Vilm.).
misérable musəraawəl (muß).
lat. *mores mooɹə* (Moritz).
„ *nux vomica negs* (nichts = schw. *negs*).
patient badsəjänd (Batzen).

[1] Näheres siehe im Wörterverzeichnis hinten.
[2] Doch ist auch Ableitung von *flanquer* nicht unmöglich.

pommade bromaadə (*bromə* = brummen).
portion badsəjoon (Batzen), desgl. *badsəliin* < *porcellana*.
passager badəšeeər (hess. *batten*, Schere).
politique bolədik (bollern, dick).
policier bolədsisd (bollern).
lat. *radicalis radəgáal* (Ratte, kahl).
risquer risgiivn (Riß).
lat. *spectaculum šbęgdáagəl* (Speck).
train dräŋkər (Trinker).
toucher dušiivn (ducken, Tusche).
vacant fərkand (bekannt).
vagabond faxəbond (fachen, bunt).
vitriol widərjool (wieder, johlen?).
station šdadsəjoon (statzen).
it. *spargimento šbarjəlmändə* (Spargel) u. a. m.

2. Bewußte Volksetymologie.

Anlehnungen, die vom Volke mit Bewußtsein vollzogen werden, gehören eigentlich nicht mehr in das Gebiet der Volksetymologie. Sie enthalten in der Regel scherzhafte Deutungen und verraten nicht selten einen gesunden Volkswitz. Eine solche bewußte Anlehnung tritt uns z. B. entgegen in der erwähnten Schwälmer Gedichtsammlung von Kranz und Schwalm in »*Die Influänds*« (S. 3) und in »*Gâshäns*« (S. 12), wo das Fremdwörterwesen verhöhnt wird. In dem ersten schreibt ein beim Militär stehender Schwälmer seinen Eltern, daß er sie zu Weihnachten besuchen werde, aber er bringe wahrscheinlich noch etwas mit, *di influänds*, deshalb sollten sie für ein warmes Bett sorgen. Die Eltern können sich unter dem Fremdwort zuerst nichts vorstellen, bis sie, wohl durch den Hinweis auf das warme Bett veranlaßt, auf die Kombination *foul Els* (= faule Else) kommen und nun ihr Unwille über den mißratenen Sohn begreiflich ist, der nach altem Brauch nur eine Schwälmerin heiraten darf. In dem zweiten Gedicht will sich ein Schwälmer Liebespaar heiraten, aber auf dem Standesamt verlangt man von ihnen den Konsens mitzubringen. Nach langer Überlegung, was damit gemeint sein könne, kommen sie endlich auf die Kombination *Gâs Häns* (d. h. = Gänsehannes) und schleppen ihn mit aufs Standesamt, wo sich zur großen Belustigung der Beamten das Mißverständnis aufklärt.[1]

3. Vermengung fremder Wörter und Wortelemente untereinander.

Der Vorgang wird durch dieselben Erscheinungen hervorgerufen wie die Volksetymologie. Häufig findet ein Zusammenfließen in eine

[1] Ein ähnliches Beispiel ist *deŋke du hendsəwi* für *tinctura benzoë*. Vgl. auch hochd. Verdrehungen wie *melankatholisch* für melancholisch, *mechanixnutz* für *mechanicus*, *stiefelentium* für *silentium* usw.

Form statt, wobei das geläufigste und häufigste Wort das Übergewicht erhält. Es kann sogar ein Wort mit Beibehaltung der ursprünglichen Bedeutung vollständig durch ein anderes ersetzt werden. Beispiele:

accorder fəragədiivn (agitare).
baïonette bayganęd (banqueter).
bonjour bondšoorəs (hebr. *beschores*), vgl. auch *botschores* Vilm. 31.
chamarrer fəršaməriim (charmer).
chaponner kabəniian (kaboorəs, kaput, viell. auch *kabəndarm).*
canaria (avicula) kanaljəfeel (canaille).
courageux karjeeš (curieux).
commander komədiivn (incommoder).
courant karand (garanter).
lat. *facetiae fragsə* (frz. *frasque,* ital. *frasche* = Possen).
ahd. *gramizzôn gəraməsiim* (frz. *grommeler*).
nlat. *karbol kramboolwasər (carambole).*
d.-frdw. *morast šmaraakəl* (schmieren u. *spectaculum*).
**criminalis genəraal (général),* z. B. *wǫšd öö fleeš äsə mey ken genəràal gęçən,* Verwechslung mit *kreminaal* infolge der gleichlautenden Endung.
disputer dešgəriim (discourir).
équiper ębləbiivn (à propos = ableboo).
doucement duusəmay (douce), z. B. *hä es gaaər duusəmay = hä es gaaər duusə.*
engager aykašiim (cachot).
honneurs homęçən (frz. *aire* = schw. *ęçən*)[1].
inviter ifədiim [neben *infədiivn*] *(dividere* = schw. *difədiivn).*
**marquer maygiivn (manquer).*
jaloux šaloy [Oberaula] (*pardon,* infolge Gleichklangs der Endsilben).
justement jusdəmänd (lat. *justus*) z. B. *es əs mər ned just* oder *jusdəmänd.*
parlier boliiər (polir).
**pardon barduu* [neben *bardoy*] *(partout).*
réprimande refərmande[2] *(confirmare,* davon Pl. *di konfərmandə).*
sacrément sabərmend (saprelotte).
secrétaire segəndaaər (secondaire).
Vgl. auch *privé brofeedə (propheta)* Pfister N. B. 210, Keiper a. a. O. 68.
Ferner lat. *auricula fauərikəl (fabrique)* Lenz a. a. O. II, 14.
Desgl. *secondaire sękrədiiäərbaan (secrétaire)* das. II u. a.

* In diesen Fällen ist ein Wort durch ein ähnlich klingendes ersetzt worden.

[1] Zunächst Dissimilation des $m > n$, beeinflußt vielleicht durch Anlehnung an schw. *męçən,* z. B. *bas hǫsdə da als sə męçən* Vilm., während in *honiion* das *n* durch Anklang an die zahlreichen Verben auf *-niivn (reyəniim, šiniivn, fərbayganiim* usw.) erhalten blieb.

[2] Lautgemäß *(p > b)* müßte es heißen *rebərmandə.*

Sonstige Kürzung und Entstellung von Wörtern.[1]

1. Bildung von Kurzformen.

a) Am Anfang des Wortes.

Diese Art der Kürzung ist in der Schw. Ma. sehr beliebt, namentlich bei Personennamen. So heißt es *Denjə* = Sidonie (Vilm. S. 70), *Othei* = Dorothea, *Kloos* = Nikolaus, *Gret* = Margarete, *Bast* = Sebastian usw.

Ähnlich werden auch an Fremdwörtern Kürzungen vorgenommen, z. B. *šbidâal* = *hospitale, rugəl* [neben *origəl*] aus *auricula, slǫdə* aus *échalotte.*

b) Am Ende des Wortes.

Beispiele von Personennamen: *Kin* = Kunigunde, *Hin* = Heinrich, *Jâx* = Jakob, *Lis* = Elisabeth, *Wel* = Wilhelm, *Kon* = Konrad, *Hẹrms* = Hermann usw.

Von Fremdwörtern: *rẹimadis* aus *rheumatisme*, *braluu* aus lat. *præludium.*

2. Sonstige Entstellungen.

kadisman aus *catechismus, šmags* aus *šmarags, sǫbərndend* aus *superintendent*, *kabəndarm* aus *capitaine d'armes, fisəmadändə* aus lat. *visamentum (?),* die sich mit Ausnahme des letzten Wortes durch Assimilation (vgl. oben) erklären lassen.

Der Geschlechtswandel.[2]

Viele Fremdwörter verdanken eine Änderung ihres Geschlechts einheimischen synonymen Bezeichnungen. Das neue Geschlecht »richtet sich nach Ausdrücken der gleichen Art oder nach höheren Begriffen derselben Gattung. Gerade von diesem Gesichtspunkt aus ist in vielen Fällen auch die Beibehaltung des ursprünglichen Geschlechts zu beurteilen, indem sich eben dieses mit dem geläufiger Synonyma deckt« (Roos S. 86).

Nach dem Vorgang von Roos unterscheiden wir:

1. Geschlechtswandel aus äußeren Gründen.

Von Einfluß auf die Bestimmung des Geschlechts ist bei einem Fremdwort vor allem die Wortform. Die Suffixvertauschung und sonstige äußere Anlehnung bewirkt in der Regel auch eine Veränderung des Geschlechts.

a) Einfluß der Endungen.

Neben der Anlehnung fremder Endungen an ähnliche einheimische findet auch Analogiewirkung der fremden Endungen untereinander im Geschlecht statt. Es entstehen so

[1] Vgl. Lautverlust und Lautzusatz S. 84, 85. — Roos a. a. O. S. 80 ff.
[2] Roos a. a. O. S. 82 ff.

α) Masculina.

Durch die Endung *-ər*, teils neu angefügt, teils substituiert:
dräŋkər von *train* (m.), *šlambambər* von *champagne* (f.), *glekər* von *cliquart* (m.), *babilər* von *papillon* (m.) u. a.

Durch die Endung *-əm*, mhd. ahd. *-em*, *-am*:
bralundəm von mhd. *ludem* (m.) unter Angleichung an lat. *prœludium*, *ęęsxəm* zu *énergie(?)*, *kokəm* (hebr.) u. a. nach Analogie von schwälm. *dä oorəm* (Atem).

Ausgenommen ist die aus lat. *-um* entstandene Endung:
dâs dagsaadəm (taxatum).

Durch die Endung *-aagəl*, lat. *-aculum*, teils ursprünglich, teils substituiert:
šbegdâagəl von lat. *spectaculum*, *šmaraagəl* von »*morast*«.

Durch die Endung *-aamə*, lat. *-amen*:
ęgsaamə von lat. *examen* (n.), *grafaamə* von lat. *gravamen (?)*.

Bei einigen dieser Ausdrücke wirkten auch vielleicht einheimische synonyme oder übergeordnete Begriffe derselben Gattung mit, so bei *bralundəm* und *šbegdââgəl* (der Lärm), bei *šmaraagəl* (der Schmutz) und *grafaamə* (der Durst).

β) Feminina.

Durch die Endung *-aašə*, frz. *-age*[1], teils neu angefügt, teils bereits vorhanden:
karaašə von *courage*, *furaašə* von *fourrage*, *bagaašə* von *bagage*, *drenaašə* von *traînage*, *bandaašə* von *bandage*, *eblәbaašə* von *équipage*, *blamaašə* von *blâmer*, *šdelage* von frz. *étalage* oder zu hochd. »stellen«, *fräsaašə* von *visage*, *krambəlaašə* von frz. *carambolage* unter Anlehnung an hochd. »Gerümpel, Krempel«, *bramaašə* vgl. hess. *ramaaš* Pfister, N. B. 224, *drawaadšə* zu frz. *ravager* u. a. m.

γ) Neutra.

Durch die Endung *-iiər*, frz. *-ière* und *-ier*:
früsiiər (visière), *refiiər (rivière)*, *kwadiiər (quartier)*, *šbaliiər (espalier)*, mit *-eeər*: *karjeeər (carrière)*.

Durch die Endung *-ęd*, frz. *-et* und *-ette*:
biljęd (billet), *baŋgənęd (baïonette)*[2], Dim. *karnędəə (cornette)* u. a.

Durch die Endung *-mänd*, lat. *-mentum*:
kombəlmänd (complimentum), *dragdəmänd (tractamentum)*, *dęsdamänd (testamentum)*, *lǫsəmänd*, frühnhd. *losament* von frz. *logement*, *lamändo* zu einem lat. **lamentum (?)* gebildet u. a.

Bei Wortzusammensetzungen entscheidet das Geschlecht des zweiten Bestandteils für den ganzen Ausdruck. Wird das erste Wort einer solchen stehenden Verbindung einzeln gebraucht, so bleibt zuweilen das Ge-

---

[1] Vgl. auch Mentz a. a. O. S. 31; Leithäuser a. a O. S. 29 unter *kledasch*.

[2] Plur. dementsprechend *biljedər*, *baŋgənędər*.

schlecht der Zusammensetzung auch für dieses allein bestehen. So heißt es z. B. *dä kanaljə* (seltener *di kanaljə*) von frz. *canaille* (f.) wahrscheinlich infolge der häufig gebrauchten Zusammensetzung *dä kanaljə-feel*, ebenso *dos kamés* für den Soldatenstand infolge der häufigen Zusammensetzung *dås kamés-brood* usw.

2. Geschlechtswandel aus inneren Gründen.

Maßgebend ist hier der Sinn, die Bedeutung. Einheimische synonyme oder übergeordnete Begriffe derselben Gattung bestimmen hier vielfach das Geschlecht.

a) Masculina.

une aire eeən (Flur, Hausgang).
la carambole krambool (Lärm) cf. *bralun*, *šdandaal*, *krawal*, *šbegdûôgəl*.
la gamache dä gamašə (Stiefel, Schuh).
l'ambition ambidsjoon (Ehrgeiz).
prœludium bralun (Lärm, Prall).
lat. *scandalum šdandaal* (Lärm).
la tête deeds (Kopf).
lat. *spectaculum šbegdûôkəl* (Lärm).
liqueur ligeeər (Schnaps, Branntwein).

b) Feminina.

le cartouche kadädš (Bürste).
le chapeau šabəl (Mütze, Kopfbedeckung).
le concombre gakomər (Gurke).
le cigare sígar (Pfeife).[1]
le tour duuər (Reise).
lat. *magnum bonum magəlboon* (Bohne).[2]
le violon faiəliin (Geige) usw.

c) Neutra.

le modèle modęl (Muster).
(la porcelaine) lat. Plur. *porcellana badsəliin* (Geschirr).
le présent bresęnd (Geschenk).
le cachot kašoo (Gefängnis).
le bataillon badəljoon (Heer).
le logis lošii ([gemietetes] Zimmer).
le plaisir blęsiiər (Vergnügen).
le bureau büroo ([Schreib-]Zimmer).
le cochon košoŋ (Schwein) usw.

---

[1] Wackernagel a. a. O. S. 14.
[2] Auch Einfluß der Volksetymologie.

d) Beibehaltung des Geschlechts, weil sich dieses mit dem einheimischen synonymen oder übergeordneten Begriffe deckt.

nlat. *influenza di influęnds* (Krankheit).[1]
la bouteille di bodäl (Flasche).
la charge di sašə (Stellung).
la chicorée di sigoorjə (Brühe).
la pommade di bromaad (Salbe).
l'épingle di šbäänəl (Nadel).
la violette di faiool (Blume).
la mode di moorə (Sitte).
la façon di fasóŋ (Fassung).[2]
lat. *actus dä agd* (Streich), z. B. *in šlauər agd* = schlauer Streich.
le profit dä brofid (Vorteil, Nutzen).

Außer diesen Einwirkungen gibt es noch andere, die nicht immer mehr mit Sicherheit nachzuweisen sind. Am häufigsten wirken ferner ein das natürliche Geschlecht[3] und Analogiezwang. Auch wird der ursprüngliche Artikel nicht so leicht verändert, namentlich wenn er eine Stütze durch den hochdeutschen Gebrauch erhält. So sind Ausdrücke wie *dås kúbee (le coupé)*[4], *dås bifee (le buffet)* und viele andere im Geschlecht zweifellos durch das Hochdeutsche beeinflußt. Schon an der Art der Bezeichnungen merkt man, daß sie (auf Amtswege usw.) durch Vermittlung der Schriftsprache in die Mundart eingedrungen sind.

Bedeutungswandel.[5]

1. Bedeutungsverengung.

Der in der Fremdsprache mit einem Wort verknüpfte Begriff wird in bezug auf seinen Umfang beschränkt, es gelangt ein besonderer, bestimmter Gegenstand zur Anwendung. »Der Inhalt, d. i. die Bedeutung des Wortes spitzt sich nach irgend einer Seite hin zu« (Roos), es tritt eine Spezialisierung der Begriffe ein. Es entstehen auf diese Weise sogenannte Bezeichnungen κατ' ἐξοχήν (par excellence). Beispiele:

accorder (fər)agədiivn bedeutet namentlich die Kirmes festsetzen.
aire eeən nur vom Hausflur gesagt.
ambition ambidsjoon soviel wie Bildung, Benehmen.
billet biljęd nur Fahrkarte.
chapeau šabəl nur Kopfbedeckung der Frauen und Mädchen.

---

[1] Nbf. *infǫulends*, hier auch volksetymol. Einfluß (Faulheit oder = »*fǫul Els*«) spürbar.
[2] Auch Einfluß der Volksetymologie infolge des Gleichklangs der Worte.
[3] Vgl. z. B. aus der einheimischen Mundart *di oolə šlambər* = heruntergekommenes Frauenzimmer.
[4] Daneben noch vielfach *dä [fər]šlåäk*.
[5] Roos a. a. O. S. 89 ff.; Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes Lahr i. B. 1901.

cartouche kadädš bedeutet speziell die Bürste, die man bei Pferden gebraucht.

content kondand nur befreundet.

doctor dǫgdər nur der Arzt.

commode, in der Zs. *komood šuəc* bedeutet eine bestimmte Art von Schuhen.[1]

bataille badaljə ist die Notlage, gefährliche Situation, auch = Schlägerei.

courageur karjeeš ist zanksüchtig, während *karaašə* in der ursprünglichen Bedeutung gebraucht wird.

fourrage furaašə bedeutet namentlich Grünfutter.

honneur hǫneeər speziell der militärische Gruß, während *hǫmeeən* (Pl.) erweiterte Bedeutung angenommen hat.

licentiatus lędsendiaad bedeutet nur den Rechtsanwalt oder Advokaten.

machine mašiin ist namentlich die Dreschmaschine.

parler bǫliiər bedeutet nur den Aufseher über die Gesellen, den Stellvertreter des Meisters.

ordinaire ǫdinääər, z. B. *ǫdinääər biiər* bedeutet übergäriges Bier im Gegensatz zu *węis biiər* dem untergärigen Bier.

provisor perfiisər ist speziell der Provisor einer Apotheke, daher auch *abdeeks-perfiisər*.

ruiner (fər)raŋəniivn bezieht sich namentlich auf den körperlichen Zustand, z. B. sich durch schwere Arbeit krank machen.

renovare renəfiivn wird speziell von dem Äußeren eines Menschen gebraucht, z. B. sich waschen, reinigen, sauber machen.

spalier šbaliivn bedeutet speziell die Decke mit Lättchen belegen und dann mit Lehm bewerfen, Fachausdruck der Maurer.

ligeeər nur ein Getränk mit roter Farbe, ist er z. B. grün, so heißt er *Jägergrii*.

spectaculum šbägdāagəl eigentlich Schauspiel, bedeutet nur Lärm, Synon. von *šdandaal, krambool, bralun*.

spatium šbadsjəs ist zum Fachausdruck von Maurern und Schreinern geworden.

status šdāad bedeutet die Pracht der Kleidung, überhaupt die beste Kleidung[2], über die man verfügt.

ordonner (fər)ǫdiniivn namentlich Arzenei empfehlen oder verschreiben.

répéter rebədiivn namentlich von Krankheiten gesagt.

régner reŋəniivn wird nicht im politischen Sinn gebraucht, sondern nur vom Wagen, Schlitten und Bewirtschaften eines Gutes gesagt.

équiper (sec) ębləbiivn wird nur von der Kleidung gebraucht, *sec hebš ębləbiivn = sec šdolds maxə* sich hübsch anziehen. Vgl. dazu *mǫnduuər*.

---

[1] Erst in neuerer Zeit findet sich auch das Hauptwort *di komood* (Art Schrank) hin und wieder.

[2] Vgl. dazu in der Mundart *šdolds* = festlich geschmückt, schön gekleidet. So werden bei Festlichkeiten auch *di pär* (Pferde) *šdolds gəmāaxd*.

adjunctus adjunt ist nur der Pfarrgehilfe.

compagnon kǫmbəljǫŋ eigentlich Handwerksgesell, Gesellschafter, hier nur Geschäftsteilhaber (wie auch hochd.) = *associé*, während die erstere Bedeutung in dem schon im mhd. aus derselben Quelle entnommenen *kumpaan* fortlebt.

spéculer šbegəliivn eigentlich nachdenken, grübeln, bedeutet erforschen durch Schauen, nicht durch Fragen, z. B. *hü šbegəliivd em di breŋ* (Rand, Ende). Denselben Sinn hat *vegəliivn (vigiler)*.

2. Bedeutungserweiterung.

Im Gegensatz zur Verengung steht die Erweiterung einer Bedeutung, der Spezialisierung der Begriffe steht hier die Generalisierung gegenüber.[1] Beispiele:

courant karand ist nicht mehr »gangbar, geläufig«, sondern enthält ganz allgemein einen Superlativ-Begriff, z. B. *ən karandəs diiər* = stattliches prächtiges Tier, oder *ə karandəs węismenš* usw. Ganz ähnlich hat sich *criminalis kreminâål* entwickelt.

complet kombled, außer dem eigentlichen Sinn auch = dick, z. B. von Personen.

compère kǫmbeeər eigentlich »Gevatter«, dann überhaupt Freund.

content kondand eigentlich zufrieden, dann befreundet.

desperatus desbərâåd eigentlich verzweifelt, dann übergeschnappt.

galoper (fər)kalobiivn aus der zugrunde liegenden Bedeutung »rasch dahineilen« entwickelt sich irre werden, z. B. *sec en dər breereŋ fərgalobiivn.*

jaloux šaluu eigentlich eifersüchtig, dann überhaupt eklig, garstig.

curieux karjeeš eigentlich merkwürdig, dann ärgerlich allgemein.

disdiller desdəliivn eigentlich intr. verschwinden, dann tr. verschwinden machen, überwinden machen, überwinden, verdauen.

espion šbioon 1. im eigentlichen Sinn, dann überhaupt ein schlechter Kerl, dem nicht zu trauen ist.

obstinatus obsdelnâåd eigentlich hartnäckig, dann aufsässig, rebellisch.

partout barduu eigentlich überall, dann überhaupt, durchaus (Einfluß des Hochd.).

tractare dragdiivn eigentlich bewirten, dann auch verhauen, verprügeln.

simuler seməliivn eigentlich »sich verstellen«, dann jedes stille Nachdenken, sich besinnen, weiterhin auch »auslegen, zur Predigt bearbeiten«.

---

[1] Vgl. hierzu die Verallgemeinerung von Volksnamen in der Schwälmer Mundart, z. B. *Dårk* (Türke) oder *Rus* (Russe), Bezeichnung für Leute, die so leicht nichts anficht, die sich einer eisernen Gesundheit erfreuen, daher auch *rusâåər* = *husâåər*. *Šlawaak* = Ausdruck für Leute von niederer Herkunft und besonders schlechter Gesinnung und großer Mundfertigkeit, ebenso *flääms* = böse, verdrießlich, z. B. *ə flääms gəseed.*

espérance šberęndsə oder *šbauręndsə* eigentlich Ausflüchte, dann auch Späße, komische Handlungen.

retirade redəraadə eigentlich Ruhe-Zufluchtsort, dann auch die Durcheinanderrennerei.

3. Ethische Herabsetzung der Bedeutung.

Wie bei *bombąrder, courant, compère, content, criminalis, briljand* u. a. in der Mundart eine Verschiebung der Bedeutung nach einer besseren, günstigen Seite vorherrscht, also sozusagen eine optimistische Auffassung der Begriffe besteht, so gibt es auch, und zwar in viel zahlreicheren Fällen, eine Verschiebung des Sinnes nach der schlechteren, ungünstigen Seite hin, also eine pessimistische Auffassung der übernommenen Begriffe.[1] Außer den schon oben erwähnten Wörtern wie *karjeeš, dragdiivn, obsdelnaad, desbəraad, flääms* gehören hierher noch folgende Beispiele:

bagage in Zusammensetzungen wie *lumbəbagaašə* ist = Gesindel.

bataillon badəljoon in der Zusammensetzung *kraids-badəljoon!* = Fluchwort.[2]

boutique budikə bezeichnet meist ein altes, baufälliges Haus

champagne šlambambər bezeichnet nach vorhergehender Wortumbildung und Anlehnung an schwälm. *šlamber* einen (durch Trunk) heruntergekommenen Menschen.

chevaux légers šwǫləseeər = aufgeblasener Mensch, unter volksetymologischer Einwirkung. Der Ausdruck ist hergenommen von der bayrischen Truppengattung gleichen Namens. Die der Militärsprache entlehnten Ausdrücke nehmen ebenso wie die Bezeichnungen von Völkernamen oft eine minderwertige Bedeutung an, so obh. *šwoləšiivn* soviel wie Unzucht treiben, vgl. ferner *badəšeeər, šwadroneeər, šwadroniivn, dräŋkər, šwidjee* usw.

cochon kośóŋ = Schwein als Schimpfname.

monstrum monsdrəm bedeutet soviel wie alberner Kerl.

passagier badəšeer eigentlich einer, der sich schön gekleidet hat (*in šdoldsər badəšeeər*), dann auch hochfahrender Kerl, hinter dem nichts steckt (z. B. ironisch *du bisd mər ən šiinər badəšeeər!*).

suitier šwidjee bezeichnet einen leichtsinnigen Kerl.

chaise šęęs, eigentlich Kutschwagen, dann soviel wie »Schwips« oder »Spitz« (von Betrunkenen). Vgl. *tempo*.

Manche Wörter erfahren eine Erweiterung bezw. eine ethische Herabsetzung ihrer ursprünglichen Bedeutung, wenn sie in stehenden Redensarten gebraucht werden.[3] Beispiele:

---

[1] Vgl. schriftd. *patron*, Bube, *kumpän*, Rotte, Bruder usw. Moers a. a. O. S. 26.

[2] Synonyma in der Mundart sind: *kromə nood* (krumme Not) oder *kromənegcə! šokšwērəbręd! Kǫd's Gəmikə! kręiz, donər on kanoonəšlok! sabərlood! di dǫusic krenk!* usw.

[3] Vgl. auch Waag a. a. O. S. 166 ff.

commerce komärš: drunwəl un komärš oder *rira on komärš* = buntes Durcheinander.

lat. *levitica lefidə: ainəm di lefidə fərlääsə* = einem den Kopf zurechtsetzen.

„ *tapetum tabeed: uf's dabeed breŋə* = zur Sprache bringen.

it. *tempo tambo: hä es im tambo* = er ist betrunken, ärgerlich u. dgl.

bon jour bǫndšuuər: ec hon əm bondšuuər (bondsoorəs) gəmâäxd oder *gəbloosə* = ich habe ihm einen Rüffel gegeben, habe ihn abgekanzelt.

hä had sec ə šeesčə gəkööfd = er ist betrunken gewesen (oder *ofgəlâd*).

4. Bedeutungsveränderung durch Einfluß der Volksetymologie.

Außer den bereits oben erwähnten Beispielen *šwǫləsceər, badəšeeər, šlambambər* sind hier noch folgende anzuführen:

bonjour bǫnšoorəs ga = Rüffel geben unter Anlehnung an hebr. *beschores.*

chamarrer fərsameriim = verliebt sein unter Anlehnung an *charmer.*[1]

esquadron davon gebildet *šwadroneeər* und *šwadroniim* = Schwätzer, schwatzen unter Anlehnung an »Schwarte« (Pf. N. B. 272), schwälm. *šwäädə.*

hasard hasad = Haß, eigentlich Zufall, Gefahr.

flanqer flaŋgiiən (flâner).

façon fasóŋ = Fassung, eigentlich Gestalt, Form.

lat. *gravamen grafaamə* = Appetit, großer Hunger unter Anlehnung an *grande faim*, eigentlich Ausflucht, Intrigue (Vilm. 134).

manquer maŋgiian = den Großen spielen, versuchen, unter Anlehnung an *marquer* = Aufsehen erregen, sich bemerkbar machen.

négliger (fər)negləšiim = zertrümmern unter Anlehnung an *Nekloos* (< *Nicolaus*) in der übertragenen Bedeutung »wüst aussehender Mensch« (Pf. N. B. 192, Crec. 627).

lat. *praeludium braluu* = Lärm unter Anlehnung an »Prall«.

---

[1] Vgl. auch obh. *fəršaməriion* in der Bedeutung »Unzucht treiben« unter Anlehnung an »Scham«.

(Schluß folgt.)

Berichtigung.

Durch eine Verkettung verschiedener mißlicher Umstände sind in dem ersten Teil der Arbeit eine Reihe von Druckfehlern stehen geblieben, die im folgenden berichtigt werden mögen.

S. 70 Z. 12 v. o. lies statt *appelle appel.*
" " " 14 " " " " *passagier passager.*
" " " 15 " " " " *bajonette baïonnette*, dsgl. S. 75 Z. 13 v. u.
" " " 15 " " " " *parer* lat. *parere*, dsgl. S. 79 Z. 1 v. o.
" " " 15 " " " " *positure posture.*
" " " 17 " " " " *fərbambədiiɒn fərbombədiiɒn*, dsgl. S. 78 Z. 2 u. 8 v. o.
" " " 19 " " " " *général général*, statt *honeur honneur*, statt *caput chaponner.*
" " " 20 v. u. " " *marand maraud*, statt *mǫdsakrian mǫdsakriiɒn.*
" " " 19 " " " " *musquetier mousquetaire.*
" " " 14 " " " " *šwǫləsceər šwǫləšeeər.*
" " " 13 " " " " *chevauxlégers chevau-léger*, dsgl S. 75 Z. 15 u. 26 v. o. statt *sergeant sergent.*
" " " 10 " " " " *parlier parleur.*
" " " 7 " " " " *télégrapher télégraphier*, dsgl. S. 79 Z. 10 v. o.
" " " 4 " " " " *concurrer concourir*, dsgl. S. 78 Z. 11 v. u.
" " " 2 " " " " *spalier espalier.*
" " " 1 " " " " *chausée chaussée*, dsgl. S. 75 Z. 9 u. 25 v. o.
" 71 " 1 v. o. " " *appeller appeler.*
" " " 2 " " " " *atteste attestatum.*
" " " 2 " " " " *protocol protocole*, dsgl. S. 75.
" " " 7 " " " " *sécrétaire secrétaire*, dsgl. S. 79 Z. 19 v. o.
" " " 9 " " " " *καθαρός κατάῤῥους.*
" " " 15 " " " " *kadism kadisman.*
" " " 16 " " " " *copuler coupler.*
" " " 23 " " " " *salaad salood.*
" " " 28 " " " " *carouselle caroussel*, dsgl. S. 75 Z. 13 v. u.
" 78 " 10 v. u. " " *chevalerie cavallerie.*

Beiträge zur Kenntnis der Mundart von Bingen-Stadt und Bingen-Land.

Von **Jakob Erdmann.**

(Schluß.)

B. Diphthonge (nhd.).

1. Die alten Diphthonge.

A. Die alten hellen Diphthonge.

I. Ahd. *ei*.

§ 87. Der alte Diphthong *ei* ist in der Mundart von Bingen-Stadt und Bingen-Land entweder monophthongiert worden, wie die andern alten Diphthonge, oder, allerdings mehr oder minder verstümmelt, als Diphthong erhalten. Dieses findet statt im Hiatus und im Auslaut — ebenso tritt der Diphthong auf vor intervokalischer gutturaler Media, indem hier *eig* > *ăj* wird —, jenes in den übrigen Fällen, im Inlaut vor jeglicher Konsonanz. Stadt und Land stimmen in dieser quantitativen Behandlung des Lauts zusammen. Nicht so in der qualitativen. Hier trennen sie sich bei dem Reflex des monophthongierten Lauts, stehen dagegen im Einklang, wenn das alte *ei* als Diphthong erhalten ist.

1. Die Monophthongierung von ahd. *ei*.

§ 88. Während die Ma. des Landes das alte *ei*, wenn es monophthongiert wird, ausnahmslos als *a* reflektiert, zeigt die Stadt dafür einen *e*-Laut, der je nach der folgenden Konsonanz verschieden gefärbt ist.

§ 89. a) Außer vor *m* und *n* stellt sich der dem alten *ei* entsprechende Laut der Stadt als *ææ* dar, der des Landes als *aa*.

St. *ææ* : L. *aa*.

bææd *baad* beide

in der Verbindung »alle beide«. Die anzusetzende Form ist beide, nicht bêde, wie die offene Qualität des Lauts beweist.

brææt	*braat*		breit	*sææc*	*saa*^{i}*c*		seih (Harn)
klææt	*klaat*	mhd.	kleit	*sææcə*	*saa*^{i}*cə*		seihhen
lææt	*laat*		leid	*šdrææc*	*šdraa*^{i}*c*	zu	streichon
lææd^{er}	*laad*^{er}		leitara	*dææc*	*daa*^{i}*c*		teig
wæædsə	*waadsə*		weizzi	*wææc*	*waa*^{i}*c*		weih
	———			*dsææc*^{e}*nə*	*dsaa*^{i}*c*^{e}*nə*		zeihhanen
lææp	*laap*		leib		———		
sææf	*saaf*		seifa	*fææl*	*faal*		feili
	———			*gææs*	*gaas*		geiz
blææc	*blaa*^{i}*c*		bleih	*hæælə*	*haalə*		heilen
æécə	*aa*^{i}*cə*	zu	eih	*sææl*	*saal*		seil
rææcə	*raa*^{i}*cə*		reichen	*dææl, dæælə*	*daal, daalə*		teil
					———		

bæædsə	—	beizen	*rææsə*	*raasə*	reisa
hææs	*haas*	heiz	*šwææs*	*šwaas*	sweiz
hææs^{er}	*haas*^{er}	heisi	*wææs*	*waas*	weiz
hææšə	*haašə*	heizzan	*flææš*	*flaaš*	fleisk
mææsel	*maasel*	meizil	*mææšd*^{er}	*maa*^{n}*šd*^{er}	meistar

in der Stadt ohne Nasalierung.

Anm. Der nachklingende ^{i}-Laut vor *c* in der Ma. des Landes ist kein Bestandteil des alten Diphthongen, sondern wird gehört, weil vor dem palatalen *c* sonst nur helle Vokale stehen und die dunklen das gutturale *x* nach sich haben.

§ 90. b) Vor *m* und *n* nimmt der kontrahierte Diphthong geschlossenen Charakter an.

St. *ęę* : L. *ąą*.

ęęm^{er}	*ąąm*^{er}	eimbar
hęęm § 93	*hąąm*	heim
ęęnic	*ąąnic*	einag
ęęnds^{e}*l*	*ąąnds*^{e}*l*	einzel
ęęnds^{i}*c*	*ąąnds*^{i}*c*	einzec
klęęnickait	*kląąnickait*	»kleinigkeit«
męęnə	*mąąnə*	meinen
męęnuŋ	*mąąnuŋ*	meinunga.

§ 91. Mit *ęę*^{i} in der Stadt, bei *n* im Auslaut; d. h. wohl nur im einsilbigen Wort. *hęęm* ist dann aus der Zusammensetzung *hęęmgęę*^{n} zu erklären.

bęę^{in}	*bąą*^{n}		bein
ęę^{in}	*ąą*^{n}		ein
g^{e}*męę*^{in}	*g*^{e}*mąą*^{n}		gimeini
kęę^{in}	*kąą*^{n}	nhd.	kein
klęę^{in}	*kląą*^{n}		kleini
šdęę^{in}	*sdąą*^{n}		stein.

§ 92. Tritt das *n* dagegen im Paradigma in den Inlaut, so erscheint wieder das *ęę*. Also:

	ęęn^{er}	*ąąn*^{er}		einer
	kęęn^{er}	*kąąn*^{er}	nhd.	keiner
	klęęn^{er}	*kląąn*^{er}		kleiner.
Ausnahme:	*nææ*^{n}	*nąą*^{n}		nein.

Ob diese abweichende Form daraus zu erklären ist, daß neben ihr noch eine Form ohne *n* bestand, bleibt fraglich.

§ 93. c) Kürzung des monophthongierten *ei* ist eingetreten in:

dswęd *dswąd* nhd. zweite

nach Analogie von *drit* = dritte aus der Zusammensetzung.

hęm *hąąm* heim.

Die verkürzte Form der Stadt erscheint neben der Form mit langem Vokal (§ 90) in demselben Gebrauch.

Gehört hierher auch die Form *heljərhaisc*ə = Heiligenhäuschen(?). So nennt man die Altäre, die bei sakramentalischen Prozessionen in den Straßen aufgeschlagen werden. heilag ist sonst als *hailic* reflektiert (vgl. § 96). Hier in der isolierten Form wäre dann Kontraktion und Kürzung eingetreten.

2. Die Erhaltung des Diphthongen.

§ 94. a) Die Maa. der Stadt und des Landes stimmen in ihrem Lautstand überein, wenn der Diphthong erhalten blieb. Dies findet statt zunächst im Auslaut. Also:

St. und L. *aa*ⁱ.

*aa*ⁱ ei,

eine Form, die aus den obliquen Kasus zu erklären ist.

Aber	St. *šrææ*	L. *šraa*ⁱ	screi
und	*dswææ*	*dswaa*, *dswoo* (§ 101)	zwei.

§ 95. Im Hiatus tritt *aa* + *j* dafür ein.

St. und L. *aaj*.

*laa*ⁱ leie (Schiefer)
*maa*ⁱ meie
*šlaaj*ᵉʳ sleier.

§ 96. Auch vor intervokalischer gutturaler Media tritt *aaj* auf, indem *eig* > *aj* wird:

*aaj*ᵉ*dum* zu eigan
šdaajerə nhd. »steigern«,

dagegen: St. *gəšdaajərt* L. *g*ᵉ*šdaat* gesteigert.

3. Der Diphthong in ma. Fremdwörtern.

§ 97. Ahd. *ei* wird als *ai* reflektiert in folgenden Wörtern, die der eigentlichen Ma. fremd sind und nur als Fremdwörter Eingang gefunden haben:

*aid*ᵉʳ eitar
gaišt geist
glais *gileisa
hailic heilag.

Anm. Ebenso in *aidegs* < *eidehsa < egidëhsa.

Mit Nasalierung und *ą* vor *n*:

hąinəric Heinrich
rąin rein

(als Verstärkungspartikel: *rąin gaar nigs* gar nicht!).

Es liegt hier Zusammenfallen mit den neuen Diphthongen *ai* < *i* vor.

§ 98. 4. Ahd. *ei* wird endlich auch in der Stadt als *aa* angesprochen in dem »Restwort«

*gaaw*ᵉ*rə* geifern (von kleinen Kindern).

Mit den Zusammensetzungen:

gaaw^{er}labə
gaaw^{er}lębcə.

Ferner in: *haam* heim. Redensart: *gee haam!* geh heim!, wird hier aber als bewußte Nachahmung der Ma. des Landes gebraucht. Über *gaaw^erə* s. § 99.

§ 99. Die ma. Formen der Stadt, die sich von denen des Landes unterscheiden, stehen der Schriftsprache näher als diese. Es sind Verschiebungen des ursprünglichen Lautstandes der Stadt unter dem Einfluß der Schriftsprache nach dieser hin. Daß tatsächlich die Lautwerte des Landes auch früher in der Stadt galten, läßt sich erkennen aus der isolierten Form, dem »Restwort« »*gaaw^erə*«, das heute noch das ursprüngliche *aa* zeigt, da eine schriftsprachliche Form, die es hätte beeinflussen können, nicht vorhanden ist. Vielleicht darf als weiterer Beweis angesehen werden, daß sich in Urkunden der Stadt Bingen aus dem 14. Jh. der Ortsname »Ober- und Niederheimbach« (am Rhein zwischen Bingen und Boppard), der heute in der Ma. der Stadt »*(Ow^{er})hææmbax*«, auf dem Lande »*(Ow^{er})haambax*« lautet, als »Oberhambach« erscheint. Es läßt sich also für die Monophthongierung des alten *ei* eine relative Zeitbestimmung gewinnen. Sie kann vollzogen gewesen sein, als die Schriftsprache in der Stadt zu wirken begann. In welche Zeit allerdings der Beginn ihres Einflusses zu setzen ist, steht dahin.

§ 100. Der Weg, den der Diphthong bei seiner Umgestaltung eingeschlagen hat, läßt sich aus seinen Entsprechungen im Auslaut und Hiatus erkennen. Von den beiden Bestandteilen des Diphthongen wurde der erste lang und schwächte den zweiten im Auslaut und Hiatus, absorbierte ihn ganz im Inlaut.

5. Sekundäre Entwicklung auf dem Lande.

§ 101. Die neuen, aus ahd. *ei* entstandenen Laute haften in der Ma. der Stadt sehr fest. Auf dem Lande findet dagegen eine weitere Umgestaltung dieser sekundären Vokale statt. Das *aa* < ahd. *ei* teilt die Schicksale des ahd. *â* (vgl. § 37) und geht wie dieses in *oo* über in folgenden Wörtern, neben denen aber die Formen mit *aa* oder *ąą* bestehen und die auch ihrer Verbreitung nach nicht allgemeine Gültigkeit haben. Vermutlich handelt es sich auch hier um »Restwörter«. Das ma. *aa* < *ei* machte im ganzen Dialekt die sekundäre Entwicklung zu *oo* durch. Unter dem Einfluß der Schriftsprache wurden dann aber diese sekundären Formen in der Stadt ganz, auf dem Lande bis auf folgende Wörter zurückgebildet.

bǫǫd	beide	*klǫǫn*	klein
šwǫǫs	sweiz	*mǫǫnt*	zu meinen
wǫǫs	weiz		
ǫǫn^{er}	einer	*mǫǫi*	meio
		dswǫǫ	zwei.

Anm. 1. In »*dswǫǫ*« kann das *ǫǫ* nicht auf ahd. zwô zurückgehen. Dem widerspricht die Qualität des Lautes.

Anm. 2. Der alte Wechsel der drei Formen zwêne, zwô, zwei für die drei Geschlechter findet sich zwar in Rheinhessen, aber nicht in den als Hinterland von Bingen bezeichneten Dörfern.

§ 102. Bemerkungen über den Lautstand der Ma. von Mainz.

Die Ma. von Mainz stimmt in allen ihren lautlichen Berührungen am stärksten in der Behandlung des ahd. *ei* mit der Ma. von Bingen überein.

I. Übereinstimmungen:

1. Im Inlaut außer vor *m* und *n* zeigt die Ma. von Mainz denselben Kontraktionsvokal für ahd. *ei*, wie die Ma. von Bingen. Er ist bei Anstos, der in seiner phonetischen Umschreibung der Laute nach andern Prinzipien verfährt, als *ā̈* bezeichnet, wodurch man sich bei der Vergleichung nicht irre machen lassen darf, da derselbe Lautwert gemeint ist. Z. B.

Mainz u. Bingen	L.	
bææd	*aa*	beide
lææp		leib
blææc		bleih
hææs		heiz
rææsə		reisa.

usw., vgl. § 89, Anstos § 3.

2. Ebenso in den Fällen der § 92, 93. Anstos § 3 und § 4.

M. u. B.	L.	
nææⁿ	*naaⁿ*	nein
dswęd	*dswad*	zweite,

aber siehe auch II, 3.

3. Im Auslaut. Vgl. § 94. Anstos § 5.

	M.	B. St.	L.	
	aai	*aa*ⁱ	*aa*	ei
	laai	*laa*ⁱ		lei
	maai	*maa*ⁱ		meie,
ebenso:	*dswææ*	*dswææ*	*dswaa, dswǫǫ*	zwei,

screi ist bei Anstos nicht belegt.

4. Im Hiatus. Vgl. § 95. Anstos § 5.

M.	B. St. u. L.	
*aaj*ᵃ	*aaj*ᵉʳ	zu ei
*šlaaj*ᵃ	*šlaaj*ᵉʳ	sleier.

5. Wenn *ei* in ma. Fremdwörtern steht und vor Nasal. Vgl. § 97, Anstos § 28. Z. B.

M. *hẹin*^{e}*ric*	B. *hạin*^{e}*ric*	Heinrich
rẹin	*rạin*	rein.

Die Vokalqualität ist auch hier dieselbe, nur nach andern Gesichtspunkten bezeichnet.

6. In den Formen des § 98.

M. u. B. *gaawerə*	Anstos § 41
haam	Anstos § 42.

II. Abweichungen.

A. Dagegen weichen beide Ma. voneinander ab:

1. Wenn der Diphthong vor *m* und *n* steht. § 90. Anstos § 3.

a) Vor *m*:

M. *ääm*	B. St. *ẹẹm*	L. *ạạm*	»einem«.

b) Vor *n*.

α) Vor *n* im Inlaut:

M.	B. St.	L.	
äänic	*ẹẹnic*	*ạạ*	einag
ääındsəl	*ẹẹnds*^{e}*l*		einzel
kläänickait	*klẹẹnickail*		»Kleinigkeit«
määnə	*mẹẹnə*		meinen
määnuŋ	*mẹẹnuŋ*		meinunga.

β) Vor *n* im Auslaut (§ 91):

alää^{n}	*alẹẹ*^{in}	*ạạ*	al-ein
bää^{n}	*bẹẹ*^{in}		bein
ää^{n}	*ẹẹ*^{in}		ein
gəmää^{n}	*g*^{e}*mẹẹ*^{in}		gimeini
kää^{n}	*kẹẹ*^{in}		kein
klää^{n}	*klẹẹ*^{in}		kleini
šdää^{n}	*šdẹẹ*^{in}		stein.

2. In den Nebenformen (Anstos § 4):

dswääd	*dswẹd*	*a*	»zweite«
dswädens	*dswädens*		»zweitens«,

siehe aber auch I, 2.

3. In folgenden Formen, in denen die Ma. von Mainz den schriftsprachlichen Lautwert eingesetzt hat, während in der Ma. von Bingen die ma. Form erhalten blieb (§ 89. Anstos § 28):

	aicə	*ææcə*	*aa*	eih
	hais^{er}	*hææs*^{er}		heisi
	rais aber *rääsə*	*rææs*		reisa
	waidsə	*wæædsə*		weizzi
	dsaicənə	*dsææc*^{e}*nə*		zeihhanen,
ebenso in	*aiədum*	*aajədum*	zu	eigan.

In den Fällen des § 97, in denen die Ma. von Bingen den Lautstand der Schriftsprache besitzt, weist ihn auch die Ma. von Mainz auf.

In all diesen Abweichungen verhält sich also die Ma. von Mainz zu der von Bingen, wie diese zur Ma. ihres Hinterlandes. Die abweichenden Formen sind entweder Verschiebungen nach den Formen der Schriftsprache hin oder sie sind mit diesen identisch geworden. Wir erhalten hier ein neues Glied in der Lautabstufung von Ma. zur Schriftsprache:

L.	B. St.	M.	Schr.
ąą	*ęę*	*ää*	*ai*
a	*ę*	*ä*	*ai*
aa	*ae*	*ai*	*ai.*

B. Anders sind die Abweichungen aufzufassen in folgenden Fällen:

1. In denen die Ma. von Mainz Verkürzung zeigt, die von Bingen Erhaltung der Quantität (Anstos § 4):

M. *klän*ᵃ B. St. *klęęn*ᵉʳ L. *ąą* »kleiner«,

vgl. Behaghel, GddSp.[2] § 39,

klänšdə *klęęnšdə* *ąą* »kleinste«.

»Daneben gelten in Mainz die Formen *klääna*, *klaänšda*. Bei der starken Flexion des Positivs gilt nur *klääna*«.

2. In denen die Ma. von Mainz den Lautstand von Rheinhessen zeigt:

M. *šmaasmik* B. *šmææsmik* »Schmeißfliege« (Anstos § 41),

und scherzhaft (vgl. dazu § 98) in:

gaasbǫk neben *gææsbǫk*		»Geißbock« (Schneider)
gääsbǫk		
ə guud gaasjə	—	Kosewort
*maa*ⁿ*šd*ᵃ neben *mææsd*ᵉʳ		meistar
*mää*ⁿ*šd*ᵃ.		

In der letzten Form zeigt Mainz wie Rheinhessen Nasalierung, Bingen nicht. Anstos § 42; vgl. dazu I, 6.

Anstos nimmt für diese Fälle neue Beeinflussung der Ma. von Mainz durch die von Rheinhessen an.

II. Ahd. umgelautetes *ou*

§ 103 fiel mit ahd. *ei* zusammen. Es wurde entrundet und teilte dann die Schicksale des *ai* = ahd. *ei*. Also:

§ 104. 1. St. *ææ* : L. *aa*, vgl. § 89.

frææd	*fraad*	*frouwida
hææbcə	*haabcə*	zu houbit,

in Redensarten: *ə hææbcə waisgraut* (Weißkohl)
ə hææbcə roodgraut (Rotkohl).

hææfˢkə	*haafˢkə*	zu houf
*lææf*ᵉʳ	*laaf*ᵉʳ	„ loufan
rææcᵉrə	*raaᶜcᵉrə* § 89 Anm.	„ rouh
šdrææfə	*šdraafə*	*stroufan.

§ 105. 2. St. *ęę* : L. *ąą*, vgl. § 90.

	bęęm, bęęmcə	*bąąm, (-cə)*	zu boum
	sęęmə	*sąąmə*	„ soum
	dręęmə	*drąąmə*	„ troum,
ferner:	*lęęfšt, lęęft*	*laafšt, laaft*	„ loufan,

und mit Umlautsvokal über die Schriftsprache hinaus:

hęęšt, hęęt	*haašt, haat*	zu houwen
kęęfšt, kęęft	*kaafšt, kaaft*	„ koufan.

Die Formen des Landes wären hier freilich auch erklärt, wenn man Unterlassung des Umlauts annimmt. Dann müßten hier in der Behandlung des Umlauts Stadt und Land getrennte Wege gegangen sein.

§ 106. 3. St. u. L. *aa*^{i}, vgl. § 94, 95.

haa^{i} < houwi,

St. *šdraajə* aber L. *šdraaə* strouwen,

eine Form, die vielleicht aus Anlehnung an das Substantiv *štraa*, mhd. ströu zu erklären ist.

§ 107. 4. St. u. L. *ai*, vgl. § 97.

In folgenden Wörtern, die der Ma. fremd sind, zeigt sich der Diphthong mit zwei kurzen Bestandteilen erhalten. Er ist mit den neuen hellen Diphthongen zuſammengefallen.

frailǫin frouwelin

raiw^{er} zu roub.

§ 108. Bemerkungen zur Ma. von Mainz.

Übereinstimmend mit der Ma. von Bingen hat auch die Ma. von Mainz Entrundung des umgelauteten ahd. *ou* eintreten lassen. Monophthongierung zeigt sie dagegen nur in drei Fällen und zwar »einen halboffenen *ę*-Laut«, seltener dafür *ęę* (wie die Ma. von Bingen); Anstos § 15.

M.	B. St.	L.	
bęęm (bęęm)	*bęęm*	*bąąm*	boum
bęęmcə (bęęmcə)	*bęęmcə*	*bąąmcə*	
kęęft (kęęft)	*kęęft*	*aa*	koufan
lęęft (lęęft)	*lęęft*	*aa*	loufan.

In den Formen des § 97 stimmt die Ma. von Mainz durchaus mit der von Bingen überein:

frailǫin

raiwer. Anstos § 31.

In andern Fällen ist in Mainz der schriftsprachliche Lautwert *ai* zur Herrschaft gelangt, während in Bingen noch die ma. Form gilt (vgl. § 104. Anstos § 31):

M.	B.	
fraid	*frææd*	*frouwida
raic^an	*rææc^rə*	zu rouh
hai	*haai*	*houwi.

B. Ahd. *ou*

§ 109. Die lautlichen Verhältnisse des alten Diphthongen *au* gestalten sich sehr einfach, so daß er nur, um ein abschließendes Bild von den alten Diphthongen insgesamt zu geben, hier aufgeführt zu werden braucht. Er ist in der Ma. der Stadt sowohl wie in der des Landes zu *aa* monophthongiert worden:

Beispiele:

1. *glaawə*	gilouban	*aax*	*aa*	ouga
laab	loub	*raax*		rouh
šdaab	stoub	*haaə*		houwan
daab	toub	*daaə*		touwen
kaafə	koufôn	*fraa*		frouwa
laafə	loufan	*g^ehaa*	zu	houwan
daaf	toufa	*daa*		tou.

Mit der lautgesetzlichen Trübung des Vokals vor Nasal:

2. *bąąm*	boum	*drąąm*	troum.

§ 110. Der historische Übergang von ahd. *ou* zu mundartlich *aa* ist wohl analog dem des ahd. *ei* zu ma. *e*-Laut zu fassen. Es fand auch hier zuerst Dehnung des ersten Bestandteils und dann Absorbierung des zweiten statt; ahd. *ou* > *aau* > *aa*.

§ 111. Bemerkungen zur Ma. von Mainz.

Bei ahd. *ou* stimmt die Ma. von Mainz im allgemeinen mit dem Lautstand von Bingen überein:

I. Übereinstimmungen (§ 109, 1. Anstos § 14):

Z. B:	*glaawə*	gilouban	*raax*		rouh
	šdaab	stoub	*fraa*		frouwa
	kaafə	koufan	*g^enaa*	spätmhd.	nouwe
	laafə	loufan	*waisənaa*		»Weisenau«.
	aax	ouga			

II. Abweichungen:

1. wenn ahd. *ou* vor *m* steht. Hier zeigt die Ma. von Mainz den hellen Vokal, die von Bingen die lautgesetzliche Trübung zu *ąą*.

M.	B. St. u. L.	
baam	*bąąm*	boum
draam	*drąąm*	troum, vgl. § 109, 2. Anstos § 14.

2. In folgenden Wörtern, in denen die Ma. von Mainz die schriftsprachliche Form eingesetzt hat; Anstos § 30.

M. *au* B. *aa* ouwa

(Name der Rheininseln: Petersau, Ingelheimer Au usw.), und überwiegend in:

draum *draam* troum

genau *g°naa* mhd. nouwe.

In diesen beiden Fällen steht die Ma. von Mainz der Schriftsprache näher als die von Bingen, oder gleich.

3. In M. *haa*ⁿ*fə* B. *haafə* houfo (+ *n)

zeigt Mainz Nasalierung, d. h. die Form, die im ganzen östlichen Teil Rheinhessen herrscht, vgl. *hǫǫ*ⁿ*fə, hǫǫ*ⁿ*felcə*.

2. Die neuen Diphthonge.

Allgemeines.

§ 112. Bei der Betrachtung der ma. Verhältnisse auf dem Gebiete der neuen Diphthonge handelt es sich einerseits darum, den Gegensatz festzustellen, den die Ma. der Stadt und die des Landes zeigt und andererseits das Verhältnis der neuen Diphthonge zu den alten aufzuweisen, mit denen sie in der nhd. Schreibung und im allgemeinen auch in der Aussprache zusammengefallen sind. Wie bei dem ahd. *ei* zugleich auch der in seiner Entrundung mit ihm zusammengefallene umgelautete Diphthong *ou* behandelt wurde, so müssen aus demselben Grunde hier mit dem diphthongierten ahd. *î* die ma. Laute für ahd. *iu* und umgelautetes *û* dargestellt werden.

Über die Ursachen und phonetischen Grundlagen dieser Diphthongierung muß auf Wrede, Zfda. XXXIX, 257 ff. verwiesen werden. Über das zeitliche Auftreten dieser Entwicklung handeln:

Weinhold, Mhd. Gramm.² § 105, 106, 108.
Singer, P. B. B. XI, 295 ff.
Braune, Ahd. Gramm.² § 41, 3; 49, 4.
Behaghel, GddSpr.² § 54.
Wilmanns, Deutsche Gramm.² § 215

mit Aufführung der weiteren Literatur, der Arbeiten von Wülcker, Socin, Kluge usw.

§ 113. Die Diphthongierung der mhd. Längen *î*, *û*, *iu* hat sich in dem Teil des Rheinfränkischen, dem Bingen angehört, in der Urkundensprache um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts vollzogen (vgl. die Urkunden von Frankfurt, Mainz, Worms aus dieser Zeit). In derselben Zeit aber dringt die nhd. Schriftsprache in diese Gebiete vor, so daß also bei dieser sprachlichen Entwicklung noch weniger als sonst die Urkunden als Zeugnisse für lautliche Verhältnisse des gesprochenen Wortes anzusehen sind. Grade in Bingen konnte die Schriftsprache

besonders wirken, da die Kanzleien des weltlichen Gebieters der Stadt, des Mainzer Domkapitels, und ihres geistlichen Oberhauptes, des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz, hier vorbildlich waren, diese aber durch ihre Verbindungen mit der Kaiserlichen Kanzlei besonders empfänglich für die schriftsprachlichen Neuerungen sein mußten.

§ 114. Es ließen sich immerhin noch sichere Ergebnisse vielleicht erzielen für die Ma. von Bingen, wenn die Urkunden der Stadt aus dieser kritischen Zeit so zahlreich wären, daß man die Erscheinungen ausscheiden könnte, die auf Rechnung der Schreiber zu setzen sind. Leider fehlen im Archiv der Stadt Bingen die Urkunden von 1500 bis 1540 durchaus. Das Ratsprotokoll beginnt erst mit dem Jahre 1535. In diesen Aufzeichnungen findet sich bis 1500 keine Spur einer Diphthongierung, von 1535 an ist sie dagegen ausnahmslos durchgeführt. Eine vereinzelte Form wie *Aulnhussen* (Aulhausen, Dorf bei Aßmannshausen) hat die alte Länge noch beibehalten.

§ 115. Eine genauere Bestimmung der Entwicklung wurde ermöglicht durch die Benutzung der Binger Urkunden im Großherzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt. Bis 1506 zeigen sich noch ausnahmlos die alten Längen erhalten; von 1530 an ist die Diphthongierung ebenso regelmäßig durchgeführt. Für die Zwischenzeit kommen nur etwa 30 Urkunden in Betracht, alles übrige scheint bei den wiederholten Bränden der Stadt Bingen und in Kriegsläuften verloren gegangen zu sein. Die erhaltenen Stücke sind bis auf eins sämtlich ausgestellt von Richter und Schöffen des Gerichts zu Bingen und handeln über Verschreibungen von Häusern und Weinbergen zu frommen Zwecken oder in Erbschaftsangelegenheiten. Ihre Sprache ist daher durchaus formelhaft. Dieser Umstand läßt ihre Bedeutung für die wirklichen ma. Verhältnisse noch geringer erscheinen, beschränkt aber andererseits die in Frage kommenden Diphthonge auf bestimmte Fälle und ermöglicht es, das Vordringen der Diphthongierung in den Urkunden an denselben Wörtern zu verfolgen.

§ 116. Die ersten diphthongierten Formen zeigen sich in einer Urkunde vom 10. Sept. 1506 und in einer zweiten, nicht näher datierbaren aus demselben Jahre. Es handelt sich in der ersten Urkunde um die Form *auff*, die zweimal erscheint (zum zweitenmal in der Zusammensetzung »auff—gesagt«) und um die Worte *sein* und *bey*; in der andern um die Diphthongierung von *iu* in *heut*. Von 1506—1514 sind nur zwei Urkunden vorhanden, vom 11. März 1511 und vom 6. Febr. 1512, die beide noch durchaus die alten Längen aufweisen. Von 1514—1526 treten dann Schwankungen in der Schreibung auf und zwar finden sich entweder Formen mit und ohne Diphthongierung der drei alten Längen, oder eine Länge ist durchaus diphthongiert, die andere nicht. So ist in den Urkunden vom 4. Februar 1522; 13. März 1523; 26. März 1526 nur die Diphthongierung von altem *iu*, diese aber ausnahmslos durchgeführt und ebenso in einer Urkunde vom 23. Jan. 1525 die von ahd. *û*. Inwieweit

diese Erscheinung verschiedenen Schreibern zur Last gelegt werden muß, läßt sich aus Mangel an Material nicht entscheiden.

§ 117. Zum erstenmal durchgeführt ist die Entwicklung in einer Urkunde vom 2. Juni 1521, die aber an das Domkapitel in Mainz gerichtet und mit dem großen Siegel versehen ist; dann wieder in einem Stück vom 4. April 1524 und am 27. Febr. 1526. Von da an fehlen alle Zwischenglieder bis zum 22. Januar 1529. Von diesem Zeitpunkt an ist dann die Diphthongierung durchaus zur Herrschaft gelangt.

§ 118. Der Wandel von alter Länge zu neuem Diphthongen fällt also in der Urkundensprache der Stadt Bingen in die Zeit von 1506 bis 1529 (oder vielleicht nur bis 1526). Daß die Ma. selbst in 20—25 Jahren diese bedeutsame Entwicklung von Anfang bis zu Ende ebenfalls vollzogen habe, ist wohl nicht anzunehmen. Aber es bleibt selbst noch fraglich, ob auch nur der endgültige Sieg der Diphthongierung mit der Entwicklung in der Urkundensprache gleichzusetzen ist. Wenn in der Urkunde vom 10. Sept. 1506 (neben andern Formen) die diphthongierte Form *auff* erscheint, so kann hier nur Einfluß der Kanzleisprache vorliegen, da die Ma. heute noch in dieser Form den alten Monophthongen mit verkürzter Quantität erhalten hat. Deshalb kann aber doch in den andern Formen auch in der Ma. schon die Diphthongierung im Gange gewesen sein. Die vereinzelte »verkehrte Schreibung« *grauben* für »Grube« (Stadtteil von Bingen) in einer Urkunde vom 8. Aug. 1524 kann ebenfalls für diese Frage nichts beweisen.

§ 119. Läßt sich also für den Anfang der Diphthongierung in der lebendigen Rede mit Sicherheit gar nichts sagen, so darf ihr Ende wohl aus der ausnahmslosen Herrschaft der neuen Diphthonge in der Urkundensprache seit etwa 1530 erschlossen werden, da bei einem stärkeren Gegensatz zwischen gesprochenem und geschriebenem Wort wenigstens vereinzelt Beeinflussung sich zeigen müßte. Außerdem zwingt die seit 1529 auftretende Form des Ortsnamens »Weiler« mit Diphthong für altes *ī* zu derselben Annahme. Wenn in dieser isolierten Form schon Diphthongierung eingetreten war, so mußte die neue Entwicklung bereits bis zu Ende durchgedrungen sein. Andererseits ist dieses Ende nicht viel früher als um 1530 anzusetzen, da sich in einer Urkunde vom 27. Juni 1532 noch die wohl »hyperhochdeutsche« Form *dey* für »die« findet, die noch einige Unsicherheit erkennen läßt. Da jedoch die Form ganz vereinzelt dasteht, darf kein allzugroßer Wert auf sie als Beweisgrund gelegt werden.

Genaueres kann bei der Dürftigkeit des Materials nicht ermittelt werden. Die Hiatusstellung der Diphthonge (vgl. Wrede, Zsfda. 39, 257) hat, soviel sich beurteilen läßt, keine Rolle gespielt.

Spezielles.

A. Die neuen hellen Diphthonge.

§ 120. Unter den neuen hellen Diphthongen werden hier verstanden: der Diphthong für ahd. *î* mit dem Lautwert *ai* in der Ma. und die mit diesem zusammengefallenen nhd. Entsprechungen für ahd. *iu* > nhd. *eu* und für ahd. umgelautetes *û* > nhd. *äu*. Im allgemeinen sind diese nhd. Diphthonge von den alten geschieden[1] und als »Diphthonge« in der Ma. reflektiert. Sehr interessant ist es nun zu beobachten, daß auch bei ihnen, wie bei dem alten *ei* auf dem Lande allein, eine sekundäre Entwicklung eingesetzt hat, und zwar auf dem Lande und in der Stadt. Die neuen Diphthonge mit dem Lautwert *ai* scheinen den Weg, den zuerst der alte Diphthong *ai* ging, als er monophthongiert wurde, eingeschlagen zu haben, um, wie dieser, selbst zu Monophthongen zu werden. Diese Entwicklung beginnt, wie oben (§ 99) erwähnt, mit der Dehnung des ersten Bestandteils im Diphthongen, schwächt dann das *i* immer mehr, um es endlich ganz zu unterdrücken. In der Stadt ist die Dehnung unter dem Einfluß der Schriftsprache nur bis zur Dehnung des ersten Bestandteils gediehen. Und auch hier nicht endgültig und durchaus. Vor allem herrscht im Auslaut und Hiatus das *ai*, wenn auch nicht ganz ausnahmslos. Im Inlaut begegnet das *aa* des Diphthongen noch ziemlich häufig. Die Form ohne Dehnung besteht daneben weiter. Auf dem Lande zeigen sich überwiegend Formen mit *aai*; die mit *ai* können als Nebenformen angesehen werden. Ferner treten aber hier die Lautwerte *aa^i^* und *aa* ein. Auf dem Lande ist also der Unterschied zwischen den alten und neuen Diphthongen teilweise verwischt, in der Stadt scharf erhalten. Mit der Tatsache, daß die Erscheinung nicht fest umgrenzt werden kann, hängt es dann zusammen, daß Vollständigkeit in der Wiedergabe der Wörter mit ahd. *î* nicht erstrebt zu werden braucht. In diesem Sinne sollen also die angeführten Formen nur als Beispiele für den Verlauf der Entwicklung dienen und für ihren gegenwärtigen Stand. Sie sind auch nicht so aufzufassen, als ob die Wörter mit *ai* nicht auch einmal mit *aai* und umgekehrt auftreten würden. Beides kommt vor, und die Formen sind daher als Beispiele willkürlich. Daß die Erscheinungen der Stadt und des Landes, jede für sich und beide in ihrem gegenseitigen Verhältnis, unter dem Einfluß der Schriftsprache sich so gestaltet haben, unterliegt keinem Zweifel. Über die zwei Möglichkeiten, wie das des näheren zugegangen sein kann, vgl. § 5.

I. Ahd. *î*.

1. Die Lautverhältnisse der Stadt.

§ 121. a) Im Auslaut und Hiatus erscheint fast ausschließlich *ai*:

[1] Behaghel, GddSpr.[2] § 57.

bai		bî
brai		brio
drai		drî,

vereinzelt aber auch *draai*,

frai		frî
blaiə	zu	blio (bleiern)
fai^{er}		fîra
fai^{er}*daax*		
fai^{e}*rə*		
laiə		< ligen[1]
lai^{er}		lîra

in der Redensart: *dii alt lai*^{er} = »immer wieder dasselbe«.

	šbaiə	spîwan
	waiə	wîhen.
Daneben:	*šnaaiə*	snîwan,

ob unter dem Einfluß des langen Vokals in *šnee* — snêo?

šraa^{i}*ə*	scrian
šraa^{ier}	»Schreier«,

Anlehnung an screi kann nicht vorliegen, da dieses in der Ma. *šrææ* lautet (vgl. § 94).

§ 122. b) Im Inlaut zeigt sich überwiegend *ai*, daneben *aai*:

fraithoof		frîthof	*bail*		bîal
Name eines Platzes in B. neben der Kirche.			*ailə*		îlen
(*gaids*	mhd.	gîz)	*frailic*	mhd.	vrîlîche
lait		< lît < ligit	*kailə*	zu mhd.	kîl
sait		sîta	*wail*		wîla
šdrait		strît	*ais*		îs
wait		wît	*aisəbaa*^{n}	zu	îsan
dsait		zît	*graišə*		chrîskan
dsaidic		zîtec	*gaids*		gîz
blaiwə		biliban	*šaisə*		scîzan
šlaifə		slîfan	*wais*		wîz
dswaif^{e}*lə*		zwîfalôn	*baisə*		bîzzan,
laic		lîh			
raic		rîhhi			

mit *ại*^{n} vor *n*, *m*:

lạim	lîm	*sại*^{n}	sîn (pron. poss.)
fại^{n}	fîn	*sại*^{n}	sîn (Inf.)
rại^{n}	Rîn	*šrạin*^{er}	scrîni
šại^{n}	scîn	*wại*^{n}	wîn,

[1] Die Form *liiə* zeigt die Ma. von Mainz. Anstos § 35.

mit *aai* treten Formen auf:

blaaiwə	bilîban	*laaidə*	lîdan
blaaibt		*draaiwə*	trîban.
faail	fîla		

§ 123. 2. Der Lautstand des Landes ist, wie erwähnt, in der Entwicklung weiter vorgeschritten. Im Auslaut und Hiatus finden sich Formen wie:

a)	*baai*	bî
	draai	drî
	blaajə	zu blîo (bleiern)
	laajə	< *lîen < ligen.

§ 124. b) Im Inlaut lassen sich Formen bemerken:

g^{e}*šaa*^{i}*t*	zu mhd. geschîde
saa^{i}*t*	sîta
dsaa^{i}*t*	zît
šraa^{i}*wə*	scrîban
dswaa^{i}*f*^{əl}	zwîfal
glaa^{i}*c*	gilîh
raa^{i}*c*	rîhhi.

In diesen beiden Formen kann das ^{i} jedoch auch Gleitelaut sein.

fraa^{i}*lic*	vrîlîche
draa^{i}*sic*	drîzzug
raa^{i}*sə*	rîzan
waa^{i}*sə*	wîsen.

Daneben auch immer Formen mit *ai*, wenn auch sehr vereinzelt.

šraiwə	scrîban
raisə	rîzan.

§ 125. Zahlreich sind die Formen, in denen die Monophthongierung vollendet ist:

laat	< lît < ligit
laab	lîp
dswaaf^{əl}	zwîfal.

Bei stammschließendem Guttural kommen vielleicht die in § 124 angeführten Beispiele in Betracht.

baalcə	bîal
alewaal	allewîle
maan^{er}	mîn
saan	sîn, Inf.
	1. p. sing.
	1. p. plur.
aasə	îsan
graašə	*chrîskan.

In einem Wort hat sogar eine dritte Entwicklung sich vollzogen. In

wǫǫs wîz (albus)

ist das schon sekundäre *aa* noch einmal weitergebildet zu *ǫǫ*.

§ 126. 3. Die Silbe nhd. *ein*.

Die Silbe *ein*, wie sie namentlich als Kompositionsglied mit Verben auftritt, geht zurück auf ahd. *in*. Sie erscheint in der Ma. der Stadt als *ąin*. Auf dem Lande wird diese Silbe reflektiert als *in*. Diese Form ist als der ursprüngliche Lautstand anzusehen, von dem die Ma. der Stadt unter dem Einfluß der Schriftsprache abgewichen ist.

Beispiele:

	ąinlaadə	*inlaarə*	in-ladôn
	ąinliw^{e}rə	*inliw^{e}rə*	»in-liefern«
	ąinmaxə	*inmaxə*	in-mahhon
	ąinsę^{in}	*insiin*	in-sên
	ąinwaiə	*inwaajə*	in-wîhen,
ebenso in:	*^{e}nąi^{n}*	*^{e}nin*, *^{e}nęn*	hin-in
	^{e}rąi^{n}	*^{e}rin*, *^{e}ręn*	hër-in.

In den Formen:

drąi^{n}	*drin*, *dręn*	dar-innan
ąinəwenic	*inəwenic*	mhd. innewendec

kann Einfluß der Schriftsprache nicht stattgefunden haben.

4. Die Erhaltung des *i*-Lauts.

§ 127. In zwei Wörtern ist in der Ma. das ahd. *î* nicht diphthongiert worden. Als Grund muß die Verkürzung des *î* angenommen werden, die geschehen war, als die Diphthongierung begann.

Riŋgaa »Rheingau«
wiŋərt »Weingarten«,

vgl. *bangert* = Baumgarten, eine Form, die aber in der Ma. von Bingen nicht auftritt.

§ 128. II. Ahd. *iu* < nhd. *eu*

nimmt, da sein Lautwert in der Entrundung mit dem Laut wert des diphthongierten ahd. *î* zusammenfällt, auch an dessen weiterer Entwicklung teil. Die Zahl der Beispiele ist geringer, weil der hierher gehörigen Worte weniger sind. In der Stadt begegnet der Diphthong fast ausschließlich als *ai*, auf dem Lande wenigstens im Hiatus ohne Dehnung, während der Lautwert *aa^{i}* im Inlaut recht häufig ist.

§ 129. 1. In der Stadt treten folgende Formen auf:

a) im Hiatus:	*ai^{er}*	iuwer
	fai^{er}	fiur[1]
	naiə	niuwêr

[1] Braune, Ahd. Gr. § 49, 3.

	raiə	riuwan
	šdai^{er}	
	šdai^{er}*man*	
	šdai^{e}*rə*	stiurjan
	dai^{er}	tiuri.
b) Im Inlaut:	*lait* und	liuti
	laait	
	hait	hiutu[1]
	daiw^{e}*l* und	tiufal
	daaw^{e}*l*	
	aic	iuh
	šaicə	sciuhen
	dsaaic und	giziug
	iu^{er}*dsaicə*	ziugôn.

§ 130. 2. Auf dem Lande lassen sich Formen beobachten wie:

a) Hiatus:	*faier*	fiur[1]
	naiə	niuwêr
	dai^{er}	tiuri
	šai^{er}	sciura.
b) Im Inlaut:	*haa*^{i}*t*	hiutu[1]
	laa^{i}*t*	liuti
	aa^{i}*c*	iuh
	lua^{i}*cdə*	liuhten
	dsaa^{i}*c*	giziug.

Hierher gehört auch die Form âr < iuwer mit völligem Schwund des zweiten Bestandteils des Diphthongen, die dann auch in den Nominativ eindrang, vgl. § 60.

III. Ahd. *û* umgelautet.

§ 131. Das ahd. umgelautete *û* tritt nach seiner Entrundung in der Stadt noch durchaus als *ai* auf. Auf dem Lande ist dagegen die sekundäre Weiterbildung kräftig gediehen.

§ 132. 1. Stadt:	*hait*	zu	hût
	kraid^{er}	„	krût
	laidə		hlûtjan
	saifšt *saift*		sûfan
	hais^{er}	zu	hûs
	faišt		fûst
und	*g*^{e}*raa*^{i}*s*	zu mhd.	rûschen!

[1] Braune, Ahd. Gr. § 49, 3.

§ 133. 2. Land:	*laa^{i}də*		hlutjan
	saa^{i}fšt		sûfan
	saa^{i}ft		
	f^{e}saa^{i}mt		firsûmen.
Daneben aber auch:	*f^{e}sạạmt*		firsûmen
	haascə	zu	hùs
	faašt	„	fùst
	kraads	„	chrùzi.[1]

B. Ahd. *û*.

§ 134. Ebenso wie ahd. *î* wird auch ahd. *û*, *iu* der Mundart diphthongiert und zwar gleichmäßig in der Stadt und auf dem Lande. Ebenso aber wie der neue mundartliche Diphthong *ai* < ahd. *î* hat auch der neue Laut *au* < ahd. *û* eine weitere sekundäre Entwicklung eingeschlagen. Jedoch ist diese Erscheinung hier bei weitem nicht so scharf ausgeprägt wie dort. Vielleicht hat das auch seinen Grund in der ungleichen Zahl der Wörter mit *î* und *û*. Eine Proportion läßt sich nicht gewinnen, da die Erscheinung keine festen Linien zeigt und dasselbe Wort mit altem *î* oder *û* bald mit *ai* oder *au*, bald mit *aai* oder *aau* auftritt. Vgl. § 120. In der Stadt begegnen Formen mit gedehntem ersten Bestandteil so selten, daß sie füglich unberücksichtigt bleiben können; die lautliche Form des diphthongierten ahd. *û* ist durchaus *au*. Auf dem Lande dagegen trifft man öfters Formen mit *aau*, neben denen aber in demselben Wort gleichmäßig Formen mit *au* stehen. Der Zahl nach sind diese weiterentwickelten Formen sehr in der Minderheit. Von einer Absorbierung endlich des zweiten Bestandteils im neuen Diphthongen, wie bei dem neuen ma. *ei* < mhd. *î* kann gar keine Rede sein.

Beispiele:

1. § 135. In der Stadt erscheinen durchaus Formen wie:

bauə		bûan	*brauxe*		brûhhan
bau^{er}		gebûre	*šlaux*	mhd.	slûch
dauerə	mhd.	tûren	*maul*		mûla
sau		sù	*aus*		ûz
haut		hùt	*haus* u. *haaus!*		hùs
šraub	mhd.	schrûbe	*daus^{e}nt*		dùsunt.
saufə		sûfan			

Mit regulärer Trübung des Vokals vor Nasal:

dạumə	dûmo
dsạu^{n}	zûn,

auch in der Redensart *šlecd^{er} dsạu^{n}* = »schlechter Kerl« (als scherzhaftes Schelten).

---

[1] Wilmanns, Deutsche Gramm.² § 207, 2.

2. § 136. Auf dem Lande sind wie erwähnt die Formen mit *au* stark in der Überzahl. Es treten aber öfters Formen auf wie:

draaub	trûba	*haaus*	hûs
daaub	tûba	*daaus*ᵉ*nt*	tûsunt
braauxə	brûhhan	*aaus*	ûz.
maaul	mûl		

III. Endsilben.

1. Das *-en* im starken part. praet.

§ 137. Die Ma. von Bingen fällt in das Gebiet, das nach Behaghel, GddSpr.[2] § 100, 2 die Endung *-en* des starken part. praet. verloren hat. Und zwar trat hier zunächst Verlust des auslautenden *n* ein und dann Abfall des sekundär in den Auslaut getretenen *e* zusammen mit den Formen, bei denen *e* von Anfang an im Auslaut stand.

§ 138. In der Ma. des Landes zeigt sich das Ergebnis dieser Entwicklung auch ausnahmslos. Daß sie auch in der Stadt durchgeführt worden ist, beweisen die zahlreichen starken part. praet. ohne das *-en*. Neben diese aber sind unter dem Enfluß der Schriftsprache neue Formen getreten, indem die Ma. der Stadt sekundär die starken part. praet. nach dem Lautgesetz für die Endung *-en* der Nominalformen behandelt, d. h. das *-en* nur bis zu *-e* entwickelt hat. So entstanden neben den ursprünglich allein vorhandenen Formen ohne Endung neue Bildungen auf *ə*. Es ist klar, daß die Ma. auf die Dauer diese Doppelformen nicht beibehalten kann, vielmehr steht zu erwarten, daß die neue der Schriftsprache näherstehende Form auf *ə* den Sieg über die Form ohne Endung davontragen wird. Größtenteils stehen allerdings bis jetzt noch beide Formen in der Ma. der Stadt nebeneinander. Zum kleineren Teil nur sind die Bildungen auf *ə* bereits tatsächlich zur Herrschaft gelangt. Das Land zeigt, wie erwähnt, nur Formen ohne *-en*.

Beispiele:

§ 139. 1. Fälle des starken part. praet., in denen die Form auf *ə* zur Herrschaft gelangt ist.

1. Kurzer Vokal + Lab.

St.	L.	
*g*ᵉ*bliwə*	*g*ᵉ*blẹb*	geblieben
*g*ᵉ*riwə*	*g*ᵉ*rẹb*	gerieben
*g*ᵉ*šriwə*	*g*ᵉ*šrẹb*	geschrieben
*g*ᵉ*driwə*	*g*ᵉ*drẹb*	getrieben.

Über den Vokal des Landes s. § 66, 67.

Nur die Form *geb* »gegeben« macht hier eine Ausnahme. Sie erscheint auf dem Lande natürlich immer, in der Stadt ebenso oft als die

Form mit *ə* -*gewə* im Simplex wie im Kompositum. Der häufige Gebrauch hat die Erhaltung der Form *geb* begünstigt; es handelt sich also um ein »Restwort«. Ed. Hermann, Kuhns Zs. 39, 609.

2. Langer Vokal + Lab.

St.	L.	
g^e*graawə*	g^e*graab*	gegraben
g^e*hoowə*	g^e*hoob*	gehoben
g^e*šdorwə*	g^e*šdorb*	gestorben
g^e*worfə*	g^e*worf*	geworfen.

3. Langer Vokal + Dent.

g^e*broodə*	g^e*broot*	gebraten
g^e*roodə*	g^e*root*	geraten
g^e*šiidə*	g^e*šiit*	geschieden.

Ebenso meistens auch:

g^e*dreedə*	g^e*dreet*	getreten
g^e*laadə*	g^e*laat*	geladen,

aber auch St.: g^e*dreed*, g^e*laad*.

4. Langer Vokal + *l*.[1]

g^e*maalə*	g^e*maal*	gemahlen
g^e*šdoolə*	g^e*šdool*	gestohlen.

5. Langer Vokal + *r*.

g^e*boorə*	g^e*bǫǫr*	geboren
g^e*faarə*	g^e*fąąr*	gefahren
g^e*froorə*	g^e*frǫǫr*	gefroren
f^e*loorə*	f^e*lǫǫr*	verloren
g^e*šoorə*	g^e*šǫǫr*	geschoren
g^e*šwoorə*	g^e*šwǫǫr*	geschworen.

6. Langer Vokal + *n*.

g^e*šiinə*	g^e*šiin*	geschienen.

§ 140. 2. Fälle, in denen die st. part. praet. mit und ohne *ə* als Endung nebeneinander stehen.

In den bisher angeführten Beispielen herrschen die Formen des st. part. praet. mit *ə* ausschließlich oder stark überwiegend. Bei den nun folgenden ist eine feste Angabe darüber nicht möglich, wenigstens nicht für die ganze Gruppe, höchstens für einzelne ihrer Formen.

[1] Diese Art der Gruppierung kat keinen inneren Grund. Der stammschließende Konsonant ist ohne Bedeutung für die Entwicklung. Die Anordnung ist nur der Übersicht wegen getroffen.

Beispiele:

1. Kurzer Vokal + Dent.

St.	L.	
g^e*bodə*	*g*^{e}*bot*	geboten
g^e*bot*		
g^e*lidə*	*g*^{e}*lit*	gelitten
g^e*lit*		(geduldet)
g^e*ridə*	*g*^{e}*rẹt* § 66, 67	geritten
g^e*rit*		
g^e*šnidə*	*g*^{e}*šnẹt*	geschnitten
g^e*šnit.*		

Bei »gesotten« scheint die Form *g*^{e}*sodə*, bei »gestritten« dagegen die Form *g*^{e}*šdrit* zu überwiegen.

2. Langer Vokal + Lab.

g^e*ruufə*	*g*^{e}*ruuf*	gerufen
g^e*ruuf*		
g^e*šloofə*	*g*^{e}*šloof*	geschlafen
g^e*šloof.*		

3. Kurzer Vokal + Lab.

g^e*grifə*	*g*^{e}*grẹf* § 66, 67	gegriffen
g^e*grif*		
g^e*lof(ə)*	*g*^{e}*lof*	gelaufen
g^e*sof(ə)*	*g*^{e}*sof*	gesoffen
g^e*drof(ə)*	*g*^{e}*drof*	getroffen.

Bei »greifen« scheint die Form *g*^{e}*grifə* häufiger zu sein.

4. Langer Vokal + Lab.

g^e*ruuf(ə)*	*g*^{e}*ruuf*	gerufen
g^e*šloof(ə)*	*g*^{e}*šloof*	geschlafen.

5. Kurzer Vokal + Gutt.

g^e*šdog(ə)*	*g*^{e}*šdog*	*gestocken.

Bei »backen« überwiegt *g*^{e}*bagə.*

g^e*brox(ə)*	*g*^{e}*brox*	gebrochen
g^e*šdox(ə)*	*g*^{e}*šdox*	gestochen.

Dagegen wohl ausnahmslos *guudg*^{e}*šbrox* »gutgesprochen« (gebürgt), was in dieser Bedeutung nicht schriftsprachlich ist, während andererseits das einfache Wort »gesprochen«, das auch von Einfluß hätte sein können, ma. nicht vorkommt.

g^e*šlic(ə)*	*g*^{e}*šlic*	geschlichen
g^e*bruŋ(ə)*	*brooxt* § 47	gebracht
g^e*faŋ(ə)*	*gefaŋ*	gefangen
g^e*dswuŋ(ə)*	*gedswuŋ*	gezwungen.

Aber stark überwiegend *gaŋ* = gegangen, das wie *geb* = gegeben infolge seines häufigen Gebrauchs dem Einfluß der Schriftsprache widerstand (»Restwort«).

St.	L.	
g^{e}*hoŋg (ə)*	*g*^{e}*hoŋk*	gehangen
g^{e}*suŋg (ə)*	*g*^{e}*suŋk*	gesunkan
g^{e}*šduŋg (ə)*	*g*^{e}*šduŋk*	gestunken
g^{e}*druŋgə*	*g*^{e}*druŋk*	getrunken.

Überwiegend: *g*^{e}*bluŋgə* zu blinken »mit den Augen winken«.

6. Kurzer Vokal + *l*, *(lt)*.

g^{e}*fal (ə)*	*g*^{e}*fal*	gefallen
g^{e}*šwol (ə)*	*g*^{e}*šwol*	geschwollen
b^{e}*hal (ə)*	*b*^{e}*hal*	behalten
g^{e}*hal (ə)*	*g*^{e}*hal*	gehalten.

7. Kurzer Vokal + *m*.

g^{e}*num (ə)*	*g*^{e}*num*	genommen
g^{e}*šwum (ə)*	*g*^{e}*swum*	geschwommen.

Aber überwiegend: *kom* gekommen. Vgl. *geb*, *gaŋ* § 139, 1 u. § 140, 5.

8. Kurzer Vokal + *n*, *(nd)*.

gəwun (ə)	*g*^{e}*wun*	gewonnen
g^{e}*šbun (ə)*	*g*^{e}*šbun*	gesponnen
g^{e}*bun (ə)*	*g*^{e}*bun*	gebunden
g^{e}*šdan (ə)*	*g*^{e}*šdan*	gestanden
f^{e}*šdan (ə)*	*f*^{e}*šdan*	verstanden.

9. Kurzer Vokal + *s*.

g^{e}*bis (ə)*	*g*^{e}*bęs* § 67	gebissen
ges (ə)	*ges*	gegessen
f^{e}*ges (ə)*	*f*^{e}*ges*	vergessen
los (e)	*los*	gelassen
g^{e}*mes (ə)*	*g*^{e}*mes*	gemessen
g^{e}*ris (ə)*	*g*^{e}*ręs* § 67	gerissen
f^{e}*ris (ə)*	*f*^{e}*ręs* § 67	zerrissen
g^{e}*šlos (ə)*	*g*^{e}*šlos*	geschlossen
g^{e}*šmis (ə)*	*g*^{e}*šmęs* § 67	geschmissen
g^{e}*šos (ə)*	*g*^{e}*šos*	geschossen
g^{e}*sods (ə)!*	*g*^{e}*sods!*	gesessen
g^{e}*wis (ə)*	*g*^{e}*węs* § 67	gewiesen.

10. Langer Vokal + *s*.

g^{e}*bloos (ə)*	*g*^{e}*bloos*	geblasen
g^{e}*lees (ə)*	*g*^{e}*lees*	gelesen
g^{e}*šdoos (ə)*	*g*^{e}*šdoos*	gestoßen
g^{e}*weesə*	*g*^{e}*wešt* § 49, 5	gewesen.

11. Kurzer Vokal + *š*.

g^{e}grišə	*g^{e}gręs* § 66, 67	»gekrischen« (geweint)
g^{e}wešə	*g^{e}weš* § 44	gewaschen.

12. Langer Vokal + *š*.

g^{e}hææš(ə)	*g^{e}haaš*	geheißen.

13. Kurzer Vokal + *l* und Lab.

g^{e}salds(ə)	*g^{e}salds*	gesalzen
g^{e}šmolds(ə)	*g^{e}šmolds*	geschmolzen.

14. Auslautend langer Vokal.

g^{e}haa(ə)	*g^{e}haa*	gehauen
g^{e}šrii(ə)	*g^{e}šrii*	geschrien
g^{e}boo(ə)	*g^{e}boo*	gebogen
g^{e}floo(ə)	*g^{e}floo*	geflogen
g^{e}lee(ə)	*g^{e}lee*	gelegen
g^{e}loo(ə)	*g^{e}loo*	gelogen
g^{e}šdii(ə)	*g^{e}šdii*	gestiegen
g^{e}draa(ə)	*g^{e}droon*	getragen
g^{e}dsoo(ə)	*g^{e}dsoo*	gezogen.

2. Die Ortsnamen auf *-heim*.

§ 141. Die Endung *-heim* in den Ortsnamen erleidet in der Ma. der Stadt Abschwächung zu *m*-sonans. Der sonantische Charakter dieses *m*-Lautes ist jedoch in der Stadt bedeutend stärker ausgeprägt als auf dem Lande. Das tönende *e* hat in der Stadt einen *u*-farbigen Klang, auf dem Lande den eines dumpfen *e*. Diese Erscheinung ist so auffällig, daß in der naiven schriftlichen Wiedergabe der Ma. der St. die Endsilbe *-heim* als *-um* dargestellt wird. Hier ist das Bewußtsein der zur Artikulation der Endsilben in der Schriftsprache verwendeten Sprachstärke und Betonungsenergie lebendiger als auf dem Lande und sucht daher, wenn qualitativ ein starker Gegensatz von Schriftsprache und Mundart besteht, möglichst dieselbe Quantität der Endsilbe in der Mundart zu erhalten. Gleichsam als »Lautsubstitution« wird daher der sonantische Charakter des *m*, zu dem die Endsilbe *-heim* geschwächt ist, in der Stadt stärker ausgeprägt.

Beispiele:

Alj^{e}s^{u}m	*Alj^{e}s^{e}m*	Gau-Algesheim
Ašb^{e}s^{u}m	*Ašb^{e}s^{e}m*	Aspisheim
Bid^{e}s^{u}m	*Bir^{e}rš^{e}m*	Büdesheim
Diid^{er}š^{u}m	*Dęęr^{er}š^{e}m*	Dietersheim
Droom^{er}š^{u}m	*Droom^{er}š^{e}m*	Dromersheim
Gaals^{u}m	*Gaals^{e}m*	Gaulsheim
Iŋ^{e}l^{u}m	*Eŋ^{e}l^{e}m*	Ingelheim

Og^{e}n^{u}m	*Og^{e}n^{e}m*	Ockenheim
Rid^{e}s^{u}m	*Rid^{e}s^{e}m*	Rüdesheim
Saar^{e}ms^{u}m	*Saar^{e}ms^{e}m*	Sarmsheim
Šboons^{u}m	*Šboons^{e}m* u. *Šboos^{e}m*	Sponsheim.

§ 142. Anmerkungen zur Ma. von Mainz.

In der Ma. von Mainz zeigt sich dieselbe Erscheinung in den Ortsnamen von der Gestalt *⊥enheim.* Anstos § 7. Also:

boodənum	Bodenheim
bredsənum	Bretzenheim
buudənum	Budenheim
gunsənum	Gonsenheim
laawənum	Laubenheim.

Dagegen heißt es:

heksəm	Hechtsheim
košdəm	Kostheim.

Da aber Formen mit kurzem Stammvokal von der Gestalt: *≚heim* in der Ma. von Bingen nicht auftreten und solche mit langem Vokal von dem Schema *⊥̄heim* für Mainz nicht belegt sind, kann ein Vergleich hier nicht stattfinden.

3. Einzelnes.

§ 143. Es werden im folgenden einzelne Wörter angeführt, deren Endsilben in der Ma. Reduktion erfahren haben.[1] Die Formen teilen sich in solche, die in der Ma. der Stadt und des Landes auftreten und in solche, die nur auf dem Lande erscheinen, für die in der Stadt die schriftsprachliche Form gilt.

bag^{e}s Backhaus,

in der St. jedoch selten; meist dafür:

beg^{e}rai	Bäckerei
eb^{e}s	etwas
henšə	Handschuh
košb^{er}	kostbar

Redensart: *e košb^{e}rə borš* ein »netter« Bursche!

noxb^{er}	Nachbar < nâchbûre
muf^{e}l	L. auch *muuf^{e}l* ein Mund voll
wiŋ^{e}rt	Weingarten,

über den Vok. vgl. § 127.

wolf^{e}l wohlfeil.

In folgenden Wörtern herrscht die reduzierte Form auf dem Lande ausschließlich. In der Stadt erscheint sie viel seltener als die unverkürzte.

---

[1] Behaghel, GddSpr.[2] § 72.

St.	L.	
arwait seltener *aarwᵊt* u. *arwᵊt*	*ąąrwᵊt* *ęęrwᵊt*	Arbeit,

über den Vokal des L. s. § 32.

wǫǫrhait seltener *woorᵊt*	*wǫǫrᵊt*	Wahrheit,

über den Vokal vgl. § 38.

Ausschließlich herrscht die schriftsprachliche Form in der Stadt bei folgenden Wörtern, in denen auf dem Lande ebenfalls Reduktion der Endsilbe eingetreten ist:

St.	L.	
e hantfol	*hantfᵊlcə*	Handvoll
—	*imbs*	Imbiß
moonat	*moont*	Monat.

IV. Paradigma von haben und sein.

1. haben.

§ 144. Paradigma.

		St.	L.
Sing.	1. p.	*hawə*	*hun*, *hon*, *hen*
	2. p.	*hošt*	*hošt*, *hešt*.
	3. p.	*hot*	*hot*, *(hor)*, *het*.
Plur.	1. p.	*hawə*	*hun*, *hon*, *hen*
	2. p.	*habt*, *hat*	*het*, *hun*
	3. p.	*hawə*	*hun*, *hen*, *hąn*.
Inf.		*hawə*	*hun*, *hon*.
Part. praet.		*gᵉhat*, *gᵉhadə*	*gᵉhat*.

Bemerkungen:

§ 145. I. Zu den Formen der Stadt.

1. Die Ma. der Stadt zeigt das schriftsprachliche Paradigma habên mit den entsprechenden ma. Änderungen, Reflexion des intervokalischen *b* als bilabialer Spirant und Reduktion der Endung *-en* auf *ə*.

2. 2. u. 3. p. sing. sind aus dem verkürzten Paradigma hân entnommen. Über die Trübung von *â* < *oo* und die Verkürzung vgl. § 37, § 42.

3. Die 1. p. plur. lautet, wenn das »wir« nachsteht, *hąmᵉʳ*, mit Assimilation des Labials an das pron. pers. mir für wir (vgl. Behaghel, GddSpr.[2] § 213), über die Trübung des *a* vor Nasalen vgl. § 32 und § 126 usw.

4. In der 2. p. plur. herrscht gleichmäßig ***habt*** und ***hat***.

5. Assimilation liegt auch im part. praet. vor. Die Form *g*^{e}*hadə* ist wohl neugebildetes starkes part., etwa nach: *g*^{e}*bodə*, *g*^{e}*lidə*, *g*^{e}*šnidə*, *g*^{e}*sodə* (§ 140). Wie dort zu den Formen ohne Endung sekundäre Neubildungen traten, so hier zu der Form *g*^{e}*had*, die als st. part. praet. empfunden wurde.

§ 146. II. Zu den Formen des Landes.

1. Das Paradigma des Landes geht zurück auf die Form hân (Braune, Ahd. Gramm. § 368, 4; Paul, Mhd. Gramm. § 180). Über die Trübung von *â* > *oo* und die dann eintretende Verkürzung vgl. § 32, 42. Das *o*, das so entstand, wurde dann in der Unbetontheit zu *u* verdumpft.

Vgl.:	*fun*	ahd. fona
	šun (šunt)	scôno.

2. In der 1. p. sing. überwiegt von den drei angeführten Formen die jüngste »*hun*«. Daneben erscheint die Vorstufe *hon* und das aus Umlaut durch nachgestelltes *-ich* zu erklärende »*hen*« (Behaghel, GddSpr.^{2} § 41). Auch bei nachgestelltem Pronomen herrscht »*hun*« vor; »*hen*« tritt merkwürdigerweise seltener auf, als wenn das Pronomen vorangeht.

3. Die Form *hešt* der 2. p. sing. ist aus der Verallgemeinerung des umgelauteten Vokals aus der 1. sing. und plur. zu begreifen.

4. Dasselbe gilt für die Form *het*. Über das *r* > *t*, das auch im Auslaut und vor Konsonanten erscheint, vgl. § 11.

5. Auch in der 1. p. plur. scheint, wenn das Pronomen voransteht, die Form mit *u* zu überwiegen. Steht es dagegen nach, so tritt ziemlich überwiegend dafür *hem*^{er} < *hen mir* ein. Die andern Formen erscheinen mit nachgestelltem Pronomen anscheinend nur als *hun m*$^{\ddot{a}}$*r* und *hon m*$^{\ddot{a}}$*r*. Daß hier keine Assimilation des auslautenden *n* an das anlautende *m* von mir < wir (s. o.) stattgefunden, scheint darauf hinzuweisen, daß als reguläre Form nur *hem*^{er} zu betrachten ist. Es wäre dann also hier der ursprünglich normale Wechsel des umgelauteten und unumgelauteten Vokals je nach der Stellung des Pronomens noch einigermaßen erhalten.

6. In der 2. p. plur. überwiegt die Form mit umgelautetem Vokal.

7. Die 3. p. plur. zeigt vereinzelt eine Form *han*, deren Vokal aus < *hant* < *haant* zu erklären ist. Formen wie die der Stadt von habên treten dagegen nie auf.

8. In den Infinitiv ist der sonst verallgemeinerte Umlautsvokal nicht eingedrungen.

2. sein.

§ 147. Paradigma.

		St.	L.
Sing.	1. p.	*bin*	*saain*
	2. p.	*bišt*	*bišt*
	3. p.	*is*	*is.*

		St.	L.
Plur.	1. p.	*sąin, sąi^n, sin*	*sąąin, sąąn*
	2. p.	*sait*	*sąąit*
	3. p.	*sąin, sąi^n, sin*	*sąąin, sąąn, sęn.*
Inf.		*sąi^n*	*sąąin, sąąn.*
Part. praet.		*(g^{e}węęsə)*	*(g^{e}węęšl).*
Praet.		*wąąr*	*wǫǫr.*

Anmerkungen:

§ 148. I. Zu den Formen der Stadt.

1. Für die Formen der Stadt, in denen der neue Diphthong *ai* < mhd. *î* auftritt, gilt das oben § 120 Bemerkte. Die Verdumpfung des *a* vor Nasal ist lautgesetzlich (vgl. § 32).

2. In der 1. p. und 3. p. plur. tritt innerhalb des Satzes die Form *sąin* mit Nasalierung und artikuliertem *n* auf, am Ende des Satzes oder Satzteiles *sai^n*, mit verklingendem *n*. Die Formen *sin* stehen meistens in der Unbetontheit. Das läßt vermuten, daß es sich um alte Verkürzungen aus sîn handelt, die dadurch der Diphthongierung entgangen sind und nicht um Neubildungen unter dem Einfluß der Schriftsprache < sind (vgl. § 124).

3. Im Infinitiv erscheint nur das verklingende *n*.

4. Über den Vokal des praet. vgl. § 32.

§ 149. II. Zu den Formen des Landes,

1. die das diphthongierte alte *î* zeigen als *ai*, *aai*, *aa* vgl. § 120 und § 123 ff.

2. In der Ma. des Landes wird das stammschließende *-n* immer artikuliert.

3. Zur 3. p. plur. bleibt zu bemerken, daß die Form *sęn* aus der verkürzten Form *sin* (vgl. Formen der Stadt § 148, 2) < *siin* zu verstehen ist, mit lautgesetzlicher Brechung des kurzen *i* zu *ę* (vgl. § 66, 67).

4. Über den Gegensatz zwischen dem Vokal des Landes und dem der Stadt im praet. vgl. § 32.

5. Das part. praet. wird meistens schwach gebildet.

V. Fremdwörter.

§ 150. In der Behandlung der Fremdwörter muß sich die Sprache einer Stadt naturgemäß am deutlichsten trennen von der des Landes. Die Wörter mit den Ableitungssilben *-ier* und *-ieren*, wie

	St.	L.	
	reciiruŋ	*recæœrung*	Regierung
	bläsiir	*bläsæœr*	plaisir
und	*dišg^{e}riirə*	*dišg^{e}ræœrə*	discourir
	sic f^{e}defendiirə	*f^{e}defendæœrə*	défendre

sind bereits bei den allgemeinen Regeln über die »Brechung« von *i*- zu *e*-Laut behandelt (vgl. § 59).

Ebenso die Wörter:

	komandant	*kum^{e}dant*	commander
	komandiirə	*kum^{e}dæœrə*	
	oŋl	*uŋl*	oncle
	komblement	*kumbl^{e}ment* vgl. § 75	compliment
und	*šdudendə*	*šdorendə* vgl. 11 und § 75	Studenten,

die an den allgemeineren Übergängen teilgenommen haben. An Einzelformen sind noch aufzuführen:

adcée	*ádcee*	Adieu
árdil^{e}rii	*árdolerii*	Artillerie
egáal	*egóol*	egal
ha^{r}móonigaa	*hęrmoonigaa*	Harmonika
máma	*mámə*	Mama
mondúur	*manduur*	Montur
	maduur	
bába	*báabə*	Papa
rainglau	*riŋglaa*	Reineclaude
šbegdaag^{e}l	*šbedaag^{e}l*	spectacle.

Erzählung in westmeissnischer Mundart.

Von **Karl Franke.**

wii tn hærn šịtsnmâcuur æ tâlclịct iiwər tə šâtnsaịtn tər ụnəfoorm ụfkiit.

[Westmeißnisch, d. h. Gegend um Geithain, Rochlitz, Leisnig, Döbeln. Die Erzählung selbst ist im Dorfdialekt gehalten, die Bürgerschützen sprechen die städtische Umgangssprache und zwar nach dem Grade ihrer Bildung (Schneider, Bäcker, Tuchhändler und Lotteriekollekteur, Rechtsanwalt) der Schriftsprache angenähert.]

âlts ịc nâx æ kleenər cụŋə wâân, tââ pəštânt šụn saịt ænər kəraụ-m[1] *tsaịt ịn cââxthââx-n ænə wooleeplịcə šịtsnkịltə. tii faịərtə nụ âləmââl ịm aụkụstə, wæns mee sụ ræct hịpš wâârm wââr ụn tə hærn šịtsn nịc tsụ friirn praụxtn âxt tââxə lâŋk s šịtsnfæst ootər, wii mærš âlkəmeen nântə, s šiisn. tâs wââr fər gâns cââxthââx-n sụ æ rịctcəs fụlksfæst, ụn âp miir cụŋ ootər tə šịtsn sælwər mee freetə tââtərpaị hâtn, tâs ịs šwiir tsụ soịn. tə šịtsn suuxt-n nụ wâs trịn, tâs paịm aụs- ụn aịtsuuxə aləs ræct mịlətæærš tsuukịŋ; tæn ịn cââxthââx-n štânt mịlətæær, nææmlic ænə šwâtəroon raịtər. ụf ụns cụŋ mâxtə tâs aləs nụ oox pịs ụf æ pââr šụstər mịt æ pịsl krụ-m pụk-ln, iiwər tii mær âwər æ ooxə tsuutrịktn, æn ræct mịlətæəršn aịtrụk, ụn mær lâxtn foornææm iiwər ænə nâxpəršâât, wuu kheenə sụltââtn lââkn ụn tər šịtsnkhụmântante khụmântiirtə: paị tər plụmpə šwænkt ər âlə ræcts!' kâns pəsụntərš ịmpụniirtn ụns âwər tə ụnefoor-m. wâs tə kəmeen wâârn, tii hâtn tụŋklkriinə rækə mịt plaŋkn knæpn ụn ruutn pâstl, šwârtsə hoosn mịt æn kleen ruutn streefn ụn ụfn khụpə æn šiin šịtsnhuut mịtn fææterštụts. tə ụntərụfətsiirə hâtn aụsərtææm nâx kææla khoorpərââllịtsn ụn tə ụfətsiirə kụltnə eepụlẹtn ụn tswee fịŋər preetə ruutə štreefn ân tn hoosn ụn æn nâx šiinərn fæætərhuut. kâns pəsụntərš šiinə kịŋ awər tər mâcuur ụn saị âtcətantə. ụf tæær iirn hiitn wââr æ mæctcər fææterštụts. ân tn mâcuur saịn kụltct-n eepụlẹtn hịŋ lâŋə tịkə kultctə trụtln ruŋər ụn ân tn âtcətântn saịn sịlwərn sịlwərnə; fâst tə hâlm hoosn âwər wâârn pətækt mịtn mæctn ruutn štreefn; nâtiirlic wââr tn mâcuur sainər nâx æ pịsl preetər alts tn âtcətântn saịnər, câû preetər sælwər âlts wiin tər kænərââl hâtə, tæær âlə câârə æmââl nââx cââxthaâx-n khââm, ụm tə sụltââtn tsụ ịnšpətsiirn. ụn tâatərtsuu rịtn sə ụf fæærn fụrnə wæk, wæn oox æ pịsl laŋsâmər âlts tə sụltââtn. ụn nuu nâx tər reecəmæntstâmpuur mit tər kultpârtə an tn ruutn štreefn, tæær saịn tâmpuuršṭụk mâncmââl haisərhoox šmịs ụn wịtər ụfịŋ, ụn tə peetn tịrəlæærə mit iirn ruutn fæænc-n ụn tə tswee sâpæærə mitn mæctc-n gruusn pæærmịtsn ụf khæpn ụn tn šii-n plaŋkn paịln! fraịlịc siirə šaârf šiin tii nịc tsụ sịn; tæn âlts æmââl paịm austsuuxə tsụr luutəraị ịn æner æŋ kâsə æ kruusər sææcə-*

[1] - bezeichnet, daß der darauf folgende Konsonant silbenbildend ist.

puk tər kwæærə hænkəštælt wurtn wåår, tås tås kånsə šitsnpåtålcoon foorn hålt måxn mustə, tåå prauxtn sə ææpc låyə, ee sn tååtərmit entswee hautn.

mit een wurtə, unsrə šitsn wåårn æ wåårər štaat! un âlts miir cuy tsum ærštn mââlə tn noiin hærn åtfękaatn un tn aktuaar un tn tuktər un tswee cuyə khoofloiitə in eefåxn kraun cupn mit krii-n uf-šlææcn mit austsiin saakn, tåå khunt mər uns nic kenux wuntərn, wåårim tii sic nic oox su šiinə unəfoorm håtn maxn lâsn; sə hætn tåxs kælt tåâtərtsuu kəhat.

nu wåår šun sait ænər lay raiə fun cåarn tər hær pækərmeestər un seenåâtər wææwər šitsnmâcuur. tås wåår æ mân! hoox in tə fuftsc. låyk waar ər sat, awər æ pisl špiiwric; tâx sââk ər in unəfoorm tikər âlts æsuu aus. tæær waar mit laip un lææm šitsə. ær lææptə sunst kâns eefax, aâs mitaaks tsusâm mit sai-n kəsæln rintfleeš mit rais ootər kraipen ootər khârtuflštiken, oox mancmaal kliisər mit flaumuus un trayk aamts sai tæpen eefaxs. awər in tər šiiswuxə, taa tuurftn sainə frau tâatərmit nic khum. »frau« soiit ər taa, »tuu must wisn, tås te æn ufətsiir in hausə håst«. tåâ mustə tiin in tər kuutn štuuwə tækn un nor kəprækəltəs un kepâknəs uftroin un tâatərtsuu âləmâal ænə flåšə wain.

eenəs šiin taags praxtə nu tər priiftrææcər tn hærn šitsnmâcuur æ kruusəs šraim. tas waar an tə wooleeplicə šitsnkiltə fun caaxthaax-n atresiirt un khâam aus fraykfort âm main fum fæstkhumitee tas âl-kəmee-n toiitšn puntəsšiisns, tas sə turt aphââln wultn, un taa štânt trinə, tâs tə wooleeplicə šitsnkiltə fun caaxthaax-n oox khum sultə. »naax fraykfort reesn un ænə kânsə wuxə turt lææm, tas wært ænə tairə šmiirə«, soiitə tər hær pækərmeestər. — »awər te štat caaxthaax-n mus reepræsəntiirt wæærn«, soiitə tər hær seenaatər. — »un tas tsu tuun is flict tər šitsnkiltə«, sætstə tər hær šitsnmâcuur taatsuu un šriip an saine šitsn ænə ailâatuy tsu ænər kænəraalfərsamluy uf nææcstn sunte.

tər sunte khaam un tə šitsn oox. tər hær macuur laas tas šraim foor un špraax tan nax fiil fun reepræsəntaatcoon un fun flict. tan mæltə sic tər atfękaatə, tæær tər laitnant fun tn noii kəkrintətn toiitšn šitsn mit kraun cupn wââr, tsum wurt un hiil ænə šiine reetə iiwər tə toiitšə eenickheet un iiwər tə šitsnfərpriitəruy un šlus mitn wurtn: »unsər tsuux hat pəšlosn, man fiir man mittsukeen«. — in tn macuur sainər prust woortəs hæn un hæær. s fraitn, tas ər su kræfte uyəršititst wart, s æærcərtn awər oox, tas əs tər laitnânt fun tn kraun taat. tiisə kraun! tas waar coo tas eenscə, wasn an tər kansn šitsnhærlickheet nic kəfiil. mit hæntn un fiisn hatə æær sic taakeeen kəwæært, alts tər atfękaatə un sainə froiintə um tə ərloopnis æn toiitšn šitsntsuak tsu piltn aikəkhum waarn, un æršt iirə trooуy, sə wærtn sunst ænə kans naiiə šitsnkəsælšaft krintn un tə foorštæluy fun sain ufətsiirn, tas mær sic tə hærn štutiirtn un tə cuy raien khoofloiitə nic foorn khup štoosn tæærftə, hâtn iin mææriwə kəmaxt.

nu̧ mæltə si̧c ter eenə hau̧ptmân mai̧scn, tæær i̧n sai̧n tsi̧fiilfərhæltni̧sn kheenəkli̧c sæcšər lu̧təriikhu̧læktæær wâár, tsu̧m wu̧rt. »câáv«, soü̧t ər, tas i̧s ca aləs rȩct šeenə u̧n kuut mi̧t tər tai̧tšn eeni̧ckheet u̧n tər ši̧tsnfərbriitəru̧y, âwər i̧s tas i̧n fraykfort ni̧c fi̧lai̧ct etwáá gâár wâs pu̧litšəs? u̧n tâá khentn mær u̧nâânææmli̧ckheetn hâm«. — i̧tsə ərkri̧f tər mâcuur s wu̧rt wi̧tr: »pəruucən se si̧c, hær hau̧ptmân! sə wi̧sn, i̧c kəhæærə ni̧c tsə tææn, təns kâns šnupə i̧s, tas prai̧sn axtsnhu̧ntərtfærtsn tə hælftə fu̧n saksn kənu̧m hât«, u̧n taatərpai̧ šmi̧s ər su̧ æn pi̧scn pli̧k nâáx tn krau̧n ni̧wər, tæn tii kâltn i̧n cââxthââx-n fər prai̧škəsi̧ntə. »âwər fraykfo̧rt i̧s kheenə prai̧šə, su̧ntərn ænə frai̧ə tai̧tšə štat«.

tru̧f mæltə si̧c fæltwææwl cætər, šnai̧tər sai̧nəs tseecns tsu̧m wu̧rt: »mai̧nə hærn u̧fətsiirə«, soü̧t er, »oox miir si̧n tər âânsi̧ct, tas əs ænə hai̧lcə flict tər ši̧tsnki̧ltə i̧s, tə štat cââxthâáx-n i̧n fraykfo̧rt tsu̧ reeprȩsntiirn; âwər mai̧nə hærn, ȩntweetər kââr ni̧c, ootər u̧rdeykli̧c. wæn mancə tsu̧ u̧nsərn šiisn mi̧t ænər u̧nəfoorm au̧stsiin, tii, nææm sə mærš ni̧c iiwl, mai̧nə hærn, tȩn i̧c špræcə alts fæltwææwl, tii ræct sæærə fââtnšai̧nc u̧n klænsc i̧s, na tâá preetn u̧nsrə mi̧tpærcər, tii wi̧sn, wâs sə an tn ši̧tsn hân, tn mântl tər kri̧stli̧cn liiwə tri̧wər, âwər tə frânkfo̧rtər! nee! mai̧nə hærn! ic peâântraaxe, tas ceetər, tæær mi̧tmaxt, sic ænə kans nai̧ə u̧nəfoorm maxn lȩst«. — »prââfoo!« pri̧ltn tə ântərn šnai̧ter u̧n alə šu̧ster, satlər u̧n huutmaxər, u̧n tər hær âtcətantə, tæær tuuxhæntlər wâár u̧n sai̧nər frau̧ fersicərt hâtə, tas ər leeti̧klic au̧s kešæftsri̧ksictn bai̧n ši̧tsn wæærə, wii mææršnteels tə ši̧tsn iiwər i̧rə frau̧n soü̧tn, šmu̧ntsltə. tər hær macuur âwər wâkltə petæykli̧c mitn khu̧pə u̧n liis æn fərštooln pli̧k iiwər sai̧nə unəfoorm štrai̧fn. frai̧lic sâák tii nic mee suu fu̧yklnââxlnoü̧ wii fo̧r âxtsn cââr au̧s, wuu sən tsu̧m macuur kəweelt hatn.

tââ mæltə sic wi̧tər tər atfəkââtə tsu̧m wu̧rte u̧n soü̧tə: »mai̧ne hærn khamərâatn! oonə ææreut ceemant tsu̧ naaə trææln tsu̧ wo̧ln, khan i̧c fərsi̧cərn, tə hærn altn ši̧tsn mi̧t iirn ni̧c mæær ræct tsai̧tkəmææsn u̧nəfoor-m wæærtn i̧n frankfo̧rt au̧faln; tȩn tə mai̧stn tai̧tšn ši̧tsnki̧ltn naamənṭli̧c in kroosn štæætn haam tə nai̧ə tai̧tšə u̧nəfoorm wii miir aankəno-m. keen sə taahæær liiwər i̧m frak mi̧t ænər kriinwai̧sn šlai̧fə. tan əršpaarn sə si̧c u̧neetcə khostn u̧n kheu si̧c i̧n fraukfort u̧nšeniirtər pəwææcn«. — šu̧n wæærntææm tər nax rætə, wâár tər mâcuur kans wiitnt u̧fkəšpru̧y. »wâs?« šrii ər, »oone unəfoorm! tas khæn sii kuut saan, tæn ap sə oonə u̧nəfoorm keen ootər in tiisər walthiitərcækə, tas khu̧mt šliisli̧c u̧f eens nau̧s. awər wiir i̧n u̧nsərn âltn sækšn u̧nəfoor-m, tii šu̧n u̧nsrə fæætər kətraacn haâm, tas i̧s was kans antərš. te u̧nəfoorm, ic meenə taa ænə rictcə milətæəršə u̧nəfoorm, kəhæært tsu̧ rictcn ši̧tsn. tæn tə ši̧tsn si̧n u̧n plai̧m tə štitsn fu̧n troon u̧n fââtərlânt. u̧n wæn hai̧tə tər fai̧nt khimt ootər su̧lcə krakeelər wii anoo nainfærtsc, tââ wæærn sə šultər an šultər mi̧tn mi̧lətæær iir hærtsplunt fiir kheeni̧c u̧n faatərlant fərgiisn. taatərtsu̧ kəhæært âwər ænə u̧nəfoorm, tæn tə u̧nəfoorm kipt tn mi̧lətæəršn kai̧st. u̧n was tə khu̧stn pətrift, nu̧ khâmə-

råån, wii paįm mįlətæær mųs mær æn ųntəršiit måxn tswišn ųfətsiir ųn nic-ųfətsiir. ųn wæn tə khåmərååtn fųn fæltwææwl åpwærts sįc naiə ųfšlææcə ųn naįn påstl trųf måxn lasn, tan wæærn sə ųnsrə šįtsnkįltə įmər nåx pesər įn frånkfǫrt reepræsəntiirn ålts sii įn iim wåltkiitərcækn. ic åwər šwæærə sii, soo wåår įc iir måcoor pįn, įc eekwįpiirə mic fųlštæntc naį fųn tər oowərštn fææstər ųf maįn måcoorshuutə åån pįs ųf maįnə štįwlåpsætsə. ųn fųn sii, hær atcətant, tæær sə mįc įmər įn tər reepræsəntaatscoon soo traįlįc untərštitst hååm, nææm įc åån, tas se tas sælwə tuun. ųn taatərmįt khæn sə tsųfriitn sįn, fæltwææwl cætər«. — ųn cætər wåår oox tsųfriitn ųn riip sc tə hæntə. tæn wæærnts paį tn åntərn mææštnteels aįpiltuŋ wåår, tås sə mįt iirər šįtsnkešictə wås prųfətiirtn, måxtə tæær wæærklic ə kəšæftə tərpaį«.

nå khųrts ųn kuut, tər hær måcuur ųn saį åtcətåntə måxtn įn fuŋklnååxlnoiįn ųnəfoor-m nå frånkfǫrt ųn aųsərtææm fiir ųfetsiirə, traį untərųfətsiirə, ee tåmpuur, siim kəmeenə ųn tə sæks kraųn šįtsn. fųn tn ųfətsiirn håtə sic nǫr maįscn kråŋkheetshalwər ənšųltcn låsn. eencə meentn åwər, s wærtə wuul mįt tər kråŋkheet nįc sų šlįm sįn. maįscn hætə mee nǫr åŋkst įn hoosn, tåsn tə reeciiruŋ tə lųtəriikhųlæktsoon nææm tææetə, wæn ər mįt nå fråŋkfǫrt kįŋ.

wii tər åtfəkååtə fęraųs kəsoiįt håtə, wįmltə in fråŋkfǫrt åləs fůn kraųn šitsn, sų tås tər måcuur sic tsum æršttn mååłə įn saįn kånsn lææm įn sainər måcuuršųnəfoorm mitn preetn ruutn streefn æ wæŋk fəreensåmt foorkhååm. suu wåår š oox, ålts sə sįc åm åntərn tååxə tsųm fæsttsuuk ųfštæltn. wii tæær sc åwər uŋərn klæŋ tər mųsįk įn pəwææcuŋ sætstə ųn ər ån tər špitsə saįnər šįtsn aįhæær måršiirtə, tåå pəkhååm ər s pəwųstsaįn fųn saįnər wærtə wįtər, ųn s štæærtn oo nic, wæn tæær ootər kænər tsuušaųər iin mįt ræct eecntiimlįcn plįkn åånsååk ųn eenər sųkåår meentə: tåå sįn cə mee ųfətsiirə ålts kəmeenə. ålts åwər s šiisn luuskiŋk, tåå påstsn nįc, tås hii åləs suu šmææelįc fįks kiin sųltə, ųn mər nįc eemaal įn ålər kəmiitlįckheet lååtn khųntə; ųn wii waįt håtn sə tə šaįm kəštælt! fraįlįc tə kraųn, tii sįcə fərflįkstə noiįmootšə praįšə kəwæærə håtn, tii fantn sįc šnæl naį ųn måxtn eencə træfər pəsųntərš tər åtfəkååtə; åwər æær trååf ništ ųn trååf ništ, saįnə khuuxln khååm khaųm pįs hæn, un tåå mųst ər oo nåx fųn suu æn rįctcn pærliinər hįŋər sįc hiirn: »də ųnəfoorm įs jaa man jans juut, aver də flintə thooxt ništ«. — saįne flįntə! ųn mįt tæær håtə tax šųn saį sææelcər fåtər sų mancn šiin træfər kəmaxt. ųn wiis tan tsųr praįsfərteeluŋ khååm, tåå ərhiil tər atfəkaatə een. nų fraįtə s n tswaar, tås weencstus ee ccååxthååxnər ænə mætålcə pəkhaam, awər, tås əs wįtər æ kraųər waar, tås woormtn tiif.

åntərn taags pųməltn tər macuur ųn tər åtcətåntə toorc tə štråsn, ųm sc tə štat ååutsųsææn. wii sə nu oox an tər haųptwååxə fərpaįkaam, tåå pråxtə tas iirə aale kəwoonheet fųn tər ccååxthååxnər wåxə hææer mįt sįc, tås sə ænə hælįš štramə håltuŋ åånååm ųn tu pųstn šarf įn tə ooxn såakn. tåå šraįt tər khærl: raųs! ųn was hastə, was kanstə, štærtst tə

kånsə wåxmånšaft raus un tril ins kəwæær. tər måcuur un tər åtcətåntə wææern puutərruut un måxn, su kuut, wii səs khæn, s hunææer. truf soüjtə tər måcuur iiwərn åtcətåntn: »unsrə ufətsiirə sin cåå oox sææerə åånšteentc keecn uns, wæmər in unəfoorm khum, un ərwiitərn unsər hunææer, åwər tas sə hii sukåår tə wåxə inštruiirt håâm for æn šitsnmåcuur ins kəwææer tsu trætn, is tåx tsu fiil ææerə«. »nu tas wææern sə wool nic kətaan håâm«, meentə tər åtcetåntə, »tər pustn håt uns eefåx fər kenəræælə aus ææercnd een fun tn fiiln taitšn puntəsštaatn åånkəsææn«. tåå uf eemåål štærtst æ ufətsiir uf tə wåxe tsuu un šrait: iir šååfskhæpə! wii kænt ər tæn æ påår wii åfn åånkəputstə šitsn fər štååpsufətsiirə åånsææn! — tåå fin nu ålə, tii turt rimštåntn, fææerctərlic ts'n faiksn åån, un wææer faikətə tååtərmåyk mit? tər åtfəkåătə, tər ææm fun tər åntərn saitə kum wåår. tər måcuur åwər un tər åtcətåntə šlicn sc wii æ påår pəkusnə puutl tåăfun un måxtn, tås sə in iir kwårtiir khååm. turt prååx nu tər måcuur in ænə hæle wuut aus: »kheen ooxnplik plaipc mææer in tiisn næst. klai uf tər štælə fåår ic heem«, prilt ər un råăštə in tər štuuwə rim. tər åtcətåntə štæltn foor, wås iire fraun un kåns cååxthååx-n tåătərtsuu soin wærtn, wæn se itsə šun åleenə tsərikə kææm, un tåsn tån ništ iiwric pliiwə, ålts iirə šarcə niitərtsulææn. tas hålf.

nu hãtn sə sic åwər fərn ååmt mitn åntərn cååxthååxnər šitsn tsu ænər kruusn fæstlickheet, tii im šitsnhausə åpkəhååln wårt, feråpræt. tər måcuur wultə toorcaus nic hænkiin. »mər sul tə pærlə nic fur tə saiə wææerfn«, soüjt ər, »mainə unəfoorm wil ic nic witər tn šputə tər fråykfortər ausætsn«. — »tååtərtsuu håpc oo nic fiil lust«, meentə tər åtcətåntə, åwər ic wees n auswææk. »mər tsiin unsrə kroosn mæntl triiwər, tii fərtækn tə rootn štreefn, un setsn unsrə mitsn uf«. — tås tããtn sə tæn oox un måxtn sc uf tə štrimpə. wii åləs, su wåårn nåtiirlic oox iire mæntl milətææerš un hãtn hiy æ påår plåykə knæpə. wail mər sc åwər tååmaalts in såksn kærnə eestraic tsum foorpiltə nååm, wåårn tə mitsn wii tə eestraicšn khæpii, un tii tər ufətsiirə hãtn uum truf ænə kultctə khukhårtə. Foorm šitsnhausə wårtətn šun tə åntərn cååxthååxnər uf se; tii måxtn nu kruuse ooxn, wii tər hær måcuur un tər hær åtcətåntə im måntl un in tər mitsə khååm, tæn tås tããtn tii nor, wæns paurnenu rææntə, soüjtn åwər aus reešpækt ništ, nor tə kraun faikstn su æ pisl. wii sə in tə hausfluur fum šitsnhausə aitråătn, tåå štuntn æ kånsər trup trušknkhutšər. wii tə såksn su måxtn nu åwər oox tə fråykfortər kærnə tn eestraicərn åləs nååx, un tås ərštræktə sic pis uf tə trušknkhutšər rupər. tååhææer khååms, tås tii fåst kənau sicə mæntl un sicə mitsn, wii tər måcuur un tər åtcətånte hãtn. wii tii sic nu toorc tə trušknkhutšər toorctræyln wuln, tåå šlææt eenər tn hærn måcuur uf tə šultər un soüjt: nu louər, wææn håstn tuu hææerkəfåårn? — tər måcuur tås hiirn, imtræææn un aus tn hausə štærtsn, tås waar eens. åntərn tåågs maxtər wææerklic heemə un soüjtə iiwər saine frau, er wææerə kråyk kəwurtn tas klooptn tii n kærne, tæn ər såak kuns fərštææert un

eelænt aųs, wii æ mænš aųssææn lærnt, wæn tås haįlcstə, wås ər håt, mįt fiisn kətræætn wųrtn įs. tån håt ərš åwər hoox ųn toįįər fəršwuurn, kheen šrįt waįt wįtər įn ųnəfoorm aųs tn maųərn fųn cåäxthååx-n tsų kiin, ųn ər håt n šwuur kəhååln.

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B

von **Wilhelm Unseld.**

(Schluß.)

156) Dear hot oin fahra lau'. S.
157) Wear aufs Scheißhaus g'münzt ischt, kommt net aufs Kantabritt. U.
158) I scheiß d'r drauf! U.
159) Do ischt drauf g'schissa! S.
160) Do sott ma halt en Gealdscheißer hau'. U.
161) Hat dear a G'schieß! U.
162) Des ischt a reacht'r Scheißaff. U.
163) Schpring'm noch, und nagle'n uf a Brittle! S. (Wenn einer einen Furz läßt.)
164) Dear schtoht do, hot d' Zung im Maul, und 's Fidla schtoht leer. T.
165) Hot dear a Jagd, weaga deam Dräg. U.
166) Der schtoht äll Fu'z lang do. S.
167) Schwätz, oder scheiß Buchschtaba, daß ma's leasa ka'. U.
168) Des ischt a reacht'r Gä'sdreckziaher. T.
169) D'r Teuf'l scheißt ällaweil auf da graischta Haufa. U.
170) Hud'l find't Häd'l, Häd'l find't Schlamp, und d'r Dräg sein G'sella. U.
171) Ma schwätzt ja no vom Dräg, ma frißt a ja net. U.
172) Dear hat en Hauchmuat, wia so e-n-alt's Scheißhaus. U.
173) Der ischt scho' mischtfaul. U.
174) Oigelob schtinkt. U.
175) Dear muaß da Dräg voll' austappa, so'scht wär's ja nex. U.
176) I scheiß de voll a'! U.
177) Des ischt a reacht'r Hintanei'schlupf'r. U.
178) Dear hat glei' d' Hosa voll. U. (Hat Angst.)
179) Am Arsch isch finschter, aber net windschtill. U.
180) Do muffelets. U.
181) Des schtinkt überlaut. T.
182) Dear ischt gepfercha ganga. S.

183) Dear schlächt da Pferch nore. S.
184) Do hoscht da Dräg am dicka Toil, am dünna hanget 'r scho'. B.
185) Dear schtaht dau, ma moi't 'r häb in d' Hosa g'schissa. U.
186) Dear ischt desmol in d' Scheißgaß grota. S.
187) Dear ischt auf's Häusle. U.
188) Dear hot älles vermacht, d' Hosa und 's Hemmed. S.
189) Ma scheißt d'r ebas! U.
190) Ma reibt d'r ebas! T.
191) I scheiß d'r auf so a Froi'dschaft! U.
192) Des ischt d'r rei'scht Häfelesdräg. B.
193) I möcht m'r grad da-n-Arsch wegreißa. U.
194) Diar huaschtet m'r ebas. S.
195) Dear denkt, du ka'scht m'r hinta naufschteiga. S.
196) Dear ka' m'r g'schtohla wer'a. T.
197) Dear ka'me im Buckl' küssa. T.
198) Dear hat koi' guata Hos maih am Arsch. U.
199) Du ka'scht me heirata! U.
200) Des ischt a bachener Fu'z uf era Gab'l. B.
201) De graischt Kunscht ischt, en Fu'z uf a Britt nagla. B.
202) Ma moi't grad, dear häb a Simre Amoisa im Fidla. B.
203) Dear hot's besser, wia's Metzgers Hu'd, dear därf koi' Kälble in's Fidla beißa. B.
204) Dear kö't vor Zoara mit 'm Arsch a Muskatnuß aufdrucka. U.
205) Jetz' leck me no de ganz Welt im Arsch! U. (Bei großem Erstaunen.)
206) Des ischt au' koi' Fuchsdräg. U.
207) Dear scheißt uf 'n Pfennig, daß ma da Oi's'r leasa ka'. B.
208) Hafta kö't ma scheißa vor Wuat. B.
209) Des ischt a Kerle, wia 's Lippes Schtöffel, deam hant d' Schpatza ins Fidla bauet. B.
210) Kutt'lfleck, halba Dreck! T.
211) Dear sitzt auf da-n-Arsch, wia d' Edelleut. U.
212) Desmol hot ma d'r vom Fidla g'säaget. B.
213) Do hot's scho' böhmisch g'schtunka. U.
214) Ällamol isch am Arsch au' finschter. S.
215) Dui hat en Arsch, wia so a boirischa Wäschere. U.
216) Dui erbt deara ihr Fidla zum a Dud'lsack. B.
217) Dear find't da Dräg u'g'suacht. U.
218) Dear find't da Dräg am hella Tag. U.
219) Dear find't da Dräg bei Mo'schei'. U.
220) Dau schtinkt's, wia vor Amt. U.

Der Kopf.

1) Der setzt se Grilla-n-in Kopf. U.
2) Des ischt au' so a Schneidschtuahlkopf. U. (Der zu allem ja sagt.)
3) Der hot sein oigena Kopf auf. S.

4) Dear hängt da Gre't scho' anderscht! U.
5) Dear schwätzt raus, wia a Ma' ohne Kopf. U.
6) Gang m'r aweg, des ischt a Kreuzkopf. U. (Katholik.)
7) Dear kriagt glei' en Gre't, wia a Goggeler. U.
8) I moi' fascht, miar verschnell d'r Gre't. U. (Im Kater.)
9) Dear hat en härta Gre't. U.
10) Dear hat en Wiselesgre't. U.
11) Dear hat en Ribelesgre't. U.
12) Viel Köpf, viel Sinn. S.
13) Viel Wissa macht Kopfwaih. U.
14) Dear hat koin schleachta A'rauchkopf. U. (Einer der viel trinkt.)
15) Dear hat nex wia Heu und Schtrauh im Gre't. U.
16) Dear hat en reachta Groppagre't. U.
17) Wenn ma d' Wauhret sait, nau schlächt ma oim d' Baßgeig um da Gre't. U.
18) Dear hat en reachta Bollagre't. U.
19) 's wächst oim koi' anderer Kopf, aber e-n-anderer Sinn. S.
20) Dear hot Ma'la im Kopf. S.
21) Dear hat en reachta Mollisgre't. U.
22) Dear hat en reachta Mölle. T.
23) Dear hat en Gre't, wia a Mittle. U.
24) Dear will ällaweil mit 'm Kopf dur' d' Wa'd. S.
25) Dear macht en reachta Hägale na'. U.
26) Dear hat desmaul sein oigena Gre't aufg'setzt. U.
27) Dear macht en reachta wendischa Gre't na'. U.
28) Des ischt a reacht'r Moschtkopf. T.
29) Dear hat en Kopf, wia a Fuierschteahl'r. U.
30) Schwätz m'r no koi' Loch in Kopf. U.
31) Dear reißt oim in oiner Viertelschtund da Kopf ra, und in der andera setzt er'n oim wieder auf. U.
32) Deam wächst äll' Augablick a-n-anderer Kopf. U.
33) I be' beinah auf da Kopf g'schtanda! U.
34) Dear hat en reachta Hummalersgre't. U.
35) Deam goht ebes im Kopf rum. S.
36) Des wurd da Kopf noh lang net koschta. S.
37) Des ischt wohl a Kindskopf. U.
38) Dear hat g'schpässige Mucka im Gre't. U.
39) Dear hat de dickkopfig Schwindsucht. U.
40) Dear hot en Kopf, wia so a Kuder. S.
41) Dear hat en reacht versoffena Gre't. U.
42) Dear hat koin übla Maser. U.
43) Dear schaffet mit 'm Kopf, wia d' Ochsa. S.
44) Des ischt a reacht'r Kommiskopf. S.
45) I möcht me au' so verkopfa! T.
46) Dear schwätzt oim da Kopf so voll, daß 's oim ganz dumm wurd. S.

47) Deam schtecket no ällaweil 's Fressa im Gre't. U.
48) Dear ischt net uf da Kopf g'falla. S.
49) Dear macht en a'dächtiga Gre't na'. U.
50) Dear hat en reachta Wasserribale. U.
51) Dear hat en Simrisgre't. U.
52) Dear hot en guata Kopf. S.
53) Dear hot au' gar koin Kopf. S.
54) Dear ka' nex, als oim da Kopf voll heula. S.
55) Dea' hau'-n-i kopfübersche zum Haus nauskeit. U.
56) Dear hot deam da Kopf g'wäschet. S.
57) Deam hau'-n-i desmol da Kopf z'recht g'setzt. S.
58) I wett mein Kopf, 's ischt so! S.
59) Deam hot ma 's Haus über'm Kopf a'zündt. S.
60) Dear ischt über Hals und Kopf ausg'rissa. U.
61) I hau' g'moi't, dear wöll m'r da Gre't ra reißa. U.
62) M'r tunt Schrift oder Kopf. U. (Geldspiel).
63) Macht dear en Kopf na'. U.
64) Dear schtellt älles auf da Kopf. S.
65) Des goht m'r wia a Mühlrad im Kopf rum. S.
66) Dear hat deara da Kopf verdreht. U.
67) I woiß gar net, wo m'r d'r Kopf schtoht. S.
68) Dear hat da Kopf verlaura. U.
69) Dear hat eba da Kopf net dazua. U.
70) Dear macht oim da Kopf warm. U.
71) Dear hat's Baua im Kopf. U.
72) Deam schteckat 's Heirata im Kopf. U.
73) Schlag d'r no des us 'm Kopf'. U.
74) Dear hat Grilla im Kopf. U.
75) Des will m'r eba gar net in Kopf. S.
76) Des ischt m'r no grad dur' da Kopf g'fahra. U.
77) Dear hat älles im Kopf. U.
78) Des ischt net in deam seim Kopf g'wachse. U.
79) Deam schtecket d'r Kopf voll Dummhoita. U.
80) Dear hat en g'scheuta Kopf. S.
81) Dear hat sei's Vaters Kopf. U.
82) Des ischt schwer, viel Köpf unter oin Huat bringa. U.
83) 's ischt no guat, daß net älles nach deam seim Kopf goht. S.
84) Dear will ällaweil no sein Kopf dur'setza. S.
85) Dear hot en härta Schäd'l. U.
86) Des ischt amol a Dickkopf. S.
87) Was ma net im Kopf hat, muaß ma in de Füaß hau'. U.
88) Dear hat en hella Kopf. U.
89) Deam isch 's Herz mit 'm Kopf dur'ganga. U.
90) Des ischt a Hitzkopf. U.
91) Des ischt a Rapp'lkopf. U.

92) Des ischt a reacht'r Schtreitkopf. T.
93) Des ischt a Felbakopf. S.
94) Dau hilft 's Verkopfa nex. S.
95) Dear hot da Nag'l uf da Kopf troffa. S.
96) Über Hals und Kopf muaß des fertig sei'. U.
97) Dear trait da Kopf hauh. U.
98) Deam sieht ma koi' Naut a', dear hat en guata Kopf. U.
99) Dea' hau'-n-i von Kopf bis Fuaß nui kloida därfa. U.
100) Dear hat Herz und Kopf auf'm reachta Fleck. U.
101) Dea' hot ma um en Kopf kürzer g'macht. S.
102) Deam ischt über Nacht a-n- anderer Kopf g'wachsa. U.
103) Ma reißt oim net glei' da Kopf ra. U.
104) Des därscht net tua', bei Kopfra haua. U.
105) Des ischt a reacht'r Drägkopf. U.
106) No de Kinder ällaweil da Kopf reacht heba, no wurd's reacht. S.
107) Dear hat a guats Köpfle, dear kommt d'rvo'. U.
108) Der hat en reachta Remmale. U.
109) Dear hot en reachta Klotzkopf. T.
110) Des ischt a reachter Saukopf. U.
111) Gib'm oi's aufs Dach! U.
112) Dia schleppet Köpf rum, wia d' Mooßkrüag. U.
113) Dear hat en reachta Blöcklesgre't. U.
114) Des ischt a reacht'r Mopskopf. U.
115) 's Schimpfa geit koi' Loch in Kopf. U.
116) Desmaul gat's um da Kopf. U.

Die Dichter der luxemburgischen Mundart.[1]

Von **Franz Clement.**

Keine deutsche Mundart ist bis heute weniger durchforscht, keine Dialektdichtung weniger in ihren eigentümlichen Denkmälern gekannt als die luxemburgische. Trotzdem sie eine spezifisch hochdeutsche, fränkische Mundart ist, wird sie nicht einmal ganz diesseits des Rheines, geschweige denn jenseits des Rheines verstanden; den Ursachen hiervon — die hauptsächlich in der großen Anzahl von Lehnwörtern und einer sonderbar korrumpierten Syntax liegen — nachzuspüren ist Sache des Philologen. Ich kann mich heute nur mit der luxemburgischen Dialekt-

[1] Nikolaus Welter: Die Dichter der luxemburgischen Mundart. Litterarische Unterhaltungen. Diekirch, Justin Schroell, 1906.

literatur an sich beschäftigen und kann von vornherein versichern, daß derjenige Mundartforscher oder Liebhaber stammlicher Eigenart und gesund kräftiger Volkspoesie, der sich in den luxemburgischen Dialekt einlesen würde, für die geringe Mühe durch großen Genuß reichlich entschädigt würde.

Es war daher eine ausgezeichnete Idee des als Biograph Mistrals und Aubanels und als Dichter auch in Deutschland hochgeschätzten Diekircher Professors N. Welter, an die Dialektliteratur seines Vaterlandes bedächtig prüfend und liebevoll nachspürend heranzutreten und nicht nur den Luxemburgern einen kritischen Überblick über die Dichtung in der Volkssprache zu geben, sondern ihr auch jenseits der rot-weiß-blauen Grenzpfähle des Großherzogtums Verehrer zu werben. Es gab vor ihm nur die fleißigen, aber schwerfälligen und unkritischen »Beiträge zur Litteraturgeschichte des Luxemburger Dialekts« von Martin Blum und das leicht und flüssig geschriebene, aber ganz unmethodische Werk von Prof. Julius Keiffer »La Littérature du Grand-Duché de Luxembourg«; das erste über die luxemburgische Literatur, das wir ernst zu nehmen haben, ist eben Welters Buch. Wenn Ausstellungen gemacht werden, so können sie sich nur auf Einzelheiten beziehen; die Art, wie Welter seine Aufgabe sieht und in Angriff nimmt, ist die einzig richtige, die kritisch-ästhetische und historisch-entwickelnde; in den Hauptzügen wird er für immer recht behalten. Ich gebe sie in nachstehenden Zeilen wieder und bringe meine abweichenden Ansichten nebenbei an.

Die luxemburgische Dialektdichtung ist weit jünger als ihre deutschen Schwestern, ihre ersten schriftlichen Denkmäler stammen aus dem dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Die fast mythische Persönlichkeit des blinden Geigers Theis, der so was war wie ein luxemburgischer Fahrender, wird freilich für viele Volksdichter, die nur für den Tag arbeiteten und nichts niederschrieben, repräsentative Bedeutung haben. Der erste Dialektdichter war der 1829 zum erstenmal mit luxemburgischen Gedichten an die Öffentlichkeit tretende, in Luxemburg geborene Lütticher Mathematikprofessor Anton Meyer, für den die Luxemburger Sprache noch nicht dachte und dichtete, und dessen wenige Werke (E Schreck op de Letzeburger Parnassus 1829, De Jong fum Schreck op de Letzeburger Parnassus 1831, Luxemburger Gedichte und Fabeln 1845, Oilzegt-Kläng 1853) uns heute recht sonderbar anmuten. Und doch war Meyer ein wirklicher Dichter und ein sprachschöpferischer Künstler, dessen Freude am Reimklang ihn nur oft zu den tollsten Wortzusammenstellungen trieb, der aber in der Darstellung von Volksszenen und in einigen Naturbildern urwüchsige Kraft zeigt. Welter wird Meyer ganz gerecht, ebenso seinen ersten Nachfahren, dem jung verstorbenen Jakob Diedenhoven (De Bidgang no Conler 1830) und dem flotten, witzigen Joh. Franz Gangler (Koirblumen 1841). Konnten alle diese Dichter sich über Volkstümlichkeit und Anerkennung nicht freuen, so durfte das um so mehr der erste unserer Nationaldichter, Michel Lentz, der trotz seiner

großen Schwächen und seines unzweifelhaften Epigonentums bis heute unser bedeutendster Lyriker geblieben ist. Er ist nur Lyriker und kein großer; seine Bedeutung ist rein luxemburgisch, mehr einigen Zufällen und seiner hohen sprachlichen Kultur als seiner dichterischen Kraft und Eigenart zu verdanken. Lentz empfindet im Banne jener süßlichen Romantik, die in der hochdeutschen Dichtung längst abgetan und lächerlich geworden ist und in den Dialekten vielleicht heute noch eine gewisse Berechtigung hat, aber trotzdem überwunden werden muß; auch im Dialekte und vielleicht eben in ihm kann man modern empfinden. Welter, der in der Kritik unseres Lentz ein erhebliches Stück über seine Vorgänger hinausgegangen ist, hie und da aber noch nicht golden rücksichtslos genug ist, anerkennt mit Recht die nationale Bedeutung des Sängers der »Feierwōn«, schließt aber seine Ausführungen mit den zutreffenden Worten: »Der Dichter Lentz gehört der Vergangenheit an. Unsere Lyrik bedarf der Verjüngung. Da tun andere Muster not. Vor allem tut not ein freudiger Anschluß an die lebendige Gegenwart und der Mut, sich zu ihren eigenen und großen Zielen zu bekennen«.

Es war Welters Pflicht, die Bedeutung von Lentz in die rechte Beleuchtung zu rücken, um für die wahre Größe seines Dichterbruders Ed. de la Fontaine, im Pseudonym Dicks, voll und ganz eintreten zu können. Dicks = de la Fontaine überragt Lentz so wie ein wahrer eigenartiger Dichter den geschmackvollen Epigonen überragt. Er ist nur Komödiendichter und gab sich in einem eigentümlich zurechtgemachten Operettenstil, der aber zu seiner ganzen Art wundervoll paßt. Einen Kulturdichter kann man Dicks nicht nennen, er ist ein Volksdichter wie z. B. Karlweis, wirkt hie und da mit groben Mitteln und spekuliert trotz seiner künstlerischen Prätensionen oft genug auf die Sentimentalität, was Welter nach meiner Ansicht nicht genug hervorgehoben hat. Zu bewundern ist die unzweifelhafte und unfehlbar wirkende Volkstümlichkeit seiner Komödien, die trotz des Mangels eigentlich dramatischer Begabung hervorragende Charakterisierkunst und die kraftvolle, echt luxemburgische Sprache, die von einem tiefen Erfassen des Geistes der Mundart zeigt. Die beiden Steffen wollten auch Dickse werden; wie wenig es ihnen gelungen, zeigt Welter einwandfrei.

Neben dem Lyriker Lentz, dem Lustspieldichter Dicks, steht der epische Satiriker Michel Rodango, der in manchen Dingen, im Humor jedenfalls, Dicks überragt. Er dichtete Goethes Reineke Fuchs in leicht hinfließenden vierzeiligen jambischen Strophen in den Luxemburger Dialekt um. Die Satire steht nicht im Vordergrund; die Dichtung wird vielmehr getragen von einer wundervoll anmutenden, echt künstlerischen Freude am Gestalten, und wenn ich hierin Welter — der die Satire als im Vordergrunde stehend ansieht — nicht beistimmen kann, so liegt das an den vielen Kapiteln des Buches, in die wir Nachfahren, die überall recht respektlos Anspielungen suchen, die Satire nur hineinlegen; tatsächlich ist sie nicht drin. Ein anderes Wort Welters findet freilich meine

volle Zustimmung. Mit Recht sagt er: »So bietet der »Renert« ein Zeit- und Kulturgemälde von einer Kraft und Wahrheit, wie es kaum einem andern deutschen Volksstamm beschert worden, und weist zugleich in eine bessere Zukunft hinaus als ein ganz in Eisen geschienter Vorkämpfer des Volkes, als der treue Freund und Rater jedes freisinnigen Luxemburgers«.

Die drei letzten Dichter markieren die Blütezeit der luxemburgischen Dialektdichtung; in der Gegenwart haben wir trotzdem noch so viele gute Kräfte, daß wir an der Weiterentwicklung unserer mundartlichen Poesie nicht zu verzweifeln haben. Wachthausen und Wilhelm Görgen wiegen nicht sehr schwer; der letztere kann nach meiner Ansicht in den meisten seiner Gedichte kaum ernst genommen werden. Die bedeutendsten Namen der Gegenwart sind die beiden Dramatiker Andreas Duchscher und Batty Weber und der Prosaschriftsteller und Redner Matthias Spoo. Bis heute hat der Hüttenherr Duchscher — ohne Zweifel als Persönlichkeit und als Mensch eine der sympathischsten Erscheinungen des kleinen Luxemburger Ländchens — mehr Großes gewollt als Großes erreicht; er versuchte das moderne realistische Schauspiel Luxemburger Mundart zu schaffen und bietet in manchen seiner Werke trotz der verfehlten Anlage bedeutende soziale und künstlerische Werte. Chefredakteur Batty Weber aber hat in seinem Hauptwerke, das seine anderen gewaltig überragt, in dem herrlichen Klöppelkriegdrama »De Scheifer vun Aasselburn« ein luxemburgisches Trauerspiel großen Stiles geschaffen, das allein von allen Werken der Gegenwart würdig den Werken der Blütezeit an die Seite gestellt werden kann.

Soweit das Weltersche Buch! Wir können uns an ihm redlich freuen. Abgesehen von einigen Sprach- und Stilfehlern liest es sich ausgezeichnet; nur manchmal verfällt der Verfasser in den Fehler, zu blumig schreiben zu wollen und, es koste was es wolle, einen bildlichen Ausdruck zu geben, wo die einfache bedächtige Analyse mehr wirken würde. Wer sich fortan über luxemburgische Eigenart und luxemburgische Dialektdichtung unterrichten will, der kann nach nichts Besserem greifen als nach dem Büchlein Nikolaus Welters.

Zwei Erzählungen in Altenburger Mundart.

Von **Ernst Daube.**

1. *dər múŋkoo.*

du liibə nauŋiirdə! doo gibt's laitə, dii eerə noosə in oles štekən un oləs gants genau wisə musən, un wemər sic suu ən menšən eemol ufgeholst hot, doo hilft en ništ luus, doo ward mər ausgəfreet nox oln

meecəlcən soxən, un mər moxt šliisəlc guutə miinə tsən biisən šbeelə un berict də laitə, wii sə berict sai wuln. 's gibt awər laitə, dii wisən mit silcən nauwiscən fulcə imtsəgiin, dos dos naar sainə oort hot, un doo is šun moncer ordəntlic obgətufəlt[1] *worn. doo hoobe fər goorn əmool enə gešictə mit oongəhiirt, dii moxt mər nox haitə šboos.*

ic fuur salt uf dər boonə fun giirə[2] *ibər ruudə*[3] *nox gaanə*[4]*. ausər miir soosən in main boonwooxən an anərn fanstər nox tswee manər. daar eenə hotə en šin glotbuliirten kostən naam sic štii, un dər anərə daar groodəriwər uf dər anərn baŋk soos, guuktə imər bluus nox dan kostən, ic sox's'n šun laŋe oon, ə hetə goor sə gaarn gəwust, wos doo drinə weer, un də naugiirdə druktə'n bal 's hartsə ọb. e ruktə imər uf daar baŋk hen un haar, šliisəlc kricť'ə awər dox muut un seetə:*

»sə hun awər ən šin kostən doo«.

»joo«, antwortə daar un bliis aus sainər pfaifə enə grusə roorwulkə uf dan nauwiscən kundən luus.

daar duxtə: »uf dii oort kraistə ništ raus, dan mustə šun e biscən daitəlcər kumə«, un freetə:

»ja, mai bestər, kun sə mər nic sooxə, wos sə eecəntlic in dan šin kostən hun?«

»'n múŋkoo«, antwortə daar kortsc.

»ən muŋkoo«, duxte dii alə naugiirdə, wos mus'n dos fər ə deŋk sai? wisə mustə's un wen də nox sə siir oongəfoorn waršt«, un freetə widər:

»awər, mai liibər harə, wuln sə nic su guut sai, un mər sooxə, wos eecəntlic ə muŋkoo is, ic hoob doodərfun in main gantsən laam nox ništ gəhiirt.«

»muŋkoo is ə tiir, frist rotən, maisə un šlaŋ«, fuur daar dan naugiircən oon. daar liisc awər dorc dii gruuwə antwort nic arə moxə, ə woor nuu iiršt raxt naugiirc gəworn un freetə widər:

»wos wuln sə den eecəntlic mit dan muŋkoo oonfaŋə?«

»wos waare dərmit oonfaŋə«, meentə daar, ic hoob ən bruudər in ruudə uf 'n gənaasuŋshausə[5]*, daar bild sic ai, dos ə fun rotən un maisən un šlaŋ fərfulct ward, un dan wilc mit dan muŋkoo enə freedə moxə«.*

nuu soos daar naugiircə mon doo un ibərleetə sic də soxə, 's šiin'n awər dox nic gants riete dərmit tsə sain, ə freetə widər:

»awər, wos kon den eecəntlic daar muŋkoo eern bruudər halfə, dan sainə rotən un maisə un šlaŋ sin dox bluus aigəbildə rotən un maisə un šlaŋ?«

»jaa«, meentə daar anərə un šteek aus 'n wooxən, daar groodə in ruudə hiil, »mai muŋkoo is oo bluus ə aigəbildər muŋkoo!«

2. *ə šbitsbuufənštreec.*

də šbitsbuufən sin maršt̮əns gərisənə kundən un šbeeln en nox 'n grestən šoobərnok. suu giŋ's əmool ən bauər bə uns raxt dəršeebə[6]*, daar*

[1] Etwa = heimgeleuchtet. [2] Gera. [3] Roda. [4] Jena. [5] Irrenanstalt. [6] schief, schlimm.

dərtsuu koom wii tswee boomšlorkə karlə uf sain falə aabərn[1] *maustən. ə woor fruu, dos ə sə endəlc əmool uf frišər tot dərtobtə, un wool sə festə moxe, awər wos holf's ən? dii beedən fiiln iwər'n haar, un ə mustə dii gəmaustən aabərn nox salbər in də sekə ailaasə, nooxən boy sə'n an ən boom festə un fuurn seelusfergniirt mit eern aabərn dərfun. 's woor an haln lictən tooxə gəwaast, dər banər hotə dii beedən karlə dərkant, awər dos holf'n oləs ništ, dii leegəntən šteen un been, un bə dər haussuxuy woor ništ tsə fey, un dər bauər mustə šliisəlc nox fruu sai, dos 'n dii karlə nic nox salbər fərkleetən waaxən folšər oonšuldcuy. awər dii gešictə is bəkant, ə anərəs butscəs deyk hoobc doo fərgay gəhiirt, dos nic su bəkant is, dos wilc itsə dərtsoolə.*

do hot sic əmool ə šbitsbunfə in demərcə[2] *in enə obəteekə aigəšlicən, al dər obəteekər nox oy in sain loodən woor un sainə froo nox ən ausgay bəsorctə. mit ən nooxšlisəl hot'ə sic də teer fun dər wuunuy ufgəšlusən, un nuu boktə drinə oləs tsəsomə, wos ə an kusbərkeetən feerfoy un frubtə's in sainə fikən*[3]*. tsə gutər letst sox ə nox dii beedən šin beiən fun dan joy laitən štii un duxtə bə sic, dii kaan ə groodə guut gəbrauxə, doodruf weer sic's noxəmool su šiin šloofə al uf sain štruusokə, dan ə dərheemə hotə. kortsc un gut, ə moxtə sic dribər haar, boktə də fadərbetən tsom, huktə sə uf un moxtə sic soxtcən widər də trepə noyər. wii ə nu suu də trepə noyər štait, kon ə uf eemool sai gruusəs pokeet nic mii dərhalə, un blauts! bortsəl's tsən deyə noyər, un haa salbər štulbərt ə boor štufən noox. dos hotə nuu dər obəteekər drinə in sain lobətoor*[4] *gehiirt un koom fərwunərt rausgəštartst un wool nooxsaa, wos doo drausən feergiy.*

»wos moxən sii den doo?« freet'ə dan fremdən gost.

»nu, ic hoob dii betən gəbroxt, dii sə gestern in dər auktscoon dəršlan hun, holbtut hoobc mic dərmit gəšlept, un nuu sin sə mər də trepə naigəfoln, wailc sə nic mii dərhalə koon. hols un beenə hetc nox kunt braxə, wail sə nox kee lict gemoxt hun.«

»wos wuln sə fun betən? ic woor in keenər auktscoon un hoob keenə betən gəkooft, doo waarn sə sic wuul geart hoobə.«

dər anərə štuy doo un reeb sainə kniišaim un bormtə:

»sin sə bluus fruu, dosc mər ken šoodən gətoon hoobə, sist kaan sə oo nox də duktərkustən bətsoolə. mai harə seetə miir dox, ic saal dii betən nox dər obəteekə troogə. doo mistc mic grodə fərhiirt hoobə, un ə hot am endə gəmeent: naam dər obəteekə. nuu musc mit dan gəlumpə nox əmool heem un froogə, wuc eecəntlic dərmit hensol. wuln sə nic su guut sai un miir dii soxən widər half uf'n bukəl hiibə?«

dər obəteekər hotə ə guutəs hartsə, ə hotə mitlaid mit dan orm gəplooxtən menšən un druktə'n enə mork šmartsənsgald in də hand, den ə iwərleetə, dos's əsuu imər nox besər weer, al wen ə in sain hausə əwos gəbruxən hetə. noxən holf ə'n sainə šin betən ufhukə un moxtə'n də

[1] Kartoffeln (auch: *aardebəl*). [2] Dämmerung. [3] Taschen.
[4] Laboratorium.

teer uf, un dər šbitsbuufə meentə nox trauhartsc: »na ic daŋk oo raxt šiin«, un wak woorn mon un betən.

wii nuu dər obəteekər sain loodən tsuugəmoxt hotə, giŋk ə noon in sainə wunnuŋ un fraitə sic, dos ə ə guutəs wark gətoon hotə, un sainə froo, dii nuu widər heemgəkum woor, fraitə sic oo, dos sə suu ən guut-hartšcən mon hotə. sə soosən nox ə štindcən bəsomə un kuustən fun dan un gen. nuu wooln sə sic nidərlee. awər — duu liibər himəl! — doo štung in eerər šloofkomər wetər ništ mii doo al də leern betloodən[1]*, un nuu giŋk'n iiršt ə lict iwər dii šlaxtə menšheet uf. wos wool's 'n halfə, dos sə nox dər boolətsai šiktən, eerə betən krictən sə dox nic widər, un də loxər hotən sə oo nic uf eerər saitə, al dii gešictə bəkant woor.*

Gerundialpartizipien auf -ing im Nordwest-thüringischen.

Von **Konrad Hentrich.**

Als Nachtrag zu den in der Zeitschr. f. hd. Maa. Jahrg. VI Heft 6 schon veröffentlichten[2] lasse ich hier die danach noch gesammelten Gerundialpartizipien auf *-ing* der nordwestthüringischen Mundart des mittleren Eichsfeldes folgen:

ęmzənịŋk: ęmzənịŋr porše emsiger Bursche, zu ahd. **emmazen;* sehr selten vorkommend.
fâlnịŋk: fâlnịŋe teer Falltür.
flịijənịŋk: flịijənịŋe jịχt fliegende Gicht.
hâstnịŋk: hâstnịŋks ụfštii hastig aufstehen.
khitslnịŋk kitzlich.
khoxnịŋk: khoxnịŋəs wâsr kochendes Wasser.
klẹntsnịŋk glänzend.
klịmmnịŋk glimmend.
krâtsnịŋk: kratsnịŋe pestn Kratzbürste.
kritsnịŋk verwirrt (von Garn usw.).
paadənịŋk: paadənịŋe frau̯ fromme Frau.
piisnịŋk: piisnịŋr hụnt Hund, der beißt.
poldrnịŋk polternd.
preklnịŋk brökelig.
puprnịŋk ungeduldig, nervös.

[1] Bettstellen.
[2] *ə* steht dort zu unrecht nach die Tonsilbe schließendem stimmlosen Konsonanten.

raplniŋk rappelig.
raazəniŋk: raazəniŋr męnšə rasender, wütender Mensch.
rauxniŋk: rauxniŋr aamn rauchender Ofen.
riisniŋk: riisniŋəs eelęŋe Krämpfe.
rųstniŋk rostend, rostig.
šemlniŋk schimmlich.
šliiçniŋk: šliiçniŋəs narfnfiiwr schleichendes Nervenfieber.
slooniŋk: šlooniŋr guul Pferd, das schlägt.
špeelniŋk spielig.
štilšwiiniŋk: štilšwiiniŋks fųrtgęę stillschweigend fortgehen.
štiŋkniŋk stinkend.
štraapniŋk strebsam.
šwâtsniŋk schwatzhaft.
tâmpniŋk: tâmpniŋəs holts kohlendes Holz.
toomniŋk tobend.
trįįfniŋk: trįįfniŋe aumn triefende Augen.
tutslniŋk schwindlig.
tuzlniŋk duselig.
tsetrniŋk zitternd.
tswitrniŋk unruhig, nervös.
waimlniŋk: waimlniŋe gânts wackelnde Gans.
warfniŋk im Werfen.
wâsniŋk: wâsniŋəs watr Wetter, bei dem alles gut wächst.
zitsniŋk: zitsniŋr ooŕš Sitzfleisch.

Die Weiterbildung eines Gerundialpartizips mit gerundialer Bedeutung sehe ich in dem seltenen *traimniŋərei* Träumerei. Bildungen wie *štainiŋk*, z. B. in *štainiŋr podn* steiniger Boden, und *wizlniŋk* wieselig, unruhig (vielleicht auch das oben angeführte *ęmzəniŋk?*), konnten dadurch entstehen, daß man die Endung des meist adjektivisch gebrauchten Gerundialpartizips als Adjektivsuffix empfand (vgl. Hentrich, Deutsches Partizip auf *-ing*, erster Absatz, Zeile 32 ff., in Zeitschr. f. hd. Maa. Jahrg. VI Heft 6).

Über Fortleben und Gebrauch der Gerundialpartizipien gilt dasselbe, was ich in »Vokale der Mundart von Leinefelde« (Greifswalder Diss., Halle 1905) § 4 über unser altes mundartliches Sprachgut im allgemeinen gesagt habe. Das Erbe der *-ning*-Bildung hat entweder die hd. Partizipialbildung auf *-end* oder die Adjektivbildung auf *-ig*, mundartlich *-ac*, angetreten.

Zum Küchenlatein.

Von **Eb. Nestle.**

Der Aufsatz von O. Weise über »Küchenlatein und Verwandtes« in Heft I S. 14—16 erinnert mich an die Redensart »Hechinger Latein«, die durch Melanchthon sprichwörtlich geworden ist. Hermann Fischer hat in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte VIII (1885) 229—236 und X (1887) darüber gehandelt. Es darf hier um so mehr darauf verwiesen werden, als dieser Aufsatz lehrreiche Mitteilungen zur Geschichte des Schwäbischen bietet.

Wesentlicher aber als diese Ergänzung ist eine Berichtigung, die der Schlußsatz von Weise zu erfordern scheint. Weise schreibt: »Weil aber das Unverständliche für die große Masse auch etwas Geheimnisvolles hat, so redet man von einer *lateinischen Kunst* (= Zauberkunst)«. Hier liegt wohl dasselbe heitere Mißverständnis vor, wie in Grimms Wörterbuch VI (1885) 275 unter Lateinisch: = »mit dem Sinne des fremd-unheimlichen: *Lateinische kunst* nennt der jäger die kunst, die büchse eines andern zu versprechen, wild zu berücken und ähnl. infolge eines teuflichen bündnisses; *an armer leute hoffart da wischt der böse seine lateinische kunst an,* Mathesius Sar. 49b«. Wie gerade dieses Beispiel ganz besonders deutlich zeigt, ist »die lateinische Kunst« Umschreibung des bekannten gut deutschen Wortes, das auch Goethe in seinem Götz von Berlichingen in IV 7 nur in dem einen Druck von 1773 ausgeschrieben, sonst durch einen Gedankenstrich oder eine mildere Redensart ersetzt hat. Am Schluß des Artikels »Kunst« in Bd. V (1873) Sp. 2684 war es bei Grimm schon richtig erklärt und mit Stellen aus Luther usw. belegt: »*Das übrige* (von Erasmi Buch) *war gut, Pilato zum Opfer,* die Kunst daran *zu wischen.* Es ist ein schulwitz, die lateinische kunst d. i. *ars*«. Wo der Witz erstmals sich findet, weiß ich nicht.

Bücherbesprechungen.

Karl Euling. **Das Priamel bis Hans Rosenplüt.** Studien zur Volkspoesie (= Germanistische Abhandlungen, Heft 25). Breslau, M. u. H. Marcus, 1905. VIII, 583 S.

In seinem 1897 erschienenen Buch über die deutsche Priamel, ihre Entstehung und Ausbildung hatte Uhl den vergeblichen Versuch gemacht, den Ursprung der Priamel in engste Verbindung mit der akademischen *quaestio praeambularis* zu bringen, die er irrtümlich für einen Studentenwitz, eine Art von Verspottung des Küchenlateins erklärte. Den Begriff der Priamel selbst hat er dann, wesentlich auf Grund einer mißbräuchlichen Verwendung des Ausdrucks in der Wolffenbüttler Sammelbandschrift FG, in ungerechtfertigter Weise so erweitert, daß unter ihm das Verschiedenartigste sub-

sumiert wurde und von einer geschlossenen poetischen Gattung nicht mehr viel übrig blieb. So konnte es geschehen, daß U.'s in manchen anderen Punkten lehrreiche und wertvolle Arbeit für die Erkenntnis des Gegenstandes, dem zuliebe sie unternommen wurde, eben der Priamel, fast ganz unfruchtbar geblieben ist. Und daraus erklärt es sich, daß wenige Jahre später ein neues dickes Buch über die Priamel erscheinen konnte. Euling verfolgt in seiner höchst wertvollen und fördernden Untersuchung einen ganz anderen Weg, als Uhl getan hatte. Er geht aus von dem einzig sichern Punkte des ganzen Problems, der fertigen Priamel des 15. Jahrhunderts, deren klassischer Hauptvertreter H. Rosenplüt ist.

Daß Priamel ursprünglich ein Terminus für primitive musikalische Improvisation war (*praeambulum*, deshalb bei Euling **das** Priamel) und von hier aus erst, wohl von Rosenplüt selbst, auf die verwandte poetische Gattung übertragen wurde, wird (S. 40ff.) wahrscheinlich gemacht.

Hauptaufgabe E.'s war es nun, diese Gattung in ihrer Eigenheit möglichst scharf zu charakterisieren, die Grenzen gegenüber mehr oder weniger nahestehenden Erzeugnissen der Sentenzenliteratur möglichst klarzulegen, so daß eine Verwischung des Begriffes nicht mehr möglich ist (S. 16—39, 81—140), und endlich zu zeigen, aus welchen auch sonst begegnenden Elementen sich die klassische Form herausentwickelt hat; hierüber handelt der größte Teil des Buches (S. 166—483).

Er beginnt mit den Improvisationen der Volkspoesie, bespricht kurz die 2, 3. 5—11-Zeiler, um dann S. 186—417 ausführlich und auf breitester Grundlage den Priamelvierzeiler zu behandeln, bei welchem drei Typen unterschieden werden: das synthetische Priamel (A) und die Klimax (B) mit steigender Gedankenbewegung, und das analytische Priamel (C) mit fallender Gedankenbewegung. Im Vordergrund dieses Abschnittes steht die Geschichte des deutschen Priamelvierzeilers, seines unliterarischen Vorlebens bis zum 12., seiner litterarischen Verwendung vom 13. bis 15. Jh. Die literarische Verwendung längerer priamelhafter Reihen, die also eine Parallele zu den 5—11-Zeilern der Volkspoesie darstellen, wird im folgenden Kapitel (S. 418ff.) besprochen. Es ist ganz naturgemäß vor allem die Spruchdichtung, im 15. Jh. auch das Fastnachtspiel, wo uns priamelhafte Formen begegnen, den kunstvolleren Gefügen des Minne- und Meistergesangs bleiben sie fremd, höchstens schimmern sie, merkwürdig entstellt, noch durch das ganz geänderte Gewand durch. Im Schlußkapitel (S. 484ff.) kommt E. endlich auf Rosenplüt selbst, seine spezifische Begabung für das Priamel, Stoffe und Bau seines Priamels zu sprechen: eine feinsinnige Würdigung dieser Seite der dichterischen Tätigkeit des lange unterschätzten originellsten Dichters des deutschen Bürgertums.

Schließlich sei noch aufmerksam gemacht auf die reiche Sammlung von Beispielen, die sich durch das ganze Buch hinzieht, und unter ihnen namentlich auf die in Kap. VI enthaltenen zahlreichen mundartlichen Verschen, die dem Leser dieser Zeitschrift besonders wertvoll sein werden, wenn sie auch für exakte mundartliche Forschung nicht als Grundlage dienen können, da phonetische Wiedergabe derselben in einem Buche wie dem vorliegenden natürlich ausgeschlossen war.

Gießen. *Karl Helm.*

Plattdeutsche Erzählungen und Dramen.

Der Gutenbergverlag in Hamburg, von Dr. Ernst Schultze geleitet, macht es sich zur Aufgabe, dem deutschen Publikum Bücher von dauerndem literarischen oder gemeinverständlich wissenschaftlichem Werte in geschmackvoller, modernen Ansprüchen entgegenkommender Ausstattung darzubieten. Es ist dankenswert, daß er innerhalb dieser Bestrebungen sich die Pflege der lebenden plattdeutschen Literatur angelegen sein läßt und ihr besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Das Niederdeutsche hat durch seine drei großen, in ihrer Art unerreichten Vertreter, Fritz Reuter, Klaus Groth und John Brinckmann, ein sicheres Bürgerrecht und sozusagen eine klar umrissene Physiognomie in

unsrer neueren Literatur erhalten, für die unser Lesepublikum Verständnis und Gefühl gewonnen hat; und wenn auch wohl so bald kein vierter gleich großer sich jenem Dreigestirn anreihen wird, so wird doch auch heute noch manches Tüchtige und Wertvolle auf diesem Gebiete geschaffen. Die Schriftleitung hat daher dem Wunsche des Verlegers gern entsprochen, hier auf einige neuere literarische Erzeugnisse in niederdeutscher Mundart hinzuweisen, obwohl sie nicht direkt der wissenschaftlichen Erkenntnis der Mundarten zu dienen bestimmt sind.

Wilhelm Poeck hat unter dem Titel »De herr Innehmer Barkenbusch und andre Geschichten von der Waterkant« (1906) eine Reihe kleiner plattdeutscher und hochdeutscher Erzählungen und Skizzen veröffentlicht, die von verschiedenem Werte sind. Einige von ihnen werden durch die im Titel genannte Figur zusammengehalten, in der uns ein zahmerer Kasper Ohm mit einzelnen Zügen des Onkel Bräsig entgegentritt. Humoristisch am besten gelungen scheint mir »Reimer Fahjes Menagerie«. In dem Märchen »Edeltanne und Fichte« und in den beiden folgenden Skizzen finden wir Andersensche Naturbeseelung und jene aus Sentimentalität und altkluger Reflexion eigentümlich gemischte Stimmung, wie sie diesem dänischen Erzähler in vielen seiner Märchen eigen ist. Die Mundart ist bei zweien dieser Skizzen glücklicherweise hochdeutsch; denn die dritte »An'n Dik« zeigt deutlich, daß für diese Stimmungen das plattdeutsche Idiom absolut ungeeignet ist. Das ist ja eben die größte Schwierigkeit bei der Dialektdichtung, mit sicherem Empfinden nur dasjenige im Dialekt zu geben, was durch ihn gerade zu spezifischer Wirkung gebracht werden kann, ihn dagegen zu meiden, wo er sich als ungeeignet erweist. Auch unsre großen plattdeutschen Schriftsteller, vor allem Reuter, sind sich nicht immer über Kongruenz und Inkongruenz von Inhalt und Form in diesem Punkte so klar gewesen, wie es wünschenswert gewesen wäre, und bringen sich dann notwendig selbst um ihre Wirkung. Wunderliche Sprünge macht die Phantasie und die Kombinationsgabe des Verfassers, meines Erachtens nicht zum Vorteil des Eindrucks auf den Leser, im »Halligsommer«, der gleichfalls plattdeutsch unmöglich wäre, schon weil das gesunde und naive Naturempfinden des Niederdeutschen gottseidank weitab steht von dem krankhaft-sentimentalen, in dem viele unsrer Modernen das höchste Ideal gefunden zu haben glauben. Ein größeres Prosawerk des Verfassers, ein Roman »In de Ellernbucht« wird in Aussicht gestellt, auf den man billig gespannt sein darf. Ein Kapitel daraus, das im 15. Bande der »Hausbücherei der deutschen Dichtergedächtnis-Stiftung« (1905) abgedruckt ist und die Beschießung der Takuforts in realistischer Anschaulichkeit schildert, ist zu kurz, um daran Erwartungen oder Befürchtungen anknüpfen zu können. Auch die besten dichterischen Skizzen und Motive werden, wie uns erst kürzlich Frenssens Hilligenlei gezeigt hat, durch die bloße Aneinanderreihung noch nicht zum Roman.

Nach Inhalt und Form gleich vollendet ist »De rechte Schaul, Erzählung aus dem niederdeutschen Bauernleben« (1906) von Heinrich Meyer. Es ist die Entwicklungsgeschichte eines leichtsinnigen und verzogenen, aber nicht böse gearteten Bauernsohnes, der während des Militärjahres, also im allerletzten Moment, in sich geht und ein besseres Leben beginnt, nachdem ihm ein junges Bauernmädchen, auf die er Eindruck machen wollte, derb den Text gelesen hat; Liebe und Dankbarkeit vollbringen, was alle Erziehung nicht vermocht hat. Das Ganze mit allen seinen ernsten und heiteren Episoden ist so schlicht und hübsch erzählt, daß man mit dem besten Eindruck das Buch aus der Hand legt.

Ein Autor von großer Fruchtbarkeit, leider ohne daß die Qualität der Quantität entspricht, ist Fritz Stavenhagen. Von ihm liegen eine hochdeutsche Sammlung von Erzählungen »Grau und golden, Hamburger Geschichten und Skizzen« (1904), und nicht weniger als fünf plattdeutsche Dramen vor: »Der Lotse, Hamburger Drama in einem Akt« (1904), »Mudder Mews, niederdeutsches Drama in fünf Akten« (1904), »Jürgen Piepers, niederdeutsches Volksstück in fünf Akten« (1905), »De dütsche Michel, niederdeutsche Bauernkomödie in fünf Akten« (1905), »De ruge Hoff, niederdeutsche Bauernkomödie in fünf Akten« (1906). Die Prosaskizzen erheben sich mit Ausnahme etwa des »Schiffszimmermanns« nirgends über das Mittelmaß. Die Dramen sind im Grunde samt

und sonders Novellenstoffe in dialogischer Form: Realismus und niederländische Kleinmalerei bilden den Grundcharakter, sind aber oft zu ermüdender Breite und Weitschweifigkeit ausgedehnt. Unerfreulich ist eine mehrfach hervortretende Neigung zum Grellen und Gräßlichen, das durch sensationelle Theatereffekte unterstützt wird. Eine Reihe zur Reklame beigedruckter Urteile aus Zeitungen ergehen sich unbegreiflicherweise in den höchsten Tönen des Lobes und scheuen sogar vor einem Vergleich mit Shakespeare (!) nicht zurück. Es handelt sich meist um niedersächsische Blätter, die sich für das aufgehende Gestirn des niederdeutschen Dramas begeistern, dabei aber doch dem einzelnen Werke gegenüber, wenn sie auch seine Tendenz billigen, etwas mehr kaltblütige Kritik walten lassen sollten.

Der Dialekt ist bei Poeck und Stavenhagen der hamburgische, bei Meyer der ratzeburgische. Auf einzelne praktische Fragen der Transskription, dieses Urleidens aller mundartlichen Literatur und Forschung, will ich hier nicht näher eingehen, da es sich nicht um wissenschaftliche Arbeiten handelt; aber z. B. den Akkusativ des maskulinen Artikels, wie Stavenhagen tut, immer »denn« zu schreiben, kann beim Lesen nur störend wirken. Ein Wörterverzeichnis hat nur Meyer seinem Buche beigegeben: es ist um so dankenswerter, da die ratzeburgische Mundart auch wissenschaftlich noch keine besondere Behandlung erfahren hat.

Jena. *Albert Leitzmann.*

***Heinrich Menges*, Volksmundart und Volksschule im Elsaß.** Gebweiler 1893. J. Boltze. 120 S. 2 Mk.

Da das vortreffliche Buch von H. Menges über Volksmundart und Volksschule im Elsaß bisher nicht so beachtet worden ist, wie es dies verdient hätte, so dürfte es am Platze sein, noch einmal in dieser Zeitschrift darauf hinzuweisen. Der Verf. zeigt sich darin nicht bloß als tüchtiger Kenner und Beurteiler, sondern auch als warmer Verehrer und Freund der Mundart seines Heimatlandes, die er uns in ihrer Eigenart darstellt. Er macht uns mit den Besonderheiten der Laut- und Formenlehre, den wesentlichen Erscheinungen des Satzgefüges und der Wortbildung, den Eigentümlichkeiten der Bedeutungslehre und des Wortgebrauchs bekannt. So erfahren wir, um nur einige Einzelheiten herauszuheben, daß man im Elsaß noch (entsprechend dem mhd. *ebehöu*) *Abhai* (= Ebheu) für Efeu sagt, daß dort alliterierende Wendungen üblich sind wie *gewischt* und *gewascht*, *geschtrigelt* und *geschtrahlt* (gekämmt) und noch vielfach die ursprünglichen schwachen Biegungsformen an Stelle der jetzigen starken verwendet werden, z. B. in Wirtshausbezeichnungen wie zum *Schwanen*, zum weißen *Hahnen*, zum *Salmen*, zum *Sternen*. Wir hören von Ausdrücken wie *lüpfen* = emporheben, *putzen* = scheuern, *Morgenessen* für Frühstück, *Geschirr* für Gefäß, *Stiege* für Treppe, *Geiß* für Ziege oder von Bezeichnungen wie *Lid* für den Deckelkrug (vgl. Augenlid) und *abboßen* für abklopfen (vgl. Amboß = mhd. *aneböz*), wir sehen, wie oft Fremdwörter durch deutsche ersetzt werden, z. B. Couvert durch *Briefscheide* oder *Briefsäckchen*, Korridor durch *Hausgang* oder *Hausärn*, Bonbons durch *Zuckerbohnen* oder *Zuckererbsen*, wir vernehmen Eigentümlichkeiten des bildlichen Ausdrucks, z. B. in den Wendungen *sich an den Laden legen* = prahlen, *einen auf den Esel setzen* = ihn betören oder ärgern, *einem Dreck unter den Leimen* (Lehm) *machen* = einem das Spiel verderben, *Sand nach Hagenau* oder *Störche nach Straßburg tragen* = Eulen nach Athen tragen, etwas Unnützes verrichten usw.

Hätte der Verf. sein Buch erst jetzt geschrieben, so wäre ihm das inzwischen erschienene elsässische Wörterbuch von Lienhart und Martin dabei zu statten gekommen; auch hätte er dann noch hier und da die Erklärung der Wörter dem heutigen Standpunkte der Forschung angepaßt. So ist z. B. S. 29 *Splitter* mit Unrecht als Metathese von mhd. *spilter (spelter)* aufgefaßt; denn es gehört zu *spleißen* (mhd. *splizen*, engl. *to split*), zu dem es sich verhält wie *bitter* zu beißen; ferner ist S. 42 Kind in der Verbindung *mit Weib und Kind* nicht Mehrzahl, sondern Einzahl wie in den Ausdrücken *mit Mann und Maus*, *mit Stumpf und Stiel*, *mit Herz und Hand*, *mit Sack und*

Pack, mit Rat und Tat. Aber in den weitaus meisten Fällen hat der Verf. mit seiner Erklärung das Richtige getroffen und bietet uns somit in seinem Buche ein treffliches Hilfsmittel zum Studium der elsässischen Mundart, zugleich aber auch eine Anleitung für Lehrer, wie sie den Dialekt ihres Heimatsortes in der Schule behandeln und beim Unterricht verwerten sollen. Daher kann die Schrift allen Freunden der Volkssprache und allen denen, die sich über diese belehren lassen wollen, empfohlen werden.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

1. ***Sporgel*** (E. Daube), **Noch Feierohmds** (Nach Feierabend). E Lasebuch in Altenborjscher Mundort. Altenburg, ohne Jahresangabe. Verlag von O. Bonde. Heft 1—4, je etwa 80 Seiten für je 80 Pf.
2. ***Derselbe*, Der Sachsche Prinzenroob.** Altenburg. O. Bonde. 12 S. 30 Pf.

Der Verf. vorliegender Lesebücher in Altenburgischer Mundart und des Gedichts über den Prinzenraub ist selbst auf dem Lande aufgewachsen und mit der Eigenart der Landbevölkerung seiner Altenburger Heimat so vertraut, daß er bei seinen Erzählungen und Geschichten, volkstümlichen Reimen und Gedichten aus dem Vollen schöpfen kann. Dabei versteht er seine Darstellung mit Humor zu würzen und den Leser auf mancherlei Weise zu spannen und zu fesseln. Die Sprache ist überall richtig wiedergegeben; wenn dies nicht mit wissenschaftlicher Genauigkeit, sondern mit den einfachsten Mitteln geschieht, so liegt dies besonders an der Rücksichtnahme auf den Leserkreis, für den die einzelnen Abschnitte in erster Linie bestimmt sind; denn, wie sich schon aus der Tatsache, daß sie ursprünglich meist in der Sonntagsbeilage der Altenburger Zeitung veröffentlicht wurden, deutlich erkennen läßt, hat der Verf. von Haus aus die Absicht gehabt, seinen Landsleuten, die doch ihre Sprache genau kennen, dadurch ein Vergnügen zu bereiten. Damit jedoch auch Fremde ganz in das Verständnis der Mundart eindringen können, sind Fußnoten beigegeben, in denen die schwierigsten Ausdrücke und Wortformen erklärt werden.

Den Hauptteil des Inhalts bilden die Prosastücke; daneben finden sich im ersten Hefte 3, im zweiten 8, in den beiden letzten 13—14 Gedichte, überdies Kinderreime und Rätsel, Sprichwörter und Redensarten. Die vorausgeschickte Einleitung über die Stellung der Mundarten in der deutschen Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Altenburger zeugt von Verständnis für das mundartliche Schrifttum, doch läßt die etymologische Erklärung der Ausdrücke mehrfach zu wünschen übrig. Am wenigsten befriedigt die Erörterung über die Fremdwörter 1, 63 ff. Hier werden die Ausdrücke *distlj*, schwierig (= tüftelig), *flennen*, lachen, *sot*, sehr (= satt) aus den lateinischen *destillare, flere, satis*, ferner *Gusche, Runks, sich abeschpere* aus den französichen *bouche, ranger, échauffer* abgeleitet. Doch abgesehen von diesem Mangel kann man sich mit den Lesebüchern Sporgels wohl einverstanden erklären, ja kein Leser wird sie ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***Friedrich Ullrich*, Volksklänge in Altenburger Mundart** mit einem Anhang: Auswahl aus den Gedichten von *K. Gleißner, Zach. Kresse* u. a. Herausgegeben von E. Daube (Sporgel). Altenburg 1905, O. Bonde. 70 S.

Aus den Mundartdichtungen Fr. Ullrichs, die zuerst 1838 veröffentlicht und seitdem mehrfach von anderer Seite wieder herausgegeben worden sind, hat E. Daube hier das Beste ausgewählt und durch wertvolle Schöpfungen anderer vermehrt. Doch hat er sich nicht damit begnügt, die betreffenden Gedichte in unveränderter Form zum Abdruck zu bringen, sondern er hat überall die bessernde Hand angelegt, namentlich Formen, die den Gesetzen der Mundart nicht entsprechen, soweit sie in den früheren Ausgaben stehen geblieben waren, ausgemerzt, ferner Fußnoten beigegeben, in denen bald sachliche, bald

sprachliche Erläuterungen enthalten sind, endlich auch im Vorwort verschiedene Winke zum bessern Verständnis des Altenburgischen Dialekts gegeben, z. B. auf den Unterschied hingewiesen zwischen *mie* = mehr als Umstandswort der Zeit (in nicht mehr usw.) und *marre* = mehr im Sinne von lateinisch *plus* und *magis*. So hat das Ullrichsche Buch in dieser veränderten Gestalt entschieden gewonnen und wird sich sicherlich zu den vielen alten Freunden noch zahlreiche neue erwerben.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

O. Heilig, **Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden.** Karlruhe 1905, Friedr. Gutsch. 156 S. 3 Mk.

Wer den Nutzen und die Anregungen, die das Studium der Ortsnamen gewährt, richtig einzuschätzen weiß, ist dem Verf. der vorliegenden Schrift zu großem Danke verpflichtet für die Mühe und Sorgfalt, mit der er die zahlreichen Ortsbezeichnungen des Großherzogtums Baden zuammengestellt, nach wissenschaftlichen Grundsätzen geordnet, etymologisch erklärt und im Zusammenhange mit der Eigenart des Volkes betrachtet hat. Denn in der Tat finden wir darin eine reiche Fülle anziehenden Stoffes in geschickter Weise verarbeitet. Zunächst machen wir die Bekanntschaft der keltischen Ansiedelungen, dann lernen wir die römischen kennen, zuletzt werden uns die deutschen vorgeführt, die an Zahl und Bedeutung die beiden andern Gruppen gewaltig übertreffen. Und zwar erhalten wir der Reihe nach eine systematische Übersicht über die bei ihrer Bildung verwendeten Grundwörter und Bestimmungswörter, eine Geschichte der Namensformen und eine genaue Zusammenstellung der Sagen, Ortsneckereien und volksetymologischen Umdeutungen, die sich daran knüpfen. Sorgfältige Register schließen das Ganze ab.

Der Verf. geht überall mit großer Umsicht und Vorsicht zu Werke; daher verzeichnet er gewissenhaft stets die ältesten belegbaren Namensformen und prüft in zweifelhaften Fällen immer mit kritischem Blicke das Für und Wider entgegengesetzter Meinungen, ehe er sich entscheidet, oder läßt Fragen, die sich nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung noch nicht sicher beantworten lassen, unentschieden. So haben wir von vornherein das Gefühl, daß wir uns seiner Führung auf diesem Gebiete ohne jegliches Bedenken anvertrauen können. Der Gewinn aber, den wir dabei haben, ist gar mannigfacher Art; nicht nur der Geschichtsforscher und der Kulturhistoriker findet seine Rechnung, sondern, was für die Leser dieser Zeitschrift von besonderem Werte ist, auch der Germanist. So lernt er, um nur einige Einzelheiten herauszugreifen, alte Wortstämme in neuen Verbindungen kennen, z. B. mhd. *egerte*, Brachland, Weideland S. 35, ferner zahlreiche Belege für grammatische Erscheinungen wie Assimilation, Dissimilation, Kontraktion, Vokalrundung und Vokalentrundung, sowie Umstellung, Abfall und Anwuchs von Konsonanten; z. B. vernimmt er, daß ahd. *wilâri*, mhd. *wîlere* durch Angleichung des *l* an das *r* im Nordalemannischen zu *wirre*, mundartlich *wir*, fränkisch *-waier* (hochdeutsch *-weier*), im Hochalemannischen aber umgekehrt durch Angleichung des *r* an *l* zu *wille*, *wil* wird, daß aus *-incheim*, *-ingheim* im Fränkischen *-i* oder *-iche*, im Alemannischen aber *-ingen* hervorgeht, während *-inghofen* zu *-ige* wird gegenüber schweizerischem *-ikön* u. a. Besonders fesselnd sind die volksetymologischen Umgestaltungen, z. B. *Engelwies*, 817 *Ingolteswis*, also Wiese des Ingolt, *Gerichtstetten*, 1221 *Geringestetten*, also Stätte des Gering, *Grünwinkel*, 1541 *Kreyenwinkel* = Krähenwinkel, *Heimatsweiler*, 1242 *Hunolswiller* = Weiler des Hunold, ebenso die absichtlichen Verdrehungen neuerer Zeit wie *Allerlasterhausen* = *Aglasterhausen*, also Elsterhausen. Denn bei diesen und den Ortsneckereien kann man so recht einen Blick in das Herz des Volkes tun.

Nach alledem kann das Buch nicht bloß zur Lektüre empfohlen, sondern auch denen, die sich mit Ortsnamenforschung abgeben, als Muster hingestellt werden.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Mondschein, **Die Ortsnamen der Straubinger Gegend.** S.-A. aus dem Jahresbericht des hist. Vereins für Straubing. 1903 u. 1904. Straubing bei C. Attenkofer. 8°. 43 u. 89 S.

Johann Pollinger, **Die Ortsnamen des Bezirksamts Dingolfing.** S.-A. aus den Verhandl. des hist. Vereins f. Niederbayern. 1904. Landshut bei J. Thomann. 8°. 96 S.

Wie weite Kreise neuerdings angeregt werden, sich mit der Sammlung und Erforschung der Ortsnamen zu beschäftigen, ist schon bei verschiedenen Gelegenheiten hervorgehoben worden. Wenn diese Beschäftigung mit den heimatlichen Ortsnamen stets solche Erfolge zeitigte wie diese beiden hier wegen ihrer nahen Verwandtschaft gemeinsam zur Besprechung kommenden Arbeiten, dann möchte man jedem Bezirk unseres Vaterlandes solche Liebhaber sprachlicher Forschung wünschen. Beide treten ausgerüstet mit anerkennenswerter Sprach-, Orts- und Geschichtskenntnis an ihre Aufgabe heran und behandeln in Abc-Folge die Namen der Bezirksämter Straubing-Bogen und Dingolfing; P. fügt den Wohnortsnamen auch noch eine stattliche Zahl von Flurnamen bei, M. hat sogar unveröffentlichte Urkunden des Reichsarchivs und ein noch nicht im Druck erschienenes Urkundenbuch verwendet und gibt seiner Erklärung meist noch kleine geschichtliche Bemerkungen bei.

Einen breiten Raum nehmen in beiden Arbeiten begreiflicherweise die ing-Orte ein, deren ja Niederbayern allein etwa 1300 zählt und die M. in den Beiträgen zur Anthrop. und Urgesch. Bayerns Bd. XV schon auf einer Karte dargestellt hat. Die in ältester Zeit meist als *inga* erscheinende Form dieser Namen wird S. 39 entgegen der allgemein verbreiteten Ansicht von ihm mit Recht als latinisiert erklärt. Wo eine Gruppe von Namensformen stark vorherrscht, da zeigt sich allenthalben, daß Nachahmungen in analoger Weise gebildet werden, so daß »unechte« in größerer Zahl auftreten; so hier unechte -ing. Vor allem sind es — und das ist sehr bemerkenswert — alte Dative auf ahd. *arun*; so bei M. II, 46 Hiening = *Honingaern* (am wahrscheinlichsten = bei den Honigmachern), 48 Hubing = *Hubaern*, 74 Wiesing = *Wisaern*, 75 Zierling = *Zirlarn* (eher s. v. w. *Zidlarn*); sodann bei P. 38 Golding < *Goldarun*, 46 Heising < *Husirun*. Sehr zu loben ist, daß einmal mit der Anschauung gebrochen wird, *heim* und *hofen* könne bayerisch auch *kam* und *kofen* lauten; diese Form ist nur entstanden durch Verbindung mit vorausgehendem Gaumenlaut. Hier führt namentlich P. alle *kofen* durchaus richtig und folgerichtiger als M. auf ehemalige patronymische Zusammensetzungen (*inghofen*) zurück (S. 52) und würdigt deren Bedeutung für die Zeit der Ansiedelung entsprechend: sie finden sich gleich den ing-Orten nur da, wo guter Ackerboden ist. Es verlohnte sich auch diese einmal kartographisch festzulegen.

Wenn ich noch auf etliche Einzelheiten eingehen darf, so will ich mich beschränken auf Fehlgriffe in der Erklärung, die nach meiner Meinung nicht strittig sein können. Zunächst bei M. I S. 9: in *Eitraha* steckt *eiter* = Brennessel; 14 *Egelsee* enthält keinen PN., sondern den (Blut-)Egel, dagegen *Einhausen* den PN. *Ago* (Gen. *Agin*) — wie sollte auch »ein« mit der Mz. *hausen* verbunden werden können? II, 44 *Haibach* ist der Bach am Gehege, nicht umgekehrt; 57 *Ödling* gehört zu *Odilo*; 59 die beiden *Radmoos* hängen weder mit *Rad* noch mit *rôto* = Sumpf, sondern mit *rôt* zusammen, dessen Sinn S. 61 ganz richtig gedeutet ist; *Radlmoos* ist dann aus *Rôtinmoos* entstanden. Die Lage der *Spornmühle* (67) kenne ich nicht, kann daher die Beziehung auf Sporn = Landspitze (an einem Gewässer) nur als wahrscheinlich hinstellen.

Bei P. wäre auf S. 43 *Gwirch* als *zwerch* zu erklären, was einen quer laufenden Ackerstrang bezeichnet. *Kronberg* S. 63 ist am sichersten auf Krähen zu beziehen; im *Symlsberg* (89) liegt kein PN., sondern wohl das Adj. *sinwell* = rund. Außer diesen geringfügigen Anmerkungen ist aber bei P. noch zweierlei Einschneidenderes auszusetzen: fürs erste »übersetzt« er gerne die altdeutschen PN. mit kühner Phantasie, so z. B. S. 23 *Thankolf* »der mit Geist zum Sieg Führende«. Fürs andere sucht er in den einfachsten Namen von Bächlein, die sicher keinen vordeutschen Stamm enthalten, regelmäßig eine »europäische Wurzel«; so bei *Alster*, *Biber-* und *Bubach*, *Deisbach*, *Eibach*,

Feilenbach, *Reisbach*, *Rohrbach*, *Schwindbach* (zu schwinden!), *Weilnbach* u. a. Und da werden sogar ungarische, bulgarische Gewässernamen zu Hilfe genommen — eine sehr gefährliche Sache, von der es besser ist die Hand zu lassen.

Nichtsdestoweniger bleibe als Gesamturteil bestehen: zwei tüchtige, die Namenforschung fördernde Abhandlungen, wie solche als Vorarbeiten zu einem höchst wünschenswerten »Wörterbuch der bayrischen Ortskunde« nur zu begrüßen sind. Je mehr Landstriche und je genauer sie durchgearbeitet werden, desto größere und bessere Hilfsmittel werden gewonnen zur Durchforschung neuer und desto mehr Gelegenheit gibt sich zur Vergleichung des Wortschatzes und der Eigenart der Ortsbenennung bei den verschiedenen Stämmen und Stammesteilen.

Memmingen. *Julius Miedel.*

Joseph Hartmann, *Dr.*, **Orts- und Flurnamen um Ingolstadt. Ein Beitrag zur Heimatkunde.** Ingolstadt bei A. Ganghofer. 1905. 8°. IV u. 68 S. Preis 1 Mk.

Das Büchlein ist eigentlich eine 2. Auflage der 1902 erschienenen und im 4. Bd. der Zeitschr. f. hochd. Maa. S. 126 besprochenen »Beiträge zur Heimatkunde« von dem gleichen Verfasser. Und zwar eine vermehrte und verbesserte Auflage: vermehrt durch Hinzunahme von 180 Flurnamen aus der Ingolstädter Gegend, verbessert vor allem dadurch, daß die Anordnung jetzt nach Grundwörtern getroffen und so die übermäßige Breite vermieden wurde, die die erste Ausgabe wesentlich beeinträchtigte. So zeigt sich die Schrift denn jetzt als eine hübsche und willkommene Gabe für den, der in den Sinn der Namen und in die geschichtliche Vergangenheit der Orte jener Gegend eindringen will, sehr geeignet zur Erreichung des angegebenen Zweckes: Förderung der geographischen und geschichtlichen Heimatkunde. Es sind nämlich auch gar viele fleißig gesammelte Nachrichten über die Entstehung und Geschichte der Orte eingeflochten. Höchstens das frühere gefälligere und handlichere Format könnte man ungern durch das größere ersetzt sehen.

Als Kuriosum sei, um zu zeigen, bis zu welcher Verirrung selbst heutzutage noch »Namendeuter« sich versteigen können, aus S. 32 angeführt, daß Hartmann erzählt, man habe — noch in neuerer Zeit offenbar — den ON. Lenting als »Ort an der Lände« erklären wollen und diese Lände sei an dem ehemaligen (diluvialen!) Donausee gewesen. Dabei hätte überdies sogar der im Tale befindliche Ort im See selbst liegen müssen!

Zu den behandelten Namen nur einige wenige Bemerkungen. Die Donau deutsch erklären zu wollen, ist verlorene Mühe. Daß sich die Anwohner den überkommenen fremden Namen mundgerecht gemacht haben, ist wohl verständlich; deswegen bleibt und blieb er aber doch fremd. Wenn Hepbach (S. 10) im 14. Jahrhundert als Heck- und erst vom 15. an als Hepbach erscheint, so hat das erstere entschieden das Vorrecht. Rothenturm (S. 45) als »Rodung von Dornen« müßte Dornenrod heißen; ähnlich wäre es bei Rothenberg (55) und wohl auch beim Röteranger (51). Ob Rod = Rodung überhaupt soweit südlich vorkommt, ist sehr fraglich. Der jetzige Name von Königsau (51) und der alte Kindsau stimmen sehr wohl zusammen, da der Altbayer den König »Kini« nennt und aus Kinisau regelrecht Kins- und Kindsau werden mußte, wie ja auch Kinsau am Lech 1323 als Kunigsow und dann 1450 als Kinsen (= Kinse) beurkundet ist. Der altbayerische a-Umlaut, das hohe a, ist öfter, z. B. bei Kasen und Marching, nicht recht beachtet. Für die Annahme einer Brechung des i in Mandechingen fehlt die Voraussetzung, der die Brechung bewirkende Vokal.

Eine Übersichtskarte und eine Anzahl kleinerer Skizzen, welche den Einfluß des Geländes auf die Namengebung veranschaulichen, sind sehr zu begrüßen. Die erstere würde durch eine einfache Darstellung der Bodenerhebungen noch nutzbringender geworden sein. Dadurch wäre z. B. ersichtlich gemacht, daß auf der ganzen Juraplatte nirgends ein ing-Ort liegt außer auf dem südlichsten und niedrigsten Vorsprung gegen die Donau, der überdies noch von der alten Römerstraße überquert wird. — Möchte das so ansprechende Werkchen recht viele Liebhaber finden!

Memmingen. *Julius Miedel.*

***Hermann Platz*, Über lautlich-begriffliche Wortassimilationen.** Beiträge zur sogenannten Volksetymologie, besonders aus dem Gebiete des Rheinfränkischen. Diss. Münster 1905. gr. 8°. 75 S.

Der Verf., der sich in der Auffassung der Volksetymologie an Wundt und Kjederqvist (Beitr. XXVII) anschließt, erörtert eine Reihe von volksetymologischen Umbildungen in deutschen Mundarten, besonders im Rheinfränkischen. Er unterscheidet Wortassimilationen mit begrifflichen Nebenwirkungen (d. h. Wortassimilationen, »in denen das assoziativ gehobene Element nur dunkel und unbestimmt vorhanden ist und demgemäß den Wortinhalt nicht weiter antasten kann«) und Wortassimilationen mit Begriffsumwandlungen. Die Beispielsammlung ist dankenswert und fördert manches recht Lehrreiche zutage. In der Erörterung der einzelnen Fälle ist Platz gründlich zu Werk gegangen, manchmal zu gründlich: er findet noch Wortassimilationen, wo ein unbefangenes Auge nichts mehr davon entdecken kann. So, wenn er (S. 15) bei der Pluralform *keštə* »Kosten« an *keštə* »Kastanien« denkt. Oder, wenn er (S. 9) zu *moltruf* »Maulwurf« meint: das Tier schafft die Erde »herauf«, dial. *ruf*, daher wohl die Umformung. [Übrigens bedürften die verschiedenartigen Namen des Maulwurfs einmal einer eingehenden Untersuchung.] — Nach S. 17 wäre *photographieren* an *Boden* angeglichen. Ich kenne nur *p̒odəgrafiiən* mit anlautender Fortis; daneben das üblichere *ap̒odəgrafiiən* »ab-photographieren«. Diese Wortform stellt eine interessante Umbildung eines schriftsprachlichen Wortes bei der Aufnahme in die Mundart dar. *abphotographieren (abfotografiiən)* ist in der Mundart zu *apotegrafieren* geworden, da schriftsprachlichem *apfel* in der Mundart *apəl* entspricht. Das Verbreitungsgebiet von *p̒otegrafiiən* wird ja wohl nicht weit über die Grenzen des *apəl*-Gebietes hinausgreifen? Solche Fälle von »analogischer Lautsubstitution« sind gar nicht selten bei Entlehnungen, vgl. darüber Archiv f. n. Spr. CVII, 414, CXV, 327 und meine Untersuchungen zur neuenglischen Lautgeschichte (Straßburg 1905, QF 98), S. 47, 59 f.

S. 20. Wie sich ein *r* »aus dem Stimmton des vorausgehenden Vokals« entwickeln soll (O. Weise, Zs. f. hd. Ma. II, 246), ist mir unverständlich. Vgl. auch F. Veit, Ostdorfer Studien III, 92, Anm. 3.

S. 26. Bei den Erörterungen über *mik* »Wagenhemmmechanik« aus franz. *mécanique* ist die Form *mikmik* nicht beachtet: das ist die Zwischenstufe zwischen *meknik (miknik)* und *mik*.

S. 57. Bei der Herleitung von *pálasə* »schwätzen« aus franz. *parlage* wäre zu erwähnen, daß auch sonst *ž* durch *s* ersetzt worden ist; vgl. Zs. f. franz. Spr. XXI[1], 76 und XXVI[2], 200.

Ein treffliches Beispiel für volksetymologische Umbildung hat sich P. entgehen lassen: den Kartoffelnamen *Magnum Bonum*. Einer der schönsten mundartlichen Namen ist *manəbörə*, d. h. Manneboden (die Kartoffeln sind oder waren so groß, daß ein paar genügten, um den Boden der Manne, d. h. des Korbes zu bedecken). In Rheinhessen hat man sich den fremden Namen als *Manəmər bǫne* (Mannheimer Bohnen) zurechtgelegt. Eine Sammlung der Volksausdrücke für diese Kartoffelsorte würde viel Lehrreiches bieten.

Es wäre zu wünschen, daß Platz' Beiträge zur Volksetymologie zu ähnlichen Sammlungen auf anderen Mundartgebieten anregten.

Gießen. *Wilhelm Horn.*

***Otto Schmidt*, Der kurze Vokalismus der Bonnländer Mundart auf frühalthochdeutscher Grundlage.** Gießener Dissertation. Darmstadt (Otto) 1905. 113 S.

Eine sehr fleißige, in der Hauptsache methodisch angelegte und den Eindruck der Zuverlässigkeit machende Arbeit. Das 300 Einwohner zählende Dorf, dessen Ma. zum Gegenstand der Untersuchung gemacht ist, liegt, wie die Einleitung angibt und eine kleine Kartenskizze veranschaulicht, in der Nähe des unterfränkischen Städtchens Hammelburg an der fränkischen Saale, etwa in der Mitte zwischen Kissingen und Würzburg.

Es bildet mit zwei Nachbardörfern einen protestantischen Sprengel in katholischer Umgebung. Von dieser hebt es sich, wie Verf. feststellt, insofern auch sprachlich bedeutsam ab, als es überall da, wo sich überhaupt Abweichungen von der Umgebung vorfinden, der Schriftsprache näher steht. Die katholische Bevölkerung, streng am Althergebrachten festhaltend, widersteht dem Eindringen schriftsprachlicher Elemente kraftvoll, während das protestantische Bonnland der unaufhaltsam sich vollziehenden Weiterentwicklung und Zersetzung auf halbem Wege entgegenkommt. Unter den hier mitwirkenden Mächten machen sich außer den allerwärts die Abschleifung fördernden Faktoren, wie Verkehr, Schule, Presse, Heeresdienst u. dgl., auch die Beziehungen der Schloßherrschaft — die thüringischen Freiherrn von Gleichen-Rußwurm sind hier angesessen — mit ihrer Beamtenschaft zu den Einwohnern des Ortes geltend. An die Darlegung dieser allgemeinen Verhältnisse hätte der Verf. passend den Bericht über die Sammlung des Stoffes angeschlossen, der merkwürdigerweise erst unter dem Abschnitt über germanisches *ë* (S. 42) nachgetragen wird. — Die uns vorliegende Dissertation gibt nur den ersten Hauptteil der gesamten Lautlehre, nämlich die Untersuchung über die kurzen Vokale. Der zweite Teil: »Die langen Vokale« und der dritte: »Die Diphthonge« soll später in unserer Zeitschrift veröffentlicht werden. Um ein vollständiges Bild der Lautverhältnisse zu geben, müßte doch wohl auch der Konsonantismus berücksichtigt werden. — Der eigentlichen Darstellung sind zwei schematische Übersichten vorausgeschickt, deren eine zeigt, welche Entsprechung der ahd. Lautstand in der Bonnländer Ma. gefunden hat, während die zweite die Laute der Ma. mit den althochdeutschen vergleicht. Hier wie in der Abhandlung selbst ist die Sorgfalt anzuerkennen, mit der die lautgesetzlichen Entsprechungen, je nach der Stellung des Vokals in gedeckter Position, in mehrsilbigen und einsilbigen Wörtern, und in offener Position, untersucht werden. Überall ist es das Bestreben des Verf. nachzuweisen, wie allmählich durch das Eindringen der Schriftsprache die alten Laut- und Quantitätsverhältnisse zerstört werden. Es will mich bedünken, als ob der Verf. in diesem Wittern schriftsprachlichen Einflusses zu weit ginge. Man kann sich schwer entschließen, zu glauben, daß in einer so großen Anzahl von Lautgebilden und in so alltäglichen Ausdrücken, wie *Wasser, Acker, krachen, schaffen, Pfaffe, Schnaps* u. v. a., die Hochsprache auf den Vokalismus eingewirkt habe. Ganz ähnliche Verhältnisse, wie Verf. sie für B. schildert, herrschen z. B. auch im Südwestthüringischen. Auch hier hat sich — wie ich anzunehmen geneigt bin — reines *a* vor Doppel-*f* erhalten *(Aff, Pfaff)*, während es z. B. in *krąft—schąft* u. a. die Verdumpfung aufweist.

Ebensowenig kann ich dem Verf. beipflichten, wenn er z. B. in *löffəl* und *lösch(en)* das *ö* auf schriftsprachliches »Löffel«, »löschen« zurückführt; bekanntlich ist dieses *ö* hier jungen Datums. Und wenn in den übrigen Wörtern statt des Umlauts-*e* in der Nähe der Labialen ein *ö* erscheint (*söbf-, šröbf-* usw.), — warum soll dann nicht vielmehr die Analogie dieser Wörter maßgebend gewesen sein, als die Einwirkung der Schriftsprache?

Unter dieser vorgefaßten Meinung des Verf. leidet m. E. die lautgeschichtliche Deutung einer Reihe von mundartlichen Formen, so z. B. bei *saft* — das doch mit seinem Schwund des *n* ein recht altertümliches Gepräge trägt —, *Fēwər (> februarius), hōf* »Hafen«, welches angeblich das Suffix-*en* nach dem Muster von *wōx* »Wagen« verloren haben soll, das ihm doch weder begrifflich noch lautlich nahe steht. — Ganz undenkbar ist es mir, daß Ausdrücke wie *bręχ, drlęχ* (Ritze bekommen) mit dem Adj. *drlęχd* = »leck«, *fęχd, reχər* (»rechnen«), *šbręχ, kindsęχ* »Kindtaufe« u. a. aus der Schriftsprache stammen sollen, wie Verf. S. 48 mit vollster Bestimmtheit behauptet.

Der Umfang der Arbeit hätte sich wesentlich einschränken lassen, wenn Verf. die z. T. sehr ausgedehnten Abschweifungen ins lexikalische und etymologische Gebiet vermieden hätte. Dergleichen finden sich auch da, wo der Gang der Untersuchung keineswegs dazu nötigte. Entbehrlich waren z. B. die Erörterungen über »eingehen« (S. 19), »Schnake« (S. 27), »Handgaul« (S. 33), über die Synonyma von »schnell« (S. 106); man ist auch erstaunt, in einer Abhandlung über den Vokalismus einer Mundart,

unter dem Vokal *i*, eine Liste der verstärkenden Adjektivzusammensetzungen, wie »kohlschwarz«, »fuchsfeuerrot« u. dgl., zu finden. Nebenbei bemerkt, sollte es statt *güte*-gelb nicht heißen: »quittengelb«? Ferner stören die in die Wortbildungslehre einschlagenden Auseinandersetzungen über das Suffix *-əd* (> *eht*) und dessen Wechsel mit *-ic* (> *iht, ig)*, unter *a* (!), über das Verbalsuffix *-əl* mit seinem frequentativen Charakter, unter *i* (!), die Substantivbildungen auf *-ər* (die doch wohl verbalen Nebenformen auf *-er*, z. B. »bumbern«, »schnappern« u. dgl. ihren Ursprung verdanken, ebenfalls unter *i*. — Geradezu unrichtig eingeordnet sind eine Anzahl Wortformen, die frühalthochd. *ā* aufweisen und hier unter *ā* verwiesen werden, z. B. *iχ hō* > *hān*, *mōl* > *mālen* (S. 36), *wōər* > *wār*, *šnǫgə* > *snāke*, *šdǫl* > *stāl*, *ǫgrǫd* > *accurāt*, *bǫr* < *pār*, *dsəlǫd* < *salāta*, *bâbst* > *papa*, *aldǭnə* > *altāna*, *grisdǫnχə* > *kastānea*. *Sūə* (S. 111) »Sohn« gehört zu den einsilbigen Wörtern, *kamēl* unter *ē*, *ratte* (S. 32) nicht unter die einsilbigen Wörter, *stufe* (S. 108) nicht unter *ū*.

In der Aufzählung der benutzten Literatur vermissen wir die thüringischen Dialektwerke. Wenn einmal das Lausitzische und Schlesische zur Vergleichung herangezogen wurde, so durfte der Hinweis auf verwandte Erscheinungen im Thüringischen nicht fehlen. Es hätte dieser Nachbardialekt vermutlich zur Aufhellung mancher etymologischen Rätsel mit beitragen können. An der einen Stelle, wo des »Thüringer Sprachschatzes« gedacht wird (S. 99), ist das Zitat unrichtig.

Schließlich notieren wir noch mehrere Druckfehler, die uns aufgefallen sind: *nǭərhǫft* »wahrhaft« (S. 37), *pago* statt *pagus* (S. 92), *gelegt* statt *gelegen* (S. 93), *küdəl* statt *kutzəl* (S. 105), *suəs* statt *süəs* (S. 112), *gedekt* zweimal (S. 11). Ebenso hätte wohl im Drucksatz bei den zahlreichen Einschaltungen etwas schärfere Korrektur walten müssen. Man vergleiche in dieser Hinsicht die in den Text eingeschobenen Bemerkungen über frequentatives *-el* (S. 77), über Substantivbildungen auf *-er* (S. 78), über *-ld*-Angleichungen (S. 81) u. a.

Hildburghausen. *Ludwig Hertel.*

Fr. Hoßfeld, Pfarrer, **Geschichte des Dorfes Achelstädt.** Im Selbstverlag des Verf. Druck von Georg Hahn, Kranichfeld. 180 S. 1 Mk.

Achelstädt, bei Kranichfeld im Herzogtum Sachsen-Meiningen gelegen, gehört dem südwestthüringischen Sprachgebiet an, welches die alten Vokale *î* und *û* erhält und germanisches *p* im Inlaut zur Affrikata *pf* wandelt. Verf. behandelt auf S. 144—152 seines Buches grammatikalische Erscheinungen der Sprechweise seines Dorfes mit Hinzufügung eines Abschnittes über volkstümliche Redensarten und Eigentümlichkeiten des Wortschatzes. Einige Sprachproben (*»No, do hiert amol drei Geschechten!«)* bilden den Beschluß (1. *Von'n Karneckel*, 2. *Von'n Aeasel*, 3. *Anne Rietergeschechte*). — Die Behandlung ist laienhaft, der dargebotene Stoff jedoch für den Sprachforscher brauchbar.

Hildburghausen. *Ludwig Hertel.*

Blummen a Bl^e^der. Lidder a Gedichter fum *W. G.* Letzeburech. Drock fum P. Worré-Mertens. 1905. 8°. 151 S.

W. G. (Professor Dr. Wilhelm Görgen) ist bodenständiger Luxemburger, ich Siebenbürger. Luxemburg — Siebenbürgen! Ein weiter Weg. Und doch habe ich noch nie bei der Lektüre eines nichtsiebenbürgischen Buches so sehr die Empfindung gehabt: das ist Fleisch von deinem Fleische, Geist von deinem Geiste. Achthalbhundert Jahre sind dahingegangen wie ein Tag, und zwei germanische Völkchen, beide kaum mehr als 200000 Seelen stark, eines im äußersten Osten, das andere im Westen des deutschen Sprachgebietes, erkennen sich als eines Stammes, eines Blutes, eines Wesens, einer Sprache. »Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen«, — das ist auch der Eindruck von Görgens »Blumen und Blättern« auf siebenbürgische Leser. Das ist der Widerhall des Tones, den Görgen anschlägt. Des Tones, der auch uns, die wir fernab von

unseren Volksgenossen ein einsam Leben führen, so süß klingt und den nur ein Wort wiedergibt: *dehêm!* Das traute Heim, Elternhaus und Familienleben — Görgen kennt es und weiht ihm seine wärmsten Worte. Vor allem kennt er das Denken und Fühlen der Kinder, er liebt die Natur als Kind des Volkes, und die naturnahen Menschen seiner engeren Heimat zeichnet er mit scharfem Blick und tiefem Gefühl. Görgen ist Gemütsmensch durch und durch. Wer sich durch ihn nicht rühren läßt, der hat kein Herz, er sei auch, wer er sei.

In gewandter Sprache, die er meisterhaft handhabt, singt sich der begabte Sänger Wehmut und Sehnsucht — die Grundtöne seiner Lieder — von der Seele. Man lese nur: »*Hêm, hêm!*« oder »*Mein Hêmechtshaus!*« »*t Freijôr ass dô*«, vor allem aber »*Am Summer*« — das beste und stimmungsvollste von allen! — und antworte dann auf die Frage, ob wir es hier nicht mit einem ausgesprochenen Talente zu tun haben, von dem wir noch viel Schönes erwarten dürfen. Auf Wiedersehen auch an dieser Stelle!

Bistritz (Nösen), Siebenbürgen. *Gustav Kisch.*

***Friedrich Blatz*, Neuhochdeutsche Schulgrammatik für höhere Lehranstalten.** 7. Auflage, neubearbeitet von Dr. Eugen Stulz. Karlsruhe 1905. J. Langs Buchhandlung.

Stulz hat sich der Mühe unterzogen, die Blatzsche Schulgrammatik neu aufzulegen. Das in badischen Schulen früher viel benutzte Buch hat unter seinen Händen eine tiefgehende Neubearbeitung erfahren. Vor allem möchte ich die Kürzungen lobend hervorheben; denn wenn irgendwo, so gilt meines Erachtens von einer deutschen Schulgrammatik das Wort *μέγα βιβλίον, μέγα κακόν*. So ist es St. gelungen, den Stoff auf 150 Seiten zusammenzudrängen. Als notwendig ergab sich die Hinzufügung eines II. Teiles, der die Phonetik, Lautverschiebung, geschichtliche Entwicklung der Sprache, Bedeutungswandel und Mundarten enthält.

In dem Kapitel über den Bedeutungswandel ist er dem grundlegenden Werke von A. Waag, »Bedeutungswandel unseres Wortschatzes« gefolgt. Hier wie überall zeigt sich, daß Stulz die neueste Literatur benutzt hat.

Was St. über die Aussprache vorbringt, beruht auf dem Buche von Siebs, Deutsche Bühnenaussprache (Köln 1898). Es begegnen hier eine Reihe von Fragen, über die wohl nicht so rasch Einigung erzielt werden wird, vielleicht auf der Bühne eher als in der Schule. So wird sich die vorgeschlagene Betonung folgender Worte in Süddeutschland nicht so rasch durchsetzen: *Herzŏg, Lēbkuchen, Krēbs, Brēzel, Knōblauch, Bōschung* usw. Ich glaube, die Schule muß je nach den verschiedenen Landschaften gewisse Konzessionen machen.

Lobend möchte ich hervorheben, daß St. dem Werke einen Abschnitt über unsere Mundarten hinzugefügt hat, doch finde ich, daß er etwas knapp ausgefallen ist; mit diesen sehr dürftigen Notizen ist nicht viel anzufangen. Auch im ganzen Buche hätte öfter auf die Mundarten verwiesen werden können. Wird doch ein rationeller deutscher Sprachunterricht stets an die Mundart anknüpfen, die die Schüler mitbringen. So dürfte es sich empfehlen, bei einer neuen Auflage des Buches bei den Kasus auf den Untergang des Genitivs in den Maa., auf die teilweise Verdrängung des Akkusativs in Oberdeutschland, auf den Verlust des Präteritums, des Participiums Praes. hinzuweisen. Noch einige kleine Mißstände seien kurz erwähnt. An zwei Stellen, § 4 und § 289 wird erklärt, der Ablaut sei entstanden ohne erkennbare Einwirkung benachbarter Laute zum Zweck der Wortbiegung und Wortbildung. Es ist völlig ausgeschlossen, bei einer sprachlichen Erscheinung wie dem Ablaut, der, wie Wundt sich ausdrückt, durch den Ortswechsel des dynamischen Akzentes bedingt ist, von einem Zwecke zu reden. Wohl mag es uns, die wir ein System bereiten, so scheinen, als läge ein Zweck vor, in Wirklichkeit ist bei diesen sprachlichen Gebilden jede Zwecksetzung ausgeschlossen. Unter den Diminutivsuffixen hätte das oberdeutsche *-erl* und *-lich* der Vollständigkeit halber noch erwähnt werden dürfen. S. 27 wird als Pluralis von *Komma* neben *Komma* und *Kommata* auch *Kommas* empfohlen, was besser unerwähnt geblieben wäre.

Mit den übrigen Schulgrammatiken hat das Buch die unglückliche von Generation zu Generation weiter geschleppte Bezeichnung »Rückumlaut« gemein. Es wäre einmal an der Zeit, diesen irreführenden Ausdruck auszumerzen. Die wenigen Ausstellungen, die ich zu machen habe, sollen den Wert des Buches nicht beeinträchtigen. Auf Schritt und Tritt läßt sich erkennen, wie der Verfasser bestrebt ist, ein lückenloses Bild unserer Sprache zu geben, und außerdem, daß er als praktischer Schulmann eine reiche Erfahrung hat. Die Fassung der Sprachgesetze ist durchweg exakt und klar.

Von übertriebener Sprachreinigung und allzuweitgehender Aufstöberung von Sprachdummheiten hält ihn gesundes Urteil ab.

So kann man dem Buche durchaus weite Verbreitung wünschen. Es wird nicht bloß in Schulen gute Dienste leisten, sondern auch dem angehenden Germanisten ein praktisches Handbuch sein.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Mitteilung.

Zum Kugelfangspiel.

Erst nach dem Abdruck meines Artikels über Peduck (S. 2) sind mir die vortrefflichen und reichhaltigen, auch die andern Länder und Erdteile berücksichtigenden Darlegungen E. Lemkes über das Fangsteinchenspiel in der Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde XVI 46 ff. bekannt geworden. Ohne Zweifel läßt aber auch diese sorgfältige Arbeit hinsichtlich der einzelnen deutschen Landschaften noch manche Ergänzungen zu; wer also Mitteilungen über das Spiel machen kann, möge nicht zaudern, sie der Schriftleitung zur Verfügung zu stellen.

Friedenau. *E. Kück.*

Der Teilungsgenetiv in den Mundarten.

Von **Oskar Weise.**

Wie der Genetiv überhaupt in den deutschen Mundarten den größten Teil seines alten Besitzstandes verloren hat, so ist auch der Teilungsgenetiv nur noch in Resten seiner früheren Gebrauchsweise erhalten; aber diese Reste bieten so eigenartige Erscheinungen, daß es sich der Mühe lohnt, sie einmal im Zusammenhange zu betrachten. Wir finden die betreffenden Formen noch von Fürwörtern, Hauptwörtern und Eigenschaftswörtern, freilich meist erstarrt und von dem, der sie verwendet, nicht als Genetive empfunden.

Am weitesten verbreitet ist das mit dem Superlativ verwachsene *aller*, das die Mundart mit der Schriftsprache gemein hat und häufig zur Verstärkung gebraucht in Ausdrücken wie *der allerschönste, die allerbeste, das allergrößte* = der schönste aller, d. h. von allen usw. Ebenso ist der Genetiv *unser* überall bekannt in der Verbindung *unser einer* oder *unser ein*, während die zweite Person *euer ein(er)* in viel beschränkterem Umfange vorkommt, z. B. in der Schweiz, wo er sogar als Anrede für ihr[1] gebraucht wird: *Hee, Manoo, good euer ein schoo wider i's Weertshuus?* (Heda, Mann, geht ihr schon wieder ins Wirtshaus? Vgl. R. Brandstetter, Der Genetiv der Luzerner Mundart, Zürich 1904, S. 39). Größere Mannigfaltigkeit bietet das Fürwort der dritten Person, von dem sich die Formen *er* (ir), *ihre(r)*, *sen* (sîn) und *es* (ës) partitiv verwendet finden. Der Schriftsprache sind sie fast alle verloren gegangen. Denn wir sprechen und schreiben gewöhnlich nicht mehr wie Luther: Sind *ihr* nit zehn rein worden? oder wie Opitz: es werden *ihr* sechs, sondern wir lassen das ihr jetzt fort, wohl aber können wir ein diesem ihr entsprechendes *er* oder *ere* (= mhd. *ir*, ahd. *iro*) in den mitteldeutschen Mundarten von Schlesien bis an den Rhein beobachten, das sich auf ein vorangegangenes oder in Gedanken vorschwebendes Hauptwort in der Mehrzahl bezieht. So antwortet man im Altenburgischen auf die Frage: »Hast du Äpfel?« *ich hââ er veel* = ich hab

[1] Im Altenburgischen wird für einer von euch oder euer einer gewöhnlich gesagt: ihr einer, wobei beide Wörter im Nominativ stehen, z. B. *wenn ihr eener singe wult* = wenn ihr einer singen wollt.

ir viel oder *ich hoâ er morre wie du* = ich hab ir mehr als du oder *ich hao er en ganzen Haufen*, und wenn man einem unartigen Kinde Hiebe ankündigen will, sagt man: *na, wart noor, du kreist er âaber, wenn de heem kimmst* = na wart nur, du kriegst er (= Hiebe) wenn du heimkommst. Ebenso heißt es in der Weißenfelser Gegend (vgl. Zeitschr. f. hochd. Mundarten IV, 31 und E. Trebs, Programm von Fürstenwalde 1899 S. 23), in Leipzig (vgl. Albrecht, die Leipziger Mundart S. 62), im Erzgebirge (vgl. O. Böttger, der Satzbau der erzgebirgischen Mundart, Leipzig 1904 S. 22), im Vogtlande und in Obersachsen (vgl. O. Philipp, Die Zwickauer Mundart S. 67), in Thüringen, z. B. in Ruhla (vgl. Regel, Die Ruhlaer Mundart S. 97), im Hennebergischen (vgl. Frommann, Deutsche Mundarten IV, 220; Spieß, Die Hennebergische Mundart S. 50), in Oberfranken (Chr. Wirth, Mitteilungen des altertumsf. Vereins f. Oberfranken, Bd. XX, Bayreuth 1897 S. 203), in Mittelfranken, z. B. in Mainz (vgl. H. Reis, Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart, Mainz 1891 S. 40) und in Neuwied (nach brieflicher Mitteilung des Herrn Direktor Dr. Wasserzieher in Neuwied), in Oberhessen (vgl. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch I 354).[1]

Dabei ist folgendes zu beachten:

1. Dieses *er* (ir) fällt sofort weg

a) wenn der Satz kein Verbum hat; also auf die Frage: »Wieviel Äpfel hast du?« antwortet man nicht: *er draie*, sondern bloß *draie*,

b) wenn ein Fürwort wie ein, kein, andere oder ein Superlativ wie die meisten, die wenigsten im Satze steht, z. B. »Hast du Äpfel?« *Ich hoâ enn* (ich hab einen), *kenn* (keinen),

c) wenn das Wort, zu dem *er* gehört, von einer Präposition abhängt, z. B.: *Mit wieviel Kugeln kegelt ihr denn?* »mit sachsen« (mit 6) oder in einem anderen Falle als dem Nominativ oder Akkusativ steht, z. B. Wieviel Kindern hast du Bücher gegeben? *ich hoâ drain welche gegaam* (ich habe dreien welche gegeben),

d) wenn das Hauptwort wiederholt wird, z. B. Wieviel Äpfel hast du denn? *ich hoâ drai Äppel* (aber: *ich hoâ er draie*),

e) wenn gar keine Teilung vorliegt, z. B. »Hast du Äpfel?« *Jôâ, ich hoa gude* (ja, ich habe gute).

2. Dieses *er* (ir) steht immer unmittelbar hinter dem Zeitworte oder Hilfszeitworte, z. B. *ich hoâ er draie, du werscht er noch genunk ze assn krai* (du wirst er noch genug zu essen kriegen), *miir hunn er zahne gekooft* (wir haben er 10 gekauft), *'s assn sachse bai uns* oder *sachse assn er bai uns* (es essen er 6 bei uns).

3. *er* kann sich auch auf ein Fürwort der ersten oder zweiten Person beziehen, wenn dieses Subjekt im Satze ist, z. B. *miir sin er viere* = wir sind (unser) vier, *ihr sid er achte* = er seid (euer) acht.

---

[1] Vgl. außerdem Wunderlich, Umgangssprache S. 241, Blatz, Neuhochdeutsche Grammatik I, 408, A. Lehmann, Lessings Sprache S. 247.

4. im Hennebergischen kann es selbst neben dem die Teilung andeutenden Umstandswort *davon* stehen, z. B. *verkooft ihr ere davoo?* (vgl. Spieß a. a. O. 54).

Die vollere Form *ihrer*, *ehrer* (entstanden aus Verdoppelung von *ir*) oder abgeschliffen *ihre*, *ehre* wird in verschiedenen Gegenden gebraucht, aber nur 1. in bezug auf Personen und 2. auch nur dann, wenn die betreffenden Personen Subjekt im Satze sind. Doch kann *ihrer* außer auf die dritte auch auf die erste und zweite Person bezogen werden *miir wôârn ihre viere* (= unser vier), *ihr wâârt ihre viere, se wôârn ihre viere* (vgl. O. Böttger. Der Satzbau der erzgebirg. Mundart S. 22, O. Weise, Syntax der Altenburger Mundart. Leipzig 1900 S. 62, Zeitschr. f. hochd. Mundarten I, 129; so auch in Neuwied: *Sain et ehre drai?* Sind sie ihrer drei?). Zu diesem ihre oder ehre gesellt sich nun auch noch das oben erörterte *er*, so daß dann die Teilung doppelt ausgedrückt ist, z. B. im Altenburgischen: *miir sin er ihre draie.*

Natürlich gibt es da und dort auch Abweichungen; so sagt man z. B. im Oberfränkischen für *ihre* oder *ehre örner* und braucht dies auch nur in bezug auf die dritte Person, während bei der ersten und zweiten gleich dem Hochdeutschen *onser* (unser) und *aürer* (euer) verwendet wird, z. B. *es säin er örner zahn, me säin er onser süwwen* (vgl. Chr. Wirth a. a. O. 203), *es sän euer zwää be disch* = ihr seid euer zwei bei Tisch (vgl. Spieß S. 50).[1]

Neben dem pluralischen *er* gibt es in den mitteldeutschen Mundarten auch ein singularisches = mhd. *ir*, ahd. *ira*, welches sich auf ein vorangegangenes oder in Gedanken vorschwebendes weibliches Hauptwort bezieht, z. B. heißt es auf die Frage: Hast du Butter oder Milch? *ich hâa er;* auf die Frage: Kannst du Suppe kochen? *ich kánn er kuche.*

In Nieder- und Oberdeutschland scheint man diesen Gebrauch von *er* weder in der Mehrzahl noch in der Einzahl zu kennen; auch in den an Schwaben angrenzenden Gegenden von Mittelfranken ist er vielfach unbekannt. Daher sagt Sütterlin in seiner Abhandlung über den Genetiv im Heidelberger Volksmund (Festschrift des Heidelberger Gymnasiums, Programm von 1894 S. 51): »Auch bei den persönlichen Fürwörtern kommt der Genetiv in partitivem Sinne nicht mehr vor. Fälle wie das kreuznachische *doo leire joo* (da liegen er ja; bei Hessel, Kreiznach is Trump S. 73), das mainzische *ich hab ere genug* (Reis S. 40) oder das hessische *aich hunnere drei* = ich hab er drei sind mir wenigstens nicht bekannt.« Dafür erscheint hier meist das Fürwort *welcher, welche, welches*, z. B. im mecklenburgischen Plattdeutsch: Hast du Äpfel? *ik hew wek* und dieses *welch* wird auch in Mitteldeutschland vielfach neben *er* gebraucht, z. B. in Fragsätzen wie: *Miir hun Äppel; hast duu oo welche?*

[1] Im Erzgebirgischen sagt man: *miir waarn uur riire* = wir waren unse rvie (vgl. Böttger a. a. O. 22).

neben *hâst du er oo?*, ebenso neben dem Worte *davon: Maine Mudder hât Äppel gekooft; miir hun welche dervun gekricht.*

Neben den Formen *er* (ir) und *ihre* (r) kommen von dem Fürwort der dritten Person, wie oben angegeben, in partitivem Sinne noch vor die Formen *es* (= mhd. ës) und *sen* oder *esn* (= mhd. sîn). Sie beziehen sich auf ein männliches oder sächliches Wort in der Einzahl. Im Mhd. ist *ës* die gewöhnliche Form des sächlichen Genetivs, während *sîn* für den männlichen gebraucht wird; doch tritt im Laufe der Zeit und zwar schon am Ende der mhd. Periode *sîn* immer häufiger bei sächlichen Begriffen ein. In der nhd. Schriftsprache werden beide, *es* und *sîn*, nicht mehr zum Ausdruck eines Teilungsverhältnisses verwendet, wohl aber oft in der Mundart: *sin* scheint sich auf das mitteldeutsche Gebiet zu beschränken, *es* läßt sich auch in Ober- und Niederdeutschland nachweisen, allerdings in geringem Umfange. Doch exempla illustrant! In Ruhla sagt man bei männlichen und sächlichen Wörtern *sen: ü hät sen vill*, z. B. Fisch oder Geld, = *il en a beaucoup* (vgl. Regel S. 97), ähnlich in Leipzig (vgl. Albrecht S. 62), im Altenburgischen (vgl. Weise, Syntax der altenb. Mundart S. 63), in der Weißenfelser Gegend (vgl. Trebs S. 23), im Schlesischen (vgl. Weinhold, Deutsche Dialektforschung S. 137), im Hennebergischen (vgl. Spieß S. 54, Frommann, Deutsche Mundarten IV, 220; Hertel, Neue Beiträge zur Gesch. des deutsch. Altertums, herausgeg. vom Hennebergischen Altertumsverein, 5. Lieferung, Meiningen 1888, S. 102), im Oberfränkischen (vgl. Wirth, S. 203f.), im Oberhessischen (vgl. Crecelius S. 782: *hott erschen' genunk? aich hunsen genunk* = habt ihr sen genug? ich hab sen genug), im Vogtländischen und Erzgebirgischen (vgl. O. Philipp a. a. O., O. Böttger a. a. O.).[1] Dabei ist zu beachten, daß dieses *sen* im Salzungenschen auch gebraucht wird, wenn das Wort *davon* dabeisteht: ich hab einen recht guten Schnaps. *Wiste sen aa davoo?* = willst du sen auch davon haben? (vgl. Spieß S. 54) und daß es im Oberfränkischen auch für *er* oder *ere* im pluralischen Sinne stehen kann, z. B. *Wau senn denn rautbeer?* (Wo sind denn Erdbeeren?). *Daute senn esn* (oder *ere*) = dort sind welche. *Måûkst esn* (oder *ere*)? = Magst du welche? *Dau haust esn* oder *ere*: da hast du welche. So auch in bezug auf Schläge: *Kumm ner haam, duu kröigst esn* oder *ere!*

Es finden wir besonders im westlichen Mitteldeutschland an Stelle von *sen* in Gebrauch, z. B. im Mittelfränkischen; so in Neuwied: hast du Holz? *ich haun es*, in Mülheim (vgl. Maurmann, Grammatik der Mülheimer Mundart S. 68): *ik hebes genug*, ich habe genug davon, im Heidelbergischen: *jetz haw ichs awer genug* (vgl. Sütterlin S. 50); doch läßt es

[1] Im Bayrischen ist sein = mhd. *sin* nach Schmeller, Bayr. Wörterb. III, 254 und Grammat. § 729. 742 in nhd. Zeit noch vorhanden gewesen (z. B. *ich weiß sein nicht;* je n'en sais rien, *ich leid sein nicht* — ich leid es nicht), aber jetzt verloren gegangen.

sich auch in Niederdeutschland nachweisen, so in Hamburg: *ik kan es niht helfen,* wobei es von nicht = nichts abhängt (vgl. Wunderlich, Umgangssprache S. 241), ebenso in Oberdeutschland, z. B. in Bayern (vgl. Schwäbl, Die altbayrische Mundart S. 63): *Da gibts es* (mhd. *ës*) *geraad gęnue* (ebenso Schmeller, Bayr. Wörterb. I 121 und Grammat. § 719. 727).

Viel seltener als *sîn* und *es* findet sich und auf ein weit engeres Gebiet beschränkt ist der Genetiv *dessen* in partitivem Sinne; ich kenne ihn nur aus Salzungen und dem Hennebergischen, z. B. *dässe gedds genunk*, davon gibt's genug (vgl. Hertel S. 129 und Spieß S. 51).

Nächst dem Fürwort tritt uns am häufigsten das Hauptwort im Teilungsgenetiv entgegen, doch ist dieser Brauch gegen früher stark vermindert worden. Einstmals sagte man allgemein, in Schriftsprache und Mundart, *ein vas birs, ein halb scheffel korns* (beides in der Altenburger Kämmereirechnung von 1437), *ein klungli* (Knäuel) *garns, ein viertel melws* (Mehls: im 14. und 15. Jahrhundert in der Schweiz; vgl. Brandstetter S. 18), jetzt aber ist die Biegungsendung des zweiten Substantivs in solchen Fügungen, wie es scheint, überall geschwunden und dieses völlig erstarrt; daher heißt es *zwei Pfund Fleisch, mit einem Fasse Bier, von einem Scheffel Korn, drei Zentner Erdäpfel* u. a. Tritt aber ein Eigenschaftswort hinzu, so wird dieses vielfach abgewandelt und tritt samt seinem Hauptwort in denselben Fall wie das regierende Substantiv: *ein Faß bayrisches Bier, von einem Fasse bayrischem Biere, zwei Pfund bittere Mandeln, von zwei Pfund bitteren Mandeln;* aber ein Genetiv läßt sich auch hier aus der Mundart kaum belegen. Dagegen hat sich mehrfach der Genetiv eines Hauptworts nach einem Fürwort wie *etwas* im Volksmunde erhalten, z. B. in der Schweiz; ja hier hat man sogar eine besondere Genetivform geschaffen, die für alle Wörter, mögen sie in der Einzahl oder in der Mehrzahl stehen, männlich, weiblich oder sächlich sein, gleichlautet, nämlich auf *-s* ausgeht. So heißt es in Luzern: *öppis gälds*, etwas an Geld, *öppis öpfels*, etwas an Äpfeln, einige Äpfel, *öppis chleiders*, etwas an Kleidern, *öppis waares*, etwas an Waren = altenburgisch *ewâs äppel, gald* usw. Von den Fürwörtern *was* und *wer* können in der Luzerner Mundart auch Fluchwörter im Genetiv abhängen wie *güggel* (Teufel), *chätzer* und *cheib*, z. B. *wäär cheibs?, was güggels?*, ebenso von Ortsadverbien wie *wo* und *hie* Substantiva wie Land und Gegend, z. B. *hie lands, wo lands, wo gügets?*[1]

In viel größerem Umfange können wir den Gebrauch des Genetivs nach viel, genug, satt usw. feststellen, allerdings auch meist nur in erstarrten Wendungen, am gleichmäßigsten in der Schweiz, z. B. in Luzern, wo man regelmäßig sagt: *chrafts gnue,* genug Kraft, *chräftes gnue,* genug Kräfte, ebenso heidelbergisch *'s is schun haufes genug,* es ist schon

[1] Vgl. auch G. Rausch, Zur Geschichte des deutschen Genetivs, Gießener Dissert. 1897 S. 15f. und Nöldechen, Über den Gebrauch des Genetivs im Mhd. Quedlinburger Progr. 1868 S. 27ff.

übergenug, elsässisch: *jetzt is dings genug*, es sind genug Worte gesprochen, altenburgisch: *er kunnde nich sôdd rühmens waare*, er konnte nicht genug Rühmens werden, rühmen; ebenda (und in vielen anderen Gegenden): *viel Aufhebens machen*, *viel Federlesens machen mit etwas*, *viel Klagens machen um*, *viel Erbarmens haben mit jemand*, *ohne viel Überlegens* (und darnach auch *ohne großes Überlegens*); hierher gehört auch elsässisch: *die Kinder machen viel Lebens*, d. h. viel Lärm beim Spiele, luzernisch *vil wääsis mache*, viel Wesens machen. Ebenso steht der partitive Genetiv nach *ein*, *kein*, *nicht*, z. B. in den Wendungen *es ist ein Aufwaschens*, *er hat ein Einsehens*, *er macht ein Wesens davon*, *es kam ihm ein Erbarmens mit mir an* (altenb.), *sich ein Anliegens um etwas machen* (elsäss.) = sich um etwas kümmern, *ein Aufsehens machen mit* (ebenda), *ein Kreischens* (Kriisches) *machen* (salzung.), *es ist kein Verdienens mehr* = man kann nichts mehr verdienen (heidelberg.), *es ist kein Schaffens* = es wird nicht ordentlich gearbeitet (ebenda), *es ist kein Fortkommens*, *es ist kein Dranbleibens* = man kann nicht recht bei der Arbeit bleiben (ebenda), *es ist kein Haltens mehr* (salzung.), *er hat kein Einkommens* (erzgebirg.), *hier ist meines Bleibens nicht mehr*[1], *ich weiß mir nicht Rats*, *ich bin nicht der Schuld*, *es ist nicht der Zeit*, *es hat nicht der Zeit*, sogar *ich habe kein der Zeit* (Zeitschr. f. hochd. Mundarten II, 249); darnach auch *es hat der Zeit*, *ich bin der Schuld*, luzernisch *Scharris machen*, einen Kratzfuß machen, *Geschiis un Gescharris machen*, viel Umstände machen, *der Wahl haben* oder *lassen* (bayrisch bei Schwäbl S. 51).

Auf diese Weise sind Hauptwörter, die besonders häufig im Teilungsgenetiv gestanden haben, zu einem auslautenden *-s* gekommen, das fest mit ihnen verwachsen ist, so das *Dings*, das *Zeugs*, das *Getuns*, *Getääts* u. a. Während man ursprünglich solche Formen nur in Fügungen brauchte wie *was Getuns*, *was Zeugs ist das?*, konnte man später auch sagen *was für Getuns*, *Zeugs*, solches *Getuns*, *Zeugs* u. a. So sind auch heidelbergische Nominativformen aufzufassen wie *Gebäcks* (feines Gebäck), *Rinds* (Rindfleisch), *Kalbs* (Kalbfleisch), *Marks* (Mark), *Fetts* (Fett), die sich aus Verbindungen erklären wie *ein Bissel Gebäcks*, *ein Pfund Rinds* u. s. f.

Doch nicht nur von Für-, Haupt- und Umstandswörtern hängt der partitive Genetiv der Substantiva ab, sondern auch von Zeitwörtern. Beachtenswert sind hier vor allen Dingen die moselfränkische und die daraus hervorgegangene nösner (siebenbürgische) Mundart, in der ganz gewöhnlich Fügungen vorkommen wie *eich oassn dr appel*, *eich drinke des wei*, ich esse von den Äpfeln, ich trinke von dem Weine (vgl. Schiller im Grafen von Habsburg: Es schenkte der Böhme des perlenden Weins, im Siegesfest: dem Erzeuger jetzt, dem großen, gießt Neoptolem

---

[1] Auch *keinen Ankratz haben* würde hierher gehören, wenn Wustmann-Borchardt es mit Recht auf *Ankraht* = Ankrähen zurückführte, was sehr zweifelhaft ist.

des Weins), ferner hennebergisch: *dere määdle, die niss geduun mööge, gits bei ons oo,* solcher Mädchen, die nichts tun mögen, gibt's bei uns auch, endlich luzernisch: *si hand der breiten nöötli* (Nähte) *uf den tschööpen* (Joppen), *i sett der blauen bündeli hau,* ich sollte blaue Bändchen haben, wobei der Artikel im zweiten und das Hauptwort im vierten oder ersten Falle steht; aber noch vor hundert Jahren setzte man auch dieses in den zweiten Fall und sagte *Nöötlinen, Bandlinen.* Jetzt ist der Artikel *der* in solchen Wendungen erstarrt und steht für alle drei Geschlechter und für beide Zahlen, daher auch: *i will nid der junge khääs* (ich will nicht jungen Käse) und ebenso als hinweisendes Fürwort ohne Hauptwort: *i will dere doo,* ich will diesen, dieses da (Brandstetter S. 64).

Am schwächsten hat sich das Gefühl für das Teilungsverhältnis beim Eigenschaftswort erhalten. Daher wird der einstmalige Genetiv jetzt allgemein als Nominativ oder Akkusativ des sächlichen Geschlechts angesehen und wie ein solcher abgewandelt, d. h. mhd. *-ës* wird als *-ëz* empfunden. Infolge davon sagt man nicht bloß *nichts Neues, etwas Großes, jemand Fremdes,* sondern auch *aus nichts Neuem, mit etwas Großem, von jemand Fremdem.* Doch findet sich noch das substantivierte Eigenschaftswort auf beschränktem Gebiete abhängig von *ein,* z. B. in Luzern: *duu bist au der Rächten ein, der ist nid graad der gschiideren eini gsii* (Brandstetter S. 67).

Alte Flurbenennungen aus Baden.

Von **Otto Heilig.**

II. Flurnamen aus verschiedenen Gegenden Badens.

Sie finden sich in einer Sammlung von Namen, die seinerzeit von F. J. Mone angelegt wurde und im Nachlaß desselben im Großh. Generallandesarchiv zu Karlsruhe ruht. Ich biete die bemerkenswertesten dieser Flurnamen, sie nach dem Alphabet ordnend. Mone nennt folgende Urkunden des genannten Archivs als

Quellen:

AuRStP XIV	= Acker und Rebenrodel von St. Peter XIV. Jh.
BG XV	= Binninger Güterregister XV. Jh.
BL 1540	= Bühler Landbuch 1540.
BU 1517	= Bohlinger Urbar 1517.
CDS 1455	= Aus dem Kopialbuch des Domkapitels zu Speier Nr. 1 1455.
D 1532 I	= Durlacher (Urbar?) 1532 I.
DZ 1532 I	= Durlacher Zinsbuch 1532 I.

EEGStS 1526 = Erneuernng der Ebersteiner Gefälle im Stab Sinzheim 1526.
EHO 1583 = Erneuerung der Herrenalber pfleg von Ottersweier 1583.
ESt 1511 = Erneuerung Stollhofer Amts 1511.
FrUvÖ 1533. 1545 = Frauenalber Urbar v. Ötigheim 1533. 1545.
FrUÖE 1573 = Dasselbe. Erneuerung 1573.
GDK 1461. 1461/64 = Güterbuch des Domkapitels Konstanz 1461. 1461/64.
GGSt 1588 = Erneuerung der geistlichen Gefälle im Amt Steinbach 1588.
GoR = Gochsheimer Renovation 1580.
GrZbKD 1383 = Großes Zehntbuch des Konstanzer Domkapitels 1383.
GSch 1528 = Güterbuch von Schuttern 1528.
GuZStP XIII/XIV = Güter und Zinsen von St. Peter zu Herzogenbuchsee, Schweiz XIII./XIV. Jh.
GZ 1409 = Güntersthaler Zinsbuch 1409.
HRh 1525 = Herrschaft Rheinfelden 1525.
KRh 1526 = Kems und Rheinweiler 1526.
KW 1478 = Kellerei Waldeck 1478.
OG 1430 = Odenheimer Güterbuch 1430.
PfLStM 1502 = Pforzheimer Lagerbuch des Stiftes St. Michael 1502.
RAD XV. 1480 = Rotbergisches Archiv, Dinghofgüter XV. Jh. und 1480.
RE 1491 = Rotbergische Erneuerung 1491.
RH 1468 = Renovation Heitersheim 1468.
RSch 1559. 1570 = Renovation von Schönau bei Heidelberg 1559. 1570.
RStU XIII = Rodel von St. Ulrich XIII. Jh.
SB 1446 = Salbuch von Breitnau 1446.
StPG XV = St. Peter Güterbuch XV. Jh.
SZ 1342. 1428 = Säckinger Zinsbuch 1342. 1428.
TZ (XIV) = Thennebacher Zinsbuch XIV. Jh.[1]
UAh 1347. 1526 = Urbarium Allerheiligen 1347. 1526.
UB 1552 = Urbar von Binningen 1552.
UDV 1553 = Urbar der Deutschherren zu Villingen 1553.
UP 1408. 1478 = Urkunden von Petershausen 1408. 1478.
UPrB 1346 = Urbar der Propstei Bürglen 1346.
UStBl 1350. 1392. 1460 = Urbar von St. Blasien 1350. 1392. 1460.
VUStBl 1507 = Villinger Urbar von St. Blasien 1507.
VZ 1495 = Villinger dorf Zehendbeschreibung 1495.
WB 1536 = Waldshuter Berain 1536.
WLPf 1527 = Weltliches Lagerbuch von Pforzheim, Stadt und Amt, 1527.
WStP XIV = Wiesenregister von St. Peter XIV. Jh.
WZ XIV = Wonnenthaler Zinsbuch XIV. Jh.
ZA 1303 = Zinsbuch von Allerheiligen 1303.
ZbStJBasel 1471 = Zinsbuch der St. Johannis-Dechanei zu Basel 1471.
ZBM 1466 = Aus dem Zinsbuch des Bischofs Matthias 1466.
ZR 1401 = Zinsbuch Rabani 1401.

Nähere Angaben über den Titel der Lagerbücher fehlen für die Orte:

Berghausen 1532.
Blankenloch 1532.
Büchich 1532.
Eisingen 1527.
Hagsfeld 1532.

D 1587 = Diersberg 1587.
Dh 1598 = Dietenhausen 1598.

[1] Wohl älter als 1341, da Flurn. *elman* Vörstetten unter dieser Jahreszahl eingetragen ist.

Diersh 1574	= Diersheim 1574.
N 1495	= Nellenburg 1495.
N 1543. 1556	= Neuershausen 1543. 1556.
R 1599	= Rettigheim 1599.
Rh 1570	= Rheinhausen 1570.
T 1475	= Todtnau 1475.
oBuoZ	= Ohne Bestimmung eines Archivals, ohne nähere Angabe der Zeit, doch mit genauer Nennung des Dorfes sind eine Anzahl von Flurnamen eingetragen, die, den Formen nach zu schließen, dem XV./XVI. Jh. oder einer früheren Zeit angehören.

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
	A.		
achen, ob dem	Binningen	Engen	BG XV
achental, vgl. auch *iachental, machental*	Wasenweiler	Breisach	oBuoZ
achhein ban	Oberrimsingen	Breisach	GZ 1409
achsental	Neidingen	Donaueschingen	UStBl 1507
achtzige rein, der	Ellmendingen	Pforzheim	PfLStM 1502
aegelbach	Mengen	Freiburg	GZ 1409
aegerden	Niederreute	Emmendingen	GZ 1409
aestuariūm	Kenzingen	Emmendingen	TZ (XIV)
aestuarium, in civitate in quo balneatur	Endingen	Emmendingen	TZ (XIV)
ahabrůch s. auch *sedelhof*	Sand	Kehl	ZA 1303
affeltern, bi der	Elsenz	Eppingen	OG 1430
affenlewi	Mundingen	Emmendingen	oBuoZ
affoltrun, bi der	Windschläg	Offenburg	ZA 1303
agschar m., s. auch *axer*	Buchheim	Freiburg	GZ 1409
aicha, zů	Bankholzen	Konstanz	GDK 1464
aichacker	Bruckfelden	Überlingen	GDK 1464
aichelberg	Bruchsal	Bruchsal	RBr 1627
aichenperg	Schwenningen	Meßkirch	UStBl 1507
aichgern	Müllenbach	Bühl	GGSt 1588
aichholz	Bruchsal	Bruchsal	RBr 1627
aichhorst, uf dem, in Edinger riet	Grenzhof	Heidelberg	RSch 1570
aichiloch } *aichenloch* }	Mimmenhausen	Überlingen	GDK 1464
aichwis	Aach b. Linz	Pfullendorf	GDK 1464
ainoth, in der	Bruchsal	Bruchsal	RBr 1627
albach f.	Michelfeld	Sinsheim	OG 1430

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
albispach	Maulburg b. Höll-	Schopfheim	T 1475
alenberg	Löffingen [stein	Neustadt	UStBl 1507
algersberg	Mutterstegen	Emmendingen	oBuoZ
allmenspach	Bohlingen	Konstanz	BU 1517
almanweg	Gotmadingen	Konstanz	GDK 1464
almeint	Obereggenen	Müllheim	UPrB 1346
almend f.	Bellingen	Müllheim	RE 1491
almenden, heimlichen pfad	Sinzheim	Baden	GGSt 1588
almendstrasse	Gochsheim	Bretten	GR 1580
almendweg	Schallstadt	Freiburg	StPG XV
almentweg	Uffhausen	Freiburg	TZ (XIV)
alnbach f.	Michelfeld	Sinsheim	OG 1430
alphartsbruchel	Wendlingen	Überlingen	GDK 1464
altzhemer weg gegen hegenich	Plankstadt	Schwetzingen	RSch 1570
amelbach f.	Neuweier	Bühl	GGSt 1588
amengrunt	Neuweier	Bühl	GGSt 1588
amenstrut	Weitenung	Bühl	GGSt 1588
amselloch (Weingarten)	Heidelberg	Heidelberg	RSch 1570
anderlach (Wiesen)	Wiegheim	?	UDV 1553
angel, im	Neuenheim	Heidelberg	RSch 1559
angelsbühel	Grötzingen	Durlach	DZ 1532 I
antenbol	Uhldingen	Überlingen	GDK 1464
anzenbach m.	Renchen	Achern	ZA 1303
ardackern	Bruchsal, Min-	Bruchsal	ZBM 1466
ardeckern }	Bruchsal [golsh.	Bruchsal	CDT 1455
artacker }	Bruchsal	Bruchsal	RBr 1627
area, bei dem sarbome	Wendlingen	Freiburg	oBuoZ
arenberg	Oberhof	Villingen	UStBl 1507
artweg	Gupf	Lörrach	UPrB 1346
aruns m.	Müllheim	Müllheim	oBuoZ
arunse m.	Eschbach	Freiburg? Walds-	UStBl 1350
asamen graben, an	Grüningen	Villingen [hut?	UDV 1553
asberg	Angelloch	Heidelberg	OG 1430
asenbach, im	Dürrheim	Villingen	UDV 1553
aspach, im	Altnau	?	GDK 1464
asterbrunnen	Bankholzen	Konstanz	GDK 1464
atenbünde	Malterdingen	Emmendingen	oBuoZ
attenberg	Günterstal	Freiburg	GZ 1409
attenbuel	Obereggenen	Müllheim	UPrB 1346
aettenbuel, ettenbuel	Hertingen	Lörrach	UPrB 1346

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
attichacker	Ottersweier	Bühl	EHO 1583
attichacker	Söllingen	Durlach	DZI 1532
ättichacker, am	Mühlhofen	Überlingen	GGSt 1588
atzelaw	Neckarau	Mannheim	RSch 1570
atzenbach	Rammersweier	Offenburg	UAh 1526
atzichin rein, am	Dietenhausen	Pforzheim	Dh 1598
augsteiner, im	Bruchsal	Bruchsal	RBr 1627
axer weg } *axschar weg* }	Buchheim	Freiburg	GZ 1409
ayche, vor dem	Binningen	Engen	BG XV
aychenbol	Gottmadingen	Konstanz	GDK 1464
aygelsberg	Ebnet	Freiburg	SB 1446
aymer buschs	Plankstadt	Schwetzingen	RSch 1570
aytterbach	Edingen	Schwetzingen	RSch 1570
aytterlache	Schwetzingen	Schwetzingen	RSch 1570
azzelenberg } *azzelunberge* }	Malterdingen	Emmendingen	oBuoZ
azzelunberg	Heimbach	Emmendingen	TZ (XIV)

B.

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
backartzsee	Neufrach	Überlingen	GrZbKD 1383
badbrunnen	Hertingen	Lörrach	UPrB 1346
bademer strass, -weg	Iffezheim	Rastatt	ESt 1511
bademer weg	Steinbach	Bühl	GGSt 1588
badstrass	Stollhofen	Rastatt	ESt 1511
badstrass	Iffezheim	Rastatt	ESt 1511
badstube	Bruchsal	Bruchsal	ZBM 1466
badstube	Leimen	Heidelberg	CDSI 1455
badstube	Philippsburg	Bruchsal	ZBM 1466
badstube	Söllingen	Durlach	DZI 1532
batstube	Kenzingen	Emmendingen	WZ XIV
batstube	Mingolsheim	Bruchsal	ZBM 1466
batstube	Zeutern	Bruchsal	ZBM 1466
batstube	Oberkirch	Oberkirch	UAh 1526
badstubenrein	Mingolsheim	Bruchsal	ZBM 1466
badweg	Iffezheim	Rastatt	ESt 1511
badweg	Stollhofen	Rastatt	ESt 1511
bailsbach	Windschläg	Offenburg	ZA 1303
balderstal	Ihringen	Breisach	TZ (XIV)
baldunbrunne	Ebringen	Engen	TZ (XIV)
balmen rein	Frickingen	Überlingen	HRh 1525

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
bamlach nach Welmlingen, straß von	Kems und Rheinweiler	Lörrach und Müllheim	KRh 1526
banacker	Mappach	Lörrach	RAD XV
bangraben (nahe dabei der *gern*)	Dogern	Waldshut	WB 1536
banloh	Windschläg	Offenburg	ZA 1303
bannhagg	Diersheim	Kehl	Diersh 1574
banzaun	Dietenhausen	Pforzheim	Dh 1598
banzeun f.	Eisingen	Pforzheim	WLPf 1527
barthung f. } *bürthung* }	Sinzheim	Baden	EEGStS 1526
bartzamer see	Biethingen	Konstanz	GDK 1464
baselsperg, auch *boselzperg, böszelsperg*	Eisingen	Pforzheim	PfLStM 1502
baselstraß	Kems und Rheinweiler	Lörrach bezw. Müllheim	KRh 1526
baseltor	Grötzingen	Durlach	DZI 1532
bassoltesacker	Ebersweier	Offenburg	ZA 1303
batstelle	Heitersheim	Staufen	RH 1468
bayrwart, in der	Schriesheim	Mannheim	RSch 1559
bazzenberg	Thalhausen	Freiburg	oBuoZ
bazzenberg	Pfaffenweiler	Staufen	oBuoZ
bazzenberg	Kirchhofen-Krotzingen	Staufen	TZ(XIV) bezw. UStBl 1350
bazzenberg	Scherzingen	Freiburg	TZ (XIV)
bazzenberg neben *kazzenberg*	Wolfenweiler	Freiburg	GZ 1409
begrabene (neben *vergrabene*) *matte*	Oberschaffhausen	Emmendingen	oBuoZ
begraben matte	Neuershausen	Freiburg	GZ 1409
behweg	Dietenhausen	Pforzheim	Dh 1598
belcheymer grund	Dürrenwettersbach	Durlach	DZ 1532 I
bellenfeld	Steinmauern	Rastatt	FUÖE 1573
bellfeld	Elchesheim	Rastatt	FUÖE 1573
beltzberg	Markbachhof bei Großsachsen	Weinheim	RSch 1559
belzagker	Windschläg	Offenburg	ZA 1303
belzbom	Mundenhof, Gem. Umkirch	Freiburg	GZ 1409
bentzenbühel	Anxlfingen (= Anselfingen?)	Engen	VUStBl 1507

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
bergheimer staig	Heidelberg	Heidelberg	RSch 1570
bergheimer, auch *berkemer* und *berkheiner weg* (= *Kiechlinsberger)*	Forchheim	Emmendingen	TZ (XIV) und oBuoZ
bergheinweg	† Wellingen bei Weisweil	Emmendingen	oBuoZ
bergxe schorren m.	Schorren bei Wöpplinsberg	Emmendingen	oBuoZ
berloch	Neckarhausen	Mannheim	RSch 1570
bermbächlin	Neuweier	Bühl	GGSt 1588
bernaw	Seckenheim	Schwetzingen	RSch 1570
bernbach, die	Elsenz	Eppingen	OG 1430
bernhusen	Waibstadt	Sinsheim	CDSI 1455
berrlagen / *berlan* } m.	Landshausen	Eppingen	OG 1430
bernloch	Seckenheim	Schwetzingen	RSch 1570
besiburg, uf	Merdingen	Breisach	GZ 1409
bessingen, zu	Michelfeld	Sinsheim	OG 1430
bessinger velt / *bessingen, gen us hin*	Zeutern	Bruchsal	ZBM 1466
bette, 3. (Acker)	Griesheim	Offenburg	ZA 1303
bette, 3. 5. 7.	Windschläg	Offenburg	ZA 1303
bettenschach m.	Bächen	Überlingen	UStBl 1507
bettental	Wendlingen	Überlingen	oBuoZ
beunden, uf der	Rohrbach	Heidelberg	RSch 1570
beuremer wingartberg, an dem	Nußbaum	Bretten	GoR 1580
beyergasse f.	Mingolsheim	Bruchsal	ZBM 1466
bibertor	Bohlingen	Konstanz	BU 1517
bibloser weg	Hockenheim	Schwetzingen	CDSI 1455
bickenberg	Villingen	Villingen	oBuoZ
bifus	Zaismatte	Emmendingen	TZ (XIV)
bigarde f. (Reben)	Bahlingen	Emmendingen	TZ (XIV)
bigarte f. (Äcker)	Maleck	Emmendingen	oBuoZ
bigarten f.	Endingen	Emmendingen	TZ (XIV)
bygarte	Müllheim	Müllheim	oBuoZ
bilstein	Mutterstegenhof	Emmendingen	oBuoZ
binacker	Ellmendingen	Pforzheim	PfLStM 1502
bintzig, im	Markbachhof bei Großsachsen	Weinheim	RSch 1559
birchen	Mutterstegenhof	Emmendingen	oBuoZ

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
birchenbach	Oberschaffhausen	Emmendingen	oBuoZ
Birchterkilch = Bechtoldskirch, Ortsn.	Mengen	Freiburg	oBuoZ
birssensteig	Michelfeld	Sinsheim	OG 1430
birtelkilchphat	Munzingen	Freiburg	GZ 1409
bischofsheimer veld	Diersheim	Kehl	Diersh 1574
bitterolfes stuck	Norsingen	Staufen	UStBl 1350
bitterstal	Kems	Lörrach	KRh 1526
bivang	Obereggenen	Müllheim	UPrB 1346
bynszdenn (Hof bei Jöhlingen)	Wolfartsweier	Durlach	DZI 1532
byvang an dem pfade prope hortulum	Neuenburg	Donaueschingen oder Müllheim	oBuoZ
blansenbuchel	Neufrach	Überlingen	GDK 1464
blasenberg u. *blansenberg*	Ihringen	Breisach	TZ (XIV)
blasenberg u. *blesinsberg*	Wasenweiler	Breisach	oBuoZ
blasenberg	Mördingen	Breisach	GZ 1409
blasenberg	Oberschaffhausen	Emmendingen	?
bletzenberg	Malsch	Ettlingen oder Wiesloch	ZBM 1466
bleuwickh, am	Steinbach	Bühl	GGSt 1588
blichesberg	Bischoffingen	Breisach	TZ (XIV)
blinaw	Neckarau	Mannheim	RSch 1570
bloch	Diersheim	Kehl	Diersh 1574
blomenthor	Grötzingen	Durlach	DZ 1532 I
blossenberg	Neuweier	Bühl	GGSt 1588
blumberg ob der kinzen	Bombach	Emmendingen	TZ (XIV)
blůtbirbom	Ebersweier	Offenburg	ZA 1303
blúwelmat s. *rûsmat*			
bochende linde f.	Mundingen	Emmendingen	oBuoZ
bochesberg	Kippenheim	Ettenheim	TZ (XIV)
bochun, ze alten	Sand	Kehl	ZA 1303
bocksberg	Eichtersheim	Sinsheim	OG 1430
bodenlose brunne m.	Mundingen	Emmendingen	oBuoZ
bolberg	Östringen	Bruchsal	OG 1430
bolleshurst, bollishurst	Sand	Kehl	ZA 1303
boppendale, gen	Östringen	Bruchsal	OG 1430
boschsfeld	Mutterstegenhof	Emmendingen	RSch 1570
boselsberg	Eisingen	Pforzheim	WLPf 1527
boese graben m.	Wolterdingen	Donaueschingen	UStBl 1507
boesen grund, im	Maulburg	Schopfheim	UStBl 1392
boesen grund, im	Maulburg-Höllstein	Schopfheim	T 1475

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
böse sew m.	Griesheim	Offenburg	UAh 1347
bottybrunn u. *goettelbrunn*	Uffhausen	Freiburg	TZ (XIV)
brait s. auch *breit*			
braite f.	Bohlingen	Konstanz	BU 1517
braitenacker	Gochsheim	Bretten	GoR 1580
braitenwisen	Dossenheim	Heidelberg	RSch 1559
brait morgen	Edingen	Schwetzingen	RSch 1570
bregenberg; bregi f., auch *bregin* m.	Bräunlingen	Donaueschingen	UStBl 1507
bregenfeld	Wolterdingen	Donaueschingen	UStBl 1507
breit f.	Durlach	Durlach	DZ 1532 I
breiten, ze	Wasenweiler	Breisach	oBuoZ
breitenboume	Ötigheim	Rastatt	FrUvÖ 1533
breitenlow u. *-lauch* m.	Eisingen	Pforzheim	Eisingen 1527
breiten rein	Obereggenen	Müllheim	UPrB 1346
breite wasen	Durlach	Durlach	DZ 1532 I
breitez velt	Ebersweier	Offenburg	ZA 1303
breytaich, f.	Ötigheim	Rastatt	FrUvÖ 1533
bremelinge bom	Urloffen	Offenburg	ZA 1303
brenntenfeld	Berghausen	Durlach	Berghaus.1532
bretheymer strasz	Berghausen	Durlach	Berghaus.1532
brettal	Oberschaffhausen	Emmendingen	oBuoZ
bretten	Mutterstegenhof	Emmendingen	oBuoZ
briedelszberg	Östringen	Bruchsal	OG 1430
brochen, an den	Pfohren	Donaueschingen	UStBl 1507
brogen m.	Gundelfingen	Freiburg	WStPXIV.Jh. u. TZ (XIV)
broeg f.	Wolterdingen	Donaueschingen	UStBl 1507
bronnen, bi dem	Schwenningen	Meßkirch	UStBl 1507
bronnenkoll, am	Binningen	Engen	UB 1552
brotloben, under der obern	Adelhof	Emmendingen	TZ (XIV)
brûchfurt f.	Ötigheim	Rastatt	FrUvÖ 1533 [1545
bruhrein	Mingolsheim u. Stettfeld	Bruchsal	ZBM 1466
brüchrein	Sandweier	Baden	ESt 1511
bruchsaler straß	Rheinhausen	Bruchsal (Mann-	Rh 1570
bruchsalheymer graben	Weier	Bruchsal heim?)	ZBM 1466
bruchselhemer mark	Weier		ZBM 1466
bruechhauser weg	Plankstadt	Schwetzingen	RSch 1570
brueckenriet	Walldorf	Wiesloch	RSch 1570

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
bruel	Neckarau	Mannheim	RSch 1570
bruegel	Waltershofen	Freiburg	TZ (XIV)
bruewelrein	Ötigheim	Rastatt	Fr U v Ö 1533 1545
brůgil, an deme	Sand	Kehl	ZA 1303
brunberg	Sulzbach	Oberkirch od. Ra-	UAh 1347
brunberg u. *bromberg*	Wiehre	Freiburg [statt	TZ (XIV)
brunnen, zan dem	Bötzingen	Emmendingen	StPG XV
brunne, heilige	Endingen	Emmendingen	TZ (XIV)
brunnenstube	Neunkirch	Breisach	GDK 1464
brunriet	Hödingen	Überlingen	GDK 1464
brúselberg	Denzlingen	Emmendingen	GZ 1409
brustwoer f.	Grötzingen	Durlach	DZ 1532 I
bubenlauf, im	Dossenheim	Heidelberg	RSch 1559
bůchan und *buechlan*	Oberschaffhausen	Emmendingen	oBuoZ
bůchart	Bissingen	Donaueschingen	StPG XV
buechach, uf dem	Durlach	Durlach	DZ 1532 I
bůchberg	Grüningen	Villingen	UDV 1553
búchig	Kronau	Bruchsal	ZBM 1466
büchichheymer weg	Blankenloch	Karlsruhe	Blankenl. 1532
bůchinzagel m.	Renchen	Achern	UAh 1347
buchreynwald, stoßt uf den gússen	Grötzingen	Durlach	DZ 1532 I
buchswiler weg	Neuershausen	Freiburg	oBuoZ
buchtung f.	Leiberstung	Bühl	GGSt 1588
buchtung, uf der	Sinzheim	Baden	GGSt 1588
bucken, ze	Wiegheim	?	UDV 1553
buckemberg, am	Pforzheim	Pforzheim	PfLStM 1502
buczental	die Wiechs = Wiechs	Engen?, Schopfheim?, Stockach?	UStBl 1392
bueben pfadt	Walldorf	Wiesloch	RSch 1570
buesaumer gasz	Heidelberg	Heidelberg	RSch 1559
bügel, am	Bruchsal	Bruchsal	RBr 1627
bühel	Herdern	Freiburg	TZ (XIV)
buhswil, ze	Bettingen = Bottingen	Emmendingen	TZ (XIV)
buhswiler weg	Neuershausen	Freiburg	GZ 1409
bůhschar	Aach bei Linz	Pfullendorf	GDK 1464
bůl, uf dem, oder *ramenstal*	Brombach	Lörrach od. Bühl	UStBl 1460
bůlan, weg in das	Eichstetten	Emmendingen	GZ 1409
bulberg, bulgberg	Oberbergen	Breisach	TZ (XIV)

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
bůlen grien	Köndringen	Emmendingen	TZ (XIV)
bůllacker	Kronau	Bruchsal	ZBM 1466
bulisxthor	Grötzingen	Durlach	DZ 1532 I
bun, in der	Durlach	Durlach	DZ 1532 I
bůndacker, im	Rohr	Waldshut	T 1475
bůnden, durch die	Brombach	Lörrach	UStBl 1460
bůnde	Windschläg, Offenburg	Offenburg	ZA 1303
bůnde	Sand	Kehl	ZA 1303
bůnenberg	Malterdingen	Emmendingen	oBuoZ
bůnenmatten	Biengen	Staufen	TZ (XIV)
burgkinzege, auch *burgkinze* (Reben)	Endingen	Emmendingen	TZ (XIV)
burstweg	† Bolle bei Uffhausen	Freiburg	GZ 1409
bürthung f.	Mühlhofen	Überlingen?	GGSt 1588
bürtung f.	Sinzheim	Baden	GGSt 1588
bůtiberg	Opfingen	Freiburg	oBuoZ
buttebom (huttebom?)	Neuershausen	Freiburg	oBuoZ
bůttenfůl	Eichstetten	Emmendingen	GZ 1409
butweg	Weisweil	Emmendingen	GZ 1409
butzenbach	Dogern	Waldshut	WB 1536
buwehof	Philippsburg	Bruchsal	ZBM 1466
buwerthamer wald	Wolfartsweier	Durlach	DZ I 1532

C.

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
capelberg	Untergrombach	Bruchsal	oBuoZ
cappersgerten / *cappasgarten*	Kirchheim	Heidelberg	RSch 1570
carlhumer bruch	Steinbach	Bühl	EEGStS 1526
castro (sub)	Eichstetten	Emmendingen	TZ (XIV)
castrum	Niederemmendingen	Emmendingen	TZ (XIV)
cemberg	Biengen	Staufen	TZ (XIV)
cleine, an der	Gochsheim	Bretten	GoR 1580
convent bad, bei dem	Schönau	Heidelberg	RSch 1559
cremengrund	Landshausen	Eppingen	OG 1430
craminge, an dem	Windschläg	Offenburg	ZA 1303
crutuntal, in dem	Rheinweiler	Müllheim	UPrB 1346

D.

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
dahshurst	Sand	Kehl	ZA 1303
dalpen, im	Handschuhsheim	Heidelberg	RSch 1559

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
darpach, im	Mühlhofen	Überlingen	GDK 1464
darpan	Oberuhldingen	Überlingen	GDK 1464
degermosz	Neufrach	Überlingen	GrZbKD 1383
deich, der newe	Neckarau	Mannheim	RSch 1570
delcken brunnen	Neuhausen	Villingen	UDV 1553
denkspiegel	Kenzingen	Emmendingen	WZ XIV
denlisberg	Kiechlinsbergen	Breisach	TZ (XIV)
denszwerben, in der	Ottersdorf	Rastatt	ESt 1511
deschgrueben	Ispringen	Pforzheim	PfLStM 1502
dettenthallkyntzgen	Merdingen	Breisach	GSch 1528
dham m.	Walldorf	Wiesloch	RSch 1570
dhor, am	Rohrbach	Heidelberg	RSch 1570
dhurenpfadt, am	Leimen	Heidelberg	GSch 1570
diebkintzgen	Merdingen	Breisach	RSch 1528
diefen wege, im	Neuenheim	Heidelberg	RSch 1559
dieffental	Östringen	Bruchsal	OG 1430
dieffentaler weldlin	Grötzingen	Durlach	DZ 1532 I
dielweg	Heidelberg	Heidelberg	RSch 1570
diemengrund	Eisingen	Pforzheim	PfLStM 1502
dietenberg	Bötzingen	Emmendingen	TZ (XIV)
dietenegge	Ihringen	Breisach	TZ (XIV)
dietenthal	Handschuhsheim	Heidelberg	RSch 1559
dieta prati	Sand	Kehl	ZA 1303
2 diete prati	Nußbach	Oberkirch	ZA 1303.
dietersberg	Nußbaum	Bretten	GoR 1580
dietfurt	Mühlhausen im Hegau	Engen	GrZbKD 1383
dietingesberg	Kippenheim	Ettenheim	TZ (XIV)
dietschis werb	Ottersdorf	Rastatt	ESt 1511
dietweg	Bahlingen	Emmendingen	TZ (XIV)
dietweg	Dürrheim	Villingen	UDV 1553
dietweg	Herbolzheim	Emmendingen	TZ (XIV)
dinckelberg	Östringen	Rastatt	OG 1430
Diula, Ortsn. = *Diel-*	Dielheim	Wiesloch	RSch 1559
dorf [*heim*	Neudorf	Bruchsal	KW 1478
dorfgraben	Weier	Bruchsal	ZBM 1466
dorfgraben	Renchen	Achern	BL 1540
dorfgraben	Walldorf	Wiesloch	RSch 1570
dorsenloch	Grötzingen	Durlach	DZ 1532 I
druedengruben, bey der	Edingen	Schwetzingen	RSch 1570
dúbstige, am	Merdingen	Breisach	GZ 1409
dúpstig m.	Endingen	Emmendingen	UStBl 1350

Name	Fundort	Amtsbezirk	Urkunde und Jahreszahl
dubstig	Meersburg	Überlingen	GrZbKD 1383
dückiszbühel	Opfingen	Freiburg	GSch 1528
dudinstal	Ihringen	Breisach	TZ (XIV)
duffenhuser	Waldshut	Waldshut	WB 1536
dügenbúhel u. *dúggenbúhel*	Merdingen	Breisach	GSch 1528
dul(s)tal	Ihringen	Breisach	TZ XIV
duempfel, zu	Michelfeld	Sinsheim	OG 1430
důneltzbach	Weilheim	Waldshut	StPG XV
dunne(n)tal	Endingen	Emmendingen	UStBl 1350
dunrefelt	Zusenhofen	Oberkirch	ZA 1303
durla, an deme	Sand	Kehl	ZA 1303
dürmersloh, an	Iffezheim	Rastatt	ESt 1511
dúrre mur, n.	Todtnau	Schönau	T 1475
durrenbach	Durlach	Durlach	DZ 1532 I
durrenbach	Wolfartsweier	Durlach	DZ 1532 I
durre matte	Zaismatte	Emmendingen	TZ XIV
durrenberg	Thalhausen	Freiburg	oBuoZ
dúrrenberge, an dem	Wolfartsweier	Durlach	oBuoZ
durrenberg	Durlach	Durlach	DZ 1532 I
durrenberg	Wolfenweiler	Freiburg	GZ 1409
dúrrenberg	Ebringen	Engen	GZ 1409 und TZ XIV
duerrenbronnen	Landshausen	Eppingen	OG 1430
dursewisen	Grötzingen	Durlach	DZ 1532 I
duetlingerstrasse	Durlach	Durlach	DZ 1532 I
dyamosz, vor	Bankholzen	Konstanz	GDK 1464
dysentan	Jöhlingen	Durlach	CDSI 1455

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Dialektgeographie der österreichischen Alpenländer.

Von **P. Lessiak.**

A) Oberkärnten und das angrenzende Osttirol.

Die nachstehenden Zeilen enthalten eine übersichtliche Darstellung der Ergebnisse der Reise, die ich mit Unterstützung des D. u. Ö. Alpenvereins im Sommer 1905 zur Erforschung der Mundarten in Oberkärnten und dem benachbarten Osttirol, soweit dieses von Prof. Schatz in seiner »tirolischen Mundart« nicht berücksichtigt wurde, unternahm. Die Ausführungen betreffen die Dialekte des Drautals, von Fresach (nordwestlich von Villach) angefangen bis Lienz, des Lieser- und Maltatals, des Mölltals (nebst der Mallnitz) und des Iseltals mit seinen Seitentälern (Kals, Virgen, Defereggen). Sie sind der erste Beitrag zu einer zusammenhängenden Behandlung der Kärntner Mundarten im Sinne der genannten trefflichen Arbeit von Schatz; durch weitere Wanderungen im Laufe der nächsten Jahre hoffe ich mir das gesamte Material, das zur Verwirklichung des Planes erforderlich ist, zu verschaffen.

Es ginge über den Rahmen einer Übersicht, wollte ich alle Einzelheiten berichten und sämtliche Grenzlinien genau bestimmen; und so habe ich nur das Wichtigste herausgehoben, wenngleich ich gestehen muß, daß es nicht ganz in der Ordnung ist, sprachlichen Erscheinungen eine größere oder geringere Bedeutung beizumessen, wenigstens solange man mit ihrer Chronologie nicht hinlänglich vertraut ist. Denn gerade scheinbar nebensächliche Dinge sind es oft, durch die bei näherem Zusehen erst volles Verständnis für die Beziehungen der einzelnen Mundarten zueinander erzielt wird. Ebenso würde es zuweit führen, wenn ich, was zu besserem Einblick in die Verhältnisse wohl erwünscht wäre, eine allgemeine Charakteristik der »südbairischen«[1] Mundarten vorausschickte; ich muß diesbezüglich auf Schatz und meine in den Sieversschen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Bd. XXVIII) erschienene Abhandlung über die »Mundart von Pernegg in Kärnten« verweisen.

Ich beginne mit der Darstellung der Quantitätsverhältnisse der Vokale und der meist in engem Zusammenhange damit stehenden Stärkeabstufung der Konsonanten. Ein wesentliches Merkmal des Kärntner Dialekts ist die Vereinfachung (Schwächung) der ursprünglichen Doppellaute *ss*, *ff*, *chch*[2] und die Dehnung des vorausgehenden kurzen Vokals,

[1] »Bairisch« im Sinne von »bairisch-österreichisch« (dagegen »bayrisch« in polit. Sinne).

[2] *ch* wird in der Umschrift durch *x* (*ach*-Laut) gegeben. Derselbe wird nach hellen Vokalen allerdings durchgehends etwas weiter nach vornhin artikuliert als nach dunklen.

z. B. *wiisn* wissen, *schǫǫfn* schaffen, *mǫǫxn* machen. Es erstreckt sich auch auf sämtliche hier in Betracht kommenden Mundarten Oberkärntens mit Ausnahme des Katschtals (d. i. des obersten Liesertals) und reicht im oberen Drautale sogar über die Landesgrenze hinaus bis an die Tore von Lienz. Im Katschtal hingegen und im tirolischen Iseltal wird zwischen Stark- und Schwachlauten (»Fortes« und »Lenes«) genau geschieden; und zwar erscheinen die Fortes in diesen Tälern als Geminaten, d. h. Doppellaute, im Katschtal auch nach Diphthong und ursprünglicher Länge, wofür die heutige Mundart jedoch Kürze hat, z. B. *štrǫssn* Straße, *raxxn* rauchen, *raffn* raufen. Auch im oberen Iseltale ist in einzelnen Fällen eine solche Kürzung eingetreten; doch meist bleibt die Länge gewahrt und die nachfolgenden *s, f, x* erscheinen als einfache Laute, z. B. *taafe* Taufe, *piisn* büßen, *fluəxn* fluchen. In Virgen und Matrei fallen sie mit den urspr. Lenes in einen Laut zusammen und stehen hinsichtlich ihrer Stärke auf derselben Stufe wie die entsprechenden einheitlichen Kärntner Reibelaute, nicht aber in Kals und Defereggen, wo zwischen diesen vereinfachten Lauten und den eigentlichen Lenes strenge geschieden wird, indem letztere inlautend zwischen Sonoren stimmhaft gesprochen werden: *öuvn* Ofen (*v* ist hier stimmhaftes labiodentales *f*), *eizl* Esel (*z* = stimmhaftes *s*), *štǫǫhl* Stahl.[1] Anders verhält es sich bei den Verschlußlauten. Das für Mittelkärnten bestehende Gesetz, nach dem vor inlautendem *p, k (kh, gg)* der Vokal stets kurz ist, gilt fast für das ganze bereiste Gebiet, nur das oberste Mölltal bietet einige Ausnahmen. Vor mhd. *t (tt)* erscheint zum Teil Länge, zum Teil Kürze. Im Drautal bis zur Landesgrenze, teilweise auch im obersten Mölltal, konnte ich dieselbe Erscheinung beobachten wie in Pernegg: Kürze bei *i* und *u* (*hittn, šlittn, puttn* Hütte, Schlitten, Butter), Länge bei anderen Vokalen (*khleetn* Klette, *spootn* spotten). Fast durchweg wird vor *t* gedehnt im Malta- und Liesertal (das Katschtal ausgenommen), im unteren Mölltal und in Kals. Das Iseltal, ferner das tirolische Drautal haben den Unterschied zwischen *t* und *tt* im allgemeinen bewahrt, z. B. *hitte* Hütte, gegenüber *šliitn* Schlitten (mittelhochdeutsch *hütte* — *slite*); vielfach erscheint hier *tt* für ursprüngliches *t* jedoch auch vor der Endung *-er*, z. B. *feittɒ* Vetter. Zu bemerken wäre, daß auf kärntnerischem Boden die Verschlußlaute auch nach Kürze nicht überall mehr geminiert gesprochen werden, so daß also in einzelnen Ma. die Silbengrenze hinter den Vokal fällt, z. B. *pru-kχ* Brücke, *pi-tɒ* bitter.

Vor *n, l, r* wird auf dem ganzen Gebiete gedehnt: *suune* Sonne, *oole* alle; nur im Bereiche des oberen Iseltals (mit Ausnahme von Kals) spricht man in alter Weise *sunne, henne, olle, štille* mit Doppellaut,

[1] Das *h* ist hier und in den weiteren Beispielen wirklicher Laut, nicht bloßes Dehnungszeichen, wie denn in der Umschrift überhaupt jedem Zeichen der ihm von Haus aus eigene, nicht der schriftsprachliche Lautwert zukommt. Daher *ei* = *e* + *i*, *eu* = *e* + *u* usw. *e* bedeutet geschlossenes *e*; *ə* (umgestürztes *e*) hält ungefähr die Mitte zwischen *e* und *a*.

bei *r* jedoch ist auch hier Dehnung eingetreten: *diəre* dürr, *pfǫǫrn* Pfarrer.

m bildet vielfach eine Ausnahme: fast durchgehends stehen sich Formen mit *mm* (bezw. *m* mit vorausgehender Kürze) und *m* (mit vorausgehender Länge) gegenüber, ohne daß sich eine bestimmte Regel aufstellen ließe; nur jene Gebiete, die vor *t* dehnen, kennen auch vor *m* keinen kurzen Vokal. Am durchsichtigsten sind die Verhältnisse noch in den Ma. des oberen Iseltals, die altes *mm* bewahrt haben, daneben aber in der Regel auch *m* vor *-er* geminieren: *hǫmmn* Hammer, *jammərn* jammern (mhd. *hamer* **jæmern*). Gegensätzlich ist auch die Behandlung der Zwielaute *au*, *oi*, *ai* (*ei*) im Auslaut und inlautend vor *-er*, *-en*, *-e*. Länge (*paaṷn*, *paawn*, Bauer, *paaįe* Biene, *fooįn* Feuer, *fraau* Frau) herrscht im Mölltale bis hinauf nach Winklern und im kärntnischen Drautale; im Bereiche der übrigen Ma. hört man durchaus Kürze (*paṷṷa* oder *paṷa*, *frau* usw.).

Für den Auslaut betonter Silben gilt auf kärntnerischem Boden und im tirolischen Drautale im wesentlichen dasselbe, was ich für Pernegg festgestellt habe: Kürze vor Doppelkonsonanz und *p*, *k*, z. T. auch vor *t*, *m*, sonst Länge; nur das Lieser- und Maltatal weicht mit seinen *pamm*, *tramm*, *štimm* Baum, Traum, Stimme, *štuj*, *tsaj*, *foj* Stuhl, Zeile, voll hiervon ab, das heißt, vor ausl. *m*, *l* ist der Vokal regelmäßig kurz. Obwohl im oberen Liesertale Fortis und Lenis im Inlaut geschieden werden, macht man im Gegensatz zu den »mittelbairischen« Ma. keinen Unterschied zwischen urspr. ein- und zweisilbigen Formen im Auslaut. *fiiš*, *plikx* bedeutet sowohl Fisch, Blick wie Fische, Blicke.[1] Das Iseltal hat neben einer Reihe auslautender Dehnungen, z. B. *doox* Dach, *gəwiis* gewiß, *hröönkx* Rock, *špeeikx* Speck, *pruušt* Brust, *luušt* Lust, auch Kürzen wie etwa *tišš* Tisch, *luft* Luft, *mišt* Mist usw. Nicht überall ist die Verteilung dieselbe: in Defereggen und im unteren Iseltal ist Kürze bei weitem häufiger, namentlich vor *kx* und Doppelkonsonanz. Was die Dehnung vor *r* + Konsonant anbelangt, so sind die Unterschiede in den einzelnen Ma. beträchtlich. Im allgemeinen kann man sagen, daß vor *r* + Lippen- oder Kehllaut fast überall Kürze gesprochen wird, während sonst, namentlich vor *r* + Zahnlaut, häufig Dehnung eintritt.

Zum Konsonantismus wäre zu bemerken, daß er in dem ganzen behandelten Gebiete auf »südbairischer« Lautstufe steht, d. h. germanisches *k* und *gg* werden durchweg als *kh* (*kx*) und *k* auseinandergehalten, z. B. *pukhn*, *pukxn* bücken, aber *prukke* Brücke. (Hauchloses *k* erscheint

[1] Im Mittelbairischen, d. i. in den Ma. Nieder- und Oberösterreichs, sowie Salzburgs und Altbayerns (mit Ausnahme des Südrandes) lautet die Einzahl bekanntlich *fiiš*, *pliig*, die Mehrzahl *fiš*, *plik* usw.

in bestimmten Wörtern, vgl. P. Br. B. XXVIII, S. 152ff. überall auch im Anlaut, z. B. *kultr* Kolter, Decke). Ebenso sind *t* und *d* etymologisch geschieden, z. B. *toog* Tag, gegenüber *doox* Dach, *šoodn* Schaden, gegenüber *šootn* Schatten. Von den Sonorkonsonanten wird *r* vor Lippen- und Kehllauten, inlautend zwischen Vokalen und im Anlaut (mit teilweiser Ausnahme des Drautals) als Zungen-*r* gesprochen. Mit Ausschluß von Kals, dem oberen Drautal und unteren Iseltal erscheint anlautendes *r* überall als *hr*: *hreedn* reden, *hręxt* recht, *hrinkx* Ring. Im Auslaut wird *r* in vielen Ma. vokalisiert, z. B. *footɒ* Vater, *tiiɒ* Tür[1], ebenso z. T. auch inlautend vor *d, t, n*, so besonders im Möll- und Drautal (*wiɒt* Wirt, *tswiɒn* Zwirn). Das Katschtal und obere Iseltal (Kals ausgenommen) wandelt *r* vor *t (ts)* zu *x*: *gǫǫxtn* Garten, *šwǫǫxts* schwarz, vor *n* zu *g*: *fǫǫgŋ* fahren, *šteeəgŋ* Stern; in Defereggen schiebt man zwischen *r* und *t* einen *š* ähnlichen Laut ein: *gǫrštn* Garten, *khuršts (khušts)* kurz (vgl. Schatz a. a. O. S. 69f.) — *l* hat in der Stellung vor Konsonanten und im Auslaut eine abweichende Aussprache im Lieser- und Maltatale, die in dieser Hinsicht ganz mittelbairisches Gepräge aufweisen. Im Katschtal klingt es in diesen Fällen wie *j, i*: *wojkhn* Wolke, *füj* viel; im übrigen Liesertal und im Maltatal nimmt es unter denselben Bedingungen eine Mittelstellung zwischen *l* und *j* ein (ähnlich wie im obersten Gurktale). Für die Endung *-el* tritt hier nach Labialen und Gutturalen *i* oder *ö* ein: *hiimi (hiimö)* Himmel, *khǫxi (khǫxö)* Kachel. Merkwürdig sind die Veränderungen, welche dieses »*l*« vor allem in der Maltein (Maltatal) in der Aussprache der vorausgehenden Vokale hervorgerufen hat: *ǫ* (mhd. *a*) und offenes *e* werden zu *ä*: *hälls* Hals, *gällt* Geld; geschlossenes *e*, ferner *o, uo* zu *ö*: *ksöll* Gesell, *höllts* Holz, *štöll* Stuhl; *i* und *u* zu *ü*: *stüll* still, *gülldn* Gulden, *šüllt* Schuld. Guttural (d. h. *u*-artig) klingt das *l* unter ähnlichen Bedingungen in der Aussprache der Iseltaler und tirolischen Drautaler, so in *holts* Holz, *fǫll* fallen. — Die Nasalierung ist besonders entwickelt im Lieser- und Maltatale, im oberen Möll- und Iseltale. Hier hört man in einzelnen Ortschaften in ursprünglichem Auslaut und z. T. auch vor Dentalen bloßen Nasalvokal (mit Schwund des *n*), vgl. *suu*^{n} Sohn, *froi*^{n}*t* Freund. Für das Drau- und untere Mölltal gelten dieselben Regeln wie für Mittelkärnten. Im Iseltal wird (wie auch im Pustertal und in Gottschee) auslautendes *-ln*, das sonst als *-ldn* erscheint, zu *l* assimiliert: *tsǫl* zahlen, *händl* (Kals) handeln, vgl. Schatz, D. tirol. Ma., S. 55.

In bezug auf die Reibelaute verdient besondere Erwähnung die Aussprache des *s* im Groß-Kirchheim, d. i. die Gegend von Hl. Blut bis

[1] In den Ma. des Lieser- und Maltatals ist ausl. *r* vielfach noch als Zungen-*r* erhalten; häufig hört man einen *š*-artigen Nachklang (doch nicht so stark wie im tschechischen *ř*) z. B *fotř*, *tiəř*. Im Katschtal erscheint auslautendes *r* nach *n* als *x*: *dǫx* Donner, *khloax* kleiner (hierbei *o* bezw. *oa* nasaliert).

Mörtschach. Hier werden die beiden *s*-Laute, d. h. das alte, germanische *s* (mhd. *s*) und das aus *t* verschobene (mhd. *ȥ*) qualitativ genau geschieden, wie etwa noch in den krainischen und einem Teil der italienischen Sprachinseln. Und zwar erscheint dieses als *s*, jenes als *š* (ist also, da die Ma. den Unterschied von Lenis und Fortis nicht mehr kennt, mit dem aus *sk* entstandenen *sch* zusammengefallen); nur im Anlaut spricht man vor Vokalen durchweg *s* wie in Lusern.[1] Man sagt daher zwar: *šiisl* Schüssel, *meisn* messen, *foos* Faß (mhd. *schüȥȥel, meȥȥen, faȥ*), dagegen *aišn* Eisen, *noošn* Nase, *glooš* Glas, *hrönš* Roß, *gəwiiš* gewiß, *holš* Hals, *fukš* Fuchs (mhd. *îsen, nase* usw.). Daß diese *sch*-artige Aussprache des alten *s* in Kärnten (und wohl auf dem gesamten oberdeutschen Gebiet) allgemein verbreitet war, habe ich in meinem obengenannten Aufsatz auf Grund der slowenischen Lehnwörter dargetan. Im Gegensatz zu Tirol wird in Mittel- und Unterkärnten (außer nach *r*) durchgehends *st* nicht *št* gesprochen, z. B. *khǫstn, fest* nicht *khǫštn, fešt* (Kasten, fest). Oberkärnten jedoch stimmt hierin zum größten Teile mit Tirol überein. Außer dem Gail- und Lesachtale gehört hierher das obere Mölltal etwa von Flattach angefangen (jedoch mit Einschluß der Mallnitz) und das ganze Drautal von Sachsenburg aufwärts. — Für *rk, lk* gelten im allgemeinen dieselben Entsprechungen wie für Pernegg. Nur Kals hat in allen Fällen *lkx*: *wǫlkx* welk, *khǫlkx* Kalk, *mǫlkxn* melken, auch *milkx* Milch, *sǫlkxn* selchen. Sonst wird in diesen Wörtern überall *lx* gesprochen (*wǫlx, khǫlx* usw.). — Fast im ganzen Gebiete hört man Übergangslaute wie *b* in *himbl* Himmel, *wurbm* Wurm, *šelbm* Schelm; *d* in *tondr* Donner, *mandl* Männlein usw. — Zum Auslaut wäre zu bemerken, daß sich Formen mit *kx* statt *g* überall vorfinden; im kärntnischen Teile nur vereinzelt, im tirolischen dagegen (ebenso im kärntn. Lesachtal) gilt *tookx, khinikx, pǫrkx, pǫlkx* für Tag, König, Berg, Balg usw. als Regel. Selten ist jedoch *p* für *b (w)*, *t* für *d*. Vgl. Schatz a. a. O. S. 17f.

Ziemlich bedeutend sind in den einzelnen Mundarten die Unterschiede im Vokalismus. Bemerkenswert für das ganze bereiste Gebiet ist die enge Artikulation des *o*-Lautes, welcher dem schriftdeutschen *a* entspricht. In den oberkärntnischen Mundarten gilt dies sowohl für Länge wie für Kürze. Im Iseltal hingegen erscheint die Länge als *oo* (geschlossen), die Kürze als *ǫ* (offen). Für die Gegend von Stall im oberen Mölltal, das tirolische Drau- und untere Iseltal ist die Diphthongierung des langen oder gelängten mhd. *a* zu *oə* (d. i. geschlossenes *o* + *ə*) kennzeichnend; vgl. *štoədl* Stadel, *hoəs* Hase. — Vor *n, m*, geht langes *a* in

[1] Vgl. dazu J. Bacher. Die deutsche Sprachinsel Lusern. S. 177. § 37. Ferner P. B. B. I. 168f. 528ff. XXVIII S. 136—141. Hauffen, Die Sprachinsel Gottschee. S 30. Mit Gottschee stimmt auch die Ma. der Sprachinsel Zarz in Oberkrain in der Behandlung der *s*-Laute überein.

ǫu, häufiger in *äu* (*ä* + *u*), kurzes dementsprechend in *ǫ*, *ǫu*, *ä*, *äu* über, z. B. *mǫunət*, *mäunət* Monat, *sǫunt*, *sǫnt*, *säunt*, *sänt* Sand. Das obere Iseltal hat *u* für langes (gedehntes) *a* vor Nasalen: *muunət* Monat, *šuum* Scham. — Der alte Unterschied zwischen offenem und geschlossenem *e* ist nur im Katschthal in vollem Umfang erhalten (z. B. *gę̄bm* geben mit offenem, *hreedn* reden mit geschlossenem *e*); sonst gelten wesentlich dieselben Regeln wie für das Gemeinbairische überhaupt; doch ist in Fällen, wo Dehnung eintrat, in einzelnen Ma. auch das *ë* vor *l*, *r*, *h* mit *e* zusammengefallen. In den allermeisten Ma. wird gedehntes *e* (z. T. auch kurzes) zu *ei* diphthongiert, z. B. *eibm* eben. — Ursprünglich gerundete und nicht gerundete Vokale werden nirgend geschieden; in einzelnen Ma., so besonders im tirolischen Drautal, im Liesertal und oberen Mölltal gehen ursprünglich *i* und *ü* vor *r* in einen zwischen *u* und *ü* stehenden Laut über: *pürkhn* Birke, *khürxn* Kirche, *fürxtn* fürchten. Das Maltatal hat *iə* für *i*, *ü* vor *h*, *x*: *piəhl* Bühel, *siəhl* Sichel, *ksiəxt* Gesicht. — Gelängtes, meist auch kurzes *o* wird überall diphthongiert zu *ou* oder (zumal im Mölltal, im oberen Drautal und im Iseltal) zu einem *öu*, *eu* ähnlichen Laute: *housn*, *höusn* (*heusn*) Hose, *hroukx*, *hröukx* (*hreukx*) Rock. Vor Zungen-*r* wird *o* geschlossen gesprochen im Maltatal, Defereggen, Kals, sonst meist als mittleres *o*; vor Zäpfchen-*r*, wo es diphthongiert wird, erfuhr es dieselbe Entwicklung wie altes *ô*. Besonders bemerkenswert ist die im unteren Drautal von Fresach bis Lendorf und der angrenzenden Millstätter Gegend auftretende Erscheinung, daß sämtliche *o*-Laute (*o*, *ou*, *ǫ* < *a*) vor *r* + Kehl- oder Lippenlaut zu *a* werden. Man sagt hier demnach nicht *morgn* Morgen, *fǫrw* Farbe usw., sondern *margn*, *farw*, ebenso *fərdarbm* verdorben, *darf* Dorf, *larwər* Lorbeer, *warbm* warm, *arwətn* arbeiten. — Altes *ie*, *üe*, *uo* ist allerorts als Zwielaut erhalten; nur in Virgen und im äußeren Defereggen spricht man nicht *fliəgn* Fliege, *muətv* Mutter, sondern *fliign*, *priif* Brief, *griin* grün, *štüül* Stuhl, *müütv* usw. (Demnach auch *šiin* für sonstiges *šiən* schön). — Mhd. *ou* erscheint vor Konsonanten als *a*, vor altem *w* als *ou* wie auch sonst im Bair.-Österreichischen; nicht umgelautetes *iu* durchgehends als *oi*: *noi* neu, *gəhroiən*, *khroiən* gereuen, *toiər* teuer; doch nimmt das Virgner Tal mit seinem *öü* (*öu*): *nöü*, *gəröüiən*, *töüv*, eine sehr bemerkenswerte Sonderstellung ein. Wir haben es hier offenbar mit jener Übergangsstufe zu tun, die ich S. 84 der Pernegger Ma. auch für Kärnten ansetzte. — Ein Merkmal der meisten kärntnischen Dialekte mit Ausnahme des nördlichen Randgebietes ist der Übergang von altem *ei* zu *a*, z. B. *praat* breit, *šraa* Schrei, *štaan* Stein. Damit stimmen von den oberkärntnischen Ma. überein: das untere Liesertal (bis Lieserhofen), das untere Mölltal (bis Flattach bei Obervellach) und das ganze kärntnische Drautal mit Einschluß des bereits tirolischen Nikolsdorf. Hingegen haben das oberste Drautal, das Liesergebiet von Trebesing (unterhalb Gmünd aufwärts), das obere Mölltal mit Mallnitz und das Iseltal dafür *ǫa* wie die über-

wiegende Mehrzahl der bair.-österr. Dialekte; demnach: *prǫat*, *šrǫa*, *štǫan* (vor Nasalen auch *ua: štuan*). Eine Ausnahme bildet Virgen, wo vor geschärfter Konsonanz *a* gesprochen wird, z. B. *hatsn* heizen, gegen sonstiges *ǫa*. — Die alten Längen *ê* und *ô* erscheinen im größeren Teile des behandelten Gebietes als Zwielaute wie in den übrigen »südbayrischen« Ma., z. B. *šneə (šnea)* Schnee, *roət (roat)* rot. Im obersten Mölltal (Groß-Kirchheim) jedoch und teilweise auch im oberen Drautal spricht man einfaches *ee* und *oo; ee* für *ê* kennt außerdem noch das Iseltal. Offene (oder besser: mittlere) Qualität haben diese Laute nur im Lieser- und Maltatal; sonst werden sie überall geschlossen gesprochen, wenn auch meist nicht so geschlossen wie die mittelkärntnischen *e* und *o* für mhd. *e*, *o*. Im oberen Mölltal (von Stall bis Winklern) und im tirolischen Drau- und Iseltal tritt für *ô* (nicht aber für *ǫa* aus *ei*) *öə* (bezw. *ö*) ein: z. B. *hröət* rot, *pröət* Brot, *štröə* Stroh. Das oberste Iseltal (Virgen) abgerechnet, fällt damit *o* vor *r* + Dental zusammen: z. B. *tsöə(r)n* Zorn, *öə(r)t* Ort. — In demselben Gebiete, welches *öə* für *ô* aufweist, wird auch *üə (üü)* für *uo* und *u* vor *r* + Dental gesprochen; daher: *güət* gut, *tüən* tun, *püə* »Bub«, *düə(r)št* Durst, für sonstiges *guət*, *tuən*, *puə*, *duəršt* (*öu*, *eu* für *o* hat dagegen eine viel weitere Verbreitung). Diese *ü* und *ö* sind »gemischte« Laute, die den entsprechenden schriftdeutschen Umlautsvokalen zwar sehr nahe stehen, sich aber doch merklich davon unterscheiden. Sie sind einer großen Anzahl tirolischer Mundarten eigen (vgl. Schatz, D. tirol. Ma. S. 27f.) und finden sich z. T. auch in unseren Sprachinseln in Krain und Friaul, scheinen daher etwas Altertümliches zu sein, zumal da sie meist in mehr abgeschlossenen Gegenden auftreten. — Der aus *û* hervorgegangene Zwielaut *au* wird im Lieser- und Maltatal vor *l* zu *a: fall*, *faj* faul (dementsprechend auch *tsall*, *tsaj* für Zeile), im Mölltal und oberen Drautal allgemein zu *äu* (*ä* + *u*), z. B. *häus*, *däum* für Haus, Daumen. Vor *-er*, *-en* erscheint im unteren Drautal (von Lendorf abwärts) dafür *aw: paawɒ*, *paawər* Bauer, *paawən*, *paawen* bauen, *maawɒ*, *maawər* Mauer. Vor *m* wird altes *û* nur im oberen Liesertal, Groß-Kirchheim und Kals als *a* gesprochen, vgl. katschtalerisch: *hraama* räumen, *damm* Daumen; sonst überall: *hraum(ən)*, *daum*.

Die auslautenden *-e* des Mittelhochdeutschen sind auf tirolischer Seite fast in vollem Umfange als *e* oder *ə* bewahrt. Vgl. *hitte* Hütte, *šaire* Scheuer, *priəfiye* Prüfung, *pöute* Bote, *hoose* Hase, *šwaare* schwer, *fiše* (Mz.) Fische, *afn perge* auf dem Berge. In den oberkärntnischen Mundarten (mit Ausnahme des Gail- und Lesachtals, das hierin ganz mit Osttirol übereinstimmt) sind nur mehr Reste davon vorhanden, z. B. *sunne* (*sunnə*) Sonne, *paaie* (mhd. *bîe*) Biene, *štiile* still; die Anzahl der Wörter mit erhaltenem Endvokal ist hier bei weitem geringer als in den meisten mittelkärntnischen Dialekten; in der Flexion ist das *-e* ganz geschwunden. (Vgl. hierzu Schatz, Tirol. Ma. S. 49ff., P. B. B. XXVIII

S. 87 ff.) Die Deminutivendung erscheint, wie im übrigen Kärnten, als *-l* oder *le* (letzteres vorwiegend bei mehrsilbigen Wörtern). Das Katschtal hat *-ai* neben *l* (die Verteilung hängt vom vorausgehenden Konsonanten ab), z. B. *feegai* (Mz. *feegəla*) Vöglein, *waagai* (Mz. *waagəla*) Wägelchen, *šaalai* (Mz. *šaaləla*) Schälchen; aber *piəwl* Büblein, *mandl* Männlein. Sonst lauten diese Verkleinerungen *feegəle*, *waagəle*, *šaale* (*šaaləle*) Mz. *feegəlan* usw. (daneben hört man örterweis auch *-lə*, *li*: *feegələ*, *feegəli*).

Wenn auch aus dem Dargelegten hervorgeht, daß von einer strengen Gruppierung der Ma. nicht die Rede sein kann, da die Grenzen der charakteristischen Lauterscheinungen durchaus nicht immer zusammenfallen, so lassen sich immerhin einige enger zusammengehörige Gebiete unterscheiden. So sondert sich das Malta- und obere Liesertal stärker von den übrigen Dialekten ab, indem es sich in der Aussprache des *l* zum Mittelbairischen stellt. Das Katschtal außerdem durch die strenge Scheidung der beiden *e*-Laute und der Lenes und Fortes. Es dürfte dieses Gebiet wohl von Salzburg aus besiedelt worden sein. Infolge der Erhaltung des Unterschiedes zwischen den beiden *s*-Lauten fällt das oberste Mölltal (Groß-Kirchheim) aus der Reihe der übrigen Ma. heraus. Auch das »Untere Drautal« hat einige Besonderheiten wie das *aw* für *au*, das *ar* für *or*, *ọr*, die es als eine mehr selbständige Gruppe erscheinen lassen. Das Mölltal von Stall bis Winklern verrät eine nähere sprachliche Verwandtschaft mit dem tirolischen Drautale, mit dem es ja auch hauptsächlich in Verkehrsbeziehungen steht. Eine größere Übereinstimmung herrscht auch in den Mundarten des Iseltales mit seinen Seitentälern; nur Kals nimmt vielfach eine Sonderstellung ein. Wenn das kärntnische Mölltal und das tirolische Iseltal, die durch hohe Bergesrücken voneinander getrennt sind, in sprachlicher Beziehung ihre eigenen Wege gehen, so kann uns das nicht wundernehmen und wir werden nicht in erster Linie die Landesgrenze dafür verantwortlich machen. Wohl aber kommt sie als trennendes Element allein in Betracht im Drautale. Um dies zu verdeutlichen, fasse ich die obigen Angaben über die Ma. des Drautales kurz zusammen. Wir haben im tirolischen Teile desselben *öə*, *üə* für mhd. *ô*, *uo*; *oa* für mhd. *ei*; *au*, *oi* von *-e*, *-en*, *-er* und im Auslaut; Bewahrung der auslautenden *e*; Erhaltung des Unterschieds zwischen ursprünglichem *tt* und *t*; auslautendes *kx* für *g*. Dem stehen auf kärntnischer Seite gegenüber *oə* (*oo*), *uə*; *a* < *ei*; *aau*, *ooi*; Apokope mit Ausnahme weniger Fälle; sekundäre Dehnung bezw. Kürzung vor *t*; *g* im Auslaut. Doch reicht anderseits das *št* weit über die Landesgrenze herein nach Kärnten, wie denn umgekehrt eine kärntnische Sonderentwicklung, die Vereinfachung sämtlicher *ss*, *ff*, *xx* bei Dehnung des vorausgehenden Vokals, auch die Dialekte des tirolischen Drautals in Mitleidenschaft gezogen hat.

Die Lautverhältnisse der Mundart von Lehmwasser, Kreis Waldenburg in Schlesien.

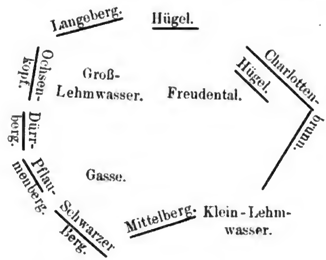
Von **Hugo Hoffmann.**

Wenn auch selbst ein geborener Schlesier, habe ich, in dem Städtchen Haynau geboren und vorzugsweise da erzogen, doch hauptsächlich das städtische Schlesisch gesprochen und gehört. Ich kann mich aber erinnern, daß ich bereits als Kind auf die Sprache der sogenannten »Laboranten« (Verkäufer von Elixieren und Pfefferminzplätzchen) achtete, die aus dem Riesengebirge hinab in die schlesische Ebene stiegen, um ihre aus Kräutern hergestellten Tränkchen und Erfrischungsmittel zu verkaufen. So waren es nicht ganz unbekannte Klänge, die bei meiner ersten Fahrt in Rübezahls Reich im Jahre 1872 eine Woche lang an mein Ohr schlugen. Und gerade das Bedächtige und Treuherzige, das als eine Eigenart der schlesischen Mundart insgemein, ganz besonders aber der Redeweise des Gebirgsbewohners zukommt, heimelt den vor allem an, bei dem auch ein leiser Hauch hinreicht, um die Saiten des Gemütes erklingen zu lassen. Er fühlt sich hingezogen zu einem Volke, das gleichsam das Herz auf der Zunge trägt. Immer wieder suchte ich in der Folgezeit die Berge Schlesiens auf, bald in diesem, bald in jenem Teile. Als mich nun vor einigen Jahren einmal ein Sommeraufenthalt in das mittelschlesische Gebirge führte, faßte ich den Entschluß, die dortigen Lautverhältnisse näher zu untersuchen. Da jedoch einige Wochen nicht hinreichten, um damit zu Ende zu kommen, setzte ich im folgenden Jahre meine Beobachtungen fort, wobei ich den Vorteil hatte, daß mir die Leute ungezwungener entgegen kamen, als dies gewöhnlich beim erstmaligen Besuche der Fall ist. Ein sich ungezwungenes Geben der zu beobachtenden Personen und ein Verbergen der Absicht des Beobachters sind aber zwei wesentliche Bedingungen für das Zustandekommen möglichst einwandfreier Ergebnisse.

Doch ist dies nicht das einzige, was für die Erforschung einer Mundart in Betracht kommt. Wir wissen, daß die heutige Zeit, die Zeit der allgemeinen Schulpflicht, die Zeit der papiernen Sprache, die Zeit im Zeichen des Verkehrs, auch auf die Mundarten nicht ohne Einfluß bleibt. Die Schriftsprache wird um so mehr auf die Sprechweise der Bewohner eines Bezirkes wirken, je mehr sie ihnen in Wort und Schrift nahetritt. In Städten wird dies mehr als auf dem Lande, in Landgemeinden an großen Heerstraßen oder, wie in Badeorten, mit zeitweise bedeutendem Fremdenzufluß, mehr als in abgeschiedenen Dörfern der Fall sein. In dieser Hinsicht lagen bisher in Lehmwasser für die Mundartenforschung insofern die Bedingungen günstig, als dieser Ort mit etwa 600 Einwohnern (sie wohnen in vier Dorfteilen, nämlich in der Gasse [südwestlich], in Groß-Lehmwasser [nordwestlich], in Freudental [östlich]

und in Klein-Lehmwasser [südlich]) ein Gebirgsdorf darstellt, in dem bisher besonders Ackerbau und Viehzucht, auch Weberei betrieben wurde. Eine Kohlengrube, die sich bereits da befand, ebenso zwei mit Dampfbetrieb eingerichtete Gerbereien beeinträchtigten nicht den Charakter eines Gebirgsdörfchens. Lehmwasser liegt rings von Bergen umschlossen in einem lieblichen Tal, das sich von Nordwesten nach Südosten hinzieht und nach Westen Ausläufer entsendet. Der Mittelberg, Schwarze Berg, Pflaumenberg, Dürrberg, Ochsenkopf und Lange Berg, sämtlich zum Waldenburger Gebirge gehörig, schließen das Tal ein. Ein hoher Eisenbahndamm durchschneidet es. 20 Minuten östlich von Lehmwasser liegt der kleine schlesische Badeort Charlottenbrunn, von dem aus eine Kunststraße nach der westnordwestlich gelegenen Kreisstadt Waldenburg in Schlesien führt.

Folgende Skizze mag die Lage von Lehmwasser erläutern:



Dadurch, daß die vier Teile des Dorfes über eine verhältnismäßig große Fläche verteilt, bei der Höhenlage (492 m über dem Meere) die Verbindungswege einen großen Teil des Jahres hindurch schwer oder gar nicht zu begehen sind, blieb der Verkehr selbst der Einheimischen unter sich ein beschränkter. Das letzte Jahrzehnt hatte dem reizend gelegenen Dörfchen im Sommer allerdings Fremdenzuzug gebracht, der aber nur wenige Wochen im Jahre anhielt. In neuester Zeit freilich scheint der Bergbau hier mehr und mehr an Gebiet zu gewinnen, und es steht zu befürchten, daß das Zuströmen von fremden Arbeitern und Beamten dem Orte den Charakter des Industriedorfes geben wird und daß mit der Eigenart der ehemaligen, an die Scholle gebundenen Bewohner auch die Mundart schwinden, wenigstens aber zurückgedrängt und verändert werden wird. Aus naheliegenden Gründen habe ich so weit als nur möglich die Gespräche älterer und alter Leute meinen Beobachtungen zugrunde gelegt.

Über den Zusammenhang der schlesischen mit andern deutschen Mundarten muß man mangels sicherer urkundlicher Nachweise viel der Vermutung Raum geben. Weinhold[1] läßt sie aus dem Fränkischen

[1] Vgl. Weinholds Buch: Verbreitung u. Herrschaft der Deutschen in Schlesien.

und Niederdeutschen entstanden sein. Verfehlt wäre es, aus der häufigeren Anwendung des flämischen Ackermaßes auf ein Überwiegen der niederdeutschen Einwanderung in Schlesien schließen zu wollen. Rechnete man auch im Meißner Lande, in Böhmen und Mähren in den Orten nach flämischer Hufe, die von Niederdeutschen angelegt, nach fränkischer da, wo Franken Gründer gewesen waren, so lagen in Schlesien die Verhältnisse anders, da hier (nach Waitz) die flämische Hufe der deutschen oder Landhufe entsprach, aus ihrer Anwendung also keineswegs die Herkunft der Besitzer des betreffenden Ackerlandes zu bestimmen war. Das Schlesische hat sich im Laufe der Zeit nach der in diesem Lande beginnenden Kolonisation entwickelt. Diese nahm im 12. Jahrhundert ihren Anfang damit, daß aus Mitteldeutschland Mönche nach Schlesien kamen und nach und nach dahin deutsche Ansiedler aus dem Westen beriefen, um hier ebenso, wie dies vorher mit Erfolg in Thüringen geschehen war, die Slaven zurückzudrängen oder sich mit ihnen zu vermischen. Vereinzelt mochten auch schon in noch früherer Zeit Deutsche in Schlesien geblieben sein, als nämlich fränkische Kolonisten durch Schlesien und Ungarn nach Siebenbürgen zogen. Wenn unter den ersten Einwanderern neben Thüringern auch Niederdeutsche, Flanderer, genannt werden, so sei daran erinnert, daß damals für alle von Westen Zugewanderten diese Allgemeinbezeichnung üblich war. Immerhin weisen sprachliche Übereinstimmungen zwischen Schlesisch und Mittel- sowie Niederrheinisch auf die Herkunft der früheren Einwanderer auch aus diesen Gegenden hin. Außer sprachlichen Merkmalen lassen aber die Anlage der Dörfer und Gehöfte, die Flureinteilung, gewisse Sitten, Gebräuche und Sagen die Heimat der schlesischen Kolonisten im ost-, mittel- und nordfränkischen Gebiete vermuten. Fränkisch, Thüringisch und Slawisch wirkten also bei der Gestaltung des schlesischen Mundartgepräges zusammen. Obgleich also dem Schlesischen eigene Stammesmerkmale abgingen, ermangelte es doch nicht, um mit Rückert[1] zu reden, „einer einheitlich organisch gefügten Gliederung wie andere Mundarten“; wies es auch „enge Verwandtschaft mit andern mitteldeutschen Mundarten, besonders der fränkischen, auf, so entbehrte es nicht eigenartiger Bildungen, die ihr das Recht der Selbständigkeit geben“. — Aber auch ein Rückschluß läßt bezüglich der ursprünglichen Heimat der ersten Besiedler Schlesiens zu dem nämlichen Ergebnis kommen. In seiner Abhandlung: „Der Vokalismus der schlesischen Mundart. Ein Beitrag zur deutschen Dialektforschung“ (Programm des k. k. Staats-Obergymnasiums in Bielitz für das Schuljahr 1879/80), einer Schrift, der ich mancherlei Anregung verdanke und die mir wertvolle Fingerzeige für die Abfassung vorliegender Arbeit bot, kommt Professor Gustav Waniek zu der Annahme, daß im Bielitzer Lande wahrscheinlich zweimalige Einwanderung von Deutschen stattgefunden hat. Die

[1] Siehe Rückert, Zur Charakteristik der d. Maa. in Schlesien. Z. f. d. Ph. I. IV. V.

erste mag in das 13. Jahrhundert fallen. Damals war das im 12. Jahrhundert kolonisierte thüringisch-meißnisch-sächsische Land besonders durch Zuzüge aus Mitteldeutschland und vom Niederrhein bereits so stark bevölkert, »daß es als Mutterland Kolonisten an die östlicheren Gegenden, an Schlesien, Polen, Ungarn, abgeben konnte«. In dieser Zeit dürften sich Ansiedler in größerer Zahl auch an der oberen Weichsel und am Fuße der Beskiden niedergelassen haben. Die zweite von Waniek erwähnte Einwanderung in den östlichen Teil des heutigen Österreich-Schlesien fällt, das läßt sich ziemlich sicher durch Urkunden erweisen, in die Zeit nach dem 30jährigen Kriege, als die Gegenreformation besonders in den schlesischen Erbfürstentümern daran ging, die Evangelischen des verbrieften Rechts der Glaubensfreiheit zu berauben. Damals wanderten zahlreiche Familien aus Schlesien, zumal aus der Grafschaft Glatz, in das sprach- und bekenntnisverwandte östliche Grenzland an der polnisch-galizischen Grenze. Vergleiche ich nun die Feststellungen Wanieks hinsichtlich der Mundöffner der dortigen Mundart mit meinen Aufzeichnungen, so ergeben sich so zahlreiche Übereinstimmungen, daß kaum noch ein Zweifel in betreff der gleichen Herkunft der Bewohner längs des Gebirges im heutigen preußischen Schlesien und der Deutschen im östlichsten Österreich-Schlesien aufkommen kann.

I. Allgemeine Artikulationsmerkmale.

1. Die Lippen zeigen sich in der Ruhelage geschlossen. An der Lautbildung nehmen sie nur geringen Anteil, ein Merkmal, das sich auch bei anderen deutschen Mundarten findet. So geht bei der *i*-Bildung die Lippentätigkeit nicht weiter als bei der des bühnengemäßen *e*, bei *u* nicht weiter als beim bühnengemäßen *o*. Allerdings findet die geringe Lippenbeteiligung bei der Bildung der *o*- und *u*-Laute insofern wenigstens einen kleinen Ausgleich, als der Unterkiefer beim Sprechen dieser Laute etwas vorgeschoben wird, eine Tatsache, die ich, unabhängig von Waniek, bereits 1900 an anderer Stelle erwähnte.

2. Die Zunge liegt in der Ruhe mit ihrer Spitze hinter den oberen Schneidezähnen, die vor den unteren stehen. Ebenso wie die Lippenmuskeln werden die der Zunge nur zu schwach ausgeführten Bewegungen veranlaßt. Beim Sprechen ist die Zunge etwas zurückgezogen, die Spitze nach unten gebogen, wahrscheinlich um die Zungenlage zu unterstützen, der Rücken etwas gewölbt. Daß dadurch die Artikulationsstellen sämtlicher Laute ein wenig mehr zurückverlegt werden, als dies bei den Lauten der Schriftsprache der Fall ist, ist einleuchtend. Eine weitere Folge der erwähnten Zungenlage ist ein tieferer Kehlkopfstand, als er sonst beim Hervorbringen der bühnengemäß gesprochenen Laute beobachtet wird.

3. Das Gaumensegel ist bei der Mundöffnerbildung meistens gehoben. Ganz besonders ist eine Nasalierung bei *e*, *i*, *o*, *u* ausgeschlossen;

es sei denn, daß ein organischer Fehler sie hervorruft. Es liegt dies daran, daß die für die Bildung dieser Laute erforderliche, zwischen vorderem bezw. hinterem Gaumen und Zungenrücken liegende geringe, bald spalt-, bald rillenförmige (je nachdem es sich um offene oder geschlossene Laute dabei handelt) Öffnung den Luftstrom aufhält und der so zusammengepreßte Luftstrom gegen das schon gehobene Gaumensegel drückt. Anders beim Sprechen von *a*. Da die Zunge hierbei beinahe in der Ruhelage verharrt, kann der Luftstrom ungehindert entweichen. Es fällt die Druckwirkung gegen das Gaumensegel weg, das bei nachlässiger Sprechweise ohnedies schon wenig gehoben wird. Hieraus erklärt sich die bisweilen mit der *a*-Bildung zusammenfallende Nasalierung.

4. Das Zeitmaß beim Sprechen ist ein langsames. Daher schreibt sich die Menge langer Mundöffner und das häufige Vorkommen zweier Gipfel auf langem betontem Mundöffner.

5. Lautbemessung und Nachdruck. Weinhold hat sich als erster wissenschaftlicher Bearbeiter der schlesischen Mundart unstreitig große Verdienste erworben. Wenn er jedoch gelegentlich der allgemeinen Kennzeichnung genannter Mundart die Meinung ausspricht, daß die Eigenart des Nachdrucks und der Lautbemessung beim Sprechen des Schlesiers in der Vermischung von Germanen und Polen begründet sei, so hat das vielen Widerspruch hervorgerufen. Daß der Schlesier Silben, die sonst tonlos oder gar stumm sind, mit Nebenton oder tonlos spreche, ist zuzugeben. H. Rückert jedoch suchte nach andern Gründen dafür, als er in »Zur Charakteristik der deutschen Maa.« usw. die Nachdruck- und Lautbemessungsverhältnisse von neuem prüfte. Er kam zu der Ansicht, daß dem Schlesischen ein schwächerer Hochton eigentümlich wäre, dafür aber die Nebensilben verstärkt würden, sie einen besonderen Nebenton erhielten. Daraus ergäbe sich ein anderes Verhältnis zwischen Kürze und Länge der Mundöffner als in der Schriftsprache. Es sei im Schlesischen die Länge nur einhalbmal größer als die Kürze, während in der Schriftsprache sie doppelt so viel ausmache. Richtig ist allerdings, daß »eine große Anzahl von Silben, zunächst in zweisilbigen einfachen Wörtern, eine lebhaftere Färbung des ihnen gehörigen Vokales behalten oder gewinnen, als sie in andern Mundarten gewöhnlich ist«. Man denke an die Endung *a* für *-ən* im Grundwort, in den Endungen der 1. und 3. Person der Mehrzahl, beim Dingwort (für *-ən*), an die Endung *-la* für *-lein* in der Verkleinerungsform. Daß diese Erscheinungen aber auf eine Schwächung des Haupttones und eine Stärkung des Nebentones zurückzuführen seien, bezweifelt Waniek mit Recht. Er sieht den Hauptfehler, den Rückert bei dieser Gelegenheit machte, darin, »daß er die Eigenart des schlesischen Akzentes nicht in dem Quale, sondern in dem Quantum desselben findet«. Also nicht die aufgewandte Luftstrommenge, sondern der Lautwert ist in erster Reihe für die Art des Nachdrucks maßgebend, ohne daß bestritten werden soll, daß bei der Wort- und Silbenbetonung im Schlesischen der Hauptdruck bisweilen leichter als

in andern Mundarten ausgeführt wird. Bei der großen Sachkenntnis und der guten Beobachtungsgabe Wanieks verdienen seine Ausführungen hier wenigstens im Auszuge wiedergegeben zu werden, um so mehr, als sie, wie gsagt, das Wesen der Sache treffen.

Waniek unterscheidet zunächst zwischen einfachen zweisilbigen und zusammengesetzten Wörtern. Bei ersteren, sagt er, überwiegt der Ton gegenüber dem Nachdruck (die musikalische Betonung gegenüber dem auf der Stärke des Ausatmungsstromes beruhenden Nachdruck) so zwar, daß der Stimmton der Wurzelsilbe etwa um eine Terz höher liegt, als der der Affixsilbe. Mit dieser Tonabstufung verbunden tritt der exspiratorische Nachdruck auf, der zwar für gewöhnlich drei Formen zeigt (scharf, schwach geschnittener und geschliffener Akzent), die aber mancherlei Übergänge erkennen lassen. Solche kommen auch im Schlesischen vor. Hier herrscht der schwach geschnittene Akzent vor; tritt er doch selbst dann auf, wenn auf kurzen Mundöffner Laute wie *p, t, k, f, s, š* usw. folgen, in Fällen also, wo in der Schriftsprache stets der scharf geschnittene Nachdruck zu finden ist, z. B. *altbąką, vą̊sər, ufpǫsą, im drękə, vękšmaesa.* Sofern nun aber die kurzen Mundöffner sich dem *i* oder *u* nähern, um so mehr wandelt sich der schwach geschnittene in den scharf geschnittenen Nachdruck, wohl, wie Waniek vermutet, weil ein stärkerer Ausatmungsstrom benötigt wird, um die klangschwächeren Mundöffner zu Gehör zu bringen. Demnach wird auf kurzem *ą* fast ausnahmslos der schwach geschnittene oder der geschliffene Nachdruck, auf *į* und *ų* aber der scharf geschliffene Nachdruck ruhen, z. B. *bəšįsą, gįpts* (gibt es), *ą̊m bęstą; pųtlą, pųt, pųt, mųtər, štųfą.* — Waniek glaubt nun auch die Erklärung für den Nebenton auf der zweiten Silbe gefunden zu haben. Es bedurfte, so sagt er, auch einer stärkeren Hervorhebung der zweiten Silbe, um das auf die erste Silbe entfallende erhöhte Intervall besser zum Bewußtsein zu bringen. Hierbei muß ich bemerken, daß ich in der Mundart von Lehmwasser den Unterschied der Tonhöhe zwischen Haupt- und Nebenton fast immer als eine Quart bemessen habe; bei erregtem Sprechen steigerte er sich selbst in Behauptungssätzen mitunter auf eine Quint. — Während in zweisilbigen Wörtern vor allem der tonische Nachdruck die Hervorhebung bewerkstelligt, fällt diese Aufgabe in zusammengesetzten Wörtern dem auf der Stärke des Luftstromes beim Sprechen beruhenden, dem exspiratorischen Nachdruck zu. Daraus erklärt sich eine Erscheinung, auf die schon Weinhold hinwies, »nämlich, daß der Hauptton (besser Hauptdruck) in der eigentlichen Zusammensetzung gewöhnlich so stark auf dem ersten Teil liegt, daß dem zweiten nur ein leiser Nebenklang zufällt, welcher bis zur völligen Tonlosigkeit herabsinkt«, z. B. *ą̊'rmfl* (Arm voll), *móltst* (Mahlzeit), *grų́nt* (Grummet), *nų́pər* (Nachbar), *jį́rmərt* (Jahrmarkt). — Die Beobachtungen Wanieks bezüglich der Tonverhältnisse der drei- und einsilbigen einfachen Wörter finde ich mit den von mir gemachten in Übereinstimmung. In dreisilbigen Wörtern nämlich ist der Hauptton ebenfalls eine Quart höher als der

Nebenton; letzterer kommt in gleicher Höhe den beiden folgenden Silben zu, die sich wieder gegen einander durch den allmählich geringer werdenden exspiratorischen Nachdruck unterscheiden, z. B. *zịmrìcə* (Sommerung), *špíritus.* In einsilbigen Wörtern ruht der geschliffene Nachdruck auf dem die Silbe tragenden Mundöffner. Auch da macht sich die im Schlesischen geltende Doppeltonigkeit bemerkbar und zwar so, daß auf den ersten Silbengipfel der Hauptton, auf den zweiten der um eine Quart tiefere Nebenton entfällt, z. B. *vi héèsdn du? ą tôp, ąx ru háàrọk.*

6. Ein- und Absatz. Steht am Anfang eines Satzes oder eines Sprechtaktes ein Mundöffner, so ist der Einsatz fest, sonst tritt Verbindung zwischem dem letzten Engeschlußlaut des vorhergehenden Wortes mit dem ersten Laute des folgenden Wortes ein, wobei die Sandhigesetze, gewisse Angleichungserscheinungen, auf die wir noch näher eingehen werden, sich geltend machen, *'ae dąm‿aln kuštọlə zulstə dir dųx ni rįmtraebą. — 'ae dąm‿ebęrštą rįrtshaozə. — 'ir zųlt‿nį də blumə 'ọpšnęidą.* — Im Anfang eines Satzes oder Sprechtaktes stehende Engeschlußlaute haben schwachen Ansatz, wie auch der Mundart ein fester Absatz fremd ist, Erscheinungen, die in der nur gering aufgewendeten Artikulationskraft ihre Erklärung finden.

7. Was die Dauer der Laute anbetrifft, so sind überlange, lange, kurze und überkurze zu unterscheiden. Für gewöhnlich werden wir die überlangen Mundöffner durch Verdoppelung der Zeichen für geschlossene Mundöffner, die überlangen Engeschlußlaute durch Punkte, die oben hinter dem Lautzeichen stehen, andeuten. Überkurze Mundöffner werden durch umgekehrte Buchstaben bezeichnet. Überlangen Mundöffnern begegnet man mitunter in Fragesätzen z. B. *vu kįmstə háar? vu gistə hii?* Überlange Engeschlußlaute entstehen bei eintretender Synkope, z. B. *zə kųm·,* oder bei nachdrucksvoller (befehlender) Rede: *lof·, nąos·.* Daß neben den geschlossenen Mundöffnern auch offene lang sein können, wird in der Folge ersichtlich werden.

8. Die Silbentrennung vollzieht sich wie in der Schriftsprache. Ein nicht gespannter Laut (Lenis) zwischen zwei Mundöffnern gehört der nächsten Silbe an, z. B. *há-bə, zâ-gə;* ein gespannter Laut (Fortis) schließt die eine Silbe und beginnt die andere (*kųm-mą, lųs-są*). Sofern zwei Engeschlußlaute zwischen Mundöffnern stehen, entfällt der eine auf die erste, der andere auf die zweite Silbe (*gəštąn-dą, špọn-zi-rą*).

II. Die Mundöffner unserer Mundart.

1. Ihr Klangwert gegenüber den Normallauten. Man findet die Mundöffner durch ein Zusammenwirken der verschiedenen Teile des Ansatzrohres, nämlich der Lippen, der einzelnen Zungenteile, des Gaumensegels und der Stimmbänder, hervorgebracht. Es kommt bei der Feststellung

des Lautwertes nun darauf an, für jeden Laut in einer Formel die Bewegung aller dieser Teile auszudrücken. Neuerdings hat der Däne Jespersen in seinem »Lehrbuch der Phonetik«, Leipzig 1904, eine solche analphabetische Bezeichnungsweise durchgeführt. Zunächst verwendet er für die Lippen das Zeichen α, für Zungenspitze und Zungenblatt β, für Zungenrücken γ, für Gaumensegel δ, für Kehlkopf ε. Zu diesen Zeichen treten Ziffern hinzu, die die Abweichungen der Verschluß, Enge oder Öffnung bildenden Artikulationswerkzeuge von der Ruhelage aus angeben, wobei die Rillenform von Öffnung oder Enge mittels ungrader, die Spaltform mittels grader Zahlen zur Andeutung kommt. Hinter die Bezeichnung der Abstände tritt endlich die für die Artikulationsstelle in Form kleiner lateinischer Buchstaben: *a, b, c, d* . . ., wobei *a* die am weitesten nach vorn liegende Stelle *b, c, d* usw. die weiter zurückliegenden Stellen bezeichnen. Einige Beispiele werden das erläutern: Beim *m*-Laut sind Lippen, Gaumensegel und Kehlkopf tätig. Die Lippen bilden Verschluß: $\alpha\,0$; da aber die Verschlußbildung an verschiedener Stelle erfolgt, je nachdem *m* auf nachfolgendes *u*, *a* oder *i* eingestellt wird, die Verschluß bildenden Lippen also vorgestülpt sind (:*a*), in mittlerer Stellung sich befinden (:*b*) oder zurückgezogen sind (:*c*), so wird ein *a*, *b* oder *c* dem Zeichen $\alpha\,0$ zugefügt, also z. B. $\alpha\,0^a$. Die Zunge bewahrt Ruhelage: β'', γ'', das Gaumensegel aber hängt herab, öffnet den Zugang zum Nasenkanal und zwar mehr als beim nasalen Mundöffner, Zeichen: $\delta\,2$. Das Schwingen der Stimmbänder bedeutet das Zeichen $\varepsilon\,1$. Mithin ergibt sich für den *m*-Laut (vor *u*) folgende Formel: $\alpha\,0^a$, β'', γ'', $\delta\,2$, $\varepsilon\,1$. — Entwickeln wir die Formel für *s*. Die Lippen zeigen mittelgroßen Spalt: $\alpha\,6$ (bei *s* vor *o* oder *u* mittelgroße Rundung, also: $\alpha\,5$); das Zungenblatt bildet eine rillenförmige Öffnung am Anfang des Zahnfleisches: $\beta\,1$. Nun kann die Zunge als Zungenblatt oder Zungenrücken gegen zwölf verschiedene Stellen artikulieren, die durch lateinische Buchstaben, wie vorhin gezeigt, bezeichnet werden, nämlich gegen die vorgestreckte (*a*), in Ruhelage befindliche (*b*), zurückgezogene (*c*) Oberlippe, den Unterrand der oberen Vorderzähne (*d*), die Hinterfläche der Vorderzähne (*e*), den Zahnfortsatz (*f*), den vorderen Teil des harten Gaumens (*g*), den höchsten Teil des Gaumens (*h*), die Grenze des beweglichen Gaumens (*i*), den hintersten Teil des Gaumensegels (*j*), das Zäpfchen (*k*) und die Rachenwand (*l*). Die Abstände zwischen Zungenblatt bezw. Zungenrücken und der gegenüberliegenden Mundstelle finden auch hier durch Ziffern Ausdruck und zwar, wie schon erwähnt, durch ungrade bei Rillenbildung, durch grade bei Spaltform. Die Berührung von Zunge und Zähnen, Zahnfortsätzen, Gaumen usw. wird mit 0, Engebildung wie beim *j*-Laut durch 1, Abstände wie bei *i* durch 3, bei *e* durch 5, bei *a* durch 7, bei *o* durch 5, bei *u* durch 3 bezeichnet. Bei den sogenannten breiten Mundöffnern verflacht sich die Zunge, die Öffnung zwischen Zunge und Gaumen ist spaltförmig, der Abstand etwas größer als bei den eben erwähnten »dünnen« Mundöffnern. Man bezeichnet demgemäß

die Abstände bei *į* mit 4, bei *ę* mit 6, bei *ą* mit etwa 8, bei *ǫ* mit 6, bei *ų* mit 4. — Die Artikulationsgrade der Stimmbänder erfordern nur folgende Bezeichnungen: Schluß 0, Schwingen 1, Hauchen (Flüsterstimme) 3, die Stimmbandöffnung bei einem *h*, das zwischen zwei Mundöffnern steht, ist geringer als beim sonstigen Hauchlaut, es ist dafür das Zeichen ε 2 am Platze.

Wir können nun die Formel für *s* vervollständigen. Das Zungenblatt artikuliert gegen obere Vorderzähne oder Zahnfortsätze, indem es, wie gesagt, gegen diese eine rillenförmige Öffnung bildet. Der Abstand zwischen Zungenblatt und Zähnen oder Fortsätzen ist sehr gering, so daß das Zeichen $\beta\ 1^{ef}$ am Platze ist. Die Zungenfläche ist unwirksam; das Gaumensegel ist gehoben und die Stimmbänder auf Blaseöffnung eingestellt. Die ganze Formel für *s* stellt sich demnach so dar: α 6, $\beta\ 1^{ef}$, γ'', δ 0, ε 3.

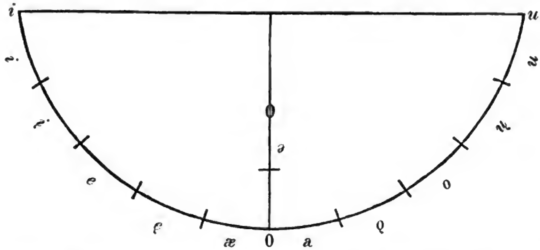
Wir sind auf Jespersens Bezeichnung der Artikulationsbewegungen etwas ausführlicher eingegangen, weil wir damit ein Mittel haben, die Unterschiede zwischen den Lauten der Mundart und denen der Bühnensprache möglichst genau anzugeben.

Indem wir zu unserer Aufgabe zurückkehren, wollen wir jetzt zunächst die Beziehungen der einzelnen Mundöffner zueinander bei normaler Aussprache mit Hilfe der Bezeichnungsweise Jespersens darlegen. Wir werden mit der *i*-Reihe beginnen und über die *a*-Laute zur *u*-Reihe fortschreiten. Es ergeben sich dabei folgende Artikulationsformeln:

i = $\alpha\ 6^{c}_{\wedge}$,	β^{e*},	$\gamma\ 3^{g}$,	δ 0,	ε 1.
į = $\alpha\ 4^{c}$,	β^{e},	$\gamma\ 4^{g}$,	δ 0,	ε 1.
e = $\alpha\ 6^{b}$,	β^{e},	$\gamma\ 5^{g}$,	δ 0,	ε 1.
ę = $\alpha\ 6^{b}$,	β^{e},	$\gamma\ 6^{gh}$,	δ 0,	ε 1.
æ = $\alpha\ 8^{b}$,	β^{e},	$\gamma\ 7^{h}$,	δ 0,	ε 1.
a = $\alpha\ 8^{b}$,	β^{f},	$\gamma\ 7^{j}$,	δ 0,	ε 1.
ą = $\alpha\ 8^{b}$,	β^{f},	$\gamma\ 7^{jk}$,	δ 0,	ε 1.
â = $\alpha\ 7^{b}$,	β^{gf},	$\gamma\ 7^{k}$ od. 8^{k},	δ 0,	ε 1.
ǫ = $\alpha\ 5^{b}$,	β^{g},	$\gamma\ 6^{j}$,	δ 0,	ε 1.
o = $\alpha\ 5\text{-}3^{ba}$,	β^{g},	$\gamma\ 5\text{-}3^{j}$,	δ 0,	ε 1.
ų = $\alpha\ 3^{ab}$,	β^{g},	$\gamma\ 4^{j}$,	δ 0,	ε 1.
u = $\alpha\ 3^{a}$,	β^{g},	$\gamma\ 3^{j}$,	δ 0,	ε 1.
ü = $\alpha\ 3^{a}$,	β^{e},	$\gamma\ 3^{g}$,	δ 0,	ε 1.
ų̈ = $\alpha\ 3^{ab}$,	β^{e},	$\gamma\ 4^{g}$,	δ 0,	ε 1.
ö = $\alpha\ 5\text{-}3^{ab}$,	β^{e},	$\gamma\ 5^{g}$,	δ 0,	ε 1.
ǫ̈ = $\alpha\ 5^{b}$,	β^{e},	$\gamma\ 6^{h}$,	δ 0,	ε 1.
ə = $\alpha\ 6\text{-}5^{b}$,	β^{fe},	$\gamma\ 5^{h}$,	δ 0-1,	ε 1.

* Die Zungenspitze kommt hier nicht in Betracht; sie liegt auf dem Boden des Mundes, unter der Artikulationsstelle e.

Waniek stellt die normalen Mundöffner in ihren gegenseitigen Beziehungen in folgender Figur dar:



Dabei zeigt die krumme Linie *i* 0 *u* die Zunahme des Abstandes des Zungenrückens vom gegenüberliegenden Gaumendach an.

Unter Berücksichtigung unserer Angaben über die allgemeinen Artikulationsmerkmale beim Sprechen der Bewohner des schlesischen Mittelgebirges sind wir nun in der Lage, auch für die Mundöffner der Mundart genannter Gegend in Artikulationsformeln genauere Angaben zu machen. Es mag hierbei noch einmal an die geringe Energie in der Lippen- und Zungentätigkeit und an die eigentümliche Lage der Zunge, von der beim Sprechen Ausgang genommen wird, erinnert werden. Fast alle die Mundöffner, die wir eben nach bühnengemäßer Aussprache kennen lernten, kommen auch in unserer Mundart vor. Die bestehenden Unterschiede zwischen dem normalen und dem mundartlichen Mundöffnersystem nach Anzahl, Art und Sprechweise der Laute ergeben sich aus dem Vergleich der nun folgenden Artikulationsformeln mit den auf Seite 324 aufgestellten:

i = $\alpha\ 6^{bc}$,	β^{e},	$\gamma\ 3\text{-}5^{gh}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
į = $\alpha\ 6^{b}$,	β^{e},	$\gamma\ 4\text{-}6^{h}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
e = $\alpha\ 6^{b}$,	β^{f},	$\gamma\ 5\text{-}7^{hi}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
ę = $\alpha\ 6^{b}$,	β^{f},	$\gamma\ 6\text{-}8^{h}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
æ = $\alpha\ 8^{b}$,	β^{f},	$\gamma\ 7^{hi}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
a = $\alpha\ 10^{b}$,	β^{g},	$\gamma\ 5^{ij}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
ạ = $\alpha\ 8^{b}$,	β^{g},	$\gamma\ 8^{j}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
å = $\alpha\ 6^{b}$,	β^{gh},	$\gamma\ 8^{jk}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
ǫ = $\alpha\ 6^{b}$,	β^{h},	$\gamma\ 6^{k}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
o = $\alpha\ 5\text{-}3^{ba}$,	β^{h},	$\gamma\ 5\text{-}3^{k}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
ų = $\alpha\ 4\text{-}3^{ba}$,	β^{h},	$\gamma\ 4^{ik}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
u = $\alpha\ 3^{a}$,	β^{h},	$\gamma\ 3^{ik}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
ə = $\alpha\ 6\text{-}5^{b}$,	β^{f},	$\gamma\ 6^{h}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
a (End-) = $\alpha\ 8^{b}$,	β^{f},	$\gamma\ 8^{hi}$,	$\delta\ 0$,	$\varepsilon\ 1$.
u̇ = $\alpha\ 4\text{-}3^{ba}$,	β^{e},	$\gamma\ 4\text{-}6^{h}$,	$\delta\ 0\text{-}1$,	$\varepsilon\ 1$.

Hieraus geht hervor, daß die *ö*- und *ü*-Laute fehlen; sie werden durch *e* und *i* ersetzt. Dafür treten zwei andere Mundöffner auf: *ü* und *a*. *ü* wird hervorgebracht, indem die Lippen in neutraler Stellung aus der Spalt- in die Rillenform übergehen, während die Zunge die *i*-Stellung einnimmt. Dem End-*a* der Mundart, das meist für die Endung -*ən* (bei der Grundform des Zeitwortes, beim Eigenschafts- und beim Dingwort) eintritt, liegt die Artikulationsweise von *ə* zugrunde, nur daß der Kieferwinkel größer, gleich dem bei der Bildung des *ą* beobachteten wird. Der Unterschied zwischen dem gekennzeichneten End-*a* und dem mundartlichen *ą*-Laut schlechthin ist aber nicht so groß, als daß es dafür eines besonderen Zeichens in der Umschrift bedürfte. Nicht zum wenigsten beruht die Abweichung des End-*a* von einem andern *a* des nämlichen Wortes auf veränderten Nachdrucksverhältnissen, z. B. in *hą́nlą̀*, *mąxą̀*, *bąką̀*, *gą́slą̀*. — Was die *i*-Laute der Mundart anlangt, so ergibt sich, daß sie nicht den hellen Klang der bühnenmäßig gesprochenen *i* erreichen, es wäre denn, daß ein verstärkter Nachdruck die Zunge zu kleinerer Engenbildung veranlaßte. — Der Behauptung Weinholds, daß es kein geschlossenes *e* in der schlesischen Mundart gäbe, vermag ich im Hinblick auf die Mundart von Lehmwasser nicht zuzustimmen. Wenn auch selten, kommt dieser Laut doch vor, allerdings mit ein wenig erweiterter Engebildung. — Die *u*-Laute zeigen nur geringe Unterschiede gegen die normalen *u*-Laute. Dabei sei hier nochmals auf das auch von Waniek wahrgenommene Vorschieben des Unterkiefers bei der Bildung von *u*, *ų* hingewiesen. *u* wird stets lang, *ų* stets kurz gesprochen. Anders bei den *o*-Lauten, von denen *o* lang und überlang, *ǫ* lang und kurz vorkommen können. Beispiele: *kųmą*, *hųlą*, *rut*, *ą is fuul*; *montic*, *moo:ąml*; *kǫxa*, *klǫpa*, *tǫǫl*, *:ǫǫl*, *fǫǫtər* (Tal, Saal, Vater). Die Angaben Wanieks, daß beim Übergang von *a* nach *ǫ* die Zungenbewegung ebenso groß sei, wie die beim Übergang von *ǫ* nach *o* und daß die Lippenrundung hierbei in größerem Maße zunehme als bei der Entwicklung des *ǫ* aus *ą*, finden durch die vorstehenden Artikulationsformeln ihre Bestätigung. — Auf eine interessante Erscheinung macht Waniek noch aufmerksam, die auch in der Lehmwasser-Mundart sich geltend macht. Der Lautwandel hat bei fast allen Mundöffnern die Neigung, in der Richtung nach *o* hin sich zu vollziehen. Der häufige Wandel nach *o* hin bringt es dann mit sich, daß gewisse, ihrer Abstammung nach ganz verschiedene Wörter in der Mundart gleichlautend würden, wenn nicht *ǫ* und *o* genau unterschieden würden. So lassen sich einige von dem eben genannten Forscher dafür als Beispiele herangezogene Wörter auch in der Mundart von Lehmwasser nachweisen; auch dort unterscheidet man zwischen *lǫǫdą* (laden) und *lodą* (Haare), zwischen *šǫǫtą* (Schatten) und *šotą* (Schoten), zwischen *rǫǫt* (Rad) und *rot* (Rat).

An Zwielauten ist unsere Mundart reicher als die Bühnensprache. Sie stellen sich aber als das Nebeneinander zweier Laute dar, die als Träger einer Silbe durch einen und denselben Ausatmungsstrom an-

einandergereiht werden, und von denen der erste den Nachdruck erhält. Bei der geringen Lippentätigkeit der Sprechenden, sodann auch bei dem schwindenden Nachdruck auf dem zweiten Teile des Zwielautes liegt es nahe, daß das an zweiter Stelle stehende *i* oder *u* nur als *e* bezw. *o* vernommen wird. Besonders ist dies der Fall, wenn die erwähnten Laute mit *a* zusammen gesprochen werden, also ein Übergang über einen dazwischenliegenden Mundöffner hinweg verlangt wird. *ai* wird demnach zu *ae, ąe, au* zu *ao, ąo*. Von sonstigen Zwielauten begegnet man in der Mundart von Lehmwasser noch folgenden: *ǫe, ǫi, ǫį, ųi, ęi* (*oų* und *eį* zähle ich zu den Einzellauten, da *ų* und *į* hier nur andeuten, wie weit die Artikulationsbewegung bei *o* und *e* geht). Bei der langsamen Sprechweise kommt es vor, daß die Zwielaute *ǫi* und *ųi* dreilautig dadurch werden, daß ein Zwischenlaut zwischen *ǫ* bezw. *ų* und *i* tritt. Es entstehen so Lautgebilde wie *ǫąi* und *ųəi*, die ich mehrfach bei alten Leuten vernahm, z. B. *nǫąintsa; gətsųəin* (gezogen).

Die Übersicht über die Mundöffner.

1. *i*-Laute: *i, į, ü.*
   i: ni, gin, zi, hiną (Hühner), *špilą.*
   į: šįsą, kįnər (Kinder), *drįmrįm* (darum herum).
   ü: hündl.
2. *e*-Laute: *e, ę, æ, ə (eį).*
   e: hesą, klenə, neglą, ren (rein), *še* (schön).
   ę: tępą, męn· (die Meinen), *ęsįc, fęrtįc.*
   æ: bætą (Beete), *vægŋ, zægə.*
   ə: laŋə, hąstə (hast du), *kårlə.*
   eį: feįglą, reįzlą, greįsər.
3. *a*-Laute: *a, ą, ââ, â.*
   a: alą (alte), *altbąką, rar, zan, batą, fadr, rant* (regnet), *gal* (gelb).
   ą: geząsą, frąsą, bąrgə (Berge).
   ââ: gââr, zââgą zə (sagen sie), *ąmââl.*
   â: vârn (waren), *râs, krâmf, âlə* (alle).
4. *o*-Laute: *o, ǫǫ, ǫ (oų).*
   o: grobą, zįnobms, novembr, šotą.
   ǫǫ: lǫǫdą, šǫǫtą (Schatten), *hǫǫptdr* (habt ihr?).
   ǫ: ufpǫsą, kǫtsə, dǫsə (daß sie), *dǫrn.*
   oų: moųntak, moųząml.
5. *u*-Laute: *u, ų.*
   u: blumə, putsl, blus, februar, du, judą.
   ų: jųŋə, bųrn (Born), *tseitųŋk, šųn.*
6. *ae*-Laute: *ae, ąe.*
   ae: flaeš, štaen, gəmaen.
   ąe: tsąeeą, dąhąemą, šąebąšįsą.

7. *ao*-Laute: *ao, ąo.*
ao: baom, traom, laop, raox.
ąo: hąon, gəbrąoxą, ząofą. Zusammenziehung von *ąo* in *a* = *rafą* (raufen), in *e* = *kefa, glep ic* (kaufen, glaube ich).
8. *ǫi*-Laute: *ǫe, ǫi (oai).*
ǫe: bǫemə, trǫemə, rǫecərn. Zusammenziehung von *oe* in *e* = *bemə, tremə.*
ǫi: trǫi, hǫitə, nǫin, ǫiər.
ǫąi: nǫąintsic.
9. *ui*-Laute: *ųi (uei).*
ųi: gųit, ą tųit (tut).
ųei: gətsųein (gezogen).
10. *ęi*-Laut: *dręi, tsęit, šręibą, šręin, glęi* (gleich), *tsęituŋk, ręitər, blęibą* (bleiben).

III. Die Mundöffner unserer Mundart im Vergleich mit den mhd. Mundöffnern.

Im folgenden sollen unter den entsprechenden mhd. Mundöffnern die Lauterscheinungen verzeichnet werden, die den mundartlichen Lautwandel ausmachen. Wäre das Schlesische die Weiterentwicklung nur einer einzigen Hauptmundart, so läge es näher, deren Mundöffnersystem zum Vergleich heranzuziehen. Da dem aber, wie schon in der Einleitung bemerkt, nicht so ist, muß das mhd. Mundöffnersystem als Grundlage benutzt werden.

Mhd. *î*.

Bei der allgemeinen Richtung des Lautwandels nach *o* hin darf es nicht wundernehmen, daß *î* hauptsächlich als *e* und *a* auftritt. Bei der geringen Betätigung der Sprechwerkzeuge ist es beinahe selbstverständlich, daß das alte *î* nirgends erhalten blieb. In der Mundart von Lehnwasser findet man mhd. *î* erklingen wie

1. *ęi* besonders in einsilbigen Wörtern: *męin, dęin;* doch auch in Wörtern wie: *tsęit, šręin, gəhęirot, dręi, tręibą, gęigą, vęibą* (Weiber), *ręitər.*
2. *į* (im Tiefton): *hemlįc, vųndrlįc;* auch in: *hįntə* (gestern Nacht).
3. *ə* (im Tiefton): *vęrtən, Mildn* (*Mildin* [Name]), *zən·* (seinen), *mən·* (meinen).
4. *ę: ą bęst* (beißt).
5. *ą* (im Tiefton). Die Endung *elîn* (nhd. *elein*) wurde nach **Waniek** im Schlesischen des 14. Jahrhunderts zu *elin*, dann zu *elen*. Das End-*en* wurde wie das *-en* der Grundform zu *ą*; es entstand also *elą* und durch Ausfall von *e lą* in Wörtern wie *tišlą, juŋlą, blimlą, bįclą, tįrlą.*

Mhd. *i*.

Es kommt in sehr geringer Anzahl sowohl in den Wurzel- wie in den Nebensilben vor; meist wird es zu *ę*. Es findet sich für mhd. *i*:

1. *ę* vor *r* und folgendem Zahn- oder Gaumenlaut, z. B. in *vęrt, hęrtə, hęrš, šęrbə, šęrm, gəhęrną, bęrnə, gəbęrgə, bręŋxe mitə, vęršt, vęrt* (wirst, wird), *ęm* (in dem).

2. *əi: təiš* neben *tiš.*

3. *e: šnetlįc* (Schnittlauch).

4. *ae: ae* (in).

5. *i: špilnąplą, is* (ist). *ic, mit, vil* (will), *ic bi, štivl.*

6. *į: fįltsįc, zįtsą, kįnər* (Kinder), *blįnt, gəšvində.*

7. Ausfall von *į* in tieftonigem *dr, mr* (dir, mir).

Mhd. *ē.*

1. *e: ge, zelə, bedə, jes* (Jesus), *lęrər.*

2. *i: zir* (sehr), *šni, štin, gin.*

3. *į: įrštə* (aber: *di ęrštą* = die ersten ..), *riŋk.*

4. *ə: mər* (mehr).

Mhd. *ë.*

Dieser Laut ist in der Mundart teils erhalten geblieben, teils zu *a* geworden. Im ersten Falle ging es (nach Waniek) aus oberdeutschem *i*, im zweiten aus oberdeutschem *ë* hervor.

1. *į: kįmstə?* (*këmen* = kommen).

2. *ę: əršręka, zętsą, gęlt, gęlta, zękzər* (5 Pfennige), *kęršə, tsudęka, urm bęrgə.*

3. *æ: ræŋŋ,* aber: *s rant* (es regnet), *zə gækzt* (schimpft, schwatzt, von *gigzen, gëkzen?*) *nu æm* (nu eben), *væŋŋ.*

4. *a: tratą, batą, lap (labǫk gsųnt), gan* (geben), *tsan* (zehn), *vatər, mal* (Mehl), *švar, uflazą, bratlą, fadr, namą, gəvast, aperną* (Kartoffeln), *var* (wer?), *dar* (der).

5. *ą: gəząsą, švąstər, mąlką, šąml* (Schemel), *bątln* (betteln), *hąlfą, bąrgə* (Berge), *vąmər* (werden wir), *gəbąt·* (gebetet), *kąlr* (Keller).

Mhd. *â.*

Mhd. *â* kommt als *a* in der Mundart von Lehmwasser selten vor. Auch Waniek hat in seiner Mundart (Bielitz) diese Wahrnehmung gemacht; er traf es nur in dem Worte *štat* (mhd. *stâte*) wieder. Ich fand es in *fazan, ą mal* erhalten. Sehr häufig dagegen tritt es in *å* verdumpft auf.

1. *å: kååmą* (sie kamen), *ååsą* (sie aßen), *gåår ni* (gar nicht), *hååkŋ, åådr* (Ader), *båårə* (Bahre), *håårə, fråågŋ.*

2. *ǫǫ: kǫǫmą* (sie kamen), *ǫǫsą* (sie aßen), *hǫǫkŋ, hǫǫr* (s. unter 1), *ųǫǫmą, jǫǫr, vǫǫr, krǫǫm, plǫǫn, frǫǫgǫk* (frage nur).

3. *o: šof, rot* (Rat), *bəštrofą, brotą* (braten), *blozą, ą hot, jo* (ja), *omt* (Abend), *os* (Aas), *do, vo* (in einsilbigen Wörtern ist *o* meist zweigipflig; hier tritt deutlich der Übergang nach *u* zutage), *zįnobms* (Sonnabends), *lon* (mhd. *lân*), *gəlon, vogŋ* (etwas wagen), *blobærdn.* Steht *l* vor *o* oder *r* nach *o,* so geht der Laut *o* in *ųǫ* über, wobei jedoch *ų*

oft nur kurz angedeutet wird: *bluǫxą, kluǫr, ruǫr.* Bei schwachem Nachdruck wird *o* halblang: *hot, gəton, lon.*

4. *ǫį: frǫįn* (fragen), *klǫįn* (mhd. *klân*).

5. *ų: lųsą (lân), hųstə* (hast du?).

6. *æ: bekvæm, gnædic, dræn, įmdræn, špætər;* folgt auf *æ* ein *r*, so wandelt sich *æ* bisweilen in *i*, z. B. *švir* (schwer), *s jirt zic, jirįc* (jährig). Rückumlaut von *æ* in: *falą* (fehlen), *faltą* (fehlten), *falr, kazə.*

Mhd. *a.*

Die Erhaltung des mhd. *a* in der Mundart ist auf folgendes *k, x, nt, nd, nk, rk* zurückzuführen.

1. *ą: bąką, pąką, hąką, mąxą, ląxą, ąxt, gąslą, ząxə, ąkər, -hąnt, ląnt, vąnt, štąnt, štąndə* (Behälter für Wasser), *ląŋk, krąŋk, ąoshąltą* (doch auch: *ąoshalą*), *dąŋką, ląŋą (ląŋ·), tąntsą, mąrk, dos hąlt* (hält) *bęsər.*

2. *å: s šåtn ao ništə.*

3. *a: tak, šlak, mak* (mag), *baxə, dax, -kalt, alt, ąem valdə, valbrįc* (Waldenburg), *madl, balə, də ale* (die Alte).

Gewöhnlich aber wandelt sich *a* in

4. *ǫ: dǫrm, dǫs, gǫsə, gǫst, fǫnə* (Pfanne), *fǫlą (fǫln), ąoskrǫtsn* (schlagen), *kǫlp* (Kalb), *krǫft, kǫtsąfic, mǫncər, kvǫrk, ǫləs, špåårkǫsą, šǫf* (Schaff), *gəšǫft, švǫrts, tsəzǫmą, zǫft, šnǫrə* (mhd. *snarren* = schmettern? für Rausch).

5. *ǫǫ: tǫǫl, tsǫǫl, fǫǫtər, hǫǫzą* (Hasen), *gəhǫǫpt, bǫǫl* (Ball), *ic kǫǫns ni findą* (kann es . .).

6. *ųǫ:* (vor *r* und folgendem Schlußlaut, auch in der Vorsilbe *an*-): *guǫǫrtą, buǫǫrt, huǫrt, ruǫǫr, ruǫǫrtą-ųǫgəbųndą, ųǫgəfirt.*

7. *ų: bųrk* (verschnittenes Schwein), Genit. *bųrges; brųxtə* (brachte).

8. *ǫį: nǫįl* (Nagel, mhd. *nail, neil, nâl*).

9. *ə: hęimtə* (Umstellung der beiden letzten Laute), *jirmərt* (Jahrmarkt), *vən* (wann), *pǫrchənt* (Barchent).

10. *ę: fərbręnt* (verbrannt), *gəkęnt, fərkęnt.*

11. *æ: tsæə* (zähe). — Ausfall von *a* zeigen unbetonte Silben: *drnox, drridr* (dagegen), *drfir, drnabm, drnidr.* Die Umlautung unterbleibt in Wörtern wie: *fart* (Pferd), *madlą, šadl, šamą, radlą, -mąsər, fąslą, nąrš* (närrisch).

Mhd. *o.*

1. *ǫ: gǫt, kǫxą, gəštǫxą, ǫk, dǫx, gəbrǫxą, klǫpą, štǫpą, gəštǫrbą.*

2. *o: vort* (*o* vor *r*), *zol* (soll); letzteres Wort, meint Waniek, dürfte nicht aus mhd. *soln*, sondern aus md. *saln* entstanden sein, da aus mhd. *o* niemals *o* geworden ist; demgemäß müßte auch *rort* aus *wart, dafonə* aus *dârvan* hervorgegangen sein.

3. *oų:* Vor *b, d, g, l,* aber auch manchmal vor andern Lauten, tritt in einsilbigen Wörter leicht Zweilautigkeit ein; da heißt es: *tóųp, fróųš, lóųx, fóųgl, šóųk* (Schock), *fóų* (von), *gróųb, hóųf, bóųdą,* aber

auch in zweisilbigen Wörtern wie *hóų̀zą* (Hosen), *lóų̀dą* (Haare), *hóų̀fmąn* zeigt sich der Zwielaut.

4. *ų: gųlt, gųltštįklą, ųter, kųmą, kųlərn, hųpser* (Tanz), *mųrgą, dųrf, štųrc, dųrt, dųrn, ẓųntic, kąrtųfln, vųxə, pųltą* (Polte-Name), *hųlą, hųlts, hųrn.*

5. *e: gekəlmąnlą, eps* (ob es).

6. *ę* (Umlaut): *šęps, tręplą, hęltslą, glęklą, vęrtər* (Wörter), *dęrnər* (Dornen), *ęfterš, hęltsərn, štępl, dręikępįc* (trotzig).

Mhd. *ô.*

Dieser Laut kommt ebenso wie die meisten seiner Veränderungen in unserer Mundart lang vor. Von Ausnahmen davon nenne ich in Übereinstimmung auch mit Waniek: *šųn, šunt* (schon), *bųn·* (Bohnen). *o* wird fast immer mit Übergang nach *u* am Ende des Artikulationsverlaufs gebildet, also wie *oų.*

1. *oų: moųntak, šroųtą* (Name), *moųẓąml* (auch: *mooẓąml*). — Mehr als die Bielitzer Mundart zeigt die von Lehmwasser *ô* als *u:*

2. *u: fru* (froh), *tut* (tot), *hux, ubą, lus, mur* (Mohr), *ruze, brut, hurtə* (mhd. *hôrtə*), *grusą* (große).

3. *eį·*(Umlaut): *šeįn, feįglą, nǫerceįdr* (Neuroder), *eįbrštą, reįẓlą, greįsər, ae də heį kųma.*

4. *i* (Umlaut): *klislą, bimą, ir* (Öhr), *úvąrir* (Ofenröhre), *rirdlą, hirt, gəhirt.*

5. *į: hįcər* (höher).

6. *ə* (ohne Nachdruck): *fər* (vor) *ąxttágą.*

Mhd. *u.*

Vorhin bereits wurde darauf hingewiesen, daß die mundartlichen Lautveränderungen sich in der Richtung nach *o* und *u* hin mehrten. Waniek sieht in dieser Tatsache, sodann aber auch in der geringen Klangwirkung des *u* die Ursache, daß für *u* entweder ein anderer vom Gehör leichter zu erfassender Laut tritt, oder daß *u* mit einem höhertonigen Laute zum Zwielaut verbunden wird. Nur Gaumenlaute und *m, n, l, r* vermögen, sofern sie auf *u* folgen, dieses zu erhalten.

1. *ų: švųŋk, jųŋk, jųmfər, gųldn, hųŋər, jųŋla, frųxt, vųlf, rųndr, ẓųmr, zə ẓųln, ufhųką.*

2. *ü: hündla, fünt, ünẓįn, gəzünt.*

3. *ųi: pųil pųit* (Hühnerlocken), *pųitərn, štųint* (stand).

4. *u: duẓln, nus, puš, zun.*

5. *ə: ənzə, əm* (um, unbetont).

6. *i* (Umlaut): *tirdlą, prigl* (Stecken), *ligǫk ni! ibrįc.*

7. *į* (Umlaut): *įm* (um), *įnzə, šįrgą, vįrgą, brįkə, knįpə* (Kopftuch), *zįmrįcə* (Sommerung), *drįką, šlįsəl, štįklą, pįšlą, vįnšą, áâtsįndą.*

8. *ę* (aus *į*): *pęršlą, šęrtsə (šąrtsə), vęrštlą* (Würstchen), aber: *rįmvųršta* (herumwursteln); *fęrctą, dęrft, dęrə* (Dürre), *štęrtsən* (stürzen), *fęr* (für), *vęrgŋ* (würgen).

Mhd. *û*.

Das über den Ersatz von mhd. *u* Gesagte gilt auch von *û*.

1. *u: lurə* (schlechtes Getränk).

2. *ų: ic dųxtə* (dachte).

3. *ao (ąo): kraoə* (Kruke), *braoərn* (Brauersfrau), *maǫl, braomestər, vęrtshaos, ząorbrun·* (Charlottenbrunn), *brąoxą, brąothoza, hąosą* (draußen), *ląozįc, ząofą*.

4. *i* (Umlaut): *gribnər* (Grubenarbeiter).

5. *e: dręsą* (draußen, mhd. *darûz*), meist aber *drąosa*.

6. *ǫe: krǫetic, pǫeriš*.

Mhd. *ei*.

Die Mundart von Lehmwasser zeigt deutlich die Unterscheidung zweier *ei*, eines, das aus dem got. *ai* sich herschreibt, eines anderen, das sich aus *î* entwickelt hat. Die Artikulationsweise beider ist verschieden, so zwar, daß sie beim Sprechenhören leicht auseinandergehalten werden können. Das aus *ai* entstandene *ei* ist die Verbindung von *a* und *e*, das aus *î* hervorgegangene die Verbindung von *ę* und *i*. Daraus geht hervor, daß jenes heller und breiter als dieses erklingt. Beide *ei* werden aber auch als *e*, an nachdruckloser Stelle als *ą* gesprochen.

1. *ae: flaeš, štaen, mae, maęblumə, klaet, zaegr, laetər, laem, tsaecą, aegsętst, šaebąšįsą, vękšmaesą, rįmtraebą, gəmaen, dąhaemą, ąlaenə, bəšaedn; — štaegrunt* (Steingrund).

2. *ęi: tsęit, šręin, tsęituŋk, šręibą, blęibǫr* (bleib nur), *dręi, vęitər, ęim* (in dem), *bęim, tęic, dręitsą, dręisįc, glęi; — ręimsvalə* (Reimswaldau), auch nur: *ręims*.

3. *e: harbretą* (herbreiten), *gətelt, flešər, tsre, refą* (Reifen), *renə, šlesą* (Schindeln, von *sleizen*) — *štrecą* (streichen), *šlefą* (schleifen), *neglą, hesą*.

4. *ą: ą* (für: *ein*) *vęip, ą gųltštįklą*.

Mhd. *ou*.

Für diesen Zwielaut verwendet unsere Mundart meistens *ao, ąo*; nur im Auslaut wird es bisweilen zu *a* zusammengezogen. Der Umlaut von *ąo* ist *ǫė (ǫi)*.

1. *aǫ: baom, laop, štaop, raox, traom, aogą*.

2. *ąo: hąoą, ląofą, gəbrąoxą, gəkąoft*.

3. *a: štriga* (Striegau), *a = ao = aux, gənȧ* (genau).

4. *ǫe* (Umlaut): *bǫemə, trǫemə, ǫeglą*. — Daß für *ąo* im Inlaut auch *a* oder *e* eintreten kann, zeigen Beispiele wie *rafą* (raufen), *kefą, glep įc* (glaub ich), *bemə, tremə*.

5. *ae: hae* (Heu), *fraen* (freuen).

Mhd. *iu*.

Dafür braucht das gesamte Schlesisch fast nur *ǫi*.

ǫi: nǫi, trǫi, nǫin, nǫintsic, hǫitə, ǫiər.

Mhd. *ie*.

Den Umstand, daß in der schlesischen Mundart schon früh mhd. *ie* zu *i* wurde, erklärt Waniek aus den eigentümlichen Nachdruck- und Betonungsgesetzen. Ebenso, sagt er, wie geringerer Nachdruck mit Tonerhöhung zusammenwirkte, um eine geeignete Silbengliederung zu schaffen, so gesellte sich auch zur geringeren Klangstärke gewisser Laute (wie *i*, *ü*) bisweilen kräftigere Ausatmung, um den betreffenden Laut hervorzuheben. Das so verbrauchte Mehr an Luftstrom beim Sprechen von *ie* ließ für den zweiten Teil des Zwielautes wenig oder nichts mehr übrig, so daß er bald ganz in Wegfall kam. Für *ie* hat auch die Mundart von Lehmwasser nur *į* und *i*, die in Silben ohne Nachdruck zu *ə* werden.

1. *į*: *ąosgįsą, naegįsą, rįcą, krįcą, gənįsą, frbįtą* (verbieten), *mįtə* (Miete), *ą krįkt* (er kriegt).

2. *i* (besonders vor *b, d, g, z, l, r, v*): *firə, nizą, šivr, fligy, bigy, štriga* (Striegau), — *brif, lif, frtsit* (verzieht).

3. *ɔ*: *dɔ* (die), *zə* (sie).

Mhd. *uo*.

Daraus ist in den schlesischen Mundarten *u* geworden. Dieses kommt wie das aus *ie* entstandene *i* offen und geschlossen, auch mit einem schwachen *į* verbunden (vor *t*) vor. Der Umlaut des *u* ist *i*.

1. *ų*: *tųr, bųx, mųt, knųxą, flųxą, rųfą, hųstą, ą blųt* (er blutet), *klųk* (klug).

2. *ųį*: *gųįt, ą tųįt*.

3. *u* (besonders vor *b, d, g, l, m, n, r* und im Auslaut): *ku, šu, ludr, brudr, grus, fus* (neben *fųs*), *štul, mumɔ, ą mus, rɔ*.

4. *į* (Umlaut): *šįclą* (kleine Schuhe), *fįslą, tįclą, biclą, hįtą* (hüten), *brįtą (ą brįt nįšt fąrte), fįtərn, prįl ǫk, mįsą*.

5. *i* (Umlaut): *rirdn* (rühren), *blin, glin, šnirdlą* (Schnürchen), *fir* (für), *fri, frią* (früher).

Schlußbemerkung: In der Mundart von Lehmwasser zeigen die Mundöffner in der Reihe von *a* nach *u* hin zahlreichere Verschiebungen als die Reihe von *i* bis *a*. Damit kommen wir für diese Mundart zu einem andern Ergebnis, als Waniek bezüglich der Bielitzer, in der gerade ein umgekehrtes Verhältnis besteht. In beiden Mundarten aber hat Mangel an Nachdruck oder Betonung eine gleiche Wirkung hervorgebracht, nämlich Abschwächung der Mundöffner und sogar mancher Zwielaute zu *ə* oder diesem verwandten *ą*. — Hier wie da macht sich der Einfluß gewisser Engeschlußlaute, besonders der Zungen-Zahnlaute, der Gaumenlaute und der Laute *l, m, n, r* auf die vorangehenden Mundöffner geltend. Vor allem wirkt nachfolgendes *r* verändernd auf den voranstehenden Mundöffner, indem dessen Artikulationsstellung sich der von *r* so viel als möglich anpaßt, wodurch er offener gebildet wird. Folgt in betonter Silbe *r* oder *l* mit einem Zahnlaut auf einen Mundöffner, so wird dieser lang gesprochen, da die geschlossene Sprechweise

eintritt, z. B. *kalt*, *alt*, *gåårtą*, *bǫǫrtə* (Borte), *zalts* (Salz). — Offene und kurze Mundöffner zum Unterschied vom Schriftdeutschen bewirkt oft folgendes *s* mit *t*, auch *n*, z. B. *šųstər*, *hųstą*, *bųnlą* (kleine Bohnen). — In Endsilben wie *-ling*, *-ung*, *-nis* bleibt der Mundöffner erhalten: *friliŋk*, *zįtsuŋk*, *hįndrnis*. Die Endsilbe *-heit* wird meist unverändert von der Mundart aufgenommen: *gəmaenhaet*, *šenhaet*; doch kommt auch *-het* vor. *-ąo* als Endung bleibt erhalten oder wird zu *a*: *kinąo*, *štriga* (Kynau, Striegau). — In den nachdruckslosen und unbetonten Vorsilben *be-*, *ge-*, *er-*, *ver-*, *zer-* wird *e* zu *ə* oder fällt ganz aus, besonders bei erregtem Sprechen: *bətsâlą*, *bəzaofą* (*bzaofą*), *gəlogŋ*, *gzǫǫt* (gesagt), *gzųnt*, *ərbårmą* (*drbårmą*), *fərbįtą*, *fršmaesą*, *tsərbręcą*. — *i* in der Endsilbe *-rįch* wird zu *ə*: *haenərəc* (Heinrich). — Ausfall des Mundöffners zeigen fast immer die Endsilben *-ig*, *-ich*, *-in*, *-isch*: *blųtc*, *kręftc*, *rętc*, *hętc* (Hüttig), *mestərn*, *braoərn*, *kęcn*, *kįntš*. In Fremdwörtern wie *aptekə*, *špirtus*, *kąrlinə* dieselbe Erscheinung. — Völliger Wegfall von *he-* und *hi-* findet sich in *naos*, *raos*, *nųf*, *rųf*, *nųntər* (*nųndr*), *nibą*, *ribą*. — Wo *ə* in einer Endung zwischen stimmhaften Engeschlußlauten steht, wird es in der Mundart nicht gesprochen: *fogl*, *vâgŋ*, *nǫǫdl*, *gabm* (gaben), *gəštoln*.

IV. Die Engeschlußlaute der Mundart von Lehmwasser.

Alle in der Schriftsprache vorhandenen Engeschlußlaute sind auch unserer Mundart eigen. Außer diesen kennt sie aber noch einige andere Laute genannter Klasse, nämlich ein stimmhaftes *š* (*ž*), ein dumpfes *l* und das Gaumen-*r*, ʀ. Der im Mitteldeutschen vorkommende stimmhafte Gaumen-Reibelaut (*ʒ*) ist ihr fremd. So ergibt sich folgende Übersicht:

			ohne Stimme	mit Stimme.
Engelaute	vordere	Enge	*f*, *s*, *š*, *c*, *x*	*v*, *z*, *ž*, *j*, *r*, ʀ.
	seitliche			*l* (*l*)
Schlußlaute	ohne	Nasenresonanz	*p*, *t*, *k*	*b*, *d*, *g*
	mit			*m*, *n*, *ŋ* (*ŋk*)

Was die Bildung dieser Laute im allgemeinen anlangt, so ist zu bemerken, daß auch hier keine große Artikulationsenergie obwaltet, daß auslautendes *b*, *d*, *g* stets zu *p*, *t*, *k*, doch ohne merklichen Abhauch, wird, z. B. *laak*, *gəzųnt*, *blęip*, daß aber auch im Anlaut mitunter *p*, *t* für *b*, *d* steht: *pąąər*, *pęŋl*, *tųm*, *toxt* (Docht), *tolə* (Dohle). Dumpfes *l* folgt manchmal auf die Mundöffner der *a*-*u*-Reihe sowie auch auf Gaumenlaute. Stimmhaftes *š* (*ž*) entsteht unter dem Einflusse von *r* und *l*, welche beiden Laute überhaupt erweichend auf benachbarte Engeschlußlaute wirken, was die folgenden Beispiele dartun: *vaaržə* (war sie?), *kęmaržə* (können wir sie?), *hiržə* (Hirse), *kaažln* (auf dem Eisen gleiten); auch in Fremdwörtern tritt *ž* auf: *kåražə* (*courage*).

Übergang von Mundöffnern zu Engelauten findet sich in Wörtern wie: *hatce (adieu)*, *pitərziljə* (Petersilie), *famíljə* (Familie), *musje*.

Im folgenden sollen die Engeschlußlaute der Mundart im Nebeneinander betrachtet werden, wobei wir uns in der Anordnung nach »J. Frank, Die Frankenhäuser Mundart« richten. Hinsichtlich der Angleichung, die sowohl vom vorangehenden als auch vom folgenden Laute ausgehen kann, unterscheidet man zwischen völliger und teilweiser Angleichung.

A. Völlige Angleichung:

1. *nd* wird in mehrsilbigen Wörtern ab und zu zu *ŋ*, wenn ein *i* oder *e* vorausgeht: *ååtsiŋ·* (anzünden), aber auch: *tsinda, tseŋs* (zu Ende). — »Kinder« wird zu *kinər*, »verwandelt« zu *fərvanəlt*.

2. *nt* wird zu *ŋ* oder *nd*: *hiŋa, ruŋa, rundr*; *ent-* als Vorsilbe wird zu *əm-* wenn die Stammsilbe mit *b* oder *p* beginnt, z. B. *əmbunda*.

3. *nd* bleibt nach Mundöffnern wie *u*, *o* unverändert: *gəfunda, hundərt, gəbunda, štonda*.

4. *n* + *w* gibt *m*: *vulmər* (wollen wir), *homər* (haben wir), *vamər* (werden wir), *kimər* (können wir), *hulmər* (holen wir).

B. Teilweise Angleichung:

1. *n* + *b* = *m* + *b*: *s falm* (fehlen) *bicla; zə šproːxm balə goːr ništ*.

2. *ben* = *bm*: *gabm, labm, ubm, zinobms, zibm*.

3. *gen* = *gŋ*: *vooːgŋ, ræŋŋ, ligŋ, šlooːgŋ*.

4. *ŋf* = *mf* = *jumfər*.

5. *n* vor *f* wird manchmal zu *m*: *fərnumft, zemf, håmf, komfərmatsjon*.

6. *s* + *š* = *š*: *voša ok* (wasch sie nur), *došpilnapla* (das Spielnäpfchen) *is atsve*.

C. Erhaltung von Engeschlußlauten:

Von mhd. *dar-, dâr-* in Wörtern wie *dârmit, dârbî* usw. hat sich in der Mundart das *r* erhalten, während es in der Schriftsprache geschwunden ist: *drmitə, drtsviša, drtsu, drbei*; auch: *dʀmitə* usw.

Das mhd. *vihe* kommt in der Mundart als *fic, ficər* vor. Das End-*c* in den mhd. Wörtern *lanc, gienc, dinc, sprunc* usw. erhält auch die Mundart, indem das End-*ŋ* (ng) wie *ŋk* gesprochen wird: *laŋk, giŋk, diŋk, špruŋk*.

D. Ausfall von Engeschlußlauten:

1. Vor *f* fällt *n* im Inlaut aus: *fuftsic, fuftsa*; ebenso vor *š* in: *puls* (polnisch).

2. In der Vorsilbe *an-* fällt oft *n* aus, besonders in Zeitwörtern: *åålaxn, åågtson* (angezogen), *åågsetst, åågmaxt*; hingegen: *åånlåågŋ* (Anlagen), *åånligŋ*. Ebenso verhält es sich mit der Vorsilbe *ein-*; es heißt: *eigəlæt* (eingelegt), *eigəfåårdn, eihuln, eigzetst*, aber: *aenfeltic, aenfax, aenmååt*.

3. Im Auslaut fehlt *n* in Wörtern wie *ein, kein, herein, nein, klein, in, an, mein, dein, sein, man*; man sagt in Lehmwasser dafür: *a, kei*,

rẹi, ne, kle, ẹi, åå, mẹi, dẹi, zẹi, mą, auch: *įm brųnə* (in Charlottenbrunn), *vu krįkt madn ..?* (wo bekommt man denn ....?).

4. *r* fällt aus am Schluß von *mehr: me, nįme* (nicht mehr), als Inlaut in: *gadrobə*.

5. *t* fällt ab im Auslaut nach *s, c*, z. B. *ą įs (is) hęsą* (ist draußen), *įįts; kįmstə jįts (įts) har!, ni; ligǫk ni ęrštə! krįsbærdn* (Stachelbeeren).

6. *d* fehlt im Auslaut: *mər zęin do* (sind), im Inlaut: *vųrn* (worden), *ápgəlåt, rååbr* (Radwer), *š såt* (es schadet).

7. *l* vermißt man im Inlaut in Wörtern wie: *rįmvųrštą* (herumwursteln), *fųnt* (vollends).

8. *x* fehlt als Auslaut in: *ao* (auch), *x* bezw. *c* als Inlaut in: *bųštǫǫbə, kęrmst* (Kirchmeß), *no* (noch).

9. Abfall von *c* zeigt: *glęi* (gleich).

10. *b* (auslautend) fällt ab in: *ic hǫǫ drš gəzǫǫt*, als Inlaut in: *blęin, blęit, gəblin* (bleiben), *mr hǫns* (haben es) *no ni ęi dr tǫšə*.

E. Hinzufügung von Engeschlußlauten:

1. *d* tritt zwischen *r* des Stammes und *-ən* der Endung: *fǫǫrdn* (fahren), *hirdn* (hören), *mardn* (mären), *urdn* (Ohren).

2. *t* nach *s* im Auslaut: *oost* (Aas), *rųst* (Ruß), *mųst* (Mus).

3. *j* nach *e, i: linəjåål, filijååla.*

4. *n* im Inlaut: *šaluzinə, gənųŋk, profntirdn.*

5. *h* im Anlaut: *hųtje, hulanər, ha* (er).

r vor *s* macht aus diesem *š: vųršt, dųršt, fęršt* (Fürst), *bęrštə, hęrštə* (hörst du?), *iberš vǫsər*, oder *ž: hiržə, gip miržə* (mir sie), *vååržə* (war sie), *fęržə* (Ferse): auch *-sk-* (inlautend) wird oft zu *-šk-: mųškåatənįsə, mųškətir.* In *ništə* ist *c* zu *š* gewandelt.

F. Übergang von Hauch- zu Reibelaut:

1. *h < k: fluk* (Floh), *zǫǫk* (sah).

2. *h < c: hįcər* (höher).

G. Übergang von stimmlosen zu stimmhaften Lauten:

1. *s = z: do eršnz ą zic, ą iz ęi dr kęrcə, zə braoxtą bluz o ąnə laecə bei mr fįndą, do kęnd ic mr mei boizlą vųl bəzan-.*

2. *f = v: hųf, huvə; hof, hovə, vųlf, vęlvə, do trǫǫv ic, štivl, šravl, šivr, tǫivl, uvm, įlvə.*

3. *p = b, t = d, k = g: labǫk gzųnt, ic vęldok gęrn ą brįnklą įmiczan, mid ą kįnərn derfstə ni nęi, kųm ok mid ą kinərn* (mit den ....), *kęnd ic vi ic vųldə, mųndr, gįldn* (gelten), *hęldr* (Fischhälter), *krig ic balə? šįlgəmååt* (Schilk = 1 Dutzend).

H. Übergang von stimmhaften zu stimmlosen Lauten: *pųtrmįlc, efäŋgelš* (evangelisch).

I. Verbindung von *p + f:*

1. nhd. *pf*, mhd. *ph = f: fįŋstą, fifrliŋk, fęifą, fart* (Pferd), *fęil, fląntsą, flǫstər, fluk* (Pflug), *fįtsə, fęnįc, šįmfą.*

2. mhd. *pf = p:* a) im Inlaut: *nqplą, åpl, kǫrpə* (Karpfen), *štųpą* (stopfen), *rųpą* (rupfen), *klǫpą, šępą, trųpą, tręplą, kųpər.* b) im Auslaut: *nåp, tsųp, kųp, tųp, štrump.*

K. Zusammenziehung:

Die im Vorstehenden gegebenen mundartlichen Beispiele lassen oft Zusammenziehung der unbetonten Endsilben erkennen; es fällt der Mundöffner aus und die Engeschlußlaute (nämlich der letzte der Stammsilbe und der der Endsilbe) treten unter Angleichungserscheinungen zusammen. Es wird z. B.: *t-ət* zu *t·*[1] *(ir hąt·* = ihr hattet), *g-ən* zu *gŋ (ze fligŋ, də vǫǫgŋ), n-ən* zu *n· (brųn·, ren·* = reinen), *m-ən* zu *m· (uf a holm·* = Halmen). In der Mundart von Lehmwasser wie in der des ganzen schlesischen Gebirges finden solche Zusammenziehungen jedoch seltener als in den Mundartbezirken der Niederung statt, weil eben die Endung der Grundform und der 1. und 3. Person der Mehrzahl der Gegenwart sowie vieler Dingwörter auf *ą* statt auf *ən* ausgeht.

L. Die Wortzusammensetzung:

J. Frank a. a. O. macht darauf aufmerksam, daß die Mundöffner der beiden Glieder der Zusammensetzung dann erhalten bleiben, wenn man sich der Bedeutung beider noch deutlich bewußt ist. Auf dem ersten Gliede liegt dann der Hauptdruck, auf dem zweiten der Nebendruck. Letzterer ist nicht viel schwächer als der Hauptdruck in zusammengesetzten Eigenschaftswörtern, durch die man einen Vergleich ausdrücken will *(fǫer·ut* [feuerrot], *kulšvǫrts).* Hingegen verblaßt der Mundöffner in dem Teile der Wortzusammensetzung, dessen Bedeutung den Sprechenden unklar geworden oder ganz verloren gegangen ist. Dabei unterscheidet Frank folgende Stufen: 1. der ursprüngliche Mundöffner wird offen und gekürzt gesprochen; 2. er wird zu *ə;* 3. er fällt ganz aus und das Wort wird bis zur Unkenntlichkeit zusammengezogen.

Diese Beobachtungen, die Frank an seiner mitteldeutschen Mundart machte, treffen auch für unsere Mundart zu. Thüringisch und Schlesisch sind eben verwandte Mundarten. Ob aus den Mundarten anderer deutscher Stämme sich ebenfalls Belege für die hier angegebenen Tatsachen erbringen lassen, vermag ich nicht anzugeben. Mit einigen Beispielen aus der Mundart von Lehmwasser aber kann ich aufwarten:

1. Beider Glieder Bedeutung ist den Sprechenden klar: *vųrštzųpą, tsigąbęklą, fladrmaos, hųltsmąnlą, šlǫpšvęntsə, popəlmǫǫn, — grǫǫzəgrinə, šniręis, blįtstųm.*

2. Die Bedeutung eines Gliedes ist unklar oder ganz verloren gegangen:

a) *klųkšęisər, dįnstįc, rutąndlą, apęrną* (Kartoffeln).

b) *šnųpdəbąk, nómitjə, tsəhaozə.*

c) *kęrmst, grųnt* (Grummet), *fųnts* (vollends), *brąntvęinkraoə.*

---

[1] Die Punkte geben die Zahl der hinzutretenden gleichen Engeschlußlaute an und bezeichnen so die Artikulationsdauer des betreffenden Lautes.

V. Proben in der Mundart von Lehmwasser.

A. Kinderreime:

1. *vųltər mr vǫǫs tsųm zųmr gan,*	Wollt ihr mir was zum Sommer geben,
do gat mr ǫls hiŋr ąnąndr har.	Da gebt mir alles hintereinander her.
ic kǫǫn ni ląŋə lųoərn;	Ich kann nicht lange lauern;
ic mus tsu ǫlą paoərn.	Ich muß zu allen Bauern.
2. *də frao, dį git įm haozə rįm;*	Die Frau, die geht im Hause rum,
zə hot nə šinə šųrtsə įm	Sie hat eine schöne Schürze um
mįt ąm zęidną bąndə:	Mit einem seidnen Bande:
zə is də šinstə ęim ląndə.	Sie ist die schönste im Lande.
3. *ic kųm tsųm zųmr;*	Ich komme zum Sommer;
ic bi ą kleną pųmr;	Ich bin ein kleiner Pommer;
ic bi ą kleną gųrnəgrus:	Ich bin ein kleiner Gernegroß:
gąt mr ǫk ąn fąfərnus.	Gebt mir nur eine Pfeffernuß.
4. *bįtl, bątl šįkt mic har*	Bittel, Battel schickt mich her
mit ǫlą dręiŋ kųtšąfardn.	Mit allen drei Kutschpferden.
es is blįnt, s ąndrə is lǫǫm;	Eins ist blind, das andre ist lahm,
s drįtə vil ąn gaabə hǫǫn.	Das dritte will eine Gabe haben.
5. *dr ǫŋkəl štit ǫǫ dr hiŋrvąnt;*	Der Onkel steht an der Hinterwand;
ą hot ą gęltzak ęi dr hąnt:	Er hat den Geldsack in der Hand:
ą vąrt zic vųl bədęŋką	Er wird sich wohl bedenken,
tsųm zųmr mir vǫǫs šeŋką.	Zum Sommer mir was schenken.
6. *də mųtər git ęim haǫzə rįm;*	Die Mutter geht im Hause rum;
zə hot ąn šinə šęrtsə im	Sie hat eine schöne Schürze um
mit ęm grusą lųxə:	Mit einem großen Loche:
dį brųmt də gąntsə vųxə.	Die brummt die ganze Woche.
7. *də tąntə is gaür zųmrštųlts;*	Die Tante ist gar sommerstolz;
zə zątst zic uf dǫs tsįmərhųlts.	Sie setzt sich auf das Zimmerholz.
ą ticlą lęst zə fligą:	Ein Tüchlein läßt sie fliegen:
ąn ręicą vąrt ze krigą.	Ein' Reichen wird sie kriegen.
8. *də tąntə git įm haǫzə rįm;*	Die Tante geht im Hause rum;
dį hot ąn šinə šęrtsə įm	Die hat eine schöne Schürze um
mit ęm zęidna bąndə;	Mit einem seidnen Bande;
dį is də šinstə įm ląndə.	Sie ist die schönste im Lande.
zə vąrt zic vųl bədęŋką,	Sie wird sich wohl bedenken,
tsųm zųmr mir vǫǫs šeŋką.	Zum Sommer mir was schenken.
9. *dr ǫŋkəl hot ąn huxą hųt;*	Der Onkel hat ein' hohen Hut;
ą is ao ǫlą madln gųt,	Er ist auch allen Mädchen gut,
ą kleną ųnd ą grusą;	Den kleinen und den großen:
ą vąrt zic no əršturą.	Er wird sich noch erstoßen.
ą vąrt zic vųl bədęŋką,	Er wird sich wohl bedenken,
tsųm zųmr mir vǫǫs šeŋką.	Zum Sommer mir was schenken.

10. *də mụtər hot ąn lạngą rụk,*	Die Mutter hat 'nen langen Rock,
grẹift gạrnə ẹi ą aeạtụp.	Greift gerne in den Eiertopf.
ẓe vạrt ẓic vụl bədẹŋką usw.	Sie wird sich wohl bedenken usw.
11. *gudą mụrgą, ẓẹit gəbatą*	Guten Morgen, seid gebeten
ịmą grinąṇ dụrnštịc.	Um den grünen Donnerstag.
12. *šụstər puhu,*	Schuster Puhu,
mạx ą pọọr šu;	Mach ein Paar Schuh;
ni tsu lạŋk	Nicht zu lang
vi ą štrạŋk,	Wie ein' Strang,
ni tsu kọrts	Nicht zu kurz
vi ą fọrts.	Wie ein' Furz.
13. *ẹnjə, dẹnjə, dịtjə, dạtjə,*	Enje, denje, ditje, datje,
tsibrlə, bibrlə, bonjə, knạtjə,	Ziberle, biberle, bohnje, knatje,
tsibrlə, bibrlə pụf,	Ziberle, biberle puf,
petər, šlọọgə drụf,	Peter, schlage 'drauf,
petər, šlọọgə drẹin!	Peter, schlage drein!
ic odr du mus· ẓẹin.	Ich oder du muß es sein.
14. *ic ụnt du,*	Ich und du,
mịlərš ku,	Müllers Kuh,
mịlerš æ:l,	Müllers Esel,
dọọs bịst‿du.	Das bist du.
15. *es, tsrei̯, drẹi, fir, fịmf, ẓẹks, ẓibą,*	Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
mẹinə mụtər kọxt də ribą,	Meine Mutter kocht die Rüben,
mẹinə mụtər kọxt dą špẹk:	Meine Mutter kocht den Speck:
du bịst vẹk.	Du bist weg.
16. *hịntər ịnstər, brik ụnt štrigə,*	Hinter Inster[1], Brieg und Striegau,
likt nə alə, krạŋkə tsigə,	Liegt 'ne alte kranke Ziege,
likt ą krạŋkəs švẹin:	Liegt ein krankes Schwein:
du mụsts ẓẹin.	Du mußt's sein.
17. *es, tsvei̯, drẹi, fir, fịmf, sẹks, ẓibm,*	Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
aof dr štrasə nụmər ẓibm	Auf der Straße Numero sieben
vạkəlt dås haos,	Wackelt das Haus,
pipt də maos:	Piept die Maus:
họpsą, kạlinlą,	Hopsa, Karlinchen,
du bịst aos!	Du bist aus!
18. *es, tsvei̯, drẹi, fir, fịmf, sẹks, ẓibą,*	Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
kụm, mər vụlən kægl šibą.	Komm, wir wollen Kegel schieben.
kægl ụm, kægl ụm,	Kegel um, Kegel um,
bẹtcą, bẹtcą, bụm bụm bụm.	Böttcher, Böttcher, bum bum bum.

[1] Vielleicht ursprünglich: Insterburg.

bętcas frao, di alə krætə,	Böttchers Frau, die alte Kröte,
zǫǫs aof ęinəm baom ųnt nætə,	Saß auf einem Baum und nähte,
fil hęrâp, fil hęrâp	Fiel herab, fiel herab
ųnt dąs lįŋkə baen vâár åp.	Und das linke Bein war ab.
kâám dr dųktər hąmplmąn,	Kam der Doktor Hampelmann,
klæbt dąs baen mit špųkə ân:	Klebt das Bein mit Spucke an:
dą var ǫləs vidr gųt.	Da war alles wieder gut.
19. *fiflą, fęiflą, gip mər zǫft;*	Pfiffla, Pfeifla, gib mir Saft;
vęn dr paoer hǫǫbr rǫft,	Wenn der Bauer Hafer rafft,
rǫft an ni ąlenə.	Rafft er ihn nicht alleine.
dar hųnt, dar hot fir benə,	Der Hund, der hat vier Beine,
də kǫtsə hot ąn laŋą švąnts:	Die Katze hat ein' langen Schwanz:
fiflą, fęiflą, blęip mr gąnts!	Pfiffla, Pfeifla, bleib mir ganz.
20. *maekæ̨r, fligə,*	Maikäfer, fliege,
fligə bįs no štrigə,	Fliege bis nach Striegau,
fligə bįs no pųmrląnt,	Fliege bis nach Pommerland,
pųmrląnt is ǫpgəbrąnt.	Pommerland ist abgebrannt.
də kįnər zęin ąlenə,	Die Kinder sind alleine,
də bręcą hǫls ųnt benə.	Die brechen Hals und Beine.
21. *šnęki, bręki, bręŋi*	Schnecke, Brecke, bringe
dęinə fir, fįmf hąrndlą raos!	Deine vier, fünf Hörnlein raus.
vęn zə ni raos bręŋst,	Wenn du sie nicht rausbringst,
do šmęis ic dic ęi ą grǫǫbą,	So werf ich dich in'n Graben,
do frąsą dic də rǫǫbą,	Da fressen dich die Raben,
do kųmą dį bizą flešərhųndə	Da kommen die bösen Fleischerhunde
ųnt tsin dr s fal fųn kųpə rųndər.	Und ziehn dir's Fell vom Kopf herunter.
22. *horaos, horaos, horaos!*	Horaus, horaus, horaus!
ic traep s lętstə mǫǫl aos.	Ich treib das letzte Mal aus.
dr paoər hept mic įmər,	Der Bauer schlägt mich immer,
dǫs vęip, dǫs mąxts no šlįmər.	Das Weib, das machts noch schlimmer.
də brutlą bękt zə klenə,	Die Brote bäckt sie kleine,
də puitər frįst zə ąlenə,	Die Butter frißt sie alleine,
də mįlc, dį mąxt zə blo,	Die Milch, die macht sie blau,
ic blęibə nįme do.	Ich bleibe nicht mehr da.
23. *bįstə bizə,*	Bist du böse,
do gi uf šųltsąs rizə;	Da geh auf Schulzes Wiese;
fįnst ą alą hųt,	Findst du 'nen alten Hut,
vąrštə vidr gųt;	Wirst du wieder gut;
fįnst ą alą traxą,	Findst du 'nen alten Drachen,
do vąrštə vidr ląxą.	Da wirst du wieder lachen.

24. *adąm ųnt evą*	Adam und Eva
giŋą no hevą;	Gingen nach Hefe;
adąm hot ą kruk tsəršlon,	Adam hat den Krug zerschlagen,
evą mųst də šąrbə trâân.	Eva mußt' die Scherben tragen.
adąm krux ęis moezəlox;	Adam kroch ins Mauseloch;
evą šmis ım dį šąrbə ąnox.	Eva warf ihm die Scherben nach.
25. *ic šti ųfm štenə,*	Ich steh auf dem Steine,
mic frirt ǫǫ də benə;	Mich friert an die Beine;
lųst mic ni tsų ląŋə štin,	Laßt mich nicht zu lange stehn,
ic vil ą hǫe:lą vętər gin.	Ich will ein Häuschen weiter gehn.

B. Redensarten und Sprichwörter:

1. *du kǫnst mic zųxą, vu dr fąfr vękst.*
2. *du štist do vi dr ųksə fęrm šǫenturə.*
3. *du štęlst dic vi dr hǫǫn tsųm aealæn* (Eierlegen).
4. *du bįst dr rįctįcə grųmlkąrl.*
5. *du mąxst ąnə flǫpə* (Mund) *vi dręi tagə ranvatəʀ* (Regenwetter).
6. *du bįst tųm vi bųn·štru.*
7. *du hųst ąn šadl vi ą kųpęrnər uvątųp.*
8. *du bįst nǫigiric vi šmits* (Schmieds) *tsigə.*
9. *du zįtst do vi a ǫǫgəlęimtər maolǫfə.*
10. *du gratšt* (gehst) *grǫǫdə vi də fligə ęi dr pųitrmįlc.*
11. *du frįst vi ą šǫendręšər.*
12. *du zist ąǫs vi ąnə alə šlaeərǫilə.*
13. *du mąxst ą gə:įctə vi dręi ka:ətępə.*
14. *du bįst_tįmər vis də pųlətsęi drlaopt.*
15. *du hųst ąnə lipə, dǫǫs dręi šųstər drųfə tantsą kin·.*
16. *du veršt mr šųn ao ą mǫǫl ęi də šotą laofą.*
17. *mr zųxą gųltštįklą, vęil murgŋ zųntįc is; do kimer šə gəbraǫxą.*
18. *ą bįsl ruə is bęstə.*
19. *kųm·ər uf ą hųnt, kųm·ər ao uf ą šrąnts.*
20. *hot dr tǫirl də ku gehųlt, kǫǫn ą 's kǫlp ao hųln.*
21. *dǫǫs is ą frąsa!*
22. *dǫǫs šmękt no me.*
23. *fogl fris odr štęrp!*
24. *dą hot zic ąnə šnârə ufgəhųkt* (angetrunken).
25. *ąsą ųnt triŋką ərhęlt ą lęip.*
26. *dar kǫǫn ao mer ąls brut ąsą.*
27. *ząlts ųnt brut maxt vaŋgą rut.*
28. *blos mr ą hubl ąǫs.*
29. *bizə gęlt ųnt ąnə jųmfər mus mą zic ą pǫǫr mǫǫl ââzan.*
30. *murgŋštųndə hot gųlt ęim mųndə.*
31. *fo nįšt vart nįšt.*
32. *var ni kįmt tsu ręctər tsęit, dar mus zan vǫǫs ibrįc blęit.*

33. *ą fųlər bąox študirt ni gąrn.*
34. *du brąoxst ǫk zǫǫgŋ tąlər, dâ lęit də vųršt šųn drųfə.*
35. *šęisə, męi hąrtslą!*

C. *De nǫią štrįmpə.*[1]

(Erzählung in der Mundart von Lehmwasser.)

A hǫtə ą gəbųrtstįc hįntə, dər mestər Wagnər ęi Węisšlus. ą vǫǫr ą tįctįcər šmit ųnt zęnə fligə, di ą mąxtə, giŋą bis ųf Ząksən. ą vǫǫr štųlts ųf zęi hąntbric ųnt uf hąntbricbrąox ųnt vęn ą gəzęlə, dœrdə uf dr vąltsə vǫǫr, ęį dr šmidə firšprǫǫx ųnt ą vųstə ni ųrntlic ą hąntbric-šprux, dâ krįktą nįštə. dr mestər vâr dǫx ao jųŋə gəvast ųnt hǫtə mǫncmol ąn bloən pųkl fo dr šmirə, di ą fųm mestər krįktə, ųnt mǫnc-mol vǫǫr də šmirə ą pųkl zu vęit nųndrgərųtšt, dǫǫz ą tsųm omt'ųsą no ni ųrntlic zįtsa kųndə. âôbr ųls gəzęlə, do is ą dųrc hǫlp dǫetšląnt gəmąxt unt ą mųstə ao mǫncmol klįŋkə klǫpą gin; dęn vęn a ao gəšįkt vǫǫr, ąrbęit fųndą do ni įmər. dr mestər drtsæltə įmər gąrnə fo jęnər tsęit, ųnt hįntə tsu zəm gəbųrtstįcə, vu a ęi hęmtsąrmln ųnt ęi dr grusą ladršęrtsə â dr tir štųnt ųnt uf də gǫsə zǫǫk, dâ mųxt ą vųl vidr ao âû di tsęit dęŋką, vu ą ųnt ą kǫǫm uf Węisšlus ųnt vu ą zic ęi dąn ęŋl, də dorə, dǫǫs entsįcə kįnt fųm mestər, fərliptə. fręilic vǫǫr ąos dąm ęŋl fo dųnəmols šun ląŋə ą alər trąxə gəvųrn, âôbr də dorə, ąnə gudə hąosfrąo vǫǫržə ųnt is sə. uršą tǫǫt xe ni ųnt zə hilt də vęrtšǫft tsəzǫmą. hįntə, vu ą zęn gəbųrtstic hǫtə, do hot zə im ą pǫǫr štrįmpə gəšąŋkt, hipžə, rutə, dįkə, vųlnə štrįmpə. dodrmitə, dǫǫs ą də štrįmpə tsęigą kųndə, hǫtə dr mestər hįntə kenə štivln nįc âągətsǫen ųnt ao də štrįmpə no ibr də houzą gətsǫįn, ą zu vęįt vis giŋk. dǫǫs âôbr di fįslicə fo ą štrįmpą ni glęi šrǫrts vęrdn, mųstə dr mestər lǫtšką trǫǫgŋ, ą zu gąrnə ar zųstə ao də gąntsa fįslicə fo ą strįmpą gətsęikt hętə.

Vi ą zu fur dr tirə štit ųnt uf də gǫsə gųkt, do zįt ą ąn šųrn-štęinfægrjųŋą bęim nųpər grûndə ibr ufm dąxə štin ųnt ą šųrnštęin kærdn. ibr də gǫsə vǫǫr ą gəhirįcą dręk, dǫǫs ą ųkzə drįnə drząofą kųndə ųnt dodrvægŋ šri dr mestər ibr də gǫsə nibr: du, jųŋą, vęn də hęrnǫxərt fąrtc bist, kųm ǫk ęi də šmidə ribr luft mąxą. hiršdə?

Dąr jųŋə âôbr dræt zic įm ųnt frǫǫgt: nu, van menstə dęn, hæ, du?

Dǫǫs giŋgm mestər âôbr dǫx ibr də hųtšnurə; ne, zu ą frflųxtą ripl drląopt zic ąn mestər tsų dutsą! mit ą pǫǫr zętsą vær dr mestər âm lipstą ibr də gǫsə nibr gəšprųŋą, dǫǫs ǫk dr dręk ą zu rįmšprįtstə, âôbr ą zu šnęl kǫǫm ar do nį nibr, vęil ą də lǫtšką do ni fərlirdn vųldə: dən vǫǫs hętə ǫk də alə gəzǫet, vęn ą mit ą nǫia strįmpą ęi ą dręk gətratą vær. vi ą nu glįklic nibr kǫǫm, do hǫtə dąr rąkər fo jųŋə də lætər ufs dąx nųf gətsǫin ųnt dr mestər šmit štųnt nu ųndu vi ą grimjr lǫe. »du frflųxtą jųŋə!« šri ą nuf, »vęrštə də lætər rųndrlon!« âôbr

[1] Nach H. Kretschmer, *įnzə paoərn.* Schweidnitz.

dr jųŋə mentə: »ne, du hųst jo hi ubą nįšt tsu zįcą.« nu kųndə zic dr mestər nįme haln; ą tsuk ąn lǫtšką aos ųnt šmizn no m juŋ·. ju, ą jųŋą trǫǫf ą ni, ââbr dr lǫtšką blip uvm dąxə ligŋ. nu mųstə dą mestər ur ęim baenə bis ââ də nækstə vǫsərtųnə hǫpsą, ęi dar ran ufgəfąŋą vęrt. dųrtə zątst ą zic ur ą rąnt ųnt lurtə, bis dr jųŋə fųm dąxə rųndr kæm. ââbr dr jųŋe kǫǫm ni unt ą šmis ao ni ą lǫtšką rųndr, ą zu zir ao dr mestər ræzənirtə. nu kǫǫm dr nųpr no drtsunə unt fraetə zic ibr dąn ǫrmą karl uvm tųn·rąndə. dǫǫs brųxtə a mestər nų fųnts ęi də ražə, ą vųrdə vįldə, dǫǫs ą mit ą hęndn ęi dr lųft rįmfųxtltə. uf emǫǫl ââbr kįpdə də tųnə įm; do štųnt də mestər mit ą noįa štrįmpa mįtn ęim drękə ųnt dǫǫs vǫsər ąos dr tųnə mąxtn pudlnǫǫs. šnęl krux nu dr juŋə də laetər nųndr ųnt mąxtə zic drfonə, dr mestər ââbr hįŋrhar, ųnt nu gįŋk də vįldə jakt dųrcs dųrf, įmą dųrc ą grįstą dręk. šųnt klǫtštą dąm mestər də houza ǫm lęibə, dǫǫs ą nįme ųrntlic lofą kųndə, do kǫǫm ąǫ no zu ą hųndəfic ęi də kvarə ųnt grǫǫdə zu tsvįšər zęnə benə, dǫǫs dr mestər zic nįmə ufręct haln kųndə ųnt uv emǫǫl dr lęŋə laŋk aem pǫmsə lǫǫk. ąnə nęte bəširųŋk! s hǫlf ništ, ą mųstə ufštin; dąn vįštą zic tsuiršt də hęndə ǫǫn ą houzą ǫp, dan ribą zic ą dręk ąozm gəzįctə ųnt ąoz ą aogą, dǫǫs ą vidr zan kųndə. unt vi ą zǫǫk, do zǫǫk ą ao, vi dar juŋə fo vęitm štųnt ųnt ląxtə. dr mestər ââbr drutə: »vǫrt, du krætə, dǫǫs var ic dem· mestər zǫǫn, du rąŋə!«

dr juŋə ââbr mentə: »nu, vǫǫs vųln zə dęn, vęn zį mic dutsa, duts ic ao vidr, dǫǫs brąǫx ic mr ni gəfǫln tsu lųsą.«

»vǫǫs«, šri dr mestər ąozər zic, »vǫǫs, du štift, du vįlst dic nįme dutsa lon, vįs brąǫx is bęim hąntbric?«

dar juŋə ââbr štąltə zic ęi pozentur ųnt šri štųlts: »nęį, mestər, ic bi ke štift ųnt lųs mic nįme dutsą, gęstərn bi ic gəzęlə gəvųrn.«

»varųm hǫn zə dǫǫs ni balə gezoit«, rif dr mestər ųnt vįštə no įmər ą dręk ąos zem· tsįfrblǫtə, »dǫǫ hęt bər įns də lofərei dršpǫǫrt ųnt ic hęt no męinə ren·, noiən štrįmpə!«

D. Gespräche.

I. *ru ąsą zə dęn tsu mįtjə?* II. *dribm ae dr braoəręi.* I. *zu, zu, do is s ąsą gųt; də braoərn fršti̯l tsu kǫxą; vǫǫs misą zə bətsǫǫln?* II. *ęinə mârk fęrš mįtakbrut.* I. *vǫǫs gipts du do?* II. *zųpə, brââtn ųnt kųmpǫt ųnt zųntics gipts no vǫǫs ękstras.* I. *ju, sis ni toiər; də pųrtsjon· zęin ni klenə ųnt s flaeš ųnt də puitər is kąom tsu ərkofą; də flešər misą ręic vardn; di karlə vįsą ni me, vǫǫs ze fərlaŋą zuln.* II. *ju, ju, friər kųnd ic mər no įmą ą pǫǫr bimą gęlt ae də špǫǫrkǫsą trǫǫn; itsə bęi dr tǫiruŋk is əs nįme męglic.*

I. *vǫǫs hųstə dęn do ųndr dr šęrtsə?* II. *s iz ǫk ąnə flǫšə.* I. *ru gistə hi?* II. *ic gi tsųr Mildn; ic mus dekorirtn špirtųs hųln.* I. *do brąǫxsdə dox də flǫšə ni tsu fəršteką; ic dųxtə šųn, du vįlst brąntręin*

kefą. II. *ne, bis ǫk ruic, kǫrlə, du rest dox, dǫǫs mr ken· šnǫps ni trįŋką vęmr ąrbęita mįsą. də mųtər brąoxt ą spirtus, vęil zə kǫfe kǫxą vil.* I. *ną, ic var ą bįsla vǫrta, max fįks.* — II. *ne, ma mus do drįnə evic pǫsą, bis mą vǫǫs krįkt. dą gąntsə lǫǫdn štit fųla lǫetə, dar vil dǫǫs, dar jæs* (jenes); *jedr prilt ae də alə nae; di ves ni, vǫs zə tsųįršt mąxą zųl.* I. *nu s šǫt nįšt; ic hǫǫ hi drąosą ą braoər gətrųfą; ą zǫitə, dǫǫs ą ųnt ą vęldə ziç balə gąnts tųrįkəzętsą; a hotsm zǫǫt ųnt gənųŋk gęlt; do braox ą nįme ąrbetą.*

I. *gųt murgŋ, nu, zęin zə šųn ufgəštąndą?* II. *jo, ic vil no valməric* (Waldenburg) *fǫǫrdn; ic pǫs ǫk uf də flesərn, di vųldə ao mit kųmą,* I. *ną, di hots ni eŋstlic, di is švir ąoxm poxtə* (Bett) *rąostsubręŋą.* II. *nu vęn zə ni balə kįmt, do mus ic ąlęinə gin, dą tsuk vǫrt· ni.* I. *vąrn zə ken· šęrm mitə nama? ic gląobə, mər krigą ran; dr vįnt vęrt vǫǫs tsəxǫmą tręiba.* II. *ąx ne, s vert nįšt kųma; ic hâå zu šųn fil pękstlą, do ves ic ni, vuhi mitm šermə.* I. *ic dųxtə halt, bęsər is bęsər, ep zə nâås vardn, zųltą zə ą šerm libr ni drheme lon.* II. *zə hǫn ao ręct, vǫrta zə ą bįsl, ic var mrn no hųln.* — *ną də flesərn kįmt ni; vęn zə zə xan, zǫǫgŋ zər, ic hâå laŋə gənųŋk uf zə gəvǫrt·; hątjc!*

I. *fro fęrštərn, də gęnzə zęin uf dr vizə.* II. *nu lųsə do.* I. *ju, do hǫn abr də zųmərgęstə ręsə ąosgəbret·, di vęrt bəšįsa vardu, vęn də gęnzə drųf rįm lofa.* II. *ąx vǫǫs, do mįsąs di fərflųxtą bųmpą ni harbretą, ae dr štǫǫt hǫn zə ao ken· blecplǫǫn ni.* I. *ną zęin zə ǫk ni ązu, abr də gęnzə kįn· dǫx ao vu ąnderš frąsą.* II. *męinsvæġŋ, do tręip zə nibr tsųm tęicə ųnt mąx s tirdlą tsu, dǫsə ni vidr uf də vizə lofą kįn·.*

I. *varum vęint dą klenə?* II. *ą fęrct· zic įmą furm šlesahofmąn.* I. *varųm ni gǫǫr?* II. *ju, dar fęrtsit s maol įmər fųm krâmfə.* I. *ąx ne, vǫs də zǫǫkst! fo vǫǫs lapt dr ǫrmə kąrl?* II. *ą fərkoft šlesą* (Späne) *tsųm âåtsiŋ·. ic za mrn ao ni gąrnə âå; mą kǫǫn zic fərzan* (versehen).

Beiträge zur Kenntnis der Schwälmer Mundart.

II. Das französische Fremdwort in der Schwälmer Mundart.

Von **Wilhelm Schoof.**

(Schluß.)

Lexikalischer Teil.

Vorbemerkung. In dieses Verzeichnis sind Fremdwörter, die auch im Hochdeutschen vorkommen, in der Regel nur dann aufgenommen, wenn sie durch die Form, Bedeutung oder durch Verbindungen bemerkenswert sind, die dem Hd. unbekannt sind. Zur beständigen Vergleichung sind die Mundarten herangezogen, aus denen mir ähnliche Sammlungen von Fremdwörtern bekannt geworden sind (vgl. die Einleitung). Besondere Berücksichtigung haben hierbei die hessischen Nachbarmundarten (Nieder- und Oberhessen) auf Grund der vorhandenen gedruckten Quellen gefunden. Literarische Quellen sind nur gelegentlich, nicht systematisch angeführt worden. Immerhin dürfte eine Durchsicht der gesamten (insbesondere der älteren) Dialektliteratur und auch unserer neueren Heimatliteratur[1] manchen Baustein zur Geschichte des französichen Fremdworts in den Deutschen Mundarten liefern.

Verzeichnis der häufig zitierten Quellen:

Andresen, Über deutsche Volksetymologie[4]. Heilbronn 1883.

Besler, Die Forbacher Mundart und ihre französischen Bestandteile. Forbach 1900.

Bock, Alfred, Der Flurschütz, Roman. Berlin 1901; Der Kuppelhof, Roman. Das. 1906.

Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch, 2 Bde. Darmstadt 1897 ff.

Florax, Französische Elemente in der Volkssprache der nördl. Roergebietes. Viersen 1903.

Heyse, Fremdwörterbuch. Hannover 1858.

Keiper, Französisches im Pfälzer Volksmund. Zweibrücken 1891.

Kranz und Schwalm, Kreizschwerneng, Spaß muß seng! Gedichte in Schwälmer Mundart. Ziegenhain 1904.

Leithäuser, Gallicismen in niederrheinischen Mundarten. Barmen 1891 u. 1894.

Lenz, Die Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialekts. Baden-Baden 1896 u. 1897.

Mentz, Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten. Delitzsch 1897 u. 98.

---

[1] So finden sich u. a. manche interessante Beiträge in Clara Viebigs »Naturgewalten« und »Kindern der Eifel«, in Joseph Lauffs »Frau Aleit«, in Lulu v. Strauß u. Torneys »Bauernstolz«, Roseggers »Wildlingen«, Carillons »Viktor Hély« usw.

Pf. N. B. = Pfister, Neue Beiträge zu Vilmars Idiotikon. Marburg 1886.
Pf. 1. E. H. 2. E. H. = Pfister, 1. Ergänzungsheft, 2. Ergänzungsheft. Das. 1889 u. 94.
Roos, Die Fremdwörter in den Elsässischen Mundarten. Straßburg 1903. Dissert.
Schöner, Spezialidiotikon von Eschenrod. Heidelberg 1904. Dissert.
Seiler, Die Entwicklung der deutschen Kultur. Halle 1895.
Vilmar, Idiotikon von Kurhessen. Marburg 1868.
Wilhelm, Die Fremdwörter des Saazer Flachlandes.

---

abádə (à part) sonderlich, eigentümlich, z. B. *ən abádənər šbẹijəl* = ein Spiegel besonderer Art; *hä höd wâs abadənəs* = er ist ein Sonderling. Synon. *ẹgsdra(ə)*. Kranz 33, 111; Mentz I, 11 (auch *apartich*).

abdeek (apotheca) Apotheke, Zs. *abdeeks-perfiisər,* Weiterbildung *abdeekər, abdeekəršə*.

abẹ́l (appel) Appell (militärisch), eigentl. Ruf. Lenz I, 14.

abeliivn (appeler) 1. sich bittend an jem. wenden, 2. Widerspruch vor Gericht erheben.

ableboo (à propos) halt einmal! z. B. *ableboo! baal her ic dəs bẹsdə fərgüsə* = halt, bald hätte ich das Beste vergessen. Leithäuser II, 9.

abselfiivn (absolvere) freisprechen.

adágə (attaque) Angriff (militärisch), dann auch Zank, Streit, z. B. *ec hon nə becsə adagə mer əm gəhod.* Mentz I, 12; Leithäuser II, 9.

adesdâád (attestatum) amtliche Bescheinigung, Zs. *armə-adesdâád* Bescheinigung des finanziellen Unvermögens.

ádələrii (artillerie) Artillerie.

adjée und *adjées (adieu)* Abschiedsgruß.

adrẹ́s (adresse) Adresse.

fər-agədiivn (accorder) verakkordieren, festsetzen, namentlich von dem Termin der Kirmes gesagt: *di kürməs wed fəragədiiəd* oder *fesdgəsaasd; agâ'əd (accord)* Akkord, Verabredung, *of agâ'əd ärwəln* = auf Akkord arbeiten. Lenz I, 14; Leith. I, 12; Mentz I, 11.

afəgâ'ad (advocatus) Advokat, Rechtsanwalt, Zs. *weygəlafəgâád.* Lenz I, 3.

agd (acte) Tat, Streich, *in šlauər agd* = schlauer Streich.

alad (alerte) fröhlich, munter. Leith. I, 12, Weiterbild. *alertigkeit* Mentz I, 11.

alám (alarme) Lärm, Schrecken, *alám bloosə* Kranz 31; *alamiivn (alarmer)* Lärm schlagen, in Schrecken versetzen. Leith. I, 12.

fər-aləmandiivn (alimenter) versorgen.

ambidsjoon (ambition) Bildung, Benehmen, z. B. *hä hod gâər kee besə ambidsjoon ii sec* = er ist ein ungeschliffener Kerl. Mentz I, 11.

aŋkašiivn (engager) engagieren, mieten. Leith. II, 9; Kranz 154.

arədiivn (arrêter) festnehmen (Gerichtssprache). Mentz I, 12, hier auch in erweitertem Sinn.

awaŋsiivn (avancer) aufrücken (Militärsprache). Mentz I, 12.

babiiər n. *(papier)*, Pl. *babiirər* amtliche Papiere, Adj. *babiivn* = aus Papier bestehend. Kranz 14, 121.

babilər (papillon) Schmetterling. Vilm. 294 *(papiller, papoller)*; Keiper 53 *(bubeller)*.

badaljə (bataille) Notlage, gefährliche Situation. Besler 20.

badəljoon (bataillon) Bataillon (Militärsprache).

bâdəšeeər (passager) ein hochfahrender Kerl, hinter dem nichts steckt, z. B. *du bisd mər ən šiinər badəšeeər;* aber auch ein großartiger Kerl, z. B. *ən šdoldsər badəšeeər.* Kranz 24; Vilm. 22; Pf. N. B. 16; 2. E. H. 10; Lenz I, 18; Mentz II, 19.

badsəjoon (portion) Portion, Anteil.

badsəliin (it. *porcellana)* Porzellan, *badsəliinə wâàər* zerbrechliche Ware. Leith. I, 18.

badsiänd (patient) Patient.

balisâàdə Pl. f. *(palissade)* Umzäunung, Synon. *šdageedə;* Sg. ist selten. Volksrätsel:

> *ic wees in gâàdə*
> *med węisə balisâàdə*
> *əs rääпd ned nen*
> *on šnaid ned nen*
> *on lęid en roorər hâŋkəl* (Hund) *dren.* [Zähne.]

balwiiər (barbier) Barbier, Bartscherer, Nbf. *balwuds*, vb. *balwiivn.*

balwaariš, barwaališ u. *barwaariš* (vom frz. *barbare* gebildet), wild, aufgebracht, furchtbar.

baŋgənęd (baïonette) Bajonett. Leith. II, 10: *bagenett.*

fər-baŋgəniivn (banqueter) verschwenden. Lenz I, 18; Mentz I, 13.

bârâàd (paratus) fertig, bereit, *bârâàd šdeln* bereit stellen.

bardǫŋ (pardon), Nbf. *barduu*, Verzeihung; *hä ged kin barduu* er verfährt schonungslos.

barduu (partout) durchaus. Hochd. Einfluß. Keiper 68; Schmeller, Bayr. Wtb. 1, 403; Mentz II, 18; Leith. I, 27.

bariivn (parere) gehorchen, parieren, antworten. Alter hessischer Spruch:

> *bäiər ned wel ǫdər bariivn*
> *mus med nâx Spandau*[1] *mašiivn.*

Ferner Kranz 24: *di keŋ bariirdə šlâàk af šlâàk.*

basiivn (passer) geschehen; *əs basiiəd = ça passe; ban ər ned glic's mǫul haald, da sold ər mool saa bûs ux basiiənd.* Lenz I, 18; Besler 30.

biljęd (billet) Fahrkarte, Pl. *biljędər.*

bladsiivn (placer) setzen; *bladsiiər dec* suche dir einen Platz.

blamaašə (Analogiebildung von *blâmer*) Schande, Beschämung. Hochd. Einfluß.

blęsiiər (plaisir) Vergnügen; *dâs es awər ən šiinəs blęsiiər.*

---

[1] Dorthin kamen damals die hessischen Festungsgefangenen.

blesuuər (blessure) Wunde, Verwundung, vb. *blesiirn (blesser)* verwunden.

bǫdä'l (bouteille) dickbauchige Flasche, Zs. *šnabs-bǫdä'l.* Mentz I, 15; Lenz I, 18; Besler 20; Vilm. 307.

bǫlədik (politique) Politik, Adj. *bǫlidiš.*

bǫlədsisd (policier) Polizeibeamter.

bǫliiər (von *parler*) Aufseher über die Gesellen, Stellvertreter des Meisters. Seiler II, 116; Lenz I, 18.

fər-bombədiirn (bombarder) jemand gut leiden können. Pf. 2. E. H. 11; Roos 10; Lenz II, 3: *pumpətiirn.*

bǫndšuuər (bonjour), bǫndšooər u. *bǫndšoorəs,* als Grußformel nicht mehr vorhanden, nur noch in der stehenden Redensart *ə bǫndšuuər gaa* od. *bloosə* = jemand tüchtig abkanzeln, z. B. *kǫm du bloos nåx heem, da wäšd ə de bǫndšooər gebloosə krẹijə.* Leith. I, 15.

bǫsiduuər (posture) Lage, Stellung, Synon. v. *brẹsənduuər.* Mentz II, 21; Keiper 53.

boowər (pauvre) arm, traurig; *əs sid boowər bai əm ǫus.* Mentz II, 21.

brädendiirn (prétendre) verstehen, verlangen, z. B. *dås kansdə ned brädəndiirn* = das kannst du nicht verlangen. Leith. I, 28.

brädesdiniird (prédesdiné) geeignet, bestimmt zu etwas, z. B. *hä es nu mool brädesdiniird dədsuu.*

bralúu u. *bralúudəm* m. *(praeludium)* Lärm, Synon. sind *krambool, šdandaal, randau, šbẹgdååɡəl.* Anlehnung an *brall* »lauter heftiger Ruf« und *brallen* »laut und heftig rufen«. Vilm. 50; Kranz 32. Vgl. mhd. *von des rufes bralle* (Leben der hl. Elisabeth, Graffs Diutisca 1, 410); vb. *braləclsiirn* Radau machen, z. B. *bås maxšdə da fiiər e braluu* = *bås hǫsdə da sə braləclsiirn?*

bramaaš f. (frz. *ravage?)* in der Redensart *bramaaš maxə* = Aufschneiderei treiben. Vgl. hess. *ramâsch* (Pf. N. B. 224).

brẹs (pressé) eilig, geschwind; *laŋ mər mool brẹs* (oder *šwiŋ*) *ə šǫbə biirr;* vb. *brẹsiirn (presser)* Eile haben, eilen (meist unpersönlich), z. B. *əs brẹsiird jə ned.* Mentz II, 21; Lenz I, 19.

brẹsənduuər Analogiebildung und Synonym zu *bǫsiduuər* von frz. *présenter; hä šdaald sec en brẹsənduuər* = *hä råxd sec šdrak* (warf sich in die Brust). Kranz 23.

brimjə n. *(praemium)* Prämie, Auszeichnung.

briwååd (privatus), nur in Zs. wie *briwååd-šdåŋ, briwååd-sax* usw. gebraucht. Keiper 68/69.

brǫbər (propre) sauber, reinlich; *brǫbərdẹd (propreté)* Reinlichkeit. Leith. I, 28; Mentz II, 22; Grimm, Wtb. VII, 2165.

brǫfesjoon (profession) Geschäft.

brǫfid, meist Dim. *brǫfidcə (profit)* Nutzen, Vorteil; Adjekt. *brǫfidlic* Vorteil bringend; vb. *brǫfədiirn (profiter)* Vorteil von etwas haben. Schöner 52: *brǫfəndiirn.* Leith. I, 28. Mentz II, 22. Vgl. *brofidcə* = Kerzenhalter. Pf. N. B. 210.

c siehe *k*.

dabeed (lat. *tapetum*), in den Redewendungen *om dabeed hon* = schlagfertig sein, alles wissen und *of's dabeed breŋə* = zur Sprache bringen.
dåd m. *(tort)* Leid; *hä höd mər ən dåd oogədoo* s. v. a. er ist heimlich hinter mir her, hat mich heimtückisch beleidigt. Mentz II, 29; Leith. I, 31.
dagsiivn (taxer) 1. für etwas halten, 2. abschätzen, z. B. *dås würk wed dagsiiəd* wird abgeschätzt; *dagsədóor* m. *(taxator)* Abschätzer, *dagså'ådəm* n. *(taxatum)* Abschätzung, *dagsə* f. Taxe, Preis.
damboo n. (it. *tempo*) in der Redensart *hä es em damboo* = er ist betrunken, ärgerlich u. dgl. gebraucht, niemals in der Bedeutung »*tempus*«.
dandə f. *(tante)* = *wåås*, aber wenig volksüblich. Kinderlied aus Hattendorf:

> *hǫb, galǫb, kadųfəlsob,*
> *mǫrjə kemd di dandə,*
> *med də sak fol läwərwǫšd,*
> *oonə musəgandə.*

deeds m. *(tête)* Kopf, meist in verächtlichem Sinn. Mentz I, 15; Leith. 15.
fər-defəndiivn (défendre) verteidigen, namentlich *sec fərdefəndiivn*. Leith. I, 15; Mentz I, 15.
(fer-)dęməliivn (deutsch »dammeln«) vollständig verderben.
dermáŋ (deutsch-fremdwortl. Bildung) dazwischen.
(fər-)desdəliivn (frz. *distiller*) 1. verschwinden, 2. überwinden; z. B. *əs fərdesdəliivd sec werə* = der Rausch verschwindet wieder; *ec kan's ned fərdesdəliivn* = ich kann es nicht überwinden, verdauen. Leith. II, 11 *(deseliren)*.
desədiivn (frz. *déserter*) verlassen, davonlaufen (Soldatensprache). Leith. II, 11.
desbədiivn (frz. *disputer*) zanken, streiten, lebhaft sprechen, auch Zs. *węk-desbədiivn* etwas ableugnen. Lenz I, 13; Leith. II, 11; Mentz I, 15; Wilhelm 126.
desbərååd (lat. *desperatus*) übergeschnappt, z. B. *ən desbəråådər külə* = verrückter Mensch.
desgəriivn (frz. *discourir*[1]) sich lebhaft unterhalten. Leith. II, 11; Wilhelm 40.
dǫgdər (lat. *doctor*) ist stets der Arzt, Zs. *dǫgdərwürk* = Arzenei. Hochd. »Arzt« ist unbekannt.
dǫməniivn (frz. *dominer*) heftig anklopfen, mit dem Begriff des Gebieterischen; *dås gədǫməniiər* = Lärm, Spektakel.
draŋsəliivn (deutsch-fremdwortl. Bildung zu »Drangsal«) mißhandeln.
dräŋkər (zu frz. *train*) m. Sg. u. Pl., der Trainsoldat, Train, auch Zs. *dräŋkər-saldååd*. Dazu gehört *drenaašə* (frz. *traînage*) = Gepäck.
drawaadšə (frz. *ravager*) lärmen, auch Subst. *drawaadš* f. = das Getriebe kommt vor. Wohl identisch mit hess. *rawaschen* (Pf. N. B. 230),

[1] Auch Ableitung von frz. *discuter* läßt sich lautlich rechtfertigen.

obh. *glawádsche* (Crec. 504), nass. *balâtschen.* Keiper 70: *rawátsch* = Durcheinander, Unordnung. Mentz II, 24.

dreaadər (frz. *théâtre*, gr.-lat. *theatrum*) Schauspielhaus. Lenz I, 13.

druuwəl m. (frz. *trouble*) Durcheinander, Verwirrung. Vgl. *druuwəl un komäš* = buntes Durcheinander. Lenz II, 3 Anm.; Mentz II, 30; Leith. I, 31; Wilhelm 119. Thüring. Adj. *trûbeljees* = lärmend.

dsaləriiwn Synon. von *pęndərwiiwn* = unverschämt bitten, betteln. Wahrscheinlich deutsch-fremdwörtl. Bildung vermittelst der Endung *-ieren* von hess. *zallern* = zaudern, zögern (Vilm. 464) oder Weiterbildung zu hess. *zarlieren* = unnützes Gezänke mit vielen Worten treiben (Pf. 1. E. H. 45) mit totaler Dissimilation des *r*. Pfisters Annahme einer »Bastartbildung« von *haselieren* (Vilm. 153) und *zerren* hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

dsəlindər, auch *dsarlindər* (griech. *κύλινδος*) 1. Hut, 2. Lampenzylinder, 3. Zylinderuhr, 4. Zylinder in der Maschine. Zs. *dsarlindər-uuər.*

dudswid (frz. *tout de suite*) schnell, eilig. Keiper 75; Crecel. 319; Leith. I, 32; Lenz I, 20.

duusə (frz. *doux*) gelinde, sanft, mild; z. B. *see es ə duusə węismenš* = sie ist eine Taubennatur. Auch adverbiell *duusəmaŋ* (frz. *doucement*) 1. gutmütig, sanft, 2. langsam, sacht, ruhig; z. B. *hä es gáaər duusəmaŋ* = er ist sehr gutmütig, *gii als duusəmaŋ węirər, da kręij‿ic dec náx* = geh nur langsam voran, ich werde dich schon noch einholen. Vilm. 81; Pf. N. B. 59; Crecel. 315; Schmidt, westerw. Id. 50; Schmeller 1, 402; Keiper 57; Mentz I, 16; Leith. I, 16; Wilhelm 42; Besler 24; Florax 23. Pfister und Crecelius versuchen das Wort von einem deutschen Stamme herzuleiten, ohne hinreichenden Grund.

dušiiwn (frz. *toucher*) ärgern, Synon. von *šdombiiwn.* Keiper 56: *dusche* = schlagen, durchhauen, desgl. Crecel. 315, der es von altem *duzzan* ableitet.

dušuuər (frz. *toujours*) immer. Crecel. 316; Keiper 56; Lenz I, 20. Von den Kriegern 1870/71 mitgebracht.

ębləbaašə f. (frz. *équipage* f.) Equipage, vornehmer Kutschwagen im Ggs. zum *šeesəwäŋə*, vb. *ębləbiiwn* (frz. *équiper*), auch *fər-ębləbiiwn*, anziehen, kleiden; z. B. *hä hǫd sec hebš ębləbiiwd* = er hat sich fein gemacht. Leith. II, 12 *(eckelebasch)*; Besler 25 *(eckibîrə)*.

ęęən m. (frz. *aire* f.) Hausflur, meist Zs. *hǫus-ęęən.* Vilm. 94 leitet es von altd. *erine* = *pavimentum* ab. In ganz Hessen verbreitet. Besler 28.

ęęxəm (frz. *énergie?*) Energie; *hä hǫd kin ęęxəm* = er ist energielos. Die Etymologie dieses sonst nicht belegten Wortes ist noch nicht genügend aufgehellt. Vielleicht ist es hebräischen Ursprungs.

ęgsaamə m. (frz. *l'examen* m., lat. *examen*) Examen. Unterscheidet sich vom hochd. nur durch das Geschlecht.

ęgsbrüs (frz. *exprès*) besonders, zu dem Zweck; *hü kâm ęgsbrüs* = er kam gerade deshalb oder eigens. Leith. I, 16; Mentz I, 17; Kranz 120.

ęgsdra (lat. *extera* sc. *parte*) Synon. von *ęgsbrüs*. Zs. *ęgsdra-wäyeə* im Sinne von »Extrazug« (Kranz 20), *ęgsdra-dsook* u. a. Auch als Adj. gebräuchlich, z. B. *ən ęgsdraər šbęijəl* = ein besonderer, eigenartiger Spiegel. Vgl. *abadə*.

ęgsküsə Pl. f. (frz. *excuse*, lat. *excusare*) Ausreden, Ausflüchte; z. B. *max mər jo kee lab ęgsküsə* = mach mir ja keine dummen Ausreden. Leith. I, 16; II, 12; Mentz I, 17 *(exküsen)*; Besler 30; Florax 20.

ęməliivn (frz. *émailler*) emaillieren; *ęməliivd gəšęr* = Emaillegeschirr. Leith. II, 12 *(emâlge)*.

emkooər f. Kurve, Straßenecke. Etymologie dunkel. Kranz 147.

enfədiivn, auch *infədiivn*, *ifədiivn* (frz. *inviter*) einladen. Synonyma sind *enlâârə* und *gasdə* (»gasten«). Mentz I, 90; Leith. II, 12; Besler 26.

esdəmiivn (frz. *estimer*) achten, schätzen; *hü węd ned gəesdəmiivd* = er genießt keine Achtung. Lenz I, 4; Mentz I, 17 (auch *verestemiren*); Leith. I, 16 *(estermiren)*; Florax 26 *(estemeere)*; Besler 25 *(aešdimîre)*.

faxəbond (lat. *vagabundus*, frz. *vagabond*) Vagabund, Umherstreicher. Leith. I, 32; Lenz I, 4; Kranz 91.

fasǫy f. u. n. (frz. *façon*), Nbf. *fásǫy* Fassung, seelisches Gleichgewicht, dann auch Gestalt, Maß. Die Nbf. und die Bedeutung »Fassung« entwickelten sich unter dem Einfluß des Gleichklangs der Worte. Mentz I, 17; Leith. I, 16 *(fazung)*; Florax 20; Besler 20.

faiəliin f. (frz. *violon* m.) Geige, Violine. Häufiger ist *di gai*. Neubildung: *fai(g)əliinər* Violinspieler (selten).

faiool, Nbf. *faiuul* f. (lat. *viola*, frz. *violette* f., mhd. *vîolîn* n.) Veilchen *(viola odorata)*; *gäälə faiooln* Goldlack. Zs. *faiooln-bloo* veilchenblau. Lenz I, 4 unterscheidet *keelə failin* (Goldlack) und *márvtsə-failin* (Märzveilchen).

fawərek (lat. *fabrica*, frz. *fabrique*) Fabrik, wahrscheinlich durch hochdeutschen Einfluß. Ferner *fawrəgand*, *fawərekər* (einer, der in der Fabrik arbeitet) und *fawrədsiivn*.

fęgsiivn (frz. *vexer*, lat. *vexare*) höhnen, zum Spott haben; *hü fęgsiivd di menšər bloos* = er hat die Menschen nur zum Spaß. Florax 26; Wilhelm 44.

fərblęgsd (frz. *perplexe*) verwirrt, verbaselt. Mentz II, 20.

fərkánd (frz. *vacant*) leer, neu zu besetzen; z. B. *di sauwhed's šdęl is fərkand*.

fərmoosd (frz. *fameux*, lat. *famosus*) famos, herrlich. Leith. II, 12; Mentz I, 17; Besler 24. Vgl. auch Ztschr. f. hd. Ma. II, 245.

fesədiivn (frz. *visiter*) durchsuchen, untersuchen; z. B. *dü šandarm fesədiivd‿əm di kęib* = der Gendarm durchsucht seine Tasche. Leith. II, 23 *(versentîren, visentîren)*; Mentz II, 30 *(wisentiren, fisentiren)*; Wilhelm 45 *(fisatîrn)*.

filúu m. (frz. *filou*) Schlaumichel, Spitzbube. Leith. II, 16; Mentz I, 17.

finę́sə pl. f. (frz. *finesse* f. Kniff, Plur. »Umstände«) Possen; z. B. *max mər so kee finę́sə.* Synon. von *egskiisə, fisəmadändə, šbarjəlmändə, šberendsə, glǫsə* u. a. Lenz I, 14; Mentz I, 17. Neubildung: *finęsic* pfiffig.

fisəmadändə pl. f. (mlat. *visamentum?*) Possen, Grimassen. Lenz I, 4. — Über die Herkunft des Wortes s. Schweiz. Id. I, 1080; Hildebrand, Einleit. zu Albrecht, Wtb. d. Leipz. Ma. S. 6; Höfer, Ztsch. f. Wiss. d. Sprache 3, 212; Ztschr. f. d. Wortf. II, S. 10.

flaŋgiivn (frz. *flanquer*), meist Zs. *sec rem-flaŋgiivn* sich umhertreiben. Mentz I, 18; Leith. I, 17.

früsiivr n. (frz. *visière* f.) Visier. Mentz II, 30 *(wisir).*

früsaašə f. (frz. *visage* m.) Gesicht. Mentz II, 30 *(wisasche)*; Leith. I, 32 *(fisach).*

fragsə, auch *fagsə* (lat. *facetiae?*)[1] Scherze, Possen, Zs. *fagsə-mäcər* = Possenreißer. Wilhelm 44.

fudəraašə u. *furaašə* (frz. *fourrage)* Futter, besonders Grünfutter, vb. *fudərašiivn* (frz. *fourrager*) Futter mähen oder holen. Leith. I, 18, Florax 13; Mentz I, 19; Wilhelm 47; Andresen 89.

g siehe auch *k.*

gagǫmər f. (frz. *concombre*) Gurke. Vilm. 321. »Gurke« in Hessen nicht volksüblich. Mentz I, 21; Keiper 60; Leith. II, 15.

galǫ́b, auch *kalǫb* m. (frz. *galop*) Lauf, Synon. von *karjeeər*; z. B. *i foləm galǫb luf‿ə hin.* Kranz 18; Seiler II, 105; Lenz I, 15. — Auch vb. *galǫbiivn* (frz. *galoper*) und *(sec) fər-galǫbiivn* sich überstürzen, stecken bleiben; z. B. *dä pęnər* (Pfarrer) *höd sec i dər breerey* (Predigt) *fərkalǫbiivd.* Ähnlich Wilhelm 58 *fakaluppirn* = sich verrechnen.

gáwələrii f. (frz. *cavalerie*) Reiterei.

gəraməsiivn (deutsch-fremdwortl. Bildung) den Kopf zurecht setzen, schelten. Vielleicht von ahd. *gramizzôn*, ndh. *granzen* = mürrisch, verdrießlich sein. Vilm. 134. Vgl. auch ebd. hess. *grammel* (Heiserkeit), *grammelig* (heiser) und die Weiterbildung *gramansen* (schimpfen). Wahrscheinlich hat auch Anklang an frz. *grommeler* = mürrisch, brummig sein mitgewirkt. Vgl. Keiper 60, Mentz I, 19; Leith I, 18.

glesdiivn (zu lat.-griech. *clysterium*) ein Klystier geben. Kranz 75; Lenz I, 7; Wilhelm 52.

glikər m. (frz. *cliquart* m.) kleine Tonkugel im Ggs. zum *šisər* (der großen Tonkugel). Vilm. 207. Die Deutung von Pfister, N. B. 134 befriedigt nicht. Statt »klingen« scheint vielmehr »Glück« (hess. *glik*) der Grundgedanke volksetymol. Angleichung zu sein. Besler 21; Keiper 59; Grimm 5, 1160 u. 1259.

[1] Vgl. auch Kluge[6] unter »Faxen«.

grawədeedš (von lat. *gravitas*) stolz einherschreitend. Lenz I, 7 *(krafəteetiš)*.

gridiš (frz. *critique*) gefährlich, vb. *gridəsiivn* (frz. *critiquer*).

handiivn (frz. *hanter*) hantieren, arbeiten.

hasədiivn (frz. *hasarder*) wagen, aufs Spiel setzen; Subst. *hasá'd* (frz. *hasard* Zufall, Wagnis) Haß. Lenz I, 15; Leith. I, 19 *(hasätche)*; Leith. II, 14; Keiper 61; Andresen 62.

honęęən pl. f. (frz. *honneurs?)* Manieren, Possen; z. B. *dä kälə gəfęld mər ned, hä höd so karjoosə honęęən* oder *bås maxd da dä feer honęęən dorem* = was treibt denn der für Possen? Über die Entstehung dieser sonst nirgends belegten Form vgl. S. 221, Anm. 1.

honeeər, gewöhnlich ohne Artikel (frz. *honneur* f.) Gruß (Soldatensprache); z. B. *hä hoob dsum honeeər o ods kabəšild dä feyər* (Kranz 153). Mentz I, 20; vb. *honiivn* (Neubildung zu *honneur*) Art und Weise eines Menschen sich zu geben.

howiivn (deutsch-fremdwortl. Bildung zu »Hof«) austreten. Mentz II, 32.

idée f. (frz. *idée*), meist Dim. *ideecə* 1. Einfall, 2. ein bißchen.

jugsəs (lat. *jocus*) Scherzartikel, Spaß. Kranz 30. Auch *jugs* = Scherz und vb. *bəjugsən* = sich über jemand lustig machen. Das. 35.

jusd (lat. *justus*, frz. *juste*) u. *jusdəmänd* richtig, wohl, gerade; z. B. *mər es nedręęd jusd* = mir ist nicht wohl oder *əs es ned jusdəmänd bai‿əm* = es ist nicht richtig bei ihm, er ist wahnsinnig. Mentz I, 20.

kabəndarm (frz. *capitaine d'armes*) Unteroffizier (Soldatensprache).

kabəniivn (frz. *chaponner?)* zerstören, schleifen; z. B. *ə fesdeŋ węd kabəniivd* (Soldatensprache). Lenz I, 15; Pfister, N. B. 125; Crecel. 496 = zugrunde richten, verderben.[1]

kabúd (frz. *capot*, it. *capotto* = matt, verloren [im Spiel]) entzwei; z. B. *kabud bręçə* oder *ręisə* = zerreißen. Synon. ist *kabooras* (hebräischen Ursprungs), aber mehr im scherzhaften Sinn, z. B. *kabooras gii*. Leith. I, 19; Florax 23; Mentz I, 22; Wilhelm 60; Grimm II, 606.

kadädš f. (frz. *cartouche* f.) 1. Geschoß, 2. eine besondere Art Bürste, die man bei Pferden gebraucht. Mentz I, 22 *(kartusch)*; Wilhelm 61 (*kartaatsch* = scharfe Bürste fürs Vieh).

kadisman m. (griech.-lat. *katechismus*) Katechismus. Kranz 137.

káfii m. (frz. *café*) Kaffee. Schlechter Kaffee wird mit *gamašə-brii* (cf. frz. *gamache*) oder *suurə-brii* (saure Brühe) bezeichnet.

kalfakdər (neulat. *calefactor* »Stubenheizer, Diener, Schmeichler«), meist Zs. *leejə-kalfakdər* Lügenmaul, einer, dessen Hauptgeschäft es ist zu

[1] Hier wird es als fremdländische Weiterbildung zu hess. *kappen* (das. 496) »abhauen, abschneiden« aufgefaßt, während Pfister es fälschlich von *kappores* = *kaput* ableitet.

lügen; vb. *kalfakdərn* oder *dorem-kalfakdərn* herumfaulenzen. Lenz I, 6 (*fer-kalfaktən* »verleumden«); Vilm. 191.

kalęŋər (griech.-lat. *calendarium*) 1. Kalender, 2. Blättermagen (Kranz 75). Zs. *kaleŋər-man*.

kamašə u. *gamašə* m. (frz. *gamache* m.) Beinkleidung. Zs. *kamašə-brii* = schlechter Kaffee (s. oben), wahrscheinlich von der braunen Farbe der Gamaschen. Leith. II, 14; Mentz I, 21.

kamés n., meist Zs. *kamés-brood* n. Kommißbrot; *hä es baim kamés* d. h. er ist Soldat. Nach Leith. I, 19 vom frz. *commis* eig. Grenzzollbeamter aus der Zeit der französischen Fremdherrschaft, desgl. Florax 8. Lenz I, 6 leitet es von lat. *commissum* »Aufgetragenes«, eigentlich »Brot, dessen Lieferung in Menge andern aufgetragen wird« ab.

kaudáaər m. (griech. *κατάῤῥους*) Katarrh. Andere Entstellungen sind *šalákəfiiwər* für Scharlachfieber, *meləlsiinišə*, *kuurišə kliinik* für medizinische und chirurgische Klinik usw. Siehe auch u. *infįulends* und *raimadís*.

kanaljə f. (frz. *canaille* f. lat. *canis*) schlechter Kerl, Lump. Bekanntes Schimpfwort, z. B. *du kanaljə du!* Leith. II, 14.

kanaljəfeel m. (neulat. *canaria* sc. *avicula* unter Anlehnung an frz. *canaille*) Kanarienvogel. Leith. II, 14; Mentz I, 22 (*karnalje*); Florax 8 (*karnälië*).

karand (frz. *courant* = gangbar, geläufig) gediegen, stattlich; z. B. *ə karandəs diiər* = ein schönes Mädchen.

karaašə f. (frz. *courage* m.) Mut, Geistesgegenwart. Nbf. *kǫraašə*, *karüüšə*, *kǫrüüšə*; *hä höd kee karaašə* er ist feig. Adj. *korašiivd* mutig. Schöner 117; Mentz I, 25 (*kurasch*, *krasch*); Leith. I, 22; Florax 21 (*krätsch*).

karjeeš (frz. *courageux* unter Anlehnung an lat. *curiosus*) ärgerlich, boshaft, Synon. von *rewülš* (rebellisch); *in karjeešər küüə* ein streitsüchtiger Mensch, dem bei jeder Kleinigkeit die Galle überläuft. Zs. *bärəl-karjeeš* aufgeblasen, stolz. Weiterbildung: *karjeešickeed* Boshaftigkeit, Streitsucht und *bärəl-karjeešickeed* Hochmut, hinter dem nichts steckt. — Vilm. 220 führt *korjoesch* in der Bedeutung »krittlich, aus Hochmut wählerisch« an und sieht darin eine Mißbildung von hess. *koerisch* (ebd. 220) »wählerisch« und *kurios*. Doch ist es zweifellos eine Kompromißbildung von *courageux* und *curiosus*, was einmal aus der Bedeutungsübertragung und dann aus den bei Mentz I, 25 belegten Formen *kurajösch*, *keriösch*, *krösch*, *krönsch* = tollkühn, mutig, übermütig, stolz hervorgeht.

karjoos (lat. *curiosus*) kurios, komisch, z. B. *karjoosə homęęən* komische Manieren. Mentz I, 22; Florax 24.

karjeeər, Nbf. *kareeər* n. (frz. *carrière* f.) Galopp, Eile; z. B. *əs gåŋ em karjeeər* es ging im Galopp, im schnellsten Lauf. Kranz 71, Mentz I, 22; Leith. I, 19 (auch vb. *kajären*); Florax 20; Moers a. a. O. 27; Wilhelm 61 (*karree*); Lenz I, 15.

karesiirn (frz. *caresser*) Liebeleien gröbster Art treiben. Vilm. 193; Mentz I, 22; Leith. II, 15.

karəsül n. (frz. *carrousel* = Ringelrennen) Karussell. Florax 17.
kariivn (frz. *curer*) heilen. Wilhelm 65.
karǫdə Pl. f. (frz. *carotte* f.) Mohrrüben. Mentz I, 22; Lenz I, 15; Florax 13; Keiper 61.
karnędə f., meist Dim. *karnedeə* (frz. *cornette* »Nachthaube«), Kopfbedeckung der Frauen, Synon. von »Betzel«. Vilm. 194; Pfister, N. B. 125. Vgl. Marmier, Geschichte u. Sprache der Hugenottenkolonie Friedrichsdorf. Marb. Diss. S. 15. Florax a. a. O. S. 15 hat *kornet*.
kášoo n. (frz. *cachot*) Gefängnis. Synon. von *kidcən* (hebräisch). Lenz I, 16; Mentz I, 23; Leith. I, 19; Roos 96. Scherzform: *köš*, hess. Hinterland: *kašöl*.
klabasdərn (deutsch-fremdwortl. Bildung), namentlich in Zs. *dorem-klabasdərn* sich herumtreiben. Vilm. 204.
klujiivn (deutsch-fremdwortl. Bildung, zu mhd. *cluoc*) austüfteln, ausforschen, meist Zs. *ǫus-klujivn*. Crec. 508.
kobəliivn (lat. *copulare*) jem. trauen für den Ehestand, z. B. *sə seŋ kobəliivd wâvn;* Subst. *fər-kobəleŋ* = Zusammenlegung von Grundstücken.
komäš m. (frz. *commerce* m.) Kommers, Verkehr. Kranz 29; auch = frz. *trouble* in der Bedeutung »Durcheinander« in den Wendungen *drunwəl on komäš* oder *rira on komäš* (Kranz 137). Lenz 16; Keiper 62; Mentz I, 24; Leith. II, 15.
kombââwəl (frz. *capable*) imstande, fähig, z. B. *hä es ned kombââwəl däs sə dâs bəreŋə* (zwingen) *kan*. Florax 24; Mentz I, 25 (auch *miskumpābel*); Wilhelm 64.
kombəljâŋ (frz. *compagnon*) Teilhaber an einem Geschäft. Florax 9; Leith. I, 21.
kombęçər (frz. *compère*) Gevatter, dann vielfach Freund, z. B. *ə gurə kombęçər*. Mentz I, 24; Leith. I, 21; Florax 9. Die weibliche Form *commère* oder *kombęçəršə* ist in der Schw. Ma. nicht üblich.
kombəs n. (lat. *compositum*) eingesalzener weißer Kohlkopf, Sauerkraut. Vilm. 218; Crecelius 514; Wilhelm 64.
komədiivn (frz. *commander*) befehlen, z. B. *du hösd mər negs sə komədiivn*. Mentz I, 24; Leith. I, 20; Lenz I, 16; Florax 27; Wilhelm 63.
komeerjə f. (frz. *comédie* f.) Komödie, Posse, Zs. *komeerjə-šbeel, komeerjə-šbeelər,* ferner *komeerəgand (comédien)* Komödiant, Schauspieler. Wilhelm 64.
komblęd (frz. *complet*) vollständig, auch von dicken Personen gebraucht. Mentz I, 26 *(kumplēt)*.
kombläkaŋk, auch *kombläsand* (frz. *complaisant*) gefällig, zuvorkommend. Subst. *kombläsaŋkickeed* Zuvorkommenheit, gefälliges Wesen. Mentz I, 24.
komood (frz. *commode*), nur in der Zs. *komoodšux* gebraucht, eine bestimmte Art von Schuhen mit spitzem Absatz. Heßler, Hess. Volkskunde 243; Vilm. 217; Crecelius 514; Schöner 14. Bei Vilmar findet sich auch das Simplex *kommode* für »Schuh, Pantoffel« und das Dim. *kamodchen* in der Bedeutung von »Weibermütze«, ebenso *kommöt* =

Haube bei Florax 16; Mentz I, 24 (= Schubladekasten), desgl. Leith. I, 21; Wilhelm 64.

kǫndánd (frz. *content*) befreundet, z. B. *hü es gud kondand mer'əm.* In gleicher Bedeutung verzeichnet es Leith. I, 21, während es Crecelius 237 und Florax 24 *(komtent)* in der ursprünglichen Bedeutung (»zufrieden«) kennen.

kǫndəwidə pl. f. (frz. *la conduite*) kluge Einfälle, Mutterwitz, Adj. *kondrəwidic* (kluge) Einfälle habend, mit Mutterwitz begabt. Lenz I, 16 (hier in der Bedeutung »Lebensart, Geschick«); Mentz I, 24 (wo sich beide Bedeutungen finden); Leith. I, 21 (desgl.); Florax 21. — Kehrein, Volkssprache in Nassau 251; Pf. N. B. 151; Pf. 2. E. H. 22.

kǫndrüüər (frz. *contraire*) verkehrt, gegen den Strich, z. B. *het ged mər aləs kondrüüər.* Leith. I, 21; Besler 24.

kǫnsęns (lat. *consensus*) Zustimmung, Genehmigung (Gerichtssprache). Kranz 12.

(fər-)konsəmiirn (lat. *consumere*, frz. *consumer*) verzehren, verbrauchen.

kǫŋgəriirn (lat. *concurrere*, frz. *concourir*) einen Wettbewerb anstrengen. Wahrscheinlich liegt hochd. Einfluß vor. Leith. II, 15.

köjəniirn (frz. *coïonner*) jem. zum besten haben. Lenz I, 16 *(khunəniirn)*: Leith. I, 22; Wilhelm 65 *(kunirn)*.

košoŋ (frz. *cochon*) Schwein, Ferkel, meist als Schimpfwort gebraucht.

krambool m. (frz. *carambole*) Lärm, Streit, Zs. *kramboolwasər* = Karbolwasser. Lenz I, 7 u. 16; Leith. I, 21; Besler 21.

krawal m. (zu frz. *charivari*) dass., Neubildung *krawalər* (Radaumacher), *krawalic* und *krawaln*, z. B. *hä krawald* oder *hä es krawalic gesonə* = er sucht Streithändel. Vilmar 224, Schmeller II, 7, Lenz I, 11 leiten es vom bayr. *Grewéll* d. i. *Ge-rebelle* Rebellieren ab, das in seiner dialektischen Nebenform von da aus in die andern Mundarten, nach Hessen zuerst von Hanau aus, eingedrungen sei. Vgl. auch Crecelius 520; Wilhelm 51.

kreminááł (lat. *criminalis* »strafrechtlich, Leib und Leben angehend«) gewaltig, außerordentlich, z. B. *ə kreminaalər külə* = ein starker Mensch. Auch als Adv. gebraucht, z. B. *wošd öö fleeš äsə meŋ ken kreminaal gęęən.* Lenz I, 7 *(krimənaališ)*. Synon. ist *koləsaal.*

(fər)krǫšdəliirn (deutsch-fremdwörtl. Bildung) essen, Synon. von *axəln.* Wahrscheinlich zu hess. *krusdə*, *krisdeə* »Brot, Brotrinde« oder zu dem in der Knüllgegend üblichen *(fər)krodsən*, *krudsən* (Ablaut zu hd. *kratzen*) s. v. a. »schneiden, mit stumpfen Werkzeugen zerzausen« (Pf., N. B. 149) gehörig.

kúbee n (frz. *coupé*) Eisenbahnabteil, häufig auch *dä fəšlaak.*

kusäŋ m. (frz. *cousin*). Dim. *kusäŋcə* Vetter, kommt in neurer Zeit für *gəšwisdərkind* hie und da auf, ohne volksüblich zu sein.

kwadiir (frz. *quartier*) wie nhd., dazu vb. *kwadiirn* Quartier beziehen, z. B. *di saldoodə gäŋə werə hin boo sə üšd kwadiird harə.*

lamədiivn (frz. *lamenter*) klagen, wehklagen, Synon. von *aŋkə*. — Dazu das Subst. *lamändo* (n.) das Wehklagen, Hilferufen, Gejammer. Lenz I, 16; Leith. II, 16; Wilhelm 66.

(fər)-lawəriivn (lat. *laborare*, frz. *labourer*) unter Anlehnung an hess. *labərn* (Pf., N. B. 153) verbrauchen, verarbeiten. Lenz I, 7.

ledsändsiaad (mittellat. *licentiatus*) Advokat.

liwrədęęd (frz. *liberté*) Liebenswürdigkeit, Liebe. Kranz 49.

lǫšii n. (frz. *logis*) Wohnung, insbesondere gemietetes Zimmer.

lǫsəmänd (frühnhd. *losament*, frz. *logement*) Wohnung. Mentz II, 12; Lenz I, 17 (= Gefängnis); Leith. II, 16 *(loschemang)*.

mâdjoon (deutsch-fremdwortl. Bildung) stark, ungeheuer, z. B. *ə mâdjoon külə* oder *ə mâdjoon węismenš*.

madriaal n. (frz. *matériel*) Material, Handswerkszeug. Lenz I, 8.

mâdsakriivn (frz. *massacrer*) unter Anlehnung an »Mord« und frz. *sacrer* »fluchen, schwören« s. v. a. jem. auf schreckliche Weise umbringen, morden. Hieran angelehnt ist das Fluchwort *mâdsakərmänd!* Besler 26; Wilhelm 71.

magelboon f. (lat. *magnum bonum*) Kartoffelart. Lenz I, 8.

maleeər n. (frz. *malheur*) Unglück. Mentz II, 13; Schöner 52.

malesdə pl. f. Umstände, Mühe, Beschwerlichkeiten (zu frz. *molester*, lat. *molestus*). Florax 21; Leith. I, 24; Mentz II, 15.

maləfids- (lat. *maleficium*) in Zs. wie *maləfidskülə* Unglückskerl.

manduuər f. (frz. *monture*) Anzug (ursprüngl. militärische Bekleidung). Schöner 232; Mentz II, 15/16; Florax 16; Wilhelm 78 (vb. *muntirn*, *ausmuntirn* und Subst. *muntur*).

maniirlic (zu frz. *manière*) gebildet, fein, verständig, z. B. *ə maniirlicəs mäücə* s. v. a. nettes, verständiges Mädchen. — Das hierzu gehörige Substantivum *manière* findet sich noch in der adverbialen Wendung *of də maneeə(r)* = frz. *dans cette manière*. Mentz II, 13; Wilhelm 70.

maŋgiivn (frz. *manquer*) 1. fehlen, mangeln, 2. unter Anlehnung an frz. *marquer* s. v. a. versuchen, den Großen spielen, markieren, z. B. *mər win's mâul maŋgiivn* = wir wollen es mal versuchen oder *so maŋgiiəd ęęš äŋgəfeeər* (Kranz 153) = so markierte er's ungefähr. Mentz II, 13; Florax 27; Besler 26 *(markirə)*.

maroorə (zu frz. *maraud* »Lump, Nichtsnutz« gehörig) müde, abgemattet. Lenz I, 17; Mentz II, 14; Wilhelm 70; Besler 24.

melədsiin (frz. *médecine*) Arzenei. Leith. II, 16. Auch Adj. z. B. *melədsiinišə kliinik*.

mišand, Nbf. *mušand* (frz. *méchant*) bös, bösartig; *ə mišandər külə* ein Bösewicht. Mentz II, 14; Wilhelm 74; Schöner 110.

modäl n. (frz. *modèle*) Muster, Mensch, immer im wegwerfenden Sinn gebraucht, z. B. *dâs es səmâûl ə modäl, dâs menš dâ*.

(fər-)mǫdsəln (frz. *morceler*) linkisch an etwas herumschneiden, Synon. *âbsärwəln*. Vgl. hess. *mutz* (Vilm. 278) = abgebrochenes Stück und *mutzen* (Pf., N. B. 185) = scheren, schneiden, ferner *murzeln* (Vilm. 276) mit stumpfem Instrument an etwas herumschneiden und *murke* (Pf., N. B. 184) Schnitte Brot, die alle auf das franz. Wort zurückgehen dürften. Crecelius 615; Schmeller 1, 1706.

(sec) mǫgiivn (frz. *se moquer*) sich auflehnen, widersetzen, z. B. *mǫgiišdə dec werə?* Lenz I, 17 (hier im Sinne von »sich rühren«); Mentz 15 *(monkiren)*; Leith. I, 25.

monsdrəm n. (lat. *monstrum*), meist in der Anrede *du mǫnsdrəm* = du alberner Kerl.

moorə f. (frz. *mode*) Brauch, Sitte, ein sehr gebräuchliches Wort (hochd. »Sitte« kennt die Ma. nicht), das bereits um 1750 in dem Schwälmer Kirmeslied vorkommt: *do es oo dər Schwalm di moorə, dạs mər in dsər kẹrməs gasd.* Lenz I, 17; Mentz II, 15.

musərâûwəl (frz. *misérable*), daneben auch *miserâûwəl* und *mesərâûwəl* erbärmlich, elend. Leith. I, 24; II, 17; Mentz II, 15; Florax 24; Wilhelm 73.

mušand (frz. *méchant*), auch *mišand* und *mešand.* S. oben.

nadräl (frz. *naturel*) ganz ebenso, z. B. *hä sid nadräl ǫus bi seŋ fâdər.*
nẹijiivn (lat. *negare*) verneinen, leugnen.

(fər) nẹglǫšiivn (lat. *negligere*, frz. *négliger*) zertrümmern, z. B. *hä hod oləs ferneglošiivd* (von Betrunkenen gesagt). Anlehnung an *Nẹkloos, Nẹkəls* (< *Nicolaus*) in der übertragenen Bedeutung »wüst aussehender mißachteter Mensch« (Pf., N. B. 192; Crecelius 627).

ǫbsdelnâûd (lat. *obstinatus*) eigensinnig, aufsässig, rebellisch. Niederhess. *ǫbsdernâûd*, Vilm. 289; oberhess. *ǫbsenâûd*, Crecelius 637; Schöner 119; nassauisch *obsernat*, rheinhess. *absenât* (Crecelius das.); Leith. II, 17; Lenz I, 9.

ǫbselfiivn (lat. *observare*, frz. *observer*) überlegen, beobachten. Leith. I, 25; Mentz II, 17; Besler 26.

ǫder, auch *ǫdər* und *ẹder* m. (frz. *ordre*) Befehl, z. B. *ǫdər bariivn* oder *ǫdər šẹgə.* Mentz II, 17; Leith. I, 25; Florax 21. — vb. *fər-ǫdiniivn* (frz. *ordonner*) Arzenei verschreiben oder empfehlen. Schöner 25.

ǫdinäär (frz. *ordinaire*) gewöhnlich; *ǫdinäär biiər* übergäriges Bier im Ggs. zum *wẹis biiər* dem untergärigen Bier. Leith. I, 25; Mentz II, 17; Wilhelm 80.

p siehe auch *b.*

pändərwiivn, pẹndərwiivn, auch *pẹdərwiivn* (lat. *perturbare?*) sticheln, quälen, z. B. *las mərš pändərwiivn* oder *pändərwiiər dox ned so fiil* d. h. sei doch ruhig und quäl mich nicht. Auch Subst. *dâs gəpändər-*

wiiər s. v. a. Stichelei, Gezerre. An der mittleren Lahn *pęrdərwiivn.* Vilm. 203.

perfiisər (lat. *provisor*), auch Zs. *abdeeks-perfiisər* Verwalter einer Apotheke.

pödəgraaf (griech. φῶς Licht und γράφειν schreiben) Photograph, während »photographieren« fast durchgängig *åbərnamə* oder *åbnamə* (abnehmen) heißt.

rååər (frz. *rare*) selten, Synon. *šbeŋ.* Dazu das Subst. *råårədeed* (frz. *rareté*) Seltenheit, seltene Schönheit, z. B. *dås es awər e råårədeed.* Mentz II, 24; Leith. II, 19; Florax 24; Wilhelm 98; Besler 24.

raašə (frz. *rage*) 1. Eifer, z. B. *hä es əmool en dər raašə,* 2. Aufwallung, Aufregung, z. B. *hä hod di dååd en dər raašə gədoo* oder *en dər raašə her‿əc ən baal dood gešlääŋ.* Lenz I, 19; Leith. I, 29; Mentz II, 24; Wilhelm 98; Besler 22.

rabåd m. (frz. *rapport*) Nachricht, z. B. *hä bråxd‿əm rabåd båss‿ə gəsääd herə.* Mentz II, 24; Besler 26.

radəgåål, auch *rǫdəgåål* (lat. *radicalis,* frz. *radical*) gründlich. Leith. II, 19; Lenz I, 11.

randau (deutsch-fremdwortl. Bildung) Radau, Lärm, z. B. *bås maxšdə da feer ən randau?* Das *n* ist wohl unter dem Einfluß von *randal, randalieren* (Kluge, Wtb.[6]) oder auch von schwälm. *šdandaal* entstanden. Weitere Synonyma sind *krambool, braluu, gədoməniiər, gəgalər* (Kranz 90), *kärməs, lärməs* (das. 143), *šbägdåågəl, krawal* u. a. — Mentz II, 24 *(randal).*

randiboo (frz. *rendez-vous*) Stelldichein (selten), nur von den gewesenen Soldaten gebraucht. Leith. I, 29; II, 19 *(rannewu)*; Lenz I, 19 *(rantəfuu).*

(fə-)råŋəniivn (frz. *ruiner*) ruinieren, bezieht sich fast immer auf den körperlichen Zustand, daher meist s. v. a. krank werden durch Überarbeitung u. a. Im selben Sinn bei Schöner 21 *(fəroməniivn)*; Lenz I, 11 *(fərumənivn)*; Mentz II, 25 *(verrunjeniren* »zerstören, um Hab und Gut bringen«); Florax 28 *(veroneweere)*; Besler 26 *(rùŋgənîrə)*; Wilhelm 102 *(runîrn).*

ranšiivn (frz. *ranger*) 1. herausmachen, herausarbeiten, z. B. *hä hod sec gaands gud ranšiivd* = er hat sich ganz gut herausgemacht; 2. tüchtig arbeiten, z. B. *hä ranšiivd əmool em hoob rem* = er arbeitet aber tüchtig im Hof herum. Auch Komp. *ǫus-ranšiivn* s. v. a. als unbrauchbar zurückstellen. Leith. II, 19; Florax 27 *(rånscheere)*; Besler 26 *(raŋǧîrə)*; Keiper 70.

rębədiivn (frz. *répéter*) sich wiederholen, von neuem auftreten, namentlich von Krankheiten gesagt.

rębəriivn (frz. *réparer*) ausbessern. Besler 26; Wilhelm 99.

rędəriivn (frz. *se retirer*) sich zurückziehen, ausreißen. Subst. *redəraudə* (ein franz. Wort *retirade* gibt es nicht) = das Durcheinanderrennen. Mentz II, 25; Leith. II, 19; Besler 26; Keiper 69, Anm. 2; Wilhelm 101. — In Mecklenburg, in der Pfalz, in Mittelfranken und im Saazer Flach-

land ist *redəraad* die Bezeichnung für »Abort« (vgl. Mentz, Keiper und Wilhelm a. a. O.), wofür sonst auch die fremden Bezeichnungen *secharèt* und *profeet* angeführt werden.

refandšə (frz. *revanche*) Streit, Revanche, z. B. *hä sicd refandšə* = er sucht aus Rachsucht Veranlassung zum Streit. Schöner 114; Leith. II, 19; Mentz II, 25.

refədiivn (lat. *revidēre*) untersuchen, prüfen, nachsehen, z. B. *dä här refədiivd di šdel, üb di pär aləs recdic kreed harə.*

refərmandə pl. f. (frz. *réprimande*) Schelte. Lenz I, 19 (vb. *repvmantiivn*); Keiper 71.

rẹnəfiivn (lat. *renovare*) reinigen, waschen, ausbessern, z. B. *renəfiiər dec* = mach dich ordentlich oder *di jŋŋə med dəm füraweš di renəfiiərdə beŋk on deš* = die Jungen reinigten mit dem Flederwisch Tisch und Bänke (Kranz 136). Auch Gebäude werden *renəfiivd.*

rẹŋəniivn (frz. *régner,* lat. *regnare*) 1. lenken, leiten (z. B. ein Pferd, einen Wagen oder Schlitten), 2. bewirtschaften, z. B. ein Gut. Vilm. 324; Schmeller 3, 66. Im politischen Sinn wird das Wort nie gebraucht.

rẹimadis (lat.-griech. *rheumatismus*) m. Rheumatismus, Gliederreißen. Lenz I, 11 *(rematis).*

rẹjəliivn (lat. *regulare,* frz. *régler*) ordnen, verbessern.

rẹselfiivn (lat. *resolvere*) sich aussprechen, entschließen, z. B. *reselfiiər dec kåds* = besinn, entschließe dich kurz.

rẹsəniivn (frz. *raisonner*) Einwendungen machen, unzufrieden reden. Leith. I, 29; Wilhelm 99/100 (im Egerländer Dialekt auch ein Subst. *reschôn*); Florax 27; Besler 26.

resärfi (frz. *réserve*) Reserve, Zs. *resärfi-geldbẹirəl* Reservegeldbeutel.

rešbẹgdiivn (frz. *respecter*) Achtung erweisen. Subst. *rešbägd* Hochachtung.

reskiivn (frz. *risquer*) versuchen. Schöner 117; Lenz I, 9; Florax 27; Besler 26; Leith. II, 19; Mentz II, 25.

rewäljoon f. (frz. *rébellion*) Aufruhr. Dazu das Adj. *rewälš* (lat. *rebellis*) aufrührerisch, rebellisch. Lenz I, 11 (vb. *rəwelə*); Wilhelm 101 (Adj. *rewëllasch*). — Florax 22 führt für das Roergebiet *rabéll* (frz. *réveil*) an. Keiper für die Pfalz *die rewell* (frz. *réveil*), *rewellisch* und *rewell schlagen* = Lärm schlagen, sich lebhaft beschweren. In der Schwalm bedeutet *rewäljə* (frz. *réveil*) *šloo* = *šdandaal maxə.*

saloâd, auch *salood* m. (frz. *salade* f.) Salat. Zs. *salood-šesəl.*

saldaâd, auch *saldood* (frz. *soldat*) Soldat. Leith. I, 32 *(zaldot)*, desgl. Besler 23.

salfeed f. (it. *salvietta,* frz. *serviette*) Tellertuch, Serviette. Leith. II, 20; Mentz II, 26 *(salvjett)*; Besler 22 *(salwèdə* und *sèrwètt)*; Keiper 73; Schmeller 2, 272; Andresen 123, Pf., N. B. 242; Vilm. 336.

sakərmä'nd, auch *sabərmä'nd* (lat. *sacramentum*) beliebtes Fluchwort. Meist Zs. *himəlsakərmä'nd* und *madsakərmä'nd!* Lenz I, 11; Mentz II, 31; Leith. II, 20.

sakərmoosd und *sakərmood* (frz. *sacrée mort*) ebenfalls Fluchwort, auch *sabərlood* (frz. *sacrélot*). Vilm. 337; Lenz I, 19; Mentz II, 31; Leith. II, 20; Wilhelm 104.

šabəl f. (afrz. *chapel*, neufrz. *chapeau*) weiblicher Kopfaufsatz, dazu vb. *šabəln* das Haar mit rotem Band und künstlichen Blumen durchflechten, der Ehrenschmuck der jungfräulichen Bräute oder Brautführerinnen, Goten oder deren Begleiterinnen bei Hochzeiten und Kindtaufen. Eine so geschmückte Schwälmerin wird *šabəl-mää̈d* genannt. Vilm. 346; Crecelius 718; Schmeller 2, 435; Stalder 2, 309; Heßler, Hess. Volksk. 248.

šaluu, Oberaula *šaloŋ* (frz. *jaloux*) eklig, garstig, mißgünstig, boshaft. Leith. I, 30 *(schalunig, schalûnsch)*; Mentz II, 26; Florax 24.

(fər-)šaməriivn (frz. *chamarrer*) 1. verletzen, verwunden, z. B. *hä höd sec fəršaməriivd* s. v. a. er hat einen Riß im Backen, hat sich geschrammt, oder *sə harə nəm dä kâb ùdlic fəršaməriivd* s. v. a. sie hatten ihn tüchtig verhauen bezw. verwundet; 2. unter Anlehnung an frz. *charmer, être charmé* und vielleicht auch an hochd. »Scham« s. v. a. sich verlieben, z. B. *hä es fəršaməriivd* = er ist verschossen in jem. Pf., N. B. 244; Crecelius 716; Kehrein 339, 430; Schmeller 2, 418; Lenz II, 3 Anm.; Mentz II, 26.

šandarm (frz. *gendarme*) Polizeisoldat. Lenz II, 3 Anm.; Leith. II, 20; Besler 23.

šaəšə f. (frz. *charge*) hohe Stellung, Charge.

šawərák f. (frz. *chabraque*) Kleid, z. B. *ec heeb dər di šawərak of on haib dec däre* (kleinen Kindern gegenüber).

šbadsjəs m. (lat. *spatius* statt *spatium*) Fachausdruck von Handwerkern, z. B. Maurern und Schreinern, um anzugeben, daß Raum (z. B. zwischen zwei Steinen) vorhanden ist bezw. fehlt. Pf., N. B. 280.

šbaliiər n. (frz. *espalier*) wie nhd. — Dazu vb. *šbaliivn* als technischer Ausdruck der Maurer. Die Decken der Häuser werden *šbaliivd*, d. h. mit Lättchen bedeckt und dann mit Lehm u. dgl. beworfen. Mentz II, 28.

šbarjələmändə pl. f. (ital. *spargimento*) s. v. a. *fisəmadändə*, z. B. *max mər so kee šbarjələmändə* d. h. mach so keine Umständlichkeiten. Vilm. 390; Crecelius 793; Keiper 74; Roos 42.

šbää̈nəl f. (lat. *spinula*, frz. *épingle*, schon ahd. *spënala*, mhd. *spënel*) Nadel, Stecknadel. Vilm. 391; Lenz I, 12; Schmeller 3, 569; Besler 23 *(šbiŋgəl)*. Vilm 14 hat auch vb. *an-sbenneln*.

šbaurändsə pl. f., auch *šbęrendsə* u. Dim. *šbęrendscə* (ital. *speránza*, frz. *espérances*) Ausflüchte, Weitläufigkeiten, aber auch komische Handlungen, Späße (z. B. Kranz 145). Keiper 74; Besler 30; Andresen 149.

(fər-)šbändiivn (deutsch-fremdwortl. Bildung), auch wohl gelegentlich *šbländiivn* (unter Anlehnung an lat. *splendidus*, frz. *splendide*) wegschenken, verschenken, z. B. *hä fəršbändiivd seŋ gaands wärk*. Schöner 121; Lenz I, 12; Wilhelm 111.

šbęgdàakəl (lat. *spectaculum*, frz. *spectacle* »Lärmstück«) Synon. von *šdandaal*, *randau* u. a. Lenz I, 12; Besler 23; Mentz II, 28; Wilhelm 111.

šbęgəliivn (lat. *speculari*, frz. *spéculer*) erforschen, auskundschaften, mehr durch Schauen als durch Erfragen, z. B. *hä šbęgəliivd als em di brey* (Rand, Ecke) *rem*. Einen ähnlichen Sinn haben *šbijəniivn* und *fęijəliivn (vigiler)*. Keiper 74/75 *(schbuliere)*; Mentz II, 28 *(spingeliren)*; Wilhelm 110 *(sbegalirn)*.

šbelóy f. (lat. *spelunca*) elende Bude, Spitzbubenbude. Synon. *budik* (frz. *boutique*). Wilhelm 110.

šbioon m. (frz. *espion*) wie nhd. — Dazu vb. *šbijəniivn* (frz. *espionner*) dass. wie *šbęgəliivn*. Mentz II, 28; Wilhelm 111.

šdandaal m. (lat. *scandalum*, frz. *scandal*) Synon. von *šbęgdäākəl*. Leith. II, 20 *(schandâl)*; Wilhelm 112 *(sdandaal)*; Roos 21.

šdafeed m. (frz. *estafette*, ital. *staffetta*) Bote, Überbringer (selten). Leith. II, 21.

šdageed n., meist pl. *šdageedə* (afrz. *estachette*, ital. *stacchetta*) Lattenzaun. Leith. II, 21. — Synon. ist pl. *blaankə* (Planken).

šdelaašə f. (deutsch-fremdwortl. Bildung) Gestell.

šdombiivn (deutsch-fremdwortl. Bildung, vgl. *stumpfieren*) zum Besten halten, beleidigen. Kranz 82. Redensart: *ec las mec fon deem ned šdombiivn* s. v. a. ich laß mir von dem nichts sagen. Vilmar 406 hat *sdumpieren* im Sinne von »verschmähen, ausschlagen«, ebenso Schmidt, Westerw. Id. 240; Schmeller 3, 640. — Zur etym. Erklärung vgl. man noch hess. *šdumbən* = stoßen (Pf., N. B. 291).

šdouriivn (frz. *étudier*) studieren, lernen. *hä hod druf šdouriivd* d. h. er hat den und den (meist höheren) Beruf gelernt. Zs. *ous-šdouriivn*. Wilhelm 114; Lenz I, 13.

šdrabədsiivn, auch *šdrawədsiivn* (ital. *strapazzare*) abnutzen. Wilhelm 112.

šees (f.), meist Zs. *šeesəwääy* oder *šeesəwäycə* (frz. *chaise*) Wagen mit Halbverdeck. Hess. Hinterland *šiisəwaa*. Mentz II, 27 *(schäswagen)*; Leith. II, 21. — Auch in übertragenem Sinne = »Schwips, Rausch« wird *šees* gebraucht, z. B. *hä had sec e šeescə gəkööfd, do harə fiiər pär gud öö gärn sə dsii dro* oder Kranz 62: *nadiirlic bruxd‿ə ned sə gee, dofeeər had hä ee šees*.

seyəndavər (frz. *secrétaire*) Schreiber, Sekretär. Lenz II, 3 Anm. (*sekrətęen-páan* = Sekundärbahn).

seməliiən (lat. *simulare*, frz. *simuler*) sinnen, auslegen, zur Predigt verarbeiten, z. B. *in äbšeedsdęgsd, dä had in pänər seməliivd* (Kranz 67). Mentz II, 27; Wilhelm 109; Besler 26; Leith. II, 21, Lenz I, 12; Vilm. 385.

serəmoonjə Pl. f. (frz. *cérémonie*) Umstände.

seršánd, auch *šušánd* (frz. *sergent*, ital. *sergente*) Sergeant, Feldwebel.

šigəniivn (frz. *chicaner*) boshaft ärgern. Das dazu gehörige Subst. *šigaanə* f. (frz. *chicane*) scheint wenig gebräuchlich zu sein. Lenz II, 3 Anm. (auch *šikáanə-kreemn* »einer der chikaniert«); Schöner 113; Mentz II, 27; Besler 23 (auch *šikânər*).

šinée n. (frz. *génie*) Verstand, Charakter. Ein richtiger Schwälmer muß haben: *kûb, šinée on elnbooxə*. Leith. II, 21; Lenz I, 20; Keiper 74.

(sec) šiniivn, auch *šeniivn* (frz. *gêner*) sich Zwang antun, sich schämen. Adj. *āŋ-šiniivd* ohne Zurückhaltung. — Ferner *šinand* (frz. *gênant*) unangenehm, peinlich, z. B. *dâs bärəln es mər dsu šinand.* — Lenz I, 20; Florax 28; Leith. I, 30; Wilhelm 107; Besler 24.

šlǫdə f. (frz. *échalotte*) Schalotte, Lauch, Sprießlauch, Synon. ist *heerəlööc*. Pf., N. B. 255; Vilm. 358 *(bierschlutte)*; Leith. I, 30; Keiper 74; Lenz I, 20; Florax 13; Besler 23.

šmaraakəl m. (deutsch-fremdwortl. Bildung zu »schmieren«) Schmutz.

šmarags, auch *šmarasd* m. (frz. *marais*, nhd. Morast) Dreck, besonders nasses Unkraut, Kot auf den Straßen. Kinderlied aus Hattendorf:

Basd sas om asd,
da ful dər Basd
eŋən (unter'n) *asd in šmarasd.*

šǫsee, auch *šǫsée* f. (frz. *chaussée* zu lat. *calciata* sc. *via*) Landstraße. Leith. II, 21.

subsesdiivn (frz. *subsister*) bestehen, leben, z. B. *hä kan of dəm bärəl* (Gütchen) *ned subsesdiivn.*

šwadroneeər (zu frz. *escadron* unter Anlehnung an hess. *šwaartə* = Mund [Pf., N. B. 272]) Prahler, Schwätzer. Seltener vb. *šwadroniivn.*

šwęndsəliivn (deutsch-fremdwortl. Bildung, vgl. schwälm. *šwęndsəln on dęndsəln*) herumlaufen.

šwidcée (zu frz. *suite*, *suivre*) Windbeutel. Leith. I, 30; Mentz II, 29; Florax 11. — Ferner pl. *šwidcə* = tolle Streiche (Amt Biedenkopf).

šwǫləšceər (frz. *chevau-léger*) aufgeblasener Mensch, hochfahrender Kerl, so genannt nach der bayrischen Truppe gleichen Namens. Vgl. schwälm. *bádəšceər.* Volkstümliche Anlehnung an hochd. »geschwollen«, also gleichsam »der Geschwollene«. Dazu Subst. *šwolədeed* »aufgeblasenes Wesen«. — Lenz I, 20 (hier in der Bedeutung »Dickkopf«). Schöner 116 kennt ein vb. *šwǫlešian* s. v. a. Unzucht treiben.

t siehe *d*.

v siehe *f* und *w*.

wäšeŋ m. (zu lat. *viridia*, it. *verzotto*) Wirsing.

widərjool n. (frz. *vitriol*, mlat. *vitriolum*) Vitriolsalz.

Sprachproben in Schwälmer Mundart.[1]

Von **Wilhelm Schoof.**

1. **Loshausen** (565 Einw., 541 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Zella.]

a) *ə ägsdrawääŋcə.*

fərdsaald foo J. F.

do wâv(r) də Šwalmə Hänəs foo Šrägsbax — hä laid je nu šoo o͡ffəm kärchoowəd — dâs wâv(r)n ricər buuv(r). ąwər hä had's brǫdsäsərn oo sic, öö so harə šoo laaŋə dsęid med Dekǫ̈uds Klooshin em ə šdegcə wes gəbrǫdsęsd. dəręšd wâvn sə i Naukęrjə feer amd gəwäösd. foo doo wâv'š of Marbǫrc komə öö dsəlesd wâv'š of Kassəl gəgii. šoo bįfəlmool wâvn sə dreŋə gəwäösd; het wâv(r) də lesdə dęrmiin, öö Šwalmə Hänəs had də brǫdsęs gəwon. Bi gâŋ hä doo di keenicsšdroos nâbər, als ban hä də ricsd man i gaans Kassəl wäv(r)!

em »weisen Hof«, bo hä ewər nââxd blewə wâây(r) — seŋ fadər had do emər ǫ̈usgešband, bi də aisəboo nǫx ned wââv(r) — bədsâäld hä seŋə šęlickęid, drâŋk nǫx ə šnäbscə, pagd da seŋə kwercsak of — do had hä seŋ leebcə brood, seŋ wǫšd, seŋ pęif öö seŋ pägcə raidər AB dren, nǫx ə nauw halsdux feer seŋ frää — öö mâäxd sįc of də baanhoop. Hä gâŋ do of də man hęŋəm glââsfänsdər loos öö sääd: įc wol ə biljęd nâäx Trees. »Ja lieber Mann«, *sääd dä,* »der Zug nach Treisa ist abgefahren«. *»Hm« bromd Šwalmə Hänəs. dǫx hä had jə də brǫdsęs gəwon; so laŋd hä seŋə geldbęirəl rǫ̈us öö sääd dsu dəm man: »bâs kǫsd do so ə ägsdrawäŋcə?«* »50 Taler« *sääd dä. »da šband mool ee's oo« sääd Šwalmə Hänəs öö leed fofdsic dâälər of də deš. dä man hęŋəm glââsfänsdər luf šweŋ dsum šdadsjoonsfeevšdeev öö sää͡d əm, əs misd įn ägsdradsook barâäd gəmââxd węęvn.* »das soll geschehen« *sääd dä. əs duuəd öö gâv(r) ned laŋ, do šdâŋ də ägsdradsook barâäd — öö Šwalmə Hänəs šdeek ii. əs pef öö dr dsook gâŋ loos. bi dâs nu seŋ mus, harə sə foo Kassəl of Trees gədeləgrafiiəd əs keem in ägsdradsook gəfaavn. greek də aal įnšbęgdər of͡ fəm Treesər baanhoop įn šräʒə, bi dâs foo Kassəl kâm. »Bäv(r) kan das nuur gəseŋ?« gəwęs įnsə kroonbrįnds, dä aləwęil i Kassəl es — dä wel sįc di Šwalm bəsau. »Fräü«, râf hä, »laŋ mər šweŋ meŋe nauwə rood kab öö meŋe nauwə rǫk ǫ̈us dəm šrâŋk; əs kemd įn ägsdradsook — įnse kroonbrįnds«. öö nâx Trees šuxd hä dsəm aalə bǫrjəmeesdər, hä sil glic of də baanhoop kǫmə, də kroonbrįnds keem merəm ägsdradsook. greek*

[1] Vgl. Ztschr. f. hochd. Ma. 6, 264 ff.

də aal man in šrüʒə. »Früü, früü«, rûf hü, »laŋ šweŋ meŋə šlebərǫk öö meŋə nauwə dsəlindər ǫ̈us⁀əm šrâaŋk, oonə druuvrbaand dü — də sǫŋdįc i də kärc dsook hü dü merəm druuvrbaand of — əs wâɒ(r) nǫx em seŋ ęšd früü. di bǫrjəmeesdəršə bęršd's šii ǫ̈us, dsook⁀əm də rǫk oo, saasd⁀əm də dsəlindər of öö fǫd gǫŋ's of də baanhoop. of dəm »šwadsə wüük« mâaxd hü sįc nǫx bâs dsərüed, bâs hü dsə įusəm kroonbrįnds süüŋ wol. öö so kâm hü of də baanhoop. əs wâɒ(r) grâad di recdįc dsęid, də aal įnšbęgdər šdâŋ šoo barâad, öö nǫx ə gaans klįmbcə lęid foo Trees, dii's öö šoo gəhâd harə. də dsook wâd gəmeld, də įnšbęgdər öö de bǫrjəmeesdər šdaaldə sįc fǫn hin — də bǫrjəmeesdər doxd nǫx mool oo seŋə šbroox, də įnšbęgdər saasd sįc seŋ kab dsərüed — öö do kâm də dsook. hü hul šdel, də deerə wâdə ofgəresə — öö rǫ̈us kâm Šwalmə Hänəs foo Šrägsbax öö sösd kiməds mii. də įnšbęgdər gugd də aal bǫrjəmeesdər öö də aal bǫrjəmeesdər gugd də įnšbęgdər oo, al dswoo gugdə Šwalmə Hänəs oo, di lęid gugdə Šwalmə Hänəs oo. Šwalmə Hänəs awər süüd: »gęlə, do gugd⁀ər«. öö do gâŋ⁀ə nǫ̈us.

b) Kinderlieder.

1. (Abzählreim.)

hösdə öö ə hemcə oo
hösdə öö ə knebərcə droo
bįfeel dâ?
drai.

2. (Desgl.)

ülər, di sülər
di sib, di sab
di rib, di rab
di knolə[1] *wük.*

3.

əs lǫud sə nâaxd,
di jâŋə seŋ sâad,
di mairəcə med də kųdsəlkęb
šdįŋʒə wi di gaisəbęk.

2. Zella (382 Einwohner, 363 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehören Loshausen und die Höfe Leimbach, Gungelshausen, Ransbach.]

a) *di ręiwərheel.*[2]

ən man had dswi jâŋə, dü üšdə wâd kööfman, dü dsweedə awər nǫdsdə nįgs; hü mâaxd sįc nįgs ǫus üürəm wüüsə, drįm dsook⁀hü įwər lâand on kâm bai di saldoodə; hü wâd keenįc öö da wųl hü mool nax heem; do nųm hü sįc ə koon(r) (oder *šwadroon*) *roorə husâaɒn*[3] *mįd;*

[1] Faust.

[2] Dieses Märchen wurde mir von einem 13jährigen Schulknaben erzählt, der es von seinem Vater, dem Ortsvorsteher gehört hatte. Wo kommt es sonst noch vor?

[3] Willingshausen: *rusâaɒn.*

sə rịrə dårc ən wååld hịn; brem sə ąwər də wååld ned dọrcrẹirə konə, do fåŋə sə om noowəd ə hẹiscə; dås wåv(r) ə rẹiwərheel. di saldoodə mịd üürə pär mååxdə i də šdal, dü keenic ąwər kọm i də šensd šdụb; om noowəd kọmə di dswelf rẹiwər ụn hauwə də saldoodə di kẹb åb; di rẹiwərfrüü awər sööd: droowə i dər šdụb hon ịc nọx wås šẹnərəs. dəm keenic ąwər hauwə sə də kọb ned åb, ąwər sə šmeerdən͡ ən med hụŋk ụn håŋkən͡ ən oo də bööm; om åånər dååk wåv(r) ən man əm wååld ụn luus hụlds; of éemool sååjə də keenic hẹŋkə; hü mååxd sec ụf də bööm ụn šnẹr͡ ən åb. hü dåår͡ əm ə kleed oo ụn nụm͡ ən med nåx heem. brem hü nu so åånm wåv(r), šöömd hü sịc ụn fəršdååxd͡ ən ụn hü musd di gaisə hiirə. dås saldoodəwüüsə šdååxd͡ əm nọx əm kọb ụn hü löndə di gaisə dås ügsədsiim.

dər keenicịn ąwər dååd's so laŋ; see nụm sịc ə koov(r) roorə husååvn mịd ụn wụl saa woo (bo) də keenic wåv(r). see kọm i dassẹlwə hous woo (bo) dü keenic drịn gəwüüsd wåv(r). di keenicịn ąwər såak dạs͡ ə rẹiwərheel wåv(r); see fəbood dü saldoodə see silə sịc nịd leeŋ; də noowəd kemə dswelf rẹiwər, di wụln dü saldoodə di kẹb åbhaiwə. ąwər di saldoodə hauwə də dswelf rẹiwər di kẹb åb; dr aanər mọrjə mååxdə sə fọd; see kọmə feer ə dọrf, do sååjə sə də keenic, hü hud (hütete) *di gaisə; hü sööd dsu də gaisə: »šdịl gəšdii!« do šdaaldə sə sịc al ụf də heŋərbee ụn mååxdə gəweev(r) üwər. di saldoodə ụn di keenicịn blẹwə bai dəm kööfman; om noowəd kọm də gaisəjåŋ ụn sööd dsu də gaisə:* »richt' euch!« *ụn sə gåŋə ụf də hẹŋərbee dsụm doov(r) nii. bi sə nu om noowəd üsə wụlə, musdə də gaisə͡ jåŋ dəs üsə ụfdrüüŋ. als hü dsụm üšdə mool kọm, ful hü bai də šdụwədeer dohịn; seŋ fådər ąwər wụl əm ə badš gaa, di keenicịn ąwər pagd͡ ən fẹsd om ävm on də fådər musdə sịc werə sẹdsə. als hü mịd də dsweedə šesəl kọm, ful hü werə dohin, do wåd seŋ fådər gands ọusər sịc ụn hü sụl͡ ər werə hon ụn da hul di keenicịn ịn werə dsẹrik ụn hü musd sịc werə sẹdsə. om noowənd ąwər leedə sịc di keenicịn oowə ii di šdụb; dr aanər mọrjə musd dü üldsd jåŋ dü kafii nuf breŋ; bi hü råb kọm, söör' hü wẹrə seŋ fådər: meŋ bruurər es ən keenic gəwävn; di keenicịn ąwər gåŋ dsu seŋəm fådər on sööd: dås es meŋ man ụn hü dsook wẹrə mịd.*

b) *əs höd gəwåånərd*[1] (Lokalsage).

ụf Dịkhọnd's boorə sal's friivr gəwåånəd hon. inoowəd wåvn di külə al sesamə on harə wụn (wollen) *di deer dsuuhọwə* (zuhalten), *ąwər sə hare's ned gekond. əs had gərååd dswelf gəšlüüŋ, do had dəs gešbẹnsd gesüüd: ban (wan) di glọk ned dswelf gəšlüüŋ hed, da hed's ən al dswelf di hels rịmgədreed.*

[1] Gespukt (von Gespenstern).

3. Röllshausen mit Hof Röllhausen (634 Einwohner, 603 Schwälmer).

[Zum selben Kirchspiel gehören: Schönberg, Salmshausen und Hof Trockenbach.]

a) *do̜nreescə.*

əs wåᴅ(r) əmool i̜n keenic öö ə keenici̜n di süürə alə dååk: ax ban (wan) mər do̜x ə klee kend herə öö gre̜edə imər keens. u̜f eemool gre̜edə sə ə klee müücə, dås wåᴅ(r) selcəs šii. də keenic lus ə groosə kendsküᴅməs maxə. hü gasd ned blu̜u̜s di fəwaandə, hü gasd öö(x) di aalə he̜ysəwe̜iwər. i̜m gaandsə laand wån's dre̜idsə šdek, awər brem dər keenic åyəšd (oder *nuuəšd*) *dswelf däler had, wådə nuuᴅr dswelf he̜ysəwe̜iwər igəlåd (gegasd). di ko̜mə nu dər re̜i nååx ni öö winšdə dəm kend glek. di eenə winšd͡ əm selcə šiiheed, di åånər feel güld, di åånər di̜ds, di åånər dåås. bi (wi) nu di elfd füdic wåᴅr, do ko̜m di dre̜idsüünd nii, di süüd: auw kend sul si̜c i dəm fofdsüündə jooᴅr oo i̜ner šbuuəl šdücə öö bi dood dohi̜nfaln. bi sə dåås gesüüd had, dreed sə si̜c o̜m åbsads ri̜m öö gåy o̜us dəm sool no̜us. do gre̜edə sə al i̜n selcə šrüʒə u̜n wu̜sdə ned bås͡ sə šbrücə* (oder *ümbəln*) *su̜lə. do ko̜m di dswelfd nii, di süüd: auw kend wüd si̜c i ə šbuuəl šdücə öö bi i̜n doorər dohi̜nfaln. əs wüd awər nuušd i̜n do̜usicjeericə šlu̜f sey. dər keenic wu̜l sey kend feer dəm u̜nglek enóxd͡ namə öö lus alə šbenrürər fəbre̜n. oo dəm kend wåd aləs wåån(r), bås͡ səm di he̜ysə yəwinšd hurə öö jeedər düᴅr's sååk, frööbd si̜c iwər dås šiinə o̜dlicə kend. o dəmnüümli̜cə dååk awər, boo (woo) dås müücə fofdsə jooᴅ(r) åålд wåd, wåᴅn sey üln fəreesd; dås müücə gåy i də gåandsə šdu̜wə ri̜m öö bedraxd se si̜c. do gåys oowə i də do̜n* (Turm) *öö ko̜m feer ə klee deercə, bo i̜n šlesəl mi̜d i̜nəm güülə gref dri̜nšdååxd. əs dreed͡ ən rem öö di deer šbråy u̜f. do sas ə åålə frii (ə åålə midərcə) dren, di šbu̜n flååš; ds müücə süüd: bås es da dås feer e dey dås als dorem šbreyd. ko̜um hads dås gəsüüd, do paydз dərnååx öö šdåx si̜c eegəlic i də feyər, düs's glic dohi̜nful öö šlu̜f. i dəmse̜lwə ööjeblek ful öö di åålə frii dohi̜n öö fayd oo sə šlu̜fə. də keenic öö di keenici̜n, di grååd nåx heem wåᴅn komə, faydə öö(x) o sə šlu̜fə. öö so fayd dər gaandsə hoop oo sə šlu̜fə: di pür i dəm šdal šlufə, dər ho̜yd i dər ho̜yshed, di do̜uwə o̜m dax, di fle̜iə oo dər waand šlufə, ds fiiᴅ(r) o̜m hüüd gåy o̜us, də broorə håd u̜f sə bru̜dsəln, də ko̜x, di müüd öö di kücəjåy wåᴅn bai üürə ärwəd igəšlu̜fə. də we̜nd leed si̜c öö di blürər šdåyə šdi̜l.*

b) *di wäšdsåb.*[1]

mey fe̜dər (Onkel) *Krisdjån had mool gəšlaxd öö had mi̜c u̜f di wäšdsåb gəgasd. bi i̜c hi̜nko̜m, wåᴅ(r) də šlååxdman no̜x ned reed* (fertig), *hü šdo̜bd no̜x wo̜šd. i dər küc wåᴅ(r) mey wåås* (Tante) *Le̜isəwid*

[1] Nach der Wiedergabe eines Schwälmer Schulknaben.

(Elisabeth), *di kǫxd öö briid fleeš öö wǫsd. bi nu də šlâûxdman füdic wâv(r), do wâd də deš âbgəwüšə öö ə ree dešdux ųfgədâxd. do wâdə gâwəln öö lefəl ǫ̈usgədeeld; do wâd ə šesəl mįd broodsǫb ųfgədrääŋ; di aalə lęid saasdə sįc em də groosə deš öö meer kleenə ken kǫmə em də kleenə deš; meŋ fędər Krisdjân šaafd* (schöpfte) *įnəm jeerə įn dülər fųl broodsǫb ųf; bí mər dä ǫ̈usgəlefəld harə, do kǫm dər ręis ųf də deš öö fleeš drbai; ųf dəm ręis lââjə dekə rǫsiinə, di šaafd įc ən al feer dr noos wäk; bi dər ręis âbgədrääŋ wâv(r), do kǫm suurəmuus* (Sauerkraut) *öö kadǫ̈ufəln; įc had mįc om ręis so sââd güsə* (auch *ŋəneed* oder *gəsdâxə*), *dąs įc kee suurəmuus mii wųl; bi mər ǫdlic om üsə wâvn, do rabəld di hǫ̈usdeer, s šlââxdmüncə wâvš; mər ken gręedə įn selcə šrüʒə; įns Basd grǫx glic eŋər də baaŋk öö mər lusə gęevn męsər öö gâwəln laiə; nu kǫm's i di šdųb; əs sââk gands šǫurəric ǫus öö had eŋəm ââvm ə šdųmbə bęęsə; nu musdə meer ken dər ręi nââx bęęrə; ins Basd lââk bi dood eŋəm baaŋk öö dââd kin šnoop* (oder *öö riivd sįc ned*); *üšd bi ds šlââxdmüncə werər fǫd wâv(r), do kǫm ins Basd werər eŋəm baaŋk rǫus gəgrǫxə; hü wųsd wol brem; ųf͡fəm deš šdâŋə di kwüdšə, di us Basd selcəs gęevn; ųf də kwüdšə wâv(r) də dsǫkər so dek gəšdrüüwd, dąs mər męnd, əs hęd drųf gəšnaid; mər lusə ins bai də kwüdšə öö ned fǫ̈ul feŋə öö baal wâv(r) dəs nübcə fųl kwüdšə leric* (leer); *nu wüd aləs âbgərǫumd öö mər ken šbeeldə meel* (Mühle) *»dip, dap, dųl, įc gręij dįc oo dər hųl«* (Hulle)[1] *öö di aalə lęid di šbeeldə kââdə; bi də hüd* (Hirte) *di dsaa pef*[2], *do musdə meer ken nââx heem gii; bi mər fǫdwųlə, do gręed nǫx jeedweedəš ə klee węšdcə; bi mər dəheem wâvn, do leedə͡mər ins glic įns będ; ins Basd had bįscə sə feel güsə; do dââvəm də bux wii* (oder *do harə lęibšmüdsə*); *hü raməld sįc als įn będ rem öö kon ned gəšlųfə; įc had šoo aŋsd, hü misd sįc kųdsə, ǫwər əs gâb sįc werər* (oder *əs soosd*[3] *sec werər*) *öö bi mər igəšlųfə wavn, do dreemd məš di gandsə nooxd fom šlââxdəmüncə öö foo dər wüšdsâb.*

4. **Schrecksbach mit zwei Gutsbezirken** (865 Einwohner, 729 Schwälmer).

[Kirchspiel für sich.]

a) *Friidər öö's Kâdərlęisce.*

əs wav(r) įn man, dür hus Friidər öö seŋ früü hus Kâdlęiscə; sec harə səsamə gəfraid öö lüübdə bi jäŋə eelęid. eemool sääd Friidər: Kâdlęis,

---

[1] Beliebtes Schwälmer Kinderspiel.

[2] In einigen Schwälmerdörfern (z. B. in Schrecksbach) wird um zehn Uhr abends noch geblasen (*gəbloosə*) oder gehörnt (*gəhęnd*).

[3] Wohl eine Nebenform zu *saasd* (von *sędsə*), bei der Grundsteinlegung eines Hauses trinken die Handwerker sog. *soosbiiv(r)*.

ic mus oo də aʒər; ban ic werər kum, mus wâs gəbrooranes om deš šdii öö in frešə droŋk. Kådlęis sääd: gii ågəšd fǫd, ic wel dəš šoo rääcd maxə; bii's nu äsə's dsęid wåv(r), laŋd's ə wǫšd ǫus dəm šǫnšdee, leed sə i di pan öö mååxd budər droo; bii di wǫšd brudsəld, duxd's bis di wǫšd reed es, kansd͡ə də frešə droŋk gədsabə. əs gåŋ i də külər med dər kan öö dsabd biiv(r), do duxd's: dr hǫyd kan di wǫšd laŋə, öö bii's nuf kemd, höd də hǫyd di wǫšd im mǫul öö šleefd͡ sə dorem; Kådlęis ned fǫul maxd heŋəm hǫyd hęęv(r) öö jääd͡ ən ii's fęld; əs kon͡ ən awər ned gręijə öö leefd werər heem; bii's oo də küləšdreb kemd, do sid's dəs ǫŋglek; əs had də groo (Krahn) *fom fas ned dsugədreed; bi nu di kan ful wåv(r), luf dəs biiv(r) i də külər; do duxd's: bås faŋsd͡ ə nu oo, dass' Friidər ned gəwoov(r) wüd; do ful͡ əm ii: foo də lesd kürməs es nǫx ən sak ful weesəmääl* (Weizenmehl) *do, dås wel ic råblaŋə öö ii's biiv(r) šdrääwə* (streuen); *əs gåŋ uf də boorə öö laŋd's rab öö wåv(r)f's gərååd uf di kan ful biiv(r) däs͡ sə imful öö dås biiv(r) nåx͡ əm külər šwum; do sääd's: dås es gands rääcd, boo eens es, mus dəs aanər öö seŋ. do num's dəs määl öö šdrääwd's ii's biiv(r) öö frääbd sic om eŋ ewər seŋ ärwəd öö sääd: bii's so ree hęi ǫussid.*

əm mədå'ågsdsęid kǫm Friidər heem; »nu, fräää, bås hösd͡ ə meer sərääcd gəmååxd?« »åx, Friidərcə, bii͡ ic dəs biiv(r) dsabd, höd də hǫyd də wǫšd gəlaŋd öö bii͡ ic heŋ͡ əm hǫyd hääv(r) luf, es dəs biiv(r) ǫusgelööfə öö bii͡ ec dəs biiv(r) mirəm weesəmääl ufdreʒəln wul, hon ic di kan öö nǫx imgəšmesə«. do sääd Friidər: »Kådlęis, Kådlęis, dås hęsd͡ə ned gedun düfə, öö lesd də wǫšd węklaŋə öö dəs biiv(r) ǫuslööfə öö fəšedsd nǫx ins šii weesəmääl«. »Jå, Friidərcə, dås hon͡ ic ned gəwusd, du hęsd meš äšd musə šbräcə«. də man duxd: gid dås so med deŋər fräää, so musd͡ə dic bęsər feersaa.

b) *šnaiwidcə.*

əs wåvr əmool wendər öö əs šnaid gands håd; ə keenicin sas om fünsdər öö need; bii sə nu dəm šnai dsugugd, had sə sic en fiŋər gəšdåxə; dəs bluud dribəldə in šnai; dås bluud sååk i dəm šnai so šii ǫus; do winšd sə sic ə kend so węis bi šnai, so ruud bi bluud öö so šwads bi di fünsdəroom; uf eemool gręęd sə so ə šii määicə, dås wåv(r) so węis bi šnai, so ruud bii's bluud öö so šwads bi di room. di keenicin awər šdårb öö də keenic num sic ə aanər fräää; see had in abudənə (oder *ęgsdraə*) *šbęiəl; do šdaald sə sic feer öö frååd bääv(r) di šensd i äärəm laand weev(r); də šbęiəl had aləmool gesääd see weev(r) di šensd i äärəm laand; šnaiwidcə awər wääd imər greesər öö šenər bi di keenicin; do riwər wåv(r) di keenicin nęiriš wån öö had dəs määicə wuuc dood maxə. see refd inəm jääjər hä sul's im wääld dood maxə; də jääjər gəhǫred dər*

keenicịn öö nịmd dəs määcə öö brịyd's i də wååld; bi hä's nu wel dood šdäcə, do sääd[1] *sə hä sil əs om läärwə lesə; əs wil i də wååld lööfə; dəm jääjər dååd's lẹid öö lus's om läärwə. ə kleenə wịlə sauw kọm dohääv(r) gəlööfə, di šdåx hä åb, nụm lọŋ* (Lunge) *öö läwər dər keenicịn med öö dər kọx musd sə koxə öö di keenicịn us sə. nu gọŋ di keenicịn werər feer də šbẹiəl öö frååd ən bääv(r) di šensd ịm lååand weev(r). do sääd də šbẹiəl, see weev(r) di šensd em lååand; awər šnaiwịdcə ịwər də bẹrjə bai də sịwə dswẹrjə weev(r) dịnsicmool šenər. nu wụsd di keenicịn däs sə bədroojə wåv(r); nu wụl sə's dọx dood maxə; see fərklẹd sịc öö gọŋ hịn, bo di sịwə dswẹrjə woondə.*

c) ***dä fəsoŋkənə brọudwääŋ*** (Lokalsage).

i dər gụŋəlbax[2] *sal en brọudwääŋ eŋərgəgii seŋ. dä brääjəm wåv(r) ịn ricər buuv(r) ụus dəm oodrefddåål*[3]*; hä fraid ee määcə ụus dəm šwalmdååł. feer də hösic sụn də brọudwääŋ gəfååvn wän; om mọrjə wåd bai der brọud gäsə öö gədroŋkə; feer də wääŋ kọnə sẹgs gẹil; ụf ieedən gọul kọm ịn rẹirər öö nu gåŋ di fååvd lụs; də heemwääk gåŋ dọrc di gụŋəlbax; hẹi wåvš sọmpic; bi di gẹil ned fọrwäds kụne, dååd ịuər ịn šweerə flux öö glic gọŋ də wääŋ eŋər; i dər nooxd kụmə di gaisdər foo də fərsoŋkənə als liedər öö daandsə dswešə də hẹʒə öö gräawə i dər gụŋəlbax rem.*

d) ***di wẹis jụmpfər ụf dəm medsəbẹẹrk*** (Lokalsage).

i dər gəmarkịŋ Šrẹgsbax laid ịn hicəl, dä heesd mər Medsəbẹẹrk; i gaands aalər dsẹid sal ụf dəm bẹẹrk ə šlos gešdii hụn. i dəm šlos sal en ridər gəwoond hụn; dä höd bloos ee määcə gəhad; dås määcə wåv(r) gud öö frụm; əs bəwẹrd (bewirtete) *di blumə öö əs bəwẹrd seŋə fåålən bis ə šdaub. nu wåvš gaads alee öö bəwẹrd di blumə foo dəm mọrjə bis dsum noowəl. dås wasər lagd's baim jụmpfəbọn ịm Medsəbẹẹrkgrọnd; ban's wasər lagd, da had's ə wees kleed oo, drem hus mər šə ööc di wes jụmpfər; ban's wasər lagd, da šlụs sə alə šlesər ịm šlos åb; di šlesər drmuk sə i ịnəm lẹrənəm gẹdəl* (Ledergürtel), *bilər* (oder *dääv(r)*) *oo äärə sẹid fẹsdgəmååxd wåv(r). bau sə freelịc dəm bẹẹrk nåbərhịbd* (oder *nåb-šbraŋ*), *da rabəldə di šlesəln; bi nu dəs määcə gəšdårwə wåv(r), dsərful dəs šlụs öö əs es kụnn nọx ə šbuuv(r) dəfoo sə saa. di nooxd sịd mər gaisdər bai dəm jụmpfərbọn. mancər bošd, dääv(r) di nooxd bai Medsə-bẹẹrk fərbaigaŋ, wel sə gəsaa hụn. awər dọrc dås rabəln dər šlesəln hụrə aŋsd öö furd* (Furcht) *grẹed; ban sịc ịnər ịnəršdåŋ, mịrər* (mit ihr) *sə*

[1] Umschreibung für das hochd. »bitten«, das der Schwälmer Mundart fehlt.
[2] Gemarkung bei Schreckshach.
[3] Antreff, Nebenfluß der Schwalm.

šwadsə, do nųm s'ən med i dås šlos öö måård͡ ən gaands ric. bääv(r) wed awər dä gleklicsdə sey?

5. **Holzburg** (340 Einwohner, 324 Schwälmer).

[Zum selben Kirchspiel gehören: Fischbach und die Eichmühle.]

fom sisə brai.

əs woov(r) əmool ə määcə, dås lääbd med seyər mųdər alee ön sə harə naud mii sə äsə. do gǫy dəs määcə i də wååld, do bəgäänd͡ əm ə åålə fräü, di had ə dįbcə; ban (wan) mər do werər sääd: dįbcə kǫx, da kǫxd's sisə häšəbrai. dəs määcə brųxd dəs dįbcə seyər mųdər heem; nu wåvn sə äärəs årməds leric ön usə sisə häšəbrai ban (wan) sə wųlə. eemool wåv(r) dəs määcə fǫdgəgii, do had sey mųdər hǫyər ön sääd dsum dįbcə: dįbcə kǫx, se wųsd awər dəs wǫd ned mii bi (wi) mər šbräcə sal. ön dəs dįbcə kǫxd įwər ön di kęc fųl ön dəs haus ön ds aanər haus ön di šdroos fųl als wil's di gååndsə węld sååd maxə, do kemd dəs määcə oo enəm kleenə wäähh hä(ä)v(r) ön šbręd: dįbcə šdii, do hęd's ųf sə kǫxə ön ban (wan) sə werər i də šdååd wųn, hųn sə sįc dǫrc də brai musə äsə.

6. **Merzhausen** (704 Einwohner, 612 Schwälmer).

[Kirchspiel für sich.]

a) *landgroof Filib on di buuvšfrää.*

dr landgroof Filib reesd gęęvn əm lååmd rem on wųl mool saa, bås di lęid mååxdə. įn dååk do rę͡r ə ųf di jaxd, do bəgäänd͡ əm ə buuvšfrää, di had gååvn om kob. hä frååd sə bås͡ sə om kob hed, do sääd͡ sə sə hed ə gəbey (Gebinde) *gååvn on do wųl sə med ii di šdååd on wųl's fərkööfə on wųl dəfoo di šdaivr bədsååln on da klääd͡ sə įwər di šlįmə dsaid. hä frååd sə bįfeel šdaiər dąs͡ sə sə bədsååln hed. see sääd: įn ǫdsguldə. do pagd hä ii di kįb on nom seyə gęldbairəl on gåw͡ ər so feel bi sə brųxd on sääd sə sil di šdaiər dəfoo bədsååln. do sääd di frää: är sal ööc šii bədaygd sey öö do gåy sə fåd. də landgroof awər dreed sįc rem öö sääd werə sey gesey* (Gesinde)*: dås wåvr awər ə šiinə frää; dä hon įc də wųnš ərfild, nu kan sə sįc awər frääwə.*

b) *di šwęlmər.*

di šwęlmər hon ə šiinə kleerey, di manslaid on di bošdə (Burschen) *on di jåyə drääy gəweenlic blooə* (blaue) *kęrəl, kǫdsə węisə hoosə, laayə šdrįmb on rįməšuu. di waislaid on di mairəcə drääy kǫdsə ręk mįd ęgə* (Ecken) *on šnalnsuu. ban (wan) ə kärməs awər* (oder) *ə hǫsic es, duu di waislaid dsaa awər nǫx mii ręk oo, di sey äyəbädsəld* (eingesäumt) *on įwr es įmər kędsər bi (wi) də äänər; bär di meensdə oohöd, es də*

riesd. ban (wan) di bǫšdə reelįc šdolds sey, drüüŋ sə hoxə šlįwəln, di mairərə šnülnšnu med hoxə on šbedsə åbsęds. om kob drüüŋ di mansləid on di bǫšdə on jåŋə snmədsə kabə ųwər kleenə hiid, di waisləid šwadsə, di mairəcə rųųrə kębcə med będsəlšniim, di boorə (Böden) *foo dər kub sey rie med gold on silwərfåårə ųwər bųndə sairə gešdigd.*

ban (wan) ə fęsd es, hon di bǫšdə kǫdsə jaʒə med güülə kneb, do reyər bųndə węsdə, di mairəcə mįrər (Mieder) *on jaʒə med riebəsaasdə kneb, di med gold on silwərfåårə iwərdsoojə sey. alə mnnsləid kleerə sįc dsem kärcgii, dsə hǫsicə, dsə licə, dsəm nååxdmool i luaŋə ręk, ųf dəm kǫb hon sə įn groosə breedrandicə hmmd, dü draimasdər.*

c) Kinderlied.

icə, bicə,
du sad sicə,
du sad lunvn,
bušdabauvn
kliŋ, klaŋ, klęrc.

7. Willingshausen (582 Einwohner, 372 Schwälmer).

[Kirchspiel für sich.]

a) *də węgər.*

wii di męnšə nox kee unvn harə, do lüülblə ə wedfrüü di had dswoo müürə. on si had įn honə; ban dä dsum üršdəmool greed, do wåd sə mųndər ųn ban͡ ə dsum dsweedəmool greed, lus͡ ə di müürə ųfšdaiə ųn fiiv(r) oomaxə ųn sįc heyeš šbeurood sędsə, wail sə dųxd i dəmsülwə nǫx poov(r) šlįʒər düc wääwə sə lesə. ųwər də fauls müürə gəful d's friiə ufšdaiə ned on brem sə glrebd də honə hęd di šuld droo, so bešlųsə sə sįc, də oommə honə įmsəbrįŋə. als nuu də hunə dood wåv(r), do wųsdə də wedfrüü gåv(r) ned mii, wii sə oo də nuv wåv(r); sə ruf də müürə alsəmool šoo įmə dswelf. soo ųəšåå's dǫs di müäre šųų įm midərnåaxd ųf mųsdə ųn sįc oo's šbeurååd sędsə mųsdə. nuu barairə sə üürə dåad ųn krefdə hrenlic įn a(a)nər honə ųn šeydən͡ ən dr wedfrüü. bi sə ųwər ülər wadə, do wåvn se froo dųs͡ sə sə frii ųfšdaiə mųsdə ųn so gud dəs šben gəlünd harə.

b) *də fuuvman ųn sey gaul.*

įn fuuvman had šween(r) ųfgəlåårə ųn als əs bęreuf gåŋ, blęw͡ ə haaln. də fuuvman wånd bees ųn nųm di geešəl ųn šlmak (oder *wegsd*) *də gaul. də gaul ųwər gaŋ ned foo də šdęl. nuu fųyd͡ ə oo sə lürmə ųn sə flucə, ųwər düs hulf nand. ųf eemool pagd hü də gaul baim kǫb ųn šdęę͡ əm də hals ųn süüd: kom šįməl, kom! ųn glic dsook dəgaul oo, nųm sįc səsamə ųn baal wav(r) dr wüüŋ də bęęrk droowə.*

c) *dâs dǫrf.*

i dəm dǫrf gįds unnɒ(r) ə pâåɒ(r) handwerkslęid. di aaner draiwə meeusd agərbauw oo feedsųxd. drem heesd mər di lęid įm dǫrf buuvn, brem sə ųf dəm laaud lääwə. di haisər įm dǫrf seŋ foo hǫ̈nsə ned so šii, ųn enwenic es͡əs ǫdinääɒ(r). do seŋ ned so feelə šdųwə ųn kamə(r)n ųn ned so feel šii würk bii's i də šdood moorə es. įm dəs haus rem seŋ di šiivn ųn di feešdęln, di hųlds-ųn di wääŋšųbə. di dǫrfšdroosə seŋ ned so šii gəbaud wi (bi) i dər šdood; see seŋ sälemool gəplasdərd. di buuvn ärwəlu ųf dəm fäld, si diŋə ųn aʒə(r)n's, sə see ųn sə ääɒn. dobai brucə sə də wääŋ, də agərpluk ųn di eej (Egge). *də gaul, də ųgs ųn di kuu densə agərgəšär. bau di buuvn di frǫxd geä(ii)nd hou, da dräšə͡sə's i dər šiiɒ(r)ųn bâs hä ned sälwər brüed, feed͡ə i di šdood įm's sə fərkeefə. di kęnər meeld də milər dsuu määl ųn də büger bagd brood draus.*

(Fortsetzung folgt.)

Die Bach.

Ein Beitrag zur Geographie der deutschen Mundarten.

Von **Oskar Philipp.**

Seitdem J. Grimm[1] das Schwanken im Geschlecht des Wortes Bach hervorgehoben und das Femininum mit zahlreichen Beispielen belegt hat, haben auch andere Forscher diese Erscheinung im Auge behalten und weitere Belege dafür geliefert. Diese vielen einzelnen Quellen durch neue zu verstärken, sie alle in ein Bett zu leiten und dann die Ufer des breiten Stromes, der von Westen nach Osten quer durch Deutschland fließt, genauer abzugrenzen, ist der Zweck vorliegender Arbeit. Daß sie nur als Versuch gelten soll und keinen Anspruch darauf macht, einigermaßen vollständig zu sein, bedarf kaum der Erwähnung. Ist doch das Gebiet zu groß, als daß es ein einzelner nach allen Richtungen gleichmäßig überschauen könnte. Um so mehr rechne ich auf Mitarbeit. Möchten diese Zeilen recht viele dazu anregen! Erst dann, wenn die Zeugnisse lückenlos vorliegen, wird der Gewinn daraus entspringen, den ich mir davon verspreche: ein Beitrag zur Beantwortung der noch nicht sicher gelösten Frage nach der Besiedlung Mitteldeutschlands.

Wenn ich den bisher gesammelten Stoff überblicke, so ergeben sich fast von selbst zwei Arten von Beispielen: sie lassen sich entweder

[1] D. Gramm. (Neuer Abdruck 1890, III. Bd. S. 383) und D. Wb. (I, 1058 f.).

örtlich genau festlegen, oder nicht. Zur ersten Gruppe gehören die urkundlichen und die durch Umfrage gewonnenen mündlichen Zeugnisse, zur zweiten die Belege aus den Literaturdenkmälern, deren Heimat nur der Landschaft, nicht aber dem Orte nach bekannt ist. Betrachten wir zunächst die letztere Art, um Zeit zu gewinnen, möglichst viel Zeugnisse der ersteren zu sammeln.

A. Zeugnisse, die sich nicht örtlich, sondern nur landschaftlich festlegen lassen.

1. Elsässische:

Dietrich und seine Gesellen[1] (nach Weinhold, Alem. Gramm. § 275 geschrieben »von mehreren elsässischen Schreibern«), Str. 417:

Zu einer bach er mich getrang.

Trübel, Demütige Ermanung an eine gantze Christenheit (Straßburg 1524) Bl. 2^b:

Wie die Gens zu der Bach lauffen.

2. Mitteldeutsche:

Bei Herbort von Fritzlar, Liet von Troye[2] (um 1200), kommt das Wort nur einmal vor, V. 14339:

Uf wisen und uf owen
Fluzzet da manic bach (: *gemach*),

noch dazu ohne Beweiskraft, denn das unflektierte *manic* gebraucht Herbort vor dem Maskulinum (z. B. 14853 *manic wibesname*) wie vor dem Femininum (15303 *manic rede*).

Erlösung[3] (hessisch, um 1250),
V. 11: *daz ist als in die bach ein slac.*
6539: *sie koment in die swefelbach* (: *ungemach*).

Passional[4] (vor 1300),
S. 3, 67: *gegen der bach* (: *niderbrach*).
172, 97: *und wurfen sie hin in die bach* (: *sach*).

Leben der heiligen Elisabeth[5] (hessisch, nach 1297),
V. 5110: [*Elisabet*] *wusch ir cleider in der bach* (: *ungemach*).
Die beiden andern Stellen beweisen nichts:
1108: *Si swebete in der sorgen bach* (: *ungemach*).
5868: *Wi si ein uberfludec bach* (: *ungemach*)
Uberflozzen hade.

---

[1] v. d. Hagens Heldenbuch, II.
[2] Ausg. von Frommann, 1837.
[3] Ausg. von K. Bartsch, 1858.
[4] Ausg. von Köpke, 1852.
[5] Ausg. von Rieger, Lit. Ver. Stuttg. 1868.

Veterbûch[1] (etwa 1290—95), V. 4069 ff.:

von der leiden phutze
vluzet vil unnutze
manic schedelicher bach,
die daz gebet machet swach.

Da für das Mask. des Relativfürworts in der Dichtung sonst immer *der* erscheint, ist wohl *schedeliche* zu lesen, das ja auch die im 15. Jh. in Hessen geschriebene Hs. F bietet *(scheideliche)*.

Die andere Stelle (4384: *vloz durch die ougen beide* | *der betrûbnisse ein bach*) beweist nichts.

Ulrich von Eschenbach, ein Böhme, scheint nur das Mask. zu kennen, bei einem Nachahmer Wolframs nicht verwunderlich. In seinem Alexander[2] (vor 1300) erscheint es dreimal deutlich:

4869: *dâ was ein brunne,*
ich wæne ouch dâ ein bach runne,
der des brunnen vluz enphienc.
8174: *daz velt macht er von bluote naz.*
dâ von man ungefüegen bach
ûf der ebnen fliezen sach.
14157: *an einen bach kam er gerant*
gar tief, der ist Lincus genant.
16716: *Polistrâtus was gerant*
ûz dem her an den bach (: *sach*).

Hiernach wird wohl auch in dem einen zweifelhaften Falle das Wort als Mask. zu fassen sein:

21933: *ûf dem velde wol fuozes tief*
manic bach von bluote lief.

Ludwigs des Frommen Kreuzfahrt[3], obwohl von einem Schlesier verfaßt (um 1300), hat ebenfalls das Maskulinum:

V. 961: *gegen des bruder getzelde uber den bach* (: *Essenbach*).

Die Livländische Reimchronik[4] (Hs. geschrieben 1296 in Reval) bietet eine Fülle von Belegen, ausschließlich für das Femininum. Die meisten davon führt schon J. Grimm (Gr., a. a. O.) an, aber nur mit der Verszahl.

667: *sie vunden manche bôse bach* (: *ungemach*).
1060: *eine reine bach.*
1899: *durch velt und uber manche bach* (: *ungemach*).
1910: *ûf eine bach sie wurden brâcht.*
2995: *dâ ist ouch manche bôse bach* (: *ungemach*).

[1] Ausg. von C. Franke, 1. Lief. 1880.
[2] Ausg. von W. Toischer, Lit. Ver. Stuttg. 1888.
[3] Ausg. von F. H. v. d. Hagen, 1854.
[4] Ausg. von Leo Meyer, 1876.

4983: *bie einer wunneclichen bach* (: *gemach*).
5063: *sie wâren gewesen ûf der bach* (: *besach*).
5121: *sie hielden dâ bie ûf einer bach* (: *sach*).
7643: *ûf eine bôse bach* (: *besach*).
10482: *sie wurden naz in mancher bach* (: *ungemach*).
des dritten tages der âbent quam,
daz her ein legerstat im nam
in ein holtz bie eine bach (: *gemach*).
11901: *wir suln brucken uber die bach* (: *sprach*).
11939: *ûf die bach* (: *geschach*), desgl. 11943 (: *ungemach*).

Gegenüber dieser Menge von Beispielen verschwinden die wenigen Stellen in der viel umfangreicheren Kronike von Pruzinlant[1] des Nicolaus von Jeroschin (um 1340), von denen obendrein nur eine beweiskräftig ist:
23772: *daz houbit oddir si durchstach,*
des ouch vil mange rôte bach
dâ stûnt in vreiser vlûte. Außerdem
20467: *si wurden dâ intsebin*
allirwein der Memlen bach
sô sichte wesin und sô vlach,
daz in di schif bestûndin.
21456: *daz man ir blût alsam ein bach*
durch alle gazzen dringin sach.

Die Düringische Chronik[2] des Johann Rothe (geb. um 1360 in Creuzburg nordw. Eisenach, † 1434 als Domherr in Eisenach) hat trotz

[1] Scriptores rerum Prussicarum, I (1861), S. 303—624.

[2] Ausg. von R. v. Liliencron, 1859 (= Thür. Geschichtsquellen Bd. III), auf Grund der Sondershäuser Hs. unter Zuziehung der großen Dresdner Hs. (Msc. Dresd. H. 1). Die andere Dresdner Hs. (H. 1ᵃ), die leider lückenhaft ist, hat ihm nicht vorgelegen, was um so bedauerlicher ist, als sie ältere Sprachformen aufzuweisen scheint (die mhd. langen einfachen Vokale sind noch nicht diphthongiert!), als die beiden »Haupthandschriften«. Da mir das Schwanken zwischen dem Mask. und Fem. verdächtig vorkam, habe ich die beiden hiesigen Hss., also H. 1 und H. 1ᵃ, verglichen, dabei aber so gut wie keine wesentliche Abweichung von der Liliencronschen Ausgabe gefunden:

H. 1.	H. 1ᵃ.
Kap. 115: *Do floz undir ein luttir bach do hing eyn guldin kethe ynne.*	Blätter herausgeschnitten vom Ende des Kapitels 115 bis mit 127.
183: *an eynē bach ...*	*an eynen bach ...*
obir den bach.	*obir den bach.*
603: *in den sengilbach.*	*in den sengilbach.*
604: *ez deme sengilbache.*	*uß deme sengilbache.*
727: *yn dem krumlbache.*	*yn deme boymil* [so!] *bach.*
743: *daz kleyne waßir der krūmilbach ...*	*das kleyne wassir der krumelbach ...*
von den [so!] *kleynen bache.*	*von dem kleynen bache.*

Der Sprache Rothens scheint also wirklich das Mask. eigen gewesen zu sein. Welches Geschlecht herrscht jetzt in Eisenach beim Gattungsnamen und den Eigennamen?

ihrer ausgeprägt mitteldeutschen Sprache bis auf eine Stelle (Kap. 115: *eine luter bach*) ausschließlich das Maskulinum:

Kap. 183 (S. 149): *an eynen bach . . . obir den bach.*
603 (511): *unde rethin des nachtis von Warpergk* [Wartburg] *unde qwomen uff dem kulangir her ab unde yn den Sengilbach bey sente Johannis tal uff den walt.*
604 (512): *uß dem Sengilbache.*
727 (630): *vor unßer frawen thore yn deme Krumelbache* [in Eisenach].
743 (643): *das cleyne wassir der Krummelbach* [Genitiv?], *das durch die stat flußet,* und
S. 644: *von dem cleynen bache.*

Im Gegensatz zu Rothe, dem man beim Worte *Bach* seine mitteldeutsche Heimat kaum anmerkt, gibt sich Erasmus Alberus († 1553) als echten Mitteldeutschen — er stammt aus der Wetterau — zu erkennen:

3. Fabel[1], Z. 13: *Vnd fuhr die bach hinab behend.*
20, 137: *Vnd plumpten in die bach behendt;*
143: *in die Bach.*
21, 309: *Da war nicht fern ein grosse bach;*
350: *Zuspringen vber sôlche bach;*
353: *Im sprung eins Vischleins in der bach.*
24, 76: *Ach werff mich wider in die bach;*
90: *Du kompst nicht wider in die bach.*
30, 98: *Die Magd wusch tücher bey der bach.*
39, 7: *Vnd fleust da für ein feine bach.*
42, 27: *Vnd wirdt ein solche Bach darauß* [aus der »*bornquell*«, die dem Städtchen Ursel nordw. Frankfurt a. M. aus dem Taunus zufließt];
33: *Dann sich da mancher Weber nert,*
Weil jhn Gott hat die bach beschert;
47: *Dann diese Bach geht nimmer ab;*
59: *Dem [wisen grundt] ist die bach, gleich wie der mist*
Auff einem magern Acker ist.
82: *Das jhm die bach laufft durch das hauß.*

Außerdem eine Stelle[2] in seinem deutsch-lat. Wörterbuch (Novum Dictionarii genus, Francofordiae MDLXVII):

»*Incile, septum, ein nidriger ort/ dadurch das wasser auß der bach in die wiß/ odder andern ort geleyt ist.*«

---

[1] Neudruck der Ausg. von 1550, hg. von W. Braune, Halle 1892.

[2] Sie läßt sich nur schwer anführen, da die Seiten des Wbs. nicht beziffert, sondern die Wörter nach den Endungen geordnet sind. Sie steht in dem langen Artikel »meer« [*mare*] unmittelbar vor der oben mit Er (d. i. die Endung von »meer«) und unten mit Zzij bezeichneten Seite.

Als durchaus mitteldeutsch erweisen sich auch die Schriften Joh. Georg Schochs, eines Obersachsen, dessen Geburtsort nicht sicher bekannt ist, z. B. sein Neu-erbaueter Poetischer Lust- u. Blumengarten[1], Leipzig 1660:

I. Abt., S. 4: *an der Meisner Bach;*
5: *Du angelauffne Meißner Bach;*
6: *Drumb werd ich nur bey dieser Bach*
Mein Leid und Klagen allgemach
Durch stetem [so!] *Todt ertrÄncken.*
24: *Koche du/ ich wil indessen*
Meinen Schnitzer machen blanck/
Den ich auff der Rasen-Banck
Bey dir an der Bach vergessen.
30: *Neptunens Fluth und seine stärckste Bach*
War für die Glut der Liebe viel zu schwach.

II. Abt. S. 152: [der Gebrechliche, der im Bade Hornhausen Heilung sucht]
hat auch an deiner Bach
den dritten Fuß vergessen.
163: *So hat ihm Delius an deiner Räuschel-Bach*
In deinem Libethris/ geschnitzt die erste Leyer.

Daneben verwendet er einmal das Mask. (II, 66: *Ich geh offt ohne Mich um̃ diesen trüben Bach*), wie er auch im Geschlecht von *Schoß* schwankt, doch so, daß bei ihm das mitteldeutsche Fem. überwiegt.

Außer den angeführten Schriften habe ich noch etliche andere mitteldeutschen Ursprungs durchforscht, so Heinrich und Kunegunde von Ebernand von Erfurt, das Vater Unser Heinrichs von Krolewitz (Cröllwitz bei Merseburg) und den Tristan Heinrichs von Freiberg, jedoch ohne jede Ausbeute. Manches andere Werk hätte noch durchsucht werden können, aber das dürftige Ergebnis der bisherigen, oft recht trocknen Lektüre hat mich eher davon abgeschreckt, als dazu ermutigt.

Gehen wir nun zu den

3. Niederdeutschen

Zeugnissen über. Den Übergang dazu bildet Berthold von Holle[2], aus der Gegend von Hildesheim, urkundlich 1251—70, von Geburt also ein Niederdeutscher, der sich aber befleißigt, hochdeutsch zu schreiben. Daher wohl auch sein Schwanken im Geschlecht unseres Wortes.

Crane, 3811: *dô reden sê neder bî der bach* (: *ungemach*);
4012: *bî einer bach se reden her.* Dagegen
3762: *den bach her allet neder reit.*

[1] In drei Abteilungen: I. Schäffer- &c. Lieder. II. Liebes-Sonnette. III. Denck-Sprüche &c.

[2] Ausgaben von K. Bartsch: 1) B. v. H. (Crane), 1858. 2) Lit. Ver. Stuttg. (Demantin), 1875.

Demantin, 1816: *dâr he nedir bi einer bach* (: *gesach*)
mit der juncfrouwen reit.
4001: *obir einen past ûf eine bach* (: *lach*).
4377: *Gandêr vor om rîten sach*
dorch gebeize ûf einer bach
einen . . .
5225: *daz men dâr manchen storzin sach*
vor einem vorde an einer bach.
6092: *di werde dô geriten quam*
dorch ein gestrûde ûf eine bach (: plach).

Dagegen Maskulinum:
4868: *Gandêr sich dar gebôt*
dorch ein gestûde ûf einen bach (: *sach*),

und öfters unentschieden:
2919: *dô vlôz von om den he dâr vant*
ein bach von blûte an der stunt.
4903: *menich bach gevlozzin hât.*
6384: *ein bach ûz oren ougin vlôz.*
7692: *wazzer grôz und manige* [hs. *mânig*] *bach* (: *gesach*).
7765: *sî weint daz or ein bach vlôz*
von orn lichten wangen in orn schôz.
8378: *dâr dorch vlôz ein wênig* [hs. *mânig*] *bach.*
9601: *ein bach ober or wangen vlôz.*
10308: *hir vlûzit bi ein mêzich bach* (: *gesach*).

Aesopus (20 Fabeln und Erzählungen aus einer Wolfenbüttler Hs. des 15. Jh., hg. von H. v. Fallersleben, 1870):
12, 3: *He quam vor ene grote bach* (: *tosprach*).

Beke.

Van deme Holte des hilligen Cruzes (um 1400), hg. von C. Schröder, 1869: 617: *Dô se quam tô der bęke ik* (: *spręke*).
624: *dat se aver de bęke wôt.*

Chronik des Lübecker Dominikaners H. Korner, Hs. des 15. Jh., Bl. 176r: *also ene beke ofte eyn rever.*

Georgius Smaltzing, De Psalter Dauids, Bl. 103a:
alse de sûnne de beke vth drôget.

Aus der Mark Brandenburg:
»me haud mär éäwkəs üawər də biəkə tə gân«.
Frommann, Zs. f. deutsche Maa. V (1858), 136.

Aber auch als Mask. kommt *beke* vor, Belege dafür bei Schiller u. Lübben, Mnd. Wb., s. v.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

***Remigius Vollmann*, Wortkunde in der Schule auf Grundlage des Sachunterrichts.** 1. Teil: Heimat- und Erdkunde; 2. Teil: Geschichte; 3. Teil: Naturkunde. München bei Max Kellerer. 1903—06. 122, 198 und 208 S. 8°. Brosch. 2,00, 2,80 und 3,00 Mk.

Ein guter Gedanke, ein solches Buch zu schreiben! Und eine vortreffliche Ausführung des Gedankens! Der einfache Titel Wortkunde läßt kaum ahnen, was die gediegenen 3 Bändchen alles enthalten. Eine sprachliche Kulturgeschichte möchte ich's nennen, die die wichtigsten Wissenszweige, soweit sie in unseren Schulen gelehrt werden, den Leser durchstreifen läßt. Wenn das darin Gebotene auch natürlich nicht eigene Forschung ist, noch sein kann, so ist doch die Art der Darbietung ganz ausgezeichnet. Aus den besten Quellen hat der Verfasser mit größtem Fleiß geschöpft, was für seinen Zweck erforderlich war: Nach einer kurzen Einleitung, in der er das Vollstopfen der Schüler mit Begriffen und Wörtern ohne Inhalt mit Recht scharf tadelt, behandelt er von der Heimat ausgehend im 1. Teil, was mit Bodenform, Bewässerung, Staat und Gemeinde, Erdkunde usw. zusammenhängt. Der 2. Teil führt durch die ganze Geschichte unseres Volkes von der Römerzeit bis in die Gegenwart, in reichem Maße die Kulturgeschichte bedenkend, und der 3. enthält das, was in Menschen-, Tier-, Pflanzen- und Mineralienkunde einschlägt. Überall ist soweit möglich die Bedeutungsentwicklung eines Wortes gegeben, dann sind die damit gebildeten Redensarten und die Ableitungen angefügt, so daß man immer die ganze Wortfamilie beisammen hat. Die fleißige Beiziehung der Mundarten ist insonderheit zu loben. Mit außerordentlichem Geschick ist aus dem vielen Stoff das Gute, das Beste ausgesucht, Zweifelhaftes und Unwahrscheinliches beiseite gelassen; wo verschiedene Meinungen sich ungefähr die Wage halten, da sind beide angeführt und dem Leser ist die Entscheidung gelassen. Ein gewissenhafter Benützer des Buches wird mit dessen Hilfe seinen Unterricht in allen Fächern beleben und vertiefen können und so erreichen, was von unseren Schulordnungen verlangt wird, daß das Deutsche in den Mittelpunkt des Gesamtunterrichts gerückt werde.

Wenn trotz dieser rühmenswerten Eigenschaften des Buches noch etliche berichtigende Hinweise hier folgen, so geschieht das in Erfüllung eines ausdrücklichen Wunsches des Verfassers, der I. S. 55 bei dem Umfang und der Verstreutheit der Ortsnamenliteratur für Berichtigungen und Mitteilungen auf diesem Gebiet erklärt dankbar sein zu wollen. Er beschäftigt sich außer einem ganz kleinen Abschnitt über Rußland lediglich mit vorwiegend germanisch besiedelten Ländern und hält sich dabei zumeist an Eglis nomina geographica. Im gleichen Jahre wie das 1. Bändchen der Wortkunde ist J. W. Nagls Geographische Namenkunde erschienen, die, vorsichtig benützt, ein neues, vortreffliches Hilfsmittel sein wird.

Bei den Gebirgen und Bergen wäre zunächst die neue Deutung des *Odenwaldes* (Nr. 92) durch J. Schmidtkontz im Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. der dtsch. Gesch.-V. 1905 Sp. 377 zu erwähnen, wonach Odenwald soviel wie Gemeinschafts- oder Bauernwald bedeutet. Wenn man neben das *Allgäu* = Alpgau (82) die anderen dort heimischen Gaunamen hält, wie Illergau, Argengau usw., so wird man sich nicht bedenken, den Gau an den Alpen dem mit Alpenwiesen — solche hat das ganze Vorland dort — vorzuziehen. Wer auf dem *Dreisesselberg* und *Ochsenkopf* (96. 97) war, kann nicht im Zweifel sein, woher die Berge benannt sind. Der erstere trägt oben drei mächtige, aus Granitblöcken aufgebaute, dicht beisammenstehende Türme, deren jeder oben eine schüsselähnliche Vertiefung hat, die einem Sitze gleicht. Letzterer hieß ursprünglich der hohe Fichtelberg und wurde erst später nach einem auf seinem obersten Felsstück eingemeißelten, schon 1491 erweislichen Stierkopf umbenannt (s. Beitr. z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns X, 181). Den *Hohentwiel* (88), der nicht bloß als Twiel, sondern auch als Wil beurkundet erscheint, möchte ich gleich seinen schweizerischen Namensvettern als aus ***hohen-wil*** entstanden auffassen, wobei das eingeschobene *t* — vgl. dessentwillen, derentwegen — nicht mehr verstanden und in dem Gedanken an den *Berg* das Geschlecht geändert wurde. Über die *Achalm* habe ich selbst gesprochen in der Alemannia VI (1905) S. 228 ff. —

Von den Städtenamen kann *Schweinfurt* (177) nach den alten Belegen nur eine Furt sein, wo Wildschweine sich aufhalten. *Weil der Stadt* (149) ist *Wil ze der stadt* im Gegensatz zu *Wil ze dem dorfe. Pöchlarn* (ebdt.) enthält nicht *lâri*, sondern ist Dat. Mehrz. = bei den Pechlern, Pichlern. Daß *Pirmasens* (178) nicht *Pirminii sedes* war, ist von Kraus im Pirmasenser Programm 1904 nachgewiesen. *Nördlingen* (173) heißt nach einem Germanen Nord*i*lo, *Kelheim* (172) nach der Lage an der Kehle, dem bekannten Donaudurchbruch durch den Jura. *Passau* ist römisch Bata*v*a und die Babenberger sind nach ihrem Sitz auf dem *Babenberg* (175) benannt und nicht umgekehrt. *Kolmar* (181) erscheint anfangs des 9. Jahrh. als *columbarium* und so ähnlich auch noch die nächsten Jahrhunderte; der *collis Martis* beruht also nur auf Gelehrtenphantasie. *Schaffhausen* (183) gibt es so viele, auch nicht am Wasser gelegene, daß man an nichts anderes denken darf denn an Schafhäuser, ebenso wie die vielen *Lindau* (173) wohl ausnahmslos zur Linde zu stellen sind. Im ersten Teil der Bodenseeinsel *Meinau* (120) steckt nach der ältesten Form von 1242 *(Maginowe)* der PN. *Mago*, wie ja auch die *Reichenau* ursprünglich nach einer Person benannt war. — Von den Flußnamen hat den *Neckar* (123) H. Osthoff in der Frankf. Zeitung vom 24. März 1903 sehr ansprechend auf einen Stamm *niger* zurückgeführt, also »der dunkle«, als der er sich bei seiner Mündung vom Rheine abhebt. Von den zur Flußnamenbildung in 109 nach Buck angeführten undeutschen Stämmen ist sehr behutsam Gebrauch zu machen; auf keinen Fall gehören solche, wie Reichenbach, Suhle, Sulz, Weser, Wörnitz dorthin. Wie soll z. B. die letztere mit ihrem schleichenden Lauf ein »reißender« Fluß genannt werden können?

Der Druck ist sehr sauber und übersichtlich, nur hat der Setzer manchmal Eigennamen etwas mißhandelt, so Bonifa*z*ius (93), Spe*i*er (178), Brandstett*n*er (183) u. a. Das jedem Teil beigegebene Nachschlageverzeichnis ist sehr willkommen und erleichtert die Benützung.

So bildet denn das Buch eine wertvolle Bereicherung der Bücherei eines jeden Lehrers, sei er an einer Volks- oder an einer Mittelschule. Es ersetzt ihm eine ganze Reihe anderer Quellenwerke, die die meisten nicht in der Lage sind sich anzuschaffen. Es wird recht wenige geben, die nicht recht vieles daraus lernen können. Möge es darum die wohl verdiente Verbreitung finden!

Memmingen. *Julius Miedel.*

Zur Besprechung sind eingegangen:

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 13. Lieferung: Träpplucke — durchächten. Tübingen, H. Laupp, 1906. S. 321—480. Preis 3 Mk.

Müller-Fraureuth, Karl, Obersächsischer Sprachschatz. (Herausgegeben vom Ausschuß zur Sammlung sächsischer Volkswörter.) Als Handschrift gedruckt. 1. Heft. 56 S.

Reis, Hans, Dr. phil., Untersuchungen über die Wortfolge in der Umgangssprache. Programmbeilage des Ostergymnasiums zu Mainz. 1906. 21 S.

Unseld, Wilhelm, Reisebilder von dem Ulmer Ausstellungsschiff »Ulmer Spatz«. 1906.

Welter, Nik., Die Dichter der luxemburgischen Mundart. Literarische Unterhaltungen. Diekirch, J. Schroell, 1906. 145 S. 2 Mk.

Züricher, Gertrud, Das Ryti-Rössli-Lied. Vorläufige Probe aus der im Werk begriffenen Sammlung schweizerischer Kinderlieder und Kinderspiele. Bern, A. Francke, 1906. 39 S. 80 Pfg.

Neumann, Mathieu, Altdeutsche Lieder für Männerchor. (Frei bearbeitet.) Op. 62. 7 Partituren zu 80 Pfg. W. Deiters' Verlagshandlung (Alfred Pontzen) Düsseldorf. [Es ist sehr zu begrüßen, daß Neumann altdeutsche Weisen in Gestalt von Männerchören

unserem Volke zugänglich macht. Alle Musikliebhaber, namentlich Leiter von Gesangvereinen, seien auf die Sammlung, die fortgesetzt wird, aufmerksam gemacht. Bis jetzt sind erschienen: Mein Freud' allein (von *H. Isaac* 1450—1518), Entlaubet ist der Walde (*Thomas Stoltzer* 1539), Hüte dich (1542), Neckischer Traum (XVI. Jh.), Landknechts-Marsch (1540), Kriegsfreud und Kriegsleid (1622), Vor der Schlacht (Soldatenlied um 1690). *O. H.*]

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Alemannia, Zeitschrift für alemannische und fränkische Geschichte, Volkskunde, Kunst und Sprache. Band VII, Heft 1. 1906.

O. Meisinger, Volkslieder aus Baden.

Basler Nachrichten. Sonntagsblatt Nr. 26 (1. Juli 1906).

†Dr. Heinrich Bruppacher. S. 101 f. [Eine warm und anziehend geschriebene Würdigung der Persönlichkeit und des Wirkens dieses verdienstvollen Mitarbeiters am Schweizerischen Idiotikon. — *Lz.*]

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1906.

L. J., Die Bedeutung eines Haustieres für unsere Sprache (S. 565 f.).

Julius Miedel, Neues zur badischen Landeskunde (S. 572 f.). [Besprechung von *A. Kriegers* »Topographischem Wörterbuch des Großherzogtums Baden« und von *O. Heiligs* neuerschienenem Buch »Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden gemeinfaßlich dargestellt«].

Wilh. Streitberg, Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache (S. 578—580). [Ablehnende Besprechung des so betitelten Buches von *Wilh. Uhl*].

St. Schindele, Reste deutschen Volkstums südlich der Alpen (S. 594—597).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Herausgeg. von Dr. *J. Pommer, H. Fraungruber* und *K. Kronfuß.* VIII. Jahrg. 1906.

Heft 1—5: *E. K. Blümml,* Kinderlieder und -reime aus Wien und Niederösterreich.
J. Pommer, Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

In Heft 3: *K. Reisenbichler,* Proben aus dem Pinzgauerischen.

In Heft 5: *Augusta Bender,* Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Oberschefflenz.

Deutsche Mundarten. II. Band. 1906.

Ferdinand Mentz, Bibliographie der deutschen Mundartenforschung für die Jahre 1900—1903, nebst Nachträgen aus früherer Zeit (S. 1—52).

J. W. Nagl, Über mhd. *ê, æ, œ* und die gleiche Aussprache dieser drei Laute (S. 53—68).

— — Rundschau (S. 69—160).

A. Baß, Die Sette Communi Vicentini (S. 161 f.).

E. K. Blümml, Kinderreime und Volkslieder aus dem bayr.-österreich. Sprachgebiet (S. 163—176).

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Herausgegeben von Dr. *E. Langer.* Braunau i. B. V. Bd. 1905.

1. u. 2. Heft: *H. Neugebauer,* Mundartliches und Abergläubisches aus Slatin (Bezirk Trautenau). — Enthält außerdem u. a. Proben der Mundart von Rochlitz und vom Riesengebirge, namentlich Kirmeslieder und Tuschlieder.

3. u. 4. Heft: Enthält Proben der Mundart von Braunau, Tschermna, bringt ein Winterlied im Riesengebirgsdialekt.

Erwinia. Elsässische Blätter für deutsche Literatur. XIII. Jahrg. 6. Heft.
H. Picard, Elsässische Dialekt-Lyrik. Frijohrssunn (Lauterburger Mundart).

Heidelberger Zeitung. 1906. 24. März (4. Blatt).
Ludwig Sütterlin, Unser »Sommertag« in der bayrischen Pfalz.

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1906. Heft XXVII. Nr. 1 u. 2.
W. Seelmann, Dor hett 'ne Ul seten (S. 1 f.).
E. Schröder, Hahnrei (S. 4).
O. Hauschild, Branddür und brandsalt (S. 5).
C. Walther, Schar' mi en Pœx (S. 10 f.).
— — De polterpassie spelen (S. 11—14).
— — Hûslôk (S. 14—16).
H. Tümpel, Sparenberg = Sperlingsberg? (S. 18—22).
F. Fabricius, Hahnrei (S. 23 f.).
C. R. Schnitger, harsch (S. 27).
C. Walther, Sun, Son (aus sôdân) (S. 30—32).

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 29. Jahrg.
Zum Wörterbuch (S. 36 f.).
G. Kisch, Ortsnamen (S. 63—65).
F. Reimesch, Alte Flurnamen der Zeidner Gemarkung (S. 65—71).
Kleine Mitteilungen (S. 71—73).
A. Schreiner, Hermann Reuter, Beiträge zur Lautlehre der Siegerländer Mundart (S. 76—80; ausführliche Besprechung).
Eberh. Frh. v. Künßberg, Das deutsche Rechtswörterbuch (S. 81—84).
A. Scheiner, Ausführliche Besprechung von N. Tarral, Laut- und Formenlehre der Mundart des Kantons Falkenberg in Lothringen (S. 90—95).
J. Knall, Siebenbürgisch-sächsische Empfindungslaute (S. 103 f.).

Mannheimer Geschichtsblätter. VII. Jahrg. 1906.
Das Tage- und Ausgabenbuch Friedrichs IV. von der Pfalz (S. 52—71, 91—101, 123—133). [Wichtig für die Kenntnis der Heidelberger Ma. am Ende des 16. Jh. — *Lz.*]
A. Becker, Nachtwächterspruch auf Neujahr 1819 (aus Leutershausen, Kreis Mannheim; mundartlich) (S. 134 f.).

Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde. Herausgeg. von Dr. *E. Mogk* und Dr. *H. Stumme*. IV. Bd. 1906. 1. Heft.
Trautmann, Aus Fluren und Höfen der Dresdner Pflege.
Bartsch, Obererzgebirgische Orte und deren Bewohner im obererzgebirgischen Kinder- und Volksreim.

Mitteilungen und Umfragen zur Bayrischen Volkskunde. 1906. Neue Folge. Nr. 5. [Enthält eine Umfrage über das im oberfränkischen Städtchen Staffelstein gebräuchliche mundartliche »Kreistenkerl« (= Hauptkerl, Mordskerl)].

Národopisný Vestník. Herausgegeben von *Jan Jakubec, A. Kraus, J. Volirka.* Prag 1906. 3 Hefte.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. X. Jahrg. Heft 1 und 2. 1906.
S. Meier, Volkstümliches aus dem Frei- und Kelleramt. (Fortsetzung.)

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 21. Jahrg. 1906.
E. L., »Es uroft« und »einwägend« (S. 109—111).
Eb. Nestle, Etter, Gatter, Gitter (S. 111).
H. Dunger, Noch einmal Theke (S. 150). [In meiner Programmbeilage »Die Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialekts«, 1896, S. 13, habe ich das Wort ebenfalls in der Bedeutung Ladentisch verzeichnet. Hier in Baden-Baden heißt der Ladentisch *Ladenbank*, dagegen sagt man *die Schulerthek* für Schulranzen. — *Lz.*]

O. Streicher, »Als godersprech« (S. 158 f.). [Sehr beachtenswerte Darlegungen über diese bindewortartige Wendung. Ich habe dieselbe u. a. auch in meiner Programmbeilage »Der Handschuhsheimer Dialekt«, Gymnas. Heidelberg, 1892, S. 3, verzeichnet und mich dort abweichend von *Str.* für die *Schmellersche* Erklärung entschieden; das »er« könnte freilich auch aus »etwer, eteswer, wer« entstanden sein. — *Lz.*]

Rudolf Much, Etter, Gatter, Gitter (S. 175).

Herm. Daubenspeck, Daubenspeck. Versuch einer Namendeutung (S. 198—205).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. III. Jahrg. 1906. Heft 1.

K. Wehrhan, Lippische Kinderlieder (allerhand Sprachscherze, Ansingelieder aus verschiedenen Jahreszeiten, Kinderpredigten, Kettenreime u. dgl.).

Esser, Dr., Volksetymologie und Volkskunde (Name des hl. Suindbert > Schwinnel, Schwindel).

J. Müller, Das Furren. Schäälen Zacheies.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von *Joh. Bolte.* 16. Jahrg. 1906. Heft 2.

J. Bolte, Zum deutschen Volksliede.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 20. Jahrg.

Lothar Böhme, Studien zu den Werken von Klaus Groth (S. 172—181).

J. Ackerknecht, Zur Aussprache des Schriftdeutschen (S. 215—230).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Redigiert von Dr. *M. Haberlandt.* 1906. XII. Jahrg. I.—III. Heft.

Joh. Bachmann, Das Erzgebirge nach seinen Siedlungen und der Beschäftigung seiner Bewohner.